<36630982090016

Wimpfen am Neckar.

Geschichtlich und topographisch

nach

historischen Mittheilungen und archäologischen Studien

dargestellt

von

Dr. A. von Lorent

Ritter des Großherzoglich Badischen Zähringer Löwenordens mit Eichenlaub und der Königlich Württembergischen Kronen- und Friedrichs-Orden.



Stuttgart.

Verlag von A. Werther.

1870.



Druck von Fr. Böhm & Co. in Stuttgart.

Seiner Königlichen Hoheit

Ludwig III.

Großherzog von Hessen-Darmstadt

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

Königliche Hoheit!

Nachdem meine ehrfurchtsvoll vorgetragene Bitte, der geschichtlichen und topographischen Beschreibung von Wimpfen am Neckar den Namen des erhabenen Gebieters des Landes als höchste Weihe vorsetzen zu dürfen, Allergnädigst genehmigt worden ist, wage ich, das Werk zu den Stufen Allerhöchst Dero Thrones niederzulegen.

Zu dieser Arbeit wurde ich beseelt durch die Schönheit des Ortes mit seinen Resten vergangener Herrlichkeit, welche im Allgemeinen weniger, als sie es verdienen, bekannt sind. Am Anfange traten zwar manche Hindernisse der Ausführung entgegen, doch durch das Machtwort Höchst-Ihrer Regierung beseitigt, konnten sie die Vollendung des Werkes nicht hemmen, und indem ich dieses nun Höchst-Derselben gnädigem Urtheile unterbreite, bleibt mir nur der eine Wunsch übrig, daß Eure Königliche Hoheit es einer kurzen Betrachtung nicht unwerth finden möge.

Januar 1870.

In tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Vorwort.

Ein ganzes Buch von Weltbegebenheiten liegt in Wimpfen vor uns aufgeschlagen. Aphoristisch ist die Zeit des Ortes unter der Römerherrschaft geschildert. Die in ihren Trümmern noch schöne Hohenstaufenpfalz erinnert an Kaiser und Könige, deren Namen wohl noch lange in den historischen Annalen fortleben werden, wenigstens bis künftige Jahrtausende die Schriftzüge der jetzigen Geschichte ausgebleicht haben werden.

Der Name Wimpfen ruft die mittelalterlichen Bündnisse der schwäbischen Städte ins Gedächtniß zurück, denn er fehlt fast nie unter ihnen. Die kolossalen Heldengestalten des dreißigjährigen Krieges, welche die höchste Bewunderung ihrer Zeitgenossen hervorriefen, haben ebenfalls bei Wimpfen titanengleich um die Siegespalme gerungen, zugleich aber auch Noth und furchtbare Trübsale über Stadt und Land gebracht; die Laufbahn der Feldherren erscheint ja stets desto glorreicher, je mehr sie von Blut und Thränen der Unglücklichen benetzt worden ist. Nach dem schlachtenreichen 17. Jahrhundert kehrten die Segnungen des Friedens wieder in Wimpfen ein, bis zu dem Ausbruch der ersten französischen Revolution, und in dieser Europa erschütternden Katastrophe ging die Stadt wie so viele ihrer Schwestern ihrer Reichsunmittelbarkeit verlustig.

Neben den geschichtlichen Erinnerungen ist Wimpfen im Verhältniß zur Größe des Ortes sehr reich an architektonischen Schätzen. Die dortige Geistlichkeit hat aus der Zeit, in welcher ihre Macht auf

dem Höhepunkte stand und der Genius der Kunst sich in ihren Schutz geflüchtet hatte, bewundernswerthe Baudenkmale der Nachwelt hinterlassen.

Als ich die Vergangenheit und Gegenwart Wimpfens in das Bereich meiner Studien zog und diese durch Beschreibung nebst photographischen Abbildungen darzustellen suchte, wurden mir manche freundliche Unterstützungen zu Theil, besonders von Herrn Salinenkassier Gottschick, in welchem die Archäologie der Gegend einen eifrigen Forscher besitzt, und von Herrn Pfarrer Laib zu Oedheim, dem rühmlichst bekannten Verfasser vieler Werke über die Kunst des Mittelalters, deren Beihülfe ich vor Allem dankend anerkennen muß.

Da ich nicht für Gelehrte von Fach schrieb, die eines Wegweisers auf ihren Wanderungen durch Wimpfen vielleicht weniger bedürfen, sondern für Leser, welche fremd auf dem von mir behandelten Gebiete sind, so richtete ich meine Aufmerksamkeit bei den Beschreibungen auf letztere, und in der Hoffnung, daß sie dieselben nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden, übergebe ich meine literarische Arbeit dem Drucke.

Um allen Wünschen zu entsprechen, trennte ich die vertheuernden Abbildungen von dem Texte und ließ diese in einem besonderen Album erscheinen, damit das Werk auch bescheideneren Mitteln zugänglich sei.

I.

Politische Geschichte
der
ehemaligen Reichsstadt Wimpfen.

Wenn wir einen Rückblick auf Wimpfens Vergangenheit werfen, so durchschwebt die Phantasie, jenseits des Bereichs der auf Urkunden gestützten Geschichte, das schwankende Gebiet der Tradition, begrenzt von einer allmählich dunkler werdenden Periode, deren Sagen selbst längst verklungen sind. Nur vereinzelte Spuren sind in jener nebelgrauen Ferne von den Pionnieren übrig geblieben, welchen diesen Theil des vormals waldbedeckten Germaniens urbar und kulturfähig machten. Um aber aus den wenigen Resten ihrer Schöpfungen ein Bild zu formen, müssen Conjekturen die weiten Lücken zwischen den Beweisen ausfüllen.

Das Territorium, welches Gegenstand unserer Schilderung ist, liegt im vormaligen Decumaten- (zehntpflichtigen) Lande, nicht weit entfernt von der Grenzmarke zwischen römischen Unterthanen und freien Alemannen, dem sogenannten limes transrhenanus, welcher in dieser Gegend über Murrhardt, Oehringen, Jaxthausen, Osterburken und Wallbürn schnurgerad an den Main sich hinzieht, von Kaiser Tiberius, (14—37) angefangen, [1] von Domitian (81—96) fortgesetzt, [2] von

---

[1] Aber das römische Heer durchschreitet in eilendem Zuge den Cäsierwald und den von Tiberius begonnenen Wall (limes). Tacitus Jahrbücher 1, 50; freilich ist dieser limes östlich vom Niederrheine in der Nähe der Lippe zu suchen.

[2] Frontini, Strateg. II. c. 3, 23.

Trajan (98—117) beendigt [1] und von Hadrian (117—138) [2] verstärkt wurde.

Dieser Wall, längs dessen von 500 zu 500 Fuß Wachthäuschen standen, war keineswegs eine Fortifikation, mittelst deren es möglich gewesen wäre, den andringenden Feind abzuhalten, indem zur Vertheidigung einer so weit gedehnten Linie, die überdies ohne alle Rücksicht auf Terrainverhältnisse angelegt wurde, ein unermeßlich großes Heer erforderlich gewesen wäre. Der Grenzwall bildete nichts anders, als eine vorsichtig bewachte Allarmlinie, von der aus der Feind beobachtet und bei seiner Annäherung längs derselben telegraphisch angekündigt wurde.

Hierauf bewegten sich die Truppen der Grenzniederlassungen gegen die bedrohte Stelle, welchen auf geschehene Benachrichtigung weitere Truppenmassen aus dem Innern des Landes folgen konnten. In Abständen von ungefähr vier Stunden hinter dem limes transrhenanus waren die Grenzniederlassungen durch Heerstraßen sowohl mit dem Walle als unter sich verbunden. [3] Auch das jetzige Wimpfen war eine solche römische Niederlassung, und zwar eine der bedeutenderen. Die Lage des Ortes, von welchem das Auge eine Fläche von 20 bis 24 Quadratmeilen beherrscht, ist ganz dazu geeignet. Der Hügel, auf welchem die Stadt sich erhebt, senkt sich nördlich im steilen Abhang von 50 Meter Tiefe gegen den Neckar hinab; von Osten ist der Aufgang ebenfalls schroff, und nur gegen die beiden übrigen Himmelsgegenden war eine stärkere Befestigung nöthig. Doch nicht einmal den Namen dieser römischen Ansiedelung kennt die Nachwelt mit Ge-

---

[1] Nach Tacitus in seiner wahrscheinlich um das Jahr 98 nach Christi geschriebenen Germania §. 29 war der Grenzwall zu seiner Zeit vollendet, denn er sagt: „Hierauf, als die Grenze gezogen und die Besatzungen hinausgerückt wurden, ward dieses Gebiet (zwischen Rhein und Donau) Vorland des Reichs und Theil einer Provinz“.

[2] Spartian (Hadrian 12). „Durch Baumstämme, welche gleichsam eine Mauer bildeten.“

[3] Der römische Grenzwall limes transrhenanus von Finanzrath E. Paulus in den Schriften des Württemberg. Alterthumsvereins, 1863, Heft 6. S. auch die archäologische Karte von Württemberg von Finanzrath Paulus 1867 und den Bericht der ersten Sektion der Regensburger Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine im Correspondenzblatt 1869, namentlich über die Bedeutung von limes.

wißheit, denn die gebräuchliche Benennung Cornelia von J. Cäsars Gemahlin hergeleitet,[1] erscheint erst in Traditionen späterer Zeit, ohne durch Inschriften, sei es von Monumenten oder Münzen, irgend beglaubigt zu sein.

Die bisher auf dem Wimpfener Territorium gemachten Funde aus der Römerzeit sind folgende: Ein Stein, der vor mehr als 200 Jahren im Felde gefunden, lange Zeit bei einem Apotheker in Wimpfen Namens Moler aufbewahrt wurde, mit der Inschrift:

DIANAE
AEDEM. CVM.
SIGILLO . L. MEM
MIVS. MATERNVS
V. S.

(Grutherus, thes. inscript. 1011, 4. Steiner, cod. inscript. I, 167).[2]

Drei Denksteine mit den Inschriften[3]

I.
MERCVRIO ARAM EX VOTO SVSCEPTO
IVLIANVS. FIERI. M.

II.
REAE. GORTI. A. I. O. GL. SVNT . A . QVIBVS.
PRAE COLLECTAE.

III.
DVRINVS. VRSVS. C. NGEN. ANTONINVS. IOINOIVS.
LVPIO. SETVNDIV. DIVIXTVS. SEVCIONVS. VRSINVS.
SENON. VERENVDVS. SERAVATVS. SERVANDO. ENTIO
NVS. VITTIO. MODERAT. APRIANVS. APRIAN. AVGV
STVS. SEMNON. PERPETVNVS. CENSORIVS. VRSVLVS.

---

[1] P. Knipschild de juribus et privilegiis civitatum imperialium edit. 1687 p. 913 „Wimpina olim ab imperatoris C. Julii Caesari conjuge Cornelia dicta secundum Adrian. Roman. p. 600.“

[2] Beiträge zur ältern Geschichte der vormals freien Reichstadt Wimpfen am Berg und des vormals adeligen Ritterstifts ad St. Petrum zu Wimpfen im Thal von Geheimrath L. Bauer im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 1844, Band 3, Heft 1, S. 4. Brambach Corp. Inscr. Rhen. S. 258.

[3] C. F. von Stälin, Württembergische Geschichte, 1841 Band 1, S. 46.

PRIMANIVS. POTENS. CARA. DEAN. CARA. ACVS. AVVS. APIS. SENONIVS. SEVERVS. VRSINIVS. CATIVS. VICTOR. NIARIVS.

Bei Erbauung der Saline Ludwigshall fanden sich unter der Erde: Mauerwerk, wahrscheinlich Spuren des Heizraumes eines römischen Bades und einer römischen Thonbrennerei, verschiedene Aschenkrüge, theilweise mit Gebeinen; Opfermesser, Lämpchen, Gefäße aus terra sigillata, sowie irdene Brunnenteichel in Menge, die nächst dem alten Berge in Betten gelegt waren und auf Einrichtung einer kostspieligen Wasserleitung schließen ließen. [1]

Im Jahre 1843 sind bei Anlegung eines Gartens am Fuße der Stadtmauer, nicht weit von dem rothen Thurme, mehrere römische Gefäße, wie auch altdeutsche Alterthümer, gefärbtes Glas u. s. w. aufgefunden und von dem damaligen Archivsekretär L. Bauer, welcher zugegen war, dem Kabinet des Erbgroßherzogs zugestellt worden. [2]

Im Jahre 1867 haben die Grabarbeiten bei Anlegung des Eisenbahndamms gleich hinter der Cornelienkirche und namentlich weiter gegen den Berg hin Fundamente von Gebäuden, römische Ziegeln, Heizungsröhren, Gefäßstücke, namentlich aus terra sigillata, zu Tag gefördert.

Die auf der Höhe des Berges zwischen der Cornelienkirche und den Salinengebäuden gefaßte reichliche Quelle diente in ihrer Leitung offenbar schon zu Zwecken der dort befindlichen römischen Niederlassung, denn es finden sich gegenwärtig namentlich dort römische Ziegel, Heizungsröhren, Stücke und Henkel großer Amphoren, Fragmente anderer Krüge und tellerförmige Gefäße vor. Auch die am Bergesabhang bei der Wasserleitung erkennbaren Erdaufwürfe und Umwallungen stammen wohl aus alter Zeit. [3] Von Kunstgegenständen wurde eine Statuette von Bronze, ein ziemlich gut gearbeiteter Faun, jetzt im Besitze des Finanzrath Paulus zu Stuttgart, bei Wimpfen entdeckt.

Im Besitze des Herrn Dufais in Wimpfen ist eine Sammlung dort gefundener Münzen, welche die Vorzeit dieser Stadt, wenn auch nur mit einem Dämmerlichte, beleuchten.

---

[1] Die Geschichte der Stadt Wimpfen von Heid 1846, S. 24, 25.

[2] Beiträge &c. von Bauer, S. 3.

[3] Württembergisch Franken. Zeitschrift des historischen Vereins 1867, S. 548.

Die Kupfermünzen sind von den Kaisern und Cäsaren Germanicus (14—16), Caligula (37—41), Nero (54—68), Domitian (81—96), Trajan (98—117), Antoninus Pius (138—161), und seiner Gattin diva Faustina, Markus Aurelius (161—180) und seiner Gattin, der Tochter des Antoninus Pius, Faustina junior, Constantinus (324—337) und seiner Mutter Helena Augusta, Valens (364—378), Gratianus (375—385).

Die versilberten Kupfermünzen sind von Licinius (307—323) und von Posthumius einem der 30 Tyrannen, welcher (260—267) Gallien innehatte.

Die Silbermünzen sind von Hadrianus (117—138), Markus Aurelius, Commodus (180—192), Septimius Severus (193—211) Caracalla (211—217), Alexander Severus (222—235), von des letzteren Mutter Julia Mammaea und seiner Gattin Herennia Etruscilla, schließlich von Constantius Chlorus (292—306).

Andere Ueberreste aus der Römerzeit sind zwei Heerstraßen;[1] die eine, unter dem Namen „alte Heilbronnerstraße" bekannte, war noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts die Straße von Heilbronn nach Heidelberg, und zieht sich, tiefe Einschnitte in dem hügelichen Terrain machend, über Obereisisheim nach Neckargartach; die andere die sogenannte „hohe Straße," läuft jenseits des Neckars über dem Bergrücken zwischen den Flüßchen Jaxt und Kocher; im Mittelalter war letztere ohne Zweifel die Heer- und Handelsstraße zwischen Rothenburg an der Tauber und Wimpfen; ihre weitere Benennung „Kaiserstraße" deutet darauf hin, daß wohl die hohenstaufischen Kaiser sie benützt haben mögen, wenn sie auf ihren Pfalzen in Rothenburg und Wimpfen weilten. In der Römerzeit verband diese zum Grenzwalle führende „hohe Straße" Niederlassungen, welche da lagen, wo heute die Ortschaften Oedheim und Herbolzheim blühen. Neben beiden sind, durch römische Funde bedeutende Ansiedelungen der Vorzeit nachgewiesen. Als man vor einigen Jahren den Oedheimer Gemeindewald „Stutzenbach" abforstete, wurde eine Römerstation, so weit sie vom Walde bedeckt war, ausgegraben, die ein Areal von acht Morgen umfaßt haben mag und nicht blos friedlichen Zwecken diente, indem

[1] Württembergisch Franken 1863, S. 295.

man auf vorgefundenen Ziegelplatten den Stempel Coh. III. fand; das Hauptgebäude, und zwei Nebengebäude, eines mit einem Bade oder vielmehr geheizten Raume, wurden aufgedeckt. Fragmente von Säulen, Estrichboden, Amphoren, Glasgefäßen, eine römische Münze von Bronze, eine Pfeilspitze u. s. w. kamen zum Vorschein und wanderten in verschiedene Museen für Alterthümer; der Bau wurde hierauf wieder zugeworfen. [1]

Eine weitere römische Ansiedelung war, wo die hohe Straße anfängt, jenseits des Neckars, Wimpfen im Thale gegenüber, im sogenannten „Männrich“, wie man nach den Funden im Felde, welche aus Gefäßstücken, Ziegeln und dergleichen bestehen, schließen darf. [2] Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß die Römer hier eine lange dauernde Niederlassung von einiger Bedeutung gegründet haben, welche einen Tempel der Diana mit der Statuette der Göttin, Bäder rc. besaß; das Castell erhob sich ohne Zweifel auf der Höhe, wo heute die Burgruine von Wimpfen am Berge steht, während Wohnungen am östlichen Abhange bis zu dem Fuße des Altenberges, und jenseits des Neckars sich ausdehnten.

Was die Zeit der Gründung und Dauer dieser Ansiedelung betrifft, geben die aufgefundenen Münzen Anhaltspunkte. Nach Eutropius (Lib. VIII, c. II) und Ammianus Marcellinus (Lib. XVII, c. I) hätte schon Drusus das Decumatenland besetzt und Castelle dort angelegt; [3] möglicher Weise lagen aber diese alle auf dem linken Rheinufer, [4] Castell ausgenommen, das Mainz gegenüber lag.

Germanicus, des Drusus Sohn, führte glückliche Kriege in Oberdeutschland in den Jahren 14—16, [5] jedoch ohne bleibenden Erfolg, daher dürfen wir, obgleich Münzen von ihm bei Wimpfen gefunden wurden, die Gründung der dortigen römischen Stadt nicht in diese frühere Periode setzen, aber doch wohl in eine bald folgende. Das Decumatenland scheint 51 nach Christus ganz in römischem Besitze gewesen zu sein, denn damals machten die Chatten nördlich vom Main

[1] Württembergisch Franken, Zeitschrift des historischen Vereines, Jahrgang 1863, S. 186, Jahrgang 1865, S. 112, 113, 114.

[2] Württembergisch Franken 1863, S. 295.

[3] J. D. Schöpflinus, Alsatica illustrata 1751, p. I, §. 211, S. 242.

[4] von Stälin a. a. O. 1, 10.

[5] Schöpflin a. a. O. B I, S. 278 mit Belegen aus Tacitus Annal.

einen Einfall in Obergermanien, wobei sie von Pomponius, der seine Legionen am Taunus aufgestellt hatte, zurückgetrieben wurden. [1]

Um das Jahr 80 folgte Domitian, welcher den Chatten im Jahre 84 einige Treffen lieferte und im Zusammenhang mit jenem Kriegszug Südwestgermanien, vermuthlich zunächst die Taunusgegend, durch einen Grenzwall einfriedigte. [2] Domitians Regierung wird wohl die späteste Zeit, der Gründung des römischen Wimpfens sein, um so mehr, da die in römischen Colonien gefundenen Münzen in der Regel nur auf drei bis vier vorhergehende Kaiser zurückgehen. Von da an gehen die uns vorliegenden Kaisermünzen in fast ununterbrochener Reihe bis Alexander Severus und deuten auf den fortdauernden römischen Besitz des Decumatenlandes; hier in Wimpfen hört die Serie bei diesem Kaiser auf, in Osterburken am Grenzwalle mit Philippus Arabs (244—49).

Das Neckarthal fiel bald in die Gewalt der den limes transrhenanus überschreitenden Alemannen, und nur während kurzer Zeiträume gelangten die Römer wieder in dessen Besitz, wie z. B. unter Gallienus Regierung (259—268), als Posthumius die Alemannen zurückdrängte und deshalb zum transrhenani limitis dux ernannt wurde. [3] Posthumius erbaute gegen die Alemannen Befestigungen, welche aber gleich nach seinem Tode wieder zerstört und von Lollianus aufs Neue hergestellt wurden.

Nach Lollianus drangen die Alemannen bis zum Gardasee vor, wo sie von Claudius (268—270) geschlagen wurden. [4]

Nach Aurelians (270—275) Tode bemächtigten sich die Alemannen ganz Galliens, wurden aber von Probus im Jahre 277 über den Neckar und die Alb (ultra Nicrum fluvium et Albam — wenn nicht etwa die schwäbische Alp Strabo's *Αλπεις των Σνηβων* gemeint ist) zurückgetrieben, worauf dieser Feldherr Festungen zum Schutze des Decumatenlandes, dem feindlichen Lande gegenüber, anlegte. [5] Wahrscheinlich wurde der Neckar, der hier zum ersten Male genannt wird,

[1] von Stälin a. a. O. 1, 14.

[2] von Stälin a. a. O. 1, 14.

[3] Trebellius Pollio, XXX tyrani de Posthumio II.

[4] Aurel. Victor, Epitome 34.

[5] Vopiscus in vita Probi c. 13 et 14 und Schöpflin p. 243.

von dieser Zeit an die Grenze der römischen Besitzungen. Viele halten Probus für den Gründer Wimpfens.[1] Der Wiederhersteller war er wohl, doch nicht der Gründer, wie sich aus der oben angeführten Münzreihe schließen läßt. Wäre er aber der Gründer gewesen, so hätte diese Niederlassung keine lange Lebensdauer gehabt, indem nach seinem Tode die Alemannen sich bald im Neckarthal festsetzten[2] und der Rhein nebst der Donau von nun an die Grenzen der römischen Herrschaft wurden. Die Geschichte meldet zwar von glücklichen Zügen gegen die Germanen, unter Maximianus, der von Mainz bis zur Donau vordrang 286,[3] Constantius Chlorus 301[4] und Constantinus Maximus (308 und 313),[5] doch waren dieselben ohne dauernde Erfolge.

Julianus ging 360 von Speier aus durch den Odenwald nach dem Hohenlohischen und nach einem Ort, wo sich Salzquellen fanden, vermuthlich Schwäbisch Hall.[6]

Valentinianus wies, mit großen Schwierigkeiten kämpfend, dem Neckar ein anderes Bett an, und verengerte durch Bauten an der rechten Seite des Rheinstromes die barbarischen Grenzen, schlug die Feinde über den Neckar und Ladenburg (Lopodunum) hinaus, bis zu den Quellen der Donau und hielt zu Trier mit seinem Sohne Gratian einen gemeinschaftlichen Triumph, 369;[7] Gratianus schlug 378 die im Elsaß eingedrungenen Alemannen bei Argentaria aufs Haupt, setzte den Feinden, die 30,000 Mann verloren haben sollen, nach, zwang sie, sich zu unterwerfen und Mannschaft zur römischen Armee zu stellen;[8] er war der letzte Cäsar, unter welchen der Legionen goldner Adler auf germanischem Boden strahlte, und mit ihm schließen auch

---

[1] P. Knipschild, de juribus et privilegiis civitatum imperialium 1687, p. 913.

[2] von Stälin 1, 119.

[3] Schöpflin a. a. O., S. 391, vid. Claud. Mamertinus in Panegyr. Maximiani Herculei CV. Ueber Maximians Erfolge Dr. J. Becker. Castellum Mattiacorum.

[4] von Stälin 1, 120.

[5] Schöpflin, S. 393 und 394.

[6] von Stälin, S. 128, Sattler 164, vid. Ammian 28, 5, Eutropius l. 10, p. 344.

[7] Creuzer, S. 35. Ammian XXVIII, 2, Auson. Mosella.

[8] von Stälin, S. 137, Sattler S. 160, vid. Ammian lib. 31. c. 10.

die bei Wimpfen gefundenen römischen Münzen ab, deren Lücken mit den Unterbrechungen der Römerherrschaft im Decumatenlande übereinstimmen.

Ueber die Heeresmacht, welche in Wimpfen stand, geben keine nahe bei der Stadt aufgefundenen Inschriften Aufschluß. Denksteine, welche bei Oehringen, Olnhausen, Osterburken 2c. gefunden wurden, beweisen, daß anfänglich die Legio VIII. Augusta, Augusta Pia, fidelis Constans, auch Antonina, im Jahre 71 nach Germanien gesandt, in diesem Theil des römischen Reiches stand, und zwar noch in den Jahren 148 und 179. Andere in denselben Orten, sowie in Wiesloch, Jagsthausen u. s. w. der Nachwelt erhaltene Denksteine erwähnen der Legio XXII. und weisen auf die Jahre 186, 201 und 223 hin. Diese Legio XXII. ist wohl zu unterscheiden von der Legio XXII. Dejotariana, welche unter Titus Jerusalem erobern half, übrigens in den Zeiten der Antonine nicht mehr vorhanden war. Unsere Primigenia ist von Claudius errichtet, hatte die weiteren Beinamen Antoniniana, Alexandrina Severina und gehörte ausschließlich Obergermanien an, wohin sie in den sechziger Jahren kam und bis zu Sev. Alexanders Zeiten, ja höchst wahrscheinlich bis zum Ende der Römerherrschaft blieb. In Osterburcken, Neckarburcken lag auch nach den zum Theil in neuester Zeit dort gefundenen Steinschriften die dritte aquitanische Reitercohorte, welche durch Philipp den Araber den Ehrennamen Philippiana angenommen und den Cult eines eigenen Genius hatte.[1]

Irriger Weise ließ Schöpflin[2] den römischen Grenzwall über Wimpfen nach dem Rhein sich ziehen, was nach ihm die sonst so genauen Historiker Gibbon[3] und Sattler[4] wiederholten. Später, als die römische Grenze an den Neckar zurückgerückt war, lag Wimpfen allerdings im limes, denn in der späteren Kaiserzeit war limes ein gewöhnlicher Ausdruck für Grenzländer, wenn sie auch nicht durch Wälle eingefriedigt waren.[5]

[1] von Stälin 1, 75—77. Brambach u. Neckarburcken. Fickler in den Bonner Jahrb. 1869 und Gerhards arch. Zeitung 1868.

[2] Alsatica illustrata 1, 242 seq.

[3] Decline and fall of the Roman Empire 1, c. 12.

[4] Württembergs älteste Zeiten, S. 128.

[5] von Stälin 1, 81.

Wimpfen hatte eine wichtige strategische Bedeutung für die Römer. Das flache Hügelland, welches vom Neckar umzogen sich zwischen Schwarzwald und Odenwald ausdehnt, bot den deutschen Völkern ein geeignetes Angriffsterrain. Dieses mußten die Römer, um ihre Rheinlinie zu schützen, durch militärische Werke decken, und sie erbauten dem Flusse entlang die Castelle von Wimpfen am Eingange des Neckarthales; von Obrigheim, der Stelle, wo zwei Thäler von beiden Ufern auf den Neckar münden (wahrscheinlich diente hier Neckarelz als Brückenkopf); endlich Dilsberg unfern des Ausganges des Neckarthales. Zugleich wurden Warten auf geeigneten Stellen, wo später die Burgen Ehrenberg, Guttenberg u. s. w. standen, angelegt. Mitten in diesem Hügellande und dasselbe beherrschend, stand vielleicht schon römischen Ursprungs die Veste Steinsberg oder Weiler, von jedem der drei Punkte Wimpfen, Obrigheim und Dilsberg 4 1/2 Stunden entfernt und mit jedem durch Signale direct verbunden. Steinsberg konnte demnach den Mittelpunkt dieses römischen Vertheidigungssystems gebildet haben. [1]

Daß bei Wimpfen ebenfalls ein Flußübergang für Fuhrwerk und Reiterei zu vertheidigen war, wird anzunehmen sein; erstens durch die oben genannte „hohe Straße", welche auf den Neckar mündet und zweitens durch die Erwähnung einer Brücke in alten Dokumenten; diese Brücke mag von Holz gewesen sein, weil neuere Untersuchungen des Flußbettes zu keiner Spur von Pfeilern geführt haben.

Wie die Entstehung und der Untergang der römischen Colonie von kimmerischer Finsterniß verhüllt ist, so ist auch das Erblühen Wimpfens über den Trümmern der römischen Veste ganz dunkel. Nur in allgemeinen Andeutungen spricht die Geschichte von einer Aufreizung der Burgunder gegen die gefahrdrohenden Alemannen durch Valentinian I. (370), von Verdrängung der letztern theils bis zum Taunus, theils bis zum Schwarzwald, von der spätern Besetzung des

---

[1] Archivdirektor F. J. Mone. Der Kraichgau unter römischer Kriegsverfassung. In der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1859, Bd. 10, S. 387 und 388. Die gegentheilige Ansicht vom mittelalterlichen Baue des Weilers bei Steinsberg hat Wilhelmi (Schriften des Bad. Alterthumsvereins Bd. II) begründet; — ihm hat Paulus in den Versammlungen der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Freiburg und Regensburg beigestimmt.

Neckar- und Rheingebiets durch 80,000 Burgunder (373) und von der Besetzung des linksrheinischen Bezirks Germania superior (412). Nachdem 435—437 die Burgunder auf Aetius Wunsch durch die Hunnen besiegt und ihre gedemüthigten Ueberreste durch die Römer selbst (443) nach dem jetzigen Savoien und in das obere Rhonegebiet verpflanzt worden waren, drängten sich die Alemannen in ihre Wohnsitze ein, und so wechselte auch das Neckargebiet seine Herrscher. Nachdem die Alemannen 496 von dem Frankenkönige Chlodwig geschlagen waren, wurde der nördliche Theil ihres Gebietes zu Franken gezogen,[1] und das Territorium von Wimpfen lag hierauf an dessen Südgrenze gegen Alemannien. Bei der damaligen Gaueintheilung, welche blos geographische Benennung war, unabhängig von aller politischen Eintheilung und vielleicht noch ererbt aus der altalemannischen Zeit, welche dem Eindringen der Franken voranging, gehörte die Wimpfener Gegend zum Neckargau,[2] welcher letztere selbst später ein Bestandtheil des Kraichgaues, der Bezeichnung eines schwäbischen Ritterkantons, wurde. Eigenthümlich ist, daß der Name der Stadt Wimpfen erst spät in Urkunden erscheint. Während in solchen aus dem achten Jahrhundert viele benachbarte Ortschaften genannt werden, wie Gundolfesheim (Gundelsheim), Offencheim (Offenau), Isinesheim (Eisisheim), Dudunburc (Duttenberg), Helibruna (Heilbronn),[3] lesen wir nirgends den Namen Wimpfen, und doch muß letzterer Ort schon früher existirt haben, da er für die Schifffahrt und als Stapelplatz von großer Bedeutung war, namentlich schon deshalb, weil die unmittelbar oberhalb der Stadt im Neckarbett liegenden Hindernisse die Schifffahrt thalaufwärts zum mindesten sehr schwierig gemacht haben.[4]

Den Namen Wimpfen leitet Mone von Winpin oder Wippin, zwei celtischen Wörtern, die einen kleinen Hügel bedeuten, her, weil die Stadt auf einem solchen liegt.[5]

Urkundlich kömmt Wimpfen zuerst im Jahre 830 vor. In einem

[1] von Stälin 1, 150.

[2] von Stälin Bd. 1, S. 275.

[3] von Stälin Bd. 1, S. 323.

[4] Württembergisch Franken, Jahrgang 1867, S. 548.

[5] Quellensammlung der badischen Landesgeschichte von F. J. Mone, Archivdirektor in Karlsruhe 1863, Bd. III., S. 2, Anmerkung.

Dokumente, datirt Worms den 11. September 830, gestatten Kaiser Ludwig der Fromme (814—840) und sein Sohn Lothar dem Bischof der Vangionen Fulcovicus die Zolleinnahme bei Worms von den Frisonen und andern Handelsleuten, sowie bei den Castellen Lobedunburg und Vuinpina zu erheben, was sowohl Karl der Große als auch seine Vorfahren, König Pipin und die Könige der Franken Dagobert, Siegebert und Hilperich erlaubt haben. [1]

Die hier angeführte Schenkung von Dagobert I. (622—38) ist datirt Mainz 638 11. Kal. Oct. In dieser überläßt der genannte König der Franken dem Bischof von Worms Amandus II. alle königlichen Einkünfte im Gau Lobdenburg, das Schloß daselbst, sowie die Häuser, Weinberge und alle Wälder im Odenwald, die dortigen Gewässer mit der Fischerei, den Zoll (des Neckars) und verbietet, daß ein weltlicher Richter sich auf irgend eine Weise hineinmische, wenn er nicht vom Bischof dazu aufgefordert wird. [2] Da diese Schenkung einen großen Theil der nachherigen Rhein- und Neckarpfalz begriff, war wohl Wimpfen darin eingeschlossen, obgleich es nicht genannt wird. Eben so wenig nennt die Bestätigung der Schenkung Dagoberts durch Karl den Großen, dat. Valentinas 798, wodurch er die vorgelegten Urkunden von Hilperich, Pipin und Dagobert für ächt anerkennt und den Besitz des Wormser Bischofs Erembertus mit der Kirche von Edingen, sowie mit Ländereien bei der villa Husen und villa Ulvesheim vermehrt, [3] den Namen Wimpfen.

Die vorerwähnte Urkunde von 830 ist noch sonst in mancher Beziehung von großer Wichtigkeit. Es geht aus ihr hervor, daß ein kaiserlicher Wasserzoll auf dem Neckar zu Wimpfen und Ladenburg bestand, den die Beamten der dortigen Burgen erhoben; daß der Handel von Worms, und mittelbar auch der von Wimpfen, sich bis Friesland, dem nachherigen Holland, ausdehnte; daß dieser Handel zu den Zeiten der Merovinger schon betrieben, unter den Karolingern fortgesetzt wurde und möglicher Weise schon unter römischer Herrschaft bestan-

[1] Schannat, histor. Wormat. Codex probationum p. 5.

[2] Schannat, hist. episcop. Worm. I, 309. Freilich ist die Aechtheit der Urkunde mit Recht bestritten, beruht aber doch wahrscheinlich auf alten Rechtsverhältnissen.

[3] Schannat, hist. episcop. Wormat. II. Codex probationum c. 1, p. I.

den hat, von den nachfolgenden christlichen Königen dem Bischof von Worms überlassen wurde, der ihn nachher von den fränkischen Königen von Zeit zu Zeit erneuern ließ.[1]

Als Samuel, Bischof der Vangionen, sich bei K. Ludwig dem Deutschen (843—876) beklagte, daß die Prokuratoren der königlichen Gewalt und ihre Exekutoren, sowie die Grafen sich Vieles in den Wimpfen zugehörigen Orten anmaßten, erließ der König einen Immunitätsbrief, datirt Frankfurt 10. August 856.[2] In diesem nimmt K. Ludwig der Deutsche den Bischof Samuel von Worms und dessen Nachfolger gegen die Willkür der königlichen Stellvertreter in Wimpfen in Schutz und gestattet dem Bischof, sowie dessen Nachfolgern, die Einkünfte von Wimpfen, welche früher dem königlichen Fiskus anheimfielen, zu ihrem Nutzen zu erheben. Dieser Immunitätsbrief gibt zugleich den sehr bedeutenden Umfang der damaligen Wimpfener Gemarkung an. Manche der darin genannten Orte sind zwar abgegangen, doch läßt sich entnehmen, daß die Gemarkung, bei Neckarmühlbach anfangend, längs des Neckars bis zur Einmündung des Böllinger Baches, sodann am Böllinger Bache bis zu seiner Quelle sich hinzog und über Grombach, Neckarbischofsheim, Wollenberg sich wieder am Neckarmühlbach anschloß.

Am 26. Juli 897 bestätigte zu Frankfurt K. Arnulf dem Bischof Diedeloch von Worms die dieser Kirche von Kaiser Ludwig geschenkten Besitzungen zu Wimpfen mit deren Immunität.[3]

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts scheint Wimpfen von den Ungarn bei ihren häufigen Zügen nach Deutschland arg mitgenommen worden zu sein. Zwei viel spätere Geschichtsquellen, die eine von Raimundus Duellius, die andere von Burkhardt von Schwäbisch-Hall berichten darüber, doch wie es scheint auf sehr übertriebene Weise. Raimund sagt:[4] „Anno Domini 912 überzogen die Hunni bei uns Hennen genandt, Franeckhen und Düringer landt,

[1] S. Mone, Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 1858, Bd. 9, S. 2.

[2] Württembergisches Urkundenbuch 1849, B. 1. S. 148. Schannat, histor. episc. Wormat. II, p. 8, datirt diese Urkunde von 858 XIII kal. Sept.

[3] Böhmer, Regesta der Karolinger 1833, S. 110.

[4] Raimundi Duellii, Miscellanea Augusta. Vind. et Graecii 1724, lib. II, p. 176, 177. Die Gräuen von Rottenburg.

hatten Ihr Lager und Wagenburg zwischen Viensterlohe undt Schonach bei Bureckstall nit weit von Rottenburg, undt in dem ersten Heerzugk haben Sie Vill menschen entweder erschlagen, oder gefangen, Kürchen, Gotteshäuser, Clöster, Schlößer und Burgken geblindert, geraubt, mit waffen und feuer zerbrochen undt verwüstet, vill schöner lustiger gebaw zerittet, undt eingeworffen als nemblichen bey Rottenburg die Burgk, undt das Schloß Waldßhaus itzt uff des Waldses genandt, auch das Schloß Werdtbach ob der Stegen über gelegen undt das gemeldt Closter Schwarzach. Nachmals zogens für Wimpfen, vormals Cornelia genandt, auch für Basel, dieselbige Stadt zerrüttet und zerstört. Zum letzten als sie im Jahr Christi 955 zu Verwüstung des Erdreichs wiederum außreißen, wurden sie durch Kaiser Ottonem dem ersten uff dem Lechfeld bei Augspurg Ahn St. Laurentzen Tage alle erschlagen und Ihre Fürsten gefangen, zu Regenspurg erhenkht."

Der zweite Autor, der Präbendar Burkhardt von Schwäbisch-Hall, steht als ausführlicher Historiograph Wimpfens in der ersten Hälfte des Mittelalters allein da. Von seiner Chronik des Stiftes zu Wimpfen im Thal, geschrieben um das Jahr 1290, fortgesetzt von Diether aus dem edlen Geschlechte von Helmstadt 1295—1340, sind mehrere Abschriften erhalten; zwei derselben aus dem 17. Jahrhundert befinden sich im Geheimen Staats-Archiv zu Darmstadt. Die erste scheint zum Zwecke des Druckes unternommen zu sein und wurde, wie darin ausgedrückt ist, 1647 im Schlosse zu Baden gefertigt. Vielleicht von dem Jesuiten Gamans, der um jene Zeit dort lebte. Die zweite Abschrift ist von 1646 von Petrus Ernestus de Duren. Die königl. Bibliothek zu Stuttgart enthält eine dritte Abschrift aus dem 15. Jahrhundert, welche sorgfältiger als die beiden andern ist und früher einer Predigtsammlung beigebunden war, welche dem Carmeliterkloster zu Heilbronn gehörte.[1] Dieses Werk hat Schannat, welcher angibt, daß ihm das Original von dem Stiftsdechanten Christoph Jodocus von Kettler mitgetheilt worden sei, 1723 in seinem Vindemiis abdrucken lassen, aber wie er selbst angibt, „flüchtig" und

[1] J. F. Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte 1863, Bd. III, S. 1 und folg.

mit Weglassung des ihm unwichtig oder für seinen Zweck unpassend Scheinenden, und hat ein Necrologium eccles. St. Petri Wimp. beigefügt.

Einen vollständigen Abdruck der drei genannten Handschriften mit Erläuterungen und Vergleichungen enthält der dritte Band der Quellensammlung von Mone. Da das, was Schannat[1] wohl im Interesse der Bischöfe von Worms wegläßt, die Leser dieses Werkes im Allgemeinen nicht interessiren wird, so gebe ich nach diesem ins Deutsche übersetzt die lateinische Erzählung Burkhardts, die in dem eigenthümlichen Style damaliger Zeit gehalten ist und folgendermaßen anfängt:

„Da das Erbe des Gekreuzigten, welches zu Nutz und Frommen derer, so Gott dienen, den Klöstern von den Getreuen Christi gesammelt ist, gar häufig durch vergeßliche, träge und gleichgültige Verwalter, oder Beamte, dann und wann auch durch Tyrannen und Bösewichter verschleudert wird, so thut es noth, die den Klöstern von Christi Getreuen geschenkten Grundstücke schriftlich zu verzeichnen, so daß dieselben, falls sie einmal verschleudert worden sind, zurückverlangt werden können. Indem ich Burkhardt von Hall, Präbendar an der St. Peterskirche zu Wimpfen nun entschlossen bin, die Grundstücke und Einkünfte gedachter Kirche, auf Ansuchen und Bitten des hochwürdigen Herrn Probstes Diether von Helmstadt und des ganzen Kapitels vorgenannter Kirche zu beschreiben, will ich nicht unterlassen, über den Urzustand und die wechselnden Schicksale des Ortes Wimpfen selbst und über die Stifter des Klosters Einiges vorauszuschicken.

Es hieß die Stadt vordem Cornelia, ein Name, der meines Dafürhaltens aus cornu und ἥλιος, d. i. Sonne zusammengesetzt ist und demgemäß etwa Sonnenhorn oder Sonnenstrahl bedeutet. Das Volk dieser Stadt stand zuerst unter heidnischem Gesetz und Brauch, bekehrte sich aber später zum wahren Glauben und kämpfte für Christum.[2]

Schannat C

[1] Schannat, Vindemiae litterariae collect. II, p. 57 fl. Burchardi de Hallis chronicon ecclesiae collegiatae St. Petri Wimpinensis.

[2] Hier läßt Schannat eine lange Abschweifung aus, die sich auf St. Servatius, Bischof von Tongres bezieht und dem Werke Gregor Turon. hist. Franc. 2, 5 entnommen ist.

Da geschah es, daß einmal zwischen Liutolf, Kaiser Otto des Großen Sohn, so über dem Stamme der Alemannen gesetzt war, und seinem Oheim Heinrich, Herzog von Steiermark, Haß und Zwietracht entbrannte auf Satans Betreiben und böser Menschen Rath. Da nun diese der Kaiser nie und nimmer für die Versöhnung zu gewinnen vermochte, so stand er dem Bruder gegen den Sohn bei. Als aber der Streit unter ihnen also heftig entbrannt war, daß er nur durch das Schwert hätte geschlichtet werden können, und schon beider Parteien Heere aufgestellt waren, so daß das Handgemenge der Schlacht beginnen wollte, sprach der Kämpfer Gottes Ulrich, Bischof von Augsburg, ein Mann von wunderbarer Heiligkeit, der da wußte, daß die Füße, so den Frieden tragen, glückselig sind, die Worte, die der Heiland selber im Evangelium gesprochen: Glückselig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Mit Hartpert, dem Bischof von Chur, einem gottesfürchtigen Mann, trat er mitten unter sie, und die beiden bestürmten jene mit solcher Macht der Rede — es redete der heilige Geist durch ihren Mund —, daß sie dieselben leicht zu einem Friedensbunde bewogen.

Da nahm denn Kaiser Otto den reumüthigen Liutolf nicht anders wieder auf, als jener Vater im Evangelium den zurückkehrenden verlorenen Sohn; denn er war gestorben und lebte wieder; er war verloren und wurde wieder gefunden. Es erhob sich große Freude und lautes Frohlocken in beiden Heeren, daß der Herr durch seinen Diener Ulrich sein Volk befreite. Im folgenden Jahre [1] brach das Volk der Hunnen oder Ungarn gemäß der Enthüllung, welche dem Mann Gottes durch die heilige Märtyrin Afra, so ihm im Traum erschien, gemacht worden, schrecklicher als wildes Gethier, in unzähliger Menge ein und überschwemmte ganz Steiermark, welches dies- und jenseits

---

Archivdirektor Geheimrath L. Bauer in Darmstadt fand mehrere Blätter aus Abschriften des 8. und 9. Jahrh., womit alte Rechnungen des Stifts in Wimpfen eingebunden waren.

Es mag daher wohl sein, daß zu Wimpfen noch im 13. Jahrh. die Handschriften des Gregor von Tours und der Vita St. Udalrici vorhanden waren, aus welchen Burkhard von Hall diese Auszüge zu seiner Chronik machte. (Mone, Quellensammlung III., S. 3, Anm.

[1] Die Darmstädter Abschrift enthält anstatt „im folgenden Jahre," „im Jahre des Herrn 905" nach Bauer a. a. O., S. 6.

der Donau verwüstet ward. Nachdem sie viele Burgen verbrannt und verheert hatten, kamen sie an die Stadt, die, wie vorhin gesagt worden, Cornelia hieß. Da strebten denn die Bürger und Fremden, mit denen die Stadt angefüllt war, weil alles Christenvolk sich dahin, als in die festeste jenes Gaues geflüchtet hatte, von der Burg aus die Thore auf das Tapferste zu vertheidigen; aber die Hunnen stürmen heftig, durchstoßen mit Maschinen die Mauern und rücken mit den allerorts in Schlachtordnung aufgestellten Schaaren gegen die Thore und Orte, die einen Zugang boten. Dabei bargen sie sich unter ihren Schilden und schützten sich mit Schutzdächern gegen die Balisten[1] und die Schleuderer. Endlich ist das Thor eingeschlagen und mit schallendem Geschrei — aber nicht ohne schwere Verluste — dringen sie in die Stadt ein. Die Christenmänner, die lieber sterben, als in hunnische Gefangenschaft gerathen wollten, warfen sich ihnen im Sturme entgegen und wurden alle niedergehauen. Da ward ein Geschrei in Rama gehört und lautes Weinen und Wehklagen, denn nachdem diese Stadt gefallen war, entstand große Verzweiflung unter den Christen. Die Hunnen aber, grausamer als das wilde Gethier, theilen die Beute, Gold und Silber in Menge; und da sie die Christenweiber gefangen haben, erdenken sie eine neue Marter. Allen nämlich schneiden sie die Brüste ab, auf daß sie unvermögend blieben, die Kleinen zu ernähren.

Und es geschah darob gewaltiger Jammer und Trauer von Allen, die das Scheußliche hörten, also daß man hätte meinen können, Jeremias stimme von Neuem ein Klaglied an über Jerusalem. Und von der Stunde an nannte man die Stadt nicht mehr nach ihrem frühern Namen, sondern wegen der den Weibern zugefügten Pein hieß man sie Wibpin (Weiberpein). Darauf verbrennen die Hunnen diese Stadt, brechen die Burgen sammt der Mauer ab und verheeren sie von Grund aus, so daß man an ihr jenes prophetische Wort über Jerusalem erfüllt glauben möchte: „es wird kein Stein auf dem anderen bleiben". Wie groß aber, wie herrlich, edel und mächtig sie gewesen sei, davon zeugen die alten Trümmer und ihr uralter Name „Sonnenschein"; aber das Licht ist in Finsterniß, und die Wohnstätte in eine Wüste verkehrt worden. Da begab es sich endlich, daß ein Bischof

[1] Wurfmaschinen, welche große Steine schleuderten.

von Worms, Namens Crudolf, die Stätte und das Volk von also großer Verzweiflung heimgesucht sah, wie solche seit Menschengedenken nicht gewesen; und wie er der Stätte Lieblichkeit, die Milde der Luft und den Zusammenfluß zweier Wasser betrachtete und voll Verwunderung über die Trümmer der Häuser, der Mauern und der Thürme seinen Rundgang um die Stätte machte, da kam er auch an des Münsters verfallenen Bau. Und als die Leute des Orts ihm desselben Fundament gezeigt hatten, da seufzte er auf und sprach: Es thut noth dies Bethaus wieder zu errichten; denn die Stätte ist vor allen zur Andacht einladend, für die, so Gott dienen, geeignet. Darauf berief er Steinmetze und ließ den Münster aufbauen, nachdem reiche Spenden geflossen waren. Was nun den Bericht des Burkhardt betrifft, so stimmt er ziemlich mit der Geschichte überein, abgesehen von der in der Urkunde enthaltenen Jahreszahl 905 und dem Bischof Crudolfus, welcher Niemand bekannt ist als dem Burkhardt von Halle, aus dessen Schrift ihn Schannat entnommen und als vierten in der Reihe der Bischöfe von Worms aufgezählt hat.[1]

Auf die historische Erzählung nicht achtend und die früher übliche Benennung der Ungarn „Huni gens Unnorum“ für gleichbedeutend mit Hunnen haltend, glauben Schannat sowie die andern alten Autoren Knipschild, Crusius, Reußner ꝛc. die Stadt Wimpfen sei von den Hunnen und zwar unter Attila zerstört worden; aus dieser Ursache läßt Schannat den Bischof Chrotoldus das Stift Wimpfen 551 wieder erbauen und bis 557 regieren. Pistorius ist der erste Schriftsteller, welcher diesen Irrthum bemerkt, indem er darauf aufmerksam macht, daß Burkhardt nicht des Atilla gedenkt, sondern vielmehr des Haders zwischen Ludolf und dessen Oheim Heinrich unter Kaiser Otto.[2]

---

[1] Schannat Historia episcopatus Wormatiensis 1734. I, p. 308.

[2] W. F. Pistorius amoenitates historico — juridici edit. 1733, p. 686. Vgl. Wigand „Zur Geschichte der Wormser Erzbischöfe und Bischöfe, I. Heft Worms 1855, S. 7,“ wo wirklich nach spät mittelalterlichen Bischofsverzeichnissen St. Crotold (= Hrotwalt) mit der Tradition von Wibpena um ca. 500 als Wiedererbauer von Wimpfen genannt und sich auf einen Grabstein von Wimpfen mit der Inschrift:

„Hier liegt St. Crotold der fromme Mann,
Des Lob wir hiermit zeigen an.
Gottes Wort hat er ausgesagt
Darüber er jetzt im Himmel scheint“

berufen wird.

Was endlich den Namen Cornelia betrifft, so zeigt die vorerwähnte Urkunde vom J. 830, daß, wenn Wimpfen jemals so geheißen haben sollte, die Stadt im 10. Jahrhundert schon längst diesen Namen nicht mehr geführt habe.

Bekanntlich lebte Liutolf von Schwaben, Sohn des Kaiser Otto I. in Fehde mit Heinrich, Herzog von Baiern, dem Bruder des Kaisers. Als Liutolf durch seinen Oheim aus seines Vaters Gunst verdrängt zu sein glaubte, versammelte er seine Anhänger in Süddeutschland und erregte einen Aufruhr, welchen Kaiser Otto im J. 953 vergebens mit Waffengewalt zu bewältigen suchte. In den folgenden Jahren kämpften Kaiser Otto's einzige Verbündete in Süddeutschland Ulrich, Bischof von Augsburg, dessen Bruder Dietbald, Graf Adalbert von Marchthal und vielleicht, nach einem Schenkungsbriefe Otto's aus dem Jahre 953, der Bischof Hartpert von Chur,[1] glücklich gegen die Partei Liutolfs, welcher die Ungarn zu seiner Hülfe herbeirief; letztere leisteten seinem Aufrufe Folge und rückten gegen Deutschland, allenthalben sich durch Verheerungen, besonders der Gotteshäuser, furchtbar machend. Inzwischen dauerte zwischen dem Kaiser und seinem Sohne der Kampf fort. Als aber einstens die Heere dieser beiden an der Iller bei Illertissen zur Schlacht gerüstet sich gegenüber standen, traten die Bischöfe Ulrich von Augsburg und Hartpert von Chur vermittelnd dazwischen und bewirkten die Aussöhnung Otto's mit Liutolf, welcher sodann auf sein Herzogthum Alemannien Verzicht leistete; sein Nachfolger wurde Burkhardt II. In dem Jahre darauf erschienen abermals die Ungarn und überschwemmten Deutschland angeblich bis zur Schwarzwaldgegend, welche sie mit Raub und Zerstörung heimsuchten; am 10. August 955 wurden aber ihre Schaaren von Kaiser Otto auf der Ebene des Lechs gänzlich vernichtet, worauf sie nicht mehr in Deutschland erschienen.[2]

Man müßte also nach der Darstellung des Burkhardt annehmen, daß im Jahre 954 Wimpfen von den Ungarn erobert und verwüstet

---

[1] Dieser Bischof Hartpert erscheint in mehreren Urkunden Otto's: In einer von dem Jahr 960 bestätigt Kaiser Otto dem Bischof Hartpert von Chur einen Gütertausch, ebenso in einer Urkunde (dat. Worms 961 Mai 17), (Württembergisches Urkundenbuch 1, S. 213, 215).

[2] von Stälin a. a. O. 1, 445 flg., bes. 450 Anm. 2, 3.

worden sei, zwar ist die Anwesenheit derselben im Neckarthale nicht ausdrücklich nachgewiesen, aber doch bezeugt, daß ein Haufe derselben von König Otto 954 über den Rhein zurückgeworfen wurde. Jedenfalls mußte die Stadt sich sehr schnell wieder erholt haben, denn wir lesen von einer Urkunde,[1] die Kaiser Otto I. (dat. Bualahusen 5. Kal. Dec. 965) ausstellte und in welcher er zum Seelenheile seiner selbst, seiner Gattin Adelheid und seines Sohnes Otto auf Bitte des Bischofs Anno die vorgelegten Urkunden seiner Vorfahren, der christlichen Könige und Kaiser, bestätigt und den Bischofssitz der Vangionen (Worms) mit seinen Kirchen in Lobotonburg und Vuinphina in des Reiches Schutz nimmt. Er verbietet zugleich, daß dort irgend Jemand Recht spreche, Zoll erhebe, oder die Eigenleute und Diener der Kirche behellige, sowie die Leute zum Kriegsdienst zwinge, wenn aber des Reiches Noth letzteres erfordere, sollen sie zugleich mit ihrem Bischof ausrücken. Schließlich wird auch der Nutzen, welcher früher dem Fiskus in genannten Orten zu Gut kam, dem Bischofssitze Worms bestätigt.

Aus der Regierungszeit Kaiser Otto's II. (973—983) ist in Betreff Wimpfens nichts zu berichten. Sein Nachfolger, K. Otto III. (983—1002), war bei seines Vaters Tode erst dreijährig; daher wurde eine Regentschaft nöthig, welche zwar seine Mutter Theophania behauptete, der Erzbischof von Mainz Willigis hingegen leitete. Dieser König stellte eine Urkunde (dat. Frankfurt 988 Jan. 1.) aus,[2] in welcher er „auf Bitte des Erzbischofs Willigis und seiner Mutter Theophanu" dem Bischof Hildebaldus von Worms den königlichen Wildbann um Wimpina und Biscovesheim (Neckarbischofsheim) verleiht und dem genannten Bischof erlaubt die Wälder zwischen den Flüssen Elsenz, Neckar und Gartach in den Wildbann zu legen, das Verbot hinzufügend, daß irgend Jemand dort jage ohne die Erlaubniß des Bischofs oder seiner Nachfolger.

Durch dieses Privileg, in welchem Otto III. dem letzten Hoheitsrechte der Könige in dieser Gegend entsagte, hatten die Bischöfe von Worms aber nur die sogenannte Forsthoheit, welche darin bestand,

---

[1] Schannat hist. episc. Worm. II, cod. prob., p. 21.

[2] Abschrift derselben im Copialbuche des Domstifts Worms im Geh. Archiv zu Darmstadt, abgedruckt in Schannat hist. episcop. Worm. II, p. 25 und im Württemb. Urkundenbuche, B. 1, S. 228.

daß, wenn ein Wald in den Wildbann gelegt, d. h. zu einem Forst gemacht wurde, ihnen das dortige Wild gehörte, keineswegs das Eigenthum des Waldes, dessen übrige Benutzung den früher Berechtigten nicht entzogen wurde.[1] Die Urkunde K. Otto III. von 988 bestätigten in der Folge die Kaiser Heinrich II. (1002—24) dat. Laudenburg 2. Non. Mart. 1006, und Heinrich III. (1039—56) dat. Wihterbach 3. Non. Dec. 1048.[2] Von nun ab werden die Nachrichten über Wimpfen höchst spärlich bis zu dem Auftreten der hohenstaufischen Könige und Kaiser; viele Schriften, welche vielleicht über die Schicksale des Orts näheren Aufschluß geben könnten, mögen zu Worms von den Franzosen 1688 verbrannt worden sein. Das Stift Wimpfen im Thale gehörte nämlich zur Wormser Diöcese, welche viele Urkunden und Briefschaften desselben besaß, die auch über Wimpfen manches Licht verbreiten konnten.

Kaiser Friedrich I., Barbarossa, hielt sein Hoflager in Wimpfen am 9. Febr. 1182;[3] ebenso dessen Sohn Heinrich VI. als König am 1. Febr. 1190[4] und als Kaiser am 14. Juni 1193.[5] König Friedrich II. weilte zu Wimpfen am 3. Januar 1218 mit seinem Sohne Heinrich, welcher in damals dort aufgesetzten Urkunden nicht mehr König von Italien genannt wird, sondern nur dilectissimus filius noster Heinricus, wohl in Anwartschaft des Titels König von Deutschland, den er aber erst 1230 erlangte.[6] Zum zweiten Mal vor seiner Kaiserkrönung war Friedrich II. in Wimpfen am 22. Juli 1218. Damals verkündete er allen Reichsgetreuen folgenden in seiner Gegenwart durch die Fürsten und Großen des Reichs gefällten Rechtsspruch: daß in Orten, welchen er einen Jahr- oder Wochenmarkt verliehen hat, weder der Graf noch ein anderer Richter des Landes eine Gerichtsbarkeit oder Strafgewalt haben solle. Sei nun ein Räuber oder Dieb oder ein anderer Böswicht verurtheilt worden, so sei er von dem Grafen oder dem Landrichter an jenen Ort auszuantworten zum

[1] Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1851, B. 2, S. 19.

[2] Schannat epis. Worm. II, p. 36 und 55.

[3] Nach Urkunde dieses Datums, in welcher der Stadt Trient befohlen wird, gleich andern Städten des deutschen Reiches keine Consuln zu haben, sondern unter dem Regiment des Bischofs zu stehen (Böhmer Regesta Imperii 1849, S. 142.

[4] Nach Urkunde für das Kloster Eberbach (Böhmer Regesta 1831, S. 147.

[5] Urkunde für Kloster Herrenalb (von Stälin a. a. O. 2, 185).

[6] Urkunden, betreffend den Deutschorden (Böhmer Regesta 1849, S. 211).

Vollzuge des über ihn gesprochenen Urtheils. Also ist die Gerichtsselbständigkeit der damaligen Städte, welche einen Jahrmarkt hatten, dadurch ausgesprochen. Es ist zu vermuthen, daß eine Entschließung von so außerordentlicher Wichtigkeit ursprünglich unter ausgeprägteren Formalitäten stattgefunden habe, als sie diese zeugenlose Ausfertigung an sich trägt.[1] Am 1. August 1218 hielt König Friedrich sein drittes Hoflager in Wimpfen;[2] er sah die Freigebigkeit seiner Vorfahren nicht gerne und wünschte sehnlichst wieder in den Besitz dieses für die Neckarschifffahrt so wichtigen und schönen Ortes, wenn auch nur als eines Lehens zu gelangen.

Der damalige Bischof von Worms, Heinrich Graf von Saarbrücken, zeigte sich anfangs wenig entgegenkommend; doch verstand er sich im J. 1220 dazu, nachdem er mit seinem Capitel Berathung gepflogen. In der Urkunde dat. Worms 18. Kal. Maji 1220 heißt es:[3] Das Capitel hätte dem Bischof Heinrich den Rath ertheilt, Wimpfen mit Zubehörde als Lehen zu überlassen, wenn irgend eine königliche Gnade daraus erwachsen könne, und damit dem Bischof keine Unannehmlichkeit daraus entstände, hätten sie ihre Zustimmung schriftlich aufgesetzt und mit ihrem Siegel bekräftigt. Sei es nun, daß Kaiser Friedrich II. durch die langen Verhandlungen überdrüssig, oder durch andere Begebenheiten abgezogen war, er trat dieses Lehen nicht mehr an, sondern es geschah dieß erst durch seinen Sohn König Heinrich VII. Dieser bekennt in einer Urkunde,[4] dat. Worms 3. Kal. Maji 1227, daß er von Heinrich, Bischof von Worms mit Bewilligung dessen Capitels Wimpfen und „castrum“ Eberbach zu Lehen empfangen habe für 1300 Mark reinen Silbers, die im Laufe eines Jahres in vier angegebenen Terminen zu bezahlen seien. Als Zeugen sind unter Anderen die Herzöge Ludwig von Baiern und Lupold von Oesterreich unterzeichnet. Allmählich gerieth der Lehensverband in Vergessenheit, und die Stadt kam mit Ausnahme der bischöflichen Gerechtigkeiten ganz in königliche Gewalt.[5]

---

[1] Böhmer Regesta 1849, S. 93.
[2] Zwei Urkunden zu Gunsten des Hochstifts Passau (Böhmer Reg. 1849, S. 93).
[3] Schannat, hist. episcop. Worm. II, p. 101.
[4] Schannat, hist. episcop. Worm. I, p. 367 und II, p. 107.
[5] Schannat, ibid. I, 231.

Unter allen hohenstaufischen Königen und Kaisern verweilte König Heinrich VII. am häufigsten zu Wimpfen, wie viele seiner Urkunden beweisen. Nach diesen hielt er sein Hoflager auf der dortigen, noch jetzt in ihren Trümmern schönen Kaiserpfalz in folgenden Jahren: 1224 am 3. April[1] — 1225 Sept. 31,[2] — 1226 Aug. 22,[3] Aug. 23[4] und Oktober 31,[5] — 1227 Sept. 21,[6] 22[7] und 24,[8] — 1228 August 27,[9] — 1232 September 25,[10] und Okt. 2,[11] — 1233 Mai 26,[12] — 1234 Mai 10,[13] 11[14] und 26,[15] — 1235 Januar 15.[16]

Nachdem König Heinrich VII. sich gegen seinen Vater, Kaiser Friedrich II, empört hatte, unterwarf er sich diesem im Jahre 1235.

---

[1] Bestätigung der Vogtei über ihre Güter für die Abtei Kempten (Böhmer Regesta 1831, S. 196).

[2] Schenkung eines Mansus bei Heilbronn an das Kloster Adelberg (Jäger, Gesch. von Heilbronn 1, 77, Böhmer Regesta 1849, S. 222).

[3] Der Vogt von Goslar wird aufgefordert, dem Bischof Conrad von Hildesheim beizustehen (Or. in Hannover nach Böhmer 1849, S. 224).

[4] Bestätigung der Diöcesan-Jurisdiction für den Bischof Conrad von Hildesheim (Böhmer Regesta 1849, S. 224).

[5] Abermalige Schenkung eines Mansus bei Heilbronn an das Kloster Adelsberg (Jäger, Gesch. von Heilbronn, Böhmer Regesta 1849, S. 224).

[6] Erlaubniß für die Stadt Würzburg, einen offenen Markt am Allerheiligentag zu halten (Pistorius a. a. O. p. 694).

[7] Schenkung der Kirche St. Blasius zu Mühlhausen an die Deutschordensbrüder (Or. in Dresden, Böhmer Regesta 1849, S. 230).

[8] Vergleich mit dem Grafen Pfirt wegen der Burg Egensheim (Schöpflin, Als. diplom. 1362, Böhmer Regesta 1831, S. 199).

[9] Verzicht auf einige Ansprüche zu Gunsten der Aebtissin von Essen (Lünig, Reichsarchiv 18, 334, Böhmer Regesta 1849, S. 232).

[10] Urkunde für Kloster Neresheim (von Stälin a. a. O. 2, 634).

[11] Urkunde für Kloster Maulbronn (Besold, doc. rediv. 1636, P. I, p. 801, Böhmer Regesta 1831, S. 203 unter den Zeugen W. de Wimpina).

[12] Schenkung eines Mansus zu Heilbronn an den Probst von Adelberg (Böhmer Regesta 1831, S. 203).

[13] Rechtsspruch, daß das Dorf Nekarau der Wormser Kirche gehöre, Böhmer Reg. 1831, S. 204 (nach Schannat, hist. Worm. 118).

[14] Befreiung des Gotteshauses Walkenried von Zöllen und Abgaben (Or. in Goslar, nach Böhmer Reg. 1849, S. 248).

[15] Zwei Urkunden für Kloster Adelberg, von Stälin 2, 635, Böhmer Reg. 1849, S. 248 unter den Zeugen ist W. de Wimpina minister regis.

[16] Gnadenbrief für den Abt von Schönthal auf Bitte seiner Gattin Margaretha; unter den Zeugen W. de Wimpina (Böhmer Reg. 1849, S. 253).

Es herrscht noch einiges Dunkel darüber, ob dieses zu Worms (nach den Annal. Spirens.) oder zu Wimpfen (nach dem Chron. Erphordiense) geschah. Godof. Colon. setzt die Unterwerfung und Begnadigung auf den 2. Juli 1235 in Worms, was unrichtig ist, weil der Kaiser nach fünfzehnjähriger Entfernung aus Deutschland erst am 4. Juli dort einzog; dagegen könnte der angegebene Tag richtig sein, wenn die Unterwerfung in Wimpfen stattgefunden hat. König Heinrich VII. wurde zu Gnaden aufgenommen, jedoch wenige Tage darauf, weil er die ihm auferlegten Bedingungen nicht erfüllen wollte, gefangen und nach Apulien gebracht, wo er am 12. Februar 1242 zu Martorana starb.[1] Schon im Jahre 1142 war Wimpfen so bedeutend, daß Bischof Burkhard von Worms den Grafen Boppo von Lauffen mit Einkünften daselbst entschädigen konnte;[2] nun kamen die häufigen Hoflager der Hohenstaufen, welche das Emporblühen der Stadt ungemein befördern mußten; bei König Heinrich VII. stand dieselbe in besonderer Gunst und erhielt von ihm die Schenkung eines Waldes bei Wollenberg. Die darüber ausgefertigte lateinische Urkunde, datirt Worms den 8. Januar 1223,[3] heißt in der Uebersetzung wörtlich:

Im Namen der heiligen untheilbaren Dreifaltigkeit. Heinrich VII. von Gottes Gnaden Römischer König alle Zeit Mehrer des Reichs. Wir achten es für recht und billig, daß diejenigen Gnadenbeweise von Uns empfangen, welche in Unserem und Unserer Vorfahren Dienste allezeit getreu und unterthänig erfunden wurden. Daher thun wir hiermit kund allen Getreuen des Reiches, sowohl den gegenwärtigen als den zukünftigen, daß Wir in Anbetracht der vielfältigen und trefflichen Dienste unserer getreuen Männer von Wimpfen, der Vornehmen und Geringen, welche sie Uns und Unseren Vorfahren bisher eifrig geleistet haben und in Zukunft leisten sollen, aus Unserer Gnade und der Unseres Herrn Vaters, des Kaisers, ihnen den Forst bei Wollen-

[1] Böhmer Reg. 1849, S. 254, von Stälin 2, 181.

[2] In dem Stiftungsbrief des Klosters Schönau d. a. 1142 heißt es: Boppo von Lauffen habe dem Bischof Burkhard von Worms etliche Güter zu dieser Stiftung überlassen, dieser aber jenem zwei Talente dafür in der Stadt (Oppido) Wimpfen und in drei Dörfern, Nuenheim, Botesheim und Isensheim angewiesen und damit belehnt. Gudenus in Sylloge diplom. P. 1, p. 4.

[3] Abgedruckt in Lünig „Teutsches Reichsarchiv“ 14, 643, Pistorius a. a. O. p. 692.

berg als Eigenthum übergeben mit jenem Rechte, welches gewöhnlich durch „allgemeine" bezeichnet wird, zum ewigen Besitze und zu ihrem gemeinschaftlichen Nutzen. Wir haben daher verfügt und bei Verlust unserer Gnade bestimmt, daß keine Person, Hoher oder Geringer, Geistlicher oder Laie, diese genannten Unsere getreuen Bürger von Wimpfen in demselben Walde zu belästigen oder ihnen hinderlich zu sein wage. Wer dieses thut, wisse, daß er Unsern Unwillen und höchsten Zorn auf sich ziehe. Zur ewigen Gültigkeit dieser Unserer Schenkung haben wir befohlen, daß gegenwärtiger Brief mit Unserem Insiegel versehen werde.

Es folgen nun die Unterschriften von vielen Zeugen, unter welchen vierzehn geistliche und weltliche Würdenträger.

Der 3000 Morgen umfassende Forst von Wollenberg (jetzt der Wimpfener Wald genannt) liegt im Badischen bei dem Dörfchen Wollenberg, drei Stunden von Wimpfen entfernt, und die Familien der aus früherer Zeit berechtigten Ortsbürger beziehen noch jährlich eine gewisse Quantität Holz aus demselben, wogegen sie 5 Gulden 24 Kreuzer für das Klafter und 8 Gulden für Fuhrlohn und Schneiden zu bezahlen haben.

Der Vortheil besteht darin, daß, wenn das Holz gekauft werden müßte, das Klafter an Ort und Stelle 18—21 Gulden kosten würde. Viele Bürger bekommen kein Holz und rücken erst nach dem Tode älterer Bürger in dieses Recht ein.

Der Forst wurde zwischen Wimpfen und den benachbarten Adeligen und Dörfern die Ursache zu Streitigkeiten, welche dem Hofgericht zu Heidelberg und dem kaiserl. Kammergericht zu Speier zur Entscheidung vorgelegt wurden. Gegen die Bürger von Flinsbach, Untergimpern, Wollenberg und Bargen, sowie gegen die Junker von Helmstädt, Hirschhorn, Ernberg (Ehrenberg) 2c. wurde in den Jahren 1549, 1558, 1559, 1569, 1577, 1578 zu Gunsten Wimpfens entschieden. [1]

Diese Schenkungsurkunde von König Heinrich ist auch einer der Beweise, daß Wimpfen zu seiner Zeit ein bedeutender Ort und im Stande war, den Hohenstaufischen Kaisern in der sturmbewegten Zeit ihrer vielen Feldzüge wichtige Dienste durch Heeresfolge oder Geld-

[1] Lünig 14, 651 bis 659.

beiträge zu leisten; ferner daß diese Stadt (welche nicht nur Geringe, sondern auch vornehme Bewohner, wie ausdrücklich angedeutet, enthielt), den Herrschern so wichtig war, daß dieselben ihre Bürger auch für die Zukunft zu gewinnen strebten.

Im Allgemeinen war zwar die Periode der schwäbischen Könige und Kaiser dem Aufblühen der Städte nicht günstig. Wenn auch Kaiser Friedrich I. (1152 bis 1190) sich mit der bürgerlichen Freiheit, die ihn trug und hob, anfänglich befreundete, so wurde er derselben doch bald abhold durch die glücklichen Erfolge der italienischen Städte. Von seinem Sohne Heinrich VI. (1190—1197) hatten die Städte wenig Nutzen, indem dieser die Fürsten zu gewinnen suchte, um seiner Familie die Erblichkeit zu verschaffen.

Hierauf kamen die keinen Wohlstand bringenden Kriege des Welfenkönigs Otto IV. (1197—1214) mit dem Gegenkönig Philipp von Schwaben (1197—1208). Der nun folgende König Friedrich II. (1214—1250) verordnete zwar 1218 Einzelnes im Interesse städtischer Selbständigkeit, allein 1232 erließ er die schärfsten Befehle gegen die städtischen Innungen und gegen die ohne herrschaftliche Genehmigung eingesetzten Gemeinderäthe, wie schon im Jahr vorher sein Sohn König Heinrich VII. (1220—1235) als Deutschlands Verwalter gethan hatte, welcher den Adel bevorzugte, um ihn auf seine Seite zu bringen, als er sich gegen seinen Vater empörte. Konrad IV., König von Deutschland (1237—1250), stand in freundschaftlicher Beziehung mit den deutschen Städten, durch deren Mithülfe er 1247 den Kronprätendenten Heinrich Raspe schlug, aber nach dem Tode Friedrichs II. konnte sich Konrad IV. nicht gegen die Uebermacht des Gegenkönigs Wilhelm von Holland (1247—1256) behaupten. Er zog sich nach Italien zurück, wo er 1255 starb. Alle Bande der Ordnung lösten sich hierauf und das Interregnum nahm seinen Anfang.

Trotz der vielen Hemmungen hoben sich die deutschen Städte indessen fortwährend und Wimpfen erlangte schon frühe seine Reichsunmittelbarkeit, was meistens dadurch geschah, daß die alten königlichen Städte Schultheißenamt, Polizei, Marktrecht, bürgerliche Rechtspflege 2c. an sich brachten. Solches war ihnen nicht schwer, weil die Kaiser sich stets in Geldnoth befanden und sich durch Verkauf irgend eines Rechtes an die Städte zu helfen pflegten.

Wimpfen mag diese bevorzugte Stellung, bald nachdem die Stadt in hohenstaufischen Besitz übergegangen war, erlangt haben, nach Einigen im Jahr 1230.[1] Die Reichsstädte standen unmittelbar unter dem Kaiser, der sie durch seine Vögte verwalten ließ. Schon in dem zweiten Decennium des 13. Jahrhunderts kommt ein solcher Ministeriale Theodoricus de Wimpina vor, welcher unter einer Urkunde von dem Jahr 122. (letzte Jahreszahl unbestimmt), Zeuge ist.[2] Ein Wilhelmus dispensator (Hausverwalter) noster de Wimpina ist Zeuge bei einer Urkunde von K. Heinrich VII. de anno 1229, in welcher er die Vogtrechte des Klosters Lorsch in Scharra und Birnheim bestätigt.[3] In der Urkunde K. Heinrichs vom 26. Mai 1234 für Kloster Adelburg erscheinen W. de Wimpfen et W. de Haelicbrunen als ministri regis.[4] Anno 1234 wurde ein Streit zwischen dem Abte von Schönthal und dem Herrn von Berlichingen vermittelt, wobei unter den Schiedsrichtern Wilhelmus advocatus de Wimpina war.[5] Als fernerer Reichsvogt erscheint 1240 Conradus Monachus Advocatus Wimpinenus unter einer Urkunde, in welcher sein Bruder Heinrich Münch von Bilversheim ein ewiges Licht in das Kloster Seligenthal stiftet,[6] sodann 1245 Conradus advocatus Wimpinensis et civium civitatis ejusdem in der Urkunde, in welcher die Gebrüder Friedrich und Marquardt von Bonfelt auf ihre Ansprüche auf das Neckarfahr bei Heidelberg verzichten.[7] Unter „Advokat von Wimpfen" wird hier der kaiserliche Richter für Franken verstanden, dessen Sitz in Wimpfen war.[8] 1250 ist Wilhelmus advocatus Wimp. in einer Urkunde,[9] die Schenkung des Hüpfelhofes an das heilige Geistspital zu Wimpfen betreffend. Dieser Urkunde ist das Stadtsigill von Wimpfen angehängt,

---

[1] Wagner, Beschreibung des Großherzogthums Hessen 1829, B. 1, S. 260. Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde 1844, Heft 3, S. 129. Hugo, Mediatisirung der deutschen Reichsstädte s. v. Wimpfen.

[2] Gudenus, sylloge edit. 1728. Codex diplom. Schonaug., p. 122.

[3] Gudenus ibid., p. 166.

[4] von Stälin a. a. O. 2, 644.

[5] Württembergisch Franken 1861, S. 256.

[6] Gudenus, Codex diplomaticus III, p. 673, 674.

[7] Mone, a. a. O. 1860, B. 11, S. 55. Original in Carlsruhe.

[8] Pistorius a. a O., p. 696. Gudenus in syll. diplom. p. 201.

[9] In dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

worauf ein Adler mit einem Schlüssel in dem Schnabel und die Umschrift in gothischen Majuskeln: Regia Wimpina gerit hec victricia signa. Sowohl der Adler als die Umschrift weisen auf die Reichsunmittelbarkeit hin und der Schlüssel bedeutet die einstige Zugehörigkeit zu Worms. Die heraldischen Farben waren: ein schwarzer Adler im goldnen Feld mit rothen Füßen nebst rothem Schnabel und silbernem Schlüssel.[1]

Später wurde die ursprüngliche Umschrift in: Sigillum oppidi Wimpinensis 1426 umgeändert; seit 1803 ist das Siegel des Bürgermeisters mit dem hessischen Schilde in folgender Weise verbunden:

Das Schild ist mitten gespalten, im ersten Feld ein halber einköpfiger ungekrönter rechtsgewandter Adler, im linken Feld ein aufrechtstehender rechtsgewandter gekrönter Löwe mit doppelknötigem Schwanze, in den beiden Pranken einen aufrechtstehenden Schlüssel, den Kamm oben auswärts gerichtet haltend.[2]

Das Stift Worms scheint die letzten Zeiten der stets mit dem päpstlichen Bannfluche beladenen Hohenstaufen und der gesunkenen kaiserlichen Macht dazu benützt zu haben, um sich Wimpfens wieder zu bemächtigen. Vermuthlich geschah dieses im Juli 1252 nach dem Reichstag zu Frankfurt, auf welchem König Wilhelm[3] den Kaiser Konrad IV. nicht nur des Herzogthums Schwaben, sondern auch aller seiner in Deutschland gelegenen Güter verlustig erklärte. Unter diesen Umständen machten auch andere geistliche und weltliche Würdenträger stattliche Erwerbungen. Laut Urkunde vom 30. April 1254 bekennt Bischof Richardus de Duna von Worms, mit seinem Kapitel übereingekommen zu sein, den Brüdern E. und L. von Winsperg und den H. von Ehrenberg den Fruchtzehenden zu Wimpfen, Biberach und Nuvern für 200 Mark überlassen zu haben, unter der Bedingung, daß diese Ritter sich durch einen Eid verbindlich machen, ihm im Schutze der Burg und Stadt Wimpfen, sowie der geistlichen Rechte daselbst behülflich zu sein. Das Kapitel verspricht, sie am Sammeln der Zehnten und Abgaben nicht zu hindern, sondern zu schützen, macht

---

[1] Bauer a. a. O., S. 16.

[2] Städtewappen des Großherzogthums Hessen im Archiv für hessische Geschichte von Archivdirektor L. Bauer 1853. Band 7, S. 376.

[3] von Stälin 2, 206.

aber zur Bedingung, daß es die Zehnten vor St. Georgentag mit Geld einlösen könne, und wenn es nicht so viel Geld habe, für 100 Mark den Zehnten vom Bezirke Wimpfen einnehmen dürfe.

Bei dem Städtebund, welcher in der Versammlung zu Worms 1255 zusammen trat, um Friedensstörer zu bestrafen, den Straßenraub abzuschaffen, Hülfsbedürftige ohne Unterschied des Glaubens zu schirmen und auf die Ernennung des Reichsoberhauptes hinzuwirken, waren sowohl geistliche als weltliche Machthaber und sechzig Städte vertreten, darunter auch Wimpfen.[1]

Zur Zeit der hohenstaufischen Kaiser gehörte anfänglich Wimpfen zur Rheinpfalz, dem Theile Rheinfrankens, welcher unmittelbar unter dem Reiche, beziehungsweise dem rheinischen Pfalzgrafen, stand. Allmählich war die schwäbische Landesgrenze nördlich auf Kosten des fränkischen Gebietes vorgerückt; die näheren Umstände dieses Vorrückens sind jedoch unbekannt.[2]

Im 14. Jahrhundert ist Wimpfen bereits zu Schwaben gerechnet, letzteres war früher in zwei Hauptlandschaften, Ober- und Niederschwaben, getheilt; denn schon 1010 nennt eine Memminger Urkunde den Henericus de Weisenhorn, advocatns provinciae superioris Sueviae generalis.[3] Zur oberschwäbischen Landvogtei rechnete man in dem 14. Jahrhundert die jenseits und diesseits des Bodensees gelegenen Städte Constanz, St. Gallen, Ravensburg, Wangen u. s. w. ferner alle über der Iller, zwischen der Donau und dem Gebirg gelegenen Orte, Augsburg ausgenommen. Zur niederschwäbischen Landvogtei gehörten alle jenseits der Donau im Rieß, am Neckar und im Schwarzwald an den äußersten Grenzen von Schwaben gelegenen Reichsstädte: Rottweil, Reutlingen, Eßlingen, Gmünd, Weil, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg u. s. w.[4] Das reichsfrei gebliebene Gebiet stand unter Reichslandvögten, unter diesen waren die Landvögte, und unter den Landvögten, die Untervögte, in den einzelnen

---

[1] Perz, Monumenta Germaniae T. II, p. 374.

[2] von Stälin 2, 647.

[3] Pfister, Gesch. von Schwaben 1805, Buch 2, Abtheil. 2, Abschn. 1, S. 78, Wegelin, hist. Bericht, Beyl. 2.

[4] Anmerknng über die Geschichte der Reichsstädte. Anonymus. Ulm 1775, B. 3, S. 325.

Städten auch Reichsvögte genannt. Diese wurden alle vom Kaiser bestellt, und hatten neben der Verwaltung der kaiserlichen Einkünfte auch die Civiladministration und die Verwaltung des sogenannten Blutbannes.

Dagegen war das Polizeiwesen und das Stadtregiment dem Stadtrathe überlassen, der jedoch ursprünglich und lange Zeit königliche Behörde war. Den Landvögten stand durchaus keine Oberherrschaft über die Städte zu, sondern sie hatten eigentlich nur dieselben gegen unrechte Gewalt zu schützen und auf die Erhaltung der städtischen Rechte und Freiheiten zu sehen.[1] Zu Konradins Zeit trug die wichtigsten letzten Aemter und Lehen des Herzogthums „das Marschallenamt in Schwaben" Hartmann Graf von Dillingen, als dieser ohne Kinder gestorben war, trug Konradin als Herzog von Schwaben (wo er sich zwischen 1262 und 1267 aufhielt) die Aemter des Grafen von Dillingen, dessen mächtigem Anverwandten, dem Grafen Ulrich I., genannt mit dem Daumen von Württemberg (1241—1265) auf. Nach der Hinrichtung Konradins am 29. Oktober 1268 und dem Erlöschen der herzoglichen Würde zerfielen zwar auch jene Aemter und Lehen, aber Graf Ulrich schien doch durch dieselben ein großes Vorrecht zur Aufsicht über die niederschwäbischen Städte an sein Haus gebracht zu haben. Der jüngere seiner beiden Söhne, Graf Eberhard I. oder der Erlauchte (1265—1325), that schon als Jüngling große Schritte auf dieser Bahn, besonders während des Interregnums, wobei er den Reichsstädten hart zusetzte.[2] Ebenso suchten die übrigen Großen des Landes die königslose Zeit zu ihrem Nutzen auszubeuten, indem auch sie sich die Reichsrechte, die Gerichtsbarkeit, die Zölle u. s. w. zueigneten. Nur im Neckarthale scheint damals mehr Ordnung geherrscht zu haben, indem Eberhard vom Hause der Raugrafen, Bischof von Worms (1257—1277), sich dort Verdienste um den Landfrieden erwarb und im Zusammenhang damit um die Aufhebung der ungerechten Zollstätten, gegen welche er selbst einen Zerstörungszug im Rhein- und untern Neckarthal mitmachte.[3]

---

[1] Ruckgaber, Gesch. der Reichsstadt Rottweil 1835, B. 1, S. 56. Vergleiche Hartenstein, de advocatia provincali im hist. Bericht von der Reichslandvogtei in Schwaben I, §. 4, S. 91.

[2] Pfister a. a. O., B. 2, Abthl. 2, Kap. 1, S. 7.

[3] von Stälin 3, 18.

Im weitern Verlauf des Mittelalters ist bis zu dessen Schlusse mit der lutherischen Reformation die Geschichte von Wimpfen ungefähr die der übrigen schwäbischen Reichsstädte, mit welchen Wimpfen durch die Städtebündnisse stets eng verknüpft war, und deren Bedrängnisse durch die kaiserlichen Landvögte es ebenfalls theilte, ohne sich je zu der Bedeutung der größeren Reichsstädte erheben zu können, wie z. B. Eßlingen that, der Hauptort des sogenannten obern Theils von Niederschwaben, oder auch nur Heilbronn, der Hauptort des untern Theils von Niederschwaben.

Ueber die specielle Theilnahme Wimpfens an den dermaligen Zeitereignissen hat sich nicht viel erhalten, indem das Stadtarchiv, wenige Dokumente abgerechnet, nur bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts zurückgeht.

Als nach dem Interregnum König Rudolf von Habsburg (1273 bis 1291) Deutschlands Regierung mit fester Hand leitete, war eine seiner Hauptsorgen, die Verhältnisse in Schwaben zu regeln, den Landfrieden dort zu erhalten und das Reichsgut wieder zum Reiche zu bringen. Damals wurde wahrscheinlich auch Wimpfen wieder reichsunmittelbar. Der König weilte in Schwaben in den Jahren 1274—1276, wo er nach Oesterreich aufbrach.[1] In Wimpfen hielt er sein Hoflager am 22. Febr. 1274.[2] Als Unterlandvogt erscheint zu jener Zeit dort Jürg von Stetten.[3]

Das Amt eines Reichslandvogts in Niederschwaben verwaltete Graf Eberhard von Württemberg; aber er überwarf sich mit dem König aus nicht näher bekannten Ursachen, und an seiner Stelle wurde Albrecht von Hohenberg, Kaiser Rudolfs Schwager ernannt. Dieser erscheint in einer Urkunde vom 1. Novbr. 1274 als „judex provincialis“ und kömmt unter dem gleichen Titel noch häufig in Urkunden bis zum Jahre 1287 vor.

In dem an Schwaben angrenzenden Theil des Frankenlandes, welches nicht ganz wie ersteres in Landvogteien eingetheilt, sondern theilweise den Bischöfen von Würzburg untergeben war, ernannte Kaiser Rudolf den Kraft von Hohenlohe als seinen Reichslandvogt.

---

[1] von Stälin 3, 33.

[2] Bauer, Beiträge, S. 12.

[3] Jäger, Handbuch für Reisende in der Neckargegend, S. 111.

Es hat den Anschein, als ob Wimpfen damals der Reichslandvogtei Franken zugezählt wurde, denn 1278 stellt Hermanus Lesche advocatus in Wimpina eine Urkunde aus, welche in demselben Jahr von Krafto de Hohenloch advocatus provincialis serenissimi domini Regis Romanorum als Oberlandvogt confirmirt wird.[1] Auf königlichen Befehl ward laut Urkunde (dat. Hagenau 1274 den 22. Febr.) das Hauptrecht (die Abgabe der Erben eines Leibeigenen, meist das beste Stück Vieh) und das Watmal (die Abgabe der Frauen, gewöhnlich das beste Kleid) in Wimpfen aufgehoben,[2] und die Verordnung auf die ganze Landvogtei Franken in einer Urkunde vom 24. April 1278 von Kraft von Hohenlohe ausgedehnt, durch eine fast gleichlautende Urkunde[3] hebt am 15. Juni 1278 Hermann Lesche advocatus in Wimpina dieselben Abgaben für die Stiftshörigen in seiner Untervogtei, wozu Wimpfen, Helmstadt, Ober- und Untergriesheim und die umliegenden Dörfer gehören, auf. Diese Verordnung nostri advocati Wimpinensis wird von Kraft von Hohenlohe gutgeheißen und bestätigt. Den 26. Januar 1280 erscheint Gotefridus de Hohenloch als judex provincialis.[4] Am 13. Juni 1182 hielt Kaiser Rudolf sich in Wimpfen auf.[5]

Nachdem Adolf von Nassau (1292—1298) König geworden war, nahm er in Schwaben die wichtigeren Aemter den Anhängern des Habsburgischen Hauses ab, namentlich die niederschwäbische Reichslandvogtei dem Grafen Albrecht von Hohenburg, und verlieh solche 1292 an Heinrich von Isenburg; mit den schwäbischen Städten stand K. Adolf in freundlichem Verkehre, in Wimpfen verweilte er am 17. Juli 1297.[6]

Durch die Ländererwerbungen, womit K. Adolf in Deutschland,

---

[1] Bauer a. a. O., S. 16. Stift Wimpfener Urkunde vom 24. April 1278, Copialbuch im Archiv von Darmstadt, von Stälin 3, 44.

[2] Orig. im Geh. Archiv Darmstadt. Hessisches Urkundenbuch von L. Bauer I, S. 41, Nr 68.

[3] Mone a. a. O. 1863, Bd. 15, S. 186; abgedruckt aus dem alten Copialbuch des Stifts Wimpfen im Archiv zu Darmstadt.

[4] Stälin 3, 44.

[5] Nach einem Exemtionsbrief von diesem Datum für Kl. Waldsaßen, Böhmer 1831, S. 239.

[6] Bauer, Beiträge S. 12.

besonders in Schwaben, seinen Hausbesitz zu vermehren suchte, entfremdete er sich die benachbarten Landesherrn, welche selbst nach Ausdehnung ihrer Güter trachteten. Der König suchte diese Großen durch Gnadenbezeugungen zu entschädigen. Unter andern verband er sich den Konrad von Weinsberg am 18. Januar 1298 dadurch, daß er ihm die von seinen Vorfahren im Reich erhaltenen Freiheiten bestätigte, ihn und seine Erben von allen Landgerichten und ihre Unterthanen von auswärtigen Gerichten befreite, zugleich ihm 15,000 Pfund Heller schuldig zu sein bekannte und bis zu deren Abzahlung jährlich 1500 Pfund Heller auf die Reichseinkünfte in Heilbronn, Hall, Wimpfen 2c. anwies.[1] Durch die Verpfändung der Reichseinkünfte mußte er sich diese Städte entfremden, weil die zeitweisen Erheber der Reichseinkünfte diese so hoch als möglich steigerten, um reichliche Zinsen herauszuschlagen.

K. Adolf machte sich hauptsächlich durch die Mittel, seine Ländergier zu stillen, bei den deutschen Fürsten verhaßt; er wurde deshalb des Thrones für verlustig erklärt, und an seine Stelle ward Albrecht von Oesterreich zum Könige erwählt.

In dem nun um die Krone ausbrechenden Kampfe hielt in Schwaben Graf Eberhard von Württemberg zu Herzog Albrecht und war an seiner Seite in der Schlacht von Göllheim am 23. Januar 1268, in welcher K. Adolf fiel und unter seinen Getreuen auch Heinrich von Isenburg, Landvogt von Niederschwaben. Eine der ersten Handlungen des K. Albrecht (1298—1308) war die Einsetzung neuer ihm ergebener Landvögte; so wurde für Unterschwaben Graf Eberhard I. von Württemberg bestellt.

In Wimpfen hielt K. Albrecht sein Hoflager am 19. Sept. 1300[2] und ertheilte später der Stadt, laut Urkunde dat. Speier 26. Jan. 1303,[3] das Privileg, ihre Brücke über den Neckar, welche durch Eisgang sehr beschädigt war, wieder herzustellen und das Brückengeld, welches früher dort entrichtet wurde, mit königlicher Erlaubniß wieder zu erheben. Im Jahre 1306 verweilte K. Albrecht abermals

---

[1] von Stälin 3, 91.

[2] Nach einer Urkunde bei Böhmer 1831, S. 267, in welcher er der Stadt Freiburg die ihr vom K. Rudolf ertheilten Privilegien bestätigte.

[3] Jäger, Heilbronn 1, 87, Orig. im Geh. Archiv zu Darmstadt.

in Wimpfen am 21. August.[1] K. Albrechts Plane, seine Hausmacht zu vergrößern, waren viel kühner als die seiner beiden Vorgänger. Bald richtete er sein Auge auf die böhmische Krone und verpfändete 1304 in Rücksicht auf den bevorstehenden Feldzug gegen dessen König Wenzel II. mehrere Reichslehen an Grafen Eberhard I. von Württemberg und den Herrn von Weinsberg. Der Graf Eberhard machte sich eines geheimen Einvernehmens mit dem Böhmenkönige verdächtig und da er zugleich die Reichspflegeämter sehr zu seinem Vortheil gebrauchte, wurde er 1305 der untern Landvogtei von Unterschwaben, wozu, wie gesagt, Wimpfen gehörte, verlustig erklärt, und diese dem Konrad von Weinsberg verliehen. Als Landvogt erscheint dieser Konrad in einer Urkunde von K. Albrecht vom 9. Jan. 1308.[2] Die obere Landvogtei von Niederschwaben behielt Graf Eberhard noch. Um für seinen Lieblingsplan, den böhmischen Krieg, freie Hand zu haben, ließ K. Albrecht am 29. April 1307 von den Vögten und 22 Reichsstädten Schwabens einen Landfrieden beschwören. Darunter war auch Wimpfen vertreten. Hiermit ist in Schwaben das erste Beispiel einer engeren Verbindung zwischen Herren und Städten gegeben, und diese gab mittelbar den schwäbischen Städten Anleitung zu den Bündnissen, welche sie später nach dem Muster der Rheinlande ohne die Fürsten aus eigenem Antriebe und zum eigenen Schutz unter sich schlossen.[3]

Nach K. Albrechts Ermordung wurde K. Heinrich VII. von Luxemburg (1308—1313) dessen Nachfolger; dieser besuchte im Frühjahr und Sommer 1309 die schwäbische Landschaft; am 20. August war er in Wimpfen.[4] Ueber den Grafen Eberhard, welcher den Reichsstädten durch Morden, Brennen, Viehwegtreiben sich sehr beschwerlich machte, mag ihm manche Klage zu Ohren gekommen sein.[5] In Folge dessen wurde Graf Eberhard I. auf den Reichstag zu Speier vorgeladen, wo er die trotzige Antwort gab: „was er gegen die Städte

---

[1] Nach einer Urkunde über einen im Dom zu Speier von ihm gestifteten Altar. Böhmer Regesta 1849, erstes Ergänzungsheft, S. 395.

[2] von Stälin 3, 122.

[3] von Stälin 3, 114.

[4] Von wo aus er die Nonnen in Seligenthal in seinen Schutz nimmt. Urk. bei Guden. C. D. III, 735.

[5] Crusius, Schw. Chronik, Thl. 3, Buch 4, Kap. 1.

unternommen, sei mit Fug und Recht geschehen, er sei keines Andern Dienstmann und könne also thun was ihm gut dünke". [1]

Der durch dieses Benehmen verletzte König nahm hierauf dem Grafen auch noch die obere Landvogtei von Niederschwaben und belehnte damit Luther von Isenburg, welcher als advocatus provincialis in einer Urkunde vom 25. Aug. 1309 erscheint und ein Bruder Heinrichs von Isenburg des niederschwäbischen Landvogtes unter K. Adolf war. [2]

Als Graf Eberhard dennoch nicht nachließ, die Reichsstädte zu befehden, berief K. Heinrich VII. im Sept. 1310 die Rathsmänner und Aeltesten von Ulm, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen und Eßlingen, befahl ihnen ihre sämmtlichen Streitkräfte gegen den Grafen ausrücken zu lassen und ertheilte diesen Reichsstädten dagegen siebenjährige Befreiung von allen Reichszöllen, Steuern und Diensten; zu ihrem Heerführer ernannte er den unterschwäbischen Reichslandvogt Konrad von Weinsberg. [3] In dem nun entbrennenden zweijährigen Kriege fielen die Stammburg Württemberg, sowie 78 Burgen, Städte und Dörfer, in die Gewalt der Feinde des Grafen Eberhard, welcher schließlich nach Baden flüchten mußte. [4]

Um Konrads von Weinsberg Eifer anzufachen, überhäufte ihn der König mit Gnadenbezeugungen; unter Anderen erließ er ihm alle Judenschulden und verschrieb ihm und seinen Erben 300 Pfund Heller jährlicher Martinisteuer, welche die Juden in der untern Landvogtei Schwaben entrichten mußten. [5]

Bei der zweispältigen Königswahl nach K. Heinrichs VII. Tode theilten sich die Stimmen zwischen Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Herzog Ludwig von Oberbaiern.

Zu König Ludwig dem Baier (1314—1347) hielt Konrad von Weinsberg und die meisten niederschwäbischen Städte, wohl auch Wimpfen, wo dieser König am 25. und 26. März 1315 sein Hoflager hielt. [6] Am 3. November 1315 bestätigte er von Oppenheim

[1] Ruckgaber a. a. O. 1, 69.
[2] von Stälin 3, 122.
[3] von Stälin 3, 125.
[4] Crusius a. a. O.
[5] von Stälin 3, 131.
[6] Nach zwei Urkunden; die eine Auftrag an den Erzbischof Peter von Mainz

aus die der Stadt Wimpfen zustehenden Privilegien. Zu K. Friedrichs Anhängern gehörten die meisten oberschwäbischen Städte, und von den Großen Graf Eberhard von Württemberg seit 1315; am 8. Mai dieses Jahres war er in freundliche Berührung mit Friedrich getreten, obgleich er vorher Ludwig, als dieser noch Herzog war, zu Dank verpflichtet hatte. [1]

Nach dem Kampfe der Heere der beiden Gegenkönige am Neckar in der Nähe von Eßlingen, den 19. September 1316, schlug K. Johann von Böhmen, Sohn Kaiser Heinrichs VII., der zu K. Ludwig hielt, am 25. September sein Lager bei Wimpfen auf. [2]

So wie die Großen, schwankten auch die Städte hin und her; im Okt. 1320 befand sich Konrad von Weinsberg in K. Friedrichs Hoflager in Markgröningen [3] und vom 15. bis zum 24. November 1320 verweilte K. Friedrich in Wimpfen, [4] und abermals am 11. Dezember 1320, wo Albrecht von Hohenlohe-Möckmühl, sowie Ulrich von Hohenlohe-Brauneck anwesend waren und ersterer mit 10, letzterer mit 20 Helmen gegen König Ludwig beizustehen versprachen. [5]

Nach der Entscheidungsschlacht von Mühldorf, und der Gefangennehmung K. Friedrichs am 28. September 1322 gingen viele der frühern Anhänger des letzteren zu K. Ludwig über; unter diesen am 20. Juni 1323 Graf Eberhard von Württemberg, welcher alsobald in die Landvogtei von Niederschwaben und Franken eingesetzt wurde.

In einer nicht datirten, aber wahrscheinlich in die Jahre zwischen 1323 und 1325 gehörenden Urkunde des Stiftes Wimpfen [6] heißt Eberhard: Inferioris Sueviae et franconiae superioris advocatus. Auch Wimpfen war wieder in freundliche Beziehung zu Kaiser Ludwig getreten, da laut Urkunde (dat. Ingolstadt 1323, Febr. 28) den Bürgern

---

in Betreff der Burgmänner von Oppenheim (Gudenus codex. diplom. III, 120) die andere Verleihung von Besitzungen im Arnothal an Uguccio de Fagiola (Julius Ficker. Fortsetzung von Böhmer Regesta, Ergänzungsheft III. 1865, S. 350).

[1] von Stälin 3, 144.

[2] von Stälin 3, 150.

[3] von Stälin 3, 142.

[4] Nach an diesen Tagen ausgestellten Urkunden. Die meisten Originale sind im Geh. Archiv in Darmstadt, nach Böhmer Regesta 1839, S. 175, die Urkunde vom 17. November ist in Stuttgart, die vom 24 November im Wiener Archiv.

[5] von Stälin 3, 140.

[6] Würdtwein, Subsid. dipl. 12, 109.

Wimpfens von ihm das Privilegium ertheilt wurde, jährlich nicht mehr als 200 Pfund Heller Steuern zu geben, weil sie viele Jahre hindurch sehr durch den Krieg gelitten hätten.[1] Kaiser Ludwig der Baier, welcher beständig mit der Hierarchie in Unfrieden lebte, suchte seine Hauptstütze in den Reichsstädten, an welchen die päpstlichen Bannstrahlen meist ohnmächtig abprallten, und veranlaßte am 29. Juni 1331 einen Landfriedensbund von acht Städten der oberen und niederen Landvogtei Niederschwabens, der am 20. November dieses Jahres zu dem bedeutendsten unter den frühesten Städtebündnissen anwuchs, indem die meisten übrigen Reichsstädte Schwabens, darunter auch Wimpfen, eine Einigung von 22 Städten bildeten, zu welchen des Kaisers Söhne Ludwig Stephan und Ludwig, sodann ein Jahr später der Augsburger Bischof Ulrich von Schöneck traten.[2] Das freundschaftliche Verhältniß mit dem Grafen von Württemberg und dem Kaiser Ludwig blieb dauernd. Nachdem Graf Eberhard 1325 gestorben war, folgte in seinem Reichsamte sein Sohn Ulrich III., und nach dessen Tode 1344 übertrug der Kaiser die Landvogtei Niederschwaben dessen Söhnen Eberhard II., dem Greiner, und Ulrich IV. Die Grafen ihrerseits suchten nach Kräften das königliche Ansehen in ihrer Landvogtei zu erhalten.

Was Wimpfen ins Besondere betrifft, so bestätigte Kaiser Ludwig zu München am 1. März 1330 die Privilegien der Stadt, wie er als König schon den 26. Febr. 1323 versprochen hatte,[3] und im September 1330 verschaffte er von Frankfurt aus den Rechtsbeschlüssen dieser Stadt Gültigkeit, indem er einen Befehl erließ: daß dem, was die Mehrheit des Rathes beschließt, nicht von der Minderheit des Rathes oder von der Gemeinde widersprochen werden dürfe, und daß den Zuwiderhandelnden Gefängnißstrafe treffen solle.[4]

In einer andern Urkunde (dat. Frankfurt 1332, Jan. 22) erlaubt Kaiser Ludwig den Wimpfenern: Pfaffen, Laien oder Juden, wen sie nur wollen, als Bürger aufzunehmen und diesen alle bürger-

---

[1] Böhmer, Regesta 1839, S. 32.

[2] von Stälin 3, 189.

[3] Original im Geheimen Archiv zu Darmstadt, nach Böhmer, Regesta 1833, S. 277.

[4] Lünig a. a. O., S. 644. Or. Geh. Archiv zu Darmstadt.

lichen Rechte, wobei alle Reichsgetreuen sie schützen sollen, zu verleihen,[1] welches Recht insoferne von großer Bedeutung war, weil die Bewohner der unter geistlicher und gräflicher Oberhoheit stehenden Orte sich ihren bisherigen Herrn entziehen und in Wimpfen niederlassen konnten; dadurch nahm die Bevölkerung der Stadt zu, aber es entstanden auch häufig Händel mit den benachbarten Dynasten. Wimpfens Handel wurde durch eine Urkunde Kaiser Ludwigs (dat. München 1332. Sept. 12,) sehr gehoben, denn diese bestätigte von Neuem ein durch Kaiser Heinrich VII. gegebenes Privileg, wonach Wimpfen nebst Heilbronn und Mosbach wie vor Alters her ihre Güter zollfrei nach Nürnberg führen durften.[2]

Kaiser Ludwig der Baier verweilte in Wimpfen am 2. Mai 1336, wie aus einer dort ausgestellten Urkunde erhellt, durch welche er allen Herrn und Städten gebietet, den bürgerlichen Bau zu Flersheim am Main abzubrechen,[3] ebenso am 6. Mai 1336, nach einer Urkunde für die Bürger von Hagenau.[4]

Von Augsburg aus, 1340 den 7. Febr., erlaubte der Kaiser den Wimpfenern eine Brücke über die Jagst zu schlagen, wo, wie er vernommen, vor Alters eine war, und verbietet, daß Jemand sie daran hindere.[5]

Während seines nochmaligen Aufenthalts in Wimpfen 1346 den 25. Jan. erlaubte Kaiser Ludwig der Stadt: Allen die dorthin kommen, außer den in des Reiches Acht befindlichen, das Geleit zu geben.[6]

Das Geleitsrecht war im Mittelalter ein Regal und die dasselbe in Anspruch nehmenden Reisenden hatten eine bestimmte Abgabe dafür zu entrichten.

Am 2. Februar 1346 erhielt Wimpfen von dem Kaiser, während seines Aufenthaltes in Speier, das Selbstbesteuerungsrecht, durch die

[1] Lünig ibid.

[2] Jäger, Gesch. von Heilbronn 1, 89.

[3] J. F. Böhmer, regesta imperii 1839, S. 110. Böhmer, cod. diplom. Moenofr. 1, 540.

[4] Orig. in Darmstadt, nach Böhmers Regesta fortges. v. Ficker 1865, Ergänzungsheft 3, S. 367.

[5] Urkunde im Geh. Archiv zu Darmstadt. Abgedruckt in Lünig 14, 645.

[6] Lünig ibid.

Verordnung, daß die Stadt alle Güter, die in ihrem Banne liegen und unter ihrer Jurisdiktion stehen, mit den von Alters üblichen Steuern belegen dürfe.[1]

Der nach Kaiser Ludwig erwählte König Karl IV. von Böhmen (1347—1378) forderte beim Antritt seiner Regierung die Reichsstädte auf, ihn anzuerkennen. Die Botschafter der letzteren erschienen an seinem Hoflager den 26. Jan. — 4. Febr. 1348 zu Ulm und erklärten sich bereit ihm zu huldigen, unter der Bedingung, daß er ihre Rechte und Freiheiten bestätige und sie nie zu verpfänden oder vom Reiche zu entfernen verspreche.

Wimpfen erhielt in Folge dessen einen Schutzbrief, dat. Ulm den 30. Jan. 1348, welcher die Freiheiten, Gewohnheiten und Rechte der Stadt bestätigte und versprach, daß sie niemals verpfändet werden solle.[2] Die Grafen Eberhard und Ulrich nahmen dort, wie überhaupt in den niederschwäbischen Städten, an des Kaisers Statt den Huldigungseid ab.[3] Ungeachtet dieses Schutzbriefes verpfändete König Karl IV. die Vogtei von Wimpfen 1358 an Heinrich von Buchingen um 100 Pfund Heller, von dem sie jedoch später wieder eingelöst wurde.[4]

In Niederschwaben hatte Kaiser Karl IV. die bisherigen Landvögte, die Grafen Eberhard und Ulrich belassen, welche jedoch mit den Reichsstädten in sehr schlechtem Einverständniß waren; sie suchten nämlich die Eigenschaft ihres königlichen Amtes immermehr dadurch zu verwischen, daß sie in den Städten ein Recht und eine Nutzung um die andere in pfandschaftlichen Besitz verwandelten; unter andern hatten sie das Schultheißenamt in Wimpfen inne, somit dieses zu vergeben und dadurch einen großen Einfluß auf die innere Verwaltung; auch hatten sie dort die Erhebung des Ungeldes (Ungelta, Abgaben der Accise von Getränken) erlangt, wie man aus der spätern Bescheinigung der Grafen über die Auslösung beider durch König Karl IV. am 31. Mai 1361[5] ersieht. Den Grafen hingegen entstand manches Aergerniß durch die oben erwähnte Urkunde Kaiser Ludwigs vom

[1] Lünig ibid., Orig. mit Wachssiegel im Stadtarchiv von Wimpfen.
[2] Lünig 14, 645 u. 646.
[3] L. F. Sattler, Geschichte Württembergs unter den Grafen I. Beilage 108.
[4] Heid a. a. O., S. 104.
[5] von Stälin 3, 265.

22. Jan. 1332; denn es pflegten viele ihrer Unterthanen, um dem Drucke des Landesherrn zu entgehen, zu den Städten zu flüchten; sie bildeten dort Vorstädte und erhielten als Pfahlbürger sowohl Bürgerrecht als Schutz.

Um dieses zu erschweren, bestimmte Kaiser Karl IV. in der goldenen Bulle am 10. Jan. 1356, daß die Pfahlbürger nirgends Freiheit genießen sollten, außer wenn sie leiblich in die Städte zögen. Diese Verordnung erklärten die Reichsstädte für eine Beschränkung ihrer Freiheit und ein Hinderniß ihres Wachsthums; es verbanden sich 29 derselben gegen den König am 7. Nov. 1356. Dabei theilten sie sich in drei Gesellschaften, deren eine durch die niederschwäbischen Städte Wimpfen, Eßlingen, Reutlingen, Gmünd, Hall, Heilbronn, Rottweil und Weil gebildet wurde.[1]

Das Resultat dieses Bündnisses war, daß Karl IV. dagegen versprach, die inzwischen um Geld eingelösten Vogteien nie mehr zu verpfänden, alle neuen Zölle aufzuheben und zu gestatten, daß die Reichsstädte künftig nur von dem Kaiser und dem Reiche vor Gericht gezogen werden können. Außerdem erließ er die Verordnung, daß die Städte auf keine Weise gehindert werden sollen, wenn sie zur Bestrafung des Unrechtes ihre Macht ausrüsten; auf dieses hin beschworen die verbündeten Städte den Landfrieden von 1359.

Graf Eberhard fuhr indessen fort, die niederschwäbischen Reichsstädte mit Schatzungen zu belegen und durch Zölle und Weggelder zu drücken, worauf der Kaiser die Acht über den Grafen aussprach und ein Heer gegen ihn aussandte. Das gleiche thaten die niederschwäbischen Städte unter der Anführung des Pfalzgrafen Ruprecht am Rhein; bei Schorndorf kam es 1360 zu einer Schlacht, in welcher Graf Eberhard unterlag, worauf ihm die Landvogtei von Niederschwaben förmlich abgenommen wurde. Bald lächelte aber das Glück dem Grafen wieder, und schon 1361 erhielt er außer vielen anderen früheren Rechten die niederschwäbische Landvogtei zurück.[2] Um diese Zeit vereinigten sich Heilbronn, Wimpfen und Weinsberg, und eroberten die Burg Klingenberg, von welcher aus ein Raubritter Rambott ihrem Handel großen

[1] Lünig 13, 19.

[2] Ruckgaber, Gesch. von Rottweil, 1, 77 f.

Schaden zugefügt hatte, und machten diese Burg dem Boden gleich im Jahre 1361.[1]

Kaiser Karl IV. bewarb sich besonders um die Gunst von Wimpfen. Sein erst neunjähriger Sohn Wenzeslaus, König von Böhmen, stellte zu Nürnberg am 23. April 1370 eine Urkunde aus, laut welcher er bekennt: er habe sich mit dem Bürgermeister, dem Rathe und den Bürgern zu Wimpfen verbunden, daß, wenn sein Vater der Kaiser stürbe, er sie in ihren Rechten, Freiheiten und Besitzungen gegen jeden schützen wolle. Kaiser Karl IV. selbst stellte zu Bautzen 1373 am 13. März ein Dokument aus, durch welches die Wimpfner von allen Landgerichten befreit und nur vor ihren Schultheiß geladen werden sollen; nur in Angelegenheiten, welche die Stadt im Ganzen betreffen, könne diese vor dem kaiserlichen Hofgerichte, doch nirgends sonst, belangt werden. Es ward den Bürgern zugleich erlaubt, ein Ungelt in ihrer Stadt auf 10 Jahre, vom Datum der Urkunde an, zu erheben, sowie auch einen Zoll auf dieselbe Dauer, welcher aber von dem Kaiser widerrufen werden könne, wenn er ungerecht sei. Die Stadt wurde auch ermächtigt, die Steuern in ihrer Markung, welche früher erhoben wurden, zu erneuern und von wegziehenden Bürgern ein Abzugsgeld zu nehmen.[2]

Im Jahre 1373 bedurfte Kaiser Karl IV. beträchtliche Geldsummen zur Erwerbung der Mark Brandenburg; die Reichsstädte wurden deßhalb in Contribution gesetzt, und mit dem Eintreiben von Schatzungen der Niederschwäbischen ward Graf Eberhard beauftragt; die Stadt Wimpfen wurde damals mit 1200 Gulden veranschlagt, gehörte also zu den kleineren Reichsstädten; Eßlingen hatte 10,000 Gulden, Rottweil 5000 Gulden, Schwäbisch-Hall 2400 Gulden, wogegen Bopfingen 1000 Gulden, Donauwörth und Weinsberg 800 Gulden[3] zu bezahlen. Um in Zukunft vor Aehnlichem sicher zu sein, concentrirten die Reichsstädte ihre Macht und 1376 vereinigten sich die 14 oberschwäbischen Städte und einige der zur Landvogtei Niederschwaben gehörigen, bei welchen jedoch Wimpfen fehlt.

---

[1] Beschr. des Oberamts Heilbronn 1865, S. 103.

[2] Urkunden im Geh. Archiv zu Darmstadt, nach dem Hessischen Urkundenbuch von L. Bauer 1860, B. 1, Nr. 664 und 674, S. 454, 461.

[3] von Stälin 3, 311.

Um diese Zeit ging Kaiser Karl IV. mit dem Gedanken um, seinem Sohne Wenzel die deutsche Königskrone zu verschaffen, und er suchte deßhalb die deutschen Fürsten zu gewinnen. Dem Grafen Eberhard verpfändete er mehrere Gerechtsame des Reiches in Schwaben; hierauf rüstete der obengenannte Städtebund sich im Spätsommer 1376 zum Kriege, in welchem man auch in Schwaben das Schießpulver zu gebrauchen anfing, und die Städte verwüsteten das württembergische Gebiet. Schließlich wurde in der Schlacht bei Reutlingen den 21. Mai 1377, Graf Eberhard aufs Haupt geschlagen und dessen Sohn Ulrich verwundet.[1] Schon vor dieser Schlacht hatte Wimpfen, welches am Kriege nicht betheiligt gewesen zu sein scheint, eine Bestätigung aller seiner von Kaiser Karl IV. verliehenen Rechte von Seiten des Königs Wenzeslaus zu Nürnberg am 29. Juli 1376 erhalten.[2] Eine zweite Urkunde von demselben (dat. Rothenburg an der Tauber 1377, den 17. März) bestätigt die von Karl IV. zugestandenen Rechte, z. B. die Befreiung von fremden Gerichten. Ferner wurde Folgendes darin bestimmt: das Ungelt und die Zölle, welche die Wimpfener sowohl auf dem Berge als im Thale zu erheben befugt sind, soll von Allen ohne Ausnahme, Pfaffen, Laien, Edlen oder Unedlen entrichtet werden. Der Zoll, welchen der Rath auf Frucht und Wein setzt, soll auch von Allen ohne Unterschied des Standes bezahlt werden und dem Rathe erlaubt sein, wenn der Zeitlauf es verlangt, die Ausfuhr dieser beiden Gegenstände zu verbieten. Die Pfaffen in beiden Wimpfen dürfen nur zwischen Ostern und Pfingsten den Weinschank betreiben. Die Gerichtsbarkeit in der untern Stadt haben Bürgermeister und Rath in des Kaisers Namen zu verwalten. Was in der Stadtmarkung nicht von dem Kaiser gefreit ist, hat auch in Zukunft die seit Alters üblichen Steuern zu entrichten. Zieht ein Bürger aus der Stadt, so soll er die Abgabe, zu der er veranschlagt ist, zuvor bezahlen und überhaupt die Gesetze befolgen, die auf auswandernde Bürger gesetzt sind oder werden. Alle Bürger haben dem Majoritätsbeschlusse des Rathes zu folgen und zur Ausführung desselben behülflich zu sein.[3]

---

[1] von Stälin, B. 3, S. 311.

[2] Orig. im Geh. Archiv von Darmstadt, nach Bauers Hessischem Urkundenbuch, B. 1, S. 466, Nr. 680.

[3] Urkunde im Geh. Archiv zu Darmstadt, abgedruckt in Lünig 14, 646.

Nach dem glänzenden Siege der Städte neigte sich Wenzeslaus denselben zu. Von seinem in Brandenburg weilenden Vater in Süddeutschland zu handeln bevollmächtigt, sprach er dieselben zu Rothenburg an der Tauber am 31. Mai 1377 von der Reichsacht, weil sie gegen ihn und seinen Vater gestritten, los und befreite die Städte der oberen Landvogtei Niederschwabens von der Reichsvogtei des Grafen Eberhard. Letzterer aber gab die Pfandbriefe nicht heraus und legte Beschlag auf die Städtegüter.

Die Städte verstärkten nun ihren Bund, der im Jahre 1376 aus 14 und am 20. Dez. 1377 aus 32 Städten bestand. Wimpfen war am 25. August 1377 beigetreten. Das Schultheißenamt letzterer Stadt hatte Kaiser Karl IV. kurz zuvor am 1. März 1377 zu Prag wegen treuer, dem Reiche erwiesener Dienste dem Syfried Steynheimer verpfändet. Er hatte diesem dreihundert Gulden zur Wiedererstattung seiner Kosten versprochen und verschrieb dem Syfried und seinen Erben das genannte Amt auf so lange, bis er sie bezahlt haben würde.[1] Von König Wenzeslaus erhielt Wimpfen im Jahre 1377 ein Privilegium, drei Messen an Pfingsten, Petri Kettenfeier und Peter und Paul von je zwei Tagen halten zu dürfen.[2] Im Frühjahr 1378 zogen die Städter gegen den Grafen Eberhard aus, wobei sie eine Anzahl württembergischer Städte und Burgen verheerten; der Graf hingegen vertheidigte sich so gut als er konnte, und bei dieser Gelegenheit legte sein Sohn Ulrich am 27. Juli 1378 Wimpfen im Thal in Asche.[3] Endlich beendete Kaiser Karl IV. die Fehde im August 1378 auf dem Reichstag zu Nürnberg. Graf Eberhard verlor damals die ihm noch gebliebene Landvogtei des untern Theiles von Niederschwaben, und von dieser Zeit an kam Württemberg nie mehr in ihren Besitz. Es erhielt dieselbe Pfalzgraf Friedrich von Baiern, welcher schon die von Oberschwaben inne hatte und nach einer Urkunde, dat. Chucheim den 10. Okt. 1378,[4] wurden die nieder=

[1] Hessische Urkunden von L. Bauer, B. 1, Nr. 683, S. 683. Orig. in Darmstadt.

[2] Zwei Abschriften dieser Urkunde auf Pergament in dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

[3] von Stälin 3, 326. Anhang der Wimpfeuer Chronik in der Handschrift der königl. öffentl. Bibliothek in Stuttgart.

[4] Abgedruckt in Sattlers Grafen von Württemberg I, Beilage 163.

schwäbischen Städte, wobei auch Wimpfen genannt ist, von der Uebernahme dieses Amtes in Kenntniß gesetzt. In einem Schreiben, dat. Rothenburg a. d. T. 30. Mai 1377 [1] versprach König Wenzeslaus mehreren Reichsstädten sie und ihr Rechte niemals zu verpfänden oder zu verkaufen.

Dennoch bestätigte er am 2. September 1378 zu Nürnberg den Versatzbrief des Schultheißenamtes von Wimpfen an Steynheimer, welcher es später um 600 Gulden an die Stadt Wimpfen verkaufte; den Verkauf bestätigte K. Wenzeslaus zu Prag am 20. April 1383. [2]

Seinem Versprechen den schwäbischen Reichsstädten gegenüber blieb K. Wenzeslaus nur kurze Zeit getreu. Nachdem er durch den Tod seines Vaters Alleinherr (1378—1400) geworden war, verpfändete er als Belohnung für die Dienste, welche Herzog Lupold von Oesterreich ihm und seinem Vater gethan hatte und noch thun sollte, demselben am 25. Februar 1379 die Landvogteien in Ober- und Niederschwaben nebst den damit verbundenen Schwabenlehen &c. für 40,000 Goldgulden.

Die Verpfändung hatte jedoch in dieser Zeit keinen dauernden Besitzstand für das Haus Oesterreich zur Folge, indem nach dem Tode des Herzogs 1386 beide Landvogteien an das Reich zurückkamen und unmittelbar von einem königlichen Vorstand verwaltet wurden. [3]

Nach dem Verschwinden der Reichsdienstmannen und der Reichsvogteien hatten die Reichsstädte in Kriegszeiten nach den jedesmaligen Anschlägen ihr Contingent aufzubringen. Wimpfen hatte 12 Spieß und zu Zuschub (Schutze des Gepäckes) 8 Spieß zu stellen. [4]

Um diese Zeit finden wir Wimpfen wieder einigemal als Mitglied der Städtebündnisse; 1381 bei 33 Städten von Schwaben und 8 vom Rheine, welche sich einigen, um einander gegen Gewalt mit Rath und That beizustehen; [5] 1385 bei den 55 Reichsstädten, wozu mehrere Schweizerstädte getreten sind, die einen Bund auf 9 Jahre zu Con-

---

[1] Sattler, Grafen von Württemberg I, B. 164.
[2] Bauer, Hessisches Urkundenbuch, B. 1, S. 683, Anm.
[3] von Stälin 3, 297.
[4] J. G. A. Wirth, Geschichte der Deutschen 1843, B. 2, S. 511.
[5] Lünig 13, 33.

stanz schlossen;[1] 1387 am 10. Januar unterschrieb auch Wimpfen den Revers der 39 schwäbischen Städte, welche den Kaiser Wenzeslaus zu schirmen versprachen, falls ihn Jemand vom Throne drängen wollte, nachdem am 10. März desselben Jahres derselbe Kaiser eine Urkunde zu Nürnberg ausgestellt hatte, in der er die Städte des schwäbischen Bundes gegen alle Beschränkungen ihrer Freiheiten zu schützen versprach;[2] die Ursache davon war wohl, weil er in demselben eine Stütze gegen seine drohende Entthronung suchte. Am 23. August 1388 wurde dieser Städtebund von dem Grafen Eberhard von Württemberg bei Döffingen überwunden; eine Folge der verlorenen Schlacht war der Landfrieden von Eger, 1389 Mai 2, in welchem der wankelmüthige Wenzeslaus die Städte wieder fallen ließ und ihre Vereinigung als gesetzwidrig auflöste.[3]

Wimpfen erhielt von Wenzeslaus im Jahre 1389 ein Privileg, an den Meßtagen von Pfingsten, Petri Kettenfeier, sowie an Peter und Paul einen Neckarzoll zu erheben.[4]

Die Landvogteien von Ober- und Niederschwaben vergab dieser König am 19. Juni 1395 an Herzog Stephan von Baiern, aber schon nach wenigen Monaten wurde Graf Friedrich von Oettingen an dessen Stelle ernannt.[5]

Als K. Wenzeslaus zu Frankfurt 1398 den Landfrieden, welchem er jedoch keine Lebenskraft mehr zu geben im Stande war, erneuerte, gab er am 21. Januar den Städten Wimpfen und Heilbronn besondere Rechte, darunter Straflosigkeit, wenn sie einem in der Reichsacht befindlichen das Geleit geben, falls ihnen dessen Acht nicht vorher angekündigt worden war, und die Erlaubniß über den Neckar Brücken zu bauen, Fache (Wasserschwellen) zu machen, wo ihnen dieses am Nützlichsten dünke.[6] Die geringe Sicherheit des Landfriedens unter K. Wenzeslaus veranlaßte die beiden Städte Wimpfen und Heilbronn am 21. Februar 1398 zu Bündnissen mit den Erzbischöfen von Mainz

[1] Lünig 13, 39.
[2] Lünig, 13, 45.
[3] von Stälin 3, 349.
[4] Heid, S. 96.
[5] von Stälin 3, 367.
[6] Jäger, Heilbronn 1, 171.

und von Trier, dem Pfalzgrafen Ludwig, sowie mit den Städten Mainz, Worms, Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Wetzlar; es war dabei hauptsächlich auf die Sicherheit der Landstraßen abgesehen.[1] Unter sich schloßen Wimpfen und Heilbronn am 3. Febr. 1399 ein besonderes Bündniß zum gegenseitigen Schutze ab, wobei bestimmt wurde, daß im Kriegsfalle keine Stadt sich ohne die andere aussöhnen sollte; der zuerst nur auf acht Jahren festgesetzte Bund wurde ein Jahrhundert lang in ungefälschter Treue erhalten.[2] Nachdem K. Wenzeslaus abgesetzt und an dessen Stelle Pfalzgraf Ruprecht (1400—1410) erwählt worden war, hielten die Städte mit ihrer Erklärung noch zurück; um diese zu gewinnen, bestätigte Ruprecht ihnen ihre alten Freiheiten und Rechte; in einem Erlasse, dat. Bönigheim 7. August 1401 bestätigte er der Stadt Wimpfen das von K. Wenzeslaus erhaltene Privilegium in Betreff der Vollführung ihrer Rechte, des Geleits der Geächteten, der Brücken über den Neckar und der Schifffahrt.[3] In einer zweiten Urkunde, dat. Heidelberg 26. Juni 1404,[4] erhielt Wimpfen von K. Ruprecht die Bestätigung des früher von den römischen Königen und Kaisern verliehenen Rechtes Heller zu prägen und Ungelt zu erheben, mit welchem letzteren jedoch Pfaffen, Edelleute und ihre Güter nicht belastet werden dürften. Ungeachtet des am Antritte seiner Regierung gegebenen Versprechens verpfändete K. Ruprecht 1404 die Städtesteuer von Wimpfen und Heilbronn an Eberhard von Hirschhorn,[5] seinen königlichen Landvogt von Niederschwaben (nach einer Urkunde vom 1. März 1402).[6] Die letzte Handlung K. Ruprechts in Betreff Wimpfens ist sein Privileg vom Jahr 1409, durch welches die Stadt ermächtigt wird, eine Brücke über die Jagst zu schlagen, wie solche nach Briefen und Urkunden schon früher existirte.[7] Um diese Zeit (im Jahr 1407) erwarb Wimpfen das Dorf Biberach um 2200 fl. von Ulrich von Heimberg. Dieses Dorf gehörte vor alten Zeiten

[1] Manuscript im schwäbischen Bundesarchiv, nach Jäger Heilbronn 1, 172.
[2] Jäger, Heilbronn 1, 173.
[3] von Stälin 3, 381.
[4] Lünig 14, 648.
[5] Jäger, Heilbronn 1, 170.
[6] von Stälin 3, 381.
[7] Heid, S. 96.

den Grafen von Wimpfen, welche in Wimpfen viele Güter, Gerechtigkeiten und Gefälle hatten; nachher gelangte es in den Besitz der edlen Familie von Heimberg.[1]

Nach K. Ruprechts Tode bekannte sein Nachfolger K. Sigismund (1410—1437) zu Chume, am 11. November 1413, daß er auf demüthige Bitte von Bürgermeister, Rath und Bürgern der Stadt Wimpfen, ihnen ihre Gnaden, Freiheiten, Briefe und Privilegien, die sie von den römischen Kaisern und Königen erworben, bestätige.[2] Trotzdem blieb die Städtesteuer von Wimpfen wie von Heilbronn den Dynasten von Hirschhorn verpfändet. Diese Verpfändung bestätigte K. Sigismund, durch Urkunde vom 21. Januar 1413, wie er schon als Markgraf von Brandenburg laut Willbrief vom 10. Aug. 1410 versprochen hatte.[3]

Nun traten aber auch die Dynasten von Weinsberg, sich auf Sigismund Gnade stützend, mit ihren Ansprüchen betreffs der ihnen einst verpfändeten Städtesteuern von Heilbronn und Wimpfen auf, welche von Wenzel abgedrungen und von Ruprecht wieder eingeräumt worden waren; doch behielt diese Eberhard von Hirschhorn. Conrad von Weinsberg bekam dafür die Reichssteuer zu Hall mit 6000 Gulden, wogegen er auf die beiden andern genannten verzichtete.[4] Die Städte Wimpfen und Heilbronn schlossen zusammen 1419 ein Bündniß mit dem Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein, welcher sich anheischig machte, weder bei Sigismund um Pfandschaften auf dieselben sich zu bewerben, noch ihren Freiheiten nachzustellen, im Gegentheile ihnen zu helfen, sollte Sigismund unbillige Forderungen stellen. Diese Einigung wurde 1422 mit den Pfalzgrafen Ludwig und Ruprecht erneuert, sowie überhaupt bis in das 16. Jahrhundert hinein erhalten; beiden Städten lag viel an dem dadurch gewährten Schutz, weil ein großer Theil ihres Handels durch die Pfalz ging.[5]

Der Stadt Wimpfen erneuerte Kaiser Sigismund (Urkunde, dat.

---

[1] Akten auf dem Stadtarchiv. Schreiben vom 20. März 1651.

[2] Hessisches Urkundenbuch von Bauer, B. IV, S. 39, Nr. 47. Orig. in Darmstadt.

[3] Jäger, Heilbronn 1, 177. Copialurkunde, aus mehreren Gründen verdächtig.

[4] Jäger, Heilbronn 1, 178.

[5] Jäger, Heilbronn 1, 181.

Ulm den 25. November 1430) die von Kaiser Albrecht ertheilte Erlaubniß, eine Brücke über den Neckar zu bauen und denselben Zoll, welchen die Schiffleute zum Ueberfahren nehmen, dort zu erheben, nämlich von einem Wagen 2 Pfennig, von einem Karren oder Reitenden 1 Pfennig und von einem Gehenden 1/2 Pfennig; doch sollen die Pilger frei von dieser Abgabe sein. Dasselbe Privileg gestattete auch eine Brücke über die Jagst zu schlagen und zu unterhalten, doch ohne Zollerhebung. [1]

Unter Kaiser Sigismunds Regierung suchten sich die Städte wie früher durch Bündnisse unter einander zu schützen, und am 25. Januar 1429 gruppirten sie sich in fünf Theile; den ersten Theil bildeten Mainz, Worms, Speier, Frankfurt, Heilbronn, Wimpfen und die wetterauischen Städte. [2] Sigismunds Nachfolger, K. Albrecht II. (1437—1439), mit dem die österreichische Dynastie zum deutschen Kaiserthrone gelangte, auf welchem sie, die kurze Unterbrechung von 1740—1745 abgerechnet, bis zum Jahr 1806 blieb, bestätigte die Privilegien von Wimpfen 1439. [3] Damals mehrte sich der Länderbesitz der Reichsstadt, denn im Jahr 1438 erwarb Wimpfen um 550 Gulden den fünften Theil des Dorfes Rappenau von Jost und Martin von Helmstadt. [4]

Kaiser Friedrich III. (1439—1493) bestätigte im Jahr 1442 die Privilegien von Wimpfen. Mit den Pfalzgrafen am Rhein wurde das Bündniß von Wimpfen zu Heidelberg, 1456 am 24. August, erneuert. Pfalzgraf Friedrich stellte damals eine Urkunde aus, worin er bekennt, daß er für sich und als Vormund seines Neffen Philipp, Bürgermeister, Rath und Bürger zu Wimpfen schon früher in seinen Schutz genommen und sich mit ihnen auf fünf Jahre verbündet habe; da diese Zeit jetzt zu Ende gehe, werde die Einigung auf weitere 10 Jahre verlängert. [5] Bald hatten die Wimpfner Gelegenheit, dem Pfalzgrafen nützlich zu sein. Im Jahr 1457 waren Fehden zwischen Pfalzgraf

[1] Urkunde auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt.

[2] Datt. de pace publ. 73—74 nach, von Stälin 3, 446.

[3] Orig. auf dem Archive in Darmstadt.

[4] Akten des Bürgermeisteramtes auf dem Stadtarchiv. Beiträge zu einer Geschichte der Stadt Wimpfen im Berg und Thal 1574—1650.

[5] Orig. auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt, nach Hess. Urkundenbuch von Bauer IV, S. 172, Nr. 181.

Friedrich und dem Grafen von Württemberg, Ulrich V., dem Vielgeliebten ausgebrochen, deren Veranlassung folgende war: Ulrich hatte 1453 mit Margaretha von Savoyen, die zum zweitenmale und zwar von Kurfürst Ludwig IV. von der Pfalz Wittwe war, sich in dritter Ehe vermählt. Bald entstanden Streitigkeiten zwischen Ulrich und Friedrich, dem Vormunde Philipps, dem Sohne aus der zweiten Ehe Margarethens, welcher eine der letzteren zugefallenen Erbschaft, seinem Mündel sichern und auch ihr Heirathsgut nicht ganz ausliefern wollte. Vorerst wurde der Zwist durch Markgraf Albrecht von Brandenburg vermittelt. 1460 entbrannte jedoch der Streit wegen der Mitgift aufs Neue. Weinsberg (welches im Städtekrieg von 1440 von Kunz von Bebenburg erobert für 3000 Gulden an Kurpfalz überlassen worden war und dabei seiner Reichsunmittelbarkeit für immer verlustig ging), wurde von Ulrich berannt, aber durch die zugezogene Hülfe von Wimpfenern und Heilbronnern so gut vertheidigt, daß die Württemberger mit einem Verluste von 60 Mann abziehen mußten.[1] Als ferner 1461 Graf Ulrich V. von Kaiser Friedrich III. Befehl erhielt, gegen den Landfriedenstörer Herzog Ludwig von Baiern die Waffen zu ergreifen, dessen Verbündeter, Pfalzgraf Friedrich von der Pfalz war, weigerten sich sowohl Wimpfen als Heilbronn, der Aufforderung zur Hülfe, welche der Kaiser an die niederschwäbischen Städte ergehen ließ, Folge zu leisten und beschickten den deshalb am 15. Okt. 1461 zu Eßlingen abgehaltenen Städtetag nicht.[2] Von Kaiser Friedrich III., in seinen Beziehungen zu Wimpfen, ist noch zu bemerken ein Privileg aus dem Jahre 1487 über den Katharinenmarkt und die andern Märkte nebst Zoll und Umgeld.[3]

Im Jahre 1488 löste sich der Städtebund in den großen schwäbischen Bund, welchem Wimpfen am 18. November beitrat, auf; dieser umschloß 22 Reichsstädte, die adelige Einigung des St. Georgenschildes, dessen Haupttendenz der Landfriede war, endlich viele Prälaten, Grafen und Ritter, und währte als wahre Quelle der Beruhigung für Schwaben bis 1534, wo der schmalkaldische Bund sich bereits ge-

---

[1] von Stälin 3, 521.

[2] von Stälin 3, 531.

[3] Auf dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

bildet hatte. Es kamen zwar noch einzelne Städtebündnisse vor in den Jahren 1500, 1512, 1523, an welchen Wimpfen auch Theil nahm; diese hatten aber nicht mehr die Bedeutung der älteren Eidgenossenschaften. Die Bürger, denen in den Tagen des politischen Glanzes der Reichsstädte mehr das Getreibe der äußeren Interessen zusagte und die dabei Beispiele der persönlichen Tapferkeit und des aufopfernden Patriotismus gaben, überließen jetzt Söldnern die Vertheidigung des Herdes und zogen sich in den beschränkten Kreis der Privatinteressen, in die Stille des Gewerblebens zurück.[1] Als schließlich die Reformation Luthers auftrat, spaltete sich das Interesse der Reichsstädte ganz, je nachdem sie dem alten Bekenntnisse treu blieben, oder dem neuen huldigten.

Unter Kaiser Sigismund war, man weiß nicht wann, die Vogtei von Heilbronn und Wimpfen dem Ritter Andreas von Weiler verliehen worden, und 1442 wurde dessen Sohn Burkhard von Kaiser Friedrich III. damit belehnt. Nach Burkhard erhielt dessen Sohn Dietrich die Vogtei auf erblichem Wege. Von letzterem erkaufte 1464 die Stadt Heilbronn sowohl ihre Vogtei als auch die von Wimpfen um 240 Gulden. Die Wimpfener scheinen nur ungern das Abhängigkeitsverhältniß ertragen zu haben, da Kaiser Friedrich in einem Schreiben aus Nürnberg 1473 sich veranlaßt sah, sie zu ermahnen, Heilbronn in seinen Vogtrechten nicht zu hindern.[2]

Schon 1479 kaufte Wimpfen diese Vogtei von Heilbronn zurück, laut Urkunde vom 12. Januar dieses Jahres, in der es heißt: „Wir die Bürgermeister, Rath und Bürger der Stadt Heilbronn thuen kund, daß wir verkauft haben um 100 rheinische Gulden dem Bürgermeister, Rath und der Gemeinde der Stadt Wimpfen die Vogtei ihrer Stadt, mit allen ihren Herrlichkeiten, Zugehörde, Nutzen und Gerechtigkeit, wie wir sie von Diether von Wyler und Hans von Wyler seinem Sohn erkauft haben.“[3] Diesen Kauf ratificirte Kaiser Maximilian I. (1493—1519)[4] und belehnte am 17. Mai 1494 zu Kempten die

[1] Ruckgaber a. a. O. 1, 109.

[2] Jäger, Heilbronn 1, 250.

[3] Orig. im Geh. Archiv zu Darmstadt, nach Hess. Urkundenbuch von L. Bauer IV, S. 231, Nr. 233.

[4] Pistorius a. a. O. p. 702.

Stadt Wimpfen mit ihren Vogtrechten. [1] Genanntes Lehen wurde von allen Kaisern bis zur Auflösung des deutschen Reichsverbandes bestätigt. Wenn die Stadt um den Kostenaufwand zu vermeiden, die Erneuerung des Lehens versäumte, so wurde sie, wie unter Kaiser Mathias 1618, dazu aufgefordert. [2] Von Kaiser Maximilian I. erhielt Wimpfen 1513 ein Privileg über einen Jahrmarkt auf St. Peterstag oder Stuhlfeier als Belohnung für treue Dienste. [3] Unter Kaiser Karls V. (1519—1556) Regierung kamen die stürmischen Zeiten des Bauernkrieges über Deutschland. Ein Theil desselben spielte in der Nähe von Wimpfen. In Böckingen bei Heilbronn lebte am Anfange desselben der berüchtigte Jäcklin von Rohrbach. Dieser war dem Stiftsvikar Wolf Ferber zu Wimpfen im Thale von einem diesem zugehörigen Hofe mehrjährige Gülten schuldig, welche er trotz vieler Ermahnung nie bezahlte. Endlich belangte gegen Mitfasten 1525 Ferber den Jäcklin vor dem Vogte des Dorfes Böckingen. Der Befehl des Vogtes, seine Schuld zu bezahlen, brachte bei Jäcklin den Entschluß zur Reife, durch Anschließung an den Bauernaufruhr sich aller seiner Verbindlichkeiten zu entledigen. Er entfloh nach Löwenstein, wo er unzufriedene Bauern um sich sammelte und mit 300 derselben nach Böckingen zurückkehrte. Einer der ersten Besuche, die er nun vorhatte, war den Stiftsherren zu Wimpfen im Thale zugedacht. Diese kauften sich aber durch eine schwere Summe Geldes davon los. Jäcklins Zug ging hierauf nach Oehringen und Schönthal, wo durch Vereinigung mit andern Bauernhaufen die Schaar auf 8—10,000 Mann anwuchs und den sogenannten „hellen Haufen" bildete.

Gegen Ostern wurde Weinsberg eingenommen, wo unter anderen Gräuelthaten die Ermordung des Grafen Helfenstein vorfiel, und dann ging es nach Heilbronn, welches ausgeplündert und dessen Rath gezwungen wurde, den Geldwagen, welchen die Bauern über Wimpfen nach Horneck schickten, von städtischen Büchsenschützen begleiten zu lassen. Daß manche Wimpfener den Tumult auch gerne mitge-

---

[1] Orig. im Geh. Archiv in Darmstadt, nach dem Hess. Urkundenbuch von L. Bauer IV, S. 231, Anm.

[2] Die Originale der Lehensbriefe sind in dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

[3] Urkunde auf dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

macht hätten, sah man bei letzterer Gelegenheit. Etliche Bürger der Stadt gingen nämlich dem Geldwagen entgegen, schmausten und tranken, wie die denselben begleitenden Bauern, bei der Priesterschaft in Wimpfen, und halfen sodann den Wagen nach Horneck eskortiren. Nun sollte Würzburg der Wuth der Bauern zum Opfer fallen. Während jedoch das dortige Schloß Frauenberg vergeblich berannt wurde, rückte der Bundeshauptmann der schwäbischen Truppen, Georg, der Truchseß von Waldburg heran und schlug den ihm entgegenziehenden Jäcklin bei Sindelfingen, wo letzterer gefangen und, an einer losen Kette an einen Baum gebunden, verbrannt wurde; nach Andern soll er bei Neckargartach auf diese Weise geendet haben. Nach dem Kriege forderten die Beschädigten Schadloshaltung. Weil der Rath von Heilbronn in seiner Bedrängniß die Errichtung eines Heilbronner Fähnleins, welches zu den Bauern stieß, nicht verhindert hatte, mußte Heilbronn außer Anderem auch dem Capitel zu Wimpfen im Thal 1200 Gulden Schadenersatz nach dem Urtheile des Hofgerichts zu Rottweil ausbezahlen.[1]

Von Kaiser Karl V. (1519—1556) erhielt Wimpfen einen Schutzbrief, dat. Worms 24. Juli 1545.[2] Darin wurden die Privilegien bestätigt, die Bürger, die Hintersaßen, sowie die Güter von fremden Landgerichten, von den westphälischen und dem Reichshofgericht zu Rottweil befreit und die Schlichtung der bürgerlichen Angelegenheiten dem Schultheiß aufgetragen, welcher mit 5 oder 7 beigegebenen Räthen nebst 3 Rechtskundigen aus den Reichsstädten Speier, Schwäbisch-Hall und Heilbronn die Entscheidung zu treffen hatte.

Unter Karl V. breitete sich Luthers Lehre sehr bald, wie im übrigen Deutschland, so auch in Wimpfen aus. Obgleich die Habsburgischen Kaiser keine Freunde der neuen Religion waren, scheinen sie diese anfänglich in Wimpfen nicht beachtet zu haben; denn es bestätigten Kaiser Karl V. im Jahre 1544 und Kaiser Ferdinand I. (1556—1564), welcher als König zu Wimpfen sein Hoflager am 30. und 31. Juli 1540, ferner am 2. Februar 1542, nach dort aus-

[1] S. Jäger, Gesch. von Heilbronn II., S. 25 f.
[2] Lünig 14, 649.

gestellten Urkunden, hielt, im Jahre 1559 die Privilegien der Stadt. Nachdem der größte Theil der Wimpfener lutherisch geworden war, wandte sich ihr Bürgermeister und Rath an Maximilian II. (1564 bis 1576), den freisinnigsten aller Habsburger, mit der Bitte um einige lutherische Geistliche. In Folge dessen stellte dieser Kaiser eine Urkunde aus, dat. Augsburg den 21. Mai 1566, kraft welcher ein oder zwei Prädicanten augsburgischer Confession in Wimpfen angestellt werden durften. Die Privilegien und die Vogtei mit ihren obrigkeitlichen Rechten und Zugehörungen wurden der Stadt Wimpfen von Kaiser Rudolf II. (1576—1612), im Jahre 1577 confirmirt und auch Kaiser Mathias (1612—1619) genehmigte sie laut Urkunde (datirt Wien 27. Juni 1618), in welcher der Gnadenbrief Ludwigs des Baiern vom Jahre 1346 abgeschrieben und bestätigt ist.[1] Mit Johann Friedrich, Herzog von Württemberg stand Wimpfen im freundnachbarlichen Verhältnisse und schloß mit ihm am 4. April 1619 einem Vertrag ab, wonach die beiderseitigen Unterthanen, welche von einem ihrer Gebiete in das andere auswandern, von aller Nachsteuer und demgemäß die Erbschaften gegenseitig von Abzugsgeldern frei sein sollten.[2]

Zu erwähnen ist noch, daß am Schlusse des 16. und am Anfange des 17. Jahrhunderts Wimpfen von der Pest heimgesucht wurde, nämlich 1574, als diese Krankheit zur Herbstzeit in ganz Schwaben wüthete,[3] und 1606, in welchem Jahr der Rath den Todtengräbern bei schwerer Strafe verbot, in ein öffentliches Wirthshaus zu gehen, so lange die Pest herrsche. Auch wurde damals der Rathsbeschluß gefaßt, den Aufwand auf Arme während der Dauer der Seuche aus dem öffentlichen Almosen zu nehmen.[4]

Wir sind nun in unserer Geschichte an der Periode des, wie für ganz Deutschland, so auch für Wimpfen katastrophenreichen dreißigjährigen Krieges angekommen.

Im Jahre 1619 begannen als Vorläufer der nahe rückenden

[1] Die genannten Urkunden von 1544 an sind auf dem Geheimen Archiv zu Darmstadt.

[2] Lünig 14, 664.

[3] Crusius schwäbische Annalen, Thl. III, B. 12, Cap. 20.

[4] Stadtarchiv zu Wimpfen.

Tragödie zahlreiche Truppendurchzüge der Unions-Völker in der Wimpfener Gemarkung.[1] Den 1. April kam Graf Styrum mit 350 Mann, wovon 200 im Thale, die übrigen in Jaxtfeld übernachteten; den 19. Juni erschienen 150 Reiter des Markgrafen von Brandenburg, ebenso am 15. Juli 200 Reiter, welche im Thale, sowohl bei den Bürgern, als bei den Geistlichen einquartiert wurden. Den 23. Juli sandte der Rath eine Bittschrift an die kurpfälzische Regierung ein, um von diesen sich so häufig wiederholenden militärischen Heimsuchungen verschont zu bleiben; trotzdem rückten am 11. August 150 Unionssoldaten und am 2. September 60 Reiter des Landgrafen Moritz von Hessen ein. Den 16. September quartierte sich ein Rittmeister mit 125 Pferden und 2 Compagnien Welschen während zwei Tagen und einer Nacht im Thale und in Biberach ein, was allein einen Kostenaufwand von 600 Thlr. verursachte.

Am 31. August war Friedrich V., Kurfürst der Pfalz von den Böhmen zu ihrem König an die Stelle des von ihnen seiner Krone für verlustig erklärten Kaisers Ferdinand II. gewählt worden. Auf seiner Reise von Heidelberg nach Prag übernachtete der Kurfürst am 26. September mit seiner Gemahlin und einem großen Gefolge nebst 300 Pferden in Wimpfen, wo er in dem Hause des Bürgermeisters Schimmel sein Absteige-Quartier nahm, „allwo ihm der Rath 10 Malter Haber und Visch verehrte“.

Kaiser Ferdinand II. protestirte gegen die böhmische Wahl, kassirte dieselbe und rief die Hülfe der übrigen Kurfürsten gegen Friedrich an, dem er eine Frist zur Räumung Böhmens auf den 1. Mai 1620 gab. Die Fürsten der Union suchten den Schein der Reichstreue zu erhalten; nur Markgraf Georg Friedrich von Baden, der an der Spitze eines 10,000 Mann starken, durch 3000 Schweizer noch ver-

[1] Der folgende Theil der speciellen Geschichte Wimpfens ist, wenn keine andern Quellen angegeben sind, dem dortigen Stadtarchive entnommen und zwar: den Rathsprotokollen (die des Jahres 1621 fehlen gegenwärtig), dem Fascikel für Kriegsangelegenheiten, den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Wimpfen im Berg und Thal von dem Jahre 1574—1650, der Hauptrechnung für Kriegslasten und endlich den Fragmenten zu einer Chronik der Stadt Wimpfen. Für die Napoleonische Zeit wurde der Schwäbische Merkur zu Hülfe genommen, welcher übrigens Wimpfen sehr selten erwähnt, so daß auch für diese Periode das Stadtarchiv die reichste Fundgrube bleibt.

stärkten Heeres stand, und Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach, der Bundesfeldherr der Unionisten, mit 11,000 Kriegern, blieben den Kongreßbeschlüssen der evangelischen Stände zu Rothenburg mit Friedrich von der Pfalz im Jahre 1619 treu und suchten zahlreiches liguistisches Volk, welches durch das Elsaß und den Rhein hinauf gegen Böhmen zog, abzuhalten. Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach, rückte mit seinem Heere nach Donauwörth, und ihm entgegen Herzog Maximilian I. von Baiern, das Oberhaupt der katholischen Liga, ebenfalls mit einer starken Armee, als die Diplomatie am 3. Juli 1620 zwischen die Kampfbereiten trat und einen Vertrag zu Stande brachte, welcher Böhmen von dem Schutze der Union ausschloß und diesen nur dem pfälzischen Kurfürstenthume gewährleistete. Joachim Ernst zog sich nun mit dem unionistischen Heere nach der Unterpfalz, auf welchem Marsche Wimpfen wieder Rastort der Soldateska wurde; den 7. Juli 1620 blieben in Wimpfen und den dazu gehörigen Dörfern Biberach und Hochstadt 7 Fähnlein Unionstruppen sammt Troß während zwei Tagen und Nächten. Den 9. Juli rückte Reiterei zu 160 Pferden in Biberach ein, welchen bald Oberst Hans Georg von Lichtenstein mit 300 Soldaten und einem Nachzuge von 250 Pferden folgte; diese letztere Einquartierung allein kostete der Stadt 5420 Thlr. durch Unterhalt, Plündern von Geld, Hausrath, Pferden und Wagen. In Böhmen drängte sich Alles zur Entscheidung zusammen.

An dem Könige von Polen und an dem Kurfürsten von Sachsen hatte der Kaiser Bundesgenossen gegen Böhmen und dessen Alliirten, Ungarn gewonnen. Der Herzog von Baiern unterwarf in Monatsfrist Ober-Oesterreich und stand an Böhmens Grenze; die letzten Unterhandlungen Friedrichs V. mit Maximilian I., der bei dem Kaiser vermitteln sollte, scheiterten Ende August. Am 8. September vereinigten sich die bairischen und österreichischen Heere, am 7. November waren sie vor Böhmens Hauptstadt und schon am 11. November hielt Maximilian seine Dankgebete für die Eroberung des Landes im Kapuzinerkloster auf dem Hradschin.

Während dieser Begebenheiten in Böhmen war auch Philipp III. von Spanien mit enormen Mitteln zum Kriege gegen Friedrich geschritten. Zu der alten Armee des Erzherzogs Albert wurden 10,000

Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd geworben; die Flotte brachte nach Dünkirchen und Antwerpen bei 8000 Spanier und Portugiesen deren Führung dem Marquez Ambrosio Spinola anvertraut wurde. Zu Vollstreckung der Reichs-Acht, welche Kaiser Ferdinand II. gegen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz ausgesprochen hatte, drang Spinola mit 20,000 Mann im August 1620 in die Pfalz ein, eroberte Kreuznach, Alzey, Oppenheim, Bacherach und die Pfalz am Rhein, sowie fast alle Städte des Hundsrücks.[1]

Nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag (den 8. Nov. 1620) floh der geächtete Kurfürst Friedrich nach Holland und sein Land ging nunmehr auf den zum Kurfürsten erhobenen Maximilian von Baiern über. Graf Ernst von Mannsfeld behauptete sich noch eine Zeit lang mit 4000 Mann von der ehemaligen Armee Friedrichs in Böhmen, doch am Anfange des Jahrs 1621 eroberte Tzerklas, Freiherr von Tilly,[2] Generalissimus der katholischen Liga, die von ihm besetzten Städte Ellenbogen, Pilsen nebst Tabor und verfolgte ihn bis in die Oberpfalz. Mannsfeld verstärkte dort sein Heer mit 13,000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter, während die Union sich am 24. April (2. Mai) auflöste; nur der Markgraf Georg Friedrich von Baden weigerte sich sein Heer zu entlassen und brachte dieses im Gegentheil auf 18,000 Mann, um auch fernerhin der von ihm verfochtenen Sache zu dienen. Der Heerführer der spanischen Armee Spinola wurde nach Holland zurückgerufen und sein Nachfolger ward Gonsalvo Fernandez de Cordova, welcher die Eroberung der Pfalz fortsetzte, nach Frankenthal vorrückte und diese damalige Festung belagerte. Um die Unterpfalz zu entsetzen, zog Mannsfeld über Rothenburg an der Tauber dorthin; am 12. Oktober 1621 schlug er sein Hauptquartier in Neckarelz auf, von wo aus er den Senat zu Wimpfen um ein Anlehen von 15,000 Gulden ersuchte und zwar mit dem Versprechen, die Wimpfener Commune dagegen mit Einquartierungen zu verschonen. Der Senat entschuldigte sich damit, daß die meisten Gefälle nach Worms gehörten und daß die Stadt seit 2 Jahren durch Truppendurchzüge sehr herab-

[1] S. Dr. C. B. A. Fickler, die erste Zerstörung der Stadt Mannheim. Freiburg 1869.

[2] Zu dieser Zeit nannte er sich Freiherr von Tilly und Marbeiß, Herr zu Bollester und Montigni, vom July 1622 an „Graf“.

gekommen sei. In einem zweiten Schreiben vom 14. Oktober wiederholte Mannsfeld sein Verlangen unter Androhung von Gewalt, worauf der Senat es für gerathen hielt, die 15,000 Gulden zu bezahlen.[1] Bald ging Mannsfeld nach Mannheim, vereinigte sich mit den dortigen pfälzischen Truppen und brach zum Entsatz von Frankenthal auf; aber am 15. Oktober hatte Cordova die Belagerung schon auf die Nachricht von seinem Anrücken aufgehoben und war rheinabwärts gezogen. Mannsfeld unterhielt nun sein Heer während des Winters durch Streifzüge in den rheinischen Bisthümern und dem Elsaß. Sei es, daß die ihm von Wimpfen gewährte Unterstützung rasch in Wien bekannt wurde, sei es aus Ahnung der drohenden Gefahr, erließ Kaiser Ferdinand am 7. Dezember 1621 ein Schreiben an den Stadtrath von Wimpfen, worin es heißt: Liebe und Getreue, Euch und Männiglich ist ohne zweifels genugsam bewußt, mit was vorsetzlichem Betrug und Boshaftigkeit der Ernst Mannsfelder umgeht, den Unsers Vetters des Herzogs von Baiern Accord hintansetzt und zu Wind geschlagen und sich mit seinem rottirten Kriegsvolk in die untere Pfalz gewendet und denjenigen Kurfürsten und Städten, welche er mit seinem Durchzug berennt, mit Rauben, Brennen, Ranzioniren, Brandschatzung und sonst überaus großen Schaden thuet, dessen kein End und Aufhörens ist. Wir sind denn der gnädigsten Zuversicht, Ihr sollet und werdet zur Verhinderung und Abwendung mehrgedachten Mannsfelders böser Verkehrt und auf lauter Desperation gerichteten Anschlag und Praktiken das Eurige zeitlich zu thun nicht unterlassen. Ihr wollet also obbesagtem Mannsfelder und seinem Kriegsvolk keine Werbung, Paß und Durchzug, vielweniger Proviant, Munition u. deßgl. zulassen und gestatten, auch sonsten im Uebrigen keinen Vorschub wie bisher geschehen und begehrt worden, wiederfahren lassen.

Der Senat führte in seiner Antwort unabweisbare Gewalt an und bat um eine Sauvegarde für ähnliche Fälle. Unterdeß war

[1] Heid, Geschichte der Stadt Wimpfen, Heilbronn 1846, S. 172. In der Hauptrechnung der Kriegslasten auf dem Archive heißt es dagegen: Den 2. April 1621 rückte Mannsfeld vor Wimpfen und legte der Stadt eine Brandschatzung von 7000 Gulden auf. Wahrscheinlich ist der 2. April in der Kriegsrechnung ein Schreibfehler statt Oktober und Mannsfeld, der um letztere Zeit wirklich im Neckarthal ankam, hatte, wie dieses allgemein üblich war, die zuerst angesetzte Brandschatzung um die Hälfte ermäßigt.

Tilly von dem Kurfürsten Maximilian beauftragt worden, dem Mannsfeld mit 12,000 Mann nachzuziehen und ihn aus der Unterpfalz zu vertreiben. Am 2. November war Mosbach schon in der Gewalt der Liguisten. Der dortige Gouverneur Jean de la Quedra schloß die Stadt Wimpfen ein und ließ Niemand herein und heraus, bis man ihm 8 Zentner Pulver, 4 Zentner Blei und 3 Zentner Lunten bewilligt hatte. [1]

Tilly selbst kam, nachdem er die Ortschaften Bensheim, Heppenheim, Weinheim, Ladenburg eingenommen und am 20. Dezember sein Winterquartier in Weinheim genommen hatte, den 28. Dezember mit 80 Mann nach Wimpfen und ließ dieselben unter Oberst von Montaigne als Sauvegarde daselbst; ihre Unterhaltung wurde von der Bürgerschaft erpreßt. [2]

Die bairischen Soldaten bewiesen sich bald als lästige Gäste der Stadt und der ganzen Gegend; denn schon am 4. Januar 1622 ersuchte der Magistrat die Kommandirenden zu Neckarsulm und Biberach, die Wege von den herumstreifenden Reitern zu säubern, damit man die Stadt mit Viktualien versehen könne. In einem Schreiben vom 22. Januar an Oberst von Montaigne, der damals sich in Schönau aufhielt, wurde um Abhülfe gegen das Stehlen und die Plackereien der Sauvegarde gebeten, worauf der Oberst den in Wimpfen kommandirenden Hauptmann Hamm entfernte und durch einen andern ersetzte.

Wimpfen war nun genöthigt, sich von seinen Glaubensgenossen fern zu halten, und eine Einladung des Herzogs von Württemberg, den evangelischen Kreistag zu beschicken, wurde dahin beantwortet, daß dieses unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich sei, weil „auf Anhalten des Generals Tilly zur Defendirung der Stadt und Erhaltung des Passes eine kaiserliche Garnison eingenommen wäre." Als am 14. Februar von Ulm aus die kaiserliche Achtserklärung gegen Mannsfeld bekannt gemacht wurde, traf der Rath von Wimpfen alle Vorsichtsmaßregeln; er publicirte ein Verbot an sämmtliche Einwohner der Stadt, sich in politische Schreiben einzulassen, bei Verlust des Bürgerrechtes und ließ durch den Stadthauptmann die Stückkugeln und Thorgatter besichtigen, sowie etliche Kanonen in dem

---

[1] Hauptrechnung der Kriegslasten.

[2] Berechnung der Kriegsschäden.

Bollwerke aufstellen; ferner wurde den Dörfern Hochstadt und Biberach strenge Ordre gegeben, alle Fremden zu examiniren und, wenn diese Mannsfeldische Soldaten seien, dieselben nicht herein zu lassen, sondern ihnen zu sagen, daß der Obrigkeit zuvor Anzeige gemacht werden müsse.

Den 17. Februar verbreitete sich das Gerücht, Kriegsvolk jenseits des Neckars breche auf und wolle durch die Stadt passiren; der Rath konnte dies nicht abwenden, doch beschloß er, die Soldaten nur truppenweise durchmarschiren zu lassen; wenn der Thürmer 50 oder 60 Reiter jenseits des Neckars der Stadt sich herbewegen sähe, sollte er dieses durch Blasen anzeigen, worauf jeder Bürger in seiner Wehr zu erscheinen und sich unter den Befehl der Rottmeister und des Hauptmannes zu stellen habe. Am 19. Februar kam ein von Mosbach datirtes Schreiben Tilly's an, welches lautete: Ehrenfeste, Fürsichtige, Ehrsame und Weise, besonders liebe Herrn und Freunde! Nachdem ich Morgendentags drei Compagnien zu Pferd der mir untergebenen Armata über den Neckar zu setzen Ordinanz ertheilt, welche denn nothwendig sich der Ueberfahrt der Stadt Wimpfen zu gebrauchen haben, als gelangt an die Herrn mein freundlich Gesinnen: sie wollen Morgen bei gueter Zeit bei den Ihrigen dise Verfügung thuen, daß was vermeldete 3 Compagnien anlangt, sie alsbald durch der Herrn zugehörige Nähen übergeführtt; ihnen auch den Paß neben der Stadt durch die Vorstadt hin gutwillig darumb ich dieselbige will hiermit ersucht haben, zuzulassen und zu gestatten; hiergegen sollen die Herrn sich sicherlich darauf verlassen, daß weder Ihnen, noch Ihren angehörigen Bürgern und Schutzverwanden nichts widriges zugefügt werden soll. Hierin erweisen die Herrn der Römischen Kaiserl. Majestät Unserm allergnädigsten Herrn, ein angenehm gehorsamlichst Gefallen, so Dieselbe mit kaiserlichen Gnaden um sie allergnädigst erkennen werden und ich bin denselben angenem, freundlich beliebenden willen zu bezeigen wol geneigt. Der Herren

freundwilliger

Joh. Freiherr von Tilly.

Bald gelangten die drei Cornet Reiter an und zogen durch die Stadt.

Der Oberst von Montaigne kam am 22. Februar nach Wimpfen

und stieg in dem Gasthause zur Krone ab. Dorthin ließ er den Syndicus bescheiden, um demselben mitzutheilen, daß Mannsfeld zwischen Rhein und Neckar Quartier zu nehmen beabsichtige, wodurch der kaiserlichen Armada großer Schaden erwachsen könne; General Tilly habe sich daher mit dem größten Theile der Cavallerie in diese Gegend begeben, um den Mannsfelder an dem Rheinübergange zu verhindern; damit nun das kaiserliche Volk besser hin und her ziehen könne, habe Tilly bei Wimpfen eine Brücke zu schlagen befohlen, weil ihm diese Localität am passendsten dünke, und zwar zwischen Jaxtfeld und dem Thale.

Die Richtung des dorthin führenden Weges überließ Montaigne dem Gutdünken des Rathes, damit der Zug der Soldaten nicht durch die Stadt ginge.

Der Syndicus bat die Brücke nach Offenau zu verlegen, doch Montaigne erwiderte, daß ihm daran gelegen sei, den Uebergang sowohl von Wimpfen als von Jaxtfeld aus vertheidigen zu können, daher bestehe er auf seinem Plane; versichere aber, daß der Stadt keine Umkosten durch das Brückenschlagen erwachsen und die Güter, durch welche der Weg dorthin führe, mit doppelten Preisen bezahlt werden würden. Tags darauf meldete der Thürmer die Ankunft Tillys, der von einem Trompeter begleitet am Stadtthore erschienen war; wie lange der Feldher blieb, ersieht man nicht aus den Rathsprotokollen, wohl aber, daß er am 27. Februar wieder kam, um die Brücke zu besichtigen. Am 28. kam ein Bote nach Wimpfen mit einem Schreiben Tillys an den Rath, wodurch letzterer in Kenntniß gesetzt wurde, daß der Ort zu einem Hauptproviantplatze ausersehen sei; daher sollten alle Früchte, welche aufzutreiben seien in dortige Magazine verbracht werden, und wenn es zum Feldlager komme, hätten die Wimpfener Bäcker gegen Lohn das Backen zu verrichten.

Der Rath suchte dieses abzuwenden und gab an, es sei Mangel an weitläufigen Gebäuden zu Magazinen, an Mühlen, Bäckern und auch an Holz. Tilly hingegen bestand auf seinem Willen und ließ sagen, daß er des Holzes wegen mit dem Commenthur von Horneck das Nöthige ausgemacht hätte, und in Betreff der Räumlichkeiten hielt der Proviantcommissarius das Kloster, das Spital und das Stift im Thal für ganz passend.

Während Tilly das Städtchen Hilsbach bei Sinsheim, wo eine kleine Mannsfeldische Garnison lag, hierauf Neckargemünd eroberte und in beiden Orten ein furchtbares Blutbad anrichtete, zogen mehrmals Abtheilungen seiner Truppen durch das Wimpfener Territorium. Die Salvaguardia und der Vorweis eines mit Tilly abgeschlossenen Accordes bewirkten aber, daß die Stadt mit Schonung behandelt wurde. So wollte z. B. am 23. März ein bairischer Quartiermeister drei Fähnlein Fußvolk in Biberach einquartieren; derselbe mußte jedoch sein Volk nach Rappenau führen. Als ferner am 23. März ein Hauptmann von Lindenleit mit drei Compagnien Reiter nebst Fußvolk, und ein Commissär, Tinan von Lindelon, mit 13 Fähnlein Infanterie sammt drei Compagnien den Paß durch die Stadt zu nehmen begehrten, durfte die Cavallerie nur Cornetweise passiren und die Infanterie mußte sich zu einem Umwege um die Stadt entschließen. Tillys Commissarius legte am 25. März, weil der Feind eine drohende Stellung einnahm, ein Fähnlein Infanterie nach Wimpfen im Thale, wo nun auch das Stift Truppen einnehmen mußte; ein zweites Fähnlein kam nach Jaxtfeld, wo eine Schanze aufgeworfen wurde. Die Tilly'schen Accorde wendeten noch am 30. März eine Einquartierung von 100 Mann in der Stadt ab, welche von dem Commissarius zur „Sicherung des Passes" zugedacht war; aber am Anfang des Monats April kam die ganze kaiserliche Armee in das Wimpfener Gebiet, lagerte sich einige Wochen im Thale und in Hohenstadt, woselbst nicht nur alle Lebensmittel aufgingen, sondern auch die Fruchtbäume und Weinstöcke abgehauen wurden. [1] Tilly erklärte den 16. April, daß es höchst nöthig sei, zu der Salvaguardia noch 50 Mann in der Stadt aufzunehmen; statt der angekündigten Anzahl rückten Tags darauf 300 Soldaten ein, marschirten auf den Marktplatz, und ihr Befehlshaber benachrichtigte den Rath, daß Quartier für 300 Fußsoldaten nöthig sei, weil der Feind sich nähere und dieser Platz mit der Kasse und der Munition in beste Verwahrung genommen werden müsse. Zugleich verlangte der Commandirende die Uebergabe der Schlüssel aller Thore, Thürme und Forts, die Angelobung, nicht mit den Feinden des Kaisers zu verhandeln oder zu correspondiren,

[1] Rechnung der Kriegsschäden.

ferner ein Verzeichniß der Wohnungen und Güter der in Wimpfen sich aufhaltenden Pfälzer; dagegen versprach er, daß die Stadt unter dem Schirme des Kaisers verbleiben, dem Rathe kein Eintrag in seinem Wirkungskreise gemacht und die Privilegien der freien Reichsstadt gewahrt werden sollen. Da jetzt die Stadt 300 Soldaten beherbergen mußte, machte der Rath viele Vorschläge zur Besserung der Lage der Einwohner, doch verlangte er von dem bairischen Befehlshaber nur, daß die Soldatenweiber, die Jungen und der Troß nach Jaxtfeld hinüber gebracht wurden. Den folgenden Tag ward der Rath aufgefordert, alles Geschütz der Stadt auszuliefern, worauf aus der Rüstkammer 500 Musketen nebst Pulver und Lunten im Werthe von 4000 Rthlr. abgegeben wurden.

Diese Maßregeln schienen den Liguisten durch den Verlauf des Krieges geboten; denn am 2. (12.) April war Kurfürst Friedrich, als Kaufmann verkleidet, mitten durch die Feinde nach Germersheim zum Grafen Mannsfeld gekommen. Ferner hatte Anfangs April der Markgraf Georg Friedrich von Baden zu Gunsten seines ältesten Sohnes der Regierung entsagt, um sein Land nicht zu compromittiren, indem er vorhatte, sich offen an Mannsfeld anzuschließen und dann seine Rüstungen als Privatmann zum Nutzen des Pfalzgrafen Friedrich V. fortzusetzen. Tilly war gerade mit der Belagerung der Veste Dilsberg beschäftigt, als am 14. (24.) April die inhaltschwere Nachricht von des Kurfürsten Friedrich Rückkehr in seinem Lager bekannt wurde; letzteres wurde sofort in Brand gesteckt und Tilly zog sich mit Hinterlassung von Geräthen, Geschirr und Proviant nach Wiesloch zurück, wo er sich in einem Gehölze verschanzte. Mannsfeld passirte zu gleicher Zeit den Rhein, vereinigte sich mit dem Markgrafen Georg und pflanzte sodann sein Geschütz bei Mingolsheim auf; am 19. (29.) April entsandte er einige Compagnien zu Pferde, um die Baiern in ihrem Lager anzugreifen. Bei dem ersten Handgemenge wandten sich diese Reiter, wie ihnen befohlen war, zur Flucht, und die Baiern verfolgten sie mit 4 Kanonen. Doch kaum hatten sie das Dorf Mingolsheim passirt, so ließ Mannsfeld dieses anzünden und zugleich aus allen seinen Geschützen ein mörderisches Feuer auf die Baiern eröffnen, welche dadurch eine vollständige Niederlage erlitten, 2000 Mann an Todten und Verwundeten, ihre 4 Geschütze und ebenso

viele Fahnen verloren.[1] Nach der Schlacht von Wiesloch zog Tilly unbehelligt über Sinsheim in das Neckarthal; eine Estafette von ihm brachte am 20. April nach Wimpfen den Befehl, alle Schaufeln und Pickeln der Stadt abzuliefern: was nicht restituirt würde, sollte bezahlt werden, und noch denselben Abend, es war der erste Ostertag, wurden Schanzen auf dem Spitalacker und den Oeläckern, rechts neben dem Wege nach Heilbronn aufgeworfen. Als Vorspiel zu dem blutigen Drama, welches jetzt bei Wimpfen spielen sollte, wurde am 22. April Biberach geplündert. Alle Bewohner dieses Dorfes ergriffen die Flucht, um nur ihr Leben zu retten, und am 23. April wurde eine Scheune im Thale angezündet. Den 24. April kam gegen Abend die baierische Armee in Wimpfen an, und ihr Commissarius begehrte gleich 200 Malter Haber gegen Bezahlung. Es waren aber in dem ganzen Orte nur noch 50 Malter vorräthig, welche eingeliefert wurden.

Nach der Schlacht von Wiesloch hatten sich der Markgraf von Baden und Graf Mannsfeld getrennt, ein Ereigniß, als dessen Veranlassung die Unverträglichkeit des letzteren angegeben wird, welcher stets allein zu operiren und Niemand über sich zu haben suchte.

Mannsfeld marschirte nach Eppingen, Sinsheim und Ladenburg, welche Orte er den liguistischen Truppen wieder nahm. Markgraf Georg Friedrich hingegen zog über Hilsbach und Schwaigern dem Tilly nach, um diesen womöglich aus der Pfalz zu verjagen; am 25. April (5. Mai) gelangte er nach Biberach und nahm dort Position.[2]

Bei dem Heere des Markgrafen befanden sich die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, welche schon vor der Schlacht bei Mingolsheim mit 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern zu Mannsfeld gestoßen waren, ferner Herzog Magnus von Württemberg mit 1500 Mann schwäbischer Reiterei und Georg Friedrichs eigene Söhne Karl, 24 Jahre alt, und Christoph, 14 Jahre alt.

---

[1] Theatrum europaeum T. 1, p. 621.

[2] Die Schilderung der Schlacht bei Wimpfen und der 400 Pforzheimer ist nach Carl du Jarry, Freiherr von la Roche, dem jetzigen Generallieutenant, in der Zeitschrift für Kriegswissenschaften und Geschichte des Kriegs 1846, Heft 7 und 8 dargestellt. Zu Rathe gezogen sind auch: Theatrum europaeum I, 627. Jäger, Geschichte von Heilbronn II, 197 und f., und die Rathsprotokolle des betreffenden Jahrganges auf dem Stadtarchiv zu Wimpfen, sowie die Annales Ferdinandei, B. 9.

Das ganze Heer mochte 20,000 Mann stark sein und 15,000 Streitbare zählen; diese bildeten 6 Regimenter zu Fuß und 24 Cornet Reiterei, worunter einige Abtheilungen Franzosen. Baden hatte damals 4 Regimenter zu Fuß: Unter=Baden, Ober=Baden, Hochberg und Röteln; ein Regiment Pfälzer und das weimarische waren dem Markgrafen zugeführt worden. Von diesen Regimentern zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus das von Unter=Baden, genannt das weiße Regiment und geführt von Oberst von Helmstädt; es bestand aus 9 Kompagnien, wovon 2 auf Stadt und Amt Durlach, 1 auf das Amt Graben, 1 auf das Amt Mühlburg, 1 auf die Stadt und 2 auf das Amt Pforzheim, 1 auf das Amt Stafforth (und noch einem Theil von Durlach) und 1 auf die Aemter Stein und Langensteinbach kamen. Jede Compagnie war 300 Mann, das ganze Regiment 2700 Mann stark. Stadt und Amt Pforzheim stellten aber gemeinschaftlich mit Stein und Langensteinbach auch ein Reiterfähnlein, das 100 Mann zählte und, weil Pforzheim den größten Theil ausrüstete, „das Pforzheimer" genannt wurde. Andere Theile des Fußvolkes waren solche, die der Markgraf selbst in der Schweiz geworben hatte; die Leibgarde bestand aus 154 Mann zu Pferd und einer Kompagnie zu Fuß mit glänzender Rüstung. Das Geschütz zählte 40 Feldstücke, 70 Wagen mit drehbaren Haubitzen. Diese Wagen waren eine eigene Erfindung des Markgrafen. Es waren eiserne Spitzen an ihnen angebracht, weshalb sie den Namen Spießwagen erhielten, und in die vorderste Reihe der Wagenburg gestellt, leisteten sie vortreffliche Dienste gegen die Reiterei. Schließlich kamen noch 1800 Wagen hinzu, wovon 150, auch mit eisernen Spitzen versehen, statt einer Schanze eine feste Wagenburg bildeten; die übrigen waren Transportwägen für die Kriegskasse, Projectile, Pulver, Proviant, Schanzzeug und Schiffe zum Brückenschlagen. Tilly's Armee zählte 6 Regimenter zu Fuß und 4 Cornets Reiter. Eine nähere Detaillirung des liguistischen Heeres existirt nicht. Auf jeden Fall war es dem des Markgrafen völlig gewachsen. Cordova führte ihm später noch 4000 Mann Fußvolk und 22 Reiterfähnlein zu. [1]

[1] Die Annales Ferdinandei IX, S. 1706, lassen diese Truppe des Don Gonzales de Cordova schon einen Tag vor der Schlacht zu Tilly stoßen.

Auf der Höhe zwischen Wimpfen und dem eine Stunde davon entfernten Dörfchen Ober-Eisisheim breitet sich ein Gehölze, wiewohl nicht mehr in der früheren Ausdehnung, neben der alten Heilbronner Straße aus: es ist der Donnertwald, in welchem noch 1854 eine Lanzenspitze, eine Büchse mit Nürnberger Scheibenschloß und Schwefelkies, sowie andere Waffen gefunden wurden.[1] In diesem Walde hatte Tilly seine Stellung genommen, als der Markgraf Georg Friedrich mit seiner Kriegsmacht nach Biberach kam.

Am Morgen des 26. April (6. Mai) stellte der Markgraf sein Fußvolk in der sogenannten Hellerklinge an der Ober-Eisisheimer Straße gegen Biberach auf, die Reiterei aber auf dem Biberacher Wartberg; die Spießwagen hielten auf der Biberacher Straße, die nach Obereisisheim führt, und standen vor der Infanterie. Die Geschütze waren auf dem Felde ohnweit des Böllinger Hofes in den oberen Weingärten aufgestellt, die Bagage mit der Wagenburg dahinter. Im Rücken war der Böllinger Bach, über den eine Brücke bei dem Böllinger Hofe führte; der Bach hat gegenwärtig eine Breite von 8—15 Fuß und war vermuthlich damals seichter, so daß er auch ohne Brücke passirt werden konnte.

Tilly rückte sofort aus dem Donnertwalde und begann ein mörderisches Feuer auf die badischen Truppen; diese kämpften jedoch unerschütterlich. Der Markgraf stellte sich selbst an ihre Spitze, und Tilly's Schlachtlinie mußte weichen; ein Theil seiner Reiterei jagte dem Neckar zu und rettete sich über die Schiffbrücke. Schon drohte die größte Unordnung im liguistischen Heere einzubrechen, als Tilly gegen Mittag einen Botschafter zu dem Markgrafen sandte und einen zweistündigen Waffenstillstand vorschlug. Diesen nahm der Markgraf an, wahrscheinlich um seine Truppen ausruhen zu lassen. Während dieser Unterbrechung der Schlacht veränderte Markgraf Georg seine Stellung. Das Geschütz kam von der Höhe in das flache Feld auf die Obereisisheimer Straße, an den sogenannten Hezenberg; die Spießwagen kamen auf die Aecker, die Wagenburg dahinter; die Feldstücke wurden abseits und getrennt aufgestellt. Alle Silberwagen sowie der Proviant wurden auch mitgenommen und auf dem freien Felde am

[1] Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1865, S. 329.

linken Ufer des Böllinger Baches aufgefahren. Hinter sich hatte der Markgraf sein Lager, zur Rechten den Neckar, zur Linken den Uebergang des Böllinger Baches. Obereisisheim wurde mit zwei Compagnien zu Fuß und einer Compagnie zu Pferd besetzt. Diese Veränderung wird oft in den alten Chroniken getadelt, aber unstreitig verstand der kriegsberühmte Markgraf die Vortheile des Terrains zu würdigen.

Gegen ein Uhr sah der Markgraf Staubwolken im Rücken des liguistischen Heeres aufsteigen. In der Meinung, Mannsfeld ziehe herbei, gab er Befehl, die Schlacht zu erneuern und ließ, um mehr Spielraum zu gewinnen, sämmtliche Transportwagen über den Bach führen.

Es war aber nicht Mannsfeld, sondern Cordova, welcher zu Tilly's Hülfe herbeieilte. Als die beiden liguistischen Feldherren die Abfahrt der Bagagewagen bemerkten, glaubten sie, der Markgraf habe ihre Vereinigung erfahren und bereite sich zum Rückzuge vor. Daher beschlossen sie ihn ungesäumt anzugreifen. Die Schlacht entbrannte von Neuem. Bald fiel Herzog Magnus von Württemberg, welcher sich mit zu großer Kühnheit den Feinden entgegen warf. Die Baiern erstürmten Obereisisheim und machten eine Compagnie der dortigen Badener zu Gefangenen. Während dieser Vorgänge hatte sich der Markgraf mit dem Hauptheile seines Heeres ruhig im Hintertreffen bei der Wagenburg aufgehalten und nur nach Bedürfniß Truppen dorthin entsendet, wo es nothwendig erschien. Jetzt aber, da die Feinde immer mehr drängten, stürmte er mit aller Kraft auf seine Gegner los, und die von ihm angefeuerten Truppen verrichteten solche Wunder der Tapferkeit, daß die Liguisten auf allen Seiten wichen und ein Theil ihrer Reiterei abermals nach der Schiffbrücke zu floh.

Plötzlich brach Cordova aus einer bis jetzt nicht bemerkten Verschanzung hervor und stürzte sich rasch den Vordringenden entgegen. Die Badener richteten zwar große Zerstörung unter den Spaniern an, so daß förmliche Gassen in deren Reihen entstanden, aber die Zurückweichenden sammelten sich immer wieder und warfen sich, besonders ein neapolitanisches Regiment, welches Tilly vorrücken ließ, auf die Badener mit solchem Ungestüm, daß diese neun halbe Karthaunen

verloren, welche nun gegen sie gerichtet wurden. In dem blutigen Kampfe zündete ein Schuß den Pulvervorrath auf einem oder mehreren der rückwärts stehenden badischen Wagen an, und die erfolgte Explosion tödtete oder verwundete mehrere hundert Menschen und Thiere.

Es entstand nun eine große Verwirrung im badischen Heere. Zuerst flohen die Reiter, welche die Spießwagen und das Geschütz decken sollten und eilten Neckargartach zu. Noch immer hielt der Markgraf mit dem größten Theil seines Fußvolkes und Geschützes Stand; er suchte namentlich seine Wagenburg zu vertheidigen, die von Tilly mit großer Heftigkeit angegriffen wurde. Hier verrichtete das weiße Regiment Wunder der Tapferkeit, so daß in kurzer Zeit zwei baierische Regimenter völlig aufgerieben wurden, und deckte des Fürsten Rückzug, der gegen 4 Uhr angetreten wurde.

Nach der Schlacht war die Walstadt von 5000 Todten bedeckt. Der Markgraf wandte sich nach Heilbronn, dessen Thore verschlossen waren; sodann nach Stuttgart, wo er, mit den Trümmern seines Heeres angekommen, vergeblich den Herzog von Württemberg zum Kriege zu bewegen suchte. Endlich gelangte er nach Mannheim zu dem sich dort aufhaltenden Kurfürsten Friedrich von der Pfalz.

Tilly war am Abend der Schlacht zu schwach zu einer Verfolgung. Er ließ daher nur seine Spanier jenseits Neckargartach an den Neckar hinreiten, und sein übriges Heer mußte sich in das Lager zurückziehen.

Das vorerwähnte weiße Regiment wird weder in dem Archive von Wimpfen noch in dem von Heilbronn erwähnt; in dem Theatrum europaeum hingegen lesen wir: „In diesem (dem letzten) Treffen hat der Oberst Helmstätter mit dem weißen Regiment sich bis auf den letzten Mann gewehrt und hätte auch wohl den Sieg erlangt, wenn die Reuter Stand gehalten hätten, welche aber, weil sie keine Retirade hinter sich hatten, sich ganz davon gemacht."

Selbst die Liguisten ließen dem Heere Georg Friedrichs im Ganzen genommen alle Gerechtigkeit widerfahren. Nach den Akten des Archives von Wimpfen soll sich der Oberst von Montaigne später geäußert haben: Die Schlacht bei Wimpfen habe jene am weißen Berge an Heftigkeit bei Weitem übertroffen. Er selbst sei neunund-

zwanzig Jahre im Kriege, aber dergleichen wohlgeputzte, mit allen Requisiten so stattlich versehene Armata, als die der Markgraf von Durlach zu Feld gebracht, habe er niemals gesehen.

Die Tapferkeit des weißen Regiments hat in der Folge Anlaß zu einer Sage gegeben, nach welcher 400 Pforzheimer unter Anführung ihres Bürgermeisters Deimling den Rückzug ihres Fürsten decken, zweimal die Aufforderung von Tilly, gegen Gnade sich zu ergeben, zurückwiesen und bis auf den letzten Mann den Heldentod starben. Die nächste Veranlassung zu dieser häufig in Gedichten gefeierten Legende war folgende: Ein Pforzheimer Bürger E. D. Deimling gab, durch das Lesen des französischen Drama's: „die Belagerung von Calais" aufgemuntert, im Jahre 1788 ein Buch heraus, betitelt: die 400 Pforzheimer. Er sagt, diese Begebenheit sei bis dahin nur Familienerzählung gewesen, er habe sie von seinem Vater, dieser wieder von dem seinigen und dieser (E. D. Deimlings Großvater) von seiner Großmutter, die bei der Schlacht und die Tochter des Stadtpfarrers von Markgröningen Namens Faber gewesen sei, erhalten. Diese ist also die Quelle, aus welcher Neuere schöpfen.

Die alte schwäbische Chronik von Crusius kennt jedoch diese That der Pforzheimer nicht, so wenig wie die Archive von Wimpfen und Heilbronn, Schöpflin, Ziegler und andere ältere Schriftsteller. Auch Jüngler, welcher 1623 eine Biographie Georg Friedrichs verfaßte, erwähnt nichts davon. Der Ruhm einer besonderen Vertheidigung und eines besondern Ausharrens gebührt dem ganzen weißen Regimente von Unter-Baden. Die Stadt Pforzheim hat eine Kompagnie, also 300 Mann zu dem weißen Regimente geliefert, und ein aus 100 Mann bestehendes Reiterfähnlein war größtentheils von Pforzheim ausgerüstet; die Reiterei spielte jedoch bei dem letzten Kampf keine Rolle mehr, also kann gar nicht von 400 Pforzheimern die Rede sein. Bei dem letzten Kampfe an der Brücke des Böllinger Baches mögen die 300 Mann Fußvolk, die Pforzheim stellte, betheiligt gewesen, was indeß nicht geschichtlich nachgewiesen, aber unmöglich alle gefallen sein. Bekanntlich war die Bürgerschaft Pforzheims im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts etwa 600 Köpfe stark; wären 400 Bürger und Bürgersöhne in der Schlacht bei Wimpfen gefallen, so hätte dieses in der Zahl der Geburten des folgenden Jahres jeden-

falls einen bedeutenden Ausfall gegeben. Nun ist aber das städtische Taufbuch aus jener Zeit noch vorhanden und war nach demselben die Zahl der Geburten: 1618: 124, 1619: 114, 1620: 137, 1621: 127, 1622: 114, 1623: 121, 1624: 143, 1625: 141 u. s. w. Es fand also keine Abnahme, sondern Zunahme der Geburten nach 1622 statt.

Aehnlich, wie mit dem Heldentode der 400 Pforzheimer, verhält es sich mit dem Bürgermeister und Anführer derselben, Berthold Deimling. Anführer des weißen Regiments war von Helmstädt, und Bürgermeister von Pforzheim waren von 1614 bis 1621 Jeremias Däschler, von 1622 bis 1627 Wolf Carle. Der Berthold Deimling, welcher auf dem im Jahre 1823 verfaßten Deimling'schen Stammbaum als der Held von Wimpfen bezeichnet ist, und zwar mit den Worten: „Berthold Deimling, Bürgermeister und Weißbäck, geboren 1586, vermählt mit Esther, Tochter des Special Faber von Markgröningen. Er war Chef und Commandeur jener 400 Pforzheimer Bürger, welche das weiße Regiment genannt und als Garde des Markgrafen Georg Friedrich am 6. Mai 1622 in der Schlacht bei Wimpfen den Heldentod für Religion, Fürst und Vaterland gestorben sind" — dieser Deimling hat nach den Taufbüchern noch 1622, 1627, 1629, 1631 Kinder erhalten; das letzte wurde 1635, nach seinem Tode, geboren. Folglich kann er wohl bei Wimpfen mitgefochten haben, unmöglich aber dort gefallen sein. Glücklicherweise gab es für die Verfechter der Legende noch einen zweiten Berthold Deimling, dessen nach 1621 in Kirchenbüchern, Urkunden u. s. w. nicht mehr erwähnt wird. Dieser kann bei Wimpfen geblieben sein und dort vielleicht das Pforzheimer Fähnlein des weißen Regiments befehligt haben. Sein Todesjahr ist aber nicht zu erforschen, weil die Todtenbücher in dem orleans'schen Kriege durch Melacs Banden zerstört worden sind.

Eine andere Legende über die Schlacht mag hier ebenfalls ihre Stelle finden, weil dieselbe hie und da bei dem Volke sich noch erhalten hat.[1] „Anno 1622 ist geschehen, nachdem der Markgraf von

[1] Aus der Chronik des Dominicaner-Klosters zu Wimpfen, Manuscript im Verwahre des katholischen Decanes daselbst, betitelt: Brevis et compendiosa chronica et series p. p. Priorum venerabilis conventus Wimpinensis conscripta a me fratre Joachimo Brod ord. predic. gen. ac pro tempore hujus conventus

Durlach gesucht, die Kaiserlichen und Baierischen aus dem Lande zu treiben, und Pfalzgraf Friedrich, dies war der böhmische Winterkönig, zu seinen Dignitäten, Land und Leut wieder zu verhelfen, besonders sich zu Feld begeben, und den 5 Mai (neuer Kalender) gegen Abend zwischen Wimpfen und Heilbronn auf eine Aue sich gelagert, daß Monsieur Tilly, mit dem sich Don Cordova kurz zuvor unwissend des Markgrafen conjugiret, die Beschaffenheit des Markgräflichen Lagers verkundschaftet, alsbald ein Anschlag auf dasselbe gemacht und den Wald und Höhen zu seiner rechten Seiten und zu seinem besonderen Vortheil, welchen der Markgraf auch hätte in Obacht nehmen mögen, eingenommen. Folgenden Tags haben beide Theile mit Aufgang der Sonnen mit groben Stücken vorerst einander gegrüßt, darauf beider Theil Cavallerie etliche Stund lang tapfer mit einander scharmuzirt. Inzwischen ist Monsieur Tilly kaiserlicher General, in unserer Kirch gewest und eine Heilige Messe gehört, unter welcher 2 bis 3 Courier zu ihm schickt worden, sich zur Armee zu begeben weilen das Schlacht und Gefecht wirklich anfangen; welcher aber nicht wollet aus der Kirch gehen, sondern das End der heiligen Meß abwarten, mit Vermelden: Diese (deutend auf das Marienbild) wird für ihn fechten. Da nun das Fechten auf das hitzigst und blutigst bis 6 Stunden lang dauert hat und die Victoria noch zweifelhaft war, ist endlich einer aus der Reiterschar, aber Niemand weiß woher kommen, ein Reiter von dem gesagt worden: daß er auf einem schneeweisen Pferd sei sessen und der Victoria auf kaiserlicher Seit den Anfang gemacht. Viele hoechst wunderliche Dinge seynd an diesem Reiter angemerkt gewest. Erstlich, daß er ein schneeweis Pferd nicht allein, sondern auch ein sehr geschwindes und gleichsam geflügeltes Pferd gehabt, welches dem Feind selbsten mehr geflogen als geloffen geschienen hab. Zweitens seynd von den Musquetiren mehr als 500 Kugeln auf diesen Reiter schossen, deren kein ihn verletzt, ja ihn gar nicht berührt hab. Drittens ist er mit einer unbeschreiblichen Keckheit um die feindliche Schlachtordnung herum jagt und zurück, hinter derselben das Pulver anzündet, welches ermeldeter weißer Reiter nach des

---

priore in sexto sui prioratus anno 1722. Gesammelt aus den zerstreuten Notizen seiner Vorfahren.

Feindes Aussag than hat. Da nun die Feinde das hochflammend Feuer hinterwärts gesehen, ist ihnen Herz und Muth sunken und alle Tapferkeit in die Fueß gefallen, fliehend gedenkt sie sicherer zu sein als streiten, konnten aber dem Zorn Gottes nicht gar entfliehen, wie denn auch durch das eingeworfen Feuer fünf Wagen mit Pulver ergriffen, dadurch auf zwei Morgen Ackers im Bezirk Menschen, Vieh, Wägen in die Luft sprengt, so ein jämmerlich Lücken in der Schlachtordnung und Wagenburg macht, daß die Markgräflich Armata ganz und gar geschlagen und in die Flucht gejagt worden. Hat also die Schlacht bis Abends 8 Uhr sich geendet. Da auf der Wahlstatt bis 5000 Mann geblieben sind.

Unter den Erschlagenen ist Herzog Magnus von Württemberg und Herzog Bernhard von Weimar funden worden. Viele gefangen; auch des Markgrafen Leibfahne und ganz Geschütz überaus schön, und Feuermörser, die Wagenburg, Pagage sammt einem guten Schatze an Geld. Und die Kriegskanzlei, welche in die Stadt Heilbronn flücht war, ist erobert worden. Da nun das Gefecht schon eine Zeitlang in Abwesenheit des Herrn Generals Tilly dauert, ist ihm bei seiner Ankunft referirt worden, daß indeß einer mit einem weißen Pferde commandirt, so ist doch nach vollendter Schlacht keiner bei der Armee zu erfragen gewest, der sich dieser ritterlichen That rühmete und dessentwegen eine Verehrung begehrt, konnte also Niemand anders schließen, als daß die Königin der Engel einen solchen abgeordnet hätt, welcher für die gerechten kaiserlichen Waffen sollte streiten und der Kirch Feind besiegen, deren Hülf Herr General Tilly so inständigst bittend begehrt vor ihrem Altar in unserer Kirchen."

Am Tage nach der Schlacht, den 27. April (7. Mai), rückte Tilly wieder in Wimpfen ein, aber nur mit einem Theile seiner Truppen; die Uebrigen blieben außen im Lager. 966 Mann Gefangene, die bisher in Obereisisheim gelegen, wurden auf dem Kirchhofe bis zum Abend bewacht, dann aufs Neue eingeschrieben und unter die Fahnen vertheilt. Die Gefangenen höheren Militärs brachte man in Wirthshäusern unter. Die Vornehmeren der in der Schlacht gebliebenen Katholiken wurden bei den Dominikanern beerdigt. Von den Kriegern höheren Standes im Heere des Markgrafen Georg Friedrich war außer dem schon erwähnten 27jährigen Prinzen Magnus

von Württemberg auch Pfalzgraf Christoph von Birkenfeld gefallen, für deren Leichen, die in die Ruhestätte ihrer Väter kamen, sich Tilly ein schweres Lösegeld geben ließ.[1] Ferner starben auf dieser Seite den Heldentod: Graf Johann Wolfgang von Löwenstein, Georg Philipp von Helmstadt, Friedrich und Jacob von Weiler, Johann Philipp Schertel von Burtenbach, Philipp Reinh. von Hornberg, Wolfgang Christoph von Lichtenstein, Hans Jacob von Gültlingen und noch viele andere.[2] Die Leiche des Fürsten Wilhelm von Weimar wurde am 29. April nebst zwei andern, die man für fürstliche Personen hielt, in der Helferscapelle in der Stadtkirche ausgestellt, und von dem Rathe ward beschlossen, daß sie auf den daneben liegenden Kirchhof bestattet würden, obgleich schon damals das dortige Begräbniß nur gegen Erlegung von 10 fl. von Seiten der Freunde und Anverwandten erlaubt war. Die eine der anfänglich zweifelhaften Leichen wurde als die des Herrn von Fleckenstein, die andere aber erst am 11. Mai als die von Veit Ulrich von Rotenhan an einem Zeichen des Körpers erkannt, und zwar von seinem Bruder, der sie ausgraben ließ.

Eine reiche Beute war in die Hände der Sieger gefallen. Nach einer alten Handschrift[3] erbeuteten sie: „etliche Fahnen sammt allem Geschütze, darunter 50 kleine Mörser, so unter der Wagenburg auf den Wägen gestanden, 50 Wägen mit Pulver, Kugeln und anderer Munition, über 400 Bagagewägen, darunter 4 mit kunstreichen Steigleitern, alles Brod, Wein und andere Victualien, mehr 2 Wägen mit 125,000 Reichsthalern, so meistentheils die neue Union contribuirt; 11 Schiffe von der Schiffbrücke, so die Markgräflichen unterhalb Heilbronn machen wollten, das zwölfte wurde sammt dem Dorfe Neckargartach verbrannt." Eine sehr detaillirte Aufzählung der erbeuteten Gegenstände enthält auch das Stadtarchiv zu Wimpfen, doch glaube ich diese der Kürze wegen hier übergehen zu können.

Am 29. April brach Tilly mit dem größten Theile seiner Armee

[1] L. Jäger, Gesch. der Stadt Heilbronn 1828, S. 201.

[2] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, S. 329.

[3] In der Bibliothek der Stadt Ueberlingen von Thomas Mallinger, welcher die Begebenheiten von 1613—1660 aufzählt; abgedruckt in Mone, Quellensammlung 1854, B. 2, S. 528 und ff.

auf und zog über die Neckarbrücke nach Mosbach und Ladenburg dem Mannsfeld nach. Oberst von Montaigne blieb mit 800 Mann und 200 Pferden zurück. Ein Theil dieser Truppen bivouakirte in dem Lager neben dem Heilbronner Wege, damit die übrigen, besonders die Kranken, besser bei den Bürgern einquartiert werden konnten, zu welchem Zwecke auch alle Pfälzer Befehl erhielten, die Stadt zu räumen.

Die Masse kranker Soldaten inficirte bald die Stadt, so daß auch viele Bürger zu Grunde gingen, der Ackerbau vernachläßigt wurde und Hungersnoth drohte; auch machte sich die Besatzung durch ihre Rohheit lästig, so daß die Bürger bei dem Obersten Montaigne sich beklagten: sie würden von den Soldaten geschlagen, geplündert und sonst mißhandelt, die Kroaten stählen Alles und drohten die Häuser anzuzünden, und es könnte weder Frucht noch Wein ein- oder ausgeführt werden. Der Rittmeister Ritz ging mit dem Beispiele von Bedrängungen voran. Er verbot den Bürgern bei Leibesstrafe ihre Pferde zu verkaufen, und verlangte so viel Wagen, als vorhanden seien, um ihm als Frohnden zum Holzholen zu dienen. In den zu Wimpfen gehörigen Dörfern verfuhr die Soldateska nicht besser. Die Einwohner von Hohenstadt beschwerten sich, daß die Soldaten ihnen die Scheunen abbrächen und jede geregelte Haushaltung ihretwegen eingehen müßte. Den 30. Juni marschirte endlich Oberst von Montaigne mit 15 Fahnen aus dem Lager nach Göppingen ab. An seine Stelle kam Oberst von Lindlon, welcher nicht lange blieb, sondern schon am 4. Juli durch Oberstlieutenant Hans Werner Escher von Böningen ersetzt wurde. Dieser wollte anfänglich sein ganzes Kommando von 300 Mann in die Stadt legen. Obwohl der Rath bat, nur 150 Mann bei der Bürgerschaft einzuquartieren, mußten trotzdem 250 untergebracht werden. In das Thal legte Lindlon zehn Reiter mit der Behauptung, daß diese als Convoi nöthig seien. Eine Abtheilung Spanier erschien am 7. Juli in Wimpfen, um mit den dort befindlichen Baiern das Geschütz der Stadt zu theilen, und nur mit Mühe gelang es dem Stückhauptmann, die Abführung der Kanonen zu verhindern. Die nunmehrige Einquartierung zeichnete sich durch Verderben der Bäume und Saaten, Viehstehlen und Plündern besonders aus, weßhalb der Rath am 29. Juli bei Tilly Klagen vor-

brachte und um Abführung derselben bat, um so mehr, da ja doch kein Feind in der Nähe sei. Tilly versprach, daß zur Erleichterung der Bürger ein Theil der Soldaten anders wohin verlegt werden solle; bis dahin möge man Geduld haben. Auch habe er seinen Soldaten bessere Zucht eingeschärft. Wirklich rückte am 14. August Escher von Böningen mit 4 Fahnen Volkes nach Hirschhorn ab; die Feldstücke, welche in der obern Schanze waren, wurden in die Stadt zurückgebracht, wohin sich auch der bisher in genannter Schanze gelegene Hauptmann von Heberstein mit seinen 160 Mann begab. Tilly bereitete sich um diese Zeit gerade zum Sturm von Heidelberg vor und ließ Geschütze auf den Höhen über der Stadt aufpflanzen. An demselben 14. August erschien Nachts ein Abgeordneter von ihm in Wimpfen und begehrte die Ablieferung aller vorhandenen Sturmleitern; der Rath gab zur Antwort, daß keine da wären. Dieses hatte aber keine guten Folgen; denn Oberst von Herbersdorf legte am 23. August noch ein Cornet Reiter in die Stadt. Zuerst wollte er fünf Cornet Reiter und eben so viele Fahnen Fußvolk dort einquartieren, das Geschütz auf dem Markte aufstellen und die Doppelhaken von den Thoren entfernen lassen; doch ließ er am folgenden Tage sich bewegen, davon abzustehen und statt des Cornets Reiter eine Fahne Fußvolk hereinzunehmen. Die Truppenvermehrung hatte Tilly selbst angeordnet, weil Wimpfen bei ihm verdächtigt worden war, als ob es gegen den Kaiser conspirire. Dieses erhellt aus einem Schreiben des Rathes vom 27. August, in welchem die Behörde die gemachte Anschuldigung zurückweist und verspricht, daß, wenn je in Wimpfen Verbindungen gegen die kaiserliche Majestät vorkommen, die Schuldigen strenge bestraft werden sollen.

Nach zwei Stürmen 5. (15.) und 6. (16.) September nahm Tilly die Stadt Heidelberg ein; aber vorher hatte sich die pfälzische Besatzung auf das Schloß zurückgezogen. Um dieses mit mehr Erfolg zu beschießen, verlangte der Feldherr am 7. September die zwei größten Falconette von Wimpfen nebst Kugeln und Ladzeug, welches Alles ihm bereitwillig abgeliefert wurde. Nun zeigte sich Tilly auch geneigter in Betreff der oft erbetenen Abführung der Wimpfener Garnison, und zudem mochte er viele Truppen bei der Belagerung von Mannheim (9. Septbr. bis 23. Oktbr.) nöthig haben. Am 27.

September erhielt Oberst von Herbersdorf den Befehl, mit seinem Volke abzumarschiren, und es blieben in Wimpfen wie früher nur 80 Mann unter Commando des Hauptmanns von Croneck als Sauvegarde. Die Brücke über den Neckar wurde am 30. September abgeführt, die Flußüberfahrt wieder durch Nachen bewerkstelligt und die Thorwache den Bürgern anvertraut. Die Wimpfener Sauvegarde machte allzugroße Anforderungen an ihre Quartiergeber, welche sich daher am 20. Oktober mit einem Schreiben um Abhülfe an Heinrich von Metternich, Dechant des Stiftes im Thale und zugleich kurbaierischer Gouverneur von Heidelberg, wandten, und später auch an Tilly, nachdem am 3. Dezember eine Compagnie Reiter Biberach überfallen und geplündert hatte. Tilly gestattete mittelst Schreibens vom 14. Dezember, daß den Soldaten nichts mehr zu geben sei, als was aus gutem Willen geschehe, und damit müßten sie zufrieden sein. Oberst von Herbersdorf, der sich damals in Heidelberg aufhielt, sandte auf Vorstellen der mit dieser Veränderung unzufriedenen Soldaten am 1. Januar 1623 dem Bürgermeister von Wimpfen eine Ordre, den Soldaten wie früher ihre Lieferungen zukommen zu lassen; dieses wurde aber in Folge des Freibriefes nicht befolgt.

Hauptmann von Croneck erhielt am 1. Januar einen Brief von Tilly aus Assenheim des Inhalts: Da sich die Wimpfener sehr über ihn beschweren und er, der General, nicht vorhabe, Bürgermeister und Rath gegen den geschlossenen Accord zu belästigen, so solle sich Croneck dessen gemäß verhalten, auch die Soldaten ausfindig machen und bestrafen, welche jüngsthin den Bürgern in die Häuser und Keller eingebrochen seien und dort Schmalz, Braten, Wein, Schafe und Anderes entwendet hätten. Hauptmann von Croneck zog am 19. März ab, und ein Irländischer Kapitän von Tanit ersetzte ihn. Dieser erklärte bei seinem Eintreffen dem Bürgermeister sogleich, daß er sich nicht wie der von Croneck halten lassen würde, und begehrte bestimmte Rationen für seine Soldaten; der Bürgermeister lehnte dieses ab, wieder auf Tilly's Schreiben sich stützend. Denselben Tag sandte der Rath dem General Tilly eine Bittschrift, um die Schanzen vor der Stadt schleifen und die Gräben ausfüllen zu dürfen, damit das Feld wieder bebaut werden könne; auch wurde zugleich das Ersuchen gestellt, sämmtliche Soldaten abzuführen, weil aus Mangel an Frucht

deren Ernährung unmöglich sei. Am 31. März traf die Bewilligung, die Schanzen zu schleifen, ein, wozu alsobald die ganze Bürgerschaft aufgeboten wurde; wegen Abführung der Garnison mußte zuerst der Wille des Kaisers nachgesucht werden. In einem zweiten Schreiben vom 23. Juli drückte Tilly sein Bedauern aus, daß er die Garnison nicht entfernen könne, doch habe er um eine Verringerung derselben bei Seiner Majestät nachgesucht. Wimpfen erhielt indessen die Erleichterung, daß durchmarschirende Truppen nur gegen Geldentschädigung aufgenommen zu werden brauchten, und als am 16. September Kriegscommissarius von Lerchenfeld mit fünfzehn von 250 Soldaten begleiteten Geldwägen nach Heidelberg sich begab und Quartier für Mannschaft nebst Zugpferden in der Stadt und in dem Thale verlangte, wurde ihm dieses vom Magistrate, jedoch nur unter der Bedingung von Bezahlung, gewährt. Am 14. Oktober zogen die bisher in Wimpfen stationirten Truppen ab, dagegen 50 Mann unter Hauptmann Kempf ein.

Den 17. Januar 1624 legte Oberstwachtmeister von Levin 100 Soldaten nach Biberach und trug den Wimpfenern auf, Proviant und andere Lebensbedürfnisse hinzuschicken, damit sein Kriegsvolk besser zu leben hätte; als dieser Forderung nicht hinreichend Genüge geleistet wurde, wiederholte er sie am 25. Januar mit der Drohung, im entgegengesetzten Falle hundert Soldaten mehr in der Stadt oder in Biberach einzuquartieren; am 13. Februar traf ein Lieutenant von seinem Regimente in Biberach ein mit dem Befehle für die Mannschaft, Quartier zu fordern, was nicht gutwillig hergegeben würde, mit Gewalt zu nehmen, und für jeden Soldaten täglich eine Mahlzeit von 1/2 Maß Wein, 1 1/2 Pfund Brod, 1 Pfund Fleisch und Gemüse festzustellen.

Für den Stab sollten wöchentlich 2 Malter Haber, 20 Hühner, 2 Eimer Wein, 1 Malter Dinkel, 1 Centner Rindfleisch und genug Salz, Licht, Gewürze Confect, Schmalz, Eier und dergleichen, oder statt dessen 6 Reichsthaler, dem Oberst Levin außerdem 4 Eimer Wein oder an dessen Statt 12 Reichsthaler geliefert werden, sonst wolle letzterer mit einer Kompagnie Reiter in die Stadt fallen und das Kriegsvolk von Biberach ebenfalls hineinführen. Gegen die bedeutende Anforderung wurde Hülfe bei Statthalter Metternich in Heidelberg gesucht,

der am 21. Februar antwortete, daß er bereits Ordre gegeben habe, das Volk von Biberach anderswo einzuquartieren; wenn das nicht geschehe, so würde er sich deshalb an den Kurfürsten von Baiern und an den Grafen von Tilly wenden. Tilly selbst schrieb am 11. März 1624 von München aus:

Ehrwürdige, fürsichtige und weise, geliebte Herrn und Freunde!

Mir ist ein Schreiben unterm 7. d. M. allhier richtig eingehändigt worden, dessen Inhalt ich ablesend eingenommen und verstanden. Was maßen Sie sich über die in Ihrer Stadt eingelegte Garnison abermalen beschwert, item, daß der Herr Obrist Wachtmeister L. von Levin die Stadt mit ferneren beschwerlichen Zumuthungen bedroht. Darauf ich den Herrn hierwiederum antwortlich anfüge, daß ich wie vor, also nachmalen lieber nichts wünschte und sehen möcht, als wie Sie der in Ihrer Stadt haltenden Garnison für immer entledigt werden könnten. Dieweilen aber Ihro Kaiserl Majestät Dienste solche Garnisonen in Ihrer Stadt noch zur Zeit unentbehrlich erfordern und ehe und bevor es zu einem unabänderlichen Friedensstand gerathen, zu derselben Abführung schwerlich zu gelangen sein möchte, so will ich die Herrn nochmalen freundschaftlich und günstiglich ersucht haben, sie wollen zur Demonstrirung Ihrer allertreusten Devotion und Gehorsam gegen kaiserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, eine solche geringe Bürde neben andern Städten vollenst tragen helfen und zur Geduld, bis die Unruh aus dem heiligen römischen Reich gänzlich abgewendet und wir zum Frieden, dessen wir denn nit längst mit gutem Verhoffen erwartend sind, auch mal allerdings vollkommenlich gelangen mögen, sich bequemen. Daß aber bedeuteter Obrist Wachtmeister die Stadt mit ferneren Zumuthungen bedroht, hab ich ihm dasselbe in dem beiverwahrten Schreiben, so an ihn zu bestellen, untersagt und Befehl ertheilet, daß er dergleichen Beginnen absteht, auch die zu Biberach eingelegten Soldaten wiederum demnächst abführen und denen Unterthanen fürterhin mit aller Einquartirung und Beschwerniß, wie ich denn deshalb in hiermit kommendem dem Herrn Stadthalter zu Heidelberg gleichmäßig zugeschrieben hab, verschonen, an denjenigen Knechten auch welche Muthwillen verübt und sich strafbarlich verhalten, die beziemende Bestrafungsmittel erscheinen

zu lassen. Und ich verbleibe der Herrn mit Gutem wohlgewogen und bereit. Der Herrn freundwillig

Joh. Grav von Tilly.

Am 1. Mai wurde den Zünften aufgegeben, ihren durch die Soldaten erlittenen Schaden behufs Vergütung bei dem Bürgermeister einzureichen. Von Kurfürst Maximilian von Baiern, an welchen der Rath sich ebenfalls der Garnison wegen gewendet hatte, lief ein Schreiben, datirt München 18. Juli an den Bürgermeister und Rath der Reichsstadt Wimpfen ein, des Inhalts: er habe den Brief um Abführung der Garnison erhalten und gehofft, daß die Zeitläufe sich so wenden würden, daß er diese sowohl von Wimpfen als auch von den andern Städten zurückziehen könnte, aber da noch allenthalben Gefahren für das Reich auftauchen, müsse er die Garnisonen dort belassen, wo sie den Reichsständen am bequemsten succurriren könnten.

Zu dem 24. August liest man mit großen Buchstaben in dem Rathsprotokolle geschrieben: „Dienstag den 24 Augusti als am Tag Bartholomei ist die Garnison der 50 Soldaten mit Sakh vnd Pakh abgezog vnd dem Volkh nach uff Durlach zugezog vnd sein keine andere dageg allher verordnett worden.“ Statthalter Dekan Metternich schickte zwar am 8. September als Salvaguardia 15 Mann von der Heidelberger Garnison nach Wimpfen; doch mußte diesen nur Herberge, Holz und Licht gegeben werden. Die Lebensmittel erhielten sie aus dem zum Hochstifte Worms gehörigen Wormser Hof oder aus Heidelberg.

In dem Jahre 1625 wurden mehr die zu Wimpfen gehörigen Dörfer durch Einquartierungen belästigt als die Stadt selbst, welche übrigens einen großen Theil der dadurch entstandenen Kosten zu tragen hatte. Den 24. April übernachtete eine Compagnie vom Wittenhorstischen Regimente in Biberach, was eine Ausgabe von 75 Reichsthalern verursachte, und am 31. Mai garnisonirte ebendort einige Tage Oberstwachtmeister Schwalitzky mit seinem Regimente, welcher 400 Reichsthaler kostete und noch zudem dem Rathe von Wimpfen durch einen Boten sagen ließ: „Man habe ihn so schlecht mit Confect traktirt, daß er sich schämen müßte, wenn ein ehrlicher Cavalier zu ihm gekommen sei; deshalb solle man ihm für das Confect 30 Thaler geben, oder er wolle sich an den Pferden, die man vorspannen will,

erholen.“ Darauf hat man 30 Thaler hinausgeschickt und dem Wachtmeister 2 Thaler gegeben.

Auf die Nachricht, daß Oberst Kranz mit 5 Wallensteinischen Kompagnien am 6. Juli in der Umgegend Quartier nehmen wollte, ließ der Magistrat die Einwohner von Biberach ermahnen, ihre Habe eiligst in Sicherheit zu bringen. Diese Soldaten waren so berüchtigt, daß eine große Anzahl Bauern sich flüchtete und und in der Stadt ein Asyl suchte. Die Flüchtlinge waren auch nicht zu entfernen, als der Magistrat sie aufforderte, in ihre Dörfer zurückzukehren, indem nichts Gutes aus ihrer Abwesenheit erwachsen könne. Die Befürchtung des Magistrats verwirklichte sich. Denn nachdem das Militär in Biberach eingerückt war, schlug es die Fenster und Thüren der Geflohenen ein und verwüstete deren Wohnungen gänzlich. Am 7. August war Truppenconcentrirung von Wallensteinern in Heilbronn und der ganzen Umgegend. Wimpfen erhielt, wie die andern benachbarten Orte, Befehl Proviant dahin zu schaffen, weil das Kriegsvolk unter dem Obersten von Aldringer und dem Oberstlieutenant von Hatzfeld seinen Musterplatz dort hätte. Eine Kompagnie Hatzfeldischer Reiter, die nach Biberach kam, verlangte Frucht, Wein, Fleisch und Haber. Die Reiter drangen in das Haus des Pfarrers, welcher sich mit 10 Thalern von der ihm zugedachten Kontribution loskaufte. Mit den übrigen Dorfbewohnern gingen die Soldaten barbarisch um: dieselben wurden geschlagen und geknebelt, um Geld zu erpressen. Der Rath schickte am 8. August eine Beschwerdeschrift über diese Soldateska an den Oberstlieutenant von Hatzfeld nach Flein, und erhielt zur Antwort: Weil der Herzog von Friedland Befehl gegeben hat, die Reiterei umb Heilbronn zu führen, dieselben auch das Dorf Biberach berühren, so begehre er, daß die Bauern, so geflohen, dahin vermögt werden, daß sie zurückkehren und den Soldaten Proviant nach Nothdurft verschaffen, damit nicht etwas Anderes daraus entstehen möcht.

Auf ein zweites ähnliches Schreiben des Raths erwiederte Hatzfeld am 10. August „daß die Wimpfener Herrn ihm nichts zu befehlen, sondern nur seinen Soldaten Proviant zu schaffen haben. Wenn nicht, müsse er solches an sein Ort gestellt sein lassen.“ Den 11. August befahl Hatzfeld seinen Reitern, wenn sie einen Wimpfener

Bürger ertappen, ihn zu fangen und ihm einzuliefern. An demselben Tage überfielen seine Soldaten die Neckarmühle, welche sie ausplünderten; in Biberach fingen sie an das Korn auszudreschen und in Kirchhausen zu verkaufen. Dieser Aufenthalt der Wallensteinischen Truppe in Biberach verursachte, obwohl er nur einige Tage dauerte, der Stadt Wimpfen eine Ausgabe von 300 Rchsthlrn. Auch Franz Albert, Herzog zu Sachsen-Lauenburg, der damals noch in österreichischen Diensten stand,[1] war den Wimpfenern nicht gewogen, wie aus seinem Schreiben (dat. Ilzhofen 1. Sptbr.) hervorgeht, worin es heißt: er habe von seinem Oberstlieutenant von Hatzfeld mit Verwunderung vernommen, wie wenig freundlich die Wimpfener in Logirung und Quartierung seiner Soldaten gewesen seien; er benachrichtige sie hiermit, daß seine Kavallerie, welche morgen 6 Kompagnien stark hermarschire, auf ihren Gütern logiren werde, und begehre Accomodation für dieselbe mit dem Versprechen einer guten Zucht. Wenn wider Erwarten keine Einquartierung gestattet würde, so habe er Mittel an der Hand, diese zu bewerkstelligen.

Ruhiger verlief das Jahr 1626, obgleich nicht alle Unannehmlichkeiten des Krieges ausblieben. Am 23. Mai kamen einige in Gundelsheim einquartierte Cornets Reiter über den Neckar, überfielen Biberach und stahlen dort mehrere Pferde. Am 31. Mai erschienen 100 Mann pfälzische Truppen von dem Metternich'schen Regimente und blieben 2 Tage in Biberach. Diesen hatte jedoch Wimpfen nichts zu geben, da diese Stadt von dem Statthalter Dekan von Metternich so viel als möglich geschont wurde. Der Rath ließ Jedem nur einen Trunk und Brod verabreichen. Zugleich kam Hauptmann von Croneck mit 60 Soldaten und wollte ebenfalls in Biberach Quartier nehmen; aber von den Pfälzern daran verhindert, marschirte er weiter nach Kirchhausen. Abgesehen davon, daß im Verlaufe dieses Jahres von Seiten Metternichs am 10. Dezbr. 140 Soldaten zu Biberach, am 16. Dezbr. 16 zu Wimpfen und am 31. Dezbr. 200 in Biberach auf kurze Zeit einlogirt wurden, melden die Akten des Stadtarchives nichts in politischer Beziehung Erwähnenswerthes. Der Krieg wüthete

[1] 1630 trat er in schwedische Kriegsdienste, 1633 wieder in kaiserliche, wobei er katholisch wurde.

eben in diesem Jahre mehr in Deutschlands Norden, wo Christian IV. von Dänemark als Kriegsoberst des niedersächsischen Bündnisses gegen den Kaiser stand, aber am 27. August von Tilly aufs Haupt geschlagen wurde, während Wallenstein das gleiche Schicksal an der Dessauer Brücke dem Grafen von Mannsfeld bereitete, diesen aber doch nach Ungarn entrinnen ließ, wo er nach vergeblichem Versuche, Hülfsvölker zu erhalten, zu Zara in Dalmatien starb (30. Nov.).

Fühlbarer machte sich für Wimpfen der Krieg im Jahre 1627. Im Mai rückten Kriegsvölker unter dem Kapitän Georg David von Planitz nach Biberach, Hohenstadt und Fleckingen. Die Stadt selbst mußte jedem gemeinen Soldaten 1 Thlr., dem Gefreiten 2 Thlr. und etliche Pfund Brod täglich geben. Dieses währte 3 Monate und kostete außer der Plünderung der Unterthanen 2000 Rthlr. Im Juni erschienen Cratz'sche Reiter jenseits des Neckars und setzten auf Nachen bei Jaxtfeld über. Zu diesen kamen Abends noch drei Wagen mit Soldaten. Dieses Volk lagerte sich nun vor den Stadtthoren, aus welchen es Niemand aus- oder einließ, mit der Erklärung: wenn man ihm kein Quartier gebe, hätte es Befehl, solches mit Gewalt zu nehmen. Der Rath wandte sich an den Kapitän von Planitz, der sich gerade in Schwaigern aufhielt. Doch dieser erwiederte am 20. Juni: daß die Soldaten zum Schutze der Wimpfener und des Neckarpasses hingeschickt seien und die Stadt ihnen das Gebührende zu verabfolgen habe, so lange sie auf dem Territorium der letzteren blieben.

Diese Truppen verursachten bis zu ihrem Abzuge am 4. Juli in der ganzen Gemarkung vielen Schaden. Wenige Tage darauf ließ Oberst Philipp Cratz von Scharpffstein ansagen, daß zwei Regimenter Reiter das Wimpfener Gebiet betreten würden, und begehrte Viktualien für dieselben; der Rath erwiederte, daß er unmöglich sein Ersuchen erfüllen könne, und erhielt dafür folgenden originellen Brief:

Der Herrn Schreiben habe ich zu Recht empfangen, den Inhalt mit Mehrerem vernommen und thue mich der großen Corthesia, welche die Herrn Ihro Majestät, meinem Allergnädigsten Herrn, Volk und mir angethan, fix bedanken. Werde dies auch bei Ihro Majestät und da es sonst vonnöthen zu ruemen wissen, was vor guter Will Dero Volk von den Herrn erzeugt worden. Da nun dieselbe in künftig

etwas vonnöthen, schicken die Herrn zu mir, sollen sie auch nichts bekommen. Dieses ich Ihnen also nicht verhalten wollte. Hiermit dieselbe in Schutz des Allerhöchsten empfehlend der Herrn Grobianer freundwillig J. P. Cratz von Scharpffstein. Massenbachhausen den 9. July 1627.

Die Cratz'schen Soldaten hausten längere Zeit in der Umgegend. Am 14. Juli verlangte Philipp Leduc, Rittmeister eines solchen Regiments, man solle die geflüchteten Edelleute vermögen, daß sie den Soldaten Nahrung nach Bonfeld und Fürfeld verschaffen, oder er wolle mit seinen Leuten die Stadt umringen, daß auch kein Hund oder Katze heraus kommen könnte. Viele Reiter machten damals durch ihr Herumstreifen die Gegend unsicher, so daß die Feldwachen und eine Rotte Bürger bewaffnet werden mußten, um die Communication nur einigermaßen zu erhalten. Einer dieser Soldaten bekam am 19. August Händel mit einem der Bürgermeister von Wimpfen, weil er ihn überritten hatte; als mehrere Bürger letzterem zu Hülfe kamen, entstand eine Rauferei, bei welcher der Soldat erschlagen wurde. Auf die Nachricht von diesem Vorfalle verlangte der Rittmeister Leduc, man solle ihm den erschlagenen Reiter bezahlen oder kein Bürger dürfe sich herauswagen und ohne Satisfaktion wieder heimkehren.

Am Schlusse des Jahres waren die Truppendurchzüge lebhaft. Am 28. Dezember kam so viel Wallensteinisches Volk und Bagage, daß es den ganzen Tag mit 2 Nachen zu Wimpfen und mit 4 zu Heinsheim übergeführt wurde und doch nicht Alle über den Neckar kommen konnten.

So kam das ebenso unruhige Jahr 1628 heran. Am Anfange desselben, den 7. Januar, fiel eine starke Anzahl Cordubachischer Reiterei in Wimpfen im Thal, Hohenstadt und Biberach ein und fügte während ihres dreimonatlichen Aufenthaltes der Bürgerschaft vielen Schaden zu. Den 10. Januar schrieb Kriegskommissär von Ossa, daß ein Cratz'sches Regiment hinauf zum Reiche ziehen müsse und deßhalb morgen 5 Kompagnien Fußvolk in Biberach übernachten würden. Zugleich begehrte er Proviant für dieselben, jedoch gegen Bezahlung. Da der Rath erwiederte, daß bereits 3 Cornets Cordoba'scher Reiter in Biberach lägen, ordnete Ossa an, daß Wimpfen

3 Kompagnien, ebenso viele der Teutschorden, und der Adel 1 Kompagnie zu verproviantiren hätten.

Am 4. Februar kam die Botschaft von Wimpfen im Thale, daß, als man Morgens die dortigen Thore öffnete, 30 Corduba'sche Reiter hineingedrungen seien, dem Thorwart die Schlüssel genommen und 21 Schüsse gethan hätten; auf dieses Signal seien andere, hinter der Corneliakirche versteckt gewesene Reiter ebenfalls in den Ort hineingesprengt, hätten dort geplündert und den Bürgern die Gewehre abgenommen. Den deßwegen von Wimpfen am Berge herabgeschickten Abgeordneten erwiederte der Korporal, er habe Befehl von dem Statthalter zu Heidelberg und von seinem Rittmeister, Quartier für 17 Pferde im Thale zu machen. An diesen Rittmeister Daniel von Ludter wurde in dieser Sache geschrieben und die Rückantwort war: seine Soldaten hätten Recht gehabt; die Bürger möchten an die große Glocke laufen und läuten, so lange sie wollten. In der Nacht desselben 4. Februars kam nach Biberach ein Herr von Degenfeld mit 80 Pferden und 300 Mann, welche die Stadt Wimpfen bis zum 8. Februar, als dem Tage seines Abzuges nach Eßlingen, mit seinem Volke verpflegen mußte. Der Magistrat hatte sich in seiner Bedrängniß an Tilly, welchen der Krieg dazumal in Norddeutschland fesselte, gewendet. Dieser schrieb, dat. Buxtehude den 8. Februar: er könne dem von den Bürgern gestellten Antrage nicht willfahren und den Corduba'schen Rittmeister mit seinen 25 Pferden entfernen, weil die Zeitläufe noch zu gefährlich seien. Die Garnison im Thale verringerte Statthalter Dekan von Metternich den 4. März auf 12 Mann mit einem Korporal und den Pferden. Diese Mannschaft, so geringe sie war, machte doch der Bürgerschaft viel zu schaffen, wie z. B. in der Nacht des 19. Aprils. Damals blies der Thurmwächter Alarm, wodurch die Bürger zur Wehr gerufen wurden, weil die Reiter aus dem Thale heraufgekommen und im Begriffe waren, die Stadtmauern zu übersteigen; durch die zeitige Warnung wurden sie aber von den städtischen Soldaten zurückgetrieben. Denselben Versuch machten die Reiter, aber wieder vergeblich, in der darauf folgenden Nacht. Am 19. März zogen die Corduba'schen Reiter, welche in Biberach und Hohenstadt lagen, ab, nachdem sie der Stadt 2208 Rthlr. gekostet hatten. Dagegen bekam Wimpfen vom April bis zum Mai 2 Kom-

pagnien des Corduba'chischen Regimentes ins Quartier. Die damit verbundenen Ausgaben waren nach dem Rathsprotokolle vom 24. April sehr bedeutend. Nach demselben erhielt: ein Rittmeister wöchentlich für Essen und Trinken 50 Rthlr. oder 75 Gulden, ein Lieutenant 25 Thlr. oder 37 Gulden 30 Kreuzer, ein Cornet 20 Thlr., ein Wachtmeister 7 Thlr., ein Korporal 5 Thlr., in jedem Regimente waren aber 3 Korporäle, was also 15 Thlr. wöchentlich machte; dem gemeinen Soldaten mußten wöchentlich für den Wein 2 Gulden und täglich 3 Pfund Brod nebst 1 ½ Pfund Fleisch gegeben werden. Der Magistrat suchte, als Rudolph Maximilian, Herzog zu Sachsen, persönlich nach Wimpfen kam, mittelst Anordnung des Statthalters Metternich, sich der letztgenannten 2 Corduba'schen Kompagnien zu entledigen; doch der Herzog erklärte, daß sie bleiben müßten und der kaiserliche Befehl über den kurfürstlich baierischen Schutz gehe. Stets wechselnde Einquartierungen hausten arg in den Dörfern von Wimpfen das ganze Jahr hindurch; manchmal gelang es aber, durch Contribution diese fern zu halten. 88 Soldaten sammt ihren Offizieren, welche Metternich von Ostern bis zum 14. August in dem Wimpfener Territorium unterbringen wollte, wurden durch Bezahlung von 783 Rthln. 4 Batzen abgewendet.

Mit dem Jahresschlusse (27. Dezbr.) zogen die Reiter im Thale ab.

Bei Dislocirung der Truppen bestimmte die kaiserliche Regierung am 12. Januar 1629 eine ganze Kompagnie nach Wimpfen; doch durch Metternich wurde eine Salvaguardia bewirkt, damit die Stadt und ihre Dörfer verschont blieben. Den 25. Januar erhielt die Stadt 5 Corduba'sche Reiter nebst einem Korporale und 7 Pferden zur Verpflegung. 4 derselben wurden nach Biberach, 2 in das Thal und 1 nach Hohenstadt verlegt. Zu diesen Reitern gesellte sich am 4. Februar noch kurbaierische Infanterie. Diese Soldaten verübten Diebstähle an Vieh, und wenn das Volk sich deßwegen zusammenrottete, wurde es mit Waffengewalt auseinander getrieben. Zuletzt wurden die Ortschaften der stets auf sie gewälzten Einquartierung ganz überdrüssig. Unter den obwaltenden Umständen glaubte sich aber der Magistrat genöthigt, mit aller Strenge auftreten zu müssen; den 21. April wurden die beiden Bürgermeister und 8 Einwohner des

Thales, die sich am entschiedensten auflehnten, vor Gericht geladen und auf einen Tag in den Thurm gesperrt. In diesem Jahre 1629, in welchem das Restitutionsedikt zu Stande kam und dadurch ein schwerer Schlag gegen die Protestanten geführt wurde, hatte die Stadt Wimpfen für die Corduba'schen Reiter eine Ausgabe von 100 Rthlr. und für die Salvaguardia von Metternich 175 Rthlr. Der Corduba'sche Korporal mit seinen 5 Mann blieb noch das ganze Jahr 1630 in Biberach und verursachte der Stadt Wimpfen 875 Rthlr. Unkosten. Der Generalkommissär Ossa wollte im Januar zu der in Wimpfen befindlichen Salvaguardia noch eine kaiserliche Garnison einquartieren und Kriegskosten erheben, wogegen der Rath aber protestirte und ein Schreiben zu dessen Verhütung an den Kurfürsten Maximilian von Baiern absandte. In Folge dessen erhielt Ossa den Befehl, Wimpfen nicht zu belästigen; in einem Briefe (dat. Neuweiler 12. Februar) entschuldigte er sich bei dem Kurfürsten und schrieb, er habe vorgehabt eine Kompagnie Soldaten in Wimpfen einzulegen, weil so viel Volk ins Reich käme und doch unterhalten werden müsse; auch hätte er verlangt, daß Wimpfen monatlich 100 Rthlr. zu den Kriegskosten contribuiren solle; auf Befehl seiner kurfürstlichen Hoheit wolle er davon ablassen, obgleich keine Stadt so gering beschwert sei, indem sie des Monats nur 8 Pferde zu erhalten habe.

Von der Befreiung von den Ossa'schen Anmaßungen wurde Wimpfen mittelst eines kurfürstlichen Schreibens (dat. München, den 26. Februar) benachrichtigt.

Der dreißigjährige Krig trat nun in eine andere Phase. Den 25. Juni (4. Juli) 1630 landete der König von Schweden Gustav Adolf mit 15,000 Mann bei der Insel Rügen; am 10. Juli hielt er seinen Einzug in Stettin und schloß hierauf ein Bündniß mit Pommern. Durch Nachsendungen aus Schweden und deutsche Ueberläufer vergrößerte sich sein Heer bald auf 30,000 Mann, mit denen er im Jahr 1630 und in den nächsten Monaten ganz Pommern und Mecklenburg von den Kaiserlichen befreite. Zu seinen bevorstehenden Feldzügen suchte Gustav Adolf Bündnisse mit Deutschlands protestantischen Fürsten zu schließen; doch diese zogen die Neutralität vor, und nur Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel trat entschieden auf seine Seite. Am 13. Januar 1631 kam ein Bündniß zwischen Schweden und Frank-

reich zu Stande, wobei letzteres jährlich 400,000 Thlr. Subsidiengelder versprach. Nun erwachte auch das Vertrauen der deutschen Protestanten zum König von Schweden, und im Februar 1631 trat der Leipziger Convent zusammen, bei welchem ein großer Theil der protestantischen Reichsstädte sich versammelte und den Kaiser „um Aufhebung des Restitutionsedictes und der damit verbundenen Executionen, vor Allem aber um schleunige Abstellung der unerhörten grausamen Kriegspressuren, Excessen und Insolentien" dringend ersuchte.

Werfen wir nun den Blick nach Wimpfen zurück, so finden wir am Anfang von 1631 außer der dortigen Salvaguardia noch kaiserliche Truppen in den Dorfschaften, wo sie zu vielen Klagen Anlaß geben. So beschwerten sich z. B. am 16. Februar die Biberacher bei dem Rittmeister Vollrath von Goldstein, daß die ganze Korporalschaft von 16 Personen zu ihnen gekommen sei und Quartier nebst Essen und Trinken begehrt habe; das vorgesetzte Essen hätten sie aber hinter die Thüre geworfen. Die Bauern durften es nicht aufheben, sondern mußten mit den Füßen darauf herumtreten; die Kannen mit Wein wurden zum Fenster hinausgeworfen und Wachtgeld im Voraus gefordert. In dem benachbarten Baden-Durlach und Württemberg, deren Fürsten nun auch ein Bündniß mit Schweden geschlossen hatten, warb man damals eifrig.

Am 30. April sandte der Administrator von Württemberg, Julius Friedrich, einen seiner Kapitäne Namens Rantz mit 200 Mann nach Wimpfen, um „nach Inhalt des zu Leipzig gemachten evangelischen Schlusses auch wegen etlichen in der Nachbarschaft vorgehenden Werbungen und bevorstehenden Durchzügen hiesigen Ort als einen Grenzort der gesammten Defensive wegen zu besetzen." Auf die Einwendung des Rathes, daß noch kurbaierische Garnison in der Stadt läge, bestand der Kapitän auf seinem Vorhaben, „indem dieses kein Offensions- sondern Defensions-Wesen" sei. Die bairische Garnison, welche sich eben hatte verstärken wollen, zog hierauf ab.[1] Biberach wurde auch am 10. Mai, und zwar von 22 württembergischen Soldaten besetzt. Kurbaiern verlangte am 14. Mai von Wimpfen, daß die Württemberger herausgeschafft würden, weil die Stadt unter kur-

[1] Theatrum europaeum II, 385.

pfälzischem Schutze stehe.[1] Der Rath entschuldigte sich bei dem Kurfürsten von Baiern mit dem Vorgeben, er habe nicht die Mittel gehabt, die Württemberger an dem Einrücken zu verhindern. Trotz der Einsprache des Kurfürsten ließ Julius Friedrich seine Soldaten vorläufig in der Reichsstadt und löste sie am 19. Mai durch Kapitän von Steinfels mit 150 geworbenen Soldaten ab. Damit diese der Bürgerschaft weniger beschwerlich fielen, bestimmte er am 28. Mai, daß ihnen nur Wohnung, Licht und Salz zu geben sei (auch zur Nothdurft Essig, doch dieses nur für Kapitän und Fähndrich).

Der Administrator von Württemberg wurde bald von der kaiserlichen Uebermacht unter Graf Egon von Fürstenberg bei Tübingen bedrängt. Am 1. Juli unterwarf er sich dem kaiserlichen Willen und versicherte genannten Grafen, welcher mit der Vollziehung des Restitutionsedictes in Franken und Württemberg beauftragt war, seiner Devotion gegen Deutschlands Oberhaupt.

Dieser kurze Krieg, welchen die Spötter den „Kirschenkrieg“ nannten, weil er nur so lange währte, als man die Früchte der Kirschbäume genießen konnte, endigte damit, daß der Administrator dem Leipziger Schluß entsagen, sein Kriegsvolk abdanken und bis auf weitere Befehle den Kaiserlichen Quartier in Württemberg gestatten mußte. Am 4. Juli zog er seine Truppen aus Wimpfen zurück, und am 6. Juli rückte kurbairisches Volk und eine Kompagnie Metternich'scher Reiter nebst vielen Weibern und Jungen ein, welche man einquartiren mußte. Solches ertrug man um so leichter, weil die Regierung von Heidelberg aus die Wimpfener vertröstet hatte, daß der Zustand nur so lange bis das Kriegsvolk vorüber käme, währen würde. Graf Egon von Fürstenberg schrieb am 8. Juli, daß er die Stadt nicht zu beläſtigen gedenke, doch müßten die 300 Mann nebst ihrem Anhange in der Stadt und dem Thale einquartiert bleiben.

Am 13. Juli zog der die Kompagnie befehligende Kapitän von der Horst sein Kriegsvolk zusammen und ließ sich hierauf sowohl von sämmtlichen Bürgern die Obergewehre als von dem Rathe die Thorschlüssel ausliefern. Nun sandte der Magistrat an den Kurfürsten von Baiern eine Bittschrift um Abschaffung der schweren Garnison

[1] Sattler, Württemberg unter den Herzogen VII, 42.

und Rückgabe der bürgerlichen Gewehre, sowie der Schlüssel zu den Stadtthoren. Das Gesuch war von 5 Beilagen begleitet, um sich der württembergischen Besatzung wegen zu entschuldigen. Den 26. Juli ertheilte hierauf der Kurfürst die Vergünstigung, daß den Soldaten nichts außer Logis, Holz, Licht, Essig und Salz zu geben sei; auch wurden die Schlüssel der Thore dem Magistrate wieder eingehändigt. Was die abgenommenen Gewehre betraf — es waren 24, — so war von einer Rückerstattung derselben nicht die Rede. Im Gegentheil forderte von der Horst noch 200 Pfund Lunten, 200 Pfund Pulver und 800 Kugeln, welche von dem Rathe bewilligt werden mußten. Statthalter Metternich rief am 15. September den Kapitän von der Horst mit seinem Volke ab und sandte dagegen andere 100 Mann Baiern unter Rittmeister Johann von Pfirt nach Wimpfen. Diese blieben bis zum 7. September. Als sie sodann nach Heidelberg abzogen, nahmen sie alle Gewehre der Bürger und das Geschütz der Stadt mit. Die Erhaltung dieser bairischen Truppen hatte der Stadt Wimpfen 2100 Rthlr. gekostet und der Werth des Mitgenommenen, nämlich 8 metallene Stück, 20 Doppelhacken, alle Munition, Musketen, Lunten und Bürgerwaffen, wurde auf 4100 Rthlr. angeschlagen.

Das in Rede stehende Jahr 1631 ist im Allgemeinen dem Protestantismus in Deutschland günstig gewesen. Im Juli war Tilly genöthigt die Altmark, wo er 6 Jahre gehaust hatte, zu verlassen. In der Schlacht bei Breitenfeld wurde dieser sieggewohnte Feldherr am 7. September von Gustav Adolf vollständig geschlagen. Hierauf zog der schwedische König nach Erfurt, wo er ein Bündniß mit dem Hause Weimar abschloß, dann nach Thüringen und, nachdem Würzburg am 3. Oktober in seine Gewalt gekommen war, den Rheinlanden zu, wo Hanau, Aschaffenburg, Frankfurt ihm die Thore öffneten, und ebenso Mainz am 13. Oktober. Während dieses Siegesmarsches war General Horn mit 8000 Mann entsendet worden, um Schwaben von den Liguisten zu säubern. Dieser stand am 21. Dezember vor Heilbronn, in welchem Ossa befehligte, und schon am 23. Dezember sah sich letzterer durch Bürgerunruhen abzuziehen und die Stadt den Schweden zu überlassen genöthigt.

Am 24. Dezember kam Rittmeister Hans Philipps von Gemmingen nach Wimpfen mit der Meldung, er habe von dem General

Horn Ordre mit seinen 2 Kompagnien Reiter dort Quartier zu nehmen. Der Rath ließ die Schweden ein, und zwar nach einer Berathung mit den Zünften, welche darein willigten. Bald erschienen die nordischen Glaubensgenossen und ihre Verbündeten in so großer Anzahl, daß schon am 5. Januar 1632 Klagen der Bürger wegen Ueberlastung mit Truppen und der von diesen verübten Diebstähle einliefen. Diese beiden Beschwerden bilden eine stehende Rubrik der vergilbten und schwer leserlich gewordenen Blätter des Rathsprotokolles von 1632. In der Stadt und auf dem Lande hatten die Schwedischen eine ebenso lockere Disciplin als vordem die liguistischen, und auch hier konnte man sie statt defensores „devoratores“ nennen. Mit den geistlichen Anstalten ging eine bedeutende Umwandlung vor sich. Laut einer Urkunde, ausgestellt von Gustav Adolf zu Frankfurt am 2. Februar 1632,[1] machte dieser König der Stadt Wimpfen zu ihrem besseren und gedeihlicheren Aufkommen eine Schenkung mit dem St. Peterstift im Thale, dem Dominikanerkloster auf dem Berge und dem Wormser Hofe daselbst nebst allen Einkünften, Gerechtigkeiten u. s. w., welche früher die Geistlichkeit besaß, sowie mit dem Ordensspitale zum heiligen Geist mit allen Zugehörden.

Dagegen verlangte er von den Wimpfenern schuldige Dankbarkeit, Treue, Hülfe und Vorschub gegen seine Feinde. Diese Schenkungen nahm der Rath sogleich in Besitz, und wir werden in der speciellen Beschreibung der bezüglichen Gebäude darauf zurückkommen.

Im ferneren Verlauf des schlachtenreichen Jahres 1632 erhielt der 72jährige Tilly seine Todeswunde bei einem Zusammentreffen seines Heeres mit dem des Schwedenkönigs bei Rain am Lech den 5. April. Gustav Adolf eroberte hierauf Augsburg, Regensburg, München, mußte aber auf die Nachricht der Annäherung des neuen Heeres Albrechts von Wallenstein sich nach Norden zurückziehen und traf bei Nürnberg mit demselben zusammen. (6. Juli.) Beide Feldherrn lagen sich in verschanzten Lagern einander gegenüber, ohne durch die Waffen eine Entscheidung herbei führen zu können. Endlich wandte sich Wallenstein am 13. Oktober nach Sachsen, um diesem Lande beizustehen; Gustav Adolf zog ihm nach und fiel in der Schlacht bei Lützen am

[1] Auf dem Stadtarchive zu Wimpfen mit angehängtem Wachssiegel des Königs.

6. November. Dreizehn Tage vorher war zu Mainz der erste Urheber des dreißigjährigen Krieges, Pfalzgraf Friedrich V., gestorben. Die Oberleitung der schwedischen und protestantischen Angelegenheiten in Deutschland erhielt nun Axel Graf von Oxenstierna. Am 24. Oktober 1632 verlegte Johann Landgraf zu Hessen zwei Kompagnien Reiter nach Wimpfen, und zugleich wurde von der Stadt eine Contribution von 788 Rthlr. verlangt. Diese Summe mußte von 10 zu 10 Tagen und zwar jedesmal zu einem Drittel abgetragen werden. Der Cornet der genannten zwei Kompagnien Reiter, welche im Thal einquartiert waren, wollte mit seinem Kriegsvolk am 6. Januar 1633 aufbrechen, doch zuvor seine Fahnen der Stadt Wimpfen in Verwahr geben. Da letztere jedoch die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollte, blieb er im Thale.

Am 8. Januar kam ein Rittmeister mit 30 Pferden ebenfalls in das Thal, um sich dort einzuquartieren. Der Rath suchte ihn durch die Vorstellung, daß das Thal ganz erschöpft sei, abzuhalten. Nachdem dieses nichts gefruchtet hatte, wurden die Bürger bewaffnet, die Thore geschlossen und die schon eingedrungenen Reiter verjagt. Als der Rath Abhülfe bei Johann Landgrafen von Hessen suchte, fand er kein geneigtes Gehör; denn dieser beschwerte sich in einem Schreiben vom 19. Januar, daß seinen Reitern im Thale keine Fourage gegeben würde und drohte, den Stiftskasten aufbrechen zu lassen. Auch Graf Hatzfeld, der am 25. Januar nach Wimpfen kam, war taub gegen die Gravamina der Bürgerschaft, und weit entfernt abzuhelfen drohte er ebenfalls, in der Stadt Quartier zu nehmen. Nun beschloß der Rath sich selbst zu helfen und zum Schutze der Stadt und der Neckarmühlen von je 30 Mann der Einwohnerschaft, einen Mann zum Wachtdienste zu nehmen. In dem Winter 1632 auf 1633, an dessen Ende wir jetzt sind, hatte Oxenstierna zur Besprechung über die Fortsetzung des Krieges und die Mittel dazu eine Versammlung zu Heilbronn veranlaßt, bei welcher Abgeordnete der vier evangelischen Kreise und der evangelischen Reichsstädte, worunter Wimpfen, sowie die Gesandten Frankreichs, Englands und Hollands erschienen waren. Am 8. März 1633 wurde unter Anderem die Vermehrung der Mittel zum Kriege beschlossen und bei der Repartition der nöthigen Summen für Wimpfen eine monatliche Steuer von 960 Rthlr. festgesetzt.

Ferner sollte diese Stadt 40 Mann zu Fuß, 4 Bagagepferde und 2 Knechte stellen.

Der Sinn ihrer Bürger muß aber nichts weniger als kriegerisch gewesen sein. Denn mit der Werbung der 40 Mann wollte es durchaus nicht gehen, und es blieb dem Rathe nichts übrig, als zum Soldatenstande geeignete Männer in der Stadt, dem Thale, Hohenstadt und Biberach zu wählen und sie loosen zu lassen. Denjenigen, welche sich nicht fügen wollten, wurde Verlust des Bürgerrechts angedroht und daß sie vor Sonnenuntergang mit Weib und Kind das städtische Gebiet verlassen müßten. Die Drohung wurde an einem gewissen Hanns Mann von Biberach am 13. Mai verwirklicht. Dieser weigerte sich mitzuloosen und wurde deßhalb an demselben Tage mit seiner Familie aus seiner Heimath verbannt. Die Wimpfner Soldaten erhielten von dem Kommando in Heilbronn Befehl nach Erlenbach abzumarschiren; jedoch versprach ihnen der Rath, daß sie wieder freigelassen würden, sobald ebenso viele Werbsoldaten aufgebracht werden könnten.

Am 23. Mai berichtete Major Reinhard von Sickingen, daß Wimpfen zur Unterhaltung von 2 Kompagnien Reiter oder an deren Stelle von seiner Schwadron laut Accord zu Heilbronn assignirt sei. Dieses wurde abgelehnt, und man zeigte ihm an, daß noch denselben Tag 2000 Pfund Brod und 1½ Fuder Wein nach Waibstadt geschickt würden und nächster Tage noch 30 Malter Dinkel folgen sollten. Oxenstierna begehrte am 12. Juni von Wimpfen zwölffache Monatsteuer im Voraus und am 18. Juni Proviant zu der Bloquirung Heidelbergs; beide Ansinnen lehnte der Rath jedoch mit Entschuldigungsschreiben ab. Die Kommission der conföderirten Stände zum Schutze der evangelischen Religion forderte am 20. November zu freiwilligen Geldbeiträgen auf. Der Rath von Wimpfen bewilligte auf Lichtmeß und Ostern einen Zuschuß von 500 Thlr. und bat die Stadt dafür mit Einquartierungen zu verschonen. Zu dem 18. November liest man in dem Rathsprotokolle: „Weil am 6. hujus es sich gejährt, daß der König von Schweden gefallen ist, soll künftig Freitag den 22. ein Bettag angestellt werden und der ganze Tag feierlich gehalten und solches auch den Zünften verkündigt werden.“ Die monatliche Contribution nach Heilbronn aufzubringen, war der Stadt schwer und manch-

mal wurde Executionsmannschaft nöthig um diese einzutreiben, wie am 6. Februar 1634, an welchem Tage Major Edmond mit einer Kompagnie Reiter nach Wimpfen rückte und einen Tag dort blieb, bis die Steuer geordnet war.

Im ganzen Jahre 1634 dauerten Einquartierungen fort. Am 3. und 11. April übernachteten 3 und 1 Kompagnie zu Biberach und Hohenstadt; den 3. Juni lagen in Biberach Soldaten unter Kapitän Tobias Pommern, von dessen „Insolenz und Exactionen" die Rathsprotokolle erzählen. Den 30. Juni verlangte Feldmarschall Horn, daß Wimpfen 600 Scheffel Dinkel nebst 70 Scheffel Roggen nach Lauingen oder Donauwörth liefern solle. Der Rath erklärte dieses für unmöglich, weil ein Hagelwetter am 25. Juni alle Saaten in der Gemarkung zerstört hatte.

Allmählich ertönte das Kriegsgetümmel wieder in der Nähe von Wimpfen. Nach Wallensteins Ermordung (15. Februar 1634) war der Oberbefehl des kaiserlichen Heeres dem König von Ungarn, nachmaligen Kaiser Ferdinand III., übertragen worden; unter dem Beirathe der Generale Gallas und Piccolomini rückte dieser die Donau herauf den siegreichen Feldherrn Gustav Horn und Herzog Bernhard von Weimar entgegen.

Am 28. September eroberte er nach mehr als zweimonatlicher Belagerung Regensburg, und bald darauf fiel auch Donauwörth in seine Gewalt. Auf die Nachricht, daß eine bedeutende kaiserliche Macht im Anzuge sei, versammelte sich die Bürgerschaft von Wimpfen am 14. August und beschloß sich männlich zu vertheidigen. Als Vorboten der Kriegswolken, die sich nun bald über dem schönen und schon hart mitgenommenen Schwaben entladen sollten, wurden am 17. August 36 Kranke und Verwundete von dem Regimente des Oberst Oehmer zur Verpflegung nach Wimpfen gebracht. Am 20. August requirirten die Schweden 4 Wagen mit Pferden und Knechten, welche aber „in Anbetracht des gefährlichen Zustandes im Lande" verweigert wurden, und als die Kriegsgefahr sich immer mehr näherte, ermahnte der Rath am 27. August die Bürger, ihr zeitliches Gut in Verwahrung zu bringen.

Die Schlacht von Nördlingen entschied am 6. September zu Gunsten der Kaiserlichen. Die Schweden verloren in derselben

12,000 Mann an Todten, 6000 an Gefangenen und 80 Kanonen. Ihre Generale Horn und Kratz wurden gefangen, und Herzog Bernhard rettete sich mit Mühe nach Heilbronn, wo sich etwa 8000 Mann zersprengter Truppen um ihn sammelten, welche er nach Frankfurt und von da über den Rhein führte. Württemberg, sowie die oberdeutschen Reichsstädte mußten ihre Sympathie für die Schweden schwer büßen, indem sie von den kaiserlichen Truppen überschwemmt wurden, denen sich eine Stadt nach der andern ergab. Am 10. September (20. September) nahm General Gallas Heilbronn ein, und am 13. September (23. September) stand er vor Wimpfens Thore, die dem mächtigen Sieger trotz des frühern Entschlusses der Bürger sogleich geöffnet wurden. Der General verlangte, daß die Stadt ein Convoie als Salvaguardia hereinnehme, ließ allen Vorrath von Getreide und und andern Proviant inventiren, zog dann weiter, um die Erfolge des Nördlinger Sieges zu ernten, und überließ Wimpfen der Willkühr der übrigen kaiserlichen Befehlshaber. Am 15. September verlangte der Kommissarius von Walmenrode 30,000 dreipfündige Brode. Der Rath bat diese Forderung etwas zu mindern, weil nicht so viel Getreide vorhanden sei. Walmenrode ging nun auf 15,000 dreipfündige Brode herab und requirirte, um diese dem Heere nachzutransportiren, 24 Wagen, jeden mit 4 Pferden und 2 Knechten. Hierauf wurde von Haus zu Haus gegangen, um Alles zu beschaffen. Am 18. September verlangte der Küchenmeister des Generals Gallas von der Stadt das auf folgender Liste zusammengestellte: 3 Stück Faß Wein, 300 Weißbrod, 200 Schwarzbrod, 50 Pfund Lichter, 50 Pfund geräucherten Speck, 200 Eier, 25 Pfund Schmalz, Hufnägel so viel man von den Schmieden haben könne, 3 Traicher Weißmehl, Fisch so viel man bekommen könne, 20 Hühner jung und alt, 2000 Gulden an Geld.

Da diese Lieferung nicht schnell genug aufzubringen war, wurde sie am 21. September verdreifacht, und noch an demselben Tage mußten 900 Gulden für die Versäumniß bezahlt werden. Der kaiserliche Kommissarius Ostheim kam am 22. September nach Wimpfen und legte der Stadt eine monatliche Steuer von 50 Rthlr. auf, nebst der Verpflichtung, jedem der dort garnisonirenden 150 Soldaten wöchentlich 1 Rthlr., dem Kapitän hingegen 10 Rthlr., und Allen die Verköstigung

zu geben. Die Stadt litt nicht nur durch die beständigen Anforderungen, sondern auch durch den Uebermuth der „Wälschen" bei ihr einquartierten Soldaten, und insbesondere durch die vielen Flüchtlinge vom Lande, hauptsächlich aus Bonfeld und Eisisheim, die bei dem Vorrücken der Kaiserlichen Schutz in Wimpfens Mauern gesucht hatten und bei den Drangsalen des Krieges nicht zu entfernen waren.[1] Um letztere hinauszuschaffen, was indeß nur theilweise gelang, erbat sich der Magistrat am 23. September eine Salvaguardia von dem Militärkommandanten in Heilbronn. Am 1. Oktober rückte auch Hauptmann von Clary mit einem Regiment Fußvolk in die Stadt, deren Thorschlüssel er sich sogleich einhändigen ließ, und am 7. Oktober zog von Ostheim ab, nachdem ihm der Rath 300 Rthlr. gegen Quittung hatte verabfolgen müssen. Der Aufwand zu der Unterhaltung der Clary'schen Truppen war so groß, daß Wimpfen ihn nicht erschwingen konnte.

Am 17. Oktober verlangte der Rath indeß eine Beisteuer dazu von Unter-Eisisheim und Bonfeld. Hauptmann von Clary forderte am 23. Oktober 3153 Thlr. von dem Rathe, auf dessen inständiges Bitten 715 Thlr. von dieser Summe nachgelassen wurden; da aber von ihm wöchentlich statt der Rationen 242 Thlr. 40 Batzen und für die Kompagnie außerdem 900 Thlr. verlangt wurden, erklärte zwei Tage darauf die Bürgerschaft einstimmig, daß sie das Geld nicht auftreiben könne und auswandern müsse, worauf sich Clary einstweilen mit einem Theile begnügte. In den Dörfern ging es nicht besser zu; die in Biberach einquartierten Kroaten führten am 26. Oktober 5 Bauern als Geißeln von dort nach Sinsheim, erklärten das Dorf für ihr Eigenthum und verlangten von Wimpfen eine Summe Geldes dafür. Am 20. November meldete sich Clary für den Rest des am 23. Oktober verlangten Geldes und requirirte zugleich 18 Pferde, um Wein nach Nördlingen führen zu lassen. Nach vielem Debattiren ging er auf 10 Pferde und 8 Wagen herab. Als der Rath ihm das Geld ausbezahlt hatte und einen Schein dafür begehrte, weigerte sich Clary letzteren auszustellen und sagte: wenn man darauf bestände, würde man 400 Mann mehr in Wimpfen einquartiren. Am 16. September

[1] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, S. 276, 345.

wurde Oberst Bartolomeo Herera de Barientos mit einer Kompagnie nach Wimpfen beordert. In der Unmöglichkeit ihm Quartier und Verpflegung zu verschaffen, schickte der Rath Abgeordnete zum General Gallas; doch diese konnten keine Besserung der Verhältnisse bewirken. Am 18. Dezember kam eine Botschaft von Barientos, daß er im Begriffe sei mit 300 Mann einzurücken, doch wolle er, wenn Wimpfen ihm die Rationen gäbe, sein Volk anders wo unterzubringen suchen. Aber auch dieses konnte bei der Leere aller Kassen nicht bewilligt werden, und die Stadt mußte sich in ihr Unglück fügen, welches noch vergrößert wurde, weil an demselben Tage der Herzog von Lothringen mit seinem Stabe und vielen Offizieren ankam und Quartier daselbst nahm. Der Gallas'sche Kommissär von Wallmenrode verlangte im Laufe des Monats Dezembers noch zweimal Geld unter der Androhung, jedem Einwohner von dem ersten bis zum letzten 8 Mann oder mehr ins Haus zu legen, bis er bezahlt sei. Abgeordnete von der Stadt, welche am 28. Dezember der Einquartierungslast wegen zu ihm kamen, wurden schlecht empfangen. Er fragte sie nämlich, was sie sich über eine Kompagnie beschweren könnten, es würde noch ein Regiment Deutscher hinzukommen.

Am 29. Dezbr. erschien der Generalstab der baierischen Armee mit zahlreichem Gefolge in Wimpfen und bezog dort ebenfalls Quartier. In der Hauptrechnung der Kriegskosten auf dem Stadtarchive finden wir die Kontributionen, welche in dem Jahre 1634 dem General Gallas bezahlt wurden, mit 7271 Rthlrn. 2 Batzen und 15 Pfennigen angegeben.

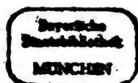
Mit dem Anfang des Jahres 1635 war nun Wimpfen mit Kriegsvolk überfüllt. Auf Vorstellung des Rathes bei dem Herzoge von Lothringen, daß die Unterhaltung desselben eine Unmöglichkeit sei, erhielten am 6. Januar die baierischen und lothringischen Regimenter Befehl, abzuziehen; der Generalstab von beiden blieb aber noch bis zu dem 11. Januar. Das Rathsprotokoll von diesem Tage enthält: „Ist der ganze Generalstab der kurbaierischen Armee mit vielen Offizieren aus der Stadt gezogen, welche in der Zeit, als sie allhier gewesen, Kisten, Kästen, Häuser und Scheuern aufgebrochen vnd also hausgehalten haben, daß kaum ein Büschel Stroh übrig geblieben, vnd ob man schon supplicirte, nichts remedirt worden. Auf

dato sind, obgleich Oberstlieutenant Clary mit seiner Kompagnie noch hier gelegen, zwei Kompagnien von Generalwachtmeister Diotati Regiment in die Stadt gelegt worden.“ Clary zog am 10. Jan. ab und begehrte vorher von dem Rathe ein ehrenvolles Zeugniß, wie er sich verhalten. Statt dessen wurde ihm erwiedert: seine Soldaten hätten sich so übel aufgeführt, daß man bereits höheren Ortes eine Klageschrift eingesandt habe. Der eine der neu angekommenen Hauptleute der Diodatischen Kompagnie, Namens Neumann, stand seinem Vorgänger Clary in den Erpressungen nicht nach. Am 17. Januar begehrte er unter Androhung von Execution für seine Kompagnie 300 Thlr., welche ihm am 21. Januar auch geliefert wurden; am 1. Februar forderte er 3600 Thlr., oder er wolle jedem vom Rathe 10 oder mehr Soldaten in das Haus legen. Um dieses Geld aufzutreiben, wurde am 5. Februar der Entschluß gefaßt, das Silbergeschirr des Rathes anzugreifen und einzuliefern. Als am 19. Februar zu der letztverlangten Summe noch 2000 Thlr. fehlten, wurden die Bürger aufgefordert, zusammenzuschießen, weil der Rath die Summe nicht aufbringen konnte.

Am 2. März forderte Neumann, welcher von jetzt an Oberstwachtmeister genannt wird, einen Monatssold von 3588 Rthlrn., „oder er wolle ihn finden durch Einquartierung von 20 Soldaten in jedem Hause und Prügeln der Bürger.“ Am 7. März wurden 2287 Rthlr. bezahlt. Endlich verloren die Wimpfener alle Geduld, und in den derzeitigen Akten des Archivs liest man: „Am 16. Merz, weil der Kommandant Herr Oberstwachtmeister den Bürgermeister Hoffmann, weil nur ein Zaum in seinem Haus verloren, unerhörter Sachen uff den Esel setzen lassen, ist ausgemacht, solches ihrer Excellenz zu klagen, sonderlich auch weil er alle Wochen 800 Rthlr. haben will.“ Den 20. März befahl Gallas, auf die eingegebene Klage der Bürgerschaft hin, daß der Regimentsschultheiß zu Heilbronn nach Wimpfen gehe und die Sache genau untersuche. Oberstwachtmeister Neumann soll, weil er den Bürgermeister auf den Esel setzen ließ, mit genügender Wacht nach Neuenstadt zum Stab in Arrest geführt werden und mit der Stadt Abrechnung halten. Was Neumann über königliche Ordre und Heilbronner Vertrag empfangen hat, muß er zurückliefern. Niemand vom Rath darf mit Arrest be-

legt und die Bürger nicht gehindert werden, durch die Thore ein- und auszugehen.

In wie weit diese Verordnung ausgeführt wurde, finde ich nicht angegeben, sondern nur, daß der Schultheiß, welcher die Angelegenheit untersuchen sollte, krank war, und daß Generalkommissarius von Walmenrode am 23. März Abgeordnete von Wimpfen zu sich nach Heilbronn beschied und ihnen versprach, nächstens die Kompagnie abzunehmen und auch sonst bestens zu helfen. Trotz dieser Versicherung trafen aber schon am 3. April anderthalb Kompagnien Salzburger Kriegsvolk ein, welches ins Thal gelegt wurde, wohin ihnen Brod und Wein nachfolgen mußte. Als der salzburgische Hauptmann am 11. April Quartier in der Stadt bezog und 800 Rthlr. für seine Kompagnien verlangte, erinnerte der Rath Walmenrode an sein Versprechen. Dieser bat um Geduld und sagte: wenn man zu Felde ziehe, solle eine geringe Garnison in Wimpfen gelassen werden. Während Oberstwachtmeister Neumann, wie vermuthlich, in Arrest war, übernahm seine Rolle zu Wimpfen Graf von Khevenhüller, Befehlshaber der zweiten Diodati'schen Kompagnie. Am 18. April verlangte Khevenhüller „auf Julii Diodati Ordinanz“ von dem Rathe 4444 Thaler und hielt sechs von den Mitgliedern desselben, nebst einigen Bürgern, auf dem Rathhaus bis zur Bezahlung der Summe gefangen. Nachdem der Rath von Sonntag bis Donnerstag den 23. April zwei Tage ohne zu essen und zu trinken gesessen hatte, wurde er unter der Bedingung, am gleichen oder am folgenden Tage zu bezahlen, losgelassen. Am 26. April wurde auf Entrichtung des Geldes gedrängt und eine Schildwache vor das Steinhaus gestellt, wogegen der Rath protestirte, „weil das Stadtarchiv darin und alles dort befindliche Silber von Auswärtigen deponirt sei.“ Am 27. April wurde der Rath zusammen berufen und eine Schildwache vor das Rathhaus gestellt. Als den Tag darauf dem Rathe mit Plünderung und gefänglicher Wegführung gedroht wurde, verbanden sich die Herren mit einander, „einer wolle für den andern Alles setzen und so weit neben einander halten, als Gott dazu die Gnad und das Leben verleihen möchte.“ Die Akten fahren fort: „Mittwoch den 29. ist Rath, Gericht und Bürgerschaft wieder auf dem Rathhauß eingesperrt gewest und von Oberstwachtmeister“ (demnach scheint Neumann zurückgekom-



men zu sein) „beide Gewölb im Steinhaus eröffnet und das deponirt Silbergeschirr, Gold und Geschmeid heraus nommen, auch darauf eine Schildwache vor dem rothen Thurm stellt worden.“

Freitag den 30. April hat Herr Obristwachtmeister Rath, Gericht und Bürgerschaft wieder auf das Rathhaus bieten lassen und den rothen Thurm öffnen lassen, aber nichts gefunden, diese Nacht über die ganze Bürgerschaft auf dem Rathhaus sitzen lassen (1. und 2. Mai). Diese ganze Zeit über ist Rath und Gericht und Bürgerschaft uff dem Rathhaus eingesperrt blieben und von Herr Oberstwachtmeister allerhand scharpffe Executiones, Wegführung und dergleichen angetroht, weder Essen noch Trinken folgen lassen, kurzumb eine Austheilung haben wollen, so man wegen des kundbaren Ruins nit zu verwilligen gewußt, endlich die Bürgerschaft erlassen, Rath und Gericht aber bleiben heißen, verborgene Schätz suchen, auch wieder Frucht weg nehmen und den Wein aufschreiben lassen (3. und 4. Mai Montag). Nachdem der Rath sammt dem Gericht eingesperrt war, Freitag und Samstag ohne Essen und Trinken, hat der Kommandant Sonntags die Rathskeller besichtigt und den Wein aufschreiben lassen. 3. Mai sind zwei Kapuziner kommen mit der Ordre des General Gallas, die Niclausen Kapelle zu occupiren und forderten die Schlüssel, der Rath protestirte und behauptete, als gefangene Leute könnten sie keine Schlüssel hergeben; hierauf erbrachen die Kapuziner mit Gewalt die Kirche, schafften den Inwohner des Kaplanaihauses mit Gewalt hinaus und setzten sich in Besitz. 5. Mai war der Rath immer noch arretirt, da kamen Abgeordnete aus Oehringen, welche ihre Sachen aus dem Gewölbe verlangten. 6. Mai hat der Rath ein Obligation schreiben müssen, daß er den Oehringern ihre Sachen ersetzen wolle und mit Oberstwachtmeister abrechnen, worauf er aus seinem Gefängniß entlassen wurde.“ Am 7. Mai erpreßte der Oberstwachtmeister, unter Bedrohung der Abführung mehrerer Bürger und des Rathes, 30 Stück Vieh und 2400 Thlr., welche der Magistrat von den Bürgern einzutreiben sich gezwungen sah. Am 11. Mai mußten sie 6 Fuder Wein, und am 13. noch 2 weitere Fuder liefern. Endlich zogen am 25. Mai Oberstwachtmeister Neumann und Graf von Khevenhüller mit ihren beiden Kompagnien ab, von welchen jedoch 30 Mann unter einem Hauptmann Schaumburger zurückblieben, der

wöchentlich 40 Thlr. von der Stadt bezog. 703 Thaler, die Neumann und Khevenhüller noch von Wimpfen beanspruchten, sollten ihnen binnen acht Wochen nachgeschickt werden.

Nach der Schlacht von Nördlingen hatte, wie erwähnt, Bernhard von Weimar seine Truppen über den Rhein geführt. Anfangs März 1635 war ihm Gallas dorthin gefolgt und zwang ihn, sich über die französische Grenze zu flüchten. In Deutschland eroberten die Kaiserlichen eine Stadt nach der andern und verheerten die Länder, namentlich Hessen. Aus Furcht vor ihnen schloß der den Schweden ohnehin nicht holde Kurfürst von Sachsen am 10. Mai 1635 mit dem Kaiser den Separatfrieden, welcher Sachsen mit den Lausitzen vergrößerte, die Heilbronner Verbündeten ausschloß und den Schweden zumuthete, sich mit dritthalb Millionen Thalern abzufinden. Dadurch wurde die Kriegsflamme noch 13 schreckliche Jahre in Deutschland genährt.

Durch die Ueberlegenheit der kaiserlichen Waffen, denen sich nun auch Brandenburg offen anschloß, in Folge des Prager Friedens und durch die Uneinigkeit der protestantischen Heerführer glaubte Ferdinand II. den Sieg auf seiner Seite und versprach zum ersten Male einen Reichstag. In Wimpfen kam das königliche, den Frieden betreffende Patent den 22. Juli an und wurde öffentlich verkündet. Die Zeiten der Ruhe schienen zurückkehren zu wollen, auch zogen bald darauf die Salzburger Truppen aus dem Thale ab; die Kranken, sowie einige Gesunde, welche zu ihrer Pflege dort blieben, erhielten am 11. August Quartier im Armenhause. Der Hauptmann Schaumburger in Wimpfen am Berge behelligte, wie alle kaiserlichen Befehlshaber, die Stadt stets mit neuen Geldforderungen, so daß am 12. Januar 1636 sich seine Rechnung so hoch belief, daß man ihm Kleinodien und Silbergeschirr an Geldesstatt anbot; da er jedoch nur baares Geld annehmen wollte, wurden die rückständigen Steuern der Bürger mit Gewalt von dem Magistrate eingetrieben. Um noch mehr Geld zu erpressen, ließ dieser Hauptmann am 24. Mai einen vom Gerichte, P. Frankhen, auf den Esel setzen. Wie bei dem früheren ähnlichen Falle wandte sich nun der Rath an den Obersten, worauf der Hauptmann Schaumburger den Befehl erhielt, fortzuziehen. Als er am 2. Juni abmarschirte, nahm er den Metzgern ihre Ochsen und alle Pferde der Stadt mit. In Wimpfen blieb nur ein Fähndrich

und 25 Mann zurück. Generalkommissär Ossa verlangte am 12. Juni von Wimpfen 20 Mann zu den Schanzarbeiten in Heilbronn. Der Rath stellte zuerst 5 Mann, später 10. Am 20. Juni lief jedoch ein Schreiben von Ossa ein, in welchem er auf den 20 Mann bestand mit der Drohung, alles Vieh wegzunehmen. Außerdem wurden im Verlaufe dieses Sommers wiederholte Forderungen an Geld oder an Fuhren von demselben gemacht. Am 7. Oktober wurde den Wimpfenern die Alternative gestellt, entweder monatlich 2000 Thaler in das Generalquartier des Feldzeugmeisters Gleen zu Heilbronn zu schicken, oder eine Kompagnie Reiter zu unterhalten. Man wählte das Erstere, und wegen allgemeinem Mangel an Geld und Früchten wurden die Besoldungen der Beamten verringert. Doch half dieses nicht viel. Denn schon am 7. November erklärte der Rath, daß er unmöglich fortfahren könne, die 2000 Thaler jeden Monat zu entrichten. Ossa blieb aber nicht allein auf dieser Forderung bestehen, sondern requirirte auch Pferde von der Stadt. Als diese nicht geliefert wurden, kam am 11. Novbr. ein Lieutenant mit 40 Musquetieren nach Wimpfen, hieb die Stadtthore ein, plünderte die Löwengasse und nahm die Bürgermeister Caspar und Schilling mit nach Heilbronn. Um diese zu befreien, wurden Tags darauf alle Pferde der Stadt dem Generalquartiermeister zur Verfügung gestellt. Wegen Rückstand der Monatsteuer legte Ossa vom 17. Novbr. den Grafen von Zeyl mit 25 Mann nach Wimpfen. Diesem mußten zwar 300 Thaler monatlich gegeben werden, doch durfte man die Summe von den 2000 Thalern abziehen. Auf eine Beschwerde des Rathes über diese Bedrückungen und die Plünderung der Stadt erhielt Ossa ein königliches Schreiben, datirt Regensburg 2. Jan. 1637, in welchem er aufgefordert wurde: zu erklären, aus welcher Ursache der Feldzeugmeister Gleen die monatlichen 2000 Thaler auferlegt habe, sowie die militärischen Executionen aufzuhalten und fürderhin dergleichen Eigenmächtigkeiten bleiben zu lassen. Feldzeugmeister Gleen forderte am 9. Januar nochmals die 2000 Thaler. Aber man schickte ihm statt dessen eine Abschrift des eben erwähnten königlichen Befehls, der auch dem Rathe mitgetheilt worden war. Von Kaiser Ferdinand II. traf ein Gnadenbrief am 12. Januar 1637 ein, welcher bestimmte: daß die Besatzung von Wimpfen nur aus den

25 Mann unter Grafen Zeyl zu bestehen habe. Diese Ordre bewies sich bald von Nutzen. Denn am 21. Januar kam ein Quartiermeister von dem Gallasschen Regimente und wollte 260 Mann in der Stadt einquartieren. Die Bürgerschaft berief sich auf den obengenannten Freibrief und erklärte, daß, wenn die Soldaten einzögen, sie ausziehen würden. Der Quartiermeister machte hierauf den Vorschlag, nur 25 Mann und zwar zu Biberach einzuquartieren, wenn ihm Wimpfen den Proviant liefern wolle. Solches wurde endlich angenommen. Eine Ueberrumpelung der Stadt befürchtend, beschloß der Rath am 3. Februar, da in der Sakristei der Kapuzinerkirche drei Fenster eingebrochen und die Wandungen nicht stark waren, diese Oeffnungen vermauern zu lassen und dem Wormser Hofe die Weisung zuzusenden, daß auch dieser seine in der Stadtmauer befindlichen Fenster zumauern solle. Wir werden vielleicht gut thun, hier Wimpfens specielle Geschichte einen Augenblick zu verlassen und uns dem dreißigjährigen Kriege im Ganzen zuzuwenden, um seine Wechselwirkungen auf Wimpfen zu betrachten.

Am 18. April 1635 schloß Oxenstierna, nachdem von allen protestantischen Ständen und Fürsten nur Wilhelm V., Landgraf von Hessen-Kassel, und Eberhard, Herzog von Württemberg, den Schweden treu geblieben waren, ein Bündniß mit Frankreich, und nun entstand der französisch-schwedisch-deutsche Krieg.

Im Norden Deutschlands führte Banner die schwedischen Truppen mit Glück, während Herzog Bernhard von Weimar mit Lavalette am Oberrhein operirte, im November 1636 Gallas nebst dem Herzoge von Lothringen aus dem Elsaß verdrängte, am Anfang des Jahres 1637 den alleinigen Oberbefehl über die französisch-deutsche Armee erhielt und die Abberufung Lavalettes bewirkte. Am 27. Juli zog Bernhard nach mehreren glücklichen Kämpfen gegen die Kaiserlichen bei Rheinau über den Rhein; dort aber wurde er von Johann de Werth mit Heftigkeit angegriffen und über den Rhein zurückgeworfen.

Diese nahen Kriegsbewegungen machten sich natürlich auch in Wimpfen fühlbar. Am 5. Februar 1637 kam eine königliche Ordre, daß man einen Theil des Gallas'schen Regimentes einnehmen müsse, und Tags darauf traf Hauptmann Berlin mit seiner Kompagnie ein. Dieser forderte monatlich 2507 Thaler, und seine Soldaten fingen

schon bei dem Einrücken an, die Bürger mit Schlägen zu mißhandeln. Als am 11. Februar das Geld noch nicht aufgebracht war, drohte Berlin den Leuten das Vieh aus den Ställen zu nehmen. Am 6. März nahm auch ein Gallas'scher Feldwebel mit 50 Mann Quartier im Thale. Berlin und seine Kompagnie zogen am 11. Juni ab und stahlen dabei noch 3 Kühe. Hierauf rückte am 14. Juni ein Fähndrich mit seiner Truppe ein, welcher von der Stadt monatlich 78 Thaler für seine Verköstigung bezog.

Ein Kommissär, von Boymer, welcher die Einquartierungen von Wimpfen leitete, erhielt zwar ein kaiserliches Schreiben (dat. Wien, 24. August), welches die Stadt Wimpfen mit unrechtmäßigen Prätensionen zu belästigen verbot. Der Brief brachte aber eine unerwartete Wirkung hervor; denn erzürnt über die Klagen der Wimpfener am kaiserlichen Hofe, schickte Boymer am 15. Septbr. noch 2 Korporale mit 15 Mann, um in der Stadt sich einzuquartieren.

In dieser Noth mußten die Juden ihre Steuern im Voraus bezahlen, und diejenigen unter ihnen, welche halsstarrig waren, wurden in den Thurm gesperrt.

Der Fähndrich mit seinen Leuten marschirte am 24. Dezember ab, und Isolanische Reiter mit einem Oberstwachtmeister wurden dafür nach Wimpfen beordert. Nach der Kriegslastenberechnung hat die Summe, welche vom 8. Oktober 1636 bis zum Dezember 1637 an den Feldmarschall von Gleen und andere Kriegsobersten bezahlt wurde, die Höhe von 4943 Rthlrn. erreicht. Der Isolanische Oberstwachtmeister und seine Reiter blieben bis zum 21. Mai 1638, und während ihres Aufenthalts kosteten sie der Stadt 1990 Rthlr. baar, und für Proviant 106 Rthlr. An Kontributionen war auch das Jahr 1638 reich; mit Truppen dagegen wurde Wimpfen mehr verschont. Den Sommer hindurch scheinen keine dort gewesen zu sein; am 27. Oktober waren einige während kurzer Zeit in der Stadt, und als am 16. Dezember ein Rittmeister erschien, welcher eine halbe Kompagnie einlegen wollte, wagte der Rath, ihm zu erklären, daß die Stadt nach dem schwäbischen Schlusse nicht gebunden sei, mehr als 15 Reiter anzunehmen, und daß man der Gewalt mit Gegenwehr begegnen würde.

Die in Wimpfen eingetretene Ruhe ist auffallend, wenn man

bedenkt, daß der Krieg so nahe war und gerade in diesem Jahre 1638 Bernhard von Weimar seine glänzendsten Feldzüge machte, am 18. Jan. Säckingen nebst Lauffenburg eroberte und Rheinfelden belagerte, wo er mit wechselndem Glück mit den Kaiserlichen unter Savelli und Johann von Werth kämpfte, welche beide Generale schließlich am 21. Februar geschlagen wurden und in seine Hände fielen. Schwaben wäre jetzt dem Sieger offen gestanden, wenn dieser nicht vorgezogen hätte, zur Belagerung von Breisach zu schreiten, welche Festung trotz der Tapferkeit der kaiserlichen Besatzung am 3. Dezember sich ergeben mußte, worauf sich Bernhard in die Winterquartiere nach Hochburgund zurückzog. Im Februar 1639 begab sich Bernhard von Weimar nach Breisach zurück. Unterdessen hatten auch die Kaiserlichen ein ansehnliches Heer in Schwaben gesammelt; unerwartet wurden sie von ihrem ritterlichen Gegner befreit, indem Bernhard von Weimar am 8. Juli 1639 im Alter von 35 Jahren starb. Der Erbe des französisch-weimarischen Heeres wurde nun Frankreich, und der Befehlshaber desselben Guebriant. Die Truppenconcentrationen in Schwaben 1639 machten sich auch in Wimpfen fühlbar. Am 2. Januar erschien dort der Kroaten-Rittmeister Guschenik mit einer Kompagnie Reiter, schlug die Stadtthore ein und nahm mit Gewalt Quartier in der Stadt. Weil er früher von der Bürgerschaft nicht hereingelassen wurde und 12 Tage deswegen im Thale gelegen hatte, begehrte er dafür 300 Thaler Entschädigung und besteuerte auch die Juden mit 5 Thalern wöchentlich. Die Kroaten behandelten die Wimpfener auf eine so empörende Weise, und ihr Rittmeister legte so viele Kontributionen auf, daß der Rath sich veranlaßt sah, bei General Mercy Hülfe zu suchen, welcher auch am 26. Januar an Guschenik den Befehl ergehen ließ, alle Ungebühr abzustellen. Diese Truppe blieb bis zum 29. Mai, und ihr Aufenthalt kostete der Stadt 4682 Rthlr. Bei ihrem Abzuge entnahmen sie auch zu Wimpfen im Thale 490 Rthlr., und Guschenik ließ 12 Kroaten zurück, um, wie er sagte, die Bürger bei ihren Feldarbeiten zu schützen. Am 23. Aug. zogen auf Mercy's Befehl auch die 12 Kroaten ab, und 18 Mann von dem Edelstättischen Regiment mit einem Fähndrich wurden dafür nach Wimpfen verlegt. Der Fähndrich wurde, wie die Protokolle sagen, „wegen gewisser Ursachen am 22. September nach Waib-

stadt verwiesen," und ein Hauptmann Landreutter erhielt das Kommando über die kleine Garnison. Landreutters Anwesenheit war ein beständiger Streit mit der Bürgerschaft, weil er stets mehr Truppen in der Stadt unterzubringen suchte. Endlich erhielt er am 20. Dezbr. Ordre, abzuziehen und nur 12 Soldaten unter einem Korporale in Wimpfen zu lassen. Der Bürgerschaft wurde am 26. Dezember freigestellt, entweder monatlich 400 Thaler zu der Generalstabskontribution nach Pforzheim zu liefern, oder eine Kompagnie Dragoner in Winterquartier zu nehmen. Man wählte das Erste, aber dennoch beschloß die Generalität am 30. Dezember, daß Wimpfen 23 Reiter sammt einem Cornet vom Werth'schen Regiment ins Winterquartier nehmen und unterhalten müsse, dagegen die 12 Mann des Edelstättischen Regimentes abzuführen seien. Die Werth'schen Reiter blieben bis zum 10. Februar 1640 und wurden durch einen Korporal mit 12 Mann abgelöst. An der Stelle der letzteren rückte am 11. Juni ein Kapitän mit 8 Mann vom Ossa'schen Dragonerregimente ein. Diesen wollte der Rath anfänglich nicht einlassen; zuletzt aber mußte er sich auf höhere Weisung nicht allein zur Aufnahme derselben bequemen, sondern ihnen auch bis zum 15. Juli monatlich 250 Thlr., von da an 150 Thlr. bezahlen. In der letzten Hälfte dieses Jahres wurde glimpflicher mit der Stadt verfahren. Es wurden nur wenige Soldaten, 5 bis 15 Mann, in die Stadt gelegt, die sich zuletzt mit Wohnung, Holz und Licht begnügen mußten und nur als Salvaguardia dienten. Die Jahre 1641, 1642 und 1643 waren mehr durch Kriegskontributionen als durch Einquartierungen lästig. 1641 lag eine Viertelskompagnie Werth'scher Reiter 4 Monate lang in dem Orte. 1642 wurden zur Offenburger Garnison 2631 Rthlr. contribuirt. 1643 lagen im Thale 4 Kompagnien des lothringischen Regimentes vom 22. Februar bis zum 9. März, welchen man täglich 400 Pfund Brod, 200 Pfund Fleisch, 100 Maß Wein, 480 Pfund Haber und 16 Centner Heu hinabschicken mußte, und am 23. Oktober kamen 2 lothringische Regimenter, das Longueville'sche und Finanz'sche, an, auf welche 746 Thaler verwendet wurden. Die Kontributionen dieses Jahres werden in der Hauptrechnung der Kriegslasten auf 1452 Thlr. angegeben. Bewegter war das Jahr 1644, während dessen beständig Truppendetachements in Wimpfen lagen, unter anderm Oberst Pucher

und seine Kompagnie mit 29 Pferden, deren fünfmonatlicher Aufenthalt der Stadt 7247 Thaler kostete. Am 19. August mußten 100 Mann Mercy'sche Truppen, das Wolf'sche Dragonerregiment, aufgenommen werden, welche eine Kontribution von 4319 Thlrn. erhoben.

Inzwischen war Ferdinand III. nach dem Tode seines Vaters, Ferdinands II., am 15. Februar 1637 Kaiser geworden. Die Hauptmeister des Krieges waren, nach Bernhards von Weimar Hingang, auf schwedischer Seite Banner, Wrangel und später Torstenson; auf kaiserlicher Seite Erzherzog Leopold, Piccolomini, Hatzfeld, Johann von Werth und Mercy, schließlich bei den Franzosen Guebriant und Turenne. Der österreichische General Gallas war, der Fahrlässigkeit beschuldigt, von 1638 bis 1643 entlassen. Im April 1640 wurde Banner von Piccolomini und Hatzfeld aus Böhmen vertrieben, und durch ihre Verluste wurde die schwedische Armee bestimmt, sich mit der französisch-weimarischen unter Guebriant zu vereinigen. Banner starb am 10. Mai 1641. Sein Nachfolger ward Torstenson, welcher, überhaupt vom Waffenglück begünstigt, die Kaiserlichen bei Breitenfeld im Oktober 1643 aufs Haupt schlug. Im südwestlichen Deutschland schwankte während dieser Vorgänge der Sieg zwischen Franzosen und Kaiserlichen hin und her. Schließlich gewannen letztere unter ihren Generalen Hatzfeld und Mercy die Oberhand in Schwaben durch die Schlacht bei Tuttlingen am 24. November 1643. Torstensons Erfolge in Böhmen im Februar 1645, welche ihm den Weg nach Wien öffneten, veranlaßten den französischen Marschall Turenne zu dem Entschlusse, mit seinem Heere gegen die Donau vorzurücken, sich dort mit den Schweden zu vereinigen und durch combinirten Angriff den deutschen Kaiserthron umzustürzen.

Am 6. Juli 1645 eroberte das französisch-weimarische Heer unter Turenne und dem Herzoge von Enghien Wiesloch. Eine kurbaierische Armee unter Mercy rückte ihnen in Eilmärschen entgegen und nahm zwischen Heilbronn und Neckarsulm eine vortheilhafte Stellung ein.[1] Turenne wollte die Baiern umgehen und brach mit seiner ganzen Armee nach Wimpfen auf. In dieser Reichsstadt waren seit dem 21. Mai 1 Fähndrich, 2 Korporale, 1 Trommelschläger und 30 Ge-

[1] S. Theatrum europaeum V, 624.

meine von dem Fugger'schen Regimente; am 27. Juni legte bei der Annäherung der Franzosen General Mercy noch 50 Dragoner hinein, und der Fähndrich wurde Kommandant der kleinen Garnison. Am 28. Juni (8. Juli) war Turenne's Armee vor Wimpfen; schon bei ihrer Annäherung hatte der baierische Fähndrich allen Muth verloren, und ehe noch ein Schuß gefallen war, 20 Schafe, Brod, Salz und einige Zuber Wasser in den rothen Thurm, wohin er sich im Nothfalle retiriren wollte, bringen lassen. Als Marschall Grammont, oder nach Andern General Königsmark, welcher den Vortrab des Enghien'schen Korps befehligte, die Stadt durch einen Trompeter auffordern ließ, sich zu ergeben, erhielt er von dem Fähndrich eine abschlägige Antwort. Nachmittags fing hierauf die Beschießung der Stadt mit acht halben Karthaunen an, wodurch die Vorstadt sammt den Mühlen eingeäschert und Wimpfen im Thale, besonders das Stift, arg mitgenommen wurden.[1] Die Stadtmauern litten bereits Schaden, da kapitulirte der Fähndrich und wollte mit Sack und Pack abziehen. Dieses wurde ihm abgeschlagen und bedingt: er solle sich auf Discretion ergeben. Nun verlangte der Fähndrich, mit seinen Soldaten ohne Gewehr abziehen zu dürfen. Nachdem ihm auch dieses verweigert war, zog er sich in den rothen Thurm zurück und überlieferte, ohne vorher mit der Bürgerschaft sich zu berathen und obgleich kurbaierische Ersatztruppen nahe waren, einen der Thorschlüssel.[2] Die Franzosen drangen nun in die Stadt, nachdem der Herzog von Enghien versprochen hatte, sie mit Hab und Gut zu schützen; trotzdem bemächtigte er sich aller Pferde, und General Königsmark aller Früchte. Die baierische Garnison wurde von Turenne zur Auswechselung gefangen genommen, doch trat der größte Theil in seine Dienste.[3] Von den ferneren Schicksalen des Fähndrichs schweigt die Chronik. Vermuthlich mußte auch er sich ergeben. Am folgenden Tage passirte Turenne den Neckar auf einer bei der Stadt geschlagenen Schiffbrücke und eilte nach Rothenburg an der Tauber, nachdem er in Wimpfen

---

[1] Chronik von Sinsheim in Mone, Quellensammlung zur Badischen Geschichte 1848, B. 1, S. 213.

[2] Antwort des Rathes an den Kurfürsten von Baiern auf seinen Vorwurf: die Stadt hätte sich ohne Wehr ergeben. Bei den Akten des Archivs.

[3] Theatrum europaeum V, 624.

eine Garnison von 200 Mann zurückgelassen hatte. Der Rath bat den Feldherrn durch ein ihm nachgesandtes Schreiben, die Wimpfener Garnison, da die Stadt so erschöpft sei, anderswo einzulogiren. Am 4. (14.) Juni schrieb Turenne zurück: „daß dieses nicht thunlich sei, daß aber alle umliegenden Ortschaften zur Unterhaltung der Soldaten beitragen müßten; dem Kommandanten seien täglich 2 Gulden, dem Lieutenant 4 Kopfstück, dem Fähndrich 1 Gulden und dem Gemeinen 10 Kreuzer von der Stadt zu verabfolgen." Weil der rothe Thurm, worin die Archive verwahrt gewesen, geöffnet worden war, beschloß der Rath am 13. August, die Urkunden zur größeren Sicherheit auf die Kanzlei zu transportiren. Als am 20. August sich wieder Kriegsgefahr nahte, gebot der französische Kommandant alle bürgerlichen Gewehre in dem Wormser Hof zu deponiren.

Nachdem Turenne sich Rothenburgs bemächtigt hatte, zogen die Baiern über Hall, Crailsheim und Feuchtwangen gegen Donauwörth, wurden aber von den Franzosen, welche gegen Dinkelsbühl in Anmarsch waren, bei Allersheim in der Nähe von Nördlingen angegriffen und verloren dort eine Schlacht am 3. August 1645, in welcher der eine kaiserliche General Mercy das Leben verlor, der andere General Gleen aber in Gefangenschaft gerieth. Der letztere wurde jedoch bald gegen den Marschall Grammont, welcher bei derselben Gelegenheit in die Hände der Baiern gefallen war, ausgewechselt.[1] Die Franzosen eroberten Dinkelsbühl am 13. August (23. August) und zogen sich von dort nach Heilbronn, welches sie am 22. August (1. September) zu belagern anfingen. Die bairische Armee rückte nach, und am 25. August (4. September) warf General Gleen im Angesicht des Feindes 250 Mann zu Fuß nebst 150 Reitern in die Stadt.[2] Turenne erfuhr nun, daß die Baiern durch ein großes Korps Kavallerie unter Erzherzog Leopold, welchen der reactivirte Gallas begleitete, verstärkt worden seien und gemeinschaftlich mit den Generalen Gleen und Johann de Werth handeln sollten; da in diesem Falle seine Truppen nur halb so zahlreich waren als die feindlichen, begnügte er sich, die Besatzung von Wimpfen zu verstärken, so daß sie aus 1 Oberstlieutenant, 11 Kapitäns, 12 Lieutenants, 7 Fähndrichen und 330 Sol-

[1] Theatrum europaeum V, 626.
[2] Theatrum europaeum V, 693.

daten bestand[1] und zog sich nach Philippsburg zurück. Erzherzog Leopold folgte Turenne dorthin und lagerte sich zwischen Philippsburg und dem Rhein, wo er zwei Tage blieb. Als er aber die Unmöglichkeit einsah die Franzosen mit Erfolg anzugreifen, marschirte er gegen Wimpfen. Um diese Reichsstadt, in welcher das schwere Geschütz der Franzosen war, zu entsetzen, beorderte Turenne eiligst weimarische Truppen, welche bei Landau standen, dorthin; doch weigerten sich diese seinem Befehle nachzukommen, wodurch die Baiern Zeit zur Eroberung der Stadt erlangten.[2] Den 10. Oktober forderte Feldmarschall Gleen die Besatzung von Wimpfen auf, sich zu ergeben und ließ auf eine abschlägige Antwort das Feuer der Geschütze (vermuthlich vom Altenberge aus) eröffnen. Während der sechstägigen Beschießung wurden aus 10 Geschützen 2560 Kugeln in die Stadt geschleudert, auch Wimpfen im Thal und das Stift litten bedeutend während der Belagerung, sowohl von den Kugeln als auch weil alle dortige Obstbäume von den Baiern niedergehauen wurden.[3] Am 16. Oktober kapitulirten die Franzosen, und zogen am 17. mit Hinterlassung ihres Geschützes ab. Tags darauf rückten 300 Mann von dem Ruyz'schen Regimente unter Obristlieutenant Geißel in die Stadt ein, welche ihr letztes Vermögen durch die Franzosen verloren hatte und durch das letzte Bombardement größtentheils in einen Trümmerhaufen verwandelt war. Den 21. Oktober erließ Gleen den Befehl, die Thürme und Befestigungen Wimpfens abzutragen, damit die Stadt, welche ohnedies nur durch eine starke Armee vertheidigt werden könne, nicht abermals dem Feinde Schutz gewähre. Umsonst waren alle Bitten der Bürgerschaft diese Maßregel abzuwenden, und weil sie sich weigerte dabei Hand anzulegen, wurden die umliegenden Ortschaften mit Hülfe der Garnison zu dem Zerstörungswerke aufgefordert. Was nicht durch die letzte Beschießung der Stadtmauern und Thürme zu Grunde gegangen war, wurde demolirt, die Thore verbrannt.

Im Jahre 1646 blieb Wimpfen frei von Einquartierungen, mußte dagegen nach Heilbronn contribuiren. Am 6. April verlangte

---

[1] Nach den Rathsprotokollen. Das Theatrum europaeum V, 720 hingegen gibt die Stärke der Besatzung auf 1000 Mann mit achtzehn Kanonen an.

[2] Histoire du Vicomte de Turenne par l'abbé Raguenet 1738, II, 112 seq.

[3] Chronik von Sinsheim a. a. O., S. 213.

der dortige Kommandant Ruyz täglich sechs Mann zu Schanzarbeiten, und am 28. Juni monatlich 30 Thlr. für die Heilbronner Garnison und 4 Wagen Heu. Der Wimpfener Rath schützte die Armuth der Stadt vor, konnte jedoch nur so viel erlangen, daß von den 30 Thlr. monatlich für die in Wimpfen liegende Salvaguardia, bestehend aus 3 Soldaten einem Korporale, einem Gefreiten und einem Musquetire 13 Thlr. in Abzug gebracht werden durften, die übrigen 17 Thlr. mußten nach Heilbronn abgeliefert werden. Im Spätsommer 1646 drangen die vereinigten Heere der Franzosen und Schweden unter Turenne und Wrangel, welcher seit Torstensons Krankheit in demselben Jahre den Oberbefehl der schwedischen Armee erhalten hatte, durch Schwaben nach Baiern, um dessen Kurfürsten zum Abfall vom Kaiser zu zwingen, was ihnen auch durch die Verwüstung seines Landes gelang. Bei der Annäherung dieser Kriegsmacht sandte der Rath von Wimpfen Bittschriften um Schonung seines Territoriums sowohl an Turenne als an Wrangel.

Am 19. August lief ein Schreiben von Turenne ein mit dem Versprechen, daß von Wimpfen weder Proviant noch Viktualien verlangt werden würden, weil die Stadt im vorigen Jahre seine Soldaten so gut behandelt hätte. Aber ehe der Bote mit dieser Antwort zurück war, überrumpelte am 14. August ein schwedischer Streifzug Wimpfen und plünderte die Stadt aus. Dabei wurden auf dem Rathhause und der Kanzlei alle Kisten und die eisernen Truhen mit Geld aufgeschlagen, sowie die dortigen Briefe herum geworfen und verschleudert. Der schwedische Besuch zog sich hierauf nach Gundelsheim, dessen er sich ebenfalls bemächtigte.

Bald nach dem 16. August kamen Franzosen und Schweden unter dem Reitergeneral Douglas nach Heilbronn, welches sie berannten und da die bairische Besatzung sogleich abzog, auch einnahmen. Gegen den 24. August wurden drei Kompagnien unter dem schwedischen Obersten von Ners von Dinkelsbühl nach Heilbronn verlegt,[1] aber für Wimpfen war dadurch keine Aenderung eingetreten; denn es hatte, wie vorher, beständig Kontributionen nach Heilbronn, und zwar jetzt zur Unterhaltung des Regimentsstabes des französischen Generalcom-

[1] Theatrum europaeum V, 911.

missärs Tracy zu liefern. Diese beliefen sich am Schlusse des Jahres auf 1716 Rthlr.

Auch das Jahr 1647 besserte Wimpfens Schicksal nicht, nach Heilbronn mußten beständig Schanzer gestellt werden. Am 25. Januar forderte Oberstwachtmeister von Heese 41 Thlr. Schanzgeld für Arbeiter, die gemangelt haben sollten; der Rath lehnte aber dieses Verlangen ab, weil er sich keiner Nachlässigkeit in dieser Hinsicht bewußt war. Am 22. März kam ein Botschafter von Oberst von Ners aus Heilbronn an, welcher Nachtquartier für 550 Mann, die nach Heilbronn sollten, begehrte. Von diesen kamen 300 Mann, die Offiziere nicht gerechnet, welche 4 Tage blieben und viele Unordnungen verübten. Nun erhöhte auch Tracy seine Forderungen. Am 8. April wurde ein Lieutenant vom Tracy'schen Regimente mit 3 Reitern in Wimpfen einquartiert und zugleich der Stadt auferlegt, während der nächsten zwei Monate täglich 24 Rationen Lebensmittel zu liefern. Als später am 2. Mai der französische Kommandant zu Heilbronn täglich 6 Mann Schanzer begehrte, suchte der Rath dieses abzulehnen, weil bereits Lieferungen für 720 Thlr. monatlich an den Tracy'schen Regimentsstab zu machen seien; aber die Arbeiter mußten dennoch gestellt werden. Turenne kam am 18. Mai nach Heilbronn und sandte am 28. einen Lieutenant von dem Delancourt'schen Regiment, welcher den früheren ablöste und die Ordre mitbrachte, daß ihm täglich bis auf Weiteres ein Thaler und das Quartier zu geben seien. Am 5. Juni kam der Befehl von Turenne, monatlich 100 Rthlr. für die Heilbronner Garnison beizutragen. Wie wenig Wimpfen zu einem Widerstande mit den Waffen damals vorbereitet war, sieht man aus folgender Stelle in dem Rathsprotokolle: „am 3. Juli, auf die Nachricht, daß die weimarischen Völker vorrücken, und hier oder in Neckarsulm über den Neckar setzen, werden die Thor- und Nachtwachen verstärkt, der Pulvermacherin, welche nur 5 Pfund Pulver vorräthig hat, bei Strafe von 10 Rthlr. geboten, innerhalb 24 Stunden sich mit 12 Pfund Pulver zu versehen." Heilbronn sollte aber noch Jahre lang nicht das Glück haben, diese weimarischen Völker aufbrechen zu sehen; Turenne quartierte von dort aus am 29. Juli 200 Fußknecht sammt 14 Oberoffizieren in Wimpfen ein, und ferner am 2. August 50 Reiter mit 16 Offizieren.

Diese Gäste blieben aber nicht lange; denn das Fußvolk zog am 3., die Reiterei am 4. August ab, jedoch mit Hinterlassung des Gepäckes, welches auf eine baldige Rückkehr schließen ließ. Auf jeden Fall war für den Augenblick die Stadt von Soldaten befreit. Nur der Delancourtische Lieutenant war übrig geblieben und dem Rathe ein Gegenstand großer Besorgniß geworden, indem dieser befürchtete, daß die Kaiserlichen, welche stark von Asperg her anrückten, der französischen Sauvegarde wegen, die Stadt feindlich behandeln würden. Den 8. August erhielt Wimpfen, von Turenne aus Heilbronn, den Befehl wieder Schanzer zu stellen, und an demselben Tage erschienen die am 4. abgezogenen Reiter wieder. Der Rath weigerte sich, dieselben abermals aufzunehmen, bequemte sich übrigens doch dazu, als am 9. August Turenne Anstalt machte, Infanterie und schweres Geschütz abzusenden, um den Eingang der Stadt zu erzwingen.

Nach vielen Klagen der Wimpfener bei dem Kommandanten von Heilbronn, daß sie unmöglich die starke Quartierlast nebst den monatlichen Steuern länger ertragen, auch keine Viktualien mehr auftreiben könnten, erhielt das Kriegsvolk in ihrer Stadt am 16. September Ordre zum Aufbruch, aber die Kontributionen blieben; nur wurden sie jetzt häufig Anleihen genannt.

Schon längst erwartete ganz Deutschland mit Ungeduld und Sehnsucht den Frieden, der endlich dem erschöpften Lande Ruhe bringen sollte, und dessen Präliminarien schon im Jahr 1644 zu Osnabrück angefangen wurden, ohne jedoch dem Krieg Einhalt zu gebieten. Wimpfen war, wie die andern Städte, dem gänzlichen Verderben nahe und harrte auf die glückliche Botschaft der Waffenruhe. Am 19. Januar 1648 erließ der Rath die Verordnung: „weil die Friedenstractate nicht recht gehen, soll Jeder, er möge sitzen, stehen oder gehen, bei Läuten der Betglocke am Mittag ein andächtig herzlich Vaterunser vnd andere Seuffzer vmb den lieben höchstbedürftigen Frieden sprechen.“

Im Frühjahr 1648 schickten Wrangel und Turenne sich an, den wieder zu dem Kaiser übergetretenen Kurfürsten von Baiern nochmals ihren Arm fühlen zu lassen, und zogen nach dessen Land, wo sie in der letzten Feldschlacht des längsten aller Kriege bei Zusmarshausen am 29. Mai den kaiserlichen Befehlshaber Melander schlugen. Bei dem Vorrücken der Schweden erschienen am 4. Mai Reiterschwärme

in der Nähe von Wimpfen am rechten Ufer des Neckars. Der Rath fürchtete ihren Besuch in der Stadt und beschloß: „weil daraus allerhand ungelegenheit vnd gefährlichkeit entstehen möchte, ist den Schiffern anzuempfehlen sich wohl umzusehen vnd wenn sie dergleichen bemerken, sich bei Zeit aus dem Staube zu machen.“

Die Einnahme der Kleinseite von Prag durch Königsmark (am 15. Juli 1648) beschleunigte plötzlich die schwierigen Friedensunterhandlungen. In Wimpfen wurde die freudige Nachricht von der Beendigung des Krieges am 31. Juli bekannt, aber zugleich durch den Bericht getrübt, daß an den 5 Millionen Thalern, die vermöge des Friedensschlusses der Krone Schweden gegen Abführung ihrer Truppen zugesagt worden seien, die Reichsstadt Wimpfen nach Anlage der Reichsmatrikel 10,680 Thaler zu bezahlen habe.

Bei ihrer gänzlichen Zahlungsunfähigkeit sah die Stadt kein anders Mittel, als sich um ein Anlehen zu bewerben, welches aber bei ihrer allbekannten gründlichen Verarmung nicht leicht zu bewerkstelligen war. Kurz vor dem definitiv abgeschlossenen westphälischen Frieden hatten die Franzosen am 15. Oktober Weilerstadt, jetzt Weil die Stadt genannt, eingeäschert. Von dort kamen am 23. Oktober 140 gefangene Dragoner auf 2 Tage nach Wimpfen ins Quartier. Der Friedensschluß von Osnabrück des 17. Oktobers (27. Oktober) wurde am 2. November öffentlich in Wimpfen verkündigt, durch einen Gottesdienst gefeiert und nach allen Seiten Botschaft zur Einstellung der Feindlichkeiten abgesandt. Doch die Segnungen der Waffenruhe waren noch ferne von Wimpfen, denn nach Verkündigung des Friedens nahm Turennes Infanterie Quartier zu Wimpfen und Neckarsulm, die Hauptquartiere von Turenne und Douglas wurden nach Tübingen, die Artillerie nach Schwäbisch-Hall verlegt.[1] Eine französische Besatzung blieb auch in Heilbronn, indem Kardinal Mazarin letztere Stadt als Sicherheitsunterpfand für die Festung Frankenthal verlangte, welche noch von den Spaniern besetzt, den Franzosen übergeben werden sollte. Also mußte das Reich für den deutschen Kaiser und den spanischen König in die Lücke treten. Am 16. November kamen zwei irländische Kompagnien der Duval'schen Infanterie nach Wimpfen,

---

[1] Theatrum europaeum VI, 518.

und am 22. des gleichen Monats legte Turenne, welcher Anfangs November aus Baiern nach Heilbronn zurückgekehrt war, noch 1 Kapitän, 1 Fähndrich, 4 Sergeanten, 10 Korporal und 57 Soldaten, deren Erhaltung über 30 Thlr. täglich kostete, eben dorthin. Generalmajor Duval verlangte am 6. Januar 1649 von der Stadt Wimpfen monatlich 200 Rthlr. zur Verpflegung einer Artilleriekompagnie zu Heilbronn. Der Rath wußte nicht woher dieses Geld nehmen, und suchte in Heilbronn ein Anlehen von 900 Thlr. zu machen, indem er dafür das Vieh und die Pferde der Stadt verpfändete. Da ihm dieses nicht gelang, mußte er später zu nennende Veräußerungen vornehmen. Das Gesinde hatte zur Bestreitung der Kriegskosten 6 Kreuzer von jedem Gulden seines Jahreslohnes beizusteuern, und den Juden wurden Gnaden und Freiheiten gegen Bezahlung von 106 Rthlr. angeboten. Generalmajor Duval kam am 23. Januar nach Wimpfen und begehrte für seine dort stehenden Soldaten, welche am folgenden Tag abmarschiren sollten, Brod und Fleisch auf 8 Tage nebst Wein oder baares Geld.

Am 25. Januar marschirten die Duval'schen Truppen ab, über welche im Rathsprotokolle zu lesen ist: „Heute diesen Morgen sind die zwei irländischen Kompagnien Duval'schen Regimentes, nachdem sie diese Stadt inner 8 Wochen mit unsäglichen Preßuren und Exactiones ganz zu Grunde gerichtet, und was sie können mitgenommen, Gott dem Gerechten sei Lob und Dank dafür, einmal von hier abgezogen."

Einen ähnlichen Nachruf findet man in der Hauptrechnung der Kriegslasten mit den Worten: „Diese 2 Kompagnien haben die Einwohner aufs Aergste gequält, viele ermordet, Häuser eingerissen und während ihrem Aufenthalte einen Schaden von 10488 Rthlr. gebracht."

Am 15. Februar 1649 erschien ein Rittmeister mit 3 Kompagnien des Douglas'schen Regimentes vor der Stadt. Die Bürgerschaft wollte anfänglich diese Truppen nicht einlassen, gab aber nach, als der Rittmeister mit Gewalt einzudringen Anstalt machte. Doch schon am 25. Februar gestattete Douglas auf Ersuchen einer Wimpfener Deputation, daß diese 3 Kompagnien abmarschirten und nur ein Korporal mit 3 Reitern als Sauvegarde zurückbliebe. Die nach Heilbronn zu machenden Lieferungen betrugen um diese Zeit 824 Thlr. monat-

lich, und da der Rath diese nicht aufbringen konnte, Monsieur de la Roche in Heilbronn aber bei Nicht-Einlieferung derselben mit Exekution drohte, wurde die Veräußerung des Hofes zu Flinspach beschlossen. Für die Heilbronner Garnison wurden der Stadt Wimpfen noch am 8. Juni 1650 monatlich 140 Thlr. und 14 Thlr. Fouragegeld auferlegt. Endlich traf die Erlösung hiervon ein, als die Franzosen den 10. Juli Heilbronn bis auf 40 Mann verließen und auch bald diese letzten abzogen. Von der französischen Kontribution war nun Wimpfen befreit, aber der Rath hatte noch die größte Mühe, den Theil der Reichsstadt an den 5 Millionen schwedischer Entschädigungsgelder aufzutreiben; weil er damit in Rückstand war, bekam Wimpfen als Exekution von Seiten der Schweden einen Quartiermeister mit 20 Reitern, welche vom 23. Juli bis zum 9. Oktober 1650 blieben und der Stadt und dem Thale eine Ausgabe von 661 Thlr. machten, ohne das, was sie entwendeten. Erst 1651 war Wimpfen im Stande, seinen Rest der Schuld an die Schweden abzutragen.

Die Blüthe von Wimpfens Wohlstande war durch den dreißigjährigen Krieg gänzlich zerstört, und die Stadt bot eine traurige Veränderung in jeder Hinsicht dar. Vor dem Kriege waren in der Stadt auf dem Berge 600 Bürger, im Thale 100, und in dem Dorfe Biberach 150; in dem Weiler Hohenstadt lebten 28 und in dem Fünftel des Dorfes Rappenau, welches zu Wimpfen gehörte, 20 Unterthanen. Die Bürger waren meist vermögliche Leute und zu 4 bis 18000 Thlr. versteuert. Nachdem die Stadt Wimpfen am Berge im Juni 1645 von den Franzosen beschossen, eingenommen und 16 Wochen occupirt war, bestand schließlich die ganze Bürgerschaft derselben nur aus 37 Männern.[1]

Am Schlusse der langen Kriegsjahre waren auf dem ganzen Wimpfner Territorium nur noch 175 Bürger. In der Stadt auf dem Berge war ein Drittheil der Bauten, nämlich 129 Häuser und Scheunen, eingefallen oder abgebrochen worden; die übrigen 248 Gebäude waren durch die wiederholten Beschießungen größtentheils wand- und dachlos; auch hatten die häufigen Einquartierungen die Häuser

---

[1] Akten auf dem Stadtarchive zur Geschichte der Stadt Wimpfen im Berg und Thal von 1574—1650.

sehr beschädigt, weil die Soldaten aus Mangel an Holz solches in den Wohnungen aushieben. Die Vorstadt sammt allen Mühlen war ganz und gar verbrannt, Wimpfen im Thal bis auf den dritten Theil, und Hohenstadt bis auf sechs Häuser in Asche gelegt. Im Jahre 1653 hatte die Zahl der Bürger zu Wimpfen am Berge sich zwar wieder auf 111 gehoben, diese lebten aber spärlich und konnten sich nur kümmerlich ernähren. Daß an dem Nothwendigsten Mangel war, ist begreiflich, wenn man liest, daß von 1620 bis 1653 die Stadt an baarem Gelde zum Kriege und zur Unterhaltung der Soldaten 234,680 Thlr., eine für jene Zeit ungeheure Summe, hat bezahlen müssen.

Um außer den angehäuften Schulden die schwedischen Satisfactionsgelder bezahlen zu können, sah sich der Rath zu manchen Veräußerungen gezwungen. Am 8. Januar 1649 beschloß er die große Salve Regina-Glocke in der Stadtkirche nebst einer zweiten im blauen Thurme zu veräußern. Als Käufer meldete sich am 31. Januar H. H. Rieden aus Heilbronn, und der Verkauf wurde um die Summe von 1050 Thlr. abgeschlossen, jedoch unter dem Vorbehalt, die Glocken noch einige Zeit hängen zu lassen. Als sich Aussicht auf eine andere Weise Geld zu erhalten öffnete, ging der Kauf wieder zurück, und Rieden gab sich am 14. Februar gegen eine Entschädigung von 6 Morgen Land und 9 Morgen Wiesen damit zufrieden. Es war nämlich Hoffnung vorhanden, das Dorf Biberach mit allen Gefällen auf 25 Jahre dem frühern schwedischen Minister, derzeit zu Straßburg wohnend, August Mockhel, gegen Herleihung von 4600 Thlr. zu überlassen; der Vertrag kam aber nicht zu Stande, weßhalb am 11. Februar 1650 Biberach an den Generalmajor von Klug für 20,000 Thlr. verkauft wurde. Von dessen Töchtern kam das Dorf im Jahre 1679 an den Deutschorden und wurde zu der Commende Horneck geschlagen. Das Fünftel an dem Dorfe Rappenau kaufte im Jahre 1649 Weipredht von Gemmingen zu Hornberg, welcher die übrigen 4 Fünftel besaß, um 800 Gulden und incorporirte es dem Kanton Kraichgau. Ferner wurde ein Gültgut, welches 20 Malter Frucht jährlich brachte, an Oberstlieutenant Pflaumer im Jahre 1650 überlassen. Im Jahre 1652 ward eine allgemeine Kollekte zur Unterstützung der verarmten Stadt veranstaltet, zu welchem Behufe Sammler

nach Regensburg, Nürnberg, den Niederlanden und der Schweiz abgeschickt wurden; der Ertrag fiel nicht so günstig, wie verhofft, aus, und im Jahre 1656 sah sich Wimpfen abermals genöthigt, fremde Hülfe, besonders zur Wiederherstellung seiner Ringmauern, in Anspruch zu nehmen.

Auf dem Stadtarchive liegt eine Copie des damaligen Schreibens an den Herzog Eberhard von Württemberg, in welchem die Noth mit den Worten geschildert ist: „Die Stadt ist in Folge wiederholter Plünderung durch die Feinde und Freunde, schwere übermäßige Einquartierung und herrschende Krankheiten herabgekommen; die Felder sind zu Wildnissen verödet, die Lebensmittel weggeführt, die Mühlen verbrannt, die Stadtmauern, Thore und Thürme, ohnerachtet fußfälligen Bittens und Flehens, abgetragen, so daß Wimpfen in ein offenes Dorf verwandelt ist.“ Der Herzog half durch Ueberschickung von 100 Rthlr. und seine Recommandationen bei andern Höfen, besonders bei Dänemark.

Kaiser Leopold I. (1657 bis 1705) bestätigte laut Urkunde, dat. Preßburg 23. Sept. 1659, alle früheren Privilegien Wimpfens, sowie die Erlaubniß zum Brückenbau über den Neckar und die Jagst, was sein Vater, Kaiser Ferdinand, schon am 30. Januar 1638 gethan hatte.[1] In einem zweiten Schreiben desselben Datums erneuerte Leopold I. die Belehnung der Stadt mit ihrer Vogtei, und durch eine Urkunde vom 24. Juli 1681 bestätigte er die Exemption Wimpfens von fremden Gerichten.

Als zu Zeiten Ludwigs XIV. die Franzosen Lothringen weggenommen und 1672 einen siegreichen Einfall unter Turenne und Condé in den Niederlanden gemacht hatten, wurde Deutschland empfindlich dadurch berührt, und vor dem Kriege, der mit Frankreich auszubrechen drohte, bewilligte der Rath von Wimpfen im Jahre 1673, daß 40 Mann Infanterie von Württemberg in die Stadt verlegt würden, denen aber außer Wohnung, Holz und Licht nichts zu geben sei. Im Verlauf des nun entbrannten Kampfes, des s. g. zweiten niederländischen Krieges (1673—1678), in welchem die Pfalz durch Turenne

[1] Diese Documente der beiden Kaiser sind auf dem Geheimen Archive zu Darmstadt.

so furchtbar verwüstet wurde, daß Kurfürst Karl Ludwig eine persönliche Herausforderung an den französischen General richtete, bekam Wimpfen mehrere Male fremde Truppen zu sehen; am 16. Juni 1674 wurde die deutsche Armee bei Sinzheim von Turenne geschlagen und mußte sich bei Wimpfen und Heilbronn über den Neckar zurückziehen.[1] Im Februar des Jahres 1676 wurden auf kaiserlichen Befehl 50 Mann unter Hauptmann von Dietrichstein und vom November 1677 bis Februar 1678 24 Mann des Neu-Granischen Regimentes unter Hauptmann von St. Sebastian in Wimpfen einquartirt.[2]

Während des, für die Pfalz und Schwaben nicht minder verderblichen Orleans'schen Krieges 1688—1697 war der Kurfürst von Sachsen in Wimpfen am 8. Januar 1691. Das Rechtsprotokoll fügt hinzu: „Bleibt allhier über Nacht und soll ihm ein Präsent von Wein und Fisch, dem Generalfeldmarschall von Schöning und dem General-Quartiermeister ein Douceur an Geld überreicht werden. Nota: Hat das Nachtquartier auf dem Rathhaus genommen." Das Schlachtengetümmel erdröhnte damals auch in der Nähe von Wimpfen. Die Franzosen unter Marschall de Lorges hatten am 7. Juni 1693 einen vergeblichen Versuch gemacht, bei Heilbronn über den Neckar zu gehen; von dem Prinzen Ludwig von Baden zurückgedrängt, suchten sie hierauf dies bei Wimpfen zu bewerkstelligen, wobei heiß gekämpft wurde, aber schließlich die Franzosen mit einem starken Verluste sich zurückziehen mußten[3].

Während des spanischen Erbfolgekrieges lag im Winter 1703 auf 1704 ein kurpfälzisches Dragonerregiment, das Vehlische in Wimpfen, welches viele Kontributionen nebst 80,000 Mund- und Pferderationen in Anspruch nahm. Im Jahre 1707 erfolgte ein französischer Einfall, und so lange der Krieg dauerte, hatte Wimpfen im Quartier: Kursächsische, Holsteinische, Mecklenburger und Sachsen-Gothaische Truppen. Es erlitt dadurch einen Schaden von mehr als 60,000 Rthlr. Um sich in etwas zu erholen, verkaufte die Stadt anfänglich die Neckarfahr um 300 Thlr. und die Steigemühle um 800 Rthlr., nach dem französischen Einfalle auch noch die Stadtmaierei

[1] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, S. 227.
[2] Akten auf dem Geh. Archive zu Darmstadt.
[3] Theatrum europaeum XIV, 454.

für 2000 Thlr. und den See für 1000 Thlr., letzteren an Bürger der Stadt.

Als in dem österreichischen Erbfolge-Kriege die Franzosen sich dem Bunde der deutschen Fürsten gegen Maria Theresia's Thronfolge anschlossen und mit dem Kurfürsten von Baiern nach Oesterreich vordringen wollten, kamen sie am 26. September 1741 nach Wimpfen, wo sie 8 Tage blieben.[1] 1742 zogen neue französische Kolonnen durch Wimpfen, und im Juni 1743 besetzte General Graf Segur, welcher mit einer Armee den Baiern zu Hülfe kam, die Stadt.[2] Damals wurde die Cornelia-Kirche zu einem Magazin umgewandelt. 1744 lagen wieder französische Truppen in Wimpfen und Umgebung.[3] Diese mögen arg gehaust haben, weil in demselben Jahre die Stadt, der Marodeurs wegen, sich bei dem schwäbischen Kreise eine Garnison zur Bedeckung ausbat. Genannte militärische Züge waren ohne Zweifel für die Stadt lästig, doch blieben ihr, da diese an den betreffenden Kriegen nicht betheiligt war, keine bedeutenden Nachwehen davon; als aber am blutrothen Schlusse des 18. Jahrhunderts die Menschheit in Frankreich ihre Abrechnung machte, empfangenes Unrecht mit Wucherzinsen zurückbezahlte und die Guillotine ihre reiche Ernte von Schuldigen und Unschuldigen mähte, als die hochgehenden Wogen der Revolution Menschenglück und Leben verschlangen, Throne umstürzten, herrschende Dynastien vertilgten und von ihrem Toben der ganze Erdball erzitterte, da kamen auch über Wimpfen Zeiten, wie sie seit dem dreißigjährigen Kriege nicht wieder erschienen waren. Um den Fluthen der Revolution, welche Europa zu überschwemmen drohten, einen Damm zu setzen und vorerst die Niederlande davor zu schützen, verlegte Kaiser Leopold II. die nöthigen Truppen dorthin, und von diesen war vom 16. bis zum 19. Mai 1790 eine Husaren-Escadron in Wimpfen einquartiert; ebenso am 15. Oktober ein Regiment von 238 Mann, dem wenige Tage darauf ein zweites folgte. Nach dem Ableben Leopolds II. am 1. März 1792 hielt Wimpfen am 25. März zum letzten Male Trauergottesdienst um einen deutschen Kaiser; alle 2 Stunden wurden während des ganzen Tags die sämmt-

[1] Chronik des Dominikanerklosters.

[2] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, S. 232.

[3] Nach Akten des Bürgermeisteramtes zu Wimpfen.

lichen Glocken geläutet, auf dem Rathhause sammelten sich die Mitglieder des Raths und Stadtgerichts in Trauerkleidung und Flor, und auf dem Markte die Zünfte, worauf Alle in Prozession in die Kirche zogen. [1]

Franz II., Leopolds junger Sohn, bestieg nun den deutschen Kaiserthron, ihm wurde von König Ludwig, seinem unglücklichen Oheim, der Krieg erklärt. Von den Absolutisten geleitet, erließ er durch seinen Vicekanzler Cobenzl den 5. April 1792 eine hochmüthige Note an Frankreich, welcher bald das Kriegsmanifest des Herzogs von Braunschweig und der Einmarsch des preußisch-österreichischen Heeres in Frankreich (August 1792) folgte. Seit Anfang des Monats Mai 1792 war viel kaiserliches Kriegsvolk durch Schwaben an den Rhein gezogen, welches mit dem preußischen Heere über die Grenze ging. Nachdem die Verbündeten viele kostbare Zeit verloren hatten, kam es am 20. September zu einer nichts entscheidenden Kanonade bei Valmy, worauf das alliirte Heer wieder zurückgeführt wurde. Während des Vormarsches der Oesterreicher hatte Wimpfen mehrmals Einquartierung erhalten. Am 10. August hielt dort der kaiserliche Major von Dano Rasttag mit 84 Sappeurs und 136 Mineurs. Den 11. August wurde eine Kompagnie von 216 Mann des Servischen Freikorps zu Wimpfen am Berg und im Thale einquartiert.

Das Glück aber begünstigte Frankreichs Waffen, Custine besetzte am 21. Oktober 1792 Mainz, und Dumourier schlug die Oesterreicher bei Jemappes am 14. November, wodurch die Franzosen Herren von Belgien wurden und Holland bedrohten. Die Morgenröthe des Jahres 1793 leuchtete zu neuen Schlachten. Am 6. Januar besiegten Preußen und Hessen die Franzosen bei Hochheim. Oesterreich verstärkte sich im Breisgau; von den dahin ziehenden Truppen hatten am 25. Januar zu Wimpfen am Berg ein Bataillon des Regimentes Erzherzog Karl und eine Kompagnie desselben Regiments zu Wimpfen im Thal Quartier. [2] Am 30. März wollte der nach Speier vorgerückte österreichische General Wurmser die Franzosen aus Landau treiben, vorher aber noch 8000 Mann an sich ziehen, worunter das in österreichische

[1] Schwäbischer Merkur dieses Datums.

[2] Schwäbischer Merkur.

Dienste getretene Emigrantenkorps des Prinzen Condé; dieses rückte in Eilmärschen durch Schwaben an den Neckar und war am 30. März zu Wimpfen, wo 350 Mann desselben in der Stadt, 90 im Thale und 60 in Hohenstadt einquartiert wurden. Am 27. Januar 1793 hatte Kaiser Franz II. den Befehl erlassen, daß alle Reichskreise und Stände das Dreifache der Repartition von 1681 an wohl ausgerüsteter Mannschaft zu stellen hätten; im Juni kam diese Verordnung auch nach Wimpfen, welches demgemäß 1 Korporal, 1 Gefreiten und 16 Gemeine mit allen nöthigen Requisiten zu stellen hatte. Den wechselnden Erfolgen der Kriegführenden in diesem Sommer können wir hier um so weniger folgen, als Wimpfen ihnen ferne blieb, und es sei daher von 1793 nur noch erwähnt, daß, als freiwillige Beiträge zur Fortsetzung des Reichskrieges von Städten und Privaten gesammelt wurden, Wimpfen 300 fl. beisteuerte. Im Januar 1794 deckte ein Theil der kaiserlichen Armee mit dem schwäbischen Kreiskorps die schwäbische Rheingrenze; nach Sinsheim wurde eine Artillerie-Reserve gelegt, wozu Wimpfen am 14. Januar 20 Fuhren zu schicken hatte, und am 25. rückte eine Kompagnie Pfälzer Grenadiere, die aus Baiern gekommen waren, in die Stadt ein. Am 4. Februar langten gefangene Franzosen in Wimpfen an und wurden nach kurzer Rast nach Lauffen gebracht, sie waren vermuthlich in den um diese Zeit stattfindenden Plänkeleien zwischen Oesterreichern, Preußen und Franzosen in der Gegend von Worms bis Oggersheim in Gefangenschaft gerathen. Am 3. April übernachtete zu Wimpfen ein kaiserliches, aus Illenschwang kommendes Korps, und im ferneren Laufe dieses Monats mußte die Stadt 10 Mann Fröhner nach Philippsburg liefern. In diese verfallene, bisher von Truppen des Landesherrn, des Bischofs von Speier, besetzte Festung legten nun die Kaiserlichen eine Garnison und richteten sie nothdürftig wieder ein. Am 30. April hatte Wimpfen sein Kontingent zu den Kreistruppen zu stellen; für eine vierjährige Kapitulation wurden 3 bis 4 Karolin Handgeld und das Bürgerrecht zugesichert. Am 6. Juni wurden von Wimpfen 4000 Metzen Getreide für die kaiserliche Armee requirirt, und im Monat August wurde die Stadt mit 1250 Gulden zu dem Reichskriege veranschlagt. Am 20. September eroberten die Preußen unter Prinz von Hohenlohe, bei dessen Heere sich auch General von Blücher auszeichnete, das von den

Franzosen besetzte Städtchen Kaiserslautern, wobei sie 2500 Mann zu Gefangenen machten, von welchen am 7. Oktober 350 Mann in Wimpfen auf 8 oder 10 Tage angesagt wurden. Der Rath erwiederte, daß man diese Leute nirgends als im Steinhause unterbringen könne; aber da dieser Raum nicht heizbar war, befahl Oberst von Mylius die Kriegsgefangenen im Kloster und im geistlichen Spitale einzulogiren. Am 21. Oktober kamen 300 der erwarteten Gefangenen, von welchen 200 in das Dominikaner-Kloster gewiesen, die übrigen bei den Bürgern untergebracht wurden. Dem Prior des Klosters, Aegidius Deihl, waren diese Einquartierung und besonders die Krankheiten derselben ein großes Aergerniß, dessen er sich, wiewohl vergebens, zu entledigen suchte. Am 9. Dezember wurden die Franzosen wieder abgeführt.

Am Anfange des Jahres 1795 übernachteten zu Wimpfen im Thale 154 Mann kaiserlicher Truppen, welche wohl nach Mainz, wohin jetzt Oesterreich viele Kräfte zog, bestimmt waren; dieser für die Fortsetzung des Krieges wichtige Platz war am 23. Juli 1793 von den verbündeten Oesterreichern und Preußen wieder erobert, aber im Winter 1794 auf 1795 von den Franzosen blokirt worden, und dem österreichischen General Clairfait lag viel daran, die Festung zu entsetzen; doch kam der Oktober 1795 heran, bis das französische Blokadekorps verdrängt werden konnte. Am 5. April 1795 schloß Preußen mit Frankreich den Basler Frieden und verkündigte seine Vermittelung allen den Reichsständen, welche gleich ihm mit Frankreich unterhandeln wollten. Für alle Länder, welche nördlich von einer mitten durch das Reich gezogenen Demarcationslinie lagen, wurde in diesem Separatfrieden die Neutralität ausgesprochen. Diese Linie zog sich von dem Enzfluß über Wimpfen, Oehringen u. s. w. Daher wurde Wimpfen am 2. Oktober von dem preußischen Ministerium von Anspach aus ersucht, dem Frieden mit Frankreich beizutreten und, weil es auf der Neutralitätslinie sei, eine preußische Garnison einzunehmen. Die Wimpfener hingegen fürchteten die Nähe eines kaiserlichen Heeres, welches sich damals bei Heidelberg und im Odenwald concentrirte, und suchten durch ausweichende Antworten Zeit zu gewinnen; als dennoch am 12. Oktober 23 preußische Husaren mit einem Offiziere von dem Bataillon Saß ankamen, bat der Rath,

daß das Kommando doch nicht lange in der Stadt verweilen möge, weil kein französischer Ueberfall bevorstehe. Die Husaren zogen sich übrigens bald zurück, weil die Demarcationslinie aufgehoben wurde, indem die Streitenden sich wenig darum kümmerten. Jourdan setzte bei Düsseldorf über den Rhein und trieb die Oesterreicher bis über den Main zurück; am 1. September besetzte Pichegrü das ihm vom baierischen Minister von Oberndorf überlassene Mannheim. Die Oesterreicher folgten ihrerseits dem gegebenen Beispiele: Clairfait zog über den Main, um das belagerte Mainz zu retten, und Wurmser belagerte Mannheim, wobei ein großer Theil der Wohnungen durch die Beschießung unbewohnbar gemacht wurde und der westliche Flügel des kurfürstlichen Schlosses in Flammen aufging. Am 21. November kapitulirte Montaigne, der französische Kommandant von Mannheim. Die Besatzung (9787 Mann ohne die Kranken) gab sich kriegsgefangen und wurde vorläufig in den schwäbischen Kreisen untergebracht. Von den Gefangenen wurden in Wimpfen am 16. Dezember 400 auf einige Wochen angesagt, sie kamen aber erst am 29. Dezember an und wurden so gut als möglich im Kloster, im geistlichen Spital und im Wormser Hof untergebracht; das Geleitskommando von kaiserlichen Truppen wurde hingegen bei den Bürgern einquartiert. Am Ende dieses Jahres schlossen Oesterreich und Frankreich einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit. Die französischen Kriegsgefangenen in Wimpfen wurden am 10. Jan. 1796 nach Kehl abgeführt, um dort ausgewechselt zu werden. Am 15. Januar rückten ins Winterquartier nach Wimpfen 6 Regimenter kaiserlicher Kavallerie von der Armee des Grafen Clairfait, welche in die Umgegend verlegt wurden, während in der Stadt selbst der Stab mit 160 Pferden blieb. Im März 1796 entstanden Vorbereitungen zu neuen Feldzügen; General Moreau, Kommandant der Rheinarmee, bereitete sich offenbar zu dem Rheinübergange vor, während Oesterreich starke Truppenabtheilungen ebenfalls an den Rhein zog. (Zu den Bedürfnissen des letzteren Heeres hatte Wimpfen am 29. März 40 Klafter Holz und 2000 Pfund Stroh zu liefern.)

Um diese Zeit errangen die französischen Heere ihre Lorbeerkränze des militärischen Ruhmes in Italien unter Bonaparte's Leitung.

Um zu Gunsten der Oesterreicher auf genannter Halbinsel eine

Diversion zu machen, kündigte Erzherzog Karl den Waffenstillstand am 21. Mai auf. Von seiner Armee, welche nach dem Rheine zog, wurde das Depot des dritten slawischen Regimentes am 7. Juni nach Wimpfen verlegt. Anfangs kämpften die Oesterreicher glücklich gegen die Franzosen, aber sie konnten ihre Siege nicht benützen, weil sie einen Theil der Rheinarmee nach Italien schicken mußten. Am 24. Juni setzte Moreau bei Straßburg über den Rhein und eroberte die Festung Kehl. Auf dieses wurde von österreichischer Seite unter Andern die Garnison von Mannheim verstärkt. Erzherzog Karl kam am 1. Juli selbst dorthin, um die Festungswerke zu besichtigen, und da diese einer Aufbesserung bedurften, wurden Schanzarbeiter in der Umgegend aufgeboten, zu welchen Wimpfen am 6. Juli 18 Mann zu stellen hatte. Die Franzosen rückten nun von zwei Seiten heran; Jourdan trieb die Oesterreicher über den Main zurück, während Moreau den kaiserlichen General von Sztarray von dem Oberrhein verdrängte, die österreichische Armee sich an den Neckar zurückzuziehen zwang und selbst gegen Stuttgart marschirte.

In Wimpfen hatte sich am 12. Juli die Nachricht verbreitet, die Kaiserlichen seien bis Pforzheim retirirt. Da der Rath die Ankunft des Feindes fürchtete, fing man an die nöthigen Vorbereitungen zu machen; so wurde am 22. Juli das baare Geld zur Sicherheit auf das Rathhaus verbracht, und am 25. beschloß man, sich mit Moreau abzufinden, der bereits am 22. nach einem hitzigen Treffen sein Hauptquartier in Eßlingen aufgeschlagen hatte. Am 7. Juli hatte schon Württemberg einen Waffenstillstand mit Frankreich abgeschlossen, dann folgten Baden, der schwäbische Kreis und die Reichsstädte in Franken. Alle erkauften das Recht, zum Abschlusse des Friedens Gesandte nach Paris schicken zu dürfen, mit ungeheuren Kontributionen. Der schwäbische Kreis allein mußte, als er am 27. Juli 1796 mit dem General en Chef Moreau zu Stuttgart den Waffenstillstand schloß, 12 Millionen Livres in 8 Decaden bezahlen, 8000 Pferde, 5000 Ochsen, 150,000 Centner Brodfrüchte und 100,000 Paar Schuhe liefern. Vom schwäbischen Kreise waren ausgeschlossen: das Herzogthum Württemberg, die Reichsstädte Eßlingen und Reutlingen und die Markgrafschaft Baden, welche für sich besonders unterhandelt hatten. Bei dieser Kontribution des schwäbischen

Kreises hatte Wimpfen außer Pferden, Ochsen, Getreide, Heu und Stroh 20,625 Gulden beizutragen.

Jourdan zog durch die Oberpfalz gegen die Donau, Moreau über Augsburg nach München und schloß auch mit dem Kurfürsten Karl Theodor am 7. September einen Waffenstillstand.

Auf diese Vorgänge rückte Erzherzog Karl vor und begann am 11. September die Säuberung Baierns und Schwabens von den Franzosen; Jourdan wurde geschlagen und zu wilder Flucht genöthigt; Moreau verlor ein Treffen bei München, worauf er seinen meisterhaften, in der Kriegsgeschichte Epoche machenden Rückzug an den Rhein ausführte.

Der von Moreau befreite Rath von Wimpfen beschloß am 24. September die Nichtabsendung des von Frankreich bedungenen Geldes. Dagegen mußte er dem Erzherzog Karl, welcher in der Verfolgung Moreau's am 4. Oktober sein Hauptquartier in Schwetzingen und seit dem 21. Oktober in Mahlberg hatte, starke Naturallieferungen machen. Am 15. Januar 1797 kam ins Hauptquartier nach Wimpfen das Kürassierregiment Karl Lothringen und dessen Stab. 80 Mann davon wurden in der Stadt, die übrigen in Hohenstadt und im Thale untergebracht. Diese Truppen blieben bis zum 17. Februar. Am 25. Februar rückte sodann Artillerie mit 300 Pferden ein, welche im Thale und in Hohenstadt einquartiert wurde. Am 1. März verlangte der österreichische Kommandant von Mannheim 18 Fröhner von Wimpfen. Der Rath suchte dieses Ersuchen abzulehnen, weil die im Gebiete der Stadt liegende Artillerie in Zeit von 8 Tagen schon 1500 Gulden gekostet hätte; dennoch wurde ihm die Auflage nicht erlassen, wohl aber später auf 10 Mann reduzirt.

Am Beginn des Jahres 1797 hatte Oesterreich im Verlaufe eines halben Jahres sein viertes Heer nach Italien gesandt, welches, wie die früheren, dem General Bonaparte unterlag; im März übernahm Erzherzog Karl den Oberbefehl eines neuen Heeres dorthin, er wurde aber am 16. März bei Valvassone zur Umkehr genöthigt, worauf der Waffenstillstand von Leoben am 18. April unterzeichnet ward. Vorher hatte Bonaparte verlangt: daß die französische Regierung einen Rheinübergang versuche, um die Oesterreicher von Truppensendungen nach Italien abzuhalten; in Folge dessen ging Moreau am 19. April über

den Rhein, eroberte Kehl und wollte gerade das österreichische Heer angreifen, als die Nachricht vom Waffenstillstand und der Einstellung der Feindseligkeiten eintraf, wobei die beiderseitigen Heere ihren damaligen Standpunkt behielten. Die Kaiserlichen blieben in Schwetzingen, wohin Wimpfen häufig Sendungen von Holz, Heu u. s. w. im Laufe des Jahres zu machen hatte und, wenn nicht die größte Pünktlichkeit beobachtet wurde, Exekutionstruppen erhielt. Im November folgten auf den Waffenstillstand von Leoben der Friede von Campoformio (18. Oktober) und in Folge dessen die Friedensunterhandlungen zu Rastadt (9. Dezember), die sich durch das ganze Jahr 1798 hinzogen. Für Wimpfen war damals eine Zeit größerer Ruhe, doch hörten die Lieferungen für die österreichische Besatzung von Mannheim nicht auf. Am 3. April z. B. wurden 23 Centner Fleisch requirirt, und für eben dorthin gemachte Naturalkontributionen mußten schon am 1. Juni 1798 dem Lieferanten Aaron 1007 Gulden ausbezahlt werden.

Im Dezember verließ die Reichsbesatzung Mannheim. Das Geschütz wurde weggeführt und ein Theil der Festungswerke gesprengt, somit ward auch Wimpfen von der Kontribution befreit. Im Jahre 1799 bereiteten sich die Kriegsschaaren zum neuen Waffengange vor, als in Folge des Einmarsches eines russischen Hülfskorps in Oesterreich die Friedensunterhandlungen in Rastatt ins Stocken gerathen waren. Die Artillerie in Philippsburg wurde vermehrt, weil man von den Franzosen Gefahr für diese Gegend befürchtete, und für die Besatzung dieser Festung wurde am 25. Januar von Wimpfen eine Naturallieferung verlangt. Am 12. März erfolgte die Kriegserklärung von Seiten Frankreichs, aber schon vorher (am 1. März) war Jourdan mit seiner Armee über den Rhein gegangen: der ihm untergeordnete Bernadotte nahm am 7. März Mannheim durch Kapitulation, sodann besetzte er Heidelberg und schloß Philippsburg ein. Die Befestigungen von Mannheim ließ Bernadotte wieder ausbessern und legte eine starke Garnison unter dem Platzkommandanten Bastoul hinein. Zu der Wiedererrichtung der Festungswerke wurden einige tausend Arbeiter von den umliegenden Ortschaften requirirt, so auch von Wimpfen am 12. März 10 Fröhner, und am 13. März täglich 18 unter Androhung, daß im Weigerungsfalle die dortigen Beamten abgeholt und als Geißeln behalten würden. Am 19. März verlangte der Kom-

missär Lebarbier, daß, da die französische Armee auf dem rechten Ufer des Rheins von den diesseitigen Ländern erhalten werden müsse, Wimpfen gleich den andern Städten einige Abgeordnete nach Mannheim behufs Regelung der Kontribution schicken solle; der Rath befürchtete die Zurückbehaltung der Abgeordneten als Geißeln und schlug vor, das Geschäft schriftlich abzumachen; doch Lebarbier drohte mit einem Exekutionskorps, welches das Nöthige mit Gewalt nehmen würde, wenn die Abgeordneten nicht binnen 24 Stunden in Mannheim seien. Hierauf wurde Rathsschreiber Härlin mit einem andern Bürger hingeschickt, welche nach Kräften das Interesse ihrer Stadt wahrten. Vom 20. März an forderte General Bastoul täglich 30 Schanzer von Wimpfen, für jeden mangelnden sollten 3 Livres täglich bezahlt werden, und am 28. März mußte diese Stadt für 1500 Gulden Naturalien nach Mannheim liefern. Am 14. April erschien plötzlich ein französischer Offizier mit 60 Husaren in Wimpfen, begab sich dort auf das Rathhaus und erklärte: weil die letzte Lieferung nicht rechtzeitig eingetroffen sei, wolle er den Bürgermeister und einen Rathsherrn als Geißeln mitnehmen. Obgleich dem Offizier erwiedert worden, die letzte Lieferung sei schon unterwegs, nahm er doch den Bürgermeister Lang, den Rathsschreiber Härlin und den Stiftsamtmann Dilg, welcher vom Thale herauf geholt wurde, mit. Die Bürgerschaft wollte sich einer solchen Gewaltthat widersetzen, aber die Obrigkeit warnte, um größeres Unglück zu verhüten, davon ab; zudem hatten die Franzosen alle Thore besetzt, und bei Wegführung ihrer Geißeln ritt eine Anzahl Husaren mit geladenen Karabinern und gespannten Hähnen voraus.

Indessen war Jourdan über Offenburg gegen Schwaben vorgerückt und Erzherzog Karl ihm entgegen über die Donau gegangen. Das Treffen bei Stockach am 25. März hatte zur Folge, daß Jourdan sein Heer über den Rhein zurück führen mußte. Da jedoch der Erzherzog durch seine Regierung gehemmt war, blieben die Franzosen in ihren Stellungen bei Mannheim und Heidelberg. Nach dem benachbarten Jagstfeld kamen am 30. März 30 Szekler Husaren.[1] Von Mannheim kehrten am 15. April die drei mitgenommenen Geißeln

[1] Augsburger Ordinari Postzeitung, 4. April 1799.

nach Wimpfen zurück, nachdem sie zur Sicherheit der Lieferungen bei dem französischen Kommando Geld deponirt hatten. Eine österreichische Streifpatrouille, Szekler Husaren, traf am 18. April abermals in Jagstfeld ein. Der kommandirende Lieutenant ließ den Wimpfenern sagen, er habe gehört, es seien Franzosen im Anzuge, sie möchten daher die Stadtthore wohl verschließen und bei Annäherung des Feindes Sturm läuten. Später kam der Lieutenant selbst herüber und machte der Rappenauer Straße entlang einen Recognoscirungs-Marsch in Begleitung von 4 Husaren und einigen 50 Bauern, die mit Heugabeln, Stangen und Sensen bewaffnet waren, ohne jedoch dem Feinde zu begegnen. Es folgten nun häufige Vorpostengefechte zwischen den Franzosen und den Oesterreichern, die allmählich bis Schwetzingen vorrückten: am 21. April bei Mannheim, am 24. April bei Weinheim, Heppenheim rc. Die Belagerung von Philippsburg hatte Bernadotte schon am 16. April aufgehoben, worauf die Festung von Neuem verproviantirt wurde. Am 29. April hatte Wimpfen hinzuliefern: 5 Ochsen nebst einer großen Quantität Haber, Erbsen und Reis, welche Lieferung Neckargmünd für 573 Gulden in Akkord nahm. Eine noch bedeutend stärkere Naturallieferung mußte den Kaiserlichen am 4. Mai nach Göppingen geschickt werden.

Im August machten die Franzosen wieder Vorwärtsbewegungen. Am 24. August verlegte ihr General Müller, bis Moreau's Ankunft Oberbefehlshaber der Rheinarmee, sein Hauptquartier nach Mannheim; am 25. vertrieb er die Szekler Husaren aus Heidelberg und marschirte nach Sinsheim, wo sein Kommando sich in zwei Kolonnen theilte: die eine zog zur Belagerung nach Philippsburg ab, die andere nach Heilbronn, wo sie nach einem Scharmützel mit den Oesterreichern am 28. ankam. Am gleichen Tag traf Nachmittags ein Kommando Franzosen, im Ganzen 100 Mann, zur Hälfte Reiter, in Wimpfen ein und lagerte im Thale; Nachts kam ein zweites Kommando von 40 Mann dazu. Sämmtliche Truppen zeigten sich sehr genügsam und marschirten am 30., wie die von Heilbronn, nachdem sie die dort verlangte Kontribution erhalten, über Sinsheim zurück nach Wiesloch. Die Heerzüge der Franzosen am Neckar dienten hauptsächlich dazu, um die unter dem Prinzen Karl von Lothringen anrückenden Oesterreicher von dem französischen Belagerungskorps bei Philippsburg abzulenken. Am

6. September rückte der französische General Ney mit 2 Regimentern und mit Reiterei nach Biberach und kam selbst nach Wimpfen, wo er sich mit 31 Offizieren und 100 Mann[1] einquartierte. Ney stieg im Gasthof zum Lamm ab, wohin er den Bürgermeister Lang befahl, dem er des schlechten Logis wegen Vorwürfe machte; Lang entschuldigte sich jedoch damit, daß er nicht der Quartiermeister gewesen sei. Nun wurde der Stadt ihre Kontribution auferlegt. Dieselbe bestand aus: 50,000 Livres baarem Gelde, 50 ausgerüsteten Pferden, allen Feuergewehren der Stadt, sodann aus 12,000 Portionen Brod und Fleisch, zu welch letzteren jedoch Hüffenhard, Obereisisheim, Bonfeld und Rappenau beitragen sollten. Der Rath bat in Ansehung, daß die Stadt im Frühjahr den Franzosen für 3000 Livres Lieferungen nach Mannheim gemacht habe, die Geldsumme zu vermindern. Der Kommissär des Generals Ney berücksichtigte die früheren Leistungen Wimpfens und zog deshalb die Klöster zur Bezahlung der verlangten Summe heran; er selbst machte die Repartition, wonach das Ritterstift im Thale die Hälfte, der Wormser Hof ein Viertel, das geistliche Spital und die Stadt selbst je ein Achtel bezahlen solle. Der Rath brachte noch schließlich zu Wege, daß der Kommissär auf 30,000 Livres herabging und die Lieferung der Pferde ganz erließ, so daß die Stadt 1718 Gulden ohne die Douceurs und Abgaben von Naturalien entrichten mußte. Am 7. September in der Frühe gingen die Franzosen von Wimpfen über den Neckar nach Jagstfeld, Kochendorf, Neckarsulm und Heilbronn. Hier ließ General Ney mehrere Magistratspersonen aus den Betten holen und als Geißeln auf dem Rathhause einsperren. Sodann wurde eine starke Kontribution gefordert, nämlich: 100,000 Livres, 5000 Ellen Tuch und 50 gesattelte Pferde. Man brachte aber nur 25,000 Livres nebst dem Kirchensilber und 400 Ellen Tuch zusammen, und für den General 200 Karolin; dem Kommissär schenkte man zwei Pferde und gab auch viel Lebensmittel und Fourage für die Armee. Am 9. September verließ Ney Morgens um 2 Uhr Heilbronn, ohne die Geißeln mitzunehmen, und kehrte auf demselben Wege, den er hingenommen hatte, zurück.

---

[1] Nach dem Schwäbischen Merkur 18. Sept. 1799 waren es 180 Mann, worunter 50 Kavalleristen.

In Jagstfeld verlangte er 3000 Livres und 3 Pferde. Auf die Nachricht von der Brandschatzung fingen die Bauern der benachbarten Orte an Sturm zu läuten und eilten bewaffnet von Gundelsheim nach Offenau. Die Franzosen aber zogen schleunigst bei Jagstfeld über den Neckar, nachdem sie 20 Karolin und 3 Pferde erhalten hatten, nach Wimpfen, wo, weil das Ritterstift noch nicht in der Lage war zu bezahlen, der Stiftsvikar Maas als Geißel mitgenommen wurde; hierauf ging das Kommando nach Fürfeld und Kirchart zurück. Die Ursache dieses schnellen Rückmarsches war diese: Graf Sztarray, der mit seinen Oesterreichern bei Enzvaihingen stand, schickte, sobald er die Ankunft der Franzosen in Heilbronn erfuhr, den Fürsten von Schwarzenberg mit Truppen ebendorthin, worauf der Feind schnell an allen Punkten zurückwich.[1] Als der Erzherzog Karl in Eilmärschen vorrückte, um die Festung Philippsburg zu entsetzen, hoben die Franzosen die Belagerung derselben auf, räumten am 15. September Heidelberg und zogen sich, mit Hinterlassung einer Garnison in Mannheim, über den Rhein zurück. Am 18. September standen die Kaiserlichen vor Mannheim, dessen Vertheidigung den Generalen Laroche und Ney anvertraut war. Die Vorwerke wurden trotz des tapfern Widerstandes der Franzosen erobert und die Belagerten, welche sich in die Festung zurückzogen, mit solcher Heftigkeit verfolgt, daß die Oesterreicher mit ihnen in die Thore hineingelangten und Herren des Platzes wurden; die Franzosen, welche sich nicht über die Rheinbrücke retten konnten (2330 Mann und 3 Generale), wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Auf Befehl von Paris hatten die Franzosen am 31. Mai angefangen, die Festungswerke von Mannheim zu schleifen, aber bei der Annäherung der Oesterreicher die Angriffsfronte wieder ausgebessert.

Fürst von Schwarzenberg, der durch den Wechsel des Kriegsglücks Kommandant von Mannheim geworden war, beschloß die Demolirung der Festung fortzusetzen und 200 Fröhner täglich dabei zu beschäftigen. Am 15. Oktober requirirte er 25 derselben von Wimpfen; doch stand er davon ab, als er erfuhr, daß diese Stadt bereits 19 Fröhner zur Reparatur der durch ein 130 Stunden lang unausgesetztes Bombar-

[1] S. Schwäbischer Merkur 1799, den 7., 18. und 26. Septbr.; ferner Augsburgische Ordinari Postzeitung 1799, Septbr. 14.

dement von Seiten der Franzosen sehr beschädigten Werke von Philippsburg hatte liefern müssen.

Am 5. Oktober fingen die Franzosen unter dem Oberbefehl von Moreau wieder an, über den Rhein zurückzukehren, sowohl unterhalb Rastatt als bei Sandhofen, 1½ Stunden von Mannheim. In Folge mehrerer Gefechte zogen sich am 17. Oktober die Oesterreicher von Mannheim und Heidelberg zurück, welche Orte von Neuem von den Franzosen besetzt wurden. Eine französische Kolonne von 500 Mann Infanterie und Kavallerie zog am 21. Oktober über Waibstadt nach Wimpfen;[1] ihr Kommandant, General Dubois-Crance, nahm sein Quartier in Hohenstadt. In Wimpfen selbst erschienen zwei Kommissäre, welche 600 Pfund Fleisch, 3000 Pfund Brod, 500 Pinten Branntwein, 800 Rationen Haber und Heu, 400 Paar Schuhe und 10,000 Livres baares Geld verlangten. Noch während der Nacht begab sich eine Wimpfener Deputation zu dem General nach Hohenstadt; diese brachte es dahin, daß die Kontribution auf 160 Louisd'or ermäßigt wurde. Den nächsten Morgen, am 22., wurde das Geld den Franzosen auf dem Rathhause vorgezählt. Plötzlich fiel ein Kanonenschuß, worauf sich die Feinde unbekümmert um das Geld auf die Pferde schwangen und zu der Stadt hinausjagten.

Kaiserliche Reiterei, welcher sich baierische Infanterie, die bei Fürfeld standen, angeschlossen hatte, überfiel die Franzosen und drängte sie über Sigelsbach nach Waibstadt zurück. Dieses Streifkorps kam am 25. Oktober nach Wimpfen zurück. Die baierische Infanterie, 700 Mann stark unter Oberst von Wrede, lagerte vor der Stadt; die kaiserliche Kavallerie, 1 Escadron Husaren und 135 Ulanen wurden in der Stadt einquartiert. Alsobald schlugen die Truppen eine Schiffbrücke über den Neckar. Am 31. Oktober standen die Vorposten der Franzosen in Sinsheim, wo sie Verstärkung an sich zogen, und in Odenheim; die Kaiserlichen waren in Massenbach und in Grosgartach. An diesem Tage hatten die Vorposten ein scharfes Gefecht mit einander, welches mit dem Rückzuge der Kaiserlichen endigte. Am 1. November gingen die Truppen, welche in Wimpfen lagen, auf die rechte Neckarseite hinüber und trugen die Brücke wieder ab; die

[1] Schwäbischer Merkur, 26. Oktober 1799.

Franzosen hingegen rückten Abends in Heilbronn ein, von wo noch um 10 Uhr Nachts französische Chasseurs nach Wimpfen herangesprengt kamen; gleich darauf folgten etliche Oberoffiziere mit 30 Mann Cavallerie, die sich auf das Rathhaus begaben und 6 Geißeln, welche zu dem General nach Heilbronn geführt werden sollten, verlangten; das Weitere, betreffs der Kontribution, würde man erfahren, sagten sie, und nahmen 6 Bürger mit. Tags darauf kam einer der letzteren, Apotheker Mollenhof, mit einer Bedeckung von 5 Chasseurs zurück mit der Kunde: der französische General Rossier verlange 300 Louisd'or und 500 Paar Schuhe. Beides wurde sogleich gesammelt und dem Mollenhof mitgegeben. Als das Geld in Heilbronn vorgezählt wurde, sagten die Franzosen: dieses sei für den General und die Offiziere, jetzt müsse die Kontribution, und zwar 1000 Louisd'or bezahlt werden. Um diese Ablieferung zu beschleunigen, schickten sie eine Escadron Reiter und eine Kompagnie Infanterie nach Wimpfen ins Quartier. Am 3. November aber griff Prinz von Hohenlohe mit einer überlegenen österreichischen Streitmacht die Franzosen unter Divisionsgeneral Ney bei Laufen an und warf sie nach Sinsheim zurück. In Folge dessen verließ das französische Korps schleunigst Heilbronn. Vorher wurde den Wimpfenern Geißeln erklärt, daß sie für 100 Louisd'or freigelassen würden, und als diese nicht aufzutreiben waren, genügten ihnen 21 Louisd'or.

Nach mehreren unglücklichen Gefechten auf der Vorpostenlinie zogen sich die Franzosen allmählich über den Rhein zurück; am 7. Dezember besetzten die Kaiserlichen Schwetzingen, am 10. Dezember Heidelberg und Mannheim, wo Prinz von Hohenlohe Kommandant wurde. Noch im Laufe des Dezember sollte Wimpfen 21 Fröhner zur Demolirung der Festungswerke nach Mannheim schicken, und es erhielt am 27. Dezember wegen Nichtabsendung derselben eine Exekution von 4 Kavalleristen auf Befehl des Prinzen von Hohenlohe.

Gegen Schluß dieses Jahres wurden aus Mannheim die Geschütze und die Reichstruppen abgeführt, und eine kleine kurpfälzische Garnison bezog diese Stadt; doch die Abtragung sämmtlicher Festungswerke dauerte noch bis zum 1. April 1800, und so lange mußte Wimpfen Fröhner hinliefern. Am Anfang dieses Jahres 1800 hatte die Stadt ebenfalls Fröhner nach Philippsburg zu stellen, Lieferungen

von Holz und Stroh an das Kochendorfer Spital zu machen und am 28. März 10 Soldaten für das Reichskontingent anzuwerben.

Die französische Armee ging in den ersten Tagen des Monats Mai unter dem Oberbefehl Moreau's bei Basel und Kehl über den Rhein, drängte die österreichisch-baierischen Heere zurück, zog durch Oberschwaben nach Baiern und hielt, nachdem sie den General von Kray bei Neresheim, Nördlingen und Oberhausen geschlagen hatte, am 28. Juni ihren Einzug in München. Am 7. Juli legte Moreau dem schwäbischen Kreise (mit Ausnahme von Württemberg und Baden) eine Kontribution von 6 Millionen Livres, die an die französische Armeekassa zu Augsburg bezahlt werden mußte, auf; Wimpfen hatte 21,730 Livres daran zu bezahlen. Nach allen Seiten gingen französische Streifkorps ab, um die Reichstruppen und die Kaiserlichen aus Schwaben zu vertreiben. Eine solche Patrouille kam am 14. Juli über Ludwigsburg und Lauffen nach Heilbronn und streifte am 15. bis Wimpfen, wo sie 250 Gulden und Viktualien requirirte und Abends nach Heilbronn zurückkehrte; Nachts kamen noch 15 französische Reiter nach Wimpfen und belästigten die Einwohner sehr durch ihr unanständiges Betragen. Glücklicher Weise ritten dieselben gegen 4 Uhr nach Neckarelz weiter.

Weil das Hauptkorps der Franzosen nach Baiern gezogen war, unterblieb die Viktualienlieferung von Wimpfen.

Am 18. Juli schlossen Oesterreich und Frankreich einen Waffenstillstand, wobei die beiderseitigen Heere in ihren Stellungen blieben und der Main eine der Scheidungslinien bildete, aber Würzburg und Philippsburg in kaiserlicher Gewalt blieben. Ganz Schwaben wurde nun häufig zu Kontributionen für die dort befindliche französische Armee aufgefordert; von Wimpfen verlangte der Oberstkriegskommissär der Rheinarmee, Faviers, am 1. August 312 Paar Schuhe. Am 22. September verlängerten die beiden kriegführenden Mächte den Waffenstillstand, und die Truppen rückten in ihre Kantonirungen ein. Nach Wimpfen kam am 31. September ein französischer General mit 300 Mann, um Winterquartier zu nehmen. Ein Theil der Truppen wurde in das Thal verlegt; doch da die Bewohner des Ortes erklärten, daß sie unmöglich die 14 Ordonnanzen nebst einer starken Abtheilung Grenadiere erhalten könnten, beschloß der Rath, daß der kleine Ort

Hohenstadt täglich einen Beitrag von 5 Gulden zu deren Verpflegung leisten solle. Der Kongreß von Lüneville fing am 25. Oktober an und schien die Morgenröthe eines nahen Friedens zu sein; bis zu dessen Abschluß lasteten aber die feindlichen Heere noch schwer auf den besetzten Ländern. Am 31. Oktober schrieb Moreau den schwäbischen Ständen eine monatliche Steuer von 1,200,000 Livres zur Erhaltung der Rheinarmee aus. Am 6. November reichten die Mitglieder des schwäbischen Kreisausschusses diesem Obergeneral zu Augsburg eine Vorstellung ein, daß das durch den Krieg ganz erschöpfte Land eine so ansehnliche Summe nicht auftreiben könne. Am 14. November wurde dem gesammten schwäbischen Kreis eine Fleischrequisition von 2500 Ochsen gemacht, bei welcher Forderung ohne Zweifel Wimpfen auch betheiligt war.

Ende November schienen die Konferenzen zu Lüneville in Folge von Bedingungen des Grafen Cobenzl resultatlos zu werden; sogleich fing der Krieg wieder an und wurde mit großer Heftigkeit in Baiern geführt. Am 1. Oktober siegten die Franzosen bei Hohenlinden, und am 10. Dezember rückte Moreau an der Spitze von 40,000 Mann in Salzburg ein. Dieses beschleunigte den Abschluß des Friedens, der am 9. Februar 1801 zu Stande kam. Von dem Tage der Auswechselung der Ratifikationen an sollten alle Kontributionen und Kriegslasten aufhören und 30 Tage nachher das ganze Reichsland von den Franzosen geräumt sein. Am 15. März kamen die Ratifikationen des Kaisers und des Reichs nach Paris. Also hatte Wimpfen, wie Schwaben überhaupt, noch eine geraume Zeit des Jahres 1801 von den Bedrängnissen des Krieges zu leiden. In Wimpfen lag den Winter über bis zum 2. März 1801 eine Escadron französischer Dragoner, deren Kommandant als unumschränkter Despot sich in der Stadt gerirte. Zwei Tage nach dem Abzuge der Dragoner sollte eine Escadron Husaren einrücken. Von letzteren befreite sich die Stadt durch Bezahlung von 25 Karolin. Am 9. März übernachteten in Wimpfen 2 Transporte in Böhmen ausgewechselter französischer Kriegsgefangener, jeder zu 300 bis 400 Mann. Aber auch an Kontributionen fehlte es während dieser Zeit nicht.

Am 2. Januar hatte Wimpfen zum Unterhalt der französischen Spitäler in Schwaben 1891 Gulden 40 Kreuzer, nebst 878 Gulden

40 Kreuzer Rückstände, sowie 400 Gulden an das Kochendorfer Spital zu bezahlen.

Am 9. Januar legte Moreau dem schwäbischen Kreise eine Kontribution von einer halben Million Livres auf, wobei auf Wimpfen 2000 Livres kommen sollten. Diese Kontribution wurde am 1. Febr. auf 700,000 Livres erhöht, und im Verhältniß der Beitrag von Wimpfen; die Stadt war ferner bei einer Naturallieferung an die französische Armee im Werthe von 2757 Gulden betheiligt und am 13. März hatte sie eine Fleischlieferung im Werth von 199 Gulden nach Augsburg zu machen. Des Krieges Trübsal verließ nun auf einige Zeit Schwaben, nachdem General Moreau am 5. Mai das Hauptquartier der Rheinarmee nach Straßburg verlegt hatte, und die Fürsten waren nun vollauf mit den Resultaten des Friedens von Lüneville, während des übrigen Verlaufes des Jahres 1801, beschäftigt.

Das für Wimpfen bedeutungsvollste Jahr war 1802; denn damals hörte es auf Reichsstadt und selbstständig zu sein. Doch scheint diese Umwandlung den von den letzten Kriegsjahren schwer heimgesuchten Bürgern ziemlich gleichgültig gewesen zu sein; die Urkunden auf dem Stadtarchive beweisen wenigstens nicht das Gegentheil. Am 24. September wurde der Rath versammelt und ihm ein Schreiben des Markgrafen zu Baden und Hochberg, Karl Friedrich, vorgelesen, in welchem er anzeigte: daß Wimpfen und sein Gebiet durch den Reichsfriedens-Entschädigungsplan in seinen Besitz gekommen sei und mit einer kleinen Truppenabtheilung besetzt würde. Der Rath erklärte seine Bereitwilligkeit, sich darin fügen zu wollen. Das Geburtsfest des neuen Landesherrn wurde am 22. November durch einen festlichen Gottesdienst, Freudenschüsse, eine Mahlzeit und einen Ball gefeiert. Am 3. Dezember erschien ein badischer Abgeordneter mit der Erklärung: daß er den am 24. September erfolgten militärischen Besitz jetzt in einen Civilbesitz zu verwandeln die Vollmacht habe. Er ließ vorläufig die Beamten in ihrer Stellung, nahm ihnen aber das Handgelübde der Unterthänigkeit gegen den Markgrafen ab und erinnerte sie daran, daß sie vorläufig des letzteren Diener seien. Der Syndicus erklärte sich und den ganzen Rath mit der neuen Regierung zufrieden, und nun wurde das badische Wappen in Wimpfen angeschlagen. Baden blieb aber nicht lange in dem Besitze der Stadt. Durch den

Reichsfriedens-Entschädigungsplan waren sämmtliche diesseits des Rheins gelegene, zu den Bisthümern Worms und Mainz gehörige Ländereien der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt zugefallen, mithin auch das Stift im Thale und der Wormser Hof in der Stadt mit ihren bedeutenden Gütern und Rechten.

Weil demnach die Herrschaft der Wimpfener Gemarkung nur theilweise dem Markgrafen von Baden zukam, tauschte er an Hessen gegen die an der beiderseitigen Grenze gelegenen Orte Lichtenau und Wildstett seinen Wimpfener Besitz ein.

Im Jahr 1803, am 5. April, traf von der badischen Landeskommission in Bruchsal eine Estafette mit dieser Nachricht in Wimpfen ein. Auf das Reskript, daß das Stadtgebiet an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt abgetreten sei, sandten die Behörden ein unterthäniges Schreiben an ihren nunmehrigen Regenten.

Das Geburtsfest des damaligen Landgrafen Ludwig X. wurde am 14. Juni festlich durch Gottesdienst und die üblichen Feierlichkeiten abgehalten. Auf das geistliche Spital in Wimpfen machte Baiern Ansprüche und nahm es durch eine Kommission in Besitz; Baden protestirte dagegen und als Hessen dessen Erbe geworden war, legte die hessische Regierung eine Verwahrung ein, daß keine Alienation in Betreff des Gebäudes oder der Güter stattfinden dürfe; zuletzt kam das geistliche Spital dennoch an den König von Baiern und von diesem in Privatbesitz.

Mit dem Ende Wimpfens als einer Reichsstadt beschließen wir seine städtische Chronik. Die nachfolgenden historischen Begebenheiten sind ein Theil der hessen-darmstädtischen Geschichte geworden, mit der sie enge verflochten sind, und gehen also über die Grenzen dieses Werkes hinaus. Wenn gleich der Krieg noch bis zum Sturze Napoleons I. seine düstern Schatten über Wimpfen warf, so schweigen die Rathsprotokolle von nun an über die politischen Begebenheiten, deren Leitung nicht mehr in der Hand des von der hessischen Regierung bestätigten Bürgermeisters und des Gemeinderathes lag; diese hatten in ihrem Amte fortan nur mit bürgerlich-städtischen Angelegenheiten sich zu befassen.

Rückblicke auf das innere Leben der ehemaligen Reichsstadt Wimpfen.

Wimpfens hellster Glanz strahlte in dem 13. Jahrhundert, in welchem die hohenstaufischen Kaiser und Könige, besonders K. Heinrich VII., ihr Hoflager oft an diesem reizend gelegenen Orte hielten und in ihrem Gefolge viele Großen des Landes sich befanden, wodurch eine zahlreiche Bevölkerung nebst Handwerkern und Künstlern hingezogen wurde. In diesem Zeitabschnitte entstanden die Gebäude, welche noch heutzutage der Stolz der beiden Wimpfen auf dem Berge und in dem Thale sind. „Auf der schmalen Bergkante erhebt sich, in einer Länge von 230 Schritten, eine hohenstaufische Reichsburg, welche wahrscheinlich König Heinrich VII. erbaute, mit ihren zwei hohen und festen Berchfrieden und zierlich zusammengekuppelten Fensterbogen des zweiten Stockwerks.“ [1] Um dieselbe Zeit entstanden die Marienkirche auf dem Berge und die St. Peterskirche in dem Thale, wie einige Ueberreste ihrer ursprünglichen Architektur beweisen. Als im Verlaufe des genannten Jahrhunderts der Spitzbogen den romanischen Stil verdrängte, wurden die beiden letztgenannten Gebäude in die neue architektonische Form umgeändert, wobei die Kunst zeigte, daß sie auf ihrer Höhe geblieben sei und Schöpfungen hinterließ, welche, wenn der als „praktischer Sinn“ bezeichnete Vandalismus sie nicht zerstört, die spätesten Geschlechter noch entzücken werden, wie sie die Kenner vor vielen Jahrhunderten entzückt haben. Dergleichen Bauwerke sind noch die Kreuzgänge des Dominikanerklosters und des St. Petersstiftes, in welcher die Gothik in jugendlicher Frische und mit den vollendeten Formen ihrer Schönheit auftritt. Aber auch in späterer Zeit, in welcher die Gothik ausartete und der sogenannte Decadenzstil entstand, wußten die Wimpfener Meister demselben Schönheit und künstlerische Strenge zu bewahren, wie Theile von der Marien- und von der Cornelienkirche beweisen.

---

[1] von Stälin a. a. O. 2, 754.

Wimpfener Baukundige wurden manchmal nach auswärts berufen. In der Fabrikrechnung des Münsters zu Konstanz liest man unter den im Jahr 1506 am 31. Oktober eingetretenen Steinmetzen einen Ulrich von Wimpfen.[1] Auch die andern Fächer des Könnens und Wissens hatten während des Mittelalters würdige Repräsentanten in dieser Reichsstadt. Nur wenige seien angeführt: ein Wundarzt, Konrad von Wimpfen, wurde im Jahr 1345 von dem Bischof Otto nach Würzburg berufen; dessen Besoldung bestand aus: 12 Malter Korn, ebenso viel Haber, 1 Fuder Wein und 4 Hühnern.[2] Im Durchschnitt macht dieses nach unserem Gelde: das Korn 30 Gulden 36 Kreuzer, der Haber 12 Gulden 14 Kreuzer, der Wein 40 Gulden, die Hühner 14 Kreuzer, zusammen 83 Gulden 4 Kreuzer.

An dem silbernen Reliquienkästchen der Heiligen Gervasius und Protasius zu Breisach steht die Inschrift: Petrus Berlyn de Wimpfina anno d. 1496. Ein Maler Wilhelm, Bürger zu Wimpfen, war im 15. Jahrhundert im Stifte von Konstanz beschäftigt und kommt im dortigen Nekrologe dieses Zeitabschnittes vor.[3]

Betrachten wir nun die bürgerlichen Verhältnisse und die Gesetzgebung der Reichsstadt, so finden wir schon in den Tagen der hohenstaufischen Kaiser das Wimpfener Stadtrecht festgestellt. Von den frühern Abfassungen sind zwei in dem Stadtarchive, eine von 1404, die andere von 1416 auf Pergament geschrieben.[4] Die ältesten Statuten sind verloren, aber die Aufstellung von 1404 behält noch die alten Sprachformen: diu, elliu, beidiu, die in das dreizehnte Jahrhundert zurückweisen. Am Eingange dieses Statutenbuches bekennen Bürgermeister, alter und junger Rath zu Wimpfen, daß die Stadt durch kaiserliches Privilegium das Recht erhalten habe, Gesetze, welche für die Allgemeinheit der Bürger taugen, aufzustellen. Die bisher geltenden seien aber in einem alten Buche niedergeschrieben, welches durch die Zeit so gebrechlich geworden sei, daß es nicht, ohne Schaden

[1] Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1852, B. 3, S. 292.

[2] Freiberg, Reg. Boic. VIII, 39.

[3] Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1861, B. 12, S. 20.

[4] Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1863, B. 15, S. 129 und folg., wo die sämmtlichen Statuten nach den Abfassungen von 1404 u. 1416 abgedruckt sind.

zu leiden, benutzt werden könne. Also hätten sie das Alte abgeschrieben und gemindert oder vermehrt, je nach Bedürfnissen. Die Statuten bilden 105 Paragraphen und betreffen hauptsächlich: Jährliche Neuwahl des Bürgermeisters und Rathes, Bestimmungen über das Vermögen der Eheleute in Todesfällen, Rechte der Kinder auf dasselbe, Regeln über Zinsen und Unterpfänder; Verbote, wie z. B. der Geistlichkeit liegende Güter als Seelgeräth zu geben, Aecker in Weinberge umzuwandeln, den Anbau der Grundstücke zu vernachlässigen; Verhaltungsmaßregeln für die Bürgerschaft bei Aufläufen und Kriegsfällen; Bestimmungen bei Bürgeraufnahmen und bei Ausübung der verschiedenen Gewerbe. Zusätze zu diesen Statuten von 1405 und 1416 betreffen Handel, Schadenersatz, Wegzug der Bürger (sie müssen 8 Prozent von ihrem Vermögen zurücklassen), Juden u. s. w. Gegen Ende sind die 12 Rathsherrn und 12 Richter der Stadt namentlich aufgeführt, mit deren Zustimmung das Stadtrecht erneuert wurde; für den Namen des letzten Rathsherrn ist ein leerer Raum gelassen, vermuthlich weil er gestorben und noch nicht ersetzt war. Am 2. August 1433 wurden diesen Statuten Verordnungen gegen den Luxus bei Kindstaufen, Hochzeiten und andern Anläßen angehängt, nämlich der Rath und die dazu berufene Gemeinde beschließen, weil durch den Luxus bei genannten Gelegenheiten Unwille, Verachtung, Gezänk und endlich Armuth entstehen, einmüthig: Wenn eine Frau ein Kind bekommt, so möge sie nach ihrer Gewohnheit handeln und so viele Frauen als sie will zur Taufe einladen; nach der Taufe aber dürfen diese sie nur bis zur Hausthüre begleiten und sollen weder Essen noch Trinken im Hause erhalten; ausgenommen sind nur Mutter, Geschwister, Kind, Gevatter und eine oder zwei Nachbarinnen. Niemand soll, weder in noch außer dem Hause, Trinkgelage halten bei Taufen, Todtenfeiern oder Kindbett. Zu heiligen Zeiten, wie Weihnacht, Ostern und St. Martinstag ist es erlaubt, sich gegenseitig durch Geschenke zu ehren; doch soll Niemand dazu verbunden sein. Wer bei der Vermählung seiner Kinder, er sei reich oder arm, seine Freunde einladen will, soll nicht mehr als 12 Schüsseln geben, und wenn die Tochter als Braut zur Kirche geht, darf sie nur von 6 Mädchen begleitet werden. Wer heimlich oder öffentlich dagegen handelt, wird mit einem Gulden bestraft.

Das Wimpfener Stadtrecht wurde unter Kaiser Karl V. revidirt, von demselben genehmigt und in dieser Form 1544 dem Drucke übergeben, mit dem Titel: Reformation und Ordnung alten Herkommens und Rechtens, auch etlicher newgesetzter Statuten der Stadt Wimpffen. Als genannter Kaiser sich zur Herstellung seiner Gesundheit in Heilbronn des dortigen Wassers wegen aufhielt, und zwar vom 20. Dezember 1546 bis zum 20. Januar 1547, beschäftigte er sich viel mit der Administration von Wimpfen.

Die Stadt wurde in vier Quartiere getheilt, nämlich: Burgviertel, Kirchviertel, Hospital- und Seeviertel. Es wurde bestimmt, daß drei Bürgermeister abwechselnd je vier Monate im Jahre das Amt tragen sollten. Den drei Bürgermeistern wurden noch zwei Mitglieder beigegeben und hierdurch der geheime Rath gebildet. Zur Formirung des kleinen Rathes wurden diesen fünf Personen noch zehn andere hinzugefügt. Nach Verhältnissen konnten noch 12 Personen gewählt werden, und dann entstand der große Rath. Die so konstituirte Regierung wurde in Rath und Gericht getheilt, welch letzterem der Schultheiß vorstand. Der ganzen Administration war der Syndicus, oft die einzige rechtsverständige Person, zur Seite. [1]

Das gute Einvernehmen zwischen Magistrat und Bürgerschaft wurde am Anfange des 18. Jahrhunderts auf lange Zeit hinaus gestört. Die Streitigkeiten fingen um das Jahr 1715 an; 1725 wurden sie dem Reichshofrathe vorgelegt, aber nicht dauernd beseitigt; dem Magistrate warf die Bürgerschaft Saumseligkeit in der Verwaltung vor, sowie Schmälerung früherer Rechte, als: des Holzbezuges aus dem Gemeindewalde; manche Zweige der Administration mochten auch veraltet und für das damalige Leben nicht mehr passend geworden sein; die Bürgerschaft hingegen wurde von der Behörde der Widerspenstigkeit, des Ungehorsams und der Zügellosigkeit beschuldigt. Auch waren die Behörden unter sich uneinig; 1732 am 2. Juli reichte das Stadtgericht einen Protest ein wider die Eingriffe des Magistrats, weil dadurch sein Ansehen geschwächt werde. Die gegenseitigen Vorwürfe dauerten bis 1775. Damals erschien ein kaiserlicher Kommissär, Regierungsrath Weckerlin, welchem sich später Hofrath Tritschler an-

---

[1] Heid a. a. O., S. 107.

schloß, um die Beschwerden der Einwohnerschaft zu untersuchen. Drei Bürger reisten nach Wien, um Abhülfe gegen das ihnen vermeintlich zugefügte Unrecht zu verlangen. Sie richteten aber nichts aus; im Gegentheil erhielt der Magistrat zu seiner Stütze ein Exekutionskorps von 62 württembergischen Grenadieren, 2 Lieutenants und einem Hauptmann, welche bei der Bürgerschaft einquartiert wurden. Als die Bürger dennoch auf ihrem Sinn beharrten, kamen am 12. Aug. 1775 zu den genannten Soldaten noch 50 Mann weiter. Erst nachdem die kaiserliche Kommission mit aller Strenge gegen die Bürger aufgetreten war und letztere dem Magistrate Handtreue geleistet hatten, entfernte sich am 14. November die Exekutionsmannschaft.

Nun wurde von den Kommissären die ganze städtische Verwaltung umgeschaffen und das Wimpfener Stadtrecht, welches Kaiser Karl V. im Jahre 1544 bestätigt hatte, zeitgemäß umgeändert, wie es noch heut zu Tage gehandhabt wird. [1]

Ein kaiserliches Landgericht bestand zu Wimpfen schon im Jahre 1234, in welchem W. de Wimpfen minister regis, wie früher erwähnt, unter einer Urkunde König Heinrichs VII. erscheint; außer den in der geschichtlichen Einleitung genannten Würdenträgern dieses Amtes ist in Bürgermeisters Grafen- und Rittersaal (P. 1, L. 1, Nr. 10) im Jahre 1282 Schweikhards von Gemmingen, als kaiserlichen Landrichters zu Wimpfen, gedacht. [2]

Hermanus Lesche advocatus Wimpinensis erscheint 1278. [3] Um das Jahr 1288 gaben Sweninger von Remchingen, Berngar von Flehingen und Dietrich von Nordheim Kundschaft an das Landgericht zu Wimpfen über die dem Kloster Herrenalb zinsbaren Güter. [4] In Menkenii script. rer. Germ. T. I. ist unter den Comburger Diplomen eines von dem Jahre 1365, in welchem ein Hofrichter, Conrad von Gundelfingen, des gegenwärtig nicht besetzten Landgerichts zu Wimpfen erwähnt. [5] Unter Kaiser Karl IV. war das Ansehen des Land-

---

[1] Das Ausführliche über diese Zwistigkeiten bei Heid a. a. O., S. 262 und f.

[2] Pistorius a. a. O., S. 696.

[3] Gudenus cod. diplom. III, p. 688.

[4] Urkundenbuch des Klosters Herrenalb in Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1851, B. 2, S. 243.

[5] Pistorius a. a. O. p. 696.

gerichtes sehr gesunken. Dieser bekannte nämlich im Jahre 1366, daß es zu des Reiches großem Schaden gewesen sei, daß man das Landgericht in Wimpfen nicht besser bestellt habe. Er richtete es daher von Neuem ein, setzte den Erzbischof Gerlach von Mainz zum Aufseher desselben und trug der Stadt Wimpfen auf, das Gericht bei seinem Ansehen zu schirmen.[1] Aus diesem Landgerichte entstand im Verlauf des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts der Oberhof zu Wimpfen, an welchem Rechtsentscheidung von der Umgegend geholt wurde, wobei es sich hauptsächlich um persönliche und privatrechtliche Verhältnisse, Polizei und Marktgerechtigkeiten handelte. Durch kaiserliche Bestimmung war Wimpfen Oberhof für folgende Orte: mit Heilbronn gemeinschaftlich: für Oberschefflenz bei Mosbach (seit 13. Januar 1367), und für sich allein: für Mergentheim (seit 13. März 1413), außerdem für viele Dörfer der jetzigen württembergischen Oberämter Heilbronn und Neckarsulm.[2]

Ein Stück Kulturgeschichte der Rechtspflege zu Wimpfen finden wir in den Rathsprotokollen auf dem dortigen Stadtarchive, welche bis auf das Jahr 1571 zurückgehen. Das älteste Buch daselbst führt die Leibeigenen der Stadt von 1570 mit Namen auf, und diese Liste ist bis zum Jahre 1685 fortgesetzt. Die Protokolle enthalten eine Menge von Rathsbeschlüssen, welche in tausend kleinen Zügen ein lebendiges Bild der Vorzeit geben und sich auf die Verwaltung, das individuelle und allgemeine Leben der Bürger, den Landbau, das religiöse Leben 2c. erstrecken. Sämmtliche Dekrete zu erwähnen, ist selbstverständlich hier nicht Raum und Ort, daher wollen wir nur einige charakteristische und zwar in chronologischer Ordnung anführen.

1602. Juli 26. Zigeuner sollen weder auf Wimpfener Gemarkung noch auf den Dörfern geduldet werden: wenn sie erscheinen, sollen sie durch verordnete Bürger mit gewehrter Hand fortgeschafft werden und, wenn von Nöthen, „mit druckhenen Streich" fortgeschafft werden.

1605. September 26. Zigeuner sollen, so oft sie ankommen,

---

[1] Gudenus cod. diplom. III, p. 469, Nr. 317.

[2] Harpprecht, diss. de curiis superioribus in Germania 1732, p. 9; nach von Stälin a. a. O. 3, 731 und f.

mit 50 oder 60 Bürgern abgetrieben werden, und so sie sich in etwiel zur Wehr setzen, soll man sie schießen oder schlagen.

1608. November 14. Diejenigen, so das Wort Gottes nicht hören, die heiligen Sakramente nicht oder selten gebrauchen, sollen von dem Rathe im Beisein der Pfarrherrn gestellt, ihnen ihr gottloses Wesen verwiesen und sie zur Gottesfurcht angehalten werden.

1610. Oktober 13. Bei dem Mangel an Frucht wir dieses den Armen vom Kasten (das Steinhaus) zu wohlfeilen Preisen überlassen.

1622. Rathspersonen, Syndicus und Stadtschreiber sollen in Kriegszeiten mit Einquartierung verschont werden.

Strenge Maßregeln waren gegen die Juden getroffen, welche schon im 14. Jahrhundert in Wimpfen eine eigene Gasse hatten, [1] aber, wie allenthalben im Mittelalter, auch dort bedrückt wurden.

1637. Dezember 4. Die hiesigen Juden dürfen keine fremden Juden beherbergen oder ihre Pferde stellen, bei 10 Rthlr. Strafe, sondern sollen sie ins Wirthshaus weisen.

1643. Februar 21. Die Bürger werden ermahnt, die Betstunde fleißiger zu besuchen.

1650. September 16. Die Einwohner der Stadt sollen zu fleißigerem Besuche der Kirche ermuntert werden. Maienbäume sind, altem Herkommen nach, in der Pfarrkirche an Pfingsten zu stecken.

1651. Alle Fremden, welche sich in hiesiges Bürgerrecht einlassen, sollen ein Jahr lang beinahe abgabefrei sein (damals war die Stadt durch den dreißigjährigen Krieg entvölkert).

1653. Januar 25. Die Juden müssen das Geleit lösen, wenn sie durch das Thal gehen.

1654. Juli 19, wird zu fleißigerem Gottesdienste aufgefordert und zum Gebete wegen großer Sonnenfinsterniß und anhaltenden Regens.

1654. Das Tabakrauchen ist bei einem Rthlr. Strafe verboten.

1661. Das Verbot des Tabakrauchens wird erneuert und festgesetzt, daß ein Rathsglied 2 Rthlr., ein Richter 1 Rthlr. 30 Pf. und ein Bürger 1 Rthlr. im Betretungsfalle zu entrichten haben.

---

[1] Beiträge von Bauer, S. 10. Alte Judengasse hinter der Krone. Derselbe in Hess. Urkundenbuch 1, 418, Urkunde von 1351, Septbr. 1., Hausverkauf in der Judengasse zu Wimpfen.

Später, im Jahre 1667, wurde sogar dem Rathsherrn Jeremias Schuster das Rauchen bei Verlust seiner Stelle untersagt.

1662. Januar 20. Das Stadtgericht soll aus 10 Richtern, 1 Stadtschultheiß, 1 Anwalt, auch dem Rathsschreiber, mithin aus 13 Personen bestehen.

1669. August 29. Schild- und Gassenwirthe dürfen keinen Wein von auswärts einführen, außer wenn bei hiesigen Bürgern keiner vorhanden ist; deshalb soll jeder Bürger seinen verkäuflichen Vorrath Wein dem jüngeren Umgeldter anzeigen. Die hiesigen Bürger dürfen nur dann Frucht auswärts kaufen, wenn unter der Bürgerschaft keine feil ist.

1690. August 21. Der Kriegszeiten wegen soll Buß-, Bet- und Fasttag gehalten werden.

1696. Oktober 20. Die Juden sollen weder in der Stadt noch im Thal hausiren.

1697. Juli 3. Das schlechte Bauen der Weinberge wird den Besitzern vorgehalten. Wenn die Rebberge nicht besser gebaut werden, sollen sie obrigkeitshalber verkauft werden.

1738. September 16. An Sonn- und Feiertagen darf sich Vormittags kein Jude auf der Straße betreten lassen. Dieselben dürfen weder im Thale, noch in Hohenstadt einen Handel ohne Vorwissen des Bürgermeisters abschließen, sonst ist er ungültig.

1739. Juni wird eine Geldstrafe von 10 Gulden auf vertrauten außerehelichen Umgang gesetzt, und zwar für beide Theile. Hat der eine die Mittel nicht, so muß der andere für ihn bezahlen.

1744. Dezember 11. Kein fremder Jude soll Sonntags durchs Thor gelassen werden, außer zum Arzneiholen.

1746. Januar 18. Am Sonntag soll von den Musikanten nicht aufgespielt werden.

1750. August 21. Die Bäcker dürfen die Wecken an Jahrmärkten 2 Loth unter dem Gewicht backen.

1751. November 1. Das Bürgerrecht wird künftig keinem Fremden ertheilt, als dem, der 600 Gulden aufzuweisen und zu versteuern hat, auch darüber einen Eid schwören kann.

1755. Um unnützen Aufwand bei der Trauerkleidung abzu-

stellen, sind Flor und Band bei Leichenbegängnissen nur den nahen Verwandten und dem Hausgesinde gestattet.

1759. November 13. Die Backgerechtigkeit soll kein Ausländer erhalten, und die Zahl der hiesigen Bäcker wird auf 21 beschränkt.

1761. Mai 22. Die Einfuhr fremden Weines soll künftig vom Herbst bis Martini freigelassen werden.

1765. Die Juden müssen auch das Geleit lösen, wenn sie in der Vorstadt handeln.

1766. Februar 14. Die Juden dürfen nur von Herbst bis Martini ihr zugelassenes Vieh schlachten.

1766. Oktober 3. Diejenigen, welche ihre Weinberge in Gras- und Kleeäcker umgewandelt haben, besonders wenn sie zwischen andern gelegen sind, sollen sie innerhalb 3 Jahren bei Strafe wieder in Weinberge verwandeln; ebenso sollen Aepfel-, Zwetschgen- und Nußbäume, als den Weinbergen besonders schädlich, entfernt werden.

1766. Dezember 10. Den Juden ist das Schlachten überhaupt verboten; sie müssen beim Metzger gegen einen bestimmten Preis schlachten lassen, von dem die Hälfte der Rechenstube, die Hälfte dem Metzger gehört; auch dürfen sie kein Fleisch von außen beibringen.

Die Benützung fremder Arbeiter zu Geschäften, welche die Wimpfener selbst verrichten konnten, wurden durch manche Dekrete untersagt, und

1787. Januar 17, wird ein Mann, der bei der Hochzeit seiner Tochter fremde Musikanten gebraucht hatte, mit 2 Gulden 15 Kreuzern bestraft.

1796. Vor dem zwanzigsten Jahre darf ein Mädchen bei Geldstrafe nicht heirathen.

Aus den in den Rathsprotokollen erwähnten Kriminalfällen mögen nur folgende als Beispiele der üblichen Bestrafung von Vergehen und Verbrechen dienen.

1606. November 11. Agathe, Dietrich Hormilchs von Obern Tochter, hat ihrem lebendig zur Welt gekommenen Kinde die Kehle abgedrückt, selbiges sodann den Schweinen zum Fressen vorgeworfen.

Dieses Verbrechens wegen wurde beschlossen: daß sie mit dem Wasser vom Leben zum Tod gebracht werden soll.

1614. Auf Jacob Aloes Sohn im Spitale wurde inquirirt, weil selbiger in einem Bündniß mit dem Teufel gestanden haben soll.

1622. Oktober 29 hat Martin Baumann, verheirathet, wegen unehelichen Zusammenlebens mit seiner Magd 100 Rthlr. zu bezahlen und so lange im Thurm zu bleiben, bis sie entrichtet sind. Die Magd hat ihre für Kindbett erhaltenen 10 Rthlr. zu erlegen und ist aus dem Stadtgebiet zu verweisen.

1623. Februar 21 wurde Georg Reichert, weil er einem jungen Menschen mit der Schnitthappe die Gurgel abgeschnitten, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht.

1623. April 30. Maria Fink war wegen Ehebruchs aus der Stadt verwiesen und ist wieder hergekommen; deßhalb soll sie mit Ruthen ausgepeitscht werden, und wenn sie sich abermals sehen läßt, am Leben gestraft werden. Ihr Mann, Jacob Fink, der durch sein üppiges Leben, Fressen und Saufen Ursache zu Maria's Leben gegeben und von ihrem sträflichen Umgang wußte, wurde am 3. Mai des Bürgerrechtes verlustig erklärt.

1624. März 18 wurde der Ehebruch der Anna Fleischmännin mit Verbannung aus der Stadt bestraft; der Korporal, mit dem sie sich vergangen, soll ebenfalls aus der Stadt verwiesen werden, weßwegen man sich am 9. April an den Statthalter zu Heidelberg wendet.

1624. Mai 28 werden einem Pflanzendiebe, der nicht bekennen will, durch den Meister „die Daumenstöcke angelegt und Prembßen gelassen," worauf er seinen Diebstahl bekennt. Er wird mit einem Theile der gestohlenen Waaren um den Hals an den Pranger gestellt.

1624. Juli 14 ist ein Mann, der bei einer Magd Nachts betroffen, in den Predigerthurm, die Magd hingegen in das Nonnenthürmlein gesperrt und dann ausgewiesen worden.

1625 sind bei zwei Gefangenen die Daumenstöcke angesetzt, sodann auch die Folter wirklich angewendet worden. Der eine wurde seiner vielen Diebstähle wegen mit dem Strange gerichtet, der andere mit Ruthen ausgepeitscht und an den Pranger gestellt. [1]

[1] Heid, S. 109.

1625. Februar 4 ist an Hans Benedict von Illezheim das wegen seiner vielen Diebstähle gefällte Urtheil vollzogen und derselbe mit dem Schwerte enthauptet worden.

1625. Juli 7 wird Georg Nikh wegen Falschmünzerei mit Ruthen gepeitscht und aus dem Stadtgebiet verwiesen. Seine Mitschuldige, Eva Bubin von Erlenbach, gab auf die Frage, woher sie das falsche Geld habe, an, sie habe es von Nikh für Unzucht bekommen, und behauptete im Gefängniß, sie sei schwanger; da letzteres für unwahr befunden, wurde sie: „wegen vielfältiger Hurerei und Ehebruch zudem" auf dem Eulenberg enthauptet.

1627. März 3 wird Hermann Spielmann wegen Hurerei und Drohung, den Bürgermeister zu erschießen, zu lebenslänglichem Gefängniß bei Wasser und Brod verurtheilt. Er starb am 21. April 1628 und wurde nicht in geweihter Erde, sondern hinter dem Beinhäuslein außerhalb der Mauer begraben.

1636. April 30. Kilian Seifferlin und Burkhard Schweizer bekennen: daß sie Päderastie mit einander getrieben; Seifferlin pflegte auch Ehebruch mit Schweizers Weib zu begehen. Das Urtheil lautete: Burkhard Schweizer soll von dem Meister zum Galgen hinausgeführt und daselbst lebendig verbrannt werden, welches am 13. Juni vollzogen wurde. Am 17. Juni erfolgte Seifferlins Strafe: er starb mit einem angehängten Pulversack auf dem Scheiterhaufen. An demselben Tage wurde Schweizers Frau nach dem über sie gefällten Urtheile mit dem Schwerte gerichtet und hierauf ihr Körper verbrannt.

1636. Juni 17 ist Bernhard, der ein Mädchen von Kochersteinsfeld wegen seines bei sich getragenen Lohnes von 2 Gulden jämmerlich erstochen und nach ihrem Tode noch mißbraucht hat und vieler andern Diebstähle wegen mit dem Rade von unten herauf gerichtet, lebendig ihm jedes Glied zweimal zerstoßen, hernach auf das Rad ein kleiner Galgen gebaut und er am Hals aufgehängt worden.[1]

1692. Januar 26 verlangt der Magistrat die Auslieferung einer Kindsmörderin, die sich in das Dominikanerkloster geflüchtet; dagegen Prior und Convent vorschützen, daß solche Auslieferung ohne Consens des Herrn Bischofs zu Worms oder ihres Provinzials zu Wien nicht

[1] Heid, S. 110.

geschehen dürfe. Den 16. April wurde die Kindsmörderin Sabina Seelandin in Arrest gebracht und verhört; am 26. August wurde nach dreimaligem Anfragen das eingebrachte Tübinger Gutachten dahin confirmirt, daß Sabina mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden solle; am 30. August wurde ihr das Todesurtheil in pleno senatu publizirt und am 2. September vollzogen.

1693. Januar 10 wird resolvirt, daß des Säcklers Joseph Glenzers Wittwe, welche sich selbst den Leib und die Gedärme aus Verzweiflung aufgeschnitten, durch den Scharfrichter neben dem Galgen begraben werden soll.

1674. April 1. Diebstahl gelegentlich eines Brandunglücks wird mit Verlust des Bürgerrechts und Verweisung, jedoch noch gelinde bestraft.

1667. Juni 5. Hans Streible wird wegen Felddiebstahls von dem Scharfrichter an den Pranger gestellt.

1789. Dezember 30. Ein Dieb wird mit 12 Ruthenstreichen, Ausstellung auf dem Markt mit einem Zettel um den Kopf und hierauf mit Landesverweisung bestraft.

1796. Dezember 6. Ehebruch wird mit 40 Gulden und öffentlicher Kirchenbuße, oder statt des letzteren mit 20 Gulden bestraft.

1799. Juni 14. Christian Schiebig und dessen Ehefrau werden, weil dieselbe 6 Monate zu früh geboren, um je 10 Gulden gestraft; letztere muß außerdem 10 Gulden „für das Kränzlein" entrichten.

Das Hauptthema der Strafprotokolle bilden geschlechtliche Vergehen, worauf das kurze Urtheil: „10 Gulden Strafe und ins Nonnenthürmlein" folgt. Bigamien, welche die fremden Soldaten während des dreißigjährigen Krieges manchmal mit den nichts von ihrer Verehelichung wissenden Wimpfenerinnen eingingen, waren den ehrwürdigen Vätern der Stadt ein arger Gräuel; doch waren leider die Truppen ihrem Urtheilsspruche nicht unterworfen. Die Klagen darüber mußten bei den Kommandanten angebracht werden, deren militärischer Geist weniger skrupulös in dergleichen Dingen war.

Von den im Mittelalter so häufigen Hexenprozessen fand ich nichts in den Akten des Stadtarchives. Aus den aufgezeichneten Fällen sehen wir: daß bei der Untersuchung die Folter angewendet

und bei schweren Verbrechen die Kriminalakten einer Juristenfakultät übersendet wurden.

Die Todesstrafen waren alle die vor Zeiten üblichen. Der Galgen wurde 1773 September 8 mit großer Solennität neu aufgerichtet; er war neben dem Wege nach Rappenau und bestand aus drei oben durch Balken verbundenen Sandsteinsäulen, deren Trommeln mit eingegossenem Blei befestigt waren und nur mit Mühe getrennt werden konnten, als im Jahre 1827 dieses nothwendige Attribut der alten Städte entfernt wurde.

Schon in früher Zeit hatte Wimpfen das Münzrecht; dasselbe wurde bereits 1404 durch Kaiser Ruprecht erneuert. Die dort geschlagenen Münzen sind äußerst selten geworden. Im Jahrgang 1849 der Numismatischen Zeitung (Seite 150 Nr. 180—183) sind einige Marken aufgeführt, ferner daselbst, Jahrgang 1851 (Seite 207 Nr. 14) eine wahrscheinlich geringhaltige Silbermünze, welche auf der Rückseite einen Doppeladler mit undeutlicher Umschrift enthält und vielleicht der Kipperzeit angehört. Auch der Katalog des Heiligenberger Münzkabinets enthält verschiedene Marken und einen einseitigen Silberheller.[1]

Die in Wimpfen gangbaren Münzen waren: Pfennig, Heller, Schilling, Pfund, später auch Reichsthaler und Gulden. Das Stift Wimpfen im Thal bezeugte im Jahre 1464: daß dort 3 Pfennig für 1 Schilling gelten und 30 Pfennig für 1 Pfund. Burckhard von Dirberg, Probst zu Meckmühl, beurkundet: daß 3 Pfennig gleich 1 Schilling und 1 Pfennig gleich 2 Hellern seien.[2]

Die Preisbestimmung des Geldes im Mittelalter beruhte hauptsächlich auf der Abwägung der Münzen und ihrem Feingehalte. Nach Mone[3] war das Pfund Pfennig in unserem Geldwerthe 5 Gulden 11 1/6 Kreuzer; im Jahre 1608 war der Rechnungsgulden 15 Batzen oder 60 Kreuzer, und der Batzen 14 Pfennig; der Reichsthaler galt während des dreißigjährigen Krieges 1 1/2 Gulden.

---

[1] J. Leitzmann, Wegweiser auf dem Gebiete der Münzkunde 1865, Wimpfen, S. 349.

[2] Württembergisch Franken, Zeitschrift des historischen Vereins, Jahrgang 1861, S. 427.

[3] Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1862, B. 14, S. 298, 303.

Ueber den Zinsfuß von Wimpfen gibt das alte Kopialbuch des Stiftes Nachricht;[1] dieser war besonders in der Kreditkrise von 1341 auf 1351 ziemlich hoch. Am 11. März 1344 leiht ein Wimpfener Bürger, Heinrich von der Neuenstadt, 9 Pfund Heller gegen 1 Pfund Heller jährlichen Zins; dafür werden ihm 3 Morgen Wiesen und 1½ Morgen Ackerfeld zu Dachenfeld versetzt. Derselbe verleiht am 3. Januar 1351 ein Kapital von 13½ Pfund Heller gegen 1 Pfund Heller jährlichen Zins und erhält als Ersatz 8 Morgen Aecker zu Obergrießheim. Er machte ein drittes Lehen am 26. November 1351 von 12 Pfund Heller gegen 1 Pfund Heller Zins, wogegen 2 Häuser mit 1 Scheune, Hofraithe und Garten zu Hasmersheim versetzt werden. In allen drei Fällen soll das Unterpfand dem Darleiher als Eigenthum verfallen sein, wenn der Zins in einer angegebenen Zeit, kurz nach Martini, nicht entrichtet sei. Die drei genannten Kapitalien kamen durch späteren Kauf des Meisters Bruno an das Stift Wimpfen im Thal. In erstem Beispiel beträgt das Kapital in jetziger Währung 56 Gulden 17 Kreuzer und war zu 11⅑ Prozent verzinst, das zweite Kapital 63 Gulden 13 Kreuzer zu $7^{11}/_{27}$ Prozent, und das dritte Kapital 56 Gulden 12 Kreuzer zu 8½ Prozent. Für diese Darleihen mußten nicht nur jene hohen Zinsen, sondern auch ein großes Unterpfand gegeben werden, wobei der Morgen Acker nicht ganz zu 8 Gulden angeschlagen wurde. Bei Darleihen in der Mitte des 16. Jahrhunderts findet man jedoch den Zinsfuß zu 4 Prozent berechnet.

Der Morgen Weinberg war im Preise gleich 2 Morgen Ackerfeld, nach einer Urkunde von 1413, laut welcher Michael Eberhard, Bürger zu Wimpfen, öffentlich bekennt: daß er der Aebtissin von Fengen (Benningen) und dem Convent zu Lobenfeld 2 Morgen Ackers in der Wimpfener Mark, am Seeweg gelegen und an den Predigeracker stoßend, gegeben habe um ihren Morgen Wingert, in der Wimpfener Mark am Stahelberg gelegen. Dasselbe Werthverhältniß kommt auch zwischen Hausplätzen und Ackerfeld vor, z. B. in einer Urkunde von 885: „ich habe einen Hausplatz gegeben und dafür das Doppelte in Ackerland erhalten.“ (Neugart cod. A. 1, 453.)[2]

[1] Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1862, B. 14, S. 429.
[2] Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 1852, B. 3, S. 292.

Daß die Stadt Wimpfen jemals größer gewesen sei als gegenwärtig, ist nicht anzunehmen; auch war die Strecke zwischen Wimpfen am Berge und im Thale nicht, wie manchmal behauptet wird, einstens mit Wohnungen bedeckt, denn bei Feldarbeiten kömmt dort kein Gemäuer zum Vorschein, und es wird kein ungleiches Schmelzen des Schnees als Zeichen von unterirdischem Mauerwerk wahrgenommen. Vor dem dreißigjährigen Kriege waren, wie früher schon erwähnt, in Wimpfen auf dem Berge 600 Bürger, was auf eine Einwohnerzahl von 3000 Seelen schließen läßt; das Gebiet der Stadt mit den Dörfern: im Thale, Biberach, Hohenstadt und 1/8 von Rappenau hatte 298 Bürger, [1] folglich das ganze Territorium an 900 Bürger oder beiläufig 4500 Seelen.

In Lehmanns Speierischer Chronik sind die Kontingente der 55 schwäbischen und andern Städte nach einer Urkunde de dato Konstanz 1385 verzeichnet. Damals hatten zu stellen:

Wimpfen	12	Spieße,	zu	Zuschub	8	Spieße,	
Nürnberg	48	"	"	"	52	"	
Ulm	44	"	"	"	36	"	
Hall	36	"	"	"	14	"	
Eßlingen	24	"	"	"	26	"	
Heilbronn	18	"	"	"	14	"	
Kempten	8	"	"	"	8	"	
Isny	6	"	"	"	6	"	ꝛc.

Da Nürnberg kurze Zeit nach der Verfassung der Bundesmatrikel von 1385 eine Bevölkerung von 52,000 Seelen hatte, so glaubt Wirth, daß man nach dem Kontingent der Städte die damalige Einwohnerzahl annähernd erkennen könne; [2] es ist aber nicht wohl glaublich, daß die Bevölkerung von Wimpfen jemals die dabei resultirende Zahl von 13,000 Seelen erreicht habe. Auf den Heerbann der ältesten Zeiten folgte die Lehenmiliz, das Kontingent der Lehen-Besitzenden, die sich für den allgemeinen Dienst des Reiches bald als unpraktisch erwies, und es entstand die Soldmiliz, deren Kosten von sämmtlichen Gliedern des Reichs getragen werden mußten,

---

[1] Fragmente zu einer Chronik der Stadt Wimpfen auf dem Stadtarchive.
[2] J. G. A. Wirth, Geschichte der Deutschen 1843, B. 2, S. 511.

weil die Reichsdomänen schon längst durch das Lehensystem größtentheils verschlungen waren. In den ersten Zeiten des 15. Jahrhunderts wurden die Reichsanschläge oder Reichsmatrikel gemacht, d. h. die Verzeichnisse sämmtlicher Reichsstände, worin jedem die betreffende Quote an Geld oder Mannschaft zugetheilt wurde.

Dieser Matrikularanschlag betrug für Wimpfen bis zum Jahre 1545: 3 Mann zu Roß und 13 Mann zu Fuß, oder 88 Gulden monatlich, da die Reichsstädte nach Maßgabe der Reichsmatrikel für jeden Reiter 12, und für jeden Fußgänger 4 Gulden bezahlen mußten. Im gleichen Jahre wurde die Stadt um einen Mann zu Roß geringert und um einen zu Fuß vermehrt, oder hatte 80 Gulden zu entrichten. Zum Unterhalt des Kammergerichts wurden ihr damals 57 1/4 Gulden auferlegt. Ihr Matrikularanschlag wurde 1683 auf 25 Gulden und 1728 auf 22 Gulden gesetzt. [1]

Auf den Reichstagen war Wimpfen unter den Reichsstädten der schwäbischen Bank die neunundzwanzigste. Bei dem schwäbischen Kreis aber hatte sie unter den Reichsstädten die zweiundzwanzigste Stelle, zwischen Isny und Leutkirch 20 und 21 einerseits, Gingen und Pfullendorf 23 und 24 anderseits.

Ehe wir diese Skizze des innern Lebens der alten Reichsstadt beschließen, wollen wir noch einen flüchtigen Blick auf die religiösen Streitigkeiten werfen, welche in Wimpfen eine Hauptrolle spielten.

Für die Verbreitung der lutherischen Lehre daselbst war besonders Dietrich von Gemmingen († 1526), Sohn des früheren Canonicus des Stiftes von Wimpfen im Thale, Pleikard von Gemmingen († 1518), thätig; er war auf dem Reichstage zu Worms 1521 Zeuge des muthigen Auftretens von Luther gewesen und seit dieser Zeit warmer Anhänger von dessen Lehre. Auf seiner Burg Guttenberg nahm er den von der österreichischen Landesregierung 1522 aus Weinsberg vertriebenen Reformator Erhard Schnepf auf und so nach und nach 30 evangelische Geistliche, welchen er Schutz und Unterhalt gab.

Da Dietrich von Gemmingen auch Hauptmann des Ritterkantons

---

[1] Knipschild de juribus et privil. civ. imp. edit. 1740. l. 3, p. 336. Büsching, Erdbeschreibung 1790, B. 7, S. 680.

Kraichgau war, so führte er in diesem ganzen Kanton Luthers Lehre ein.[1] Nachdem Erhard Schnepf die päpstliche Lehre in Guttenberg abgeschafft hatte (1521 und 1522), streute er zu Wimpfen den Samen der neuen Lehre aus,[2] und blieb dort wahrscheinlich bis zum J. 1535. Denn als er damals von Herzog Ulrich mit der Reformation Württembergs beauftragt war, hieß er, obgleich von Heilbronn gebürtig, Erhardius Schnepfius Wimpinensis.[3]

Beinahe die ganze Einwohnerschaft bekannte sich in kurzer Zeit zur lutherischen Religion, und auf Bitten von Bürgermeister und Rath ertheilte Kaiser Maximilian II. der Stadt im Jahre 1566 das Privilegium, zwei Prediger, Augsburger Konfession, anzustellen, unter der Bedingung, daß die alte katholische Religion nicht beeinträchtigt werde, und daß kein Prädikant auf der Kanzel schmähen und schelten dürfe, damit der Religionsfriede nicht gestört werde; die jederzeit anerkannten Prädikanten sollten wohl examinirt und mit besonderen Eidespflichten verbunden werden. Im Jahre 1570 zogen die Lutheraner die Pfarrkirche an sich[4] und benützten sie gemeinschaftlich mit den Katholiken, wobei Streitigkeiten nicht ausblieben, so daß Maximilian II. sich veranlaßt sah, an den Bürgermeister und Rath von Wimpfen am 26. Oktober 1570 ein Schreiben abzusenden, worin es heißt: Dem Domstifte Worms soll der schuldige Zehnten nicht entzogen werden, ferner habe der Magistrat bei einer Strafe von 40 Mark Gold dafür zu sorgen, daß die Lutherischen die von ihnen und den Katholiken bisher gemeinschaftlich benutzte Pfarrkirche innerhalb 4 Wochen räumen und in die Spitalkirche ziehen. Wenn die Spitalkirche nicht genüge, sollten die Lutherischen das Langhaus des Predigerklosters benützen, jedoch so, daß die Ordensleute nicht in ihren Ceremonien im Chore beläſtigt oder gestört werden. Als die Lutheraner zu ihrem Gottesdienste die Kirche des Dominikanerklosters wählten, widersetzte sich der damalige Prior, Conrad Oberick, ihrem Eintritte,

---

[1] Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1865, S. 154.

[2] M. Crusius, Schwäbische Chronik, Th. 3, Buch 10, Cap. 11.

[3] J. U. Pregizer Suevia sacra, p. 128.

[4] Druckschrift auf dem Archive zu Wimpfen: Kurze Nachricht von dem Rechtsstreit in Sachen des geistlichen Vikariatamtes zu Worms, contra den Magistrat der Reichsstadt Wimpfen 1770, S. 3.

jedoch vergebens, da der Magistrat sich auf das kaiserliche Mandat stützte.

Die gemeinschaftliche Benutzung des Gotteshauses veranlaßte die Dominikaner zu vielen Klagen bei dem Senate. So wäre z. B. am 10. September 1581, als die Conventualen ihre Vesper sangen und dabei eine Thüre des Chors und des Langhauses geöffnet hatten, der lutherische Prädikant in die Kirche gekommen, um ein Kind zu taufen; weil ihm der Chorgesang zu lang gedauert, hätte er die Chorthüre mit Ungestüm zugeschlagen, auch im Langhause einen solchen Rumor aufgeführt, daß die Mönche zu singen aufhören mußten. In demselben Jahre wäre der lutherische Schulmeister, als die Mönche im Chor das Amt sangen, mit seinen Knaben in das Langhaus gekommen und hätte mit ihnen zu singen angefangen, obgleich er durch die offene Chorthüre den celebrirenden Prior vor dem Altar stehend gesehen habe. Ferner beklagte sich der Prior, Johannes Ruchelius, wegen vielfacher anderer Störungen des katholischen Gottesdienstes, Verkritzelns der Altäre u. s. w. Obgleich der Senat Abhülfe versprach, dauerten die gegenseitigen Neckereien [1] dennoch fort bis zum J. 1588, in welchem die Lutheraner die Kirche der Dominikaner verließen, wogegen sie sich gewaltthätig in den alleinigen Besitz der Pfarrkirche setzten. Gegen diese Eigenmächtigkeit erließ das kaiserliche Kammergericht ein Mandat; die Lutheraner suchten in der Gegenantwort ihren Gewaltstreich zu beschönigen, indem sie darauf hinwiesen, daß die Pfarrkirche von ihren Vorfahren erbaut sei und auf städtischem Boden stehe. Das Langhaus der Dominikanerkirche wäre nicht länger zu benützen gewesen, weil die Mönche während des lutherischen Gottesdienstes einen gräulichen Lärm gemacht, ferner auch Nägel in die Sitze eingeschlagen und aus Löchern in der Chorwand vergiftetes Wasser auf die Leute gespritzt hätten u. s. w. Die Katholiken suchten zwar diese Beschuldigungen zu widerlegen, trotzdem verblieb die Stadtkirche den Lutheranern.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die katholische Religion auf wenige Einwohner außerhalb des Dominikanerklosters beschränkt, und letzteres lebte in steter Collision mit dem Magistrate und der

[1] Worüber Vieles in der Chronik des Dominikanerklosters von Joachim Brod.

Bürgerschaft, welche beide gelegentlich auch ihre Oberhand in Ansehung ihrer Konfession fühlbar machten. So erzählt die Klosterchronik von Joachim Brod, in welcher über 50 Seiten mit Beschwerden gegen die Lutheraner angefüllt sind:

Im Jahre 1590 sollte ein Generalkapitel im Kloster abgehalten werden, aber die Lutheraner verhinderten dieses, indem sie die Stadtthore früher als gewöhnlich schlossen und die ankommenden Patres nicht hereinließen. Am folgenden Morgen erschienen die Priores wieder, aber der Rath hielt sie ab in das Kloster zu gehen und erlaubte ihnen nicht einmal den Aufenthalt in gewöhnlichen Herbergen, unter dem Vorgeben: Es sei nicht rathsam, während der jetzigen gefährlichen Zeitläufe Versammlungen von 2 bis 300 Menschen, deren Intention man nicht kenne, in der Stadt zu dulden. Unser Dominikaner fügt hinzu, daß einige Priores, von Wächtern begleitet, zu einem Stadtthore herein und zu dem andern wieder hinaus geführt, auch einige dieser Geistlichen von Knaben mit Steinen geworfen worden wären.

Auf diese Begebenheit hin beschwerte sich die Klostergenossenschaft bei dem Kurfürsten von Mainz, welcher ihre Klageschrift dem Kaiser Rudolf übermittelte. Dieser erließ hierauf einen Befehl (dat. Prag 17. September 1590) an den Rath, die Dominikaner bei ihren Freiheiten und Privilegien zu belassen. Nach Akten auf dem Stadtarchive[1] ergibt sich, daß 1597 zu Wimpfen am Berge 14 Männer und 8 Wittwen katholisch waren; 1616 im Ganzen 6 Personen; 1635 starb der letzte katholische Bürger, und durch Rathsbeschluß vom 4. Juli 1650 wurden die Papisten von dem Bürgerrechte ausgeschlossen. Ein anderer Rathsbeschluß vom 6. Februar 1672 ermächtigte den lutherischen Stadtpfarrer, bei dem Tode eines Katholiken das Begräbniß und die Leichenrede zu halten. Aus diesem Dekrete entstand viel Haber, weil die Dominikaner bei ihren Glaubensbrüdern, welche gegen das J. 1680 wieder zugenommen hatten, die geistlichen Funktionen sich nicht nehmen lassen wollten. Am 3. April 1734 holten die Dominikaner die Leiche eines katholischen Soldaten aus dem damals in Wimpfen befindlichen

[1] Druckschrift: Kurze Nachricht von dem Rechtsstreit, in Sachen des geistlichen Vikariatamts zu Worms, contra den Magistrat der Reichsstadt Wimpfen 1770.

preußischen Lazarethe mit Kreuz, Rauchfaß und Weihwasserkessel, trugen den Körper auf den evangelischen Friedhof und begruben ihn. Auf dieses hin wurde den Mönchen für alle Zukunft das Bestatten der Todten verboten.

Als nun 1754 die Dominikaner trotzdem den katholischen Schullehrer zu beerdigen suchten, überfielen die Protestanten den Leichenzug auf der Straße und bemächtigten sich des Todten nach gegenseitiger Prügelei, wobei die Todtenbahre zerbrochen wurde. Dieses unerquickliche Thema von Ausbrüchen des Religionshasses dauert in den Akten bis zum Jahre 1779.

Die Bekenner der katholischen Religion blieben stets in geringer Anzahl zu Wimpfen, wo sie nicht einmal einen Pfarrer hatten, sondern die Dominikaner bei ihnen die Seelsorge versahen. Erst als das Dominikanerkloster 1818 faktisch aufgehoben wurde, erhielten die damaligen 18 Katholiken einen eigenen Pfarrer, und gegenwärtig ist ihre Gemeinde auf 80 Seelen angestiegen.

II.

Beschreibung

von

Wimpfen am Berge.

Allgemeiner Ueberblick.

Wimpfen am Berge, der Sitz eines Kreisamts, eines Landgerichts, eines Rentamts und einer Oberförsterei, liegt 237 Meter über der Meeresfläche und 50 Meter über dem Neckar. Die Stadt enthält 2384 Einwohner,[1] welche hauptsächlich Gewerbe und Viehzucht, auch Wein- und Ackerbau treiben oder in den benachbarten Salinen Beschäftigung finden.

Im Verlaufe der dreißiger Jahre hat dieser Ort seinen mittelalterlichen Schmuck, Ringmauern und Thürme, und damit einen großen Theil seines pittoresken Aeußern, wenigstens in den Augen des Freundes historischer Erinnerungen verloren; dennoch gewährt der Anblick des durch seine Lage auf einem mäßigen Hügel schon in der Ferne sichtbaren Städtchens von allen Seiten ein schönes Bild.

Wenn wir Wimpfen von Norden aus betrachten, so erscheinen über dem dicht mit Bäumen bepflanzten jähen Abhange, der sich in des Neckars klaren Fluthen spiegelt, altehrwürdige Reste der Vergangenheit; der Marienkirche schlanke Thürme mit hohen spitzen Dä-

---

[1] Nach der Volkszählung von 1867.

chern; sodann das charakteristische Wahrzeichen Wimpfens und seine einstige Hochwacht, der blaue Thurm; das Steinhaus mit treppenförmigem Giebel und kleinen unregelmäßigen Fenstern; die Kolonnade des Palastes, von welcher die Hohenstaufen oft ihre kühnen Blicke über das schöne Neckarthal schweifen ließen, und endlich der starke viereckige Thurm, dessen Mauern manchmal von der Morgen- und Abendsonne geröthet erscheinen und der deshalb, obgleich seine Steine grau sind, der rothe Thurm genannt wird. Bei der östlichen Ansicht von Wimpfen im Thal aus rivalisiren landschaftliche Anmuth und historische Reminiscenz. Der „Eulenberg" genannte, östliche Abhang von Wimpfen hebt sich aber nicht mehr, wie vordem mit Gesträuch bewachsen in ununterbrochener steiler Linie empor; seit 1868 ist er abgeholzt und in seiner Mitte von einer breiten Terrasse durchschnitten, auf welcher der Eisenbahndamm sich hinzieht und der im gothischen Stile erbaute großartige Bahnhof die vorhin genannten Monumente gleichsam verdunkelt. Auf diesen 2 Seiten befindet man sich jedoch tiefer als die Stadt und gewahrt nur deren Umfang, sowie die Obertheile der dominirenden Gebäude. Um Wimpfens Ausdehnung zu würdigen und zugleich ein Gesammtbild des Inneren zu erhalten, muß der Wanderer den Altenberg oder die südlichen „Oeläcker" genannten Anhöhen besteigen; von dort aus sieht er auf die Häusermasse und die ganze Ausdehnung der Stadt hinab, die einerseits abgeschlossen ist von den stolzen Trümmern der Hohenstaufenpfalz, andererseits von dem Dominikanerkloster mit dem Kaiserbau, welcher letztere jetzt zum Pfarrhaus geworden, die nüchterne Alltagsarchitektur angenommen hat. Im bunten Gemenge wechseln auf diesem Bilde neuere und ganz moderne Gebäude mit den Denkmalen längst verschwundener Jahrhunderte, und diese Schöpfungen verschiedener Zeitperioden bilden Stufen, auf welcher wir allmählich und gemüthlich in die altersgraue Vorzeit hinabsteigen. Die Stadt ist auf einem gegen Südosten sich herabsenkenden Hügelplateau erbaut und enthält an 300 Wohnhäuser, nimmt aber ein sehr beträchtliches Areal ein, weil fast ebensoviele Scheunen und Oekonomiegebäude, sowie mehrere Gärten und freie Plätze ihre Ausdehnung vermehren.

Die älteren Quartiere sind eng zusammen gebaut, aber für den, welcher Sinn für Archäologie hat, die interessantesten. Unter

ihren theilweise sehr hohen Holzbauten sind viele Repräsentanten der Renaissanceperiode, die sich hauptsächlich in dem Burgviertel und in der Nähe des Dominikanerklosters zusammengruppiren. Die Häuser, welche die breiteren Straßen begrenzen und vorzugsweise von der reichern Klasse bewohnt werden, sind modern oder haben so gut als möglich durch die Bemühungen eines hessischen Beamten, von Stein, in den dreißiger Jahren mittelst Bewurf und Anstrich ihr höheres Alter zu verbergen gesucht. Aber allen Bemühungen zum Trotz verräth sich dasselbe dennoch: durch den allgemeinen Habitus, die der Straße zugekehrte Giebelseite, das Vorspringen der obern Stockwerke und die Jahreszahl der Erbauung, welche manchmal über den Hauseingängen im Steine vertieft ist. Die Hauptstraße, in den alten Chroniken die lange Gasse genannt, geht beinahe gerade von Osten nach Westen ansteigend und theilt die Stadt in zwei fast gleiche Hälften, die übrigen Straßen kreuzen sich unregelmäßig. In der nördlichen Hälfte, dem früheren Burgviertel und Kirchviertel, sind die Straßen oft sehr steil, und für Fuhrwerk nicht zu gebrauchen; sanfter senken sie sich in der südlichen Hälfte, dem ehemaligen Hospitalviertel und Seeviertel, herab. Die breiteren Straßen in der nördlichen Hälfte der Stadt sind: die ins „Burgviertel", ferner der Marktrain neben dem Löwenbrunnen; diese beiden letzten Namen kommen schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts vor,[1] die Salzgasse bei dem ebenfalls in Urkunden des 14. Jahrhunderts genannten Storchenbrunnen, und die Badgasse, welcher Name erst seit Erbauung des Mathildenbades entstanden ist. Von den engeren Straßen trägt nur eine, „das Apothekergäßlein," einen besonderen Namen, und zwar schon seit Jahrhunderten. In der südlichen Hälfte der Stadt sind folgende Straßen zu verzeichnen: die hintere Langgasse, fast parallel mit der Hauptstraße, die kurze Entengasse, die Neuthorstraße und endlich die höchst pittoreske Klostergasse, welche die Hand der Neuerungssucht kaum berührt hat und welche ihrer Alterthümlichkeit wegen der Lieblingsaufenthalt der nach Wimpfen kommenden Maler ist. Die engeren Gassen haben auch dort in der Regel keine Namen.

Bei der planmäßigen Betrachtung der Stadt und ihrer Sehens-

---

[1] Bauer, Beiträge a. a. O., S. 10.

würdigkeiten nehmen wir unsern Ausgangspunkt an der Station der Eisenbahn, von welcher aus der Weg um den Fuß des Eulenbergs nach dem untern Thore ansteigt. Als Wimpfen noch befestigt war, hieß dieser Eingang der Ringmauer, auf dessen Schlußstein der Wimpfener Adler und die Jahreszahl 1781 zu bemerken sind, „das zweite untere Thor"; an der einen Seite dieses Thores hat sich noch ein rundes Thürmchen erhalten; auf der andern Seite ist in einiger Entfernung oben in der Höhe die alte Stadtmauer mit einem kleinen viereckigen Holzbau gekrönt, welches

das Nürnberger Thürmchen

heißt. Seinen Namen erhielt das Thürmchen daher, weil, als eine Kollekte zum Wiederaufbau der Stadtmauern nach dem dreißigjährigen Kriege veranstaltet ward, dieser Theil der Umwallung aus den in Nürnberg gesammelten Beiträgen errichtet wurde.[1] Zur Erinnerung daran ist auch das Nürnberger Städtewappen als Wetterfahne auf der Spitze des Pyramidendaches angebracht.[2]

Wenn wir das Thor durchschritten haben, sehen wir zur Rechten einen mit Reben bepflanzten Abhang; ein modernes Haus darüber, vor welchem Akazienbäume stehen, ist auf der Stelle errichtet, wo das im vorigen Jahrhundert niedergebrannte Haus der Familie von Gemmingen-Hornberg[3] war, deren Emblem auf dem Eingange an der Nordseite noch erhalten ist. Wenige Schritte weiter vertieft sich der jetzt in Gärten umgewandelte einstige Graben der inneren Stadt und jenseits desselben ist rechts ein kleines Verkaufslokal, das frühere

[1] Karl Stein, der Neckar von Heilbronn bis Heidelberg, S. 31.

[2] Das Wappen der Stadt Nürnberg besteht 1) in einem goldnen Adler mit einem Jungfrauenkopf im blauen Felde; 2) in einem der Länge nach getheilten Schilde, rechts im goldenen Felde ein halber schwarzer Adler, links sechs rothe und weiße Schrägbalken. G. Leitzmann, Wegweiser auf dem Gebiete der Münzkunde.

[3] In den Rathsprotokollen auf dem Stadtarchive liest man vom Jahre 1716: Reichhardt von Gemmingen zu Treschklingen verkauft an Bartholomäus Hauptmann Bürger und Bäcker das bei dem alten Bad liegende von Gemming'sche Haus, und wird die darauf gehafte adelige Immunität auf das Markelbach'sche Haus, bei der Burg liegend transferirt.

Thorwartshaus des jetzt verschwundenen „ersten unteren Thores.“ Daneben erhebt sich ein vom Alter geschwärzter Thorthurm:

der Schwibbogenthurm

in des Volkes Mund der Schmidbogenthurm genannt, dessen Höhe 24 Meter und dessen Breite 8 Meter beträgt. Hier war wohl einstens der untere Eingang zur Kaiserpfalz, wie gegenwärtig zum Stadttheile, welcher noch den Namen Burgviertel trägt. Der untere Theil der 1,50 Meter starken Mauern ist antik aus großen Quadern aufgeführt. Das Durchgangsthor war ursprünglich, wie man an den noch erhaltenen romanischen Kämpfern sieht, 2,80 Meter hoch; später wurde es um das Doppelte erhöht. Der dreistöckige Aufbau über der Durchfahrt, aus unregelmäßigen Bruchsteinen mit den kleinen vergitterten Fenstern, gehört einer späteren Zeitperiode an. Diese oberen Gelasse waren einstens Gefängnisse, zu welchen von außen eine Treppe hinauf führte, welche an der inneren, an den Schwibbogenthurm stoßenden Stadtmauer angebracht war.

Jetzt gelangt man in die nicht mehr benützten Kerker aus dem obern Stockwerke des östlich angebauten Hauses, an dessen Freitreppe ein hölzerner Pfosten nicht zu übersehen ist; auf dem Knaufe desselben sind die Worte Traw Schaw Wem, die Initialen J. R. und W. D. und die Jahreszahl 1509, mit welcher das Ansehen des Hauses ganz übereinstimmt, eingeschnitten; als elegant ist der Uebergang des viereckigen Knaufes in den runden Schaft hervorzuheben. Zu der untern Reihe der Gefängnisse, welche 3 Meter breit, 3,50 lang und 3 Meter hoch sind, führen steinerne Treppen hinauf; zu den beiden oberen hölzerne, längs den Mauern angebrachte Stiegen; aber die Durchzüge, welche die Gelasse trennten, sind verschwunden. Nur einzelne schwankende Bretter bilden gegenwärtig auf nicht zum Besteigen einladende Weise die Verbindung der Aufgänge.

Zur Höhe des Burgviertels, an dessen Fuße wir wie gesagt am Schwibbogenthurme stehen, führen eine Treppe und zwei Straßen; in der Straße zur linken Hand ist auf ein pittoreskes altes, jetzt von einem Schreiner bewohntes Haus mit einem Erker und Rebenschmuck aufmerksam zu machen. Wählen wir hingegen die zur rechten Seite

ansteigende, vorzugsweise „ins Burgviertel“ genannte Straße, so sehen wir links ein Eckhaus mit der Jahreszahl 1580 und einer hebräischen Inschrift. Es ist die von einem Israeliten Namens Dreifuß vor 20 Jahren gestiftete Synagoge, wo die acht in Wimpfen wohnenden jüdischen Familien ihren Gottesdienst halten und ihre Kinder zweimal wöchentlich Unterricht von einem zu diesem Zwecke aus Heinsheim kommenden Lehrer empfangen. Im Verlaufe der Straße sieht man über den Eingängen der Häuser die Jahreszahlen 1526 und 1586, letztere mit der Hausmarke der Familie Visch.[1] Am östlichen Ende der Straße ist ein großer Holzbau, an dessen Ecke folgende Worte stehen: Hans Aff der Eltest erbawet mich, sein Alter auf 70 Jahre erstrecket sich anno 1590; über der Thüre liest man: Der Herr bewar deinen Eingang vnd Ausgang von nun an bis in Ewigkeit Amen.[2] Darüber ist eine Holztafel mit den Worten: Hans Aff dieser Zeit Bürgermeister allhier 1590. Das Wappen dieser nun ausgestorbenen Patrizierfamilie, welche auch in Heilbronn hohe Würden begleitete, einen Affen an einer Kette, ließ 1839 der Besitzer des Hauses, Dietrich Gläser abmeißeln. Wenn wir durch diese Straße gegangen sind befinden wir uns inmitten des historisch interessantesten Theiles von Wimpfen, in den Resten der kaiserlichen Pfalz, diese bestehen aus der nördlichen Mauer des Palastes mit seinen Bogenreihen, der ehemaligen Burg-, späteren Nikolaikapelle, dem Steinhause und den beiden Berchfrieden, welche im Laufe der Zeiten

[1] Die Hausmarken, lineare Zeichnungen, welche Einige aus der Runenschrift herleiten, kommen noch häufig in Wimpfen vor und haben Aehnlichkeit mit den Steinmetzzeichen, den Ehrenzeichen, die den ausgelernten Steinmetzen zunftmäßig ertheilt wurden und gleichsam ihr Personalwappen bildeten. Diese Hausmarken erbten sich nicht in der Familie, sondern auf den Hausbesitzer fort und waren nicht nur Kennzeichen seiner Wohnung, sondern seiner kaufmännischen Waaren, Geräthe, Heerden und endlich seines Grabes, sie wurden als Siegel gebraucht und vertraten oft bis ins 16. Jahrhundert die Stelle der Namensunterschrift. Noch in unsern Tagen sind diese uralten Markzeichen nicht ganz aus dem Volksleben verschwunden, wie z. B. in den norddeutschen Küstengegenden, in Skandinavien, und noch bezeichnet der Lappe sein Rennthier mit seiner Hausmarke. Aber ohne daß wir so weit gehen, gibt es Orte im Odenwalde, wie mir mitgetheilt wurde, wo die Bauern das von ihnen im Walde ersteigte Holz mit ihrer Hausmarke bezeichnen. Näheres über diesen Gegengenstand bei: Michelsen, die Hausmarke, Jena 1853.

[2] Nach der Inschrift, welche auf den Kirchenportalen vorkömmt: Pax super intrantem sit, pax super egredientem.

die Namen rother und blauer Thurm erhalten haben. Zunächst steht die

Nicolaikapelle.

Das Schiff derselben ist seit 1837 in ein dreistockiges Wohnhaus umgewandelt, aber die von behauenen Steinen schön aufgeführte Außenmauer zeigt noch die romanische Ornamentation. Unter dem aus Rundstäben und Hohlkehlen gebildeten Traufgesimse zieht sich ein deutsches Band oder Zahnschnittornament und unter diesem der dem Romanismus eigenthümliche Rundbogenfries hin; von letzterem senken sich Lisenen zu dem Sockel des Gebäudes herab. Sowohl der Bogenfries als die Lisenen sind mit Rundstäben umsäumt und gehören also einer späteren romanischen Bauperiode an. Nahe bei dem westlichen Ende der Südfacade ist ein Rundportal, welches mit einer Archivolte umzogen ist und der ehemalige Eingang des Gotteshauses war, aber jetzt in einen Stall sich öffnet; an seiner innern Seite befindet sich noch der Weihkessel, und als Stütze eines Durchzuges sieht man in diesem Raume eine Säule mit volutengeschmücktem Kapitäle. Der Chor der Kirche, neben welchem die Worte: „Anno dni 1482 fuit hic Bartholomaeus de Laudenburg,“ [1] der Mauer eingegraben sind, ist in eine Scheuer verwandelt; wenn diese leer ist, sieht man noch den spitzen Triumphbogen, der sich anderseits fragmentarisch auch im Innern der Wohnstuben erkennen läßt. Der Schlußstein des früheren Kreuzgewölbes mit dem Relief einer segnenden Hand ist gegenwärtig in der Wand der Kellertreppe eingefügt. Nördlich am Chore, wo man jetzt einen Vorsprung an der hier vorüberziehenden Stadtmauer gewahrt, war die Sakristei angebaut, und östlich sieht man die Spuren einer ehemaligen Pforte für die Geistlichkeit, deren Behausung wenigstens in späteren Zeiten sich auf dieser Seite der Kapelle befand, wo jetzt ein Garten sich ausdehnt; in welchem Fundamente früherer Gebäude und ein Wasserstein an der Stadtmauer die Metamorphose des Ortes überbauert haben. Auf der westlichen Seite der Nikolaikapelle erscheint

[1] d. h. aus dem Städtchen Ladenburg am Neckar. Es ist wohl der damalige Kaplan der Kirche und vielleicht Erbauer des gothischen Chors gemeint.

oben eine zugemauerte Pforte, welche mit dem zweiten Gelasse des Hohenstaufenpalastes in Verbindung stand.

Der Hohenstaufenpalast

ist von der innern Seite nur neben der Nikolaikapelle sichtbar, wo ein Bruchstück desselben die Umfriedigungsmauer eines Hofes bildet; der übrige Innenraum ist durch angebaute Häuser verhüllt. Noch vor kurzem war zwischen letzeren und der Mauer ein Laufgang; doch weil bei Regenwetter das Wasser sich auf demselben sammelte und Feuchtigkeit im benachbarten Mauerwerke verursachte, stieß man die Häuser unmittelbar an die Reste des Palastes an. In genanntem Hofe sieht man in der obern Hälfte der aus unregelmäßigen Quadern aufgeführten 8,20 Meter hohen und 1 Meter starken Mauer in der Höhe von 4,25 Meter zwei fünftheilige spätromanische Arkadenreihen, jede 4,35 Meter lang und 1,85 Meter hoch mit gekuppelten Säulen von 1,48 Meter Höhe, die Kämpfer mitgerechnet. Die 0,38 Meter hohen Säulenschäfte verjüngen sich stark nach oben, haben steile attische Basis mit Eckblättern und sind glatt mit Ausnahme zweier, von denen der eine aus zwei zusammengewundenen, der andere aus vier in der Mitte zu Knoten verschlungenen Rundstäben bestehen. Die Kapitäle sind kubisch mit halbmondförmigen Bandverzierungen. Eines auf dem zusammengewundenen Schafte ist viertheilig, eine Form, welche in der Vorhalle des Palastes zu Gelnhausen ebenfalls vorkommt und eine Variante aus spätromanischer Zeit ist, in welcher die einzelnen Würfelflächen in zwei Schildchen getheilt sind. Die Kämpfer über den Kapitälen, auf welchen die tiefen Bögen der gewaltigen Mauern ruhen, haben an ihrer schmalen, weit ausladenden Seite die eigenthümliche Form zweier durch tiefe Einschnitte getrennten Wulste. Das romanische Deckgesims der Mauer ist aus neuerer Zeit.

Um die Außenseiten der Mauern des Palastes genauer zu besichtigen, ist der geeignetste Ort ein Garten,[1] welcher vor demselben am Bergabhange sich ausbreitet. Am westlichen Ende sieht man eine Thüre. Diese war ursprünglich im Rundbogen, später erhielt sie einen

[1] des Dr. Mörike.

geraden Sturz, und gegenwärtig ist sie fast ganz zugemauert. Darüber sind zwei große Rundbogenfenster, das eine ganz, das andere halb zugemauert, innen mit Rundstäben umsäumt. Weiterhin öffnet sich im zweiten Gelasse ein zweitheiliges Fenster mit schrägem Wasserschlage; die Rundbogen dieses Fensters sind mit Archivolten umzogen, welche sich einerseits auf attische Basen mit Eckblättern stützen, andererseits auf der einfachen Deckplatte der in der Trennung befindlichen Säule ruhen, welche die architektonische Bildung der in den Fensterarkaden stehenden Zwergsäulen hat, diese Fenster dienten zur Erhellung zweier Prachtsäle, was durch die zwei verschiedenen Formen derselben angedeutet wird. Jenseits des Doppelfensters zeigen sich drei Reihen von je fünf Arkadenbogen, Fenster eines Korridors. Die erste befindet sich in der Rückwand eines angebauten Hauses, die beiden andern sind die vorhin in Betracht gezogenen. Am Ostende der Mauer ist der quadratische Vorsprung mit zwei romanischen, schon spitzbogigen Fenstern, in welchem einst die vorerwähnte Sakristei der Hof- und späteren Nikolaikapelle enthalten war. Eine große Aehnlichkeit bietet diese Pallastruine mit der Ruine des von Friedrich I. Barbarossa erbauten Schlosses zu Gelnhausen. Dort findet man auch die Korridore, welche bei den Burgen aus romanischer Zeit, sich vor den Zimmerreihen hinzogen, den Blick ins Freie gewährten und bei kräftiger Gesammtform den Reiz malerischer Wirkung verliehen.[1] Nur ist in Gelnhausen mehr von der ursprünglichen Anlage erhalten und die doppelsäulige Arkadengallerie in höheren Proportionen und mit reicheren Dekorationen; die Gesimse sowie die Säulenkapitäle zeigen wechselvolle, üppige Bildungen, welche hier in Wimpfen fehlen.

Aehnliches läßt sich auch von der hessischen Burg Minzenberg aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sagen, deren Architektur der des Wimpfener Palastes sehr verwandt ist, aber was den Skulpturschmuck betrifft, zwischen Gelnhausen und Wimpfen die Mitte hält.

Als wie bekannt, in den letzten Zeiten der Herrschaft der Hohenstaufen alle Bande der Ordnung zerrissen waren, kam, wie in der geschichtlichen Einleitung schon erwähnt, diese Burg nebst der Stadt Wimpfen wieder in den Besitz des Bischofs von Worms, fiel aber bald an die deutschen Kaiser zurück, welche Burgmänner zu deren Vertheidigung ernannten; als solche erscheinen: Ludovicus

[1] W. Lübke, Geschichte der Architektur 1865, S. 346.

de Ettichinstein (Idstein), laut Urkunde Kaiser Rudolfs, dat. Heiligprunnen 11. Sept. 1284. Dieser erhält von dem Kaiser dafür vierzig Mark Silber. [1] Nach einer zweiten Urkunde desselben Datums wurden auch Babo und Gerung von Helmstadt von Kaiser Rudolf zu Burgmännern in Wimpfen ernannt, wofür ihnen zwei Drittel des Gerichts zu Helmstadt als Burglehen verpfändet wurden. [2] Im Jahr 1298 nahm Kaiser Albrecht den Schwiker von Ravensburg zum Burgmann mit 40 Mark Silber an, wofür er ihm 13 Pf. Heller zu Elsenz verpfändete. [3] Während seines Aufenthaltes zu Wimpfen am 17. Juli 1305, ernannte Kaiser Albrecht den Ritter Friedrich von Hohenrieth zu seinem Burgmann daselbst und versprach ihm 200 Pfund Heller als Burglehen; bis zu deren Bezahlung wies er ihm 20 Pfund jährlich auf die Dörfer Haspach, Butersheim und das Vogtamt zu Mosbach an. [4] In der Folge kam die Burg in den Besitz der Dynasten von Weinsberg, und Engelhard der Jüngere verkaufte sie nebst ihren Nutzungen Namens seiner Curanden am 4. Juni 1336 an die Stadt Wimpfen. [5] Wie lange die Burg als solche existirte, ist unbekannt. Ludwig der Baier hat vermuthlich noch sein Hoflager dort am 2. Mai 1336 gehalten, hierauf aber weilten keine deutschen Kaiser mehr in Wimpfen, bis auf König Ferdinand I. im Jahr 1540, welcher in der Fremden-Herberge der Dominikaner sein Absteige-Quartier nahm. Kaiser Karl V, den die Tradition am 31. Juli 1540 dort übernachten läßt, war nach von ihm aufgestellten Urkunden am 26. Juli dieses Jahres in Haag, und verweilte überhaupt den ganzen Sommer hindurch nicht in Süddeutschland. König Ferdinand aber war in Wimpfen nach all' dort ausgestellten Urkunden, 1540, Juli 30. und 31., ferner 1542, Februar 2., höchst zweifelhaft ist es hingegen, ob er, wie die Chronik des Dominikanerklosters erzählt, im Jahre 1544 dort verweilte; in diesem unwahrscheinlichen Falle müßte es zwischen dem 11. und 18. Juni gewesen sein. [6]

Nach dem Verfalle der Burg bildete ihre Nordfaçade einen Theil der Stadtmauern; unterhalb wurden Schießscharten, welche man noch sieht, durchgebrochen, und oberhalb die Bogen zugemauert. Wahrscheinlich geschah dieß im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges 1637, als der Rath die Fenster an der Sakristei der Nikolaikapelle und am Wormser Hof zumachen ließ. Die Bogenreihe zeigte nach ihrer Ausfüllung nur leichte Spuren ihres Daseins, bis das Mauerwerk in den Jahren 1833 und 1834 von Bürgermeister Riedling wieder herausgebrochen und die zierlichen Arkaden freigelegt wurden, nachdem man hierzu die Erlaubniß der an-

---

[1] Bodmann, Rheingauische Alterthümer 547. Extr. nach Böhmer Regesta 1831, S. 242, und Bauer, Beiträge rc., S. 16.

[2] Pistorius Amoenitates VI, 2244.

[3] Lünig, Reichsarchiv 12, 437.

[4] Reg. Boic 5, 85; nach Mone Anzeiger 1838, S. 195.

[5] Urkunde auf dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

[6] Nach mündlicher Mittheilung von Oberstudiendirektor L. F. von Stälin.

wohnenden Häuserbesitzer eingeholt hatte. [1] Was die Burgkapelle betrifft, so machte Kaiser Ludwig der Baier im Jahre 1333 eine Schenkung damit an das Benediktinerkloster von Sinsheim. In der Urkunde wird sie capella aulae nostrae Wimpinensis genannt. Eine Urkunde gleichen Inhalts war schon im Jahre 1330 ausgestellt worden, worin die Kapelle »Capella nostra imperialis in oppido Wimpinensi sita« heißt. [2]

In diesen Schenkungen war ausbedungen, daß das Kloster Sinsheim den Gottesdienst in der Kapelle, die damals der heiligen Maria geweiht war, versehen solle.

Nachdem Sinsheim in ein Ritterstift umgewandelt worden war, [3] zog es wohl die Einkünfte der Kapelle ein, welche hauptsächlich in Gülten in Obereisisheim bestanden, kümmerte sich aber nicht mehr um den Gottesdienst in der Marienkapelle, sondern ließ diese nebst der angebauten Sakristei verfallen. Da die Nordfaçade dieser Gebäude später einen integrirenden Theil der Stadtmauern bildete, forderte der Rath von Wimpfen im Jahre 1557 das Stift Sinsheim auf, „ihre Kapelle, die nach Zerstörung der Burg übrig geblieben sei, auszubessern, damit nicht durch Einfallen derselben der Stadtmauer und der Nachbarschaft Schaden entstünde."

Die Chorherrn wollten sich nicht dazu verstehen, und machten einen Vergleich, daß die Stadt Wimpfen die Kapelle auf ihre Kosten herrichten und dafür behalten solle, was alsbald geschah. Die Sakristei, das Kirchendach und das Thürmlein wurden neu aufgeführt, alles Uebrige mit großen Kosten ausgebessert. Neben der Kapelle war das dazu gehörige Kapellenhaus (von dem, wie schon erwähnt, nur noch Fundamente existiren) nebst einem Gärtchen. [4] In der Folge machte das Stift Sinsheim dennoch Ansprüche auf das Eigenthumsrecht sowohl der Kapelle als der Nebengebäude, wie wir gleich sehen werden. In dem Provinzialkapitel des 1526 gestifteten Ordens der Kapuziner, welches zu Aschaffenburg 1631 gehalten wurde, berathschlagten die Brüder, auf welche Weise sie sich zu Wimpfen einrichten und die katholische Religion dort wieder einführen könnten. Sie stellten an den Magistrat die Bitte um ein Wohngebäude; dieser schlug nicht nur ihr Gesuch ab, sondern verbot auch den Bürgern, ihnen ein Lokal zu verkaufen oder zu vermiethen. Hierauf wandten sich die Kapuziner an Kaiser Ferdinand II, welcher

---

[1] Von Baumeister Mieselbeck mitgetheilt.

[2] Die ersterwähnte Urkunde ist auf dem Stadtarchive zu Wimpfen, die zweite trug das Datum Basileae feria tertia proxima post assumptionem beate viriginis Mariae anno dni 1330 und befand sich ebenfalls dort, scheint aber im Original nicht mehr vorhanden. Ich lernte sie aus einer Kopie bei Salinenkassier Gottschick kennen.

[3] Das Kloster Sinsheim, ursprünglich Chorherrnstift, nahm 1100 die Regeln des hl. Benedict an, wurde aber 1497 abermals Chorherrnstift. Petri Suevia sacra, p. 752. Wilhelmi in den Schriften des bad. Alterthumsvereins.

[4] Stadtarchiv in Wimpfen. Kirchenangelegenheiten, Abth. 13, Abschnitt 5 Dokumente der Nikolauskapelle.

sich ihrem Verlangen geneigt zeigte und Johann Friedrich von Ostheim beauftragte, die Brüder in die Stadt einzulassen und zu beschützen; doch konnte auch dieser keine Wohnung zu diesem Zwecke bei der gegen den Orden eingenommenen Bürgerschaft auftreiben.

Schließlich räumte ihnen von Metternich, Chorherr an der Stiftskirche zu Worms und Dekan des Stifts Sinsheim, mit Zustimmung seines Kapitels die St. Nikolauskapelle [1] mit einem daneben stehenden Hause, welches dem Dekanate gehörte, als Wohnung ein. Als das kaiserliche Militär bald darauf Wimpfen einnahm, zogen die Kapuziner unter dessen Schutze und mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten ein. Wie sie sich mit Gewalt in den Besitz der Gebäude am 3. Mai 1635 setzten, ist in der Geschichte von Wimpfen schon erwähnt worden. Als am 1. August 1635 ein kaiserliches Schreiben wegen des Friedens nach Wimpfen kam, war unter Anderem die Bedingung gestellt, daß die Kapuziner die Nikolaikapelle behalten dürfen. Nachdem der kaiserliche Hauptmann mit seinen Soldaten in das Lager bei Heilbronn abberufen war, fingen die Wimpfener an die Kapuziner zu belästigen; doch wurde durch strenge kaiserliche Befehle stets wieder die Ruhe von Neuem hergestellt. Im Jahre 1638 entstand eine Controverse zwischen der kölnischen und tyrolischen Provinz der Kapuziner; letztere gründeten eine Niederlassung in Neckarsulm und incommodirten durch ihre Nähe die von Wimpfen. Auf beiden Seiten wurde heftig gestritten, bis der procurator curiae beschloß, Wimpfen solle den Tyrolern überlassen werden. Die Rechtssache wurde bis 1641 ausgedehnt; in diesem Jahre war nur der Präses und ein Socius in Wimpfen, welche damals zum Provinzialkapitel nach Köln gingen und ihr Haus dem Schutze des Bürgermeisters übergaben, bei ihrer Rückkehr wurden sie jedoch nicht mehr eingelassen und entfernten sich ohne weiteren Streit. [2] Die Stadt nahm nun die verödeten Gebäude wieder in Besitz. Was vorher „Allmuth“ war, wurde der Gemeinde zurückgegeben, und was die Kapuziner erbaut hatten abgerissen. [3] Das Haus, welches die Brüder bewohnten, ist möglicher Weise das in der Nähe befindliche spätere Spital- und jetzige Bezirksgefängniß.

[1] Die Entstehung des Namens Nikolauskapelle ist dunkel; er kommt schon in einer Urkunde auf dem geheimen Archive zu Darmstadt vom Jahre 1441 vor, in welcher Zwygo, Pfründner und Caplan zur Nikolauskapelle zu Wimpfen, dem Rathe daselbst mit Vorwissen des Abtes zu Sinsheim etliche Güter, Zinsen und Gülten auf der Burg übergibt.

[2] Würdtwein, Monasticon Wormatiense, Theil 3, S. 48. Handschrift auf der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg.

[3] Nach Erzählung des jetzigen Besitzers der ehemaligen Nikolaikapelle sind unter dem Boden des östlich anstoßenden Gartens nicht nur Grundmauern (S. O.), sondern auch ein weiter Kellerraum. Auch soll ein unterirdischer Gang sich von der Kapelle aus nach dem Markte zu hinziehen; was Wahres daran ist, muß ich dahin gestellt sein lassen, weil das Nachgraben in diesem bewohnten Stadttheile nicht zulässig ist.

Als 1660 Churpfalz die Nikolaikapelle mit den Nebengebäuden requirirte, wurde von dem Stadtrathe erwidert, daß die Kapelle bei 100 Jahren der angewandten Baulast wegen von der Stadt in Besitz genommen und von Churpfalz seitdem in demselben belassen worden sei; das Haus aber gehöre Churpfalz und habe es auch in der Zeit in Possession gehabt sammt den Gefällen der Kapelle. Das Pfründehäuslein sei schon 1557 eingestürzt und die Gefälle desselben seit dieser Zeit bei der Stadt.[1]

In der Folge wurde die Nikolaikapelle als städtisches Eigenthum in eine an Kaufleute vermiethete Waarenniederlage umgewandelt; seit 1817 stand im Langhause ein Ofen zum Brod backen und 1837 ging das frühere Gotteshaus von der Stadt für 300 Gulden in Privathände über. Der Entschluß, den romanischen Bau, dessen Fenster und Innenraum bei der Restauration im 16. Jahrhundert in den gothischen Stil umgewandelt worden waren, ganz niederzureißen und ein modernes Haus an dessen Stelle aufzuführen, wurde glücklicher Weise durch den Geldmangel der Erwerber hinausgeschoben.[2]

Oestlich erhebt sich unfern der Nikolaikapelle und jenseits des einzeln stehenden Bezirksgefängnisses

der rothe Thurm.

Dieser, früher für ein Ueberbleibsel aus der Römerzeit gehaltene, Thurm ist eine der Warten, die im Mittelalter, wenn die Burg schon eingenommen war, als letztes Replis, als eine Art Citadelle dienten, und zu deren mindestens 7—8 Meter über dem Erdboden angebrachtem Eingange man auf Leitern hinaufsteigen mußte. Der Thurm ist 23 Meter hoch, auf jeder Seite 10 Meter breit und zeigt drei verschiedene Bauperioden, welche auf den ersten Blick zu erkennen sind. Die untere, 8 Meter hohe Abtheilung ist von grauem Keupersandstein in Form der schon bei den Römern vorkommenden Rustika (Quadern mit rauher Mitte und glattem, gleichbreitem Randbeschlag), welche seit dem Ende des 11. Jahrhunderts, wo man den Meisel besser zu führen verstand, in Deutschland vortrefflich ausgeführt wurde und von römischer Arbeit schwer zu unterscheiden ist.[3] Ganz gleiche Bauart zeigt der

---

[1] Rathsprotokoll von 1660, Aug. 21.

[2] Die Darstellung der Schlußperiode der Nikolaikapelle beruht auf Mittheilungen des Baumeisters Mieselbeck.

[3] S. Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland, von G. H. Krieg von Hochfelden, S. 132—133.

Thurm neben dem Eingange des Palastes in Gelnhausen, sowohl von außen als auch von innen. Die zweite Abtheilung des Thurmes ist aus weißlichen Tuffsteinen erbaut; die Quadern sind höher als die der untern Abtheilung, aber auf dieselbe Art bearbeitet, nur gegen den Neckar, welche Seite der Beschießung nicht ausgesetzt war, sind die Steine glatt, während in der untern Abtheilung auch dort Buckelsteine die Außenwand bilden. Die dritte und oberste mit Schießscharten versehene Abtheilung, geht durch Abschneiden der Ecken ins Achteck über; sie besteht aus dem Material der zweiten Abtheilung, ist aber bei weitem weniger sorgfältig aus Buckelsteinen und unregelmäßigen Bruchsteinen aufgeführt. Es sind wenige Luftöffnungen in dem Gemäuer angebracht; westlich ist oben in der untern Abtheilung eine runde, sorgfältig gehauene Oeffnung von 0,50 Meter Durchmesser, und auf der Südseite sieht man ein schmales Fenster in derselben Höhe. An der Ostseite tritt oben aus der ersten Abtheilung ein Abort als halbrunder Erker mit einer unterhalb befindlichen Oeffnung hervor, eine Einrichtung, die sich bei den meisten mittelalterlichen Thürmen findet; an derselben Seite ist östlich ein schmales Fensterchen, und in der obersten Abtheilung des Thurmes sind mehrere Schießscharten. Auf der Nordseite ist der frühere Eingang in einer Höhe von ungefähr 6 Meter über dem Boden; er war ursprünglich noch höher gelegen, ehe das Terrain, welches den Thurm umgibt, sich aufgehäuft hatte; Beweis dafür ist, daß der, seit nicht sehr langer Zeit ausgefüllte Innenraum des Thurmes 4,50 Meter tiefer war, als der äußere Boden. Der jetzige Eingang zu ebener Erde wurde 1842 bei Gelegenheit eines militärischen Festes durch die 3 Meter starke, solid aus Quadern erbaute Mauer gebrochen. Im Innern des Thurmes sind alle Steine der Wandungen sorgfältig geglättet; in dem unteren, dem ältesten Bau, der uns vorerst beschäftigt, erkennt man die Spuren mehrerer Stockwerke, zunächst an einem Vorsprung der Mauer, auf welchem die Balken ruhten, und weiter oben, in der Höhe des früheren Einganges, an fünf Löchern in der Mauer für die Durchzüge. In diesem zweiten Gelasse sieht man Vertiefungen in den Wänden, Ueberreste ehemaliger Wohnräume; an der Nordseite neben dem früheren Eingange eine Nische von beiläufig 2 Meter Höhe und Breite und 0,75 Meter Tiefe; diese ist, wie überhaupt fast alle Vertiefungen,

im Rundbogen geschlossen. Westlich sieht man bei der schon erwähnten runden Lichtöffnung eine Vertiefung von circa 3 Meter Länge und 2,50 Meter Höhe, an deren oberem Rande eine kleinere Nische ist, welche vermuthlich als Aufbewahrungsort diente. Die östliche Wand enthält zwischen zwei länglich viereckigen Nischen den Rest eines Kamines, dessen 1,50 Meter breiter Mantel auf zwei romanischen Wandsäulen ruht, welche genau die Form der Zwergsäulen in den Arkadenfenstern des Palastes haben. Das mit dem Ganzen organisch verbundene Kamin gehört zu den Beweisen, daß der Thurm nicht aus der Römerzeit stammt. Diese Heizungsanstalt, wie sie auch in den Palästen von Gelnhausen und Minzenberg erscheint, ist die erste rein germanische, der wir in der Geschichte der Baukunst begegnen, und zwar ist sie aus dem materiellen Bedürfniß entstanden. Sie kömmt nie in römischen Bauten vor. Das Wort Caminus ist römisch und wurde auf eine in der Mauerdicke befindliche Röhre für die Heizung der Gemächer angewendet. Die Alemannen und die Franken richteten die innerhalb der Mauer befindlichen Wärmeröhren, unter Belassung ihres lateinischen Namens, dadurch zu einer Heizanstalt her, daß sie den Anfang der Röhre, statt in das unter dem Fußboden liegende Hypocaust, in einen oberhalb des Fußbodens liegenden erweiterten, gegen das Gemach offenen Raum, das andere Ende der in die Höhe steigenden Röhre hingegen ins Freie ausmünden ließen.[1] In der südlichen Wand sieht man außer mehreren Nischen eine Thüre in gleichem Niveau mit dem Kamine; diese führt zu einem, in der Mauerdicke der südlichen und theilweise der östlichen Wandung befindlichen Gang von 3 Meter Länge, 1,25 Meter Breite und 2,75 Meter Höhe, der an seinem östlichen Ende durch ein Fensterchen erhellt ist; eben dort befindet sich in dem Boden ein quadratförmiges Loch von 3 Meter Tiefe und 0,87 Meter Durchmesser, welches wahrscheinlich ein Versteck für Kostbarkeiten war. In der kurzen Fortsetzung dieses Raumes in der Ostwand gewahrt man eine runde Oeffnung in dem Boden, deren äußere Mündung von außen sichtbar ist; dieser Abort beweist, daß der Gang auch als Gefängniß diente. Eine Thüre im Rundbogen führt von hier in einen zweiten Raum, ebenfalls ein

[1] Krieg von Hochfelden a. a. O., S. 209.

Gefängniß, welches innerhalb der östlichen Mauer des Thurmes bis zum Kamine sich erstreckt, und an dessen nördlichem Ende der bei Betrachtung des Aeußern erwähnte runde Erker hervortritt. Die Dimension dieses von einem schiefen Fensterchen, welches einen Blick nach Jagstfeld gewährt, erhellten Gemaches sind 2 Meter Länge, 1,25 Meter Breite und 1,75 Meter Höhe. Beide eben beschriebene Räume sind von Decken aus rothem Sandsteine in der Tonne überwölbt. [1]

Der Obertheil des rothen Thurmes wurde wahrscheinlich durch die Beschießung des Ortes 1645 zuerst von Seiten der Franzosen, dann der Baiern zerstört. Als dieser Bau vor dem dreißigjährigen Kriege noch wohlerhalten dastand, diente er unter Anderem zur Aufbewahrung der Gerichtsakten; denn im Jahr 1622 sandte der Rath eine Bittschrift an den Commandanten der liguistischen Truppen ein, um den rothen Thurm zu schonen, weil dort die Archive aufbewahrt seien; allein die Urkunden gingen während des langjährigen Krieges dennoch zu Grunde. Auf dem Stadtarchive zu Wimpfen existirte bis vor Kurzem ein Fascikel, welcher werthvoll war, weil es den Inhalt der einstens dort aufbewahrten Akten von 1421, 1594, 1606 enthielt.

Kehren wir nun von dem rothen Thurme zurück und verfolgen wir die Straße auf der Höhe des Burgviertels in westlicher Richtung, so gelangen wir zunächst an

das Steinhaus.

Dieses ist Eigenthum der Stadt und ein seltsamer Baurest des Hohenstaufenpalastes, welcher, in schlichter Strenge den Eindruck der Stärke machend, sich über die benachbarten Gebäude, wie die großartige Zeit seiner Erbauung über die Gegenwart, erhebt. Es besteht aus zwei Gelassen mit unregelmäßig vertheilten Fenstern, welche alle in der romanischen Zeit gebräuchlich gewesenen Formen zeigen: im Rundbogen, einfach oder gekuppelt, viereckig; an der Nordseite, die einen Theil der Stadtmauer bildet, sind einige mit rundem, andere mit spitzem Schlusse, wie sie die Uebergangsperiode des Romanismus liebte. Die größeren Rundbogenöffnungen auf der Südseite sind aus späterer Zeit. Von zahlreichen Fenstern durchbrochen sind auch die Stufen-

[1] Die Dimensionen der beiden Gefängnisse nach den Messungen des Lehrers Rady in Wimpfen.

giebelmauern des Daches, welches drei Gelasse enthält und dessen Höhe die Hälfte der des übrigen Hauses beträgt. Einfache Balkendecken scheiden die Gelasse im Innenraume. Der Eingang des Erdgeschosses, das einen einzigen Raum bildet und als Magazin dient, ist an der Westseite. Im südwestlichen Winkel ist dort ein feuerfestes Gewölbe, in welchem die Urkunden und Archivalakten von Wimpfen noch im Jahre 1842 aufbewahrt wurden, bis sie Archivdirektor, Geheimrath Dr. Bauer ordnete und zweckmäßiger in das Rathhaus verbrachte; gegenwärtig dient das Gewölbe noch als temporäres Gefängniß. Der Eingang zu dem zweiten Gelasse (jetzt Magazin für Getreide), welches, obgleich sehr spärlich erhellt, die Trinkstube der alten Rathsherren gewesen sein soll, befindet sich über einigen Stufen auf der Südseite, von wo eine im Innern längs der Wandung angebrachte, steinerne Treppe hinaufführt. Zu den oberen, als Fruchtmagazin dienenden Gelassen führen Holzstiegen. Neben dem südlichen Eingang des Hauses ist die im Rundbogen geschlossene, aber bis auf eine viereckige Oeffnung zugemauerte Kellerthüre. 16 Stufen führen in den 17 Meter langen, 7,75 Meter breiten und in der Tonne gewölbten Keller hinab; an dessen Eingangsbogen hängt noch eine hölzerne Tafel aus dem vorigen Jahrhundert mit folgenden Reimen:

Weil nichts ohne Ordnung kann bestehen
So soll es richtig auch zugehen
In diesem Reichsstadt-Keller hier
Drum höre, was ich melde Dir
Kein Zanken, Fluchen oder Schwören,
Kein Zoffenreißen will man hören,
Kein Pfeiffen will sich hier gebühren
Kein Faß mit Finger anzurühren,
Verbiet das strenge Kellerrecht,
Er sei ein Herr oder Knecht,
Man wird Dir das Bandmesser schlagen
Das mußt Du mit Geduld ertragen
Gehst Du bescheiden aus und ein
So wirst Du allhie willkommen sein.

Ad perpetuam memoriam hic posuit hanc tabulam
Karl Friedrich Sellmann, Kellermeister 1779.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts wird das Steinhaus zum ersten Male urkundlich erwähnt. Gottfridus der Rydecke, Canonikus der Kirche zu Würzburg und Wimpfen, vermachte das Steinhaus nebst dem dabei gelegenen Garten dem Kloster Schönthal. Das Ritterstift zu Wimpfen im Thale prätendirte ebenfalls Eigenthumsrechte daran. Man verglich sich endlich 1368 dahin, daß das Kloster auf alle seine Ansprüche gegen Empfang von 60 Goldgulden verzichte. Urkunde von 1368 die Veneris 14. mens. Jul.[1]

Im Jahre 1511 wird das Gebäude wieder erwähnt; nach einem damals ausgestellten Briefe verkaufen W. Werrich und seine Hausfrau ihr steinen Haus an die Stadt um 300 Gulden.[2] Im Frieden diente nun das Steinhaus theilweise als Kornspeicher, zu Kriegszeiten hingegen zur Aufbewahrung werthvoller Gegenstände und Papiere. So hatte im dreißigjährigen Kriege der Kraichgau seine Akten, die Einwohnerschaft der Umgegend ihre Pretiosen dorthin geflüchtet. Sicherheit gewährte damals auch dieser Ort nicht; einem von Degenfeld wurde auf sein Ansuchen, ihm eine dort hinterlegte Truhe mit Silber und Gold, so in das Gewölb kommen sein solle zurückzustellen, vom Rathe 1642 am 23. August die Antwort ertheilt: man wisse nichts davon, sie möge vermuthlich mit gemeiner Stadt Sachen von Hauptmann Neumann weggenommen sein.[3]

Vor dem Steinhause erhebt sich der zweite Berchfried des Kaiser-Palastes,

der blaue Thurm.

Dieser Thurm ist von dem Boden bis zur Wohnung des Thurmwarts 23,50 Meter, von da bis zum Umgang 6 Meter, von dem Umgang bis zur Spitze des Hauptdaches 25 Meter, also im Ganzen 54,50 Meter hoch und an jeder Seite 10 Meter breit.[4]

Er hat die jetzige Gestalt bei seinem Wiederaufbau in den Jahren 1851 und 1852 erhalten, nachdem in einer sehr kalten Winternacht des Jahres 1848, während das Wasser allenthalben gefroren war, mehrere Häuser der Umgebung und der Innenbau des blauen Thurmes von einer Feuersbrunst verzehrt worden waren. Seinen Namen hat der Thurm von den blauen Kalksteinen, aus welchen

[1] Bauer, Beiträge 2c., S. 12.

[2] Pergamenturkunde mit Siegeln auf dem städtischen Archive zu Wimpfen. Ob das Steinhaus durch Kauf an sie gekommen, oder ob ein anderes steinernes Haus gemeint sei, wird sich freilich schwer entscheiden lassen.

[3] Rechtsprotokolle von dem genannten Jahre, Aug. 23. und Nov. 8.

[4] Nach Messungen von Kreisbauaufseher Heinzelmann.

er erbaut ist.[1] Seine ursprüngliche Gestalt war im Wesentlichen die des rothen Thurmes; auch hier war ein hoher Eingang im Rundbogen auf der Ostseite, zu welchem eine Stiege vor dem letzten Brande noch hinaufführte. In der Mauerdicke waren auf der Südseite Gefängnisse, deren einstiger Abort als Erker in einiger Höhe aus der Wandung hervortritt. Das untere Gelaß war überwölbt und ohne Verbindung mit dem übrigen Innenraume. Es diente als Gefängniß und während des dreißigjährigen Krieges zeitenweise ebenfalls für Soldaten, wie aus den Akten erhellt. Im Allgemeinen wurden die Männer in den blauen Thurm gesperrt, die Weiber hingegen in das nun verschwundene Nonnenthürmlein. Dieses Gewölbe des Erdgeschosses wurde bei dem Hinunterstürzen der Glocke während des letzten Brandes durchgeschlagen. Der Thurm war schon einmal im Jahre 1674 ausgebrannt, und damals hatte der Rath seine Wiedererbauung als Hochwacht für nöthig erklärt; nach der letzten Feuersbrunst hingegen war die Meinung des Gemeinderathes entgegengesetzter Art. Weil der Hochwachtdienst nicht mehr die frühere Wichtigkeit hat, sollte die Entschädigungssumme von 1150 Gulden eine andere Verwendung erhalten; doch das Gesetz bestimmte, daß mit der Entschädigung der Brandversicherungs-Gesellschaft derselbe Bau, welcher früher dastand, errichtet werden müsse, weshalb der Wiederaufbau unter folgenden Veränderungen in Angriff genommen wurde. Am untern Theile der Südseite des Thurmes wurde der jetzige Eingang durch die 2,50 Meter starke Mauer gebrochen und innen eine Stiege zu den oberen Theilen empor geführt; zugleich wurde die Basis, um dem Thurm mehr Festigkeit zu geben, mit einem Sockel umzogen, und um die Stärke der Mauern zu vermehren, füllte man die oberen Gefängnisse in der Wandung mit Mauerwerk aus. Nach Entfernung der verkalkten Steine des Obertheils wurde der noch erhaltene Theil des Thurmes mit einem feuerfesten Gewölbe abgeschlossen und darüber der jetzige

[1] Die blauen Thürme in den alten Städten waren für die Sturm und Signalglocke einer Stadt bestimmt und standen entweder frei in der Mitte derselben oder waren mit dem Rathhaus verbunden. Man hieß sie blaue Thürme entweder von den blauen Kalksteinen, womit sie gebaut waren, wie zu Wimpfen, oder von dem blauen Schieferdach, wie zu Walldürn, Miltenberg und Eberbach. Altdeutsch hieß man sie berfride, lateinisch bilfredi (Gar. statuti di Trento, p. 312), französisch béfrois (Mone, Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins, 15, 256)

Neubau aufgesetzt; letzterer besteht aus der Wohnung des Thurmwächters, über welcher ein Umgang mit zinnengekrönter Brustwehr sich um den obersten Theil des Thurmes herumzieht. An den vier Ecken des Neubaues steigen schlanke viereckige Thürmchen als Erker empor.

In der Folge zeigte es sich, daß der Oberbau zu schwer war und die Mauern des Thurmes aus einander zu weichen begannen; diesem Uebelstande wurde durch eiserne Klammern abgeholfen. Bei der zu diesem Zwecke vorgenommenen Durchbohrung der Mauern fand man, daß sie der von Vitruv „Emplecton" genannten Bauart angehörten (dem Gußmauerwerke, das in den longobardischen Baugesetzen des 8. Jahrhunderts Massa genannt wird und, wie bei den Römern, auch im ganzen Mittelalter sehr häufig vorkommt); die äußere und innere Wandung wurden aus Steinen schichtweise aufgemauert und der innere hohle Raum mit kleinen Steinen und vielem Mörtel ausgefüllt. [1]

Der Thurmwächter ist besonders wegen Feuersgefahr angestellt und hat die Stunden nach der Stadtuhr mit einem Hammer mittelst eines in seiner Stube angebrachten Mechanismus auf der Thurmglocke anzuschlagen.

Westlich ging der Burggraben an dem blauen Thurme vorbei; diesen entdeckte, mit Schutt und Stroh angefüllt, Baumeister Mieselbeck, als das Fundament des jetzigen Rathhauses im Jahre 1839 gelegt wurde.

Ehe wir hier das Burgviertel verlassen, wollen wir eines Grabsteines aus der Peterskirche im Thale erwähnen, welcher die Plattform der Freitreppe eines Hauses zwischen dem blauen Thurme und der Stadtmauer bildet. Der neuen Bestimmung wegen ist die Mitte der Platte abgemeißelt worden; man erkennt nur noch Spuren eines Wappenschildes, über diesem die eines Kelches mit der Hostie; die vertiefte Umschrift lautet: Anno dni MCCCCLXIII in mensis Octobris die terc. o. dns Theodoricus de Gieszen licentiatus in decretis olim decanus hujus ecclesiae c. a. requiescat in pace. Ferner ist in einer der südlich noch vor dem blauen Thurme herab-

[1] H. Otte a. a. O., S. 34.

gehenden Straße ein großer Holzbau durch seinen weit vortretenden runden, beinahe die Höhe des Hauses einnehmenden Erker und durch sein solides Balkengefüge von Interesse. Ueber der Hausthüre liest man: Johann Georg Elseeser Bürgermeister 1717. Die Familie des Erbauers erlosch in den zwanziger Jahren mit zwei sechzigjährigen Fräulein, die kurz auf einander starben.

Durch einen geräumigen freien Platz von dem blauen Thurme getrennt, erhob sich vor diesem

das Rathhaus.

Ein dreistöckiger, von allen Seiten freier Bau mit fast quadratischer Grundfläche, welcher in den Jahren 1839 und 1840 an der Stelle des alten Rathhauses, an dem sich die Jahreszahl 1562 befand, aufgeführt wurde. Da dieses Haus ganz modern ist, hat es höchstens für den Architekten Interesse, welcher sich übrigens ohne vorliegendes Werkchen zurechtfinden wird. Daher glaube ich der Beschreibung desselben enthoben zu sein und will nur des darin befindlichen Archives erwähnen, wo außer den wohlgeordneten Rathsprotokollen und den Copien derselben viele mittelalterliche Urkunden, zum Theil mit angehängten Siegeln von Kaisern, der Schenkungsbrief des Advocatus Wilhelm über den Hügelhof mit dem ältesten Stadtsiegel von 1250 und Schriftstücke mit Familienwappen Interesse gewähren. In demselben Lokale sind fünf schwere hölzerne Schilder, auf welchen das Stadtwappen, ein Adler mit dem Schlüssel im Schnabel, gemalt ist; der gemalte Schlüssel hat genau die Form der wirklichen alten Thorschlüssel von Wimpfen, die ebenfalls dort hängen. Von andern Alterthümern findet man hier einen der großen zinnernen Krüge der Rathsherren, welche einstens in der Trinkstube des Steinhauses (relata refero) standen, mehrere Armbrüste und Wallbüchsen (einige der letzteren mit Radschlössern).

Westlich von dem Rathhause breitet sich aus

der Marktplatz

an welchem die protestantische Kirche vor Allem unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Der Tourist, welcher nicht sehr eilt, wird

aber der übrigen Umgebung vorerst einige Momente der Betrachtung gönnen. Der von Süden nach Norden schräg ansteigende Marktplatz hat seine jetzige Gestalt erst seit dem Jahre 1838, in welchem Bürgermeister Riedling die Fläche, welche bei Jahrmärkten u. s. w. zu eingeengt erschien, dadurch erweiterte, daß er die Mauer, welche die Pfarrkirche umschließt, um 1,25 M. zurückversetzte und zwanzig runde Staffeln, welche 4,25 M. weit in den Marktplatz vortretend, den Aufgang zur Kirche bildeten, innerhalb der Umfriedigungsmauer des Gotteshauses verlegte. [1]

Der laufende Brunnen in der Mitte des Platzes wurde erst im Jahre 1869 hergestellt und das Wasser von einer Quelle auf den Oeläckern hergeleitet. Bei dieser Gelegenheit stieß man an verschiedenen Stellen auf unterirdische Wasserleitungen, welche es wahrscheinlich machen, daß schon einmal ein Springbrunnen auf dem Markte sprudelte. Näheres darüber konnte ich indessen in den Akten des Archivs nicht finden.

An der Nordseite des Marktplatzes ist der

Wormser Hof

mit den Emblemen des Hochstiftes Worms [2] über seinem Eingange. Dieser weitläufige Bau, gegenwärtig dem Kameralfiscus gehörend und die Wohnung des Oberförsters, diente einstens zur Aufbewahrung der Stiftsgefälle von Worms, die ziemlich bedeutend waren.

Der interessanteste Theil des Gebäudes ist die nördliche Façade, welche aus dem 13. Jahrhundert stammt, und später, wie die ganze Nordseite der Hohenstaufenpfalz überhaupt, einen Theil der Stadtmauer bildete. An genannter Wandung öffnen sich romanische Kuppelfenster der Uebergangsperiode mit spitzen Bogen; die Säulen in der Theilung derselben haben kelchförmige, mit Voluten gezierte Kapitäle. Mit Benützung dieser Mauer entstand, laut einer Inschrift im Innern des

[1] Mittheilung von Baumeister Mieselbeck.

[2] Ein silberner Schlüssel schräg rechts liegend, mit aufwärts stehendem Schließblatt und mit vier silbernen Schindeln auf jeder Seite im schwarzen Felde. (Die Durchlauchtige Welt von T. Berger 1739, Th. I, S. 339).

Hofes, in der Mitte des 16. Jahrhunderts der jetzige Bau an der Stelle eines älteren. Ueber einer Thüre sieht man dort einen Schild mit dem Schlüssel des Hochstiftes, aber schräg links gestellt, und statt der vier Schindeln auf jeder Seite sieben Rosetten, drei unten, vier oben; wohl das Sigill der Verwaltung. Zu den Seiten des Schildes ist die Jahreszahl 1566 und die Inschrift:

M. M. M. M. M.
Inhabitavit has ipsas aedes
Ab anno MDLI ad annum 15
Magnum cum fructu cathedrae Wormat.

Hierauf folgen zwei Schilder, eines mit drei Kreuzen, das andere mit einem Ochsenkopf, und die Worte:

Bartholomaeus erat qui me construxit et auxit
Schierchius insigni dexteritate fide
Hoc opus eximium quod conspicis optime lector
Foenore non parvo per tria lustra dedi
Ut tu posteritas possis cognoscere vere
Quis fuerim quales sint fuerintque tibi.

(Dieses Gebäude bewohnte von 1551 an 15 Jahre zum großen Nutzen des Hochstiftes Worms Einer mit Namen Bartholomäus Schierchius, welcher es erbaute und vergrößerte mit außerordentlicher Geschicklichkeit und Treue. Dieses außerordentliche Werk, welches Du siehst, bester Leser, habe ich mit nicht geringen Kosten in dreimal fünf Jahren hergestellt, damit du o Nachwelt wissen mögest, wer ich war, und wie es ist und wie er dir gewesen.)

Ausgedehnte Viehställe, eine Kelter und ein geräumiger, sehr tiefer Keller mit zwei entgegengesetzten Eingängen bezeugen noch die einstige Bestimmung dieses Ortes. Neben dem Wormser Hofe sind die ehemaligen großen Zehentscheuern des Hochstiftes Worms, welche der Pfarrkirche gegenüber sich hinziehen und bei der Besitznahme der stiftischen Güter durch Hessen nebst einigen benachbarten Gärten dem Staate zufielen.

1377. Dezember 20 verpachtete Domdechant und Kapitel von Worms auf 12 Jahre den Bürgermeistern und dem Stadtrathe zu Wimpfen alle domstiftischen Güter, Rechte, Zehnten, Nutzungen in der Stadt und Mark Wimpfen und

außerhalb in dem sogenannten Amt Wimpfen mit Ausnahme der Verleihung kirchlicher Benifizien, welche sich das Domstift vorbehält für 157½ guter florenzer Goldgulden (fl. 643. 7½ kr. nach jetzigem Geldwerthe). Der Pacht begann mit Johanni 1382. Jedes Jahr mußte die Stadt auf Verlangen des Domstifts ein umständliches Verzeichniß der Güter und ihrer Zubehörden aufstellen, damit nichts davon verloren ginge; sie sollte auch die Gerichtsbarkeit des Domstifts ausüben, und der Pacht sollte während seiner Dauer nicht erhöht werden. [1]

In diesem, ihrem Hofe trieb die Geistlichkeit von Worms Wein- und Fruchthandel und kam deßwegen öfters in Collission mit der Bürgerschaft. Der Weinschank wurde ihr durch Kaiserliches Mandat von 1377 gänzlich verboten, später wieder gestattet, und zwar auf vier Wochen während der Ernte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden ihre Verkaufsartikel, Wein, Frucht, Pferde wie bei anderen Kaufleuten besteuert. [2]

Betrachten wir nun die übrige

Umgebung des Marktplatzes.

Nach der Tradition ist das östlich am Wormser Hof angrenzende Haus, das ehemalige Gasthaus zum weißen Rosse, wo Tilly während der Schlacht bei Wimpfen gewohnt haben soll. Auf der Südseite des Platzes hat ein Haus mit sehr starken Mauern die Jahreszahl 1538. Von dem südwestlichen Eckhause erzählt die Sage, daß es auf der Stelle eines früheren Nonnenklosters stünde. Die einstige Existenz eines solchen in Wimpfen ist zwar wahrscheinlich, aber nicht mit Gewißheit dargethan. Namen, wie der des Nonnenthürmleins und eines vor dem oberen Thore gelegenen sogenannten „Nonnengartens," deuten leise darauf hin. Nach Heid (S. 82) hätte sich das Original eines Briefes vorgefunden, wonach ein Papst den Nonnen zu Wimpfen das Recht einräumt, Ablaß zu verkaufen, und diese Urkunde wäre in den Händen eines Domkapitulars, Namens Dahl. Von diesem sicheren Beweise eines ehemaligen Nonnenklosters habe ich keine nähere Kenntniß erhalten können.

Das in Rede stehende Haus hat zwar nichts Klösterliches, aber manches Alterthümliche.

Ueber einer seiner spitzbogigen Pforten ist die Jahreszahl 1603;

---

[1] Mone, Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins 15, 318.

[2] Rathsprotokolle von 1652, 1677, 1730.

die Stuben des ersten Gelasses sind mit Kreuzgewölben überspannt und die Fenster im flachen Rundbogen geschlossen; im zweiten Gelasse ist eine hölzerne Säule von 2,40 M. Höhe und 0,34 M. Durchmesser, ein Ueberbleibsel aus der Renaissancezeit. Pflanzenformen ornamentiren deren Kapitäl und Schuppen den Schaft. Weiter berichtet die Sage, daß dieses ehemalige Nonnenkloster mittelst eines unterirdischen Ganges mit der Burg, respektive der Kapuzinerkirche in Verbindung gestanden sei. Anlaß dazu gab wohl eine tunnelartige Verlängerung des Kellers in dieser Richtung.

Nachforschungen des Baumeisters Mieselbeck bestätigten aber diese Vermuthung keineswegs, denn am Ende des kurzen, 1,75 Meter hohen und 0,75 M. breiten Ganges stieß er auf den natürlichen Erdboden, der bei weiterem beschwerlichen Nachgraben sich stets gleich blieb.

Eines der Häuser am Marktrain, der steilen Straße, die vom Marktplatze zu der Hauptstraße hinabführt, enthält über seinem Eingange ein Medaillon mit Schwertern und den Initialen W. R. Die Umschrift lautet: Da Adam hackt und Eva span, wer war dozumol Edelmann, der wolgeborne vorneme hochgeborne (auf die Initialen sich beziehend), darunter: Alle die mich kennen widerfar inen was sie mir genen 1596.

Auf einem 2 M. über dem Markte erhöhten Felsboden steht in westlicher Richtung

die protestantische Pfarrkirche.

An diesem Gotteshause zeigen sich alle Perioden der gothischen Baukunst von ihrer Entstehung bis zu ihrem Untergange.

Die Kirche mit ihrem kolossalen Dache hat im Ganzen genommen das schwere Aussehen der Hallenkirchen, d. h. Kirchen mit gleich hohen Seitenschiffen und Mittelschiffe, eine Form, die seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland immer häufiger auftritt und mit dem Ueberwiegen des Bürgerthums und der Abschwächung des edleren architektonischen Sinnes zusammenhängt.[1] Der schönste Theil ist der östliche,

[1] Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte 1866, S. 384.

nämlich der Chor zwischen den zwei schlanken Thürmen mit ihren spitzen, in Achtecke übergehenden Helmen. Er stammt aus der Zeit der Erbauung der Stiftskirche im Thale und gehört zum Anmuthigsten und Reinsten des Spitzbogenstyles, indem in seinen einfachen großen Formen sich die herrlich hohen Verhältnisse vollkommen klar aussprechen. [1]

Die Höhe des aus dem Oktogone gebildeten Chores beträgt 11,62 M. bis zum Traufgesimse, und die des Daches 5 M., die 0,75 M. starken Mauern sind aus schönen gehauenen Sandsteinquadern aufgeführt. [2] Die, in drei mit Gesimsen versehenen Absätzen sich verjüngenden, Strebepfeiler sind durch einen einfachen Sockel und das unter den Fenstern sich hinziehende Gesimse mit den übrigen Mauerflächen verbunden und mit geraden Satteldächern abgeschlossen.

Sämmtliche Gesimse haben die gothische, für die Abwässerung zweckmäßige Form: eine Abschrägung, welche vornen rechtwinkelig abgeschnitten und unterhalb mit einer tiefen Kehle ausgehöhlt ist. Die schlanken hohen Fenster sind von schönster Durchbildung und sämmtlich zweitheilig; ihre Pfosten haben noch einfache Abfasung ohne Hohlkehlen, aber schon Rundstäbe als Vorlagen, und fußen mit achteckigen Sockeln auf der schrägen Sohlbank; an diesen Pfosten bezeichnen Kapitäle, auf der Nordseite kelchförmig, die übrigen blattgeschmückt, die Anfänge der Schlußbogen, in welchen letzteren auch schon die sogenanten Nasen vorkommen. Das Maßwerk besteht aus einem, in dem mittleren Fenster aber aus drei Kreisen, welche Fünfpässe umschließen. Aus diesen Detailbildungen geht hervor, daß die Außenseite des Chores im Anfang des 14. Jahrhunderts vollendet worden ist.

Die Thürme erheben sich in den Winkeln zwischen Sanktuarium und Nebenschiffen. Ihre Grundflächen bilden Quadrate von 4,25 M. auf jeder Seite, ihre Höhe beträgt bis zum Traufgesimse 26,25 M., die des Daches 16,25 M. und die des Kreuzes mit Stiefel 2 M., also die Gesammthöhe vom Boden bis zur Spitze 44,50 M.; die

---

[1] Ein Ausflug nach Wimpfen von Architekt Paulus, in den Schriften des Württembergischen Alterthumsvereines für Geschichte und Geographie, Jahrgang 1866, Heft 7, S. 37.

[2] Nach Angabe des Kreisbauaufsehers Heinzelmann.

Mauern fangen unten mit einer Stärke von 1,125 M. an und sind am Dachfuß nur noch 0,625 M. stark. [1]

Von den sechs Stockwerken dieser Thürme sind die zwei unteren von der ursprünglichen romanischen Kirche übrig; man bemerkt an diesen die romanischen, aus Platten und Wulsten bestehenden Gesimse, und außerdem an der Südseite des südlichen Thurmes ein romanisches Kuppelfenster mit einem Säulchen in der Theilung, dessen vermauerte Basis nicht sichtbar und dessen kelchförmiges Kapitäl mit Voluten geziert ist. Im Innern des Thurmes befindet sich in derselben Höhe, aber des anliegenden Chores wegen geschlossen, ein gleiches Fenster gegen Norden. Die beiden unteren Gelasse des südlichen Thurmes sind größtentheils von der Sakristei umschlossen, die des nördlichen Thurmes mit kleinen schießschartenförmigen oder rundbogigen Lichtöffnungen versehen. Die höheren Gelasse sind durch gothische Gesimse getrennt, die dritten und vierten Gelasse beinahe fensterlos, in den fünften und sechsten öffnet sich auf jeder Seite ein Spitzbogenfenster mit dem Maßwerk der gothischen Verfallzeit. In der Hohlkehle des Traufgesimses ist am südlichen Thurme die Jahreszahl 1533 eingegraben.

Die an der Südseite des Chores und zu der halben Höhe desselben sich erhebende Sakristei ist ein selbstständiger unschöner Anbau mit dreiseitigem Schlusse und unproportionirt hohem Dache. Das östliche Fenster hat noch spätgothisches Maßwerk, aber einen runden Schluß, und geht bereits in die Renaissance über; die andern sind viereckig, waren aber einst, wie man von innen sieht, im flachen Rundbogen geschlossen.

Was das Schiff der Kirche betrifft, so sind dessen Dimensionen an der Außenseite in der Länge 37,75 M., in der Breite 19 M. und in der Höhe bis zum Dachanfange 11,50 M.; die Höhe des Daches selbst ist 13,75 M.

Die von Bruchsteinen aufgeführten Mauern des Schiffes haben 0,75 M. im Durchmesser, und zu ihrer Stütze dienen an jeder Langseite sechs Strebepfeiler von 0,35 M. Breite und 1,30 M. Tiefe mit ausgeschweiften Satteldächern. Fünf Fenster in Spitzbogen, von

[1] Nach Heinzelmann.

denen die äußersten der baulichen Einrichtung wegen weniger tief herabgehen, öffnen sich an der Nord- und an der Südseite; am westlichen Ende ist noch ein tief angebrachtes Rundfenster, welches von dem aufsteigenden Sockel der Kirche umrahmt ist; dabei bemerkt man die Eigenthümlichkeit der Spätgothik, daß, wo die abgeschrägten Gesimsleisten an den Ecken zusammen kommen, sie sich durchschneiden und über ihren Verbindungspunkt hinausgeführt werden. Das Maßwerk sämmtlicher Fenster ist von einander verschieden, aber bei allen gehören die Muster der gothischen Decadenzperiode an.

Wenn wir nun zuerst die Südseite des Schiffes näher betrachten, so sehen wir unter dem Traufgesimse an der östlichen Ecke die Patronin der Kirche, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme als Rundfigur und neben ihr, als Hochreliefs auf der Wand, zwei musicirende Engel. Maria steht auf einer mit Maaßwerk verzierten Gallerie, und über ihrem Haupte wölbt sich ein Baldachin von Astwerk, neben welchem Wappenschilde als Relief an der Mauer angebracht sind; auf dem einen erscheint ein besonders schön gearbeiteter Reichsadler, auf dem andern der Wimpfener Adler mit dem Schlüssel im Schnabel. Am östlichen Ende des Seitenschiffes bemerkt man ferner in dem untern Theile der Mauer eine im flachen Rundbogen geschlossene Nische von 1,90 M. Breite und 1,80 M. Höhe, welche einen Oelberg enthielt und, wie die noch existirenden Thürangeln beweisen, verschließbar war. Diese Darstellung war noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorhanden, denn nach dem Rathsprotokolle vom 24. Mai 1737 wird den Kindern der Unfug mit dem „Bilderkästlein auf dem Kirchhof" untersagt.

Zwischen den beiden ersten Strebepfeilern tritt eine Kapelle von zwei Dritteln der Höhe der Kirchenwand mit einem dreitheiligen Fenster hervor, dessen Maaßwerk reiche Formen der Spätgothik zeigt.

Von dieser Kapelle an bis zum südlichen Kirchenportale erstreckt sich ein gewölbter Anbau (ehemals ein Bäckerladen), welcher die Tiefe der Strebepfeiler und zwei im Eselsrücken geschlossene Oeffnungen hat. An dem südlichen, wie alle Portale der Kirche, im Spitzbogen geschlossenen Eingang haben die Stäbe, welche die abgeschrägten Wandungen gliedern, im Durchschnitte die Birnform, eine Erscheinung, welche in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zuerst auftritt.

Vor dem Portale spannt sich, von dem Bäckerladen einerseits und dem nächsten Strebepfeiler anderseits gestützt, ein Netzgewölbe und bildet eine kleine Vorhalle von 3,80 M. Höhe, 2,60 M. Breite und 1,30 M. Tiefe. Den Schlußstein des Gewölbes ziert eine Rosette, und die Gurten ruhen auf Consolen. Eine der letzteren an der Ecke des Bäckerladens ist mit Reliefskulpturen, einer Bretzel und einem Wecken geziert. In den Gewölbkappen sind die alterthümlichen Farrenkrautähnlichen Malereien nicht zu übersehen. Im Zwischenraume des dritten und vierten Strebepfeilers ist der Kirchenwand ein Epitaphium mit einer Hausmarke und der Inschrift eingefügt: Der Ehrehafft und Wohlgelerte Magister Nicolaus Moler gewesen Stadtschreiber allhie zu Wimpfen Anno 1503. Ein zweites Epitaph befindet sich zwischen den nächstfolgenden Strebepfeilern; auf diesen sieht man oben zwei Schilder; auf dem einen derselben das Emblem der Familie Maringer, einen Löwen, welcher einen Stab zwischen den Vorderfüßen hält, darunter drei Lilien; auf dem zweiten eine Hausmarke. Die sehr verwitterte Inschrift läßt nur noch den Namen Johann Jakob Maringer entziffern.

Die mächtigen Strebpfeiler der westlichen Ecken des Baues waren einstens mit zwei Statuen geschmückt, oder zum Tragen derselben bestimmt, wie die Nischen und Consolen zeigen. Auf dem ausgeschweiften Satteldache des südwestlichen sieht man zwei Schilder. Das eine enthält ein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1491.

An der westlichen Façade der Kirche zeichnet sich vor Allem zwischen den mittleren weiter vortretenden Strebepfeilern die Vorhalle des Portales aus. Ihr Eingang öffnet sich im Rundbogen, ein Zeichen der späten Erbauungszeit; darüber erhebt sich ein mit Krabben und Steinblumen geschmückter Wimperg in der Form des Eselsrücken, hinter dem Wimperge ist die durchbrochene Brustwehr einer über der Vorhalle liegenden Altane, deren Wasserspeier als schlangenartige Thiere zu beiden Seiten hervortreten. An den beiden äußern Ecken der Strebepfeiler vertiefen sich Nischen für Standbilder mit Consolen und Baldachinen, an welchen die „Frauenschuh“ genannte Verzierung des stark im Sinken begriffenen gothischen Stiles vorkommt; darüber steigen hohe, geschmückte Fialen, die Strebepfeiler überragend empor.

Die Vorhalle ist im Innern 4,60 hoch, 3,90 breit und 1,68 tief; ihr rundes Netzgewölbe enthält keine Verzierungen auf den Schlußsteinen, und die Gurten desselben durchschneiden sich, indem sie mannichfach verschlungene Bogen bilden. An beiden Seiten des Innenraumes sind kleine Thüren als Zugänge von Wendeltreppen, welche, in den 1,68 Meter tiefen und 2,28 Meter breiten Strebepfeilern enthalten, mittelst 23 Stufen sowohl zu der westlichen Empore im Innern der Kirche, als auf die erwähnte Altane hinaufführen. Als Zugänge zur westlichen Empore sind sie längst nicht mehr im Gebrauche und nur von Außen sichtbar, im Innern hingegen durch die hohen Lehnen der Kirchenbänke versteckt.

In der alten Kirche gewährte die westliche Empore ausgezeichnete und von den übrigen abgetrennte Plätze, etwa für fürstlichen Hofstaat, für Klosterfrauen u. s. w.,[1] und vermuthlich hatten sie deßwegen hier ursprünglich auch ihren ganz abgesonderten Eingang.

Neben der Vorhalle öffnen sich zwei Kreisfenster, in oberer Reihe zwei Spitzbogenfenster und über ihrer Altane ein größeres Radfenster. Während alle andern Fischblasen-Maßwerk enthalten, ist letzteres das einzige am ganzen Langhause, dessen Maßwerk an die schöne Frühzeit der Gothik erinnert; aber die sich über dem Kreuzungspunkt noch etwas fortsetzenden Glieder der Vierpässe bezeichnen dennoch die Decadenzzeit als Entstehungsperiode dieser Fensterfüllung. In dem Giebeldreiecke sind drei größere Fenster, das mittlere mit spitzem, die seitlichen mit rundem Schlusse. Dort fallen viele starke eiserne Klammern auf. Ihr Vorhandensein hat folgende Ursache: die Mauern der westlichen Façade, welche bis zu der mit einem Steinkreuz geschmückten Giebelspitze eine Höhe von 25,25 Meter und an der Basis 0,84 Meter, am Dachgiebel 0,62 Meter Durchmesser haben, sind sehr geschwächt, sowohl durch die vielen Fenster, als durch das große Portal und die neben demselben in der Wandung der Kirche einschneidenden Wendeltreppen; in Folge des Seitenschubes der Gewölbe erfolgte daher eine Ausbeugung, welche in der Mitte der Façade 0,045 Meter beträgt und vielleicht bald nach Vollendung des Gotteshauses eintrat. Um den weiteren Fortschritt der

[1] F. Kugler, Gesch. der Baukunst, B. 2, S. 16.

Bewegung zu verhindern, wurde die Giebelmauer mit dem Gebälke des Daches verankert.

Südlich neben der Vorhalle sind der Wand zwei Epitaphien eingefügt: das eines Junkers Philibs Ruperts von Laufen, † anno 90, und das eines Junkers Albrecht von Lamerschaim, † anno 23; das Fehlen der beiden ersten Jahreszahlen deutet das 16. Jahrhundert.

Vor der Restauration der Kirche im Jahre 1857 ging außen, an der Westfaçade von der Altane anfangend, zum südlichsten der Giebelfenster eine hölzerne Stiege hinauf, welche der Zugang des als Speicher dienenden Dachraumes war. Diese Verunstaltung der Kirche wurde in genanntem Jahre entfernt und der Zugang des Dachraumes in den südlichen der Thürme neben dem Chore verlegt.

Auf der untern Hälfte des nordwestlichen Strebepfeilers ist eine Tafel mit der Inschrift in gothischen Minuskeln: Anno dni 1492 uff ffreitag nach Ascensionis dom. ist der erst stein gelegt an diesen baw. Wie an dem Satteldache des südwestlichen Strebepfeilers, sind auch hier zwei Schilder, eines mit dem Steinmetzzeichen von Bernhard Sporer [1] (welches auch als Siegel unter seinen auf dem Stadtarchive noch befindlichen Quittungen vorkommt), das andere mit der Jahreszahl 1493.

Am Aeußeren bleibt uns noch die Betrachtung der Nordseite der Kirche übrig, welche sich von der Südseite nur durch die Anbauten unterscheidet. Auch hier tritt eine Kapelle nahe bei dem östlichen Ende des Schiffes hervor, aber sowohl in Höhe als in Breite von größeren Dimensionen als die südliche, und mit zwei hohen Spitzbogenfenstern. Vor dem nördlichen Portale war eine kleine Vorhalle, wie die Anfänge der Gurten des Gewölbes zeigen. Dieses stützte sich einerseits an den nebenanstehenden Strebepfeiler, andererseits auf einer Säule; im Jahre 1838 stürzte das Gewölbe, wie mir ein Augenzeuge erzählte, ein. An der nordwestlichen Ecke des Langhauses ist eine Console nebst Baldachin für eine Statue, die aber jetzt fehlt oder vielleicht, da hier die Schauseite nicht war, von jeher gefehlt hat.

Der erste Eindruck, den die Kirche bei dem Betreten des Innen-

---

[1] Laut Inschrift ist auch die Kirche von Schwaigern, 3 Stunden von Wimpfen, von Bernhard Sporer 1514 umgebaut worden. Dr. W. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands II, 462.

raumes macht, ist wie von außen der der Schwerfälligkeit, weil das Schiff im Verhältniß zu seiner Breite zu niedrig ist. Gedrückt erscheint der großen Spannweite wegen besonders das Gewölbe des Mittelschiffes; in diesem bilden die fächerartig von den Säulen ausgehenden Gurten verschlungene Kreisbogen, Dreiecke und Rauten, welche an ihren Durchschneidungsstellen blau, roth und golden, das Gold stets unten bemalt, sind; die längeren von den Säulen aufsteigenden Rippen haben auch in ihrer Mitte diese Bemalung. Durch Formen und Farbenspiel gewinnt die Decke ein reiches, aber zugleich ein schweres Ansehen. Von jeder bemalten Stelle gehen dieselben Farben flammenartig oder punktirt, zur Vermittelung in die weißen Gewölbekappen hinein, die ohne Zweifel ursprünglich wie in der Vorhalle des südlichen Portales mit farrenkrautähnlichen Gebilden, oder mit Arabesken, wie noch jetzt die dem Chore zunächst befindlichen Gewölbekappen, bemalt waren. Die Gewölbgurten, die kühne Arbeit eines geschickten Architekten tragen nichts; mit ihren schiefen Endflächen greifen sie ineinander und stützen sich gegenseitig. Die Decke des Mittelschiffes ruht auf je 6 Bogen, welche sehr stumpf sind, mit Ausnahme der beiden östlichen, deren Joch viel kürzer als das der übrigen ist. Diese Arkadenreihen erheben sich über zwei Mal sechs Säulen, welche einfachen runden, 0,75 Meter hohen Fuß und, letzteren mitgerechnet, eine Höhe von 6,37 Meter bei einem Umfange von 2,10 Meter haben. Die Säulen sind ohne Kapitäle. An deren Stelle treten unschön aus dem Obertheile der Schäfte kleine gegliederte Consolen als Stützen der Gewölbgurten hervor. Die Decken der beiden Seitenschiffe, welche, bei gleicher Höhe, die Hälfte der Breite des Mittelschiffes besitzen, sind Netzgewölbe, deren Gurten einerseits auf schlanken Wanddiensten ohne Kapitäle und mit spiralförmig gewundenen Basen ruhen.

Das westlichste, 5,70 Meter breite Joch wird von einer die Breite der Kirche ausfüllenden Empore eingenommen, einem massiven steinernen Bau mit durchbrochenem Geländer, welcher gleichzeitig mit dem Umbaue des Gotteshauses entstanden ist. Von späterer Zeit sind hingegen die scheinbar frei schwebenden Treppen, welche zu beiden Seiten hinaufführen; denn wir haben gesehen, daß ursprünglich der Zugang der Empore von außen war. Diese aus 25 Tritten bestehenden Treppen, einstens ein architektonisches Räthsel, sind wahrscheinlich durch

eiserne Klammern in der Mauer befestigt; der Schwerpunkt ist genau berechnet, und außerdem werden sie offenbar von ihrem eisernen Geländer unterstützt, dessen höherer Theil durch sich kreuzende Stäbe verstärkt ist; auch bemerkt man an letzterem die starke Spannung. Das Gewölbe unter der Empore hat die Konstruktion der Decke des Hauptschiffes, aber die Gurten, welche durch das Ausbiegen der westlichen Façade bedeutend gelockert wurden, sind noch reicher bemalt; denn außen an den Durchschneidungspunkten sind sie noch zwei bis dreimal mit den farbigen aus Blau, Roth und Gold bestehenden Linien durchschnitten. Die drei Rundbogen, welche sich unter der Brüstung der Empore auf das Langhaus öffnen, ruhen auf zwei Freipfeilern von 1,45 Meter Höhe und 0,66 Meter Durchmesser; der untere Theil derselben ist bis zur Höhe von 0,55 Meter viereckig, den oberen Abschluß dieser Basis bildet ein spätgothisches Ornament von an den Ecken sich durchkreuzenden und noch fortsetzenden Rundstäben, worauf die Pfeiler eine ovale Form annehmen. Auf dem nördlichen Pfeiler ist die Jahreszahl 1489 neben einem Steinmetzzeichen eingegraben. Die innere Höhe des Schiffes beträgt 11,25 Meter; bei der Unvollkommenheit der alten Meßinstrumente, sowie der Unbefangenheit und oft nicht zu läugnenden Nachlässigkeit der blos praktisch gebildeten alten Baumeister kann es nicht Wunder nehmen, wenn sich beim genauen Vermessen mittelalterlicher Bauwerke, selbst an den bedeutenderen, überall Unregelmäßigkeiten und große Ungleichheiten vorfinden, die Pfeilerabstände differiren fast immer um einige Zoll, die Anlagen stehen nicht genau im Winkel und Sockel und Kapitäle selten unter sich in der Setzwage. [1]

Hier in der Pfarrkirche finden wir, daß der Fußboden der auf Felsen erbauten Kirche nicht wagrecht, sondern geneigt ist, und zwar ist derselbe am südlichen Eingang um etwa 0,10 Meter, am nördlichen um etwa 0,125 Meter und am Anfang des Chores um 0,175 Meter tiefer als am westlichen Eingang; [2] die Breite des Schiffes beträgt im Westen 17,50 Meter, im Osten vor dem Chore 17,60 Meter; die Länge der Nordseite ist 36 Meter, die der Südseite 35,50 Meter. [3]

[1] H. Otte a. a. O., S. 29.

[2] Wimpfener Bote, 10. Okt. 1869.

[3] Nach Messungen von Architekt Jockel.

Höchst unregelmäßig sind auch die Säulenzwischenräume; der erste neben dem Triumpfbogen beträgt 1,25 Meter, der zweite 5,50 Meter, der dritte 6,20 Meter, der vierte 5,85 Meter, der fünfte 5,80 Meter. Ebenso varriiren die Höhen der Fenster, welche zumeist nicht in der Mitte der Säulenabstände sind: einige auf der Südseite haben eine Höhe von 5,42 Meter, bei andern ist dieselbe um 0,25 Meter kürzer; die Fenster der Nordseite sind durchschnittlich 0,25 Meter kürzer als die der Südseite,[1] die Verglasung der ersteren ist aus neuerer Zeit, der letzteren hingegen noch theilweise primitiv, aus kleinen runden in Blei gefaßten Scheiben bestehend. Zwei Fenster in der Mitte des südlichen Seitenschiffes enthalten Glasgemälde. Auf der östlichen derselben ist zu sehen: 1) Ein Mann in einem langen Gewande mit einem Buche in den Händen; unten ist ein gekrönter Schild mit drei Lilien, welche in Emblemen der Maringer vorkommen, wahrscheinlich das Wappen des Donators. Dieses Gemälde wird vom Volke für die Darstellung Karls des Großen gehalten.[2] 2) Ein Bischof mit einem Kirchenmodell, einem Attribute, welches vielen Heiligen, wie dem Sebaldus, Severinus u. s. w. zugetheilt wird; unten kniet der Donator, wie gewöhnlich, in kleiner Figur. 3) Christus am Kreuze, daneben Maria und Johannes. 4) Ein Bischof, dessen von zwei Engeln umschwebtes Haupt zerstört ist; dieser könnte vielleicht Nikolaus von Tolentino sein, der während der letzten sechs Monate vor seinem Tode Nachts oft die Engel singen hörte.[3]

In dem westlichen Fenster erscheinen in oberer Reihe: 1) Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme und auf der Mondsichel, dem Symbol der Jungfräulichkeit, stehend. 2) Die heilige Dorothea mit Blumen in der Hand und einem Knaben an der Seite, welcher einen Korb mit Blumen trägt. Des Richters Schreiber Theophilus hatte ihr, als sie zum Richtplatze geführt wurde, spottweise gesagt, sie möge ihm einige Rosen und Früchte senden, wenn sie in ihrem himmlischen Garten ankomme. Gleich nach ihrer Hinrichtung erschien ein

---

[1] Berechnungen des Architekten Jockel.

[2] Karl Jäger, Handbuch für Reisende in den Neckargegenden, S. 113. Die Lilien im französischen Schilde kommen aber erst unter Ludwig VII. dem Frommen (1137—1180) vor.

[3] Die Attribute der Heiligen von A. von Münchhausen, S. 50.

Knabe mit Blumen, wodurch Theophilus bekehrt wurde.[1] In zweiter Reihe knieen die beiden Donatoren. Zwischen ihnen ist ein Spruchband mit den Worten: „Gott erbarm dich über uns“ und darunter die Inschrift: Anno dni 1552 haben die ehrsamen Eberhard Diel, Jakob Beyer, Mangmeister, baide buriger zu Wimpfen diser zeit Kerzenmeister der löblichen Bruderschaft genannt der Rosenkranz dises Fenster lasen machen Got zu Lob der Jungfrau Maria zu Eren.

In dem mittleren Fenster der Nordseite sind drei Glasgemälde: 1) Die heilige Katharina von Alexandrien mit Schwert und Rad, die Patronin der Philosophen und der Schulen, weil sie mit 50 Philosophen siegreich disputirte. Sie sollte auf einem mit Zacken besetzten Rade gemartert werden. Nachdem der Blitz dieses zerschlagen hatte, wurde sie enthauptet. Ihre Atribute sind Krone — sie ist nämlich Heilige und zugleich Tochter des Königs Custos von Cypern — zerbrochenes Rad, Schwert oder Buch.[2] 2) Eine gekrönte Maria mit Jesus auf dem Arme. 3) Die heilige Margaretha mit dem Kreuzstabe, welchen sie einem Drachen in den Rachen stößt. Der vordere Theil des Drachen ist zerbrochen und nur sein Schwanz hinter der Heiligen sichtbar. Margaretha ist die Patronin der Gebärenden; sie wurde als Christin ins Gefängniß geworfen, wo der ihr in Gestalt eines Drachen erscheinende Teufel sie quälte, aber von ihr durch das Kreuzeszeichen bezwungen wurde. Als man sie ertränken wollte, sank sie nicht unter, worauf sie enthauptet wurde; daher ist das Schwert ebenfalls eines ihrer Attribute. Sonstige Glasgemälde im Langhause befinden sich in der Kapelle des nördlichen Seitenschiffes, nämlich: Maria und Anna, mit ihren in den Heiligenschein gezeichneten Namen; ferner Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes. In dem südlichen Fenster über der westlichen Empore ist die Anbetung der Weisen mit der Unterschrift: Konrad Koberer Agathe Bameni 1522.

Sowie fast sämmtliche Gemälde in diesem Gotteshause Schutzpatrone der Gewerbe darstellen, beziehen sich auch die gemalten Reliefs der Schlußsteine auf Handwerksinnungen; nur wenige enthalten die

[1] A. von Münchhausen a. a. O., S. 92.
[2] Münchhausen a. a. O., S. 139.

Wappen von Patriziern, ein Beweis, daß die Kirche hauptsächlich von Beiträgen der Handwerker erbaut worden ist. In dem nördlichen Seitenschiffe sind auf den polychromen Schlußsteinen, von Osten angefangen: 1) Bretzel, 2) Bretzel in einem Kreise, 3) Maurer- und Schmiedewerkzeuge, 4) Weberschiffe, 5) und 6) sind durch Nachdunkeln der Farben unkenntlich geworden.

Im Mittelschiffe erscheinen auf den Schlußsteinen: 1) Madonna mit dem Kinde auf Goldgrund, 2) Deckel einer Oeffnung mit dem Reichsadler und dem Wimpfener Adler, an welcher ein Radleuchter hängt; letzterer ist von Bronze, im Renaissancestile aus Blatt und Astwerk gebildet und eine im Jahr 1853 von der Bierbrauerswittwe Christina Wecker gemachte Schenkung, 3) und 4) unkenntlich, 5) das Wappen der von Venningen über der Empore.

Im südlichen Seitenschiffe sieht man am Gewölbe: 1) Den Löwen des Patriziergeschlechtes Maringer, 2) Schneiderscheere, 3) unkenntlich, 4) Metzgerbeil mit der Jahreszahl 1671, 5) unkenntlich geworden, 6) über der Empore Weberschiffe auf einem Schilde, getragen von dem Apostel Jakobus minor mit der Tuchwalkerstange, seinem Martyrium, weil er damit erschlagen wurde. Auf den Schlußsteinen des Gewölbes unter der westlichen Empore ist, auf die Handwerke sich beziehend, nördlich ein Kessel, worüber ein Herz, in der Mitte ein Schuh und südlich ein sehr gutes Bild, doch leider auf Papier gemalt und aufgeklebt, nämlich der Schutzpatron gegen Viehseuchen, der h. Wendelin, welcher Schafe hütet, mit beigeschriebenem Namen und der Jahreszahl 1517. Die Legende dieses Heiligen, welcher erst in den Kalendern des 15. Jahrhunderts vorkömmt, ist in Kürze folgende: Er war der Sohn eines Königs von Schottland, um 1015, verließ aber in der Absicht allem weltlichen Glanz zu entsagen, den Hof seines Vaters und diente als Schäfer bei Trier. Mit seiner Heerde begab er sich oft nach einem 7 Meilen entfernten Berg, der ihm sehr gefiel und er war doch immer zur rechten Zeit zu Hause. Sein Herr begegnete ihm einstens auf dem Berge, machte ihm Vorwürfe, daß er sich so weit vom Hause entfernte und ritt hierauf im starken Galoppe nach der Wohnung zurück, dort fand er aber den Wendelin schon mit der Heerde angekommen. Durch dieses Wunder bewogen, baute er dem Wendelin auf dessen Wunsch eine Zelle

nahe bei dem Benediktinerkloster St. Mauritii, woselbst der fromme Mann später zum Abt gewählt wurde, und neben welchem er die Stadt St. Wendel erbaute. [1]

In einer Gewölbekappe vor dem mittleren Schlußstein sind mit beigefügten Namen Crispinus und Crispinianus gemalt; Crispinus mit aufgehobenen Händen und unter dem Nagel eines jeden Fingers ist ein Weberschiffchen eingetrieben. Crispinianus mit einem Beile, dem Martyrium der beiden Heiligen, in der Rechten. Diese beiden Brüder sind die Patrone der Schuster und Weber. Sie lebten zu Soissons von Weberei und Schusterei und bekehrten ihre Kunden nebenbei zum Christenthum. Der römische Präfekt Rictius Varus hörte davon und ließ sie vorladen. Als sie trotz seiner Aufforderung nicht von ihrem Glauben lassen wollten, wurden ihnen Riemen aus der Haut geschnitten und Weberschiffe unter die Nägel getrieben; letztere sprangen von selbst wieder heraus, die Umstehenden tödtend und blendend. Hierauf wurden die Männer mit Mühlsteinen an dem Halse ins Wasser geworfen, sie sanken aber nicht unter. Aus dem geschmolzenen Blei, in welches sie sodann getaucht wurden, führte ein Engel sie heraus; schließlich wurden sie enthauptet. [2] Eine weniger fromme Legende erzählt: Diese beiden Märtyrer hätten einen großen Anhang unter den Armen gewonnen, weil sie diesen unentgeltlich Schuhe verfertigten, aber das Leder dazu stahlen. Zur Strafe dafür wären ihnen Riemen aus ihrer eigenen Haut geschnitten worden.

Längs den Wänden des Schiffes sind die 4 Meter hohen Apostel, zum größten Theile ohne Kunstwerth — so sind z. B. die Füße stets von der obern Ansicht gemalt — aber von kunst-historischem Interesse. Diese Temperabilder sind, wie die alten Wandmalereien überhaupt, ohne Schattirung, denn sie sollten die Flächen nur beleben und nicht durch scheinbare Erhöhungen unterbrechen, auch von allen Seiten gesehen denselben Effekt hervorbringen. Die bildliche Darstellung des apostolischen Symbolums findet man schon im frühen Mittelalter, und ihr

---

[1] Bollandiana 1853, T. 9, p. 342. Bruschius chron. monast. 1682, p. 452.

[2] Catalogus sanctorum et gestorum eorum ex diversis voluminibus collectus, edictus a reverendissimo in Christo patre dno Petro de Natalibus de Venetiis Dei gratia epo. Equilino Lugduni 1508, l. 9, c. 116.

Zweck ist ein didaktischer: das Volk sollte nämlich mit dem Texte der katechetischen Hauptstücke bekannt werden. Im 4. oder 5. Jahrhundert wurde zuerst die Sage von der Entstehung dieses Symbolums durch die Apostel erzählt. Dieselben sind hier versammelt, und jeder Einzelne unter ihnen spricht eine Phrase des Glaubensbekenntnisses aus.[1] Sie sind in der Mehrzahl mit ihrem Martyrium dargestellt und, wie die Jahreszahlen unter einigen zeigen, zu verschiedenen Zeiten gemalt; gerade die ältesten sind die besten. Auf Spruchbändern in der Mitte des Körpers der Sendboten sind ihre Namen und unter ihnen der, einem jeden zugeschriebene Theil des Credo nebst den Initialen oder Wappen der Donatoren. Das Ganze beginnt im Osten, an der nördlichen Wand.

1) St. Petrus mit dem Alles auf Erden und im Himmel bindenden Schlüssel (Credo in Deum patrem omnipotentem creatorem coeli et terre). Sein Martyrium wäre ein Kreuz.

2) St. Andreas mit dem nach ihm benannten Kreuze (Et in Jhesum Cristum filium ejus unicum dominum nostrum 1516, darunter ist ein Medaillon mit einem Kopfe und der Umschrift: Nero Caesar Augustus Pont. Max., die Zeit des Todes des Apostels andeutend.

3) Johannes Evangelista, von einem sehr tüchtigen Künstler gemalt; besonders schön ist der Kopf. Als Zeichen seiner beabsichtigten Vergiftung hält er in der Linken einen Kelch, woraus sich eine Schlange windet.[2] Die von einem Monumente verdeckte Inschrift sollte heißen: (Qui conceptus est de spirito sancto, natus e Maria virgine.) Auch hier zeigt ein unterhalb befindliches Medaillon mit einem Bildniß und der Inschrift: Imp. Caes. Div. Vespasianus Augustus P. M. den Imperator an, unter welchem der Sendbote den Tod erlitt.

4) St. Jakobus major, wie gewöhnlich in Pilgerkleidung dargestellt, hier eigenthümlicher Weise mit einem Rosenkranz in der Hand. Die Ermüdung von seinen Pilgerreisen drückte der Maler durch geschwollene Beine und Füße aus. Sein Martyrium wäre das Schwert. (Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus.)

---

[1] Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters von H. Otte 1868, II, 919 u. f.

[2] In dieser Gestalt hatte sich das Gift aus dem ihm zu Rom gereichten Becher abgeschieden.

5) St. Thomas mit einer Lanze, an welcher oben ein Winkelmaß (Descendit ad inferna, tercia die resurrexit a mortuis 1598).

6) St. Jakobus minor mit seinem Martyrium, der Tuchwalkerstange, in der Linken (Ascendit ad coelos sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis).

Die Reihe geht westlich an der Südseite fort mit:

7) St. Philippus. Dieses Bild war sehr zerstört und theilweise, wie der Kopf und das Spruchband, ganz übertüncht, wurde aber im Sommer 1869, wie alle in der Kirche befindlichen Temperabilder, von Hofmaler Nowack von Darmstadt meisterhaft renovirt. Sein Martyrium sollten Steine sein und der Spruch lauten: (Inde venturus est judicare vivos et mortuos).

8) St. Bartholomäus mit dem Messer, womit er geschunden wurde. (Credo in spiritum sanctum.)

9) St. Matthäus Evangelista mit einem Schwerte (Sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem).

10) St. Simon, eine Säge haltend (Remissionem peccatorum).

11) St. Judas Thaddäus mit der Keule (Carnis ressurrectionem).

12) St. Mathias mit Hellebarde (Et in vitam aeternam amen). Stifter der beiden letzten Bilder war, wie das unterhalb befindliche Schild mit einer Hausmarke und einem Fische angezeigt, die einstens hochangesehene, jetzt ausgestorbene Familie Visch.

Temperabilder, die gegenwärtig fast zur Unkenntlichkeit zerstört sind, aber ihrer Entzifferung und Ausbesserung durch Hofmaler Nowack entgegen gehen, schmückten die Ostwand der, als Zeichen ihrer höheren Weihe mit Hinweisung auf die heilige Dreifaltigkeit, um 3 Stufen erhöhten und einstens zum Sanktuarium gezogenen Enden der Seitenschiffe. So sieht man in dem nördlichen Seitenschiffe Christus auf dem Regenbogen sitzend und seine Füße auf eine Erdkugel stellend; rechts kniet fürbittend Maria und links Johannes der Täufer. In unterer Reihe ist rechts der Himmel durch eine Gruppe von Engelsbüsten und links die Hölle durch Flammen angedeutet, in welche gerade zwei weibliche Wesen, eines auf einem Thiere, vornen Bock hinten Drache, das andere auf einem Besen, hineinreiten. In dem südlichen Seitenschiffe bemerkt man leise Spuren eines Christophorus,

der Jesus auf seiner Schulter trägt; von letzterem ist nur der Kopf und die erhobene rechte Hand mit der Wunde besser erhalten. Bei diesem Bilde steht die Jahreszahl 1515. Daneben ist auf der südlichen Wand desselben Seitenschiffes unter dem ersten Fenster ein Temperabild, welches jedoch sehr beschädigt und theilweise von der Lehne einer Kirchenbank verdeckt ist. Am deutlichsten ist noch ein Schild, worauf eine Scheere, in der obern linken Ecke; demnach hat die Schneiderzunft das Bild verfertigen lassen. Nach Wegnahme der Bank lassen sich noch 5 Figuren enträthseln, welche in einem Gemache sind, durch dessen offenes Fenster eine Landschaft erscheint. Die eine der Gestalten trägt einen Krug, eine zweite größere gibt einer andern kleinern ein Brod (vermuthlich war hier die heilige Elisabeth von Thüringen dargestellt).

Auf der mittleren Brüstung der westlichen Empore ist die Verkündigung, aus der guten Zeit der Renaissance herstammend. Auf der einen Seite des Bogens schwebt ein Engel mit einer Tafel, auf welcher die Worte stehen: Ave gracia plena Dominus tecum („Gegrüßt seist Du, Gebenedeite, der Herr ist mit Dir"); höher ist ein zweiter Engel, dessen theilweise zerstörte Tafel mit hebräischen Buchstaben angeblich die Namen Jehovah und Christus enthält. Gegenüber sitzt Maria, deren Gesichtszüge besonders edel gehalten sind, vor einem Lesepulte mit aufgeschlagenem Buche; vor ihr ist ein Spruchband, worauf man „Ecce ancilla Domini fiat mihi secundum verbum tuum" liest („Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie Du gesagt hast"). Schließlich sind unter den Wandmalereien im Langhaus noch 12 schwörende Hände zu erwähnen; die drei ersten Finger sind ausgestreckt, die übrigen halten Querstäbchen, so daß die Kreuzesform gebildet wird. Zwölf an den Wandungen gemalte Kreuze sind bekanntlich das Zeichen der Bischofsweihe; die hier befindlichen stammen aus der Zopfzeit, wie die Engel und andere Verzierungen der sie umrahmenden Medaillons beweisen.

Die auf einem Pfeiler ruhende Kanzel befindet sich an der mittleren nördlichen Säule, mit welcher die zu ihr hinaufführende Treppe zusammenhängt; das Geländer der letzteren ist mit spätgothischem Maßwerk durchbrochen.

Die vortretenden Leisten an der Brüstung der Kanzel sind ver-

goldet und auf den in Kleeblattform abschließenden Feldern die 4 Evangelisten in Oel auf Stein gemalt.

Sowohl die Kanzel als ihr Aufgang bestehen aus Heilbronner Sandstein, der mit grauer Oelfarbe marmorartig angestrichen und so genau zusammengefügt ist, daß lange Zeit der Glaube vorwaltete, sie seien aus einem einzigen Steine gebildet. Der hölzerne, reich vergoldete Schalldeckel hat Renaissance-Form, oben steht Christus mit der Siegesfahne auf einem Piedestal, dessen in geschweifter Linie zum Rande des Schalldeckels herabsteigende Stützen mit Engelsköpfen nebst anderen Schnitzereien im Geschmacke der Verfertigungszeit ornamentirt sind. Unter dem Schalldeckel sind die Embleme der beiden Donatoren; der Name des einen ist leicht zu errathen, weil außer der Initiale M ein Mohr abgebildet ist, den andern bezeichnet eine Hausmarke, die ich in Wimpfen sonst nicht wieder fand.

Der becherförmige, nördlich vor dem Triumpfbogen stehende Taufstein hat 1 Meter Höhe und ebenso viel im oberen Durchmesser, Verzierungen mit einfachem Maßwerk und einen reich profilirten Fuß; er besteht aus Heilbronner Sandstein, der ebenfalls mit grauer Oelfarbe marmorirt und an den vorspringenden Leisten vergoldet ist.

Zahlreiche Epitaphien sind an den Wänden des Gotteshauses.[1] Am Erwähnenswerthesten ist in der Mitte des nördlichen Seitenschiffes das 4,50 Meter hohe und 1,70 Meter breite Denkmal von Heilbronner Sandsteinen des in der Schlacht bei Wimpfen 1622 gefallenen Herrn von Fleckenstein. Nach dem Rathsprotokolle vom 27. Juni 1626 ließ der Bruder des Gefallenen im laufenden Jahre das Monument für 250 Gulden zu Heilbronn machen und erhielt gegen Erlegung von 20 Gulden die Erlaubniß, es in der Kirche aufzustellen. Der Grabstein des von Fleckenstein, welcher für die Summe von 20 Gulden verfertigt wurde, ist verschwunden.

Das Hochrelief des Todtendenkmals zeigt uns die Tracht der

[1] Wir geben sie hier, wie sie noch Anfangs 1869 placirt waren. Während der Restauration in genanntem Jahre wurden sie von den Standorten entfernt und ob sie wieder hinkommen, ist zweifelhaft. Das Monument des von Fleckenstein wurde, weil der Seitengang dadurch an einer Stelle beengt wurde, ins Ostende des südlichen Seitenschiffes verbracht, und zwar als Gegenstück zu dem Altare im nördlichen Seitenschiffe. (!)

Heerführer, welche im dreißigjährigen Kriege gebräuchlich war. Von der Ritterrüstung blieben noch Helm, Brustpanzer, Arm- und Beinschienen bis zu den Knieen, zugleich aber tritt die Kleidung der neuern Zeit mit Mantel, Halskrause und der moderneren Fußbekleidung auf. Der Feldherr, eine stattliche Figur, hält den Kommandostab in der emporgehobenen Linken, zu seinen Füßen liegen Helm und Fechthandschuhe, und die Umrahmung zieren Wappenschilder von 16 Ahnen: Remgraff, Hanaw, Fleckhenstein, Rapoltstein, Erpach, Fürstenberg, Ringraff, Solms, Wertheim, Neuenburg, Bergi, Fürstenberg, Isenburg, Baden, Winnebürg und Sarzwerda.

Unter dem Alliance-Wappenschilde, welcher den oberen Abschluß des Denksteins bildet, liest man zwischen zwei Genien mit gesenkten Fackeln folgende nicht fehlerfreie Inschrift:

Hunc meruit tumulum
Quondam Mavortius Heros
Qui nulli intrepida mente secundus erat
Abstulit huic vitam in broelia virtus
Sed virtus vitam rursus et astra dedit.

(Diesen Marmor erfocht sich der weiland göttliche Kriegsheld,
Welcher an männlichem Muth nie einem Andern wich.
Ihm hat das Leben geraubt in der Schlacht die glühende Kampflust,
Aber sie schenkt ihm dafür Leben und ewigen Ruhm.)

Der Basis des Monumentes sind die Worte eingegraben: Gloriae immortali illustris et generosi domini Philippi Jacobi a Fleckenstein, baronis in Dachstul equitum magistri in castris fortiss. princ. Georgii Friderici March. Bad. qui sub adverso marte iuxta Wimpinam strenuus pugnator vita citius quam libertate cessit, anno 1622, 26. April. et hoc pietatis ac virtutis monumentum a fratre moestissimo illustri et generoso domino domino Georgio a Fleckenstein barone in Dachstul militiae duce adeptus est. (Dem unsterblichen Ruhme des hochedlen Herrn Philipp Jakob von Fleckenstein, Baron von Dachstuhl, Anführer der Reiterei in dem Lager des mächtigen Fürsten Georg Friedrich, Markgraf von Baden, welcher, als das Kriegsglück gegen ihn war, zu Wimpfen als tapferer Kämpfer lieber das Leben als die Freiheit aufopferte im Jahre 1622, am 26. April. Dieses Denkmal der Frömmigkeit und Tapferkeit ist

gesetzt worden von seinem trauernden Bruder, dem hochedlen Herrn Georg von Fleckenstein, Baron von Dachstuhl, Anführer der Truppen.

Neben diesem Monument ist an der Wand eine Bronzetafel mit folgender Inschrift:

Epitaphium venerandi domini Joannis Bartenbach, dum vixit Altaristae in monte Wimpinensi.

Saecula jam ter quinque volant bis quinaque Lustra
Praecipitique fugit septima Bruma pede,
Solvit Joannes cum Bartenbach sua vitae.
Munia, Wimpini gloria vera Soli.
Mysta fuit Christi octenis ex ordine lustris.
Curavit Summi jussa verenda Patris
Hic nulli nocuit, multis succurrit, et omnes
Officiis studuit demeruisse bonos.
Splendida munificus moriens legata reliquit
Munere solventur Croesus et Irus egens
Consiliis dandis qui praesunt judicioque
Cuilibet ex dictis aurea dona tulit.
Munificasque manus felix ecclesia sensit.
Hujus consiliis hujus et aucta bonis
Religione pii fratres inopesque sorores
Et leprosa capit munera larga domus.
Calceus et vigiles munit sculponeus omnes
Ne glacialis hyems laedere crura queat.
Insuper et aegris habitant qui Xenodochio
Atque bonis cunctis splendida dona dedit
Ast ubi bis seni numerasset tempora lustri
Et brumae quartae februa quarta obiit
Nam quater in Cursu dederat sua lumina Titan
Iusserat et quartum februi adesse diem.

(Grabschrift des ehrwürdigen Herrn Johann Bartenbach, bei Lebzeiten Meßpriester zu Wimpfen am Berg.)

Fünfzehn Jahrhundert und fünf Decennien waren verflogen
Und der siebente Winter floh mit geflügeltem Fuß,
Als Hans Bartenbach, ein blühender Sproß aus dem Boden

Wimpfens, der glänzenden Stadt, zahlte die Schuld der Natur.
Vierzig Jahre lang bracht' er das Opfer, das Jesu Christi
Und vollzog das Gebot unseres Vaters und Herrn.
Keinen hat er gekränkt, doch Vielen geholfen und allem
Wackeren Christenvolk bot er gefälligen Dienst.
Reichliche Spenden verschrieb er, noch sterbend Segen verbreitend,
Manche lästige Pflicht lud er von Arm und von Reich.
Auch den Ersten im Rath und den Ersten im strengen Gerichtshof
Hat er durch weisen Rath goldene Gaben gereicht;
Seine gütige Hand hat die heilige Kirche empfunden,
Denn sie war herrlich beschenkt, herrlich berathen durch ihn.
Reichliche Gaben erhielten die frommen Brüder und Schwestern
Und das Lazareth, welches Aussätzige pflegt,
Sämmtliche Wächter rüstet er aus mit hölzernen Schuhen,
Daß die Füße vor Frost blieben bewahrt und beschützt.
Ferner hat er die Kranken, die siech in der Herberge liegen
Und die Guten zusammt wohl mit Geschenken bedacht.
Aber nachdem er gezählet das sechzigste Jahr und des vierten
Wintermonds vierten Tag, schied uns der Edle dahin.
Titan entsandte zum vierten Male sein Licht, und gehorsam
Stellte der vierte Tag eben des Hornung sich ein.)

Diese Tafel hing bis zum Jahre 1857 an dem Triumphbogen, vor welchem noch der Grabstein mit der Umschrift: Anno dni 1505. 4. Febr. O. piae memoriae vnelis dns Joh. Bartenbach altarista parochialis ecclesiae senior beneficatus ad . . . . . zu sehen ist.

Andere Epitaphien von Holz in dem nördlichen Seitenschiffe enthalten die Namen: Lieutenant J. G. Koch, † 1714 durch einen Sturz vom Pferde; in einem Flügelschreine sind dessen Sporen und Degenscheide in schwarzen Flor gehüllt aufgehängt; Bartholomäus Bartel von Rochlitz, Organist der Kirche, † 1574; Rathsherr Abicht, † 1617; Schmidlin von Aystedt, † 1582; Hans Linder, Bürger zu Schwäbisch-Gemünd, † 1575.

Die Epitaphien des südlichen Seitenschiffes bestehen aus Holztafeln, die mit Gemälden verziert sind. Das westlichste ist der Erinnerung des Bürgermeisters Balthasar Eisenmenger, † 1595, und seiner drei Gattinnen geweiht. Hierauf folgt die Gedenktafel des in

der Schlacht bei Wimpfen gefallenen Rotenhan. Um sein Wappen (ein rother ausgeschweifter Querbalken im weißen Feld, in der oberen Hälfte ein rother Stern) stehen die Worte: Kapitän Veit Ulrich von Rotenhan zu Rentweinstorff-Ebelsbach.. Die untere Inschrift heißt: Obernanter wolebler von Rotenhan liegt allhie auff dem Kirchhoff bey diesem Fenster über, under dem stein, darauf dises Wappen sampt den vier Anneten gehauen, welcher geblieben als das treffen zwischen den Bayerischen und denn der Durlachischen armee bei Heilbronn und Wimpffen geschehen den 26. Aprilis anno Salutis 1622. Welches zu ewigem Gedechtnus von seinem frl. Hr. bruder Johann Georgen von Rotenhan zu Rentweinstorff und Ebelsbach ihme ist hieher uffgericht worden. Andere Tafeln enthalten die Namen: Haller und Frau, † 1586; Reverendus Andreas Wunstius, † 1600; vor dem Chore: Pfarrer Winkler, † 1747; F. A. Zenk, † 1693; Pfarrer Gloker, † 1654.

Die Denksteine, welche als Bodenplatten dienen, sind in der Nähe des Chores von Bänken bedeckt, die freiliegenden sehr abgelaufen oder sonst beschädigt. Daher läßt sich die Mehrzahl nur fragmentarisch entziffern, wie eines im südlichen Seitenschiffe mit den Worten: .... der ersam und weys Conrat Koberer Bürgermeister .... [1]

Als zu protestantischer Zeit diese Kirche zu beschränkt an Raum ward, wurden zur Vermehrung der Sitzplätze hölzerne Emporen [2] am Ostende des Langhauses errichtet, welche den Innenraum verunstalten und durch Verdecken der Fenster viel Licht abhalten. Sie sind theils von einfachen toskanischen Säulchen von Holz, theils durch Bogen

[1] Seitdem meine Notizen gesammelt sind, wurden bei der Restauration 1869 sämmtliche Grabplatten aus der Kirche entfernt. Sie gingen bis in das 14. Jahrhundert zurück; manche waren zweimal benützt worden und hatten auf beiden Seiten Inschriften, welche jedoch keine historisch bekannten Namen enthielten. Eine Gruft im nördlichen Seitenschiffe unter einem sehr abgenützten Grabsteine mit der Jahreszahl 1455 wurde geöffnet und enthielt, außer mehreren unzusammenhängenden Knochen, Stücke von braunem Tuche. Nachdem die Bodenbekleidung weggenommen war, fand sich in der ganzen Kirche Gruft an Gruft gereiht. Doch da die Tonangebenden kein Interesse daran hatten, dieselben zu öffnen, die Gräber außerdem nach Durchbrechung ihrer Backsteingewölbe mit Schutt hätten aufgefüllt werden müssen, unterblieb die nähere Untersuchung derselben.

[2] Die östlichen Emporen sind zwar seit dem Sommer 1869 entfernt, doch ließ ich die auf dieselben bezüglichen Stellen als historische Erinnerung stehen.

unterstützt, und die Brüstungen sind im Stile ihrer Errichtungszeit ornamentirt; letztere wird durch Verse, welche auf eben diesen Brüstungen stehen, angegeben; auf der nordöstlichen Empore liest man:

Dies Vorkirch da die Cantores stehen
Jars sechzehnhundert siebenzehn
Han Balthasar Herbst und Hausfraw sein
Modesti lassen malen fein.

Die südöstliche Empore wurde 1601 errichtet nach den Majuskeln ihrer Inschrift:

Consulibus reliquisque viris in sedibus hisce
Ordo senatorum queis cernitur, addere templo
Tempore quo placuit majus decus, impedimenta
Tollere, ne merito quisquam contemneret ultra
Atque scholam doctis satis amplificare ministris
Annus erat quem DIsCe Mori duo verba notarunt.

Auf dieser Empore hatten nach diesen Versen Bürgermeister, Rath und sogenannte Honoratioren ihre Sitze. Die westliche steinerne Empore, welche damals den ledigen Burschen und den Landbewohnern bestimmt war, wurde mit dem Namen „Bauernbank" bezeichnet.

Ein höherer Theil der südöstlichen Empore enthielt einst die Orgel, und ganz oben an der angrenzenden Säule haben einige Organisten aus den Jahren um 1650 ihre Namen durch Eingraben der Erinnerung aufbewahrt. Später diente eine Gallerie zwischen den beiden östlichen Emporen, welche auf Freisäulen ruhte und deren Zugang von der nördlichen war, als Orgelbühne; die Aussicht auf den Chor wurde dadurch sehr gehemmt; zudem hing vor ihr der sehr unschön gebildete Christus am Kreuze, welcher jetzt im nördlichen Seitenschiffe an der Wand befestigt ist, herab; ein sogenanntes Mirakelbild, welches innen hohl ist und zum Thränenvergießen, Blutschwitzen 2c. dienen konnte. [1] Der Chor, der Glanzpunkt auch des Innenraumes

[1] In neuester Zeit wurde das Cruzifix ganz entfernt. „Einen ausgezeichneten Rang unter den Nebenaltären nimmt der in den meisten größeren Kirchen unter dem Scheidebogen zwischen Chor und Schiff errichtete Altar ein, welcher regelmäßig dem hl. Kreuz gewidmet war. Ueber dem Kreuzaltar war es Sitte, auf einen durch die Kirche gezogenen Querbalken, oder frei aufgerichtet, auch in Ketten hangend,

der Kirche, diente zu jener Zeit nur dem Priester als Durchgang zur Sakristei. Im Jahre 1855 wurde die Orgel auf die westliche steinerne Empore verbracht und, da es sich fand, daß ihr Gehäuse zu hoch war, niederer gemacht. Bei dieser Gelegenheit wurde sie neu lackirt und vergoldet; sie ist, unpassend für eine gothische Kirche, im Barockstile erbaut, enthält aber sehr schöne Ornamentirungen in ihrer Art, und am Obertheile prangt der schwarze Wimpfener Adler mit goldenem Schlüssel im Schnabel. Bis zu der obenerwähnten Umänderung waren die Sitze der schmucklosen Tannenholzbänke im Langhause für 18 bis 48 Kreuzer jährlich zum Besten der Kirchenkasse vermiethet; die Bänke des Mittelganges wurden am theuersten bezahlt. Nur die mit Familienwappen versehenen Erbstühle waren von dieser jährlichen Steuer frei, indem gleich anfänglich eine bedeutende Summe dafür entrichtet wurde; sie fielen bei dem Aussterben der Familien der Allgemeinheit anheim. Von den alten Erbstühlen, früheren Chorbänken mit Misericordien, stehen noch mehrere unter der südlichen Empore, darunter drei mit den Emblemen der Familie Aff; an einem andern mit Wappenschilde ist die Jahreszahl 1596. Einige mit Glas geschlossene Kästen, die als abgesonderte Logen figuriren, gereichen der Kirche nicht zur Zierde.

Nahe bei dem östlichen Ende der beiden Nebenschiffe, noch vor ihren erhöhten Theilen, ist je eine Kapelle, aber unsymmetrisch und von sehr ungleichen Dimensionen. Zu der südlichen Kapelle, welche sich mit einem Bogen von fast gleicher Höhe und Ausdehnung auf das entsprechende Seitenschiff öffnet, führt eine Stufe hinauf. Sie erhält ihr Licht durch ein großes dreitheiliges Fenster mit reichem Maßwerk, und an ihrer Ostseite steht noch der, jetzt seines früheren Schmuckes entkleidete Altar. Die Größenverhältnisse dieses Raumes sind in der Höhe 5,70 M., in der Länge 5,25 M. und in der Breite 1,40 M. Die Verzierung des Schlußsteines am Netzgewölbe besteht

---

ein kolossales aus Holz geschnitztes Cruzifix, »crux triumphalis«, weil unter den Triumphbogen aufgestellt, anzubringen.

In manchen Gegenden hat man in neuerer Zeit auch in katholischen Kirchen die Triumphkreuze fast überall mit besonderem Eifer beseitigt, doch finden sich viele, zuweilen sehr alte, in den Vorhallen oder sonstigen Nebenräumen herumstehend." H. Otte, Handbuch der Kunstarchäologie, 1, 97.

aus einer Rosette, von welcher sich gemalte Pflanzenarabesken in den nächsten Gewölbekappen ausbreiten. Zu dem Blau, Roth, Gold, womit die Gurten hier ebenfalls durchschnitten sind, kommt noch Grün. An den Wänden sind zwölf ornamentirte Kreuze von grünen Kreisen umschlossen und vier verschiedene Steinmetzzeichen, darunter dasjenige von Sporer. In der Höhe vertieft sich gegen Osten eine Nische mit der Jahreszahl 1489, worin als Rundfigur Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schooße sich befindet — eine schlechte Arbeit — welche wohl ursprünglich, wie ihre zu großen Dimensionen zeigen, an einem andern Orte gestanden sein mag. Ueber dem Altare ist ein sehr zerstörtes, auf Holz gemaltes Oelbild aus der guten Zeit. Den Gegenstand der 1,60 M. hohen und 1,10 M. breiten Tafel bildet die Befestigung Christi am Kreuze, wobei, mit der Erzählung der Evangelisten (Johannes ausgenommen) übereinstimmend, die Frauen von der Ferne die Kreuzigung ansehen. Auf den unteren Ecken des Bildes sind: das Wappenschild des Donators, die Initialen des Malers K. G. und die Jahreszahl 1516.

Die entgegengesetzte Kapelle öffnet sich mit 2 Bogen auf das nördliche Seitenschiff und, da sie dem Terrain entspricht, welches auf der Nordseite der Kirche höher ist als auf der Südseite, so liegt sie 0,75 M. über dem Niveau des nördlichen Seitenschiffes, und es führen 5 Stufen zu ihr hinauf. Sie ist von zwei Fenstern erhellt, welche im Allgemeinen die Gestalt derer des Langhauses haben; von den darin befindlichen Glasgemälden war schon früher die Rede. Die Größenverhältnisse der Kapelle, welche zur Hälfte von dem Glaskasten der Salinenverwaltung ausgefüllt ist, [1] sind: in der Höhe 6 M., in der Länge 5,50 M. und in der Breite 3 M. Auf den Schlußsteinen des Netzgewölbes sind drei Medaillons mit 1) sehr stilisirten gothischen Blättern, 2) einem Rade, 3) einer Bretzel. Auch hier ist die Bischofsweihe durch 12 bunte, von grünen Kreisen umschlossene Kreuze an den Wänden angegeben. Nur ein einziges Steinmetzzeichen, und zwar das gleiche, welches sich in der südlichen Kapelle ebenfalls findet, kommt hier vor. In der nördlichen Kapelle befand sich bis 1854 der Altarschrein, welcher jetzt im nördlichen Seitenschiffe steht; im ge-

[1] Seit Kurzem entfernt.

nannten Jahre ließ ihn der damalige Pfarrer seinen neuen Standort einnehmen, damit er besser gesehen werden könne, und bei der neuesten Restauration wurde er ganz an die Mauer gestellt.

Dieser Altarschrein oder Aufsatz ist sowohl mit Gemälden als mit Holzstatuen verziert, einem Schmucke der Kirchen, welcher, von Flandern eingewandert, im 15. Jahrhundert seine höchsten Triumphe in Deutschland feierte. Man überzog die plastischen Werke mit Gyps oder Kreide, auf welchen man dann zur größeren Belebung die von den Brüdern van Eyk zuerst angewendeten Oelfarben und auch Vergoldung auftrug; durch diese Vereinigung der Holzbildhauerei und Malerei entstanden Meisterwerke, welchen die späte Nachwelt noch ihre Bewunderung zollt. Die Richtung der Plastik wurde malerisch und in den Gesichtern drückten sich oft Gefühlsstimmungen aus. Der in Rede stehende Altarschrein ist 1,85 M. hoch und, die Seitenbretter mitgerechnet, 2,38 M. breit und zwar ein Diptychon, d. h. mit zwei Flügelthüren versehen, welche bei feierlichen Gelegenheiten geöffnet, sonst aber, wie besonders in der Fastenzeit, verschlossen wurden.[1] Seine Verfertigungszeit fällt, wie der Renaissancestil mit gothischen Erinnerungen an den Ornamenten beweist, in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Wir haben hier den alten, vordem mit 3 Pfründen dotirten Quirinusaltar vor uns. Sind die Flügelthüren geschlossen, so erscheinen sehr schöne, aber leider ruinirte, 1,20 M. hohe Gemälde. Auf der rechten Thüre ist der römische Tribun Quirinus, kenntlich an seinem Attribute, dem Schilde mit 9 Kugeln,[2] ein Heiliger, der nicht mit dem Bischof gleichen Namens zu verwechseln ist. An seiner Darstellung haben offenbar zwei Künstler von verschiedener Geschicklichkeit gemalt, denn der Kopf ist sehr gut, der untere Theil des Körpers dagegen höchst mangelhaft. Auf der rechten Seitenverlängerung ist St. Stephanus, Steine in den Falten des aufgehobenen Levitengewandes tragend.

Auf dem linken Thürflügel ist die heilige Katharina von Alexandrien mit der Siegespalme und ihren schon früher erwähnten Attributen; über ihr schwebt ein Spruchband mit den Worten: Ave gracie

[1] Laib und Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, Stuttgart 1857, S. 69.

[2] A. von Münchhausen a. a. O., S. 143.

plena. Die linke Seitenverlängerung zeigt einen schreibenden Papst mit einfacher Krone: [1] es ist Gregor der Große (590—604), welchen die Kunst so darstellt, weil er das veränderte Officium geschrieben hat. [2] An beiden Enden der Vorderseite der Predella sind gemalte Brustbilder; rechts der Patron gegen Feuersbrünste und die Unfruchtbarkeit, der römische Tribun Florianus, unter dessen Stab Wasser aus einer Mulde fließt; [3] links ist die heilige Agnes mit der Siegespalme und ihrem Attribute, dem Lamme. [4] In der Mitte der Predella sind 3 Nischen mit weiblichen Büsten, 0,30 M. hohen Rundfiguren; die erste mit der Salbenbüchse ist Maria Magdalena, die zweite mit einem Buche Katharina von Alexandrien; die dritte Figur, welche ein in einem Beutel befindliches Buch trägt, könnte ebenfalls die heilige Katharina vorstellen.

Ist der Schrein geöffnet, so sieht man in dem Kasten von einem guten Meister verfertigte, 1,10 M. hohe Rundfiguren und auf der Innenseite der Thürflügel Reliefdarstellungen, deren 0,70 M. hohe Figuren ebenso geschickt durchgeführt sind.

In der Mitte des Schreines ist ein Ritter in vergoldeter Rüstung mit einem Spieße, welches Attribut oft nur den Martertod im Allgemeinen andeutet; ohne Zweifel soll diese Statue Quirinus darstellen. Zur Rechten steht die heilige Katharina von Alexandrien mit ihren sämmtlichen Attributen, und zur Linken die heilige Elisabeth von Thüringen mit einem Blumenkorbe, wie sie dem neben ihr befindlichen Bettler eine Gabe reicht; [5] letzterer ist in kleiner Figur, weil er nur als bezeichnendes Attribut betrachtet wird. Der Hintergrund des Schreines ist von oben herab golddamascirt bis zu den Schultern der darin befindlichen Statuen; von da an blau mit dunkleren Arabesken. Ueber den Standbildern wölbt sich ein blauer Himmel mit goldenen Kreuzgurten, vor welchen, den oberen Abschluß bildend, spätest-

---

[1] Die dreifache Papstkrone ist erst seit Paul VI. (1464—1471) eingeführt.

[2] A. von Münchhausen a. a. O., S. 28.

[3] Wird auch Wasser in das Feuer gießend dargestellt. Radowitz a. a. O., S. 24.

[4] So erschien sie ihren, an ihrem Grabe wachenden Eltern. Münchhausen, S. 106.

[5] Speisen, die sie gegen den Willen ihres Gemahls den Armen zutrug, wurden in Rosen verwandelt, als der Gatte sie überraschte.

gothische Baldachine von goldenem Ast- und Blattwerk emporstreben. Dieselbe architektonische Verzierung bildet auch den oberen Abschluß der Innenseite der Thürflügel, auf welchen zahlreiche Reliefs, perspektivisch angelegt, sich in kleinen Gruppen formiren, der Hintergrund aber landschaftlich und der Himmel aus damascirtem Golde ist.

Auf dem rechten Thürflügel zeigt sich die Enthauptung der heiligen Katharina von Alexandrien; über ihr ist das zerbrochene Rad. Als sie enthauptet war, floß Milch statt Blut aus ihrem Körper, und die Henker mochten sich nicht nahen; da stiegen Engel vom Himmel herab, trugen den Leichnam durch die Lüfte und begruben ihn auf einem Berge;[1] dieser Moment ist im Hintergrunde dargestellt. Auf dem linken Thürflügel sieht man den letzten Theil der Legende des Heiligen, dem der Altar gewidmet war, bildlich erzählt. Weil der zum Christenthume übergegangene Tribune Quirinus nicht zu dem Glauben an die Götter Roms zurückkehren wollte, ließ ihn Kaiser Aurelianus, der hier mit der römischen Kaiserkrone und den Stab brechend dargestellt ist, an einen Galgen aufknüpfen. Als er dort hing, machte er seinen Richtern Vorwürfe, weßhalb ihm die Zunge ausgeschnitten wurde; hierauf hieben ihm die Henker beide Hände und Füße ab, und endlich erlitt er den Tod durch Enthauptung. Die Christen bemächtigten sich seines Körpers, der den Hunden vorgeworfen werden sollte, (welche der Künstler nicht vergessen hat) und bestatteten ihn an der Via Appia.[2]

Außer der Darstellung des Lebensschlusses des Quirinus sieht man auf diesem Thürflügel noch den heiligen Wendelin, dessen Zeit freilich nicht mit der des Quirinus zusammenfällt. Er hütet seine Schafe und ist wie auf dem rechten Thürflügel gekleidet, wo er seinen Hut der von den Engeln getragenen heiligen Katharina entgegenschwenkt und gleichsam durch eine Vision derselben bekehrt wird.

Es findet offenbar ein Anachronismus bei der Darstellung des heiligen Wendelin statt; denn die Legende kennt diesen nur als Schaf-

[1] Straßburger Legendenbuch.

[2] Leben der Heiligen von Franziskus Gery 1730, B. 1, S. 468. Catalogus Sanctorum auct. P. de Natalibus l. IV, c. XIV.

hirten, doch selbst bei geschickten Bildhauern kommen nicht selten solche Fehler vor; so werden z. B. die Apostel oft mit Brillen abgebildet u. s. w. Ueber dem Altare ist, wohl zufällig hingestellt, zwischen zwei Kirchenvätern der römische Soldat St. Martinus, die Hälfte seines Mantels einem Bettler gebend, als welcher ihm in der folgenden Nacht Christus selbst erschien.

Die Eingänge der beiden Thürme öffnen sich auf dem Schluß der Seitenschiffe. Ueber der im Rundbogen geschlossenen Pforte des südlichen Thurmes steht die Jahreszahl 1516, weiter oben öffnet sich ein großes Rundbogenfenster, dessen Wandung mit Rundstäben und Hohlkehlen profilirt ist, auf das Seitenschiff. Dieses wurde einstens als Zugang zu der davor befindlichen Empore benützt.[1]

In dem südlichen Thurme hängen drei Glocken, zu unterst die Hochzeitglocke, welche früher bei Hochzeiten geläutet wurde; etwas seitwärts oberhalb eine größere Glocke mit den Namen der Evangelisten in gothischen Minuskeln auf dem Rande, und ganz oben seitwärts das Meßglöckchen, welches nicht mehr geläutet wird.

Die Pforte des nördlichen Thurmes ist in Uebereinstimmung mit dem übrigen Bau des Langhauses in Eselsrückenform geschlossen;[2] das untere in der Tonne gewölbte Gelaß des Thurmes hat nur eine Oeffnung in der Decke für das Glockenseil und sonst keine Verbindung mit dem oberen Theile, zu welchem der Zugang vom südlichen Thurme aus über den Dachstuhl der Kirche geht. Hier hängt die größte, mit dem Namen Susanne bezeichnete Glocke. Um den Rand derselben zeigt sich in gothischen Majuskeln die Inschrift: Sacrum vas ex aere moneo tria, funera regere, festa frequentare, morbos daemonesque fugare. „Ich heiliges Gefäß aus Erz habe drei Aemter, die Begräbnisse zu leiten, zu den Festen herbeizurufen, die Krankheiten und Dämonen zu vertreiben.“ Eine ähnliche Umschrift hat die von Bernhard Lachmann 1479 gegossene große Glocke der Kilianskirche zu Heilbronn: Sacrum vas ex aere, tria nuncio, funera flere, festa celebrare, tempus nocuumque sedare. „Ich heiliges Gefäß von

[1] Bei der Restauration von 1869 wurde das Rundportal des an seinem Untertheile romanischen Thurmes in ein Spitzbogenportal (!) umgeändert, und das eben genannte obere Fenster zugemauert.

[2] Seit 1869 in lanzettförmigen Spitzbogen umgewandelt.

Erz verkünde dreierlei, ich betrauere die Todten, verherrliche die Festtage und beruhige verhängnißvolle Ungewitter.[1]

Früher wurde die Susannaglocke bei Gewittern geläutet, und der Rath von Wimpfen ließ sich stets ihre Erhaltung angelegen sein. In den Protokollen liest man ad 13. Februar 1690: „Die große Glocke soll nicht mehr als an Sonn-, Fest- und Feiertagen, Hochzeiten und Leichen bei dem Zusammenläuten angezogen, im Uebrigen aber die ganze Woche geschont werden;" ad 22. Aug. 1749: „Die große Glocke soll bei Leichen Niemand anders als Personen, welche in hiesiger Stadt Ehren und Aemtern stehen, oder bürgerlichen Standes gewesen, außer diesen aber anderen, von denen es begehrt wird, nur gegen Erlegung von 1 Gulden Tax gezogen werden. Bei Gewittern ist die große Glocke mit öfterem Einhalt und also nicht über eine halbe Viertelstunde in einem Zuge zu läuten."

Der Chor, zu dem drei Stufen hinaufführen, ist von der Höhe des Mittelschiffes 10,60 Meter lang und 5,62 breit.[2] Sein aus drei Jochen bestehendes Kreuzgewölbe ist im frühgothischen Systeme, die Gurten stützen sich auf schlanken Wandsäulchen mit attischen Basen und blattgeschmückten Kapitälen; nur die beiden äußersten neben dem Triumphbogen haben kelchförmige Kapitäle. Die Schlußsteine des Gewölbes sind mit Kränzen und Weinlaub geschmückt; neben dem östlichen ist ein Hochrelief eines weiblichen Kopfes mit langem Haare und halb geöffnetem, gleichsam schreiendem Munde. Aehnliche Bildnisse kommen auch in der Dominikaner- und St. Peterskirche vor; ohne Zweifel beziehen sie sich auf die Ableitung des Namens Wimpfen von Wibpin, Weiberpein, und den Frauen durch die Hunnen zugefügten Qualen. So sind auch auf dem Thürsturz der Kirche zu Frankenbach drei Köpfe ausgehauen als Zeugniß von den Martern, welche die Kaiserlichen an den Einwohnern im 30jährigen Kriege verübt haben; dem Einen ist der Mund durch ein Sperrholz offen gehalten; bei dem Mittlern sind die Ohren aufgeschlitzt, und der Dritte ist in eine Ochsenhaut eingenäht.[3]

Der Chor ist von sechs Fenstern erhellt, wovon ein südliches,

---

[1] H. Titot, Beschreibung der Hauptkirche von Heilbronn, S. 26.

[2] Nach den Messungen von Kreisbauaufseher Heinzelmann.

[3] Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1865, Seite 285.

der angebauten Sakristei wegen, verkürzt werden mußte. Die Höhe der übrigen ist ungleich: das mittlere Fenster ist 6,75 Meter hoch, die seitlichen sind kürzer und gehen bis auf 6,37 Meter herab. Alle sind zweitheilig, ihr Sprossenwerk gehört der ersten Zeit der Gothik an und ist einfacher als auf der Außenseite derselben Fenster. Die ohne vermittelnde Basis auf der schrägen Fensterbank aufsitzenden Pfosten haben weder Auskehlungen noch Rundstabvorlagen oder Kapitäle und vereinigen sich im spitzen Bogen und noch ohne Nasen mit den die Wandungen besäumenden Stäben. Das Maßwerk besteht aus einfachen Kreisen, drei im mittleren und einem in den andern Fenstern; in einem der nördlichen Fenster ist ein aus Fragmenten von Glasgemälden zusammengesetztes Bild: Maria mit dem Jesuskinde. Darüber bilden drei gelbe Fialen auf weißem Grunde einen Baldachin. In dem mittleren Chorfenster sind in dunklen Farben Scenen aus dem Leben Christi in sehr kleinem Maßstabe, so daß sie schwer zu erkennen sind. Diese Glasgemälde sind aus dem früheren Mittelalter. Im Sinne ihrer Entstehungszeit soll dieses Ornament kein deutliches Bild vorstellen, sondern nur einen durch Licht und Farbe gewobenen Teppich, um ein mystisches Dämmerlicht im Innenraum hervorzubringen.

In dem vollkommen quadratisch angelegten Presbyterium des Chores stehen zu beiden Seiten 3,40 Meter hohe und 4,45 Meter lange Chorbänke im Renaissancestile von Eichenholz, welche Johann Faber † 1551, Meßpriester am St. Leonhardsaltar, dieser Kirche machen ließ,[1] mit je sechs Sitzen, sogenannte Misericordien, zum Aufklappen und zum Stützen der Stehenden. Die Rückwände sind mit Blattornament, die Armlehnen mit phantastischen Köpfen und die Betpulte mit Reliefs der Apostel geschmückt. An beiden Seiten der Betpulte vertiefen sich Nischen mit Hochreliefs: nördlich Christus mit der Erdkugel und Paulus mit dem Schwerte, südlich Johannes der Täufer mit dem Lamme und eine in einem Buche lesende Gestalt, wohl Johannes der Evangelist, aber allzu ältlich gebildet.

Auf den östlichen Seitenwänden der Chorbänke sind: nördlich eine der thörichten, südlich eine der klugen Jungfrauen, Beispiele der späteren Renaissance, welche mehr zur Sinnlichkeit neigend, die Körper-

[1] Nach seinem später zu erwähnenden Epitaphium.

14

formen gern zeigte und deßhalb die Falten des Gewandes den Wölbungen des Leibes genau anpaßte; hier ist noch zudem ein Luftzug angenommen, welcher das Kleid auf die Seite weht und den untern Theil der Beine sehen läßt. Auf der entgegengesetzten westlichen Seite sieht man nördlich Maria mit dem Schwerte und südlich die Kaiserin Helena mit dem Kreuze. Im Jahr 1854 erhielten die Wände des Chores ihren jetzigen gelblichen, und die Gewölbekappen den bläulichen Anstrich; damals wurde auch der Boden mit frischen Platten belegt. Unter denselben finden sich daher keine Grabsteine und dergleichen waren wohl auch nie vorhanden, da der hohe Chor stets frei von Gräbern blieb; nur den Stiftern wurde dort eine Ruhestätte gegönnt.[1] Oben sind im Presbyterium zwei hölzerne Epitaphien angebracht; südlich das des Valentin Mohr † 1606, und nördlich das von J. Zobel † 1615, letzteres bedeckt ein Spitzbogenfenster im Thurme, welches sich sonst auf den Chor öffnete und zur Zeit der Errichtung der Orgelbühne vor dem Triumphbogen als Zugang zu derselben diente.

An der südlichen Wand des um zwei Stufen erhöhten Chorschlusses ist der 2,20 Meter hohe und 2,50 Meter breite Stuhl des Meßpriesters mit drei Sitzen,[2] welche gegenwärtig Wandschränke bilden. Ueber demselben erheben sich drei Wimperge als Wandreliefs, deren Spitzen nicht wie gewöhnlich mit Steinblumen, sondern mit sitzenden Thieren, Hund, Löwen und Ochs, endigen. Zwischen und neben den Wimpergen sind Fialen, deren Untersätze Baldachine für Statuetten bilden; unter den zwei mittleren sieht man den Erzengel Michael, wie er einem Drachen die Lanze in den Rachen stößt, und einen gefallenen Engel, kopfabwärts dargestellt; unter den flankirenden Fialen, neben welchen Wasserspeier in Gestalt von phantastischen Thieren hervorragen, standen zwei größere 0,80 Meter hohe Statuetten; von diesen existirt nur noch eine weibliche Figur, welche der Kelch als die heilige Barbara, die Patronin gegen unbußfertigen Tod, bezeichnet;[3] der Kopf, welcher

[1] H. Otte a. a. O., S. 231.

[2] Der mit Unrecht Abtstuhl genannt wird. In größern Kirchen ist der Bischofssitz und der Abtstuhl, die Cathedra (daher das Wort Cathedrale) auf der rechten Seite des Altars; links ist der Celebrantenstuhl, die Sedila; der die Messe Celebrirende saß in der Mitte, zu seinen beiden Seiten der Diacon und Subdiacon. (Bemerkung von Pfarrer Laib).

[3] Der Kelch bedeutet ihre Glaubensstärke; doch ist ihr gewöhnliches Attribut

fehlte, ist vor nicht langer Zeit durch einen Gipsabguß aus der Peterskirche im Thale ersetzt worden. Dieser Ministrantensitz stammt aus der Zeit der Erbauung des Chores, was man aus seinen Formen leicht erkennt. Die Untersätze der Fialen an den Ecken sind, wie die Fenster des Chores, von außen profilirt; die schlanken Säulchen, auf welche die mittleren Bogen der Wimperge sich stützen und von denen eines, der Thürflügel des Wandschrankes wegen, abgemeißelt wurde, haben den Charakter der Wandsäulchen im Chore, dieselben Blätterkapitäle und attische Basen; endlich haben die Krabben der Wimperge die älteste Form dieses Ornamentes.

An der Nordseite des Chores erhebt sich über 2 Stufen ein thurmförmiges, 5,30 hohes Sakramentshäuschen, welches nicht mit der Wand zusammenhängt, sondern durch eine eiserne Klammer an der Schlußpyramide daran befestigt und in den Formen der spätesten Gothik gebildet ist. Das Material ist Heilbronner Sandstein, der leider mit Oelfarbe überstrichen ist. Auf einem Postamente mit übereck gestelltem Fuße ruht der mit eisernem Gitterwerk geschlossene viereckige Schrein zur Aufbewahrung der Eucharistie; über denselben erheben sich zwei krabbengeschmückte Wimperge in der „Eselsrücken" genannten Gestalt, und darüber die aus Fialen gebildete Schlußpyramide. Der bildliche Schmuck dieses Tabernakels besteht aus zwei unter den Wimpergen angebrachten Engelsbüsten, welche Spruchbänder mit gothischen Minuskeln halten. Wenn Inschriften am Sakramentshäuschen vorkommen, enthalten sie meist Anrufungen an die Hostie.[1] Hier liest man den zweitletzten Vers der Sequentia: Lauda Zion Salvatorem, in der Solemnitate corporis Christi des Missale romanum von Thomas Aquinas gedichtet, nämlich:

Bone pastor, panis vere
Jesu nostri miserere
Tu nos pasce nos tuere

---

ein Thurm, weil ihr Vater sie zur Bewahrung ihrer Reinheit noch als Kind in einen solchen sperren ließ. In dieser Gefangenschaft oder Einsamkeit bekannte sie sich zum Christenthume. Als ihr Vater dieß erfuhr und die Tochter nicht entsagen wollte, enthauptete er sie eigenhändig; daher ist das Schwert ihr Martyrium. A. v. Münchhausen a. a. O., S. 181.

[1] H. Otte a. a. O., S. 829.

Tu nos bona fac vedere
In terra viventium.

(Jesus guter Hirte, wahres Brod, erbarme dich unser, weide uns, beschütze uns und lasse uns nur Gutes sehen auf der Erde der Lebenden.)

Der 2,40 Meter hohe und 1,50 breite Aufsatz des Hochaltars gehört ganz dem Renaissancestile an, und an seiner Bemalung sind die Hauptfarben der Kirche, Blau, Roth und Gold vorzugsweise angewendet; auch dieser ist ein Diptychon.

Auf der Außenseite der Thüren sieht man Gemälde: auf dem rechten Thürflügel den heiligen Urban mit Trauben auf einem Buche, den Schutzpatron des Weinstocks und der Gärtner. Auf einem Spruchbande steht sein Name und die Jahreszahl 1519.[1]

Auf dem linken Thorflügel erscheint Johannes der Täufer, Patron der Lämmer und der Schneider,[2] in härenem Gewande und mit einem Buch, worauf ein Lamm sitzt. Auf zwei Spruchbändern liest man St. Johannes baptista und Ecce agnus Dei. Die Außenseite der Predella zeigt: als monochromes Bild zwei Engel mit Arabesken, zwischen welchen sich die Jahreszahl 1519 wieder findet. Wird der Schrein geöffnet, so erscheinen wohl erhaltene und schön geschnitzte polychrome Rundfiguren von 0,80 Meter Höhe; in der Mitte Maria knieend[3] und vor ihr der Leichnam Christi, dessen Kopf und linke Hand sie stützt. Etwas tiefer stehen rechts die heilige Barbara mit dem Kelche und links die heilige Katharina von Alexandrien mit einem Buche. Ueber der Gruppe schweben Engel mit Kreuzen, Säulen und Schildern, auf welchen Herz, durchbohrte Hände und Füße des Heilands angebracht sind. Diese, sowie die Verzierung des Postamentes der Rundfiguren würden schon an sich, ohne die erwähnten Jahreszahlen die späte Verfertigungszeit des Altarschreines beweisen.

Auf der oben mit Renaissanceornamenten abgeschlossenen Innen-

[1] Urban, Bischof von Langres, wird oft irrig als Papst Urban I. abgebildet. Nach der Legende hat er sich während einer Verfolgung in einem Weinberge versteckt und wurde seitdem Hüter und Besitzer von Weinbergen (Menzel, christliche Symbolik II, S. 549).

[2] Radowitz a. a. O., S. 34.

[3] Der Hochaltar war stets dem Titelheiligen der Kirche geweiht, welcher durch ein Bild oder eine Inschrift deutlich darauf bezeichnet werden mußte (H. Otte a. a. O., 1, 97).

seite der Thürflügel sind 1 Meter hohe Reliefs, rechts der heilige Georg, Schutzpatron der Soldaten, kennbar an seinem Attribute, der weißen Fahne mit rothem Kreuze. Vor dem Kampfe mit einer überlegenen Heidenschaar brachte ein Engel dem früheren Offiziere des Diokletian, Georgius, welcher Cappadocien zu seinem Bekehrungsfelde ausersehen hatte, dieses Banner und verhieß Allen, die fallen würden, das ewige Leben.[1] Daneben steht der Schutzpatron gegen Epilepsie und Vergiftung, Johannes der Evangelist mit dem Kelche. An der Innenseite des linken Thürflügels sieht man den Patron der Schiffer, Christophorus mit dem Jesuskind, welches eine Erdkugel in der Hand hält. Der heilige Christoph früher der Riese Offero wollte nur dem Mächtigsten dienen. Er trat deßhalb bei einem Könige in Dienst und als er sah, wie dieser sich vor dem Teufel fürchtete, wählte er den Stärkeren zum Herrn. Doch auch dieser zitterte einmal vor dem Kreuze. Da suchte der Riese Christo zu dienen. Ein Eremit unterwies ihn, Pilger über den Fluß zu tragen. Eines Tages kommt ein Kind, das auf seinen Schultern immer schwerer wird. Es war Christus, der selbst an ihm jetzt die Taufe vollzog und ihn Christophoros nannte.[2] Neben dem heiligen Christoph sehen wir Theobaldus, den Patron der Schuhflicker, aber nicht mit seinen gewöhnlichen Attributen, mit Schustergeräthe, sondern als Bischof mit einem Buche in der Hand dargestellt und nur durch den beigesetzten Namen als dieser Heilige gekennzeichnet. In der geöffneten Predella sind die armen Seelen im Fegfeuer; eine Gruppe männlicher und weiblicher Figuren, deren einziger Kunstwerth darin besteht, daß das Ganze aus einem Stücke Holz geschnitten sein soll. Die in dem Sepulcrum dieses Altars enthaltenen Reliquien wurden, wie die der andern Altäre, 1738 entfernt.[3]

Ueber dem mittleren Fenster des Chorschlusses ist das Wappenschild des Bischofs von Worms, Franz Ludwig, † 1732,[4] welcher

[1] A. von Münchhausen, S. 52.

[2] Schriften des Württembergischen Alterthumsvereines 1869, S. 15.

[3] Rathsprotokolle, Beschluß von 1738: „die Reliquien wohlverschlossen aufzubewahren, hauptsächlich um der Superstition, falls sie in katholische Hände gerathen, vorzubeugen."

[4] geborener Pfalzgraf am Rhein, Bischof zu Breslau, 30. Juni 1683, Kaiserl. Ober-Landeshauptmann in Schlesien 1687, Probst zu Ellwangen 1694, Bischof zu Worms, 12. Juli 1694, Deutschmeister, 13. Juli 1694, Coadjutor zu Mainz, 5. Nov.

wahrscheinlich zuletzt den Chor restauriren ließ, da dessen Baulast den Bischöfen von Worms oblag. Das Wappenschild ist zu einer mir unbekannten Zeit, vermuthlich 1854, restaurirt und ganz falsch übermalt worden. Seine richtige Gestalt wäre folgende: Im Herzschilde 2 und 3 länglich geschobene silberne und blaue Rauten (wegen des Herzogthums Baiern); in 1 und 4 der goldene gekrönte Löwe im schwarzen Felde (wegen der Pfalz am Rhein) und der blaue Löwe im silbernen Felde (wegen der Grafschaft Veldenz, welche 1440 durch Heirath an das Haus kam). In dem Hauptschilde in 1 das Deutschordenskreuz schwarz im silbernen Felde; in 2 ein silberner, schräg liegender Schlüssel mit 4 silbernen Kreuzen an jeder Seite im schwarzen Feld (das Wappen des Bisthums Worms); in 3 im silbernen Feld die rothe Inful der Pröbste von Ellwangen. Schließlich in 4 entweder das Kreuz von Trier, roth auf Silber, oder das Wappen von Mainz, ein silbernes Rad im rothen Feld. Von den Helmen gehört der erste zu Feld 1, mit dem Kreuz und dem Pfauenwedel darüber, dem Deutschorden; der zweite zum Mittelschilde, über welchem ein goldener, roth gekrönter Löwe zwischen den Hörnern mit baierischen Rauten sitzt, bedeutet Pfalz-Baiern, und der dritte Helm, über dem Wormser Wappen des Hauptschildes mit der rothen Inful, deren Enden mit Pfauenfedern geschmückt sind, bezieht sich auf Ellwangen.

Auf der Südseite des Chorschlusses führt eine Thüre in die Sakristei; darüber ist eine Bronzetafel mit einem Hufeisen als Emblem, mit der Jahreszahl 1551 und folgender Inschrift:

Epitaphium Joannis Fabri dum vixit altarista in monte Wimpinense oeconomi Wormaciensis curiae.

Mille et quingentos post annos octoque lustra
Undecies dederat sordida bruma nives
Cum mors Joannem Fabrum truculenta peremit,
Wimpinae magnum qui decus urbis erat
Presbyter innocuus habuit sine crimine mores,
Ardenti castum pectus amore gerens.
Vangionum summis quae fructus aedibus adfert,

1710, Erzbischof und Churfürst zu Trier, 20. Febr. 1716, resignirt und wird Churfürst zu Mainz, 29. Jan. 1729. (Die durchlauchtige Welt von J. Berger 1739, S. 332.)

Hujus et oeconomi curia sensit opem
Vixit et a sacra Leonardi sobrius ara
Atque novas sedes attulit ipse choro
Pelliceis vigiles munivit vestibus omnes
Ne possit brumae laedere membra gelu
Inque pios patres monachos, teneresque sorores
Inque bonos omnes dona beata tulit.
Undena et duo lustra sibi post acta recessit,
Septembris idus, sole fugante die.

(Epitaphium des Johannes Faber, zu Lebenszeiten Meßpriester zu Wimpfen am Berg und Oekonom des Wormser Hofes.

Eben hatte des Jahrs eintausend fünfhundert und vierzig
Trauriger Winter schon elf Mal seine Flocken verstreut,
Siehe, da hat uns der Tod, der grimme, Hans Faber entrissen,
Wimpfens, der herrlichen Stadt Schmuck und vortreffliche Zier.
Makel- und schuldlos trug er als Priester das Herz in dem Busen
Und in der keuschen Brust hegt' er die glühendste Lieb'.
Schaffner war er zum Segen der Kirche, welche dem hohen
Gotteshause zu Worms Frucht und Getreide besorgt.
Als er nüchtern und fromm St. Leonhards Altar verwaltet,
Stattet' er selber den Chor neu mit Gebetstühlen aus.
Pelzgefütterte Mäntel verschafft er sämmtlichen Wächtern,
Daß der Körper verschont bliebe von Winter und Frost.
Auch den frommen Vätern, den Mönchen, den Schwestern, den zarten,
Jedem edlen Gemüth spendet er reichliches Gut.
Sechzig Jahre lang währte sein Wirken und Schaffen; da starb er,
Als an Notburga's Tag eben die Sonne versank.)

Die Sakristei besteht aus zwei Abtheilungen; die erste ist 5 M. hoch, 6,40 M. lang und 5,3 M. breit; die Gurten ihres Netzgewölbes ruhen auf spitzen Konsolen; nur neben dem Altare an der östlichen Seite bilden die Konsolen musicirende Engel, rechts mit einer Harfe, links mit einer Laute. Die Schlußsteine enthalten polychrome Medaillons. Auf diesen sieht man, östlich anfangend, 1) das Brustbild Marias mit dem Jesuskinde, 2) den Adler von Wimpfen, 3) einen

Bären, das Emblem der Familie Erer,[1] 4) einen aus zwei Triangeln gebildeten Stern, 5) eine andere Hausmarke mit der Jahreszahl 1468.[2] Von den fünf Fenstern, welche die Sakristei erhellen, war schon bei Betrachtung der Außenseite des Gotteshauses die Rede. Nur muß hier noch bemerkt werden, daß in der Wandung eines der südlichen die Jahreszahl 1538 eingegraben ist. Vor dem Altare steht ein Beichtstuhl mit der Inschrift: Von Johann Albert verehrt 1760; eine sehr seltene Erscheinung in protestantischen Kirchen, wo die Beichte nur auf Verlangen abgenommen wird. In der nördlichen Wand vertiefen sich zwei mit eisernen Thüren verschlossene Nischen, ursprünglich Schatzkammern; die höhere ist leer, die niedere aber dient noch zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten der Kirche, eines Korporalekästchens und dreier silberner Meßkelche.

Das Korporalekästchen wurde bisher von allen Autoren als Hostienkästchen bezeichnet;[3] seine Länge beträgt 0,26 M., die Breite 0,24 M. und die Höhe 0,05 M. Auf dem Deckel sieht man ein Oelgemälde: die Kreuzigung Christi, daneben Maria und Johannes. Im Grunde des geöffneten Kastens ist ein Veronikatuch gemalt, an welchem die Falten von den zusammengelegten Korporaletüchern, deren 2 Dutzend hineingehen konnten, angedeutet sind. An dem Rande dieses Bildes ist die Jahreszahl 1488 angegeben, und auf der Innenseite des Deckels ist die Dornenkrönung gemalt. Ueber dieses werthvolle Kästchen, dessen Malerei früher dem Albrecht Dürer zugeschrieben wurde, äußert sich Professor G. Eberlein in Stuttgart in einer Schrift vom 23. Mai 1854 folgendermaßen: Die in der Hostienkapsel angebrachte Malerei kann nicht wohl von Albrecht Dürer sein, doch könnte dieselbe von dessen Lehrer, Michael Wohlgemuth, herstammen, wozu auch die Jahreszahl 1488 berechtigt. Die Zeichnung ist weniger gut als das Kolorit und die schönbewährte Technik der Haltbarkeit und Klarheit der Farben. Die Zeichnung hat grobe Fehler, besonders in

---

[1] Nach Kassier Gottschick.

[2] Dieser Schlußstein ist offenbar einem anderen Theile des Baues entnommen.

[3] Der Erste, welcher auf diesen Irrthum aufmerksam machte, war Pfarrer Laib, gegenwärtig in Oedheim; die Erklärung der übrigen Gottesdienstlichen Sachen in der Sakristei ist von demselben durch die „Studien des christlichen Altars", „die Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls", sowie noch mehreren anderen Werken berühmten Archäologen.

den Nacktheiten, die Färbung hingegen ist wahrhaft reizend. Diese Eigenthümlichkeit gehört allgemein der altdeutschen Schule an; bei großen Meistern hat dieses aber auch wieder Ausnahmen, so bei Barth. Zeitblom, Martin Schön u. s. w. Auch Michael Wohlgemuth gehört dazu. Da Wimpfen mit Nürnberg im Verkehr stand, so ist die Abstammung dieses Kästchens von dort sehr möglich, und da um diese Zeit Wohlgemuth mit seiner Schule thätig war, so möchte wenigstens die Malerei aus Wohlgemuths Schule stammen." Freiherr Hans von Aufseß dagegen, Ehrenvorstand des germanischen Museums zu Nürnberg, schreibt unterm 10. Juli 1854: „Die Malereien auf der Hostienschachtel können weder von Wohlgemuth noch von dessen Schüler Dürer sein — letzterer war bekanntlich im Jahre 1488 erst 16 Jahre alt — sondern das Hauptbild, die Verspottung Christi, ist eine Kopie nach einem Kupferstiche von M. Schongauer, genannt Schön, der das Bild aber selbst nicht kann gemalt haben, weil 1488 wahrscheinlich das Jahr seines Todes ist."

Von den 0,18 M. hohen und 0,12 M. im oberen Diameter messenden Kelchen stammt der älteste von vergoldetem Silber aus dem 13. Jahrhundert. Die Schale ist noch runder als in späterer Zeit, am Knaufe sind 6 Pasten (Erhöhungen am Griffe) und auf diesen in vertiefter Zeichnung Köpfe, von denen der Marias, und an dem Kreuze im Nimbus, der eines bartlosen Christus kenntlich sind. Der Knauf ist über und unter den Pasten durch frühgothisches Laubwerk und durch gothische Majuskeln, welche das Wort „Ave" bilden, geziert. Auf dem runden Fuße sind vier Medaillons, welche einst, wie die Spuren zeigen, emaillirt waren, mit vertieften Zeichnungen: 1) die Verkündigung mit einem Spruchbande, welches in gothischer Majuskelschrift „Ave Maria" enthält; 2) Jesus auf dem Arme Marias; 3) Christus am Kreuze und 4) der triumphirende Christus. Die beiden andern Kelche haben Knäufe ohne vortretende Pasten und sechspassige Füße. Der eine ist aus dem Schlusse des 15. Jahrhunderts und nähert sich schon der Renaissanceform; die Schale ist oben ausgeschweift und der Fuß mit hübschen Gravirungen geschmückt, nämlich: 1) Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme über der Mondsichel; 2) die heilige Katharina von Alexandrien mit dem Schwerte und 3) die heilige Barbara mit dem Thurme; die drei andern Theile

des Sechspasses sind mit Arabesken in noch gothischem Stile geschmückt. Der dritte Kelch nähert sich noch mehr dem Renaissancestile, sowohl nach der Form im Allgemeinen als nach der Gravirung, und kann schon dem 17. Jahrhundert angehören. Auch hier wechseln auf dem sechsblätterigen Fuße Gravirungen mit Arabesken ab. 1) Jesus, seine Wundmale zeigend; 2) St. Georg, den Drachen tödtend; 3) St. Sebastian, an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt; darüber sind Vasen, sichere Merkmale der Renaissance.

Die heilige Sechszahl finden wir an allen drei Kelchen. In 6 Tagen wurde die Welt erschaffen; am 6. Tage der Mensch; 6 Krüge bei dem Wunder zu Kana, das ein Vorbild der Wandlung des Weins in das Blut Christi ist; die Worte der Konsekration sind 6: hic est enim calix sanguinis mei; endlich sind im Monogramme Christi 6 Ecken.

Zu dem Uebrigen, was die Sakristei Erwähnenswerthes enthält, gehören: 1) Eine Sammlung Meßbücher und Bibeln, die theilweise in den Anfang der Buchdruckerei zurückgehen, aber unbenützt hier von der Vermoderung durch Feuchtigkeit und dem Verderben durch Insekten bedroht sind. 2) Von Geweben: einige Gobelins aus dem 15. Jahrhundert und zwei Casula (Meßgewänder, die in der Mitte eine Oeffnung haben, um den Kopf durchzustecken, so daß die eine Hälfte des Gewandes vorn, die andere über dem Rücken herunterfällt) aus derselben Zeit; die Stickerei der einen ist besonders schön. Ein Kelchvelum (womit der zu Anfang des Meßopfers zubereitete Kelch bedeckt wird), auf welchem ein Kreuz und der Name des Donators Daniel Ham 1655 gestickt sind. 3) Ein Triptychon (dreitheilige Tafel, welche auf einem Altare aufgestellt wurde) in sehr zerrissenem Zustande; es enthält auf Leinwand gemalte Bilder und unterscheidet sich von der Biblia Pauperum dadurch, daß auf letzterer stets ein neutestamentliches Bild und daneben ein darauf Bezug habendes alttestamentliches gemalt sind. Auf diesem Triptychon hingegen sind die Bilder ohne Regel durch einander gemischt, darunter manche interessante, wie z. B. der Richter mit gekreuzten Füßen. Das Soester Recht schreibt vor: „der richter soll sitzen auf dem richterstole als ein grisgrimmender Löwe und soll den rechteren Fuß

schlahen über den linkern." [1] 4) Drei Degen, welche bis zum Jahre 1854 neben den Epitaphien der drei Offiziere im Langhause hingen. Auf der Klinge des Degens, welcher dem Herrn von Fleckenstein gehört haben soll, sind folgende eingeäzte, aber durch Rost ziemlich unleserlich gewordene Worte: Wilhelm Wirsberg-Solingen me fecit — Nec temere nec timide; anderseits: Si dux mihi deus, hostis vincitur meus — Pugna pro patria fide sed cui vide. (Wilhelm Wirsberg Solingen hat mich gemacht — Weder verwegen noch furchtsam — Wenn Gott mein Führer ist, wird mein Feind besiegt — Kämpfe für das Vaterland aber trau! schau, wem?) Die beiden andern Degen mit dreikantiger Klinge des Rotenhan und mit golddamascirter des Koch bieten nichts Besonderes.

Die zweite Abtheilung der Sakristei ist heizbar von der Höhe der ersteren, 3,40 M. lang, aber nur 2,75 M. breit, da der untere Theil des Thurmes ihre Breite beeinträchtigt. Dieser von einem Fenster erhellte Raum, an dessen Gewölbe keine Medaillons die Schlußsteine schmücken, enthält nichts Erwähnenswerthes.

Daß die Marienkirche, wie die Pfarrkirche ursprünglich hieß, schon zu der Zeit der Hohenstaufen erbaut war, erkennen wir aus den romanischen Resten an ihren Thürmen. Zum ersten Male wird sie im J. 1234 genannt, in welchem Nibelungus, Probst der Stiftskirche zu Worms, die ihm zustehende Collatur (die Befugniß der Besetzung geistlicher Stellen) seinem Kapitel übertrug. [2] Die nächste Erwähnung des Gotteshauses geschieht in dem Testamente Richards, Dekans zu Wimpfen im Thale, vom 30. März 1278, in welchem er ihrer Baukassa 1 Carat Wein, 10 Malter Weizen, 10 Malter Spelz und 10 Malter Hafer vermacht. [3] Zu Gunsten dieser Parochialkirche erließen zu Rom 1295 Indulgenzen: die Erzbischöfe Roger von St. Severin und Philipp von Salerno, die Bischöfe Maurus von Amelia, Franziscus von Terracina, Wilhelm von Caleutum und Jakob von Traventinum. Diese Indulgenzen wurden am 17. Dez. 1298 von Emicho, Bischof von Worms bestätigt. [4] Durch genannte Ablässe wurden die Geldmittel des Gotteshauses vermehrt; denn gerade damals war es deren sehr bedürftig, indem, wie der Chor beweist, der erste gothische Umbau in diese Zeit fällt. Zu ihren Filialen gehörte Hohenstadt und Jagstfeld. Im 15. Jahrhundert hatte die Kirche drei Altäre, welche dem hl. Quirinus, dem hl. Leonhardus und den zwölf Apo-

---

[1] Grimm, deutsche Rechtsalterth., B. 2, S. 763, nach H. Otte a. a. O., 2, 864.
[2] Schannat hist. episc. Worm. I, 60.
[3] Bauer, Hess. Urkundenbuch, 1, 113. Carat-Carrata, ein Wagen.
[4] Bauer ibid. 1, 152 und 158.

steln geweiht waren. Der Quirinusaltar besaß drei und der Leonhardsaltar vier Pfründen, deren Verleihungen vom Hochstifte Worms abhingen.[1] Der Zwölf-Apostel-Altar ist von Bürgermeister und Rath der Stadt 1424 gestiftet und dotirt worden; diese Stiftung bestätigte in demselben Jahre Bischof Johann von Worms und 1426 das Domkapitel daselbst;[2] die Pfründe hatte der Bürgermeister von Wimpfen zu vergeben. Außer diesen Altären, die auch mit Häusern dotirt worden, zählt Würdtwein[3] folgende auf: In der Sakristei den St. Sebastians- und den St. Barbaraaltar nur eingeweiht, ohne Benefizien, den Altar des Evangelisten Johannes mit zwei Pfründen und Häusern, und den Altar zum hl. Kreuze. Am Ende des 15. Jahrhunderts, einer Zeit langen Friedens und allgemeinen Wohlstandes in Schwaben, in welchem die meisten Kirchen dieses Landes neu erbaut oder in den damals herrschenden Stil der Architektur umgeändert wurden, wurde auch der Umbau des Langhauses der Marienkirche, welches vielleicht zu klein geworden war, beschlossen und hauptsächlich durch Hülfe der Beiträge von Zunftgenossenschaften im Jahre 1489[4] in Angriff genommen, in den Jahren 1491, 1492 und 1493 wurde die westliche Façade aufgeführt.[5] Zur Vermehrung der Geldmittel stellte 1504 Cardinal Raimund zu Basel einen Indulgenzbrief für die der hl. Maria geweihte Parochialkirche aus.[6] Aus den Accordbriefen und Quittungen, welche noch im Stadtarchive vorhanden sind, sowie aus den Jahreszahlen, welche sich an den Mauern der Kirche befinden, können wir Folgendes entnehmen: Der Hauptbaumeister war Bernhard Sporer,[7] das Werk schritt aber langsam vorwärts, noch 1509 wurde an den Mauern, Gewänden der Fenster und Thüren gearbeitet,[8] 1510 die Säulen mit den Arkadenbögen und 1512 das Gewölbe angefangen.[9] Dieses letzte war nebst den verzierten Schlußsteinen, der Kanzel und dem Westportale 1515 zu Ende gebracht,[10] so daß damals die Kirche, wenn auch nicht in allen Theilen fertig, eingeweiht werden konnte, und zwar am St. Bartholomäustage, an welchem deßhalb in der Folge das Fest der Kirchweihe stattfand. An der Empore wurde noch 1517[11]

---

[1] Extract aus dem Synodal des Stiftes Worms vom Jahr 1496 auf dem Stadtarchive zu Wimpfen.

[2] Bauer, Hess. Urkundenbuch, 4, 84 und 85.

[3] Nov. subsid. diplom., jur. eccles. III, p. 309.

[4] Jahreszahl in der südlichen Kapelle und an einem Pfeiler der Westempore.

[5] Laut der dort angebrachten Jahreszahlen.

[6] Gegenwärtig in sehr zerstörtem Zustande auf dem Stadtarchiv befindlich.

[7] Dessen Zeichen, wie unter seinen Quittungen, so auch an dem nordwestlichen Eck-Strebepfeiler und in der südlichen Kapelle erscheint.

[8] Nach Vertrag mit Meister Niklaus Maurer in Gundelsheim.

[9] Verträge mit Bernhard Sporer.

[10] Nach Accord mit Bernhard Sporer. An zwei Temperabildern, die natürlich nach der Vollendung des Innern gemalt wurden, erscheinen auch die Jahreszahlen 1515 u. 1516.

[11] Nach der Jahreszahl auf einem Schlußsteine des Gewölbes derselben.

gearbeitet, und Meister Bernhard scheint erst 1520 seine Aufgabe ganz gelöst zu haben. [1] Die Thürme kamen zu Stande von 1516—1533, [2] und die Sakristei zuletzt, 1538. [3] Bald fand jedoch der früher erwähnte Seitenschub der Gewölbe statt, und die Jahreszahlen 1565 und 1570, die sich in den Gewölbekappen des südlichen Seitenschiffes, über der Empore und nahe bei derselben finden, beziehen sich wohl auf eine Ausbesserung des Schadens, der durch die Deckenbewegung entstanden ist. Die Baulast des Chores und die Hälfte derjenigen der Thürme hatte durch Vertrag von 1517 das Domkapitel zu Worms übernommen, dafür aber auch den Zehnten, welcher früher der Pfarrkirche zufiel, eingezogen. [4]

Zwischen 1694 und 1716 hatte das Domkapitel noch den Chor restaurirt: [5] als aber 1759 der nördliche Thurm solid von Stein erbaut wurde, der obere Stock nur äußerlich von einer dünnen Lage von Steinen, das Innere von Holz, und die Glockenstube so morsch war, daß die große Glocke herabzustürzen drohte, wurde das Stift zu Worms von der Stadt Wimpfen um die Hälfte der Baukosten, d. h. 400 fl. angegangen. Die Chorherrn weigerten sich aber die Summe zu bezahlen, Verjährung, Aenderung der Religion u. s. w. vorschützend. Die Stadt ihrerseits nahm während zweier Jahre den Fruchtzehnten von Worms in der Wimpfener Gemarkung in Beschlag; das Reichskammergericht aber befahl, daß Wimpfen die Frucht nebst den Interessen wieder herausgebe und seine Klage auf gerichtlichem Wege ausgleiche; endlich erging 1760 der Rechtsspruch dahin: „daß, weil das Kapitel von Worms große und kleine Zehnten auf dem Berge und dem Thale empfinge, auch von Dörfern die dorthin pfarrten, deßgleichen Zehnten an Wein und Korn und dieweil der vierte Theil solcher Zehnten der Pfarrkirche daselbst zustand, welche dieselbe über 50 Jahre eingenommen habe, das Kapitel von Worms an dem Thurmbau beizutragen und den Chor zu unterhalten habe; die Erhaltung des Corpus der Kirche hingegen sei Sache der Wimpfener. [6]

Nachdem 1803 Wimpfen an Hessen-Darmstadt gefallen war, nahm der Staat die Güter der Kirchen und Klöster in Besitz, aber verpflichtete sich dagegen, die Gebäude zu erhalten.

Bei der Pfarrkirche waren es die früheren Wormsischen Gefälle, deren der Fiskus sich bemächtigte; daher hatte er, wie einst Worms, den Chor und den nördlichen Thurm zu erhalten. Diese Baupflicht wurde im Jahre 1867 aufge-

[1] Von diesem Jahre ist seine letzte Quittung.

[2] 1516 findet sich am Eingange des südlichen Thurmes und 1533 in dessen Traufgesimse. Accordbriefe von 1521 mit Hans Decker den nördlichen Thurm, dessen oberer Theil von Holz war, bis zu Gemäuer abzubrechen und vorher die große Glocke herab zu lassen, mit Wendel Volz ihn wieder aufzubauen und mit Heinrich Plank, das Dach mit Schiefern zu decken.

[3] Jahreszahl an einem ihrer Fenstergewände.

[4] Akten, „kirchliches Bauwesen" 13 Abthl. 5. Absch. auf dem Archive.

[5] Wappen des Bischofs Franz Ludwig in demselben.

[6] Die darauf bezüglichen umfangreichen Akten im Archive der Stadt Wimpfen.

hoben: der Staat bezahlte dem evangelischen Kirchenfonds zu Wimpfen 1200 fl. als Ueberschlag der Erhaltungssumme von 10 Jahren, und von dieser Zeit an ist der Kirchenfonds Eigenthümer des ganzen Gotteshauses; er hat dagegen den Chor, welcher früher nebst seinem Inhalte der Regierung gehörte, und die beiden Thürme zu erhalten.

Der Kirchenplatz.

Der freie, mit Kastanienbäumen bepflanzte Raum südlich vor der Kirche war einstens Friedhof der Stadt. Aber schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war der Gottesacker dorthin verlegt, wo wir ihn, und zwar sehr unzeitgemäß, heute noch neben dem Mathildenbade und von Wohnhäusern umgeben sehen. Um den Rand des Postamentes, welches dort das hohe Steinbild des Gekreuzigten trägt, steht folgende Inschrift: Anno dni 1548 den 10. Tag Augusti hat der erbare Bastian Link, alter Bürgermeister dis Crucifix in dem Namen unseres lieben Herrn Jesus Christus uf der Malstat verordnet und setzen lassen. — Anno dni 1564 den 24 Tag Maji verschied ernannter Sebastian Link der erbar die 48 jor Bürgermeister und des Rats zu Wimpfen gewesen seines Alters 68 jor weniger 5 Wochen 4 Täg und 14 Stund dem Got gnedig sei. Amen.

Es scheint aber, daß wenigstens die vornehmeren Familien ihre Grablegung neben der Pfarrkirche suchten. Daher erschienen von 1622 an Dekrete des Magistrats, die dieses verhinderten und erschwerten. [1] Das ehemalige Beinhaus in der Ecke des Platzes ist seit 9 Jahren Wohnung für arme Leute geworden, nachdem es vorher lange Zeit hindurch zur Aufbewahrung der Marktgeräthschaften gedient hatte. An seiner Außenwand sieht man noch drei Epitaphien, eiserne Platten

[1] Rathsprotokoll vom 5. Mai 1622: Niemand wird mehr auf dem Kirchhof bestattet, als die wenigen Geschlechter, die vor Alters hier Begräbnisse hatten. 28. April 1622, ist einer vom Adel, ein Wiener, der in dem Scharmützel bei Wiesloch verwundet, hier gestorben ist, auf den Kirchhof in der Stadt gegen Erstattung von 10 fl. von seinen Freunden allhier begraben worden. Ein Grab in der Kirche selbst, kostete das doppelte. 19. Mai 1622 wird ein Lieutenant von Kallenberg, evangelisch, auf Ansuchen seiner Freunde in der Kirche begraben gegen Erlegung von 20 fl., wie herkömmlich. Eben so viel kostet das Aufstellen eines größeren Monumentes in der Kirche. Am 29. Juni 1626 wird dem Bruder des Fleckenstein angezeigt, daß er nach Setzung des Monumentes der Kirche 20 fl. zu geben habe.

mit den Namen Beatus Koberer, gewesener Bürgermeister, † 1570 April 10, Veronika Grihaymerin, † 1570 und Gemundus Koch von Ulm, † 1560. Der Nordseite des Beinhauses schließt sich ein kapellenartiger Raum an mit einem

Calvarienberg

einer statuarischen Darstellung des zwischen den Schächern gekreuzigten Erlösers in einem 4 Meter breiten, 7,70 Meter langen und 5,40 Meter hohen Gehäuse, das durch ein Dach und eine westliche Mauer vor dem Regen geschützt, gegen Ost und Norden aber offen ist. Eine sinnreiche Bildung zeigt der Bogen, welcher sich über die Ostseite spannt und ganz einfach aus mit Rosetten geschmückten Brettern besteht. Dieses Gehäuse gehört der Renaissancezeit an; früher war über der Gruppe ein Gewölbe, von welchem an der südlichen Wand noch eine blattgeschmückte Console in gothischer Form als einstiger Träger einer Gewölbgurte übrig ist. Der altarähnliche Untersatz der Kreuzigungsgruppe ist 4 Meter breit und 1,40 Meter hoch, in seinem erhöhten Mitteltheile sind zwei Rundbogennischen, die einstens verschließbar waren; — noch sieht man die Thürangeln. Auf dem Rande der Deckplatte liest man in vertieften lateinischen Buchstaben folgende, theilweise zerstörte Inschrift: . . . . stag Vr Catharinae starb der ersam Hans Kob(erer) Stif(ter.)

Die drei Kreuze bestehen aus hinten mit Eisenstangen befestigten Sandsteinen, die lebensgroßen Figuren selbst aus einer Thoncomposition, welche sich so leicht wie Kreide schneiden läßt; der Ruhm ihrer jetzigen vandalischen Verstümmelung gehört der Neuzeit an. [1] In der Mitte hängt Christus an einem Kreuze, das nahezu die Höhe des Kapellenraumes erreicht.

Das Kreuz hat die Gestalt, welche gegen Ende des Mittelalters häufig vorkömmt: das Obertheil nämlich besteht nur aus dem Täfelchen mit dem Titulus. Christus ist nach dem seit dem 13. Jahrhun-

[1] Nach Baumeister Mieselbeck waren sie 1820 noch wohl erhalten. Stein in seinem „Neckar von Heilbronn bis Heidelberg 1848", macht sogar das naive Geständniß, daß er selbst als Knabe Steine nach dieser Gruppe geschleudert hätte.

dert herrschend werdenden realen Typus dargestellt: Der Leidende, sterbend oder schon gestorben, das dornengekrönte Haupt nach der rechten Seite neigend, erscheint gewaltsam an den Armen aufgehängt und ist mit drei Nägeln an das hohe Kreuz geschlagen, zu welchem Ende die Füße übereinander gelegt sind und zwar so, daß der Rechte stets oben liegt.[1] Der Kopf des hier dargestellten Welterlösers ist ein Meisterwerk der Modellirkunst und beweist eine große Innigkeit des Gemüthes von Seiten des unbekannten Künstlers;[2] sein Körper ist nur um die Hüften mit einem faltenreichen flatternden Gewande bekleidet, auf dessen Saum in lateinischen Reliefbuchstaben die Worte stehen: Ero mors tua o mors; morsus tuus ero inferne Osee XIII. „Tod ich will dir ein Tod sein; Hölle ich will dir ein Biß sein.“ Hosea 13, 14“). Zu beiden Seiten Christi sind an tiefer stehenden und weniger hohen T-förmigen Kreuzen[3] die beiden Schächer nicht genagelt sondern mit Stricken gebunden, wie diejenigen, die zum Hungertode oder zum Zerschlagen der Glieder (crucifragium) bestimmt waren und gewöhnlich in gewaltsam verrenkter Stellung dargestellt[2] werden. Rechts ist der nur um die Hüfte bekleidete reuige Sünder Dismas; Ruhe spricht aus seinem bärtigen, gen Himmel schauenden Gesichte, und nach der Lieblingsidee des Mittelalters nimmt ein Engel (hier in kleiner Figur über dem Kreuze gleichsam nur angedeutet) die Seele des Begnadigten auf. Der verstockte Sünder, Cosmas oder Gesmas, zur Linken Christi, ist in puffenreichen anliegenden Kleidern und sein verzerrtes Gesicht der Erde zugeneigt; der Teufel, welcher ursprünglich über ihn angebracht war, wie er seine Seele in Empfang nahm, ist durch Muthwillen abgeschlagen worden, und nur noch der eiserne Träger desselben vorhanden.

Rechts neben dem Kreuze kniet eine weibliche Gestalt, Maria Magdalena, mit lang herabhängendem Haupthaare. Auf das Evangelium Johannes 19, 25 sich beziehend, stellt die Kunst oft Magdalena bei der Kreuzigung dar und zwar am Fuße des Kreuzes knieend und

---

[1] H. Otte a. a. O., S. 910.

[2] Nach den Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt wird Peter Vischer, gest. 1529, als der Schöpfer dieser Gruppe angegeben, doch ohne nähern Grund.

[3] Schächerkreuze crux commissa, Antoniuskreuz.

[4] H. Otte a. a. O., S. 911.

dessen Stamm umfassend. Leider sind der obere Theil des Kopfes und die Arme abgebrochen. Daneben steht Maria, die Gottesgebärerin, nach der älteren Darstellungsweise als Matrone von 40—50 Jahren; sie trägt außer dem langen, in schönen Falten sich legenden Gewande ein zugleich als Schleier dienendes Oberkleid. Auf dem Saum ihres Gewandes befindet sich, wie bei Christus, eine sehr zerstörte Inschrift mit lateinischen Buchstaben. Die Bruchstücke lassen jedoch die Worte entziffern: Jesus dicit matri suae: Mulier, ecce filius tuus. Johannes der Evangelist, welcher einstens an der linken Seite des Kreuzes war, ist bis auf eine Spur seiner Basis ganz verschwunden.

Dieser Calvarienberg entstammt der spätgothischen Zeit; charakteristische Zeichen derselben sind die Basis der Kreuze und der Sockel, sowie die Deckplatte des Altars mit ihren Phasen nebst Hohlkehlen. Das freie Eck des Daches stützt sich auf eine aus drei Theilen zusammengesetzte Säule im Stile der Renaissancezeit. Das viereckige, an die niedere Brustwehr der Nordseite stoßende Postament enthält auf den drei freien Seiten Medaillons mit einem Sterne, einer Rosette und einem Kopfe.

Die zweite Abtheilung besteht aus einem viereckigen, oben und unten durch Gesimse begrenzten Pfeiler, an welchem die Jahreszahl 1551 in der Höhe angebracht ist. Vertiefte Felder an den drei vorderen Seiten enthalten je drei Medaillons mit menschlichen Köpfen und Hausmarken, unter welchen die der Familien Visch und Koberer vorkommen, sowie Schilder mit Schrägbalken und einem oder mehreren Fischen nebst den Buchstaben K. V.; D. C. V.; F. V.; das Familienemblem des Patriziergeschlechtes Visch, welches oft an den Spitzen der Verwaltung stand (so saß z. B. 1624 ein Johann Visch im Rathe). Die dritte obere Abtheilung besteht aus einer Säule, deren Kapital sich der jonischen Form nähert, und deren Basis rund mit blattförmigen Andeutungen ist.

Es scheint, daß die Familien Visch und Koberer hier ihre Grabstätten hatten. Laut Inschrift war letztere Stifter des Calvarienberges. Zwei Grabsteine liegen noch vor diesem Monumente in dem Boden, aber die Inschriften sind theilweise abgelaufen. Der eine hat in der Mitte die Hausmarke der Koberer und als Umschrift: Anno dni 1531 am Samstag nach .... starb der erbar .... dem Got Gnad. Der

zweite Grabstein enthält das Todesjahr 1540; der Name jedoch der Beigesetzten, einer Wittwe von Worms, ist nicht mehr leserlich. Die jetzt ausgestorbene Familie Koberer gehörte zu den reichsten und angesehensten Wimpfens, welche oft die höchsten Würden der Reichsstadt inne hatten. In den Rathsbüchern kommt ein Hans Koberer als Bürgermeister 1497 vor; ein Bernhard Koberer als Schultheiß 1540; ein Georg Koberer als Almosenpfleger rc. An mehreren Orten, z. B. in der Nähe des Dominikanerklosters und der hinteren Langgasse, nicht weit von dem Spitale, sind Holzbauten, deren bis zu sieben Gelassen ansteigende Höhe ehemalige Patrizierwohnungen bezeichnen; über ihren Eingängen sieht man die Hausmarke der Koberer (eine derselben mit den Buchstaben J. K. und der Jahreszahl 1522), als Zeichen der einstigen Besitzer. Es mögen viele ihrer Grabsteine auf diesem Kirchhofe gewesen sein, mit der Zeit wurden sie aber, wie die übrigen, zerstreut. Ein sehr gut erhaltener ist noch in dem Hofe des Oekonomen Adam von Lang in der Neuthorstraße zu sehen; derselbe enthält zwei Schilder, eines mit der Hausmarke der Koberer, das andere mit dem Familienemblem derselben, einem Thiere, welches einem Rinde ähnelt; ein sich darüber schlingendes Spruchband enthält die Worte: Jorg Koberer 1522.

Der ehemaligen, jetzt dem Staate gehörigen Zehentscheuern des Hochstiftes Worms, welche den schmalen Platz an der Nordseite der Kirche begrenzen, ist schon früher gedacht worden. Die hier vorbeiziehende Fahrstraße wurde 1838 von Bürgermeister Riedling eröffnet, früher stieß die Umfangsmauer der Kirche in der Nähe des Chores an den Wormser Hof, wo eine Pforte in derselben den Zugang einer schmalen Gasse bildete, welche nur Fußgänger oder Schubkarren passiren konnten.

Unser Rundgang führt uns nun zunächst zu dem

Mathildenbad.

Obgleich diese Zeilen hauptsächlich den Resten der Vorzeit Wimpfens gewidmet sind, würde doch die Weglassung des nach der 1862 verstorbenen Großherzogin von Hessen benannten Mathildenbades eine

fühlbare Lücke bilden, indem dasselbe der Lieblingsaufenthalt eines Jeden ist, der Sinn für Naturschönheiten hat.

Die unvergleichliche Aussicht von seiner Terrasse gehört mit zu den schönsten Erinnerungen, welche der Tourist von Wimpfen mitnimmt. Außerdem werden manche Leser dieser Zeilen durch Gesundheitsrücksichten dorthin geführt, und für diese ist die Heilanstalt des Ortes keineswegs Nebensache.

Wo gegenwärtig das Mathildenbad steht, zog sich einstens die Stadtmauer hin; vor dieser erstreckte sich über den jetzigen Hof eine Wiese bis zum Eckhause, an welchem die sogenannte Badstraße vorüber zieht. (Es gehörte vor Zeiten der Familie Maringer, mit deren Namen wir durch den Besuch der Pfarrkirche bekannt geworden sind; an der Südseite des Hauses ist deren Wappen angebracht, ein Löwe mit dem Stabe zwischen den Vorderfüßen, unterhalb drei Lilien und an der südöstlichen Ecke die Inschrift:

„Als man zalt tausend sechshundert Jahr
Und fünf dazu die Jarszal war
Hans Jacob Maringer der Edel und Vest
Den Bau von Grund hat heraufgerist
Gott geb ihm Glück vnd weiter sein Gnadt
Vnd bewar ihn auch für Feuers Noth
Mit Wohn und Freidt in diesem Leben
Nach dem Zergencklichen das ewig Leben.")

So lange die Stadtmauer das unverletzbare Paladium Wimpfens war, konnte man das wunderbare Panorama von diesem höchsten Punkte des Ortes, welches sich gegen Osten, Norden und Westen ausbreitet, nur von einem Plätzchen, nordwestlich neben dem Kirchhofe, dem sogenannten Kirschenbänkchen, sehen.

Im Jahre 1820 wurde eben der Aussicht wegen die erste größere Oeffnung in die Ringmauer, wo jetzt das Mathildenbad steht, gemacht und, nicht ohne tiefe Sensation bei einem großen Theile der Bürgerschaft, der viele hundert Jahre alte Schutz entweiht. Im Jahre 1833 ließ Bürgermeister Riedling diesen Theil der Ringmauer ganz abtragen und an der Stelle ein Haus, den jetzigen Mittelbau des Gasthofes mit dem Eingang am Thürmchen, welches auf den alten Stadtplänen Schneckenthurm genannt ist, errichten. Seine ursprüngliche Idee war

die Gründung eines Pensionates, welches wirklich im Spätsommer 1833 unter einem Lehrer, mit Namen Vögele, eröffnet wurde, aber nicht den gehofften Erfolg hatte. Hierauf wurde ein Soolbad in Aussicht genommen, und so entstand in den Jahren 1834 und 1835 der Seitenbau dem Kirchhof entlang. Diese Bauten hatte Riedling auf seine Kosten aufgeführt; nun verwandelte er sein Unternehmen in Aktien, und die dritte Abtheilung des Mathildenbades, der Saalbau, wurde hauptsächlich auf Kosten der Salinengesellschaft, welche die meisten Aktien hatte, von 1835 auf 1836 errichtet.

Die Aktionäre verpachteten die Wirthschaft, zu welcher nun der Gebäudekomplex bestimmt ward; doch ungünstige Erfahrung bewogen sie schließlich den Bau, der an 70,000 Gulden gekostet haben soll, zu verkaufen. Derselbe ging im Jahr 1852 mit seinem ganzen Mobiliar, welches 20,000 Gulden werth war, und mit seinem Silbergeschirre nebst dem zu der Besitzung gehörigen Lande, der Neckarhalde und einigen Gärten um die Summe von 12,000 Gulden in Privathände über.

Das mehr als 50 Wohnstuben enthaltende Mathildenbad ruht theilweise auf den Fundamenten der früheren Stadtmauer, von der, wie gesagt, noch das Schneckenthürmchen mit seiner Wendeltreppe übrig ist, und theilweise auf dem Bergesabhange, der sich zum Neckar hinabsenkt; dieser war vorher öde, mit wenig Gestrüppe bewachsen, jetzt ist er aber terrassenförmig mit Bäumen angelegt und von dem Eisenbahndamme durchschnitten. Indem sich die Südseite des Gasthofes in zwei Gelassen erhebt, hat daher die Nordseite drei Stockwerke, und aus dem Erdgeschosse der ersteren gelangt man ebenen Fußes in das zweite Stockwerk der letzteren, wo vor allen Fenstern sich bezaubernde landschaftliche Bilder ausbreiten. Von diesen und von der Esplanade aus gesehen, zeigt sich die Natur in ihrer schönsten Poesie. Pittoreske Burgen auf den Höhen, das reizende Thal des Neckars mit den zahlreichen Ortschaften, Vergangenheit und Gegenwart, bringen hier durch ihre Vereinigung ein prachtvolles, von heiterer Ruhe verklärtes Bild hervor, welches nie die Feder des Schriftstellers, nie der Pinsel des Malers in seiner vollen Ueppigkeit nur annähernd schildern kann. Das Auge ruht, wie Stein schreibt,[1] „auf dem lachenden Neckarthale

[1] Karl Stein, der Neckar von Heilbronn bis Heidelberg 1843, S. 12.

mit den Schlangenwindungen des von Schiffen und Flößen belebten Flusses und auf einer offene Aue, hinter welcher in allmählicher Erhebung das ehemalige Deutschordensgebiet emporsteigt; stromaufwärts sieht man am Fuße des nahen Berges die Saline Ludwigshall, weiterhin Wimpfen im Thale, an der Jagst hinauf Duttenberg und Schloß Heuchlingen, Jagstfeld, Friedrichshall, Kochendorf mit seinem Hochschlosse, weiter hinauf Neckarsulm mit seinen alten Mauern und Thürmen, vom Scheuerberge überragt, darüber hin ein Blick in das Weinsbergerthal und nach dem Heilbronn beherrschenden Wartberge mit seinem beknopften Thurme. Links hinab bilden Heinsheim, auf welches Kirche und Schloß Ehrenberg herabblicken, mit Offenau auf dem andern Ufer und dessen Saline Clemenshall, den Vordergrund. Ueber dem das Städchen Gundelsheim verdeckenden Hügel scheint das weiß gewaschene Hornegg heraus, darüber herein ragt der Michelsberg mit seinen Weinpflanzungen und der Kapelle, und aus der Ferne her winkt die graue Ruine Hornberg mit ihrem schlanken Thurme den Fluß herauf. Gegen Norden schließt der Odenwald die Aussicht; gegen Osten und Süden begrenzen die hohenloher Berge mit dem fernen Waldenburg, Löwenstein und dem Gebirgszug hinter Heilbronn unseren Blick."

Die Soolbäder im Mathildenbad wurden 1836 eröffnet; die Soole wird von der Saline Ludwigshall heraufgefahren und das zu ihrer Verdünnung nöthige Wasser mittelst Dampfdruckes aus dem Neckar in das Reservoir der 14 Badkabinete geleitet. Nach den Aerzten Dr. Walther und Dr. Weigand [1] sind die Soolbäder indicirt: bei Skrophelkrankheit und tuberkulosem Habitus, aber nicht mehr bei schon vorgeschrittener Tuberkulose; bei Verhärtungen und Anschwellungen der Drüsen, des Zellgewebes, der Gelenke und Knochen; chronischen Krankheiten der Haut, Ablagerungen, schwächenden Schweißen, Stockungen des Pfortadersystems, in der Hypertrophie der Leber oder Milz, Trägheit des Darmkanals, Hypochondrie, Hysterie, chronischen Leiden der Genitalien, seien sie syphilitischer Natur oder Anschwellungen und Verhärtungen.

[1] „Mathildenbad in Wimpfen am Neckar" von Dr. Walther, Frankfurt 1848, und „Beschreibung des Mathildenbades zu Wimpfen" von Dr. Weigand, kleine Brochüre zu Heilbronn, bald nach 1852 gedruckt.

In der Regel wird mit 2 Procent oder Graden Soole angefangen, bei Kindern mit 1 Procent, und stufenweise bis auf 12 Procent gestiegen, was gleich ist einer Salzmenge von 66 Pfund in einem Bade. Bei hartnäckigen chronischen Hautkrankheiten, sowie bei weniger nervösen und reizbaren Personen werden manchmal 16 Procent angewendet. Während die Soole zu höheren Graden aufsteigt, wird die Temperatur des Bades erniedrigt; gewöhnlich wird mit 35° Celsius begonnen und bis 27° Celsius herabgegangen oder von 28° auf 22° Réaumur. Die wärmeren Bäder wirken mehr auflösend, die kälteren mehr stärkend; letztere gestatten einen Aufenthalt von höchstens 15, erstere einen solchen von 15—45 Minuten. Die höchste Zahl der Bäder ist 40, die niederste 12; sie wirken hauptsächlich durch die Absorption ihres Salzgehaltes, Verdünnung des Blutes und Verbesserung fehlerhafter Mischungsverhältnisse; schwer Erkrankte werden keine Linderung ihrer Leiden in Wimpfen suchen; bei jenen die mit leichten Krankheiten oder sogenannten Indispositionen dorthin kommen, mögen veränderte Lebensweise, Ruhe inmitten einer schönen Natur und der Aufenthalt in einer reinen, freien, frischen Luft durch psychische Wirkung einen großen Theil zur Heilung beitragen.

Wir wollen nun das Mathildenbad verlassen, die in westlicher Richtung vorüberziehende Badstraße verfolgen und das zweite Gäßchen linker Hand, die sogenannte Gasse „hinter dem grünen Baum" durchwandern. Dort zieht an der Mauer einer Scheune eine Statuette in halber Figur, einen Priester mit Kelch und Hostie im Renaissancestile vorstellend, unsere Blicke auf sich. Doch haben wir hier nur mit einem Produkte der jüngeren Vergangenheit zu thun, und zwar mit dem eines Bildhauers, welcher vor nicht gar langer Zeit ein benachbartes Haus bewohnte; nach seinem Tod wurden seine Werke allenthalben zerstreut, und dieses fand hier ein Asyl. In südlicher Richtung weiter gehend gelangen wir zu dem Feuersee, und nach einer ferneren kurzen Strecke zu den Gebäuden des ehemaligen Dominikanerklosters an der südwestlichen Ecke der Stadt, und zunächst an seine Kirche, heutigen Tages genannt

Die katholische Pfarrkirche zum heil. Kreuze.

Das Gotteshaus, sowie der angrenzende, ehemals klösterliche Gebäudekomplex erhebt sich auf einem sehr unebenen, gegen Osten und Süden stark abfallenden Terrain.

Nördlich breitet sich vor der Kirche ein mit Bäumen bepflanzter Raum aus: es war der Friedhof, zuerst der Dominikaner, dann der Katholiken überhaupt bis 1838, in welchem Jahre die letzte Leiche dort bestattet wurde. An der Westseite zieht sich die Straße vorüber, und zwar in einem Niveau mit dem westlichen Radfenster der Kirche, welches im Innern der letzteren 3 Meter über dem Fußboden sich öffnet. Diese Höhe des äußeren Terrains war bis zu der letzten Restauration des Gotteshauses im Jahr 1857 eine beständige Feuchtigkeitsursache der Westfaçade; damals aber wurde der Boden abgegraben, ein Gewölbe mit Zuglöchern der Außenseite der Kirche vorgelegt und dadurch Abhülfe gewonnen. Nur die Ostseite der Kirche, welche von einem der Klosterzugänge begrenzt ist, hat noch die ursprüngliche Bauart erhalten; in ihrem großen geräumigen Chore, wie er sich immer bei den Dominikanern findet, und dessen Erbauer im Jahr 1311 gestorben ist, erscheint die gothische Architektur noch in den vollendeten Formen, welche am Schlusse des 13. Jahrhunderts herrschten. Doch der untere Theil des Chores erlitt spätere Modifikationen: die früher bis zu dem Gesimse herabgehenden Spitzbogenfenster wurden in ihren untern Theilen zugemauert und dagegen Lichtöffnungen im flachen Rundbogen eingebrochen. Das Schiff der Kirche ist in den Jahren 1714 bis 1740 um ein Stockwerk erhöht und in den Zopfstil umgewandelt worden. An der nördlichen Façade erkennt man die frühere Höhe an einem einfachen Gesimse; unter diesem öffnen sich vier gothische Fenster. Die frühern Eingänge sind als vermauerte Portale im Spitzbogen zu sehen; neben einem derselben ist noch der Weihwasserkessel erhalten. Kleinere Vertiefungen in derselben Form bezeichnen die Stellen, wo ehemals Kapellen mit Altären angebaut waren. In dem Neubau über dem erwähnten Gesimse öffnen sich vier kleine Fenster im Rundbogen der Zopfzeit. Das Portal auf der Nordseite ist der gewöhnliche, aber nur an Sonn- und Festtagen geöffnete Eingang für die Gemeinde;

auch dieses ist im Zopfstil, und zwar wie die angebrachte Jahreszahl zeigt, 1718 erbaut. Auf dem Schlußsteine des runden Thürbogens erscheint hier das Emblem der Predigermönche, ein auf einem Buche sitzender Hund mit einer Fackel im Munde, in deren Flamme ein Erdball schwebt; darüber sieht man das Klosterwappen: unter einem Sterne die zwei oberen Schenkel eines gleichseitigen Dreieckes, der rechte von einer Lilie, der linke von einem Wanderstabe durchkreuzt.

Der Mutter des Kastilianers Dominikus de Guzmann träumte: sie würde von einem weiß und schwarz gefleckten Hunde entbunden, der mit einer Fackel die Welt erleuchten würde. Ihr Sohn (1170—1221) stiftete zu Bekehrung der Ketzer den Orden, dessen Mitglieder auf dem ersten, 1220 zu Bologna abgehaltenen Generalkapitel von dem Papste Honorius III. den Namen fratres praedicatores, Predigermönche, erhielten. 1232 übertrug diesem Orden Papst Gregor IX. das Inquisitionsgericht. Mit dieser furchtbaren Waffe setzten die Predigermönche, welche unmittelbar unter dem Papste stehend nicht nur Fürsten, sondern auch Bischöfe vor ihr Gericht ziehen konnten, den Erdball, so weit das Christenthum herrschte, dermaßen in Furcht und Entsetzen, daß sie sich von den Zeitgenossen den Namen domini canes, Spürhunde des Herrn, erwarben.

Unter dem oberen Gesimse sind folgende Worte eingegraben: Quod deus imperio, tu prece virgo potes („Was Gott durch seine Macht, das vermagst du, Maria, durch deine Bitte“), und darüber ist im Relief Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme, welche einem neben ihr knieenden Dominikaner und einer Dominikanerin Rosenkränze darreicht; letztere sind hier abgebrochen. Zur Erläuterung dieser Darstellung diene folgende Legende: Als Dominikus 1204 nach Frankreich gesandt wurde, lernte er die Albigenser kennen und erhielt auf seine Bitten von Papst Innocenz III. die Erlaubniß sie zu bekehren. In Toulouse flehte er die heilige Jungfrau um ein Mittel an, um die Albigenser in den Schooß der katholischen Kirche zurückzubringen. Maria erschien ihm und gab ihm einen Rosenkranz mit dem Verhalten, wie er zu beten und dem Volke zu predigen sei. St. Dominikus suchte, ungleich seinen Nachfolgern, durch Milde und Liebe auf die Herzen zu wirken.

Betreten wir nun das Langhaus, so sehen wir ein geräumiges

einfaches Schiff von 36,40 Meter Länge, 16,25 Meter Breite und angeblich 18,25 Meter Höhe, welches auf der Nordseite von den schon erwähnten Fenstern, auf der Südseite hingegen, des sich dort anlegenden Klosters wegen, nur von einer oberen Reihe Fenster im Zopfstile erhellt ist. Außerdem sind westlich, das früher genannte Rundfenster unter und ein großes, im flachen Rundbogen geschlossenes Fenster über der Empore, welches letztere die Dominikaner, ein Beweis ihres großen Wohlstandes, mit Glasgemälden hatten verzieren lassen.[1] Diese hat unbegreiflicherweise 1804 der damalige Custos Maas, als das Licht hemmend, gegen weißes Glas umgetauscht. Der Innenraum des Schiffes wurde 1717 im Geschmacke der Zopfzeit verziert, an beiden Langseiten steigen je drei Pilaster mit korinthisirenden Kapitälen bis zu dem aus vier Kuppeln bestehenden Gewölbe hinauf, dessen Schlußsteine mit Malereien verziert sind, nämlich: dem Embleme der Dominikaner, den Initialen von Maria regina und von Jesus hominum Salvator, der letzte mit dem Bilde des berühmten in dieser Kirche aufbewahrten Kreuzes. Auf der westlichen Empore steht eine Orgel mit 32 Registern, welche 1749 bis 1752 um den Preis von 550 fl. verfertigt wurde.[2] Die Brüstung der Empore ist mit zahlreichen, in neuester Zeit gemalten Wappenschildern von Adeligen, die sich um dieses Gotteshaus verdient gemacht haben und in demselben begraben worden sind, geschmückt. Derartige Schilder, und zwar 91, waren einstens auf den Wänden des Langhauses gemalt; bei der Umänderung desselben wurden sie 1718 treu abkopirt und die Kopien im oberen Chore der Kirche aufbewahrt.[3]

Die Grabesplatten, welche vordem den Boden bedeckten, sind während der verschiedenen Neuerungen sämmtlich verschwunden. Unter ihnen war eine mit der Inschrift: Anno Dni 1626 die 14. Novembris o. d. Laurentius Stilpenagel parochus Civitatis Wimpinensis c. a. r. i. p., der Beigesetzte war der letzte katholische Pfarrer der Marien-

[1] Seit 1425 existirte, von Papst Martin V. aufgehoben, das Verbot des Besitzes von Grundeigenthum nicht mehr, wodurch der Orden, der nun von allen Seiten reiche Schenkungen erhielt, bald einer der reichsten wurde.

[2] J. Brod, Chronik des Klosters.

[3] Würdtwein, Monasticon Wormatiense, Handschrift aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, 3, 85.

kirche.[1] In dem Mittelgange bezeichnet ein Stein mit einem Kreuze eine frühere Oeffnung in die Todtengruft, welche während des Neubaues im letzten Jahrhundert gewölbt wurde und sich bis zur westlichen Empore erstreckt. Dieser Bestattungsort war bei dem Publikum gänzlich in Vergessenheit gerathen bis zum Jahr 1861, in welchem der Boden neu geplattet wurde.

Damals kam man unerwartet an die eben erwähnte Oeffnung, welche senkrecht hinabführte; der frühere Kreisbauaufseher Heinzelmann stieg mittelst einer Leiter hinab und untersuchte diese Begräbnißstätte der Mönche. Der eigentliche, jetzt durch eine verschieden gefärbte Bodenplatte bezeichnete Eingang war mehr gegen Osten, wo eine Treppenflucht von 12 Stufen sich unter einer Fallthüre befand. Da diese Fallthüre morsch geworden war, ließ im Jahr 1834 der damalige Pfarrer die Gruft durch ein gemauertes Gewölbe abschließen, theils um Unglück zu verhüten, theils weil viele Andächtige sich durch heraufsteigende Dünste belästigt glaubten.[2] Das Resultat der angestellten Untersuchung war folgendes:

Die Gruft liegt 3,70 Meter unter dem Boden der Kirche; sie ist in der Tonne überwölbt, 9,50 Meter lang und 6,25 Meter breit; an jeder Seite ihres Durchganges, welcher gerade die zum Umdrehen des Sarges nöthige Breite von 1,50 Meter hat, vertiefen sich 36 viereckige Zellen dreifach übereinander und aus Backsteinen hergestellt. Die eine Seite der Gruft war bei der Untersuchung mit Leichen bestellt und zugemauert. Die Todten wurden mit Kalk bedeckt und offen in ihren Särgen in die Zellen hineingeschoben, die Oeffnungen der letzteren hierauf mit Backsteinen zugemauert, endlich Name und Todesjahr des Vorstorbenen auf die übertünchte Fläche geschrieben; die letzte Inschrift hat das Datum 1807, März 10. In dem Raume fand man noch einen Vorrath von Kalk; als einige Zellen geöffnet wurden, zeigten sich die Leichen ganz erhalten; doch verfielen sie bei Zutritt der Luft.[3] Der erste hier Beigesetzte war der Organist Antonius Burckhardt, welcher während einer Kur zu Heilbronn am 1. Februar 1735

[1] Würdtwein ibid.
[2] Nach Mittheilung von Baumeister Mieselbeck.
[3] Nach den Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

gestorben ist; der letzte hingegen der im Jahr 1807 gestorbene Prior Eusebius Bendl.[1]

Am Ostende der südlichen Wand ist das schöne, 3,40 M. hohe und 1,10 M. breite Steindenkmal des Engelhard von Weinsberg, welches früher hinter dem Hochaltare im Chore stand, 1861 hierher versetzt und nach den alten noch kenntlichen Farben frisch bemalt wurde. Nach dem Kostüme zu urtheilen, wurde das Reliefbild im 15. Jahrhundert verfertigt, zu welcher Zeit das Panzerhemd des 13. Jahrhunderts aus der Mode gekommen ist und die ersten Rüstungen aus geschlagenem Eisen erscheinen. Den Kopf deckt eine Beckenhaube mit Ohrenschirmen. Darunter befindet sich der nicht mehr aus Ringen, sondern aus kleinen Platten gebildete Ringkragen. Ueber dem Waffenrock erscheint eine eiserne Brustplatte nebst dem aus Plättchen gefertigten eisernen Panzerschurz. Arme, Beine und Füße sind mit eisernem Plattenwerk und eisernen Buckeln bedeckt, die Schuhe spitz. Der Waffenrock ist kurz und nach unten gefaltet; seine weiten, oben kurz ausgeschnittenen Aermel hängen in langen Zoddeln hinter dem Ellbogen herab. Seit dem 14. Jahrhundert erscheinen, wie hier, die Handschuhe durch eiserne Beschläge verstärkt und an einem breiten reichen Gürtel hängt rechts ein Dolch, links das lange Schwert. Gideon nach einer Miniatur aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts in der Handschrift Nr. 48 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg hat nahezu dasselbe Kostüm.[2] Der Ritter steht auf einem Löwen; die linke Hand liegt am Griffe des Schwertes; die erhobene Rechte hielt vielleicht eine Lanze; neben seinem Haupte ist der Schild seines Geschlechtes, ein rother Schild mit drei silbernen Schildlein, darüber ist ein Stechhelm mit der Helmdecke und der Helmzierde oder dem Kleinode der von Weinsberg, ein halb rother, halb silberner und gekrönter Jungfrauenkopf; an jeder Brust steigt ein Fisch mit verwechselten Farben empor.[3] Auf diese Farben ist von dem Restaurator des Monumentes keine Rücksicht genommen worden. Das Ge-

[1] Nach der Liste der Namen der Prioren und Brüder des Conventes in der alten Sakristei.

[2] H. Otte a. a. O., 2. 862.

[3] Siebmachers Wappenbuch edit. von Hefner 1857. Ausgestorbener schwäbischer Adel.

schlecht der Dynasten von Weinsberg ist im Jahre 1515 ausgestorben. Der erste, welcher bekannt ist, war Wolfram von Weinsberg, † 1131; anfänglich waren die Ritter Ministerialen der hohenstaufischen Kaiser. Ein Engelhard von Weinsberg war bei Kaiser Friedrich Barbarossa am Hoflager zu Wimpfen 1182, Februar 9. Die von Weinsberg besaßen viele Rechte, Oberhoheiten, Grundherrlichkeiten u. s. w. in Wimpfen; aber bald veräußerte Engelhard der Jüngere von Weinsberg an die erwerbslustige Stadt seinen dortigen Besitz, nämlich am 4. Juli 1336 die Burg, den Thurm, die Landacht, den Zoll, das Fahr und die Mühle für 500 Pfund Heller, und am 25. Januar 1388 seine Häuser nächst dem Predigerkloster und die Hofraithe daselbst für 400 Pfund Heller. [1]

Diesem Denkmale gegenüber ist an der nördlichen Wand ein 2 M. hoher und 0,90 M. breiter Grabstein mit dem Relief einer Frau in Nonnentracht, deren herabgesenkte Hände einen Rosenkranz halten. Die aus gothischen Minuskeln bestehende Umschrift lautet: Anno Dni 1472 starb die edel anna, heinrichß von erberg [2] husfraw selig der got gnad. Oben in der Umrahmung ist rechts Christus in halber Figur, die Wundmale der aufgehobenen Hände zeigend; darunter die im Mittelalter häufige Bezeichnung seines Namens durch die Buchstaben: J. H. S. „Jesus hominum salvator“ oder „In hoc signo vinces,“ welche letztere Worte Kaiser Konstantin der Große im Kriege mit dem Tyrannen Maxentius über der Lichterscheinung eines Kreuzes am Himmel gelesen haben soll. Links ist mit untergeschriebenem Namen Maria, die gefalteten Hände erhebend. In den vier Winkeln des Grabsteines sind Wappenschilder; oben neben dem Haupte und durch stilisirtes gothisches Laubwerk verbunden zwei Schilder; das eine mit einem aufrecht stehenden, nach rechts gekehrten Schwein (von Schlatt), und das andere mit wagrechter Schwinge, an welcher oben ein Adlerkopf angebracht ist (von Ehrenberg). Unten ist rechts ein Schild mit drei schräge über einander gelegten Schlüsseln (von Haspinger), und links ein horizontal getheiltes Schild, in dessen oberem Felde drei Glocken an einem wagrechten Balken sind (von Thalheim).

---

[1] Beschreibung des Oberamts Weinsberg 1861, S. 109.

[2] Ehrenberg, aus der nahen Burg.

Im Langhause stehen vier Altäre mit vielen kleinen Obelisken; dieselben enthalten Reliquien, an denen die Kirche sehr reich ist; die Namen der Heiligen aber, denen sie gehören, waren schon in klösterlicher Zeit der Vergessenheit anheimgefallen, weil sie weder beigeschrieben noch im Archive erwähnt waren. [1] Südlich steht neben dem Chore der Dominikusaltar, Altare sancti patris nostri Dominici, welcher 1845 restaurirt worden ist. [2] Das Altarbild stellt die gekrönte Maria dar, welche einem Dominikaner das Bild des Dominikus übergibt. Ein oberes Medaillon zeigt ebenfalls Maria mit dem Jesuskinde. Zu ihrer Rechten ist eine Dominikanerin, welche die Hand des Kindes ergreift. Den Altartisch zieren: eine Reliquie des heil. Dominikus in silberner Fassung und eine bemalte Statuette aus Thon, die heilige Maria mit dem Leichname Christi auf dem Schooße darstellend, welche im Jahre 1416 D. Georgius episcopus Pataviensis der Kirche zum Geschenk machte und mit welcher ein Ablaß für die andächtig davor Betenden verbunden war. [3] Unter den Standbildern, die diesen Altar schmücken, ist ein Dominikaner mit einer in ein Kreuz umgewandelten Pistole, der frühere Soldat und spätere Dominikaner Jakobus Allemannus aus Ulm 1491. Westlich ist an derselben Seite der 1736 gesetzte Barbaraaltar, dessen Bild die Enthauptung der heiligen Barbara und dessen oberes Medaillon den heiligen Sebastian darstellt.

Auf der Nordseite steht dem Chore zunächst der 1845 restaurirte [4] Rosarienaltar, Altare rosarii. Das Bild stellt Maria mit Jesus auf dem Arme dar, beide im Begriffe, dem Dominikus und einer Dominikanernonne Rosenkränze auszutheilen. Ein zweites Bild darüber zeigt die rosenbekränzte Dominikanerin Rosa de Lima, welche eigentlich Isabella hieß, aber wegen ihrer Schönheit Rosa genannt ward und 1617 starb. Die Legende berichtet von ihr, daß sie eine Dornenkrone unter ihrer Kopfbedeckung getragen habe. [5] Sie steht hier vor einem Tische mit einem Crucifixe und mit dem Jesuskinde, welches

---

[1] J. Brod a. a. O.

[2] Nach den Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

[3] J. Brod, Chronik des Klosters.

[4] Akten der Oberbaudirektion.

[5] A. von Münchhausen, Attribute der Heiligen.

sie umarmt. Auf dem Altartische ist die Holzstatue der Jungfrau Maria, welche, mit dem Jesuskinde auf ihrem Schooße, wie es gegen Ende des Mittelalters häufig vorkommt, als junges Mädchen in den zwanziger Jahren dargestellt ist.[1] An diese Madonna knüpft sich die Tradition, daß Tilly während der Schlacht bei Wimpfen knieend vor ihr geweilt habe. In Bezug auf diese Sage hängt über dem Altare ein auf Holz gemaltes Oelbild, welches diese Schlacht darstellt und folgende Inschrift enthält: „Anno 1622 hat der durch so viel erhaltene Victorien der Welt bekannte Churbairische General, der Feldmarschall von Tilly durch die Alles vermögende Vorbitt der göttlichen Gnaden-Mutter Maria, zu welcher derselbige vor diesem Gnadenbilde betete, einen gewaltigen Feind durch ein hiezu vom Himmel erhaltenen Beistand und weißen Ritter oder Reuter totaliter zwischen Heilbronn und Wimpfen geschlagen, den 6 Tag May den Freitag nach Christus glorreichem Himmelfahrts-Tag.“ Laut Inschrift wurde die Ausschmückung des Rosarienaltars von einem Müller aus Biberach, Franz Wilhelm Fenn und seiner Ehefrau Anna Margaretha Fennin, im Jahre 1748 gestiftet. Gegen Westen ist auf der Nordseite der, 1736 gesetzte, Jesus Maria und Josephsaltar, auf dessen Tafel die heilige Familie und oben in einem Medaillon Thomas von Aquin gemalt sind.

An der südlichen Wand ist die Kanzel mit Zugang von außen; ihre Brüstung ist mit den Darstellungen der vier Evangelisten nebst deren Symbolen geschmückt und über dem Schalldeckel erscheint ein Engel in Dominikanertracht. Beachtenswerth sind noch im Schiffe die Beichtstühle, die mit Skulpturen versehen und oben mit in Oel gemalten Medaillons geschmückt sind. Dargestellt sind: der verlorene Sohn, der Prophet Nathan, welcher Davids Sünden vergibt; die büßende Magdalena und die, durch einen Hahn angedeutete, Verläugnung Christi. Die Seiten der Kirchenbänke sind mit Schnitzereien, worunter das Dominikanerzeichen häufig vorkommt, von den Mönchen verziert worden. Westlich stehen sechs ehemalige Chorstühle aus Eichenholz mit gesonderten Sitzen und Ornamenten von gothischem Maßwerk an den Seiten, möglicherweise diejenigen, welche Frater Dannecker († 1470) für den Chor gemacht hat.

---

[1] Otte a. a. O., S. 899.

Mit dem Kreuzgange steht das Langhaus durch eine Thüre nahe bei der westlichen Empore in Verbindung. Die zweite Thüre des Kreuzganges öffnet sich auf den Chor, zu welchem drei seitwärts ausgeschweifte, weit in das Langhaus vortretende Stufen hinaufführen. Das Sanktuarium, durch eine steinerne Ballustrade von dem Schiffe abgeschlossen, ist 23,75 M. lang, 10,25 M. breit und durch 9 hohe Spitzbogenfenster erhellt. Die Gurten seines Kreuzgewölbes ruhen auf Wandsäulen, und letztere auf spitzen, in der Höhe der Fensterbänke angebrachten Konsolen; auf den Schlußsteinen sind polychrome Skulpturen von Hopfen- und Weinblättern, die Hauptindustrie der ehemaligen hiesigen Dominikaner bezeichnend. Das 14 M. lange Presbyterium des Chores steht durch eine Treppe und durch ein oberes Fenster mit dem östlichen Gange des einstigen Dormentes in Verbindung, von welchem aus der Prior den Gottesdienst überwachen konnte, ohne in die Kirche hinabsteigen zu müssen. Zu beiden Seiten stehen Chorbänke, im reichsten Zopfstile um 1774 von den Dominikanern verfertigt.[1] Prachtvolle Schöpfungen der Holzbildnerei zieren dieses Presbyterium: am Anfang desselben stehen auf Konsolen die 1,40 M. hohen Statuen der Heiligen Dominikus und Petrus Martyrus. Zu den Füßen des heiligen Dominikus sitzt der Hund, sein Attribut, aber die Fackel, welche er im Munde trug, ist verloren gegangen. Der heilige Petrus, der erste Märtyrer des Dominikanerordens, wird in der Regel durch ein Schwert im Kopfe bezeichnet; statt dessen erscheint hier eine Wunde im Kopfe und herabträufelndes Blut auf der linken Schläfe.[2] Nicht minder bewundernswerth sind die 1,70 M. hohen Standbilder von Johannes und Maria, welche mit den beiden ebengenannten den früheren Hochaltar schmückten, jetzt aber hoch oben an der südlichen Wand auf Konsolen neben einem Krucifixe angebracht sind; mit letzterem war vordem ein vierzigtägiger Ablaß für alle andächtig davor Betenden verbunden.[3]

[1] Nach J. Brod, Chronik ꝛc.

[2] Der Dominikaner Petrus Inquisitor von Mailand war auf Veranlassung mehrerer Ketzer, die er verfolgt hatte, im Jahr 1252 getödtet worden (Münchhausen, S. 161). Durch eine Bulle von Papst Alexander IV., dat. 28. Jan. 1260 wurde er den Gläubigen zur Verehrung anempfohlen (Mone, Quellensammlung 1867, S. 28).

[3] Chronik von J. Brod.

Der Chorschluß ist von dem kolossalen, fast die Decke berührenden und im reichen Barockstile aufgeführten Hochaltare verdeckt; diese Ausschweifung der Renaissance fand hier ihre Aufnahme unter dem Prior Jakob Leibel im Jahre 1737, nachdem vorher der Chor erhöht worden war. Als der frühere gothische Hochaltar, welcher dem heiligen Kreuze und den Aposteln Petrus und Paulus von jeher geweiht war, zur Zeit des kostspieligen Umbaues entfernt wurde, fand man, wie J. Brod erzählt, am 12. April 1717 bei dem Aufheben der Altarplatte in dem sogenannten Sepulcrum zum größten Erstaunen zahlreicher Anwesender in einer bleiernen Kapsel kleine Reliquien von Knochen und Kleidern der Apostel Petrus und Paulus, sowie ein silbervergoldetes kleines Pektoralkreuz, welches einerseits eine offen liegende Partikel vom wahren Kreuze mit der Inschrift: „de ligno domini" enthielt, anderseits anstatt des Bildnisses des Erlösers die griechischen Buchstaben Alpha und Omega „Ich bin der Anfang und das Ende,"[1] eine schon im frühen Mittelalter häufig gebrauchte Bezeichnung für Christus. Dieses Kreuz wurde dem Vikariate von Worms eingeschickt, welches das Alpha für den Anfangsbuchstaben von Albertus Magnus erklärte und das Omega für ein liegendes E, epicopus (Bischof) deutete. Daraus wurde gefolgert: daß Bischof Albertus Magnus das Brustkreuz getragen und, als er die Kirche einweihte, in dem Hochaltar deponirt hätte. Weil dieses Kreuz in Gegenwart der dreißig Zeugen sogleich bei der Auffindung wunderthätige Kräfte entwickelte, wurde Papst Clemens XI. bewogen: dem Gotteshause im Jahre 1719 vier Bullen auszustellen, wodurch der Hochaltar, in welchen man die Reliquien übertrug, mit Privilegien, und die dorthin wallfahrenden Gläubigen mit Ablässen begnadigt wurden. Auf dem Hochaltar stehen mehrere Behälter mit Reliquien von Heiligen, deren Namen beigeschrieben sind. Auch wird darauf das sonst in der Schatzkammer aufbewahrte Pektoralkreuz, welches in einem großen silbernen Kreuze eingeschlossen ist, zweimal jährlich ausgestellt, und zwar am 3. Mai und 14. September; der letztere Tag, welcher nach der Ernte fällt, ist besonders gefeiert. Von Nah und Fern pilgert die katholische Christenheit der Umgebung herbei, und auswärtige Geistliche, manchmal

[1] Offenbarung Johannis, 1, 8.

dreißig, assistiren bei den kirchlichen Funktionen. An dem Vorabende wird die Beichte abgenommen, welche bei der großen Anzahl von Menschen oft bis 11 Uhr Nachts dauert. Den nächsten Morgen fängt schon um 5 Uhr der Gottesdienst an, welchen drei Geistliche an den drei vorderen Altären leiten; hierauf wird das Abendmahl gereicht, eine Prozession durch den nördlichen Kreuzgang gehalten und schließlich das Kreuz von Allen geküßt. Kommen wir nach dieser Abschweifung auf den Hochaltar zurück, so stellt sein von Johannes Kiffer 1736 laut Inschrift gemaltes und 1845 restaurirtes Altarbild die Kreuzabnahme dar. An einer Seite ist Engelhard von Weinsberg; zu seiner Rechten steht ein Engel mit einer Tafel, worauf der Plan des Klosters und der Name dieses Dynasten mit dem Beisatz fundator, der Gründer, sich zeigen. Oben sieht man Gott Vater mit dem heiligen Geiste, welcher die Handlung der unten Stehenden segnet, und über dem Hochaltar stehen die Worte: Altare principale privilegiatum L. X. Feria 4 et 6.

Neben dem Altaraufsatze stehen zwei vergoldete Statuen, nämlich die des Bischofs Albertus Magnus und des Thomas von Aquin. Albertus Magnus, geboren zu Lauingen 1205, gestorben 1280, war von literarischer Berühmtheit und selbst als Zauberer angestaunt; seit 1223 Dominikaner, 1254 Provinzial der deutschen Klöster dieses Ordens, wurde er 1259 Bischof von Regensburg und lebte seit 1261 in einem Kloster zu Köln zurückgezogen. Sein Attribut ist ein Buch in der Hand. Hier schwebt ein Engel über ihm mit einem Globus und mathematischen Instrumenten (Zeichen seiner Gelehrsamkeit). Der Neapolitaner Thomas Graf von Aquino, geb. 1224, gest. 1274, seit 1243 Dominikaner, berühmter Schriftsteller und Scholastiker, ist noch jetzt Kleinod seines Ordens. Als akademischer Lehrer zu Paris erhielt er den Beinamen doctor universalis und angelicus. Seine Attribute, welche sich jedoch hier nicht finden, sind der Hostienkelch (weil er das Offizium der Messe geschrieben, dessen sich die katholische Kirche bedient) und der heilige Geist als Taube an seinem Munde oder Ohre. Er hält, wie Albertus, ein Buch und einen Abtstab in den Händen, über ihm ist eine Wage, in deren einer Schale drei goldene Aepfel, in der andern schwereren hingegen die Worte Deo gratias auf einem Blatte geschrieben liegen.

Der hintere, 8 M. lange, durch den Hochaltar abgesperrte Raum des Chores ist während der Umänderung der Kirche in den Zopfstil mittelst eines Durchzuges in zwei Theile getrennt worden, einen unteren 3,70 M. hohen, der bis zur Brüstung der Chorfenster reicht und die sogenannte neue Sakristei bildet, und einen oberen, welcher den Mönchen als Oratorium diente. Zur Erhellung der neuen Sakristei wurden damals die zwei Fenster im flachen Rundbogen durch den untern Theil der Chorwandung gebrochen. Gegenwärtig stehen dort alterthümliche, wie die Chorstühle reich mit Skulpturen verzierte Schränke, in welchen kostbare Paramente aufbewahrt sind.

Aus der neuen Sakristei führt eine Treppe in das Oratorium hinauf, welches durch sechs bis zu seinem Boden herabgehende Chorfenster hell erleuchtet ist; die Glasmalereien, mit welchen letztere einst geschmückt waren, sind verschwunden bis auf drei Wappenschilder im mittlern Fenster, wovon zwei dem Dynastengeschlechte von Weinsberg angehören. An der Rückseite des Hochaltars, neben welchem durch Gitterwerk der Blick in das Schiff gestattet ist, war der Levitenpult, und noch stehen längs der Wandung mit geschnitzten Arabesken ornamentirte Chorbänke, welche nach der beiläufigen Zahl der Mönche im vorigen Jahrhundert 22 Sitze enthalten. Mit dem Nordende des östlichen Ganges im Dormente ist das Oratorium vermittelst einer um 1717 durchgebrochenen Thüre in Verbindung gesetzt worden.

Die alte Sakristei ist auf der Südseite des Chorschlusses, wo ihr Eingang im Spitzbogen sich öffnet. Neun Stufen führen dort hinab, statt der sechs früheren, welche existirten, ehe der Chor bei der Aufstellung des jetzigen Hochaltars erhöht wurde. Die Größenverhältnisse derselben sind 7 Meter in der Länge, 6,65 Meter in der Breite und 4,30 Meter in der Höhe. Gegen Osten befinden sich zwei Fenster und zwar mit dem Maßwerke der ältesten gothischen Architektur; auf der Soolbank des nördlichen derselben ist ein Lavabo (Lavacrum), ein Steinbecken mit Ausfluß nach außen für die Handwaschung der Priester vor der Messe. Ueber dem Raume breiten sich Kreuzgewölbe, deren Gurten an den Wandseiten auf spitzen Konsolen ruhen, in der Mitte hingegen auf einer schlanken Säule von 1,50 Meter Höhe mit polygonem Fuße, worüber ein kleiner Wulst und kelchförmigem Kapitale

über dem Schaftringe. Polychrome Medaillons zieren die Schlußsteine der Decke mit Blätterkränzen von Trauben und Ysop, unter andern mit einem Gesichte, aus welchem seitwärts Traubenblätter hervorsprossen.[1] In den Gewölbekappen sind farrenkrautähnliche Malereien, wenn diese in später Zeit übermalt sein sollten, so ist doch der alte Charakter vollkommen beibehalten. Südöstlich ist an der Decke ein von einem Schleier umgebener Frauenkopf mit weit geöffnetem Munde, eine Anspielung auf die fabelhafte Etymologie von Wimpfen aus Weibpein. Der hier stehende Altar wurde gelegentlich der letzten Restauration der Kirche hervergesetzt und soll das Herz des Jodokus Bock, Dekan des Ritterstiftes von Wimpfen im Thal, † 1508, enthalten; daneben sieht man noch Ueberbleibsel der ursprünglichen Bodenbekleidung des Ortes, sogenannte „Fließen", Hexagone von gebrannten Steinen mit vertieften geometrischen Zeichnungen. Von Interesse ist ein Schrank mit Pflanzenreliefs unter seiner Zinnenbekrönung und mit der Jahreszahl 1499, sowie eine geschriebene Tabelle, welche außer einigen interessanten Notizen die Namen der vielen Konventualen von der Entstehung des Klosters 1269 an bis zu seiner Aufhebung 1818, enthielt. Sie führt die Aufschrift:

Nomina R. R. P. P. et Rev. F. F.

tam horum qui ab anno fundationis 1264 in isto ambitu sepultiquam eorum, qui ad hunc Conventum professi alibi vero pie defuncti fuerant, post ultimam restaurationem ex vetustissimis tabulis anno 1665 sub Prioratu A. R. P. Petri Agricolae S. S. Theol. Praesentati factam, curante A. R. P. F. Jacobo Leidl Priore et Filio hujus Conventus denuo renovata. Anno 1736.

Es wäre wohl im archäologischen Interesse zu wünschen, daß die Tafel abgeschrieben und an einem trockeneren Orte aufbewahrt würde, weil sie, durch Vermoderung schon theilweise zerstört und dem gänzlichen Verderben nahe ist. In der westlichen Mauer der alten Sakristei ist ein feuerfestes, mit eiserner Thüre verschlossenes Gewölbe, früher das Archiv, und gegenwärtig die Schatzkammer der Kirche. Außer dem

[1] Vielleicht Anspielung auf Johannes 15, 5: Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

berühmten Kreuze werden viele heilige Gefäße von Silber daselbst aufbewahrt; vergoldete Kelche, eine große, zum Theil vergoldete Monstranz, ein ewiges Licht, Altarleuchter, sieben vergoldete Kännchen, wovon zwei auf einem Teller Geschenk eines Reuchlin von Meldegg 1441 sind u. s. w.

Zu den Eigenthümlichkeiten des Kirchenbaues der Dominikaner gehört, daß sie die Kreuzform verließen und als Bettelmönche aus Ersparungsrücksichten einfache Schiffe erbauten. Sie suchten ausschließlich die Städte auf und waren hier mit einer abgelegenen Baustelle in der Nähe der Stadtmauer umsomehr zufrieden, als sie daselbst von dem lärmenden Treiben des Verkehres nicht gestört wurden. Sie sollten sich des allein den Pfarrkirchen zustehenden öffentlichen Geläutes enthalten und nur kleine Privatglocken haben, für welche ein Dachreiter hinreichte; als höchst seltene Ausnahme findet man daher an einigen ihrer Kirchen, wie zu Erfurt, steinerne Thürme.[1] Der 10—12 Meter hohe Dachreiter dieser Dominikanerkirche erhebt sich 35 Meter über dem Boden des Gotteshauses, nahe bei dem östlichen Ende des Schiffes. Sein Dach hat die der Zopfzeit eigene Zwiebelform. Von den zwei Glocken, die dort über einander hängen, enthält die untere und zugleich größere eine Kreuzigung im Relief, worunter die Worte: Ecce crucem domini, fugite partes adversas und um ihren Rand liest man: In Deo gloriam me fusit Metzger Hailbrunnensis 1778.

Das Dominikanerkloster

enthält gegenwärtig in dem untern Gelasse die Schulen beider christlichen Konfessionen und in dem obern Stockwerke Wohnungen für die Lehrer, von welchen drei der protestantischen, einer der katholischen Religion angehören. Das Kloster hat mehrere Eingänge: die schon erwähnten, aber stets verschlossenen von der Kirche aus, sodann einen in der westlich vorüberziehenden Straße, wo man über wenige Stufen in das zweite Gelaß der bedeutend tiefer liegenden einstigen Klausur gelangt; doch der gebräuchlichste Eingang ist auf der Ostseite, von der

---

[1] S. H. Otte a. a. O., S. 15 und 63.

steil neben dem Kirchhofe sich herabsenkenden Klostergasse aus. Dort führt eine Treppe von 12 Stufen auf eine kurze Avenue zwischen dem ehemaligen Gottesacker einerseits und den tiefer gelegenen früheren Klostergärten andererseits bis zum Anfange der Klausur und des Pförtnerhäuschens, welche sich an den Chor anschließen. Ueber dem Eingange der Klausur ist das Emblem der Dominikaner nebst einem Monogramme. Das Monogramm besteht aus zwei gekreuzten Stäben mit Griffen, in deren Winkeln die Jahreszahl 1770 und die Buchstaben C. W. O. P. (Conventus Wimpinensis ordinis praedicatorum) angebracht sind; nach der Jahreszahl zu schließen, wäre es das Emblem des Priors Eventius Schaumburger, 1764—1773. Der Weg zieht sich hierauf um die Südseite des von 0,70 Meter breiten und 1,30 Meter tiefen Strebepfeilern gestützten Chores herum zum Durchgange des Klosters im engeren Sinne, welches, durch die Ungleichheit des Terrains bedingt, theilweise auf hohen Substruktionen ruht. Die Ostfaçade mit ihren viereckigen Fenstern, welche man hier überblickt, bietet nichts Außergewöhnliches, abgesehen von den schon früher besprochenen Fenstern der alten Sakristei in den Formen der frühesten Gothik; beide sind dreitheilig; das älteste derselben ist im flachen Rundbogen geschlossen und ohne alles Maßwerk; den einfachen Pfosten mangeln Basis, Kapital, Rundstabvorlage und Auskehlung an den Seitenflächen, wodurch sie ohne Lichteffekt sind; oberhalb vereinigen sie sich in stumpfen Spitzbogen. Das zweite Fenster ist im stumpfen Spitzbogen geschlossen, die Pfosten sind noch roh und ohne alle Profilirung, wie die vorbetrachteten; aber in ihren Schlußbögen zeigen sich schon Nasen. Auch tritt das Maßwerk bereits auf; doch besteht es, ohne einen besonderen Körper zu bilden, aus drei Figuren von der Form der Verbindungsbogen der Pfosten. Der alten Sakristei entlang zieht sich nun ein 2,65 Meter breiter und 11 Meter langer Gang durch das Erdgeschoß des Klosters und mündet unmittelbar auf die Kreuzgänge, welche einen offenen quadratischen Raum von 22 Meter auf jeder Seite begrenzen, den einstigen Kreuzgarten des Klosters und jetzigen Turnplatz der Schuljugend.

Der Dominikanerkreuzgang macht einen sehr brillanten Effekt, sowohl durch die schönen Proportionen der Arkadenfenster mit ihrem noch ganz scharfkantigen Sprossenwerke, als auch durch die Tiefe der

Fensterbänke und die Breite der Stäbe. In einer Höhe von 3,75 Meter legt sich eine flache Bretterdecke über jeden der vier Gänge, welche in der Länge gleich, hingegen in der Breite etwas verschieden sind; letztere beträgt im südlichen Gange 3 Meter, im östlichen und westlichen 3,15 Meter, im nördlichen 3,50 Meter. Die gothische Architektur zeigt sich in diesen Hallen von ihren früheren strengen Formen an bis zu ihrer Ausartung. Der älteste, und zwar vor dem Jahre 1311 erbaute Theil ist der südliche Gang mit seinen 11 zweitheiligen, 1,30 Meter hohen und 2,60 Meter breiten Arkadenfenstern nebst der Pforte in das umschlossene freie Viereck. Die Pfosten der Arkadenbogen sind an sämmtlichen Kanten abgerundet und gehen ohne Vermittelung von Plättchen in die seitlichen Hohlkehlen über; das Maßwerk besteht in jedem Fenster aus einem Kreise, welcher abwechselnd einen Drei- oder einen Vierpaß umschließt. Etwas später entstand der westliche Gang mit seinen 14 Arkadenbogen, deren Pfosten nur theilweise, vorn und hinten, abgerundet, an den Seiten hingegen schon scharfkantig sind. Hierauf folgt nach der Bauart der östliche Gang, dessen 13 Fenster abwechselnd zwei- und dreitheilig, erstere 1,50 Meter, letztere 1,70 Meter breit sind; die Höhe bleibt in allen Arkaden der vier Seiten gleich. Oestlich kommen keine Kreise mehr im Maßwerk vor; in den zweitheiligen Fenstern werden Vierpässe von Kreissegmenten umschlossen, in den dreitheiligen ist der Schluß von spätgothischem, aber sich stets gleich bleibendem Maßwerk ausgefüllt. Der zuletzt erbaute Gang ist der nördliche neben der Kirche; auch dort sind die Arkadenbogen, 12 an der Zahl, abwechselnd zwei- und dreitheilig, aber in jedem zeigt das Maßwerk verschiedene Muster.

Der Kreuzgang ist 1311 von Rudolf, einem Conversen, d. h. Laienbruder, mit Gemälden geschmückt worden,[1] welche im Laufe der Jahrhunderte spurlos verschwunden sind; auch die Grabsteine, womit er belegt war, sind, bis auf einige wenige, in dem stets verschlossenen Theile neben der Kirche, einer neuen Pflasterung zum Opfer geworden. Auf den Platten im nördlichen Gange sind folgende Inschriften: 1) „.... am Andreastag starb der wohledel ..... Kraft Greck." An den Ecken dieses Steines sind vier Wappenschilder, das eine aus-

[1] Liste der Prioren und Konventualen in der alten Sakristei.

geschweift und in der Mitte quergetheilt (von Greck), das zweite mit drei Adlern (von Gültlingen), das dritte mit einem Hute und das vierte mit zwei gekreuzten Lilienstäben (von Venningen). 2) Anno dni 1325 obiit Agneta de .... die beati .... auf dem Steine ist im Relief eine offene Schneiderscheere; das, was zwischen den Schneiden war, vielleicht eine Rosette, ist ganz abgetreten.[1] 3) Die XIX. Oct. 1669 o. R. P. Laukens prior Spirensis professu Luxenburgi vixit et hic sepultus jacet. 4) Anno dni 1717 Sabbato in festo Ambrosii epis. o. honorabil. dns. Conrad .... quandam in Neudenau cujus anima requiescat in pace. 5) A. D. 1504 jar uf Freitag vor Allerseelentag starb der ehrenvest Hans Memminger des Sele Got genedig sei. 6) Anno dni 1551 decima quarta Septemb. obiit venerabilis dns. Joannes Fabri altarista parochialis eccie et procurator curiae oeconomi Wormatiensis cujus anima requiscat in pace; auf dieser Platte ist ein Schild mit einem Hufeisen, darüber ein Meßkelch.

Die klösterlichen Räume, welche sich um den Kreuzgang grup-piren, haben durch ihre neue Verwendung als Schullokale beinahe alles Alterthümliche verloren. In der östlichen Halle ist neben dem Eingange ein Gemach mit Spitzbogenportal und zwei Fenstern im gleichen Stile; dieses communicirt mittelst einer Thüre, auf welcher ein wohlerhaltenes Abbild des heiligen Dominikus ist, mit einem zweiten innern Gemache; hier war ohne Zweifel einst das Parlatorium, der Sprechsal, der in der Regel neben dem Eingange des Klosters sich befand und in welchem, jedoch immer unter Aufsicht, die Brüder mit Auswärtigen verkehren durften. Ein gothisches Portal in der Mitte des Ganges öffnet sich auf die Treppe zum Dormente, und am Ende desselben ist ein Raum, der einstens durch gothische Fenstern erhellt war, welche jetzt in viereckige umgewandelt sind. Ohne Zweifel war hier der Kapitelsaal, der in der Regel im östlichen Kreuzgange und in der Richtung des Chores der Kirche liegt. So wie der Chor für den Gottesdienst, war der Kapitelsaal für das klösterliche Leben im Allgemeinen der bedeutendste Ort, wo sich täglich nach dem Morgen-

[1] Die Tradition bringt diesen Stein mit einem ehemaligen Nonnenkloster in Verbindung.

gottesdienst die Klostergenossenschaft versammelte, um ein Kapitel aus den Ordensregeln oder den Kirchenvätern anzuhören, Befehle und nöthigenfalls Rügen von den Vorgesetzten zu empfangen. In diesem Raume wurden die Novizen eingekleidet, die Aebte gewählt und die Leichen der Brüder ausgestellt. In der entgegengesetzten Richtung von Kirche und Kapitelsaal auf der dritten oder vierten Seite des Kreuzganges befanden sich die Refektorien, Sommer- und Winterspeisesäle, durch einen Schalter mit der Küche in Verbindung gesetzt. Als ein solches Refektorium müssen wir den Raum in dem südlichen Kreuzgange ansehen, welcher, mit einer flachen Holzdecke versehen, 11 Meter lang, 6 Meter breit, 3,70 Meter hoch ist und, wie ich erfuhr, vor Zeiten mittelst eines Schalters mit einer daran stoßenden, jetzt verschwundenen Küche communzirte.

Neben dem Aufgange zum Dormente führt auf der Ostseite des Kreuzganges eine Thüre in ein kleines Gemach, auf dessen Boden eine Fallthüre sich zeigt; diese verschließt labyrinthische Räumlichkeiten, welche, in den mächtigen östlichen und südlichen Substruktionen des Klosters enthalten, als Keller, Bierbrauerei und Bäckerei dienten, gegenwärtig aber unbenutzt, zum Theil verfallen und mit Schutt angefüllt sind. Ueber diesen Lokalitäten breiten sich flache Holzdecken und nur über dem Keller und der Backstube Steingewölbe aus. Die erste der Kammern, zu der eine hölzerne Stiege hinabführt, liegt nur 1,25 Meter unter dem Kreuzgange. Von dort aus gehen Treppen in einen zweiten und in einen dritten Raum hinab, welche noch 0,50 Meter tiefer liegen. Zehn Stufen führen aus dem dritten Raume zu dem tiefsten und in der südlichen Ecke des Souterrains befindlichen Theile hinab; dieser ist 8 Meter lang und 7,58 Meter breit; in seiner südlichen Wandung gewahrt man eine Grotte von 2 Meter Höhe, 1,75 Meter Breite und 2,50 Meter Tiefe, in deren Hintergrund eine natürliche klare Quelle entspringt, welche einstens das zu den Gewerben nöthige Wasser lieferte, jetzt aber unbenützt auf der südlichen Seite des Klosters ihren Abfluß in den Hof des katholischen Pfarrhauses hat, welches in einem Niveau mit dem Boden des Souterrains liegt, dort ein Bassin füllt, und schließlich durch einen unterirdischen Kanal in den Schiedsee sich ergießt. Gegen Norden gehen zwei Stufen in den vollkommen gut erhaltenen Keller hinab, dessen Lagersteine

noch auf dem Boden herum liegen. Derselbe befindet sich unter den drei erst genannten Räumen, und seine Luftlöcher münden auf den östlichen Theil des Kreuzganges; seine Länge beträgt 8,40 Meter, seine Breite 7,80 Meter und seine Höhe 3,30 Meter. Die Decke besteht aus Kreuzgewölben, welche sich in der Mitte auf einen starken viereckigen Pfeiler stützen. Um nun den Rest dieser Anlagen zu sehen, steigt man die Treppe zu dem Raume mit der Quelle wieder hinauf und setzt dann die Wanderung in westlicher Richtung, unter dem südlichen Kreuzgange, fort. Das erste nun folgende Gemach gehörte noch zu der Bierbrauerei; sodann folgt die Bäckerei. In deren erster Abtheilung, wo der Teig zubereitet wurde, ist ein kleiner mit Fenstern versehener Einbau, der ehemalige Platz des Meisters, von wo aus er seine Leute beobachten konnte. Der nächstfolgende überwölbte Raum enthält die nun zerfallenen Backöfen; den Schluß bildet ein Lokal, welches wahrscheinlich Magazin war und neben welchem eine oben mit einer Fallthüre versehene Treppe in den westlichen Kreuzgang hinaufführt; so hatte auch die Bäckerabtheilung ihren eigenen Ein- und Ausgang. Ein hinteres Gemach in der Substruktion längs der ganzen Bäckerei und durch ein gothisches Portal mit derselben verbunden, diente wahrscheinlich als Kornmagazin. Diese Stätte klösterlicher Industrie öffnete sich gegen Süden mittelst Einfahrten, deren Spitzbogen, wenngleich jetzt zugemauert, noch erkennbar sind, und welche in den Hof vor der Kaiserherberge, den gegenwärtigen katholischen Pfarrhof, führten.

Das zweite Stockwerk des Klosters ist größtentheils modernisirt. Ueber dem westlichen Theil des Kreuzganges sieht man 5 schmale, mehr zur Beleuchtung als zum Heraussehen gemachte Fenster; dort haben sich einige Zellen, welche jetzt als Holzkammern verwendet werden, noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten. Man sieht in ihnen die Fresken, womit die Mönche ihre engen Wohnungen geschmückt haben, und die Thüre mit einem Kreise von Löchern, welche angebracht waren, damit die Brüder der Beobachtung unter sich und ihren Vorgesetzten nie entgehen konnten. Ueber dem nördlichen Kreuzgange ist ein sogenannter oberer Kreuzgang mit viereckigen, durch Steinpfosten in zwei Theile getrennten und auf den Kreuzgarten sich öffnenden Fenstern. Dieser Gang grenzt an die Kirche, und eine Pforte in seiner

Mitte ist der Zugang zu der Kanzel. Der Dachraum über dem oberen Kreuzgange enthielt ehemals die Klosterbibliothek. In der Galerie, welche sich durch die östliche Seite des zweiten Klostergelasses zieht, bemerkt man am nördlichen Ende die vorerwähnte Treppe und das Fenster, welche auf den Chor gehen, und weiterhin die Thüre zu dem Oratorium; am südlichen Ende hingegen, wo die Wohnung des Priors war, ist ein altes Kamin mit Renaissanceumrahmung und einem Monogramme in Verbindung mit dem Klosterzeichen. Die zwei gekreuzten Stäbe des Monogramms haben wir an dem Eingange des Klosters schon als das Emblem des Priors Eventius Schaumburger kennen gelernt, von welchem folglich das Kamin herrührt. Bei dem hier befindlichen Klosterzeichen ist der Stern, statt über, in dem Winkel des Dreiecks angebracht, und zwar der Peripherie des Schildes wegen. Von der Ecke des Ganges bei dem Kamine schwang sich ehemals eine Galerie zu der Klosterherberge, dem sogenannten Kaiserbau, hinüber, wo König Ferdinand I., wie früher erwähnt, mehrere Male sein Absteigequartier nahm. Bei der neuen Verwendung des Kaiserbaues verschwand diese Verbindungsgalerie mit dem Kloster. Die einstige Herberge der Fürsten wurde 1819 zur Pfarrwohnung bestimmt und zu diesem Zwecke neu eingerichtet; bisher waren die Fenster theils viereckig, theils im Rundbogen; aber alle sehr klein und an der einen Schmalseite mangelten sie vollständig; 1823 war die Umänderung des Hauses so weit vollendet, daß der katholische Pfarrer es beziehen konnte und nichts mehr seinen alten Ursprung verrieth.[1]

Geschichte des Dominikanerklosters und seiner Priore.

Die einstens zahlreiche Bibliothek des Dominikanerklosters ist fast spurlos verschwunden. Als geringe Ueberbleibsel derselben findet man zu Darmstadt im Geheimen Archive einige Copialbücher und zu Wimpfen die öfters im Verlaufe dieses Werks citirte Handschrift, die Chronik von Joachim Brod, aus den zerstreuten Notizen seiner Vorfahren 1722 gesammelt und von Anderen bis zur Säkularisirung des Klosters fortgesetzt. Neben dem Historischen spielen in genannter Chronik Schenkungen und Aufzählung religiöser Zwistigkeiten die Hauptrollen;

[1] Aus den Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

diese Schrift ist aber die einzige ausführliche Abhandlung über die Vergangenheit des Konventes. Das Manuscript wurde mir durch die Gefälligkeit des katholischen Dekans Wagner, in dessen Verwahrung es sich befindet, zur Einsicht erlaubt. Wo keine anderen Autoren angegeben sind, sind die folgenden Notizen ihm entnommen.

Grund und Boden zum Baue der Kirche und des Klosters wurden von Engelbert nach Anderen Engelhard von Weinsberg geschenkt, mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß an der Stelle, wo früher die Richtstätte (welche damals innerhalb der Mauern) war, der Hochaltar errichtet würde zu Ehren des hl. Kreuzes, was auch geschah. Das Kloster wurde 1264 oder 1265 erbaut und von dem Provinzialen P. Edmund geweiht,[1] 1264 war die Wahl des ersten Priors Henricus Hamm. Zu dem Baue der Kirche wurden Almosen gesammelt und den opferfreudigen Gläubigen eine Indulgenz von 40 Tagen bewilligt. Der Prior Hamm starb 1269, und unter seinem Nachfolger Henricus de Gießen ward die Kirche soweit vollendet, daß sie geweiht werden konnte, was vermuthlich durch den Beatus Albertus Magnus (von 1269—1271 Bischof von Regensburg) geschah; denn in dem Archive des Klosters befand sich ein altes Pergament mit den Worten: Albertus Dei gratia Ratisbonensis episcopus notum facimus dilectis fratribus Ordinis Predic. in civitate Wimpinensi quod nimirum si Reverendus Episcopus Wormatiensis Ecclesiam vestram non velit aut ob varia impedimenta asservare non possit, desuper nobis a sede apostolica concessa sit facultas eandem consecrandi et benedicendi. „Wir Albert von Gottes Gnaden, Bischof von Regensburg, machen unsern geliebten Brüdern des Predigerordens in der Stadt Wimpfen bekannt, daß, wenn der hochwürdige Bischof von Worms eure Kirche nicht einsegnen wollte, oder wegen verschiedener Hindernisse nicht einsegnen könnte uns von dem apostolischen Stuhle die Macht verliehen sei, dieselbe einzuweihen und einzusegnen." Einen weiteren Beweis, daß Albertus die Kirche geweiht habe, sieht Prior Joachim in dem Brustkreuze, welches im Hochaltar gefunden wurde mit der Kreuzpartikel und den Buchstaben Alpha und Omega, welche er für A und E, wie früher erzählt, hielt.

Die Priore scheinen von drei zu drei Jahren und oft zu wiederholten Malen gewählt worden zu sein;[2] ihre Reihe ist in der ersten Zeit sehr lückenhaft

[1] In diesem Falle müßte es früher vollendet gewesen sein. Mone in seiner Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte vom Jahr 1867, S. 2, sagt: Auf dem Provinzialkapitel zu Barcelona 1261 wurde N. N. provincialis Angliae als solcher nach der Provinz Deutschland versetzt mit dem Sitze in Köln. Aber auf dem Generalkapitel in London 1263 wurde er als provincialis Teutoniae abgesetzt. Wahrscheinlich hieß er Edmund und ist derjenige, welchen die Annales Basilienses von 1276 als quondam provincialis Teutoniae erwähnen (s. Pertz mon. S. S. 17, S. 199.

[2] Nach der Konventualenliste in der Sakristei: Prior per triennium; per 5 triennia wie bei J. Seidl der zum fünften Male gewählt wurde; Eventius Schaumburger per 3 Triennia prior.)

und die Tafel in der alten Sakristei variirt so sehr von der Chronik von Joachim Brod, daß diese zwei Aufzählungen sich nicht einmal gegenseitig ergänzen, indem sie zu einer und derselben Zeit ganz verschiedene Namen von Prioren geben. Ohne kritische Vergleichungen machen zu wollen, folge ich der Chronik von Brod, weil sie vollständiger ist. Obgleich die Namen der meisten Prioren ohne geschichtliche Bedeutung sind, so erfordert doch der Anspruch, den vorliegendes Werk neben der Kürze auf Vollständigkeit macht, die Nennung der bekannten Vorgesetzten.

Im Jahre 1299 war Bertholdus Prior. Wer nach ihm folgte ist unbekannt. Aus dieser Zeit wird erwähnt, daß 1311 der Prior und Conversus, welcher den Chor und Kreuzgang erbaut hatte, gestorben ist. Zu dem Jahre 1316 ist Rudolphus als Prior verzeichnet und dann keiner bis zum Jahre 1343, in welchem Conradus de Neyperg gewählt wurde; dieser feierte 1351 das erste Provinzialkapitel im Kloster am Feste des Evangelisten Lukas. Nach diesem finden wir 1358 Conradus ab Eßlingen, 1362—1370 Wernerus ab Hergsheim, 1371 Conradus de Walkau, dessen Schwester dem Kloster Einkünfte in Fleinsbach gab, 1381 Fridericus Kuchen, 1383 Joannes Munch, 1384 Joannes Greck de Heilbronn, 1386 Nicolaus Wesselin. Aus diesem 14. Jahrhundert sind manche fromme Stiftungen verzeichnet: 1309 vermachte Mechthildis von Buchelbach dem Kloster 2½ Pfund Heller jährlich zu einer Seelenmesse.[1] 1332 vermachten Bertha und Adelhaid von Schwaigern ihr Haus neben dem Predigerkirchhof dem Konvente;[2] 1335 machte Adele von Weibestat dem Kloster eine Schenkung ihres Hauses in der Webergasse;[3] 1361 vermachten vier Brüder von Gemmingen die Einkünfte ihres verstorbenen fünften Bruders dem Konvente;[4] 1387 vermachen demselben Diether von Gemmingen und seine Hausfrau Elsbeth von Sachsenheim Einkünfte zu Kirchhausen.[5] Als Priore folgten: 1403 Eckardus de Sulzfeld, 1419 Henricus Eschenbach, 1459 F. de Weinsperg. 1458 entstand die Erzbruderschaft des Rosenkranzes in dem Kloster. Um diese Zeit war die Disciplin wie in den meisten Klöstern Schwabens, so auch bei unsern Dominikanern gelockert, und es fand deßhalb eine Reformation des Konventes nach Mölkerregel durch Nürnberger Patres statt, im Jahre 1460.

Im gleichen Jahre wurde Prior: Joannes Kaufmann, unter welchem 1470 der Verfertiger der Chorstühle, der Conversus Fridericus Danecker, starb. Von 1477 an regierte Joannes Speyßer, † 1490; es scheint, daß der Mildthätigkeit gegen die Brüder damals Manches in den Weg gelegt wurde, weil 1478 Reinardus, Bischof von Worms, sich veranlaßt sah, einen Befehl zu erlassen, daß die Brüder des Predigerordens zu Wimpfen nicht in Almosensammeln gehindert werden sollen. Von 1486 bis 1501 war Henricus Hauck Prior; unter ihm

[1] Bauer, hessisches Urkundenbuch, 1, 245.
[2] Bauer ibid., 1, 366.
[3] Bauer ibid., 1, 374.
[4] Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Jahrgang 1860, S. 157.
[5] Mone ibid., Jahrg. 1861, S. 321.

wurde eine Orgel gekauft; 1491 hinterlegte Junker Pleikard von Gemmingen 570 Gulden Kapital bei dem Rathe, deren Zinsen den Armen und Siechen bestimmt waren; die Aufsicht darüber sollte der jedesmalige Prior des Dominikanerklosters haben und für seine Bemühung jährlich 2 Gulden von dem Spitalpfleger erhalten. Diese Zinsen wurden bis 1630 bezahlt und nachher trotz dem Drängen aller Prioren nicht mehr.

Um das Kloster machten sich in diesem Zeitraume verdient: Heinrich von Erberg (Ehrenberg), welcher 1458 demselben zwei neue Häuser sammt Scheuer und Keller hinter der Badstube vermachte, und 1501 Albrecht von Venningen nebst seiner Hausfrau Margaretha von Rammstein, welche 600 Gulden für zwei Jahrestage stifteten.[1] Der Konvent scheint damals in glänzenden Vermögensverhältnissen gewesen zu sein, denn 1507 wurde ein Hof zu Kirchard gekauft, welcher frohnfrei war und jährlich 54 Malter Frucht gab.

Prior Nikolaus Goldner 1510 kaufte den Zimmermannshof zu Biberach und lieh 1511 an Eßlingen 500 Gulden; unter ihm stand das Kloster auf dem Gipfel seiner Höhe, von welchem es bald durch die Reformation Luthers herabgedrängt wurde, um nie mehr sein früheres Ansehen zu erringen. Der Konvent bestand in dieser seiner Blüthenperiode aus 3 Lektores und 34 Fratres. Schon unter dem folgenden Prior Joannes Dürr überschritt die Reformation des Klosters Pforten; 1525 trat Johannes Engelhard, nachdem er 28 Jahre lang Frater gewesen, zu der neuen Lehre über, zog sich nach Eßlingen zurück und begehrte von dort aus sein dem Kloster zugebrachtes Gut. Das Ersuchen wurde natürlich abgeschlagen, worauf sich Frater Johannes nach Rom begab und durch falsche Vorstellungen es dahin brachte, daß der Konvent excommunicirt wurde und das Verlangte überliefern mußte.

Die Entscheidung eines langen Prozesses bei dem kaiserlichen Kammergerichte verurtheilte Johannes im Jahre 1535 zur Herausgabe des erhaltenen Gutes; aber der Konvent hatte bei dem Rechtshandel so viele Kosten gehabt, daß er schon 1533 von dem Senate zu Wimpfen 100 Gulden entleihen mußte. 1533 wurde Prior: Michael Vehe, welcher als ein guter Prediger und Verfolger der Häresie von dem Konvente hochgeachtet war und demselben 100 Gulden nebst 50 Imperialen vermachte. Unter dem Prior Joannes Barth 1537 flackerte der Glanz des Klosters zum letzten Male auf. Derselbe konnte wieder über Geldmittel verfügen und lieh 1540 der Priorin Katharina Grisbergerin in Marienthal 300 Gulden zu 4 Prozent (was für den Zinsfuß seiner Zeit von Interesse ist) und 1551 nochmals 200 Gulden.

Im Jahre 1540 den 31. Juli übernachtete Kaiser Karl V. im Kloster und gab demselben 6 Goldgulden und eine halbe Wagenlast Wein.[2] Um diese Zeit

---

[1] Beide Urkunden darüber im Geh. Archiv zu Darmstadt, in dem Kopialbuche des Predigerordens von 1563.

[2] Wie früher schon bemerkt, war nach Oberstudiendirektor von Stälin Kaiser

wanderte das kaiserliche Kammergericht von Speyer aus und der Richter Freiherr Wilhelm von Zimbern kam mit sämmtlichen Assessoren und Kameralen nach Wimpfen, wo sie im Kloster ihr Absteigequartier nahmen und Tischgenossen wurden.

Am 2. Februar 1542 übernachtete König Ferdinand I. in der Klosterherberge und gab dem Konvente 10 Gulden; weitere fromme Spenden desselben waren: bei einer abermaligen Anwesenheit 6 Gulden im Jahre 1544; zur Reparation des Kirchendaches und Chores 30 Gulden im Jahre 1548; als Almosen 88 Gulden im Jahre 1551 und 12 Gulden im Jahre 1552. Der Klosterbruder Leonhard Schnee machte 1553 dem Konvente eine Schenkung von 200 Gulden, und in demselben Jahre erhielt letzterer eine bedeutende Summe Geld und Bücher von Johannes Fabri von Heilbronn, welcher zuerst Dominikaner zu Wimpfen war und dann Weihbischof von Konstanz, endlich Bischof in Wien wurde. Prior Joannes Münzer 1557 bekam von dem Nachlasse Fabri's noch 200 Gulden; unter ihm trennten sich Burkhard von Weiler und mehrere Mönche vom Klosterverbande. 1559 war Mathias Trevirensis Prior und 1563 Georgius Sticklin de Backnang; dieser ließ eine noch im vorigen Jahrhundert im Kloster befindliche Kopie aller Schriften des Klosters, bekannt unter dem Namen „neues Kopeybriefbuch" durch Bernhard Priegel von Stuttgart machen.

1570 hat der Vikarius des Klosters Conradus Oberick die von Albrecht von Venningen und Margaretha von Rammstein seiner Gattin fundirten 600 Gulden diebischer Weise abgelöst und verzehrt; trotzdem wurde er 1571 Prior und verkaufte in demselben Jahre den dem Konvente gehörigen Böllinger Zehnten um 500 Gulden an das Spital von Heilbronn. Des Eintrittes der Lutheraner in die Dominikanerkirche, welcher unter Oberick stattfand, wurde schon erwähnt. Prior Joannes Ruchelius, 1574 erwählt, löste den verkauften Böllinger Zehnten wieder ein und agitirte sehr zur Vertreibung der Lutheraner aus dem Langhause seiner Kirche, was aber erst unter seinem Nachfolger Joannes Coloniensis, gewählt 1586, im Jahre 1588 gelang. Von dem 1590 verhinderten Generalkapitel war früher schon die Rede. 1599 wurde Mathias Trevirensis Prior zum zweiten Male; 1602 Pterus Dieffenbach, welcher die den Nonnen von Marienthal gelieferten 500 Gulden wieder zurückzog; 1603 Sebastian Ries; 1608 Joannes Daudels, unter welchem 1607 der Rath verlangte, daß das Kloster Zoll, Weggeld und andere bürgerliche Lasten trage; 1618 Joannes Stutzel; 1620 Andreas Heckers. Zum Jahre 1622 gibt die Chronik den Bericht von der Wimpfener Schlacht, der im geschichtlichen Theil erwähnt ist, und fährt folgendermaßen fort: 1624 wurde Joannes Tauber Prior; 1627 Christianus Krollius; 1630 brach Wimpfen die Treue gegen den Kaiser und ließ nächtlicher Weile heimlich Württembergische Truppen herein, welche allerlei Gräuel begingen und besonders dem Kloster vielen Schaden zufügten; dieses bekam als Einquar-

Karl V. in diesem Jahre nicht in Wimpfen, was aber seine Schenkung nicht ausschließt.

tierung einen Rittmeister von Gemmingen, welcher mit seinen Leuten drei Wochen dablieb und Alles aufzehrte: auch wurde nach ihrem Wegzuge Vieles vermißt. Ein Oberstlieutenant von Helmstadt drang an einem Sonntage, von Soldaten begleitet, in die Kirche und fragte den Prior Krollius nach der Schatzkammer, in welche er hierauf eindrang und von seinen Soldaten unterstützt, Alles was ihm gefiel, mitnahm. Gustav Adolfs Schenkung des Klosters an die Stadt wurde dem Prior und Konvente am 25. April 1632 angezeigt; am 14. Juni das Inventar von Kloster und Kirche aufgenommen, letztere nebst der Sakristei versiegelt und Befehl gegeben, alle Patres abzuschaffen. Nur der Prior Krollius und ein Diener durfte bleiben, mußten aber ihre Wohnung im Spital nehmen. Das Kloster blieb nun leer, und die Lutheraner waren Herrn seiner Kirche bis zur Nördlinger Schlacht, nach welcher Oesterreich sich des Landes bemächtigte.

Am 11. Oktober 1634 ging Krollius zum Bürgermeister und begehrte die Schlüssel des Klosters zurück, welche ihm alsobald ausgeliefert wurden, sowie auch an demselben Tage die Truhe mit den Briefschaften. Der Prior überlebte aber seine Wiedereinsetzung nicht lange. Schon am 7. Dezember starb er, durch die lange Gefangenschaft erschöpft, am Fieber. Vor der Besitznahme der Dominikanerkirche durch die Lutheraner von 1632 bis 1634 waren 9 Altäre daselbst: 1) der Hochaltar, dem hl. Kreuz und den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Gegen Norden: 2) der Altar der Jungfrau Maria, 3) des Märtyrers Petrus, 4) des hl. Sebastian, 5) der hl. Elisabeth. Im Schwedenkriege wurden die beiden letztern entweiht und ihre Reliquien in die beiden erstern verbracht. Südlich waren: 6) der Altar des hl. Dominikus, 7) der hl. Katharina, 8) des hl. Kreuzes und des Apostels Andreas, 9) Johannes des Täufers. Auch diese beiden letzten wurden in dem Kriege zerstört, die Reliquien des erstern in den Hochaltar und des letztern in den Dominikusaltar verbracht. [1]

Auf Krollius folgten in dessen Würde: 1635 Jordanus Alantharius, 1636 Georgius Schaliger, 1638 Joannes Nathäus, 1640 Albertus Weiß, 1642 Albertus Huiskens, 1644 Theodorus Tholen und 1653 Franciscus Möden, unter welchem der Konvent einen Theil seiner alten Rechte wieder erlangte. Durch Verträge von 1480 und 1598 oblag den Dominikanern die Verbindlichkeit, alle Festtage in der Georgenkapelle im Thal (Eigenthum der Stadt, wozu das Stift die Präsentation hatte) den Gottesdienst zu versehen. Dieser Vertrag wurde 1657 erneuert, [2] auch 1659 den Dominikanern das Recht überhaupt ertheilt, wieder die Pfarrei für die Katholiken zu versehen, weßwegen ein neuer Kontrakt mit Worms geschlossen wurde, wonach der Konvent jährlich 25 Gulden nebst Naturalien dafür erhielt; doch war diese städtische Parochie alle 3 Jahre zu erneuern und 3 Gulden nach Worms zu schicken. In der Reihenfolge der Prioren kommen

[1] Kopialbuch des Predigerklosters in Wimpfen auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt.

[2] Bauer, Beiträge 2c., S. 19.

nun: 1663 Petrus Agricola, 1666 wieder Theodorus Tholen. Damals fing der Konvent an das Hospital zu versehen, wofür er jährlich 20 Gulden erhielt.

Tholen wirkte 40 Jahre lang im Kloster, ließ die Baulichkeiten ausbessern und wurde nach seinem Tode am 20. März 1683 in dem Chore begraben,[1] 1681 Antonius Petri, 1685 Ludovicus Hüpschen, 1688 Ambrosius Schüll, 1690 Michael Rösner, 1693 Philippus Schleich, 1695 Vincentius Lorenz, 1701 Ludovikus Hüpschen, 1703 Dominikus Asten, 1705 Casparus Moß, 1708 Pius Rieg, 1711 Vitus Stubenböck, 1713 Joannes Horneck; dieser machte den Anfang mit dem Umbau der Kirche in den Zopfstil, welchen sein Nachfolger Joachim Brod 1715 fortsetzte und zu diesem Zwecke 4636 Gulden durch Kollekten sammelte; doch kostete der Umbau über 1000 Gulden mehr. Die folgenden Prioren, 1721 Rupertus Wörner, 1725 Bernhardus Baumharter betheiligten sich ebenfalls bei dem Neubau; Carolus Essner 1727 restaurirte das Kaiserhaus und erneuerte die Dächer über dem Dormente; Kilianus Geiger 1730 verbesserte das Eigenthum des Klosters, so weit es die Mittel zuließen und erkaufte einen großen vergoldeten Kelch nebst einigen Kannen; 1734 erneuerte der wieder zum Prior erwählte Jakobus Leidl das Dorment, 1736 wurden in der Kirche die kleinen Altäre der hl. Barbara, Jesus Maria und Joseph geweiht, 1737 der neue Hochaltar am 12. Februar zu bauen angefangen und die jetzt noch vorhandenen Statuten des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, sowie die des hl. Dominikus und Petrus Martyrus, welche den alten Hochaltar schmückten, auf den Dominikusaltar versetzt; Alanus Storr wurde Prior 1737 und nach ihm 1740 zum dritten Male Jakobus Leidl, welcher am St. Michaelistage dieses Jahres die Altäre St. Rosarii und Dominikus in Soriano weihte. Die Priorenwahl fiel zum vierten Male 1743 auf Jakobus Leidl, 1746 auf Augustinus Mahlmeister, 1748 auf Ambrosius Messerer. Unter diesem wurde 1749 die noch jetzt dastehende Orgel mit 32 Registern und 2 Klavieren um die Summe von 550 Gulden in Angriff genommen, 1752 vollendet und zum ersten Male gespielt, ferner die Ringmauer um den Kirchhof nebst den großen Fenstern des Chores reparirt und 1753 das (nun verschwundene) hl. Grab gemacht; endlich die St. Wendelinskirche in Jagstfeld mit drei Altären und vielen Reliquien geweiht. Auf Messerer folgten 1754 Damianus Burkhardus, 1767 Jakobus Leidl zum fünften Male Prior, 1769 Eventius Schaumberger, unter welchem 18 Brüder im Kloster lebten, eine Zahl die sich bis zum Schlusse des Jahrhunderts gleich blieb; 1772 Eusebius Bendl, 1774 in welchem Jahre Jakobus Leidl starb, Norbertus Müller, 1777 Michael Usselmann, 1782 Augustinus Fröde, 1783 Othmarus Schaumberger, 1792 Colonatus Fleck, 1794 Aegidius Deihl.

Als Wimpfen 1802 an die Markgrafschaft Baden gefallen war, wurde die Aufhebung des Dominikanerklosters beschlossen, aber nicht alsobald ausgeführt. Ein Erlaß des Markgrafen Karl Friedrich, datirt 14. Februar 1803,[2] lautet

[1] Liste der Konventualen in der Sakristei.

[2] Auf dem Archive zu Wimpfen.

im Auszuge: das Dominikanerkloster in Wimpfen soll eingehen, doch bleibt es vorerst, bis Wir näher über die Art seines Eingehens und die anderweitige Versorgung der von ihm dependirenden Pfarreien Anordnung getroffen haben, in Genuß und Verwaltung seines sämmtlichen Eigenthums. 1818 wurde das Kloster von der Großherzoglich Hessischen Regierung faktisch aufgehoben; die ganze Inwohnerschaft desselben bestand zu jener Zeit aus dem Prior Friedrich Stadler, der auf den 1807 gestorbenen Eusebius Bendl gefolgt war, und Bruder Caspar Weigand von Mergentheim, genannt Pater Gregorius; der erstere wurde mit einer Pension von 500 Gulden, der zweite mit 400 Gulden säkularisirt und beiden oblag fortan der katholische Gottesdienst in Wimpfen. Friedrich Stadler starb 1824 im Alter von 70 Jahren. Pater Gregorius (dessen langer und hagerer Gestalt sich viele Wimpfener noch sehr gut erinnern und wie er, in der letzten Zeit seines Daseins schwachsinnig geworden, herumgeführt wurde), lebte zuletzt bei dem katholischen Kaplane Eder in Wimpfen im Thale, starb dort 88 Jahre alt am 12. Februar 1842 und wurde auf dem Friedhofe bei der Cornelienkirche bestattet; mit ihm ist der letzte Dominikaner von Wimpfen heimgegangen.

Das Dominikanerkloster in Wimpfen erfreute sich zu seiner Blüthezeit eines hohen Ansehens, und viele Adelige nahmen dort die Kutte, wie z. B. 1317 Ludwig von Weinsberg, ein unverdrossener und glücklicher Almosensammler; 1333 Marquard von Weinsberg, Rainer von Zimmern; 1338 Eberhard von Ehrenstein, Cyrill von Neyperg; 1341 Peter von Asthausen; 1387 Heinrich von Erer; 1500 Dudo von Gemmingen; Conrad von Neyperg; Schwicker von Gemmingen und noch viele andere. [1]

Im Ganzen genommen zeichnete sich der Predigerorden durch Beredtsamkeit, Geschichtschreibung, Kenntnisse in der Geographie und der nationalen Literatur aus, sowie in der Baukunst, Skulptur und Holzschneidekunst; dadurch hatte er auch außerhalb der Klausur Einfluß auf Kunst, Wissenschaft und das Leben der Menschen überhaupt und errang sich einige Anerkennung der Nachwelt. [2]

Wenn in anderer Beziehung die Dominikaner ihre fast unumschränkte Macht mißbrauchten, wie, um nur von vielen einen anzuführen, Torquamenda in Granada, der binnen 14 Jahren 100,000 Menschen vor sein Tribunal zog und 6000 davon lebendig verbrannte, so muß man bei Beurtheilung des Predigerordens auch den allgemeinen Fanatismus des damaligen Zeitgeistes berücksichtigen und ein milderes Urtheil fällen. Zum Glücke für die Stadt war der Orden in Wimpfen nie so mächtig, daß er seine Schattenseiten entwickeln konnte und wir kennen, die Intoleranz abgerechnet, welche überhaupt bei allen Confessionen Regel ist, nur Lichtseiten desselben in Wimpfen; was Architektur und Holzschneidekunst betrifft, so bewundert die Nachwelt noch sein stilles Wirken in den Kreuzgängen und in der Kirche.

[1] Liste der früheren Konventualen in der alten Sakristei der Kirche.

[2] S. Mone, Quellensammlung, Jahrg. 1867, S. 3.

In der Rhetorik zeichnete sich um d. J. 1530 ein Klosterbruder Conradus von Buchen, Magister der Philosophie und Theologie aus, welcher zuletzt Rektor an der Universität zu Frankfurt an der Oder wurde.[1] Johannes Fabri von Heilbronn, Magister der Theologie, war durch seine Gelehrsamkeit und Werke, die er herausgegeben hatte, so berühmt, daß er zuletzt als Bischof nach Wien berufen wurde, wo er am 27. Februar 1558 starb. Als gute Kanzelredner sind auf der Liste der Conventualen verzeichnet: Wickmar, † 1353, Conrad von Bernheim, † 1370, Nikolaus Geldner, † 1530 u. a. m. Der Bibliothek wurde eine große Sorgfalt gewidmet. Als Kopist war Heinrich Meßner, † 1493, besonders thätig.

Eine Lieblingsindustrie und Erwerbsquelle der Wimpfener Dominikaner war die Bierbrauerei, welche sie aber in vielfache Kollisionen mit der Bürgerschaft brachte. 1659 wurde ihr Bierverzapf geregelt: sie durften jährlich nur 1 Fuder selbstgebrauten Bieres an Einheimische oder Fremde verkaufen.[2] Später wurde diese Erlaubniß von den Mönchen überschritten, und deßwegen verbot ihnen der Rath 1717 den Bierschank überhaupt. Die Mönche entschuldigten die Menge ihrer Bierbereitung damit, daß sie gewöhnlich den geistlichen Vätern und Patronen einige Eimer Bier verehrten, auch manchmal Bier gegen Gerste umtauschten, und schoben die Anklage auf Neid, weil sie einen großen Ueberlauf der Bürgerschaft hätten. Die Wirthschaft wurde dennoch in so großem Maaße fortgetrieben, daß der Rath 1735 sich veranlaßt sah, das Verbot zu erneuern, und in der Folge 1746 der Bürgerschaft untersagte, Bier, Wein oder Branntwein im Kloster zu holen oder alldort zu zechen. Es liegen auf dem Stadtarchive zu Wimpfen noch viele Rathsbeschlüsse gegen die Dominikanerbrauerei vor bis 1777; von diesem Jahr erzählt Joachim Brod: „Am 2. Mai erhielten die Konventualen einen Brief von dem Magistrate, daß sie den unanständig und wiederrechtlich getriebenen Bierschank aufgeben und nicht mehr Bier, als für den Konvent und die Handwerksleute nöthig, brauen sollten. Den 28. Juli ließ der Magistrat das gebrochene Malz des Konventes an dem oberen Thore arretiren, auf das Rathhaus transportiren und dort versteigern. Am 12. Nov. wurde das Malz der Dominikaner auf dem Rathhause abgewogen.“ Schließlich erhielten die Mönche 1785 von Neuem die Erlaubniß Bier zu brauen, und zwar wurde dieselbe auf beliebige Quantitäten ausgedehnt.[3]

Im Jahre 1837 sollte die katholische Schule und Schullehrerwohnung im Kloster eingerichtet werden; zu letzterem Zwecke mußte der alte Pater Gregorius,

[1] Nach der Liste der Konventualen in der alten Sakristei. Würdtwein hingegen (subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae 1775, T. 5. p. 65) führt diesen Conrad als Kanonikus des Stiftes im Thale an mit dem Bemerken, daß Einige glauben, er habe die Tezelianischen Thesen gegen Luther vertheidigt, sei im Kloster Amorbach gestorben und habe ein Epitaph in Buchen, wo er geboren war, erhalten.

[2] Urkunde in Darmstadt.

[3] Akten der Oberbaudirektion zu Darmstadt.

der den größten Theil der oberen Räume inne hatte, einige Lokalitäten abgeben. Den untern für die Schule bestimmten Raum hatte die Stadt seither benützt; die beiden andern Flügel des Klosters über den Kreuzgängen wurden zum Abbruche bestimmt, woraus man 600 fl. zu lösen hoffte; 1400 fl., die durch den Verkauf des bisherigen Schullokals dazu kämen, sollten durch ihre Zinsen den Rest der Bauten erhalten; die abgebrochenen Flügel wären dadurch auch den Unterhaltungskosten entzogen. Auf diesen Vorschlag der Gemeinde antwortete die Oberfinanzkammer: Die katholische Schule und Lehrerwohnung kann in das Kloster verlegt werden, wenn die Stadt letzteres übernimmt, für die Aufbewahrung der Kirchenparamente sorgt, dem alten Gregorius auf Lebenszeit Wohnung im Kloster gibt, das Kloster zu keiner Zeit an Privaten verkauft oder zu Zwecken verwendet, wodurch die Sicherheit der Kirche und des Pfarrhauses gefährdet wird. Dieses wurde 1838 protokollirt, Kloster, Pförtnerhäuschen und Garten an die Stadt Wimpfen abgegeben, letztere hingegen verpflichtet, die Ausgänge zum Kaiserbau oder dem Pfarrhause zumauern zu lassen, das Uebrige im Kloster mit seinen Eingängen im bisherigen Zustand zu erhalten. [1]

Wenn wir das Dominikanerkloster verlassen, so durchschreiten wir zunächst

die Klostergasse.

Wer sich für die bürgerliche Architektur der Renaissancezeit interessirt, wird in der Umgebung des eben beschriebenen Klosters einige Holzbauten mit den Jahreszahlen 1556, 1558, 1560, 1590 und schön geschnitztem Balkenwerke finden, deren Thüren mitunter in der „Eselsrücken" genannten Form abschließen. [2]

Auf der nördlichen Seite des Klosters steht eine Reihe dieser alterthümlichen Bauten, eine derselben mit geschnitztem Gebälke, worunter ein menschlicher Kopf, als Konsole. Der Thürpfosten des Eckhauses vor dem Aufgange zum Kloster trägt die eingegrabene Jahreszahl 1451, und an der südlichen Ecke desselben Hauses ist auf einer Balkenabschrägung im zweiten Gelasse das früher geschilderte Emblem der von Erberg (Ehrenberg), eine horizontale Schwinge mit einem Adlerkopfe. Durch hohes Alter aber ist diese Holzschnitzerei ziemlich verwittert und nur einem sehr scharfen oder bewaffneten Auge

[1] Akten der Oberbaudirektion zu Darmstadt.

[2] Einige derselben wurden durch eine Feuersbrunst im Winter 1868 auf 1869 zerstört.

erkennbar. Wenn man die Klostergasse herabgeht, so sieht man alsbald zur Rechten ein Haus mit einem viereckigen Vorsprunge, dessen oberer Theil eine gedeckte Altane bildet und aus dessen Untertheile eine klare Quelle hervorsprudelt; an der Mauer ist die Jahreszahl 1534. Dieses Gebäude war „das alte Badhaus, bei den Predigern gelegen," welches in Urkunden aus der Mitte des 14. Jahrhunderts vorkommt. Am 3. Dezember 1352 bekennt Huck, ein Pfründner des Stifts zu Wimpfen im Thale, daß er verkauft habe: 2 Pfund alte Heller ewiger Gült auf der Badstube bei den Predigern gelegen, auf dem Berge zu Wimpfen, die ihm Conrad Beck vor dem Gericht im Thal gegeben hat um 28 Pfund alte Heller, eines dem Dekane und den Kanonikern und den Sechspfründnern des Stiftes, das andere an die Präsenz und die andern Pfründner gemeinschaftlich. 1354 den 25. Februar schenkt Abt Gottfried und das Cisterzienserkloster zu Heilbronn ihre Badstube in Wimpfen am Berg, bei dem Kirchhof der Prediger gelegen, ihrem Klosterbruder Magister Herrmann von Liggarthausen. 1363 Juli 31 bekennt Conrad, genannt von Weinsperg, und seine Hausfrau, Bürger zu Wimpfen, daß sie von dem Stift im Thal die Badstube, bei den Predigern gelegen, bestanden haben gegen Entrichtung von 5 Pfd. Heller jährlich.[1]

Die im Alterthum beliebten Badeanstalten kamen im 3. und 4. Jahrhundert in Verfall, indem ihr Gebrauch wegen der dort herrschenden Unsittlichkeit von der Geistlichkeit beschränkt wurde; der hl. Hieronimus untersagte sogar den Gebrauch von Bädern nach den Jahren der Kindheit gänzlich.

Zur Zeit der Kreuzzüge und näherer Bekanntschaft der Sitten des Orients wurden in den Städten eigene Badstuben errichtet, wo die Geschlechter getrennt badeten, wo geschröpft und zur Ader gelassen wurde. Die Badmeister oder Bader spielten die Rollen von Aerzten. Bald fehlten jedoch „die treibenden Mägde," welche mit allen Reichstagen, Kirchenversammlungen und Jahrmärkten schaarweise herumzogen, auch in den Badhäusern nicht und brachten diese in üblen Ruf. Als endlich im 16. Jahrhundert die Lustseuche zu wüthen anfing, fürchtete man, daß diese, wie andere ansteckende Krankheiten, durch die Badestuben verbreitet würden und beschränkte letztere, besonders in Deutschland und Italien.

Nicht weit von der Stelle, wo die Klostergasse in die hintere Langgasse einmündet, ist ein stattlicher 7stöckiger Holzbau mit dem

[1] Bauer, Hess. Urkundenbuch, 1, 418.

Embleme der Familie Koberer zu beachten, und am Ende der Klostergasse, wo die Hauptstraße vorüberzieht,

das ehemalige Hospital zum heiligen Geiste.

Dieser hohe Steinbau, über dessen Eingang die Jahreszahl 1775 ist, enthält vier Gelasse von Wohnräumen und würde kaum die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich ziehen, wenn nicht Pilaster mit korinthisirenden Kapitälen an der Façade vermuthen ließen, daß es sich hier nicht um ein alltägliches Wohnhaus handelt. Diese architektonisch geschmückten Wände sind die ehemaligen Außenmauern der klösterlichen Behausung der Kreuzherren zum heil. Geistspital und ihrer Kirche. Da dieses das Einzige, was von ihren Gebäuden vom Sturm der Zeiten verschont geblieben, also sehr wenig ist, so besteht das Hauptinteresse dieser Stätte in ihrer historischen Vergangenheit, der wir einige Zeilen widmen wollen.

Als Karl der Große die Sachsen nach dem Rheine verpflanzte, schickte er auch eine Kolonie derselben nach Rom, wo sie einen Ort bei der St. Peterskirche zum Wohnen erhielten; die Straße wurde vicus Saxonum später Saxia genannt, und dort entstand das Hospitium Scti Spiritus in Saxia, dessen Bestimmung Aufnahme der Kranken, Armen und ausgesetzten Kinder, sowie Ausübung christlicher Mildthätigkeit war.[1] Der von Guido von Montpellier 1198 gestiftete Heiligengeistorden für Ritter und Hospitaliter unter St. Augustins Regel wurde in demselben Jahre von Papst Innocenz III. bestätigt und war anfangs ohne Priester. Im Jahre 1204 nach Rom zur Uebernahme des Hospitales de Sassia berufen und mit Priestern versehen, bestand fortan der Orden aus regulirten Chorherrn und Hospitalitern; er verbreitete sich bald auch über Deutschland und gründete unter andern zu Wimpfen das Spital zum Heiligengeist, eine Tochter des Erzspitals zu Rom, und zwar noch vor dem Jahre 1230; denn damals lebte auf der Veste Trifels ein Burggraf Wilhelmus de Wimpina, hohenstaufischer Dienstmann, welcher als Lehen vom Reich das Patronatrecht in Flein, Würzburger Diöcese, besaß und im Jahr 1230 zu Gunsten des Spitals darauf verzichtete.[2] Laut Urkunde K. Heinrichs VII., dat. Eßlingen den 4. Juni 1233 wurde dem „neuerbauten" Hospitale zu Wimpfen das Patronatrecht in Flein, sowie die Kirche daselbst mit allem Zugehörigen übergeben und bestimmt, daß der Magister

[1] Würdtwein Monasticon Wormatiense Handschrift auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg I, 255 und f.

[2] ibidem, S. 266.

des Spitals die Einkünfte zum Nutzen seiner Anstalt auf alle Zeiten verwenden und von Niemand dabei belästigt werden solle.[1] Kaiser Friedrich II., ertheilte hierüber seine Bestätigung im Juli 1236 (Huillard Hist. Frid. 5, 212). Ueber eine Unterbrechung dieses Besitzes des Heiligengeistspitales, welches solchen auch 1255 von König Wilhelm bestätigt erhielt, erfährt man nichts, außer daß er einmal im Jahr 1263 als Eigenthum Conrads von Limpurg bezeichnet wird.[2]

Genannter Wilhelmus de Wimpina machte ferner dem Spitale zu Wimpfen, welches in der von ihm aufgestellten Urkunde St. Johannis genannt wird, zur Vergebung seiner Sünden die Schenkung eines Hofes zu Hupphelbur (Hüpfelhof), welcher die Mitgift seiner Frau war. Diese Schenkung wurde von Kaiser Friedrich II. in einer Urkunde dat. Verona im Juni 1238 bestätigt.[3] Laut Testament von 1250 mense Decembris indict. VI., vermacht ferner Wilhelmus de Wimpina mit Beistimmung seines Sohnes Wilhelm und seiner Tochter Elisabeth seine übrigen Güter bei Hypphelbur, außer dem Fischteiche und zehn jugera Aecker, dem Hospital zu Wimpfen; behält sich aber dafür das jus patronatus in demselben vor und das Recht, daß er im Nothfall bis zum Ende seines Lebens den Nutzen dieser seiner Schenkung genieße.[4]

Der Reichthum des Spitales mehrte sich durch Schenkungen zusehens; trotzdem kam es durch die schlechte Wirthschaft seiner Vorsteher bald in Verfall, so daß schon 1376 Frater Egidius, Generalmeister aller Töchter des Hospitii St. Spiritus in Saxia zu Rom, klagte: daß die Vorsteher des Wimpfener Spitales Gelder verschleudert, Güter an Juden und Christen verpfändet hätten und er in Folge davon beauftragt wurde, Hülfe zu schaffen.[5] Er befahl: in Wimpfen und der Umgegend so viel als möglich Almosen zu sammeln, die Einkünfte in zwei gleiche Theile, den einen für die Krankenabtheilung, den andern für den Magister und die geistlichen Brüder zu trennen, sowie, daß letztere vor Besserung der Einkünfte die Anzahl von sechs nicht überschreiten und alle Verkäufe von Gütern, Dingen und Rechten des Spitales rückgängig gemacht werden sollen, weil die Käufer des Spitals Noth zu ihrem Vortheile benützt hätten. Im 15. Jahrhundert war das Spital wieder in so guten Vermögensverhältnissen, daß es zwei Gebäude aufführen konnte, das eine für die Kranken, das andere von klösterlichem Charakter für die geistlichen Brüder; diese beiden Anstalten waren 1421 noch vereinigt, 1471 hingegen schon in geistliches und städtisches Spital getrennt.

Die Ordensherren erhielten im genannten Jahre von dem Rathe zu Wim-

---

[1] ibid., S. 267.

[2] Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1865, S. 281.

[3] ibid., S. 268.

[4] Würdtwein a. a. O., S. 269. Original auf dem Stadtarchiv zu Wimpfen.

[5] Urkunde auf dem Stadtarchive zu Wimpfen. Das beigefügte Siegel zeigt ein Patriarchen- oder Doppelkreuz von den Köpfen der 12 Apostel umgeben, und die Umschrift Sigillum Capituli hospitalis Sct. Spir. in Saxia de urbe.

pfen als Meßpriester und Seelsorger und zugleich Oberpfleger des bürgerlichen Spitales die Einkünfte des Hüpfelhofes zur Krankenpflege und zu ihrer Sustentation nebst den Zehnten zu Flein.[1] 1596 begab sich das städtische oder Armenspital gegen jährliche drei Goldgulden in den Schutz der Stadt Wimpfen. Dasselbe that 1617 das geistliche Spital und entrichtete dafür jährlich 5 Gulden. 1773 war das geistliche Spital nebst der Kirche baufällig geworden und das Ganze wurde mit Ausnahme des Chores abgetragen; zu dieser Zeit entstand die vollkommene Trennung auch der Lokalitäten des geistlichen und des bürgerlichen Spitals durch die enge Gasse, welche noch besteht.

Während das Kloster 1775 und die Kirche 1788, letztere im Zopfstile, neu erbaut wurden, wohnte ihre Geistlichkeit in dem Gemming'schen Hause in der Burgstraße. Nach ihrer Rückkehr blühte die Anstalt nicht mehr lange, ihre letzte Stunde schlug, als Wimpfens Selbstständigkeit unterging. Das Armenspital blieb damals städtisches Eigenthum, aber das geistliche wurde säkularisirt.[2] Während seines mehr als 500jährigen Bestandes ist das Spital mit vielen Schutzbriefen und Bullen begnadigt worden. Es hatte derer aufzuweisen, außer den erwähnten von König Heinrich VII., Kaiser Friedrich II. und König Wilhelm 1258, auch von Iringus, Bischof von Würzburg 1265, von den Päpsten Clemens IV. 1267; Urban V. 1363, Inocenz VIII. 1491, Alexander VI. 1494 und Gregor XIII. 1577. Als 1504 Herzog Ulrich von Württemberg Weinsberg nebst Zugehör erobert hatte, stellte er 1506 dem Heiligengeistspital einen Schutzbrief aus. Für diesen Schutz mußte das Spital jährlich 5 Malter Haber an die Kellerei Weinsberg liefern.

Nach der Säkularisation des heil. Geistspitals machten, wie früher erwähnt, Baiern, Württemberg und Hessen Ansprüche darauf; schließlich wurde es Baiern zuerkannt. König Maximilian von Baiern überließ das geistliche Spital einem Begünstigten, dessen Nachkommen es weiter verkauften, und es wurde als Wohngebäude, die Kirche aber bis 1848 als Magazin benützt. In eben genanntem Jahre wurde das Schiff der Kirche in ein Bierlokal und der Chor in ein Magazin für Fässer 2c. umgewandelt; in dem Sanktuarium war noch ein gothisches Sakramenthäuschen, welches, als jenes so profanen Zwecken gewidmet ward, abgemeißelt wurde und dessen Reste jetzt einen Wandschrank bilden. Mittelst Durchzügen wurde zugleich ein zweites Gelaß in der Kirche bewerkstelligt und ein Theater dort eingerichtet. 1851 brannte der Innenbau der oberen Gelasse sowohl der Kirche als des daneben befindlichen Wohnhauses aus, wobei nur die Außenmauern stehen blieben.

[1] Beschreibung des Oberamts Heilbronn 1865, S. 290.

[2] Nach Akten auf dem Stadtarchive.

Bei der darauf erfolgten Umänderung des Schiffes der Kirche in ein zweistöckiges Wohnhaus fand sich eine Gruft, wie in der Dominikanerkirche, vor. In dem Chore wurde damals die heutige Schenkwirthschaft eingerichtet und ein Keller dort ausgegraben; bei dieser Arbeit stieß man auf mehrere überwölbte Gräber, in welchen die grünbesäumten grauen Kutten der Skelette größtentheils gut erhalten waren; an einigen Gerippen hingen Medaillons von Messing oder silberne Kreuze. Die Ueberbleibsel der einstigen Bewohner des Ortes wurden theils in Kisten gesammelt und neben der Dominikanerkirche auf dem einstigen Friedhofe begraben, theils, mit Schutt vermengt, zur Bodenausfüllung gebraucht.

Der frühere Schlußstein des Chores ist jetzt in der Mauer einer Scheune des Baumeisters Mieselbeck eingefügt und enthält ein Relief: Christus mit dem Lamme auf dem Arme, darunter ein Spruchband mit den Worten: Ecce agnus Dei. Der Taufstein, welcher im Schiffe stand, wanderte, oft gekauft und verkauft, zuletzt in den Garten einer Bierwirthschaft in der Nähe des Feuersees, wo er gegenwärtig als Blumenständer benutzt wird. Er ist von Sandstein, becherförmig, 0,85 M. hoch; der obere Durchmesser der halbrunden Schale beträgt 0,95 M. Daß das Gefäß kein steinernes Weihwasserbecken war, beweisen der Falz für den Deckel und die Reliefverzierung. Auf einer Seite der Wölbung der Schale sind: Fische, das Symbol Christi und der Taufe; gegenüber auf der andern Seite ein Oelzweig und zwei Tauben, das Symbol der Versöhnung. Am oberen Rande sieht man: 4 Köpfe, aus deren Munde Zweige sprossen, welche das Becken umgeben; dieselben mögen die vier Welten, vielleicht auch die Paradiesflüsse bedeuten.[1] Den Hals des Taufsteines umgeben 8 fratzenhafte Köpfe, einer mit einem Helme, der andere mit einer Krone, ein weiterer mit bloßen Haaren 2c.; vermuthlich bedeutet die Achtzahl die acht Höllenstrafen.[2] Die Reliefsfiguren sind noch sehr primitiver Art. Die Haare z. B. sind durch parallele Falten angedeutet. Vermuthlich

[1] Außer dem Weltall (Himmel, Hölle, Erde und Meer, Hiob 11, 8 und 9) werden auch durch die Vierzahl, die vier Weltgegenden, vier Kardinaltugenden, vier Bußübungen (Fasten, Beten, Almosengeben und Wallfahren) bezeichnet.

[2] Ueber den mystischen Sinn der Zahl 8: v. d. Hagen, Briefe in die Heimath 2, 211.

gehört dieser Taufstein mit seinen romanischen Reminiscenzen der ersten Zeit der Gothik an.

Das bürgerliche Hospital, dessen Eingang gegen die Hauptstraße gewendet und mit einem Engel geziert ist, welcher einen Schild, worauf ein Doppelkreuz als Wappen des heil. Geist Spitals, hält, bietet dem Touristen außer dem pittoresk alterthümlichen Anblick seines Hofes nichts Merkwürdiges.

Die ehemalige Ringmauer der Stadt

welche, einst mit Laufgräben versehen, 8—9 M. hoch war und mit deren Abtragung 1834 begonnen wurde, läßt sich in ihren Resten noch um und theilweise durch die Stadt verfolgen. Ein Rest zieht sich von dem unteren Thore, bei dem wir unsern Gang durch Wimpfen begonnen haben, zum Nürnberger Thürmchen und auf die Höhe des Eulenberges hinauf, umzieht den rothen Thurm und setzt sich längs der Nordseite Wimpfens fort, theils als Rückwand der Häuser am Hohenstaufenpalaste, des Wormser Hofes, oder als Umfriedigung der Gärten, bis zum Mathildenbade, wo ihre Spur für eine Strecke weit endigt; früher setzte sie sich bis dorthin fort, wo jetzt die Wohnung des evangelischen Pfarrers neben dem Kirchhofe ist, an deren Stelle der 12,50 M. hohe Sauthurm stand, welcher vier Wohnungen enthielt und von 1837 auf 1838 abgebrochen wurde. Von da zog sich die Mauer in südlicher Richtung zu dem Feuersee hin. Dieser Theil ist jetzt durch angebaute Häuser und Scheunen größtentheils verborgen, aber, wo er noch zu Tage tritt, an den Schießscharten kenntlich. Neben dem Feuersee war das sogenannte obere Thor, ein Thorthurm von 15 M. Höhe, welcher 1838 abgetragen wurde und dessen Steine zum Fundamente des jetzigen Rathhauses dienten. Der fernere Verlauf bis zur südwestlichen Ecke der Stadt, wo sich ein Rondell, „das Bollwerk," erhalten hat, ist gänzlich abgetragen und nur ein Thürmchen als Gartenhäuschen stehen geblieben; innerhalb der Reihe von neuen Wohnhäusern, welche sich auf dieser Linie erheben, stößt man noch manchmal auf die Fundamente der Stadtmauer. In der Nähe des Dominikanerklosters standen zwei beträchtliche, jetzt spurlos ver-

schwundene Thürme, der Prediger= und der Judenthurm. Das mit Schießscharten in seinem halben Umkreise versehene Gemäuer des vorgenannten Bollwerkes hat eine Stärke von 2 M., während der Durchmesser der übrigen Stadtmauern nur 1,50 M. beträgt; zu beiden Seiten desselben waren Rundthürme mit Wendeltreppen, die auf seine Plattform hinaufführten; von diesen hat sich aber nur der untere Theil des östlichen erhalten. Das Bollwerk, dessen Terrasse in einen Biergarten umgewandelt ist, wird gegenwärtig als Keller benützt, wie dieß auch schon in früherer Zeit der Fall war. In den Rathsprotokollen vom 5. April 1757 liest man: „der Bollwerk Zwinger wird dem Kronenwirthe um jährlich 9 Gulden überlassen.“ Auf der der Stadt zugewendeten Seite sieht man eine Pforte als Zugang zu einer Treppenflucht von 16 Stufen, welche in den Innenraum hinabführt. Dieser besteht aus einem längs der Mauer sich herumziehenden und von den Schießscharten spärlich erhelltem feuchtem Gange, dessen Länge 65 Schritte, dessen Breite 1,50 M. und Höhe 2,50 M. betragen.

In ihrem ferneren Verlaufe zieht sich die Ringmauer nordöstlich, aber bedeutend erniedrigt, bis zu dem Neuthore hin, wo früher die Landstraße nach Heilbronn abging und der Neuthorthurm, als einer der drei Eingänge der Stadt, sich erhob; von diesem Thurme war schon 1822 nur die Durchfahrt übrig, und auch diese wurde im genannten Jahre abgetragen. Von dem Neuthore an kann man den niederen Rest der Stadtmauer bis zu der Nähe des Schwibbogenthurmes verfolgen, an welchen sie sich anschloß. Diesem Thurm gegenüber stand ein zweiter hoher Thurm, und zwischen beiden war das „erste“ untere Thor, über welchem eine Treppe zu den Gefängnissen des Schwibbogenthurmes hinaufführte; von letzterem nahm die Mauer eine östliche Wendung bis zu dem jetzigen unteren Thore, welches damals das „zweite“ hieß. Ein drittes unteres Thor, welches mitsammt seiner Ringmauer gänzlich verschwunden ist, war da, wo heute der Gasthof zum Ritter in der unteren Vorstadt steht.[1]

Vor der ein unregelmäßiges Dreieck beschreibenden Stadtmauer waren, die Nordseite ausgenommen, die durch ihre Lage über dem

[1] Mittheilung von Baumeister Mieselbeck.

steilen Abhange geschützt ist, breite Gräben. Ein Ueberbleibsel der Gräben ist die Vertiefung westlich am Mathildenbade, deren Fortsetzung bis zum oberen Thore nur noch an wenigen Stellen sichtbar, größtentheils aber mit den Mauertrümmern ausgefüllt ist.

Von dem Graben zwischen dem oberen Thore und dem Bollwerke ist der „Feuersee" ein Rest; dieser wird als Fischteich benützt; der Hauptzweck seiner Erhaltung aber ist, wie der Name andeutet, Wasser bei Feuersbrünsten zu liefern, welches übrigens, wie bei dem bedeutenden Brande im Winter 1868 auf 1869, oft nicht genügt, in welchem Falle dann der Schiedsee vor dem Bollwerk aushelfen muß.

Der Schiedsee hat nicht mehr seine frühere Ausdehnung längs der Stadtmauer; denn der östliche Theil ist ausgefüllt und in eine Bleiche verwandelt worden; im westlichen Theile hingegen, dem die üppige Vegetation seines Ufers einen äußerst pittoresken Reiz verleiht, sprudelt eine unterirdisch hergeleitete Quelle mit sehr gutem Trinkwasser, welches zunächst das Becken des Teiches füllt, dann durch einen Kanal längs der Bleiche seinen Abfluß in den Neuthor- oder Biersee hat. Nordöstlich war ein dritter See, der Leyersee, welcher, jetzt ausgetrocknet, den Garten eines Bierlokales bildet. Seitdem findet das Wasser des Neuthorsees seinen Abfluß durch einen theils gedeckten, aber in der Nähe des Gasthofes zum Ritter offenen Kanal, welcher neben der Straße nach Wimpfen im Thale hinläuft, dort stellenweise zu industriellen Zwecken verwendet wird und schließlich unter der Landstraße hinfließend sich in den Neckar ergießt.

Die erwähnten Seen sind in das Bereich der Fabel gezogen worden, und in der badischen Wochenschrift, Jahrg. 1807 Seite 303 liest man folgende Erzählung: „Zu Wimpfen ist ein See auf einem Berge (es sind jetzt noch drei vorhanden), wovon folgende Sage sich erhalten hat: Ein Knabe sah einmal auf diesem See drei weiße Schwäne, welche ihm gefielen. Er nahm daher ein Brett und fuhr ihnen nach. Als er eine Strecke weit vom Ufer entfernt war, schlug das unsichere Fahrzeug um und der Knabe sank unter. Er wußte nicht, wie ihm geschah, denn er sah sich plötzlich in ein prächtiges Schloß versetzt und vor ihm standen drei wunderschöne Jungfrauen. „Wie kamst du hierher?" sprachen sie zu dem Knaben. „Ich wollte drei weiße Schwäne betrachten," entgegnete er, „und ich weiß nicht,

wie es weiter gegangen ist." „Willst du bei uns bleiben," sagte eine der Jungfrauen, „so sei uns willkommen; doch darfst du, sobald du drei Tage hier verweiltest, nie mehr in deine Heimath zurückkehren, denn du würdest dich alsdann nicht mehr an die obere Luft gewöhnen können und sterben müssen." Der Knabe willigte fröhlich ein. Doch nach Jahresfrist fühlte er unwiderstehlichen Drang nach seiner Heimath, er wurde krank und härmte sich zusehends ab. Die Jungfrauen fragten ihn oft, was ihm fehle, allein er sagte ihnen nie den wahren Grund. Einmal war er in tiefes Nachsinnen verfallen, da trat eine häßliche alte Frau vor ihn hin und sprach: „Wenn du mir angelobest, mich zu heirathen, dann führe ich dich in deine Heimath zurück." „Nein," sprach der Knabe, „lieber will ich sterben, ohne meine Heimath wieder zu sehen, als meine Gebieterinnen zu hintergehen und mich zu betrügen." Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so standen die drei Schwestern im Glanze ihrer Schönheit vor ihm. „Weil du so redlich bist," sprachen sie zu ihm, „so magst du zu den Deinigen wiederkehren." Als er am folgenden Morgen erwachte, saß er am Ufer des Sees. Er erzählte seine Geschichte, aber Niemand glaubte ihm. Gerne wäre er nun wieder zurückgekehrt. Er hatte keine Ruhe, keinen Frieden und bekam so heftig Heimweh nach dem unbekannten Gefilde, in welches er versetzt gewesen war, daß er nach wenigen Tagen starb.

Wir haben nun Wimpfen am Berge durchwandert, und indem wir uns nach Wimpfen im Thale wenden, sehen wir die der ganzen Wegstrecke zwischen beiden Ortschaften entlang sich erstreckenden Gebäude der Saline

Ludwigshall.

Diese Saline liegt am Fuße des Altenberges und ist der bedeutungsvollste Schauplatz für Wimpfens Industrie geworden.

Während die Höhen bei Wimpfen aus Keuper bestehen und die Stadt selbst auf einem solchen Boden gebaut ist, breitet sich Muschelkalk in den Niederungen an beiden Seiten des Neckars aus. Der Muschelkalk ruht auf einer mächtigen Lage von Gyps, worunter eine Schicht von Steinsalz mit Gyps (Anhydrit) gemengt folgt. Im

Jahre 1818 machte man auf Kosten einer Aktiengesellschaft die ersten Bohrversuche am Fuße des Altenberges unter Leitung des Geognosten Karl Glenck. In einer Tiefe von 273 Fuß[1] wurde Gyps angebohrt, von 322 Fuß gesalzener Gyps mit Salzthon, worauf abwechselnd Schichten von gesalzenem und festem Gyps kamen; in einer Tiefe von 447 Fuß war der Gyps weich und sehr gesalzen und bei 470 Fuß wurde das Bohren eingestellt, nachdem 23 Fuß in Steinsalz gebohrt und die Soole vollständig gesättigt erschien. Die Soole entsteht durch das in den Klüftungen des Muschelkalkes angesammelte Süßwasser, welches im Bohrloch herabfällt, das Steinsalz auflöst und durch Pumpwerke zu Tage gefördert wird. Nach diesem glücklichen Versuche wurden noch 7 Bohrlöcher angetrieben.[2] Nach Verlauf einiger Jahre waren die zur Bereitung des Salzes nöthigen Gebäulichkeiten aufgeführt und nun erhielt das Werk von der Gesellschaft den Namen Ludwigshall, dem damaligen Großherzoge von Hessen-Darmstadt, Ludwig I., zu Ehren.[3]

Die chemischen Untersuchungen lieferten verschiedene Resultate. Bei den ersten von L. Gmelin 1822 angestellten konnte das Brom noch keine Stelle finden, da es erst 1826 von Balard in Montpellier entdeckt wurde; ich gebe hier die letzten mir bekannten Analysen.[4] Nach der Untersuchung des Dr. Rieckher in Marbach von 1846 enthielt 1 Pfund oder 7680 Gran der Soole:

Specifisches Gewicht	1,237
Schwefelsaures Natron	69,45
Chlormagnesium	1253,21
Jodnatrium	71,911
Bromnatrium	30,55
Chlornatrium	659,89
Wasser	5594,96

Kurz darauf fand Dr. Fehling in Stuttgart in 100 Theilen Soole:

---

[1] Württemb. Maß.
[2] H. Walther, das Mathildenbad in Wimpfen 1848, S. 15 und f.
[3] Weigand, Beschreibung des Mathildenbades, S. 15.
[4] H. Walther a. a. O., 21 und f.

Specifisches Gewicht	2,0264	
Chlornatrium	25,5882	
Bromnatrium	0,0010	
Chlormagnesium	0,0499	
Schwefelsauren Kalk	0,4840	
Schwefelsaure Bittererde	0,0034	Summa 26,1265

Wasser 73,8735.

Gegenwärtig besitzt die Saline: 10 Siedhäuser (nebst zugehörigen Salzmagazinen und Trockenkammern) mit 26 Pfannen von 80,000 Kubikfuß Inhalt; 10 Brunnen, wovon 7 im Betrieb; 3 Reservoirs, 60,000 Kubikfuß enthaltend, und 2 Dampfmaschinen zu 2½ und 3 Pferdekraft. Bei vollem Betrieb werden in 24 Stunden 800 Ctr. Salz geliefert. [1]

Mittelst der Pumpen wird das mit Salz gesättigte Wasser aus der Tiefe in die Reservoirs geleitet, welche durch Röhren mit den Siedepfannen in Verbindung stehen, wodurch letztere ohne Mühe gefüllt werden. In dem Erdgeschosse der Siedehäuser befinden sich die Feuerungsstellen, wo mit Steinkohlen der gemauerte Boden des zweiten Stockwerkes erhitzt wird, in welchem die Siedepfannen (4 in jedem Hause) eingelassen sind. Diese von zusammengefügten Eisenplatten verfertigten Pfannen haben verschiedene Größe, mitunter von 8 auf 19 M.; in ihrer Mitte sieht man eine Oeffnung mit einem Abflußkanal, durch welchen in Zwischenräumen von drei Monaten der Inhalt der Pfannen ausgeleert wird und sodann letztere von dem angesammelten schwefelsauren Kalke und andern Niederschlägen gereinigt werden.

Die Hauptmomente der Salzbereitung sind folgende: Zuerst wird so viel Soole in die Pfannen eingelassen, daß ihre Höhe 0,45 M. beträgt und während der ersten 12 Stunden die Temperatur der Flüssigkeit auf 73°, sodann 96 Stunden lang auf 66° gebracht; nun wird die Feuerung unterbrochen. Wenn die Temperatur der Soole auf 35° herabgesunken ist, krystallisirt das Kochsalz heraus und wird sodann in Körben gesammelt, aus welchen die anhängende Soole in die Pfannen zurückfließen kann. Die Mutterlauge enthält außer

[1] Mitgetheilt von Salinenkassier Gottschick.

einer Menge Kochsalz (Chlornatrium) noch die sehr löslichen Verbindungen von Chlormagnesium und von Jod und Bromnatrium, wie in den Analysen angegeben. Die letzteren Verbindungen sind aber nicht in solcher Menge vorhanden, daß sie während der ersten Abdampfungen durch Beimischung zu dem Kochsalze störend wirkten. Nach Entfernung des Kochsalzes beträgt die Höhe der Flüssigkeit in der Pfanne nur noch 0,18 M.; zu dieser Mutterlauge wird hierauf so viele frische Soole mittelst der Röhren der Reservoire zugelassen, bis die ursprüngliche Höhe von 0,45 M. erreicht ist, und der Siedeprozeß von Neuem begonnen.

Der frühere Preis des Salzes war 48 Kreuzer per Centner. Seitdem diese Quantität im Jahre 1868, auf den Antrag der preußischen Regierung, in Deutschland mit 3 Gulden 30 Kreuzern besteuert wurde, ist der Preis dieser für das Gedeihen des animalischen Körpers so nothwendigen Substanz im Verhältniß gestiegen. Da die Beschäftigung der Arbeiter Tag und Nacht fortdauert, so wechseln diese mit einander ab, und zwar alle 6 Stunden bei Tage und 12 Stunden bei Nacht; dadurch erhalten die in der Saline Beschäftigten so viel freie Zeit, daß sie nebenbei ihr Gewerbe oder Ackerbau treiben können.

Die Salzbereitung zu Wimpfen datirt übrigens schon aus der Mitte des verflossenen Jahrhunderts. Nachdem 1752 die Offenauer Saline gegründet war, welche nach dem damaligen Deutschmeister Clemens den Namen Clemenshalle erhielt, fing man an, auch auf dem linken Neckarufer nach Salzquellen zu graben, und zwar in dem Thale, welches jetzt von dem Hohenstadter Damme durchschnitten wird und wo wenige Trümmer des bei Anlegung der Eisenbahn abgetragenen Salinengebäudes zu sehen sind. Das gegenwärtig in ein Wohnhaus verwandelte frühere Gradierhaus steht auf einer Anhöhe westlich vor Wimpfen am Berge. Der Erste, welcher Versuche in dieser Beziehung anstellte, war J. N. F. Kegele; dieser kam bei dem Rathe am 4. August 1754 um die Erlaubniß ein, in der Gemarkung nach Salzwasser graben zu dürfen, was ihm gestattet wurde; das Gleiche wurde dem Senator Schlorr am 10. September desselben Jahres zugestanden, aber auf seine Kosten, ohne Schaden der Stadt und unter der Bedingung, im Falle des Mißlingens Alles in den früheren Stand zu setzen. Bald kamen weitere Konkurrenten, nämlich Baron von Raßler am 3. Juni 1755, welchem Baron von Beust am 18. Juli folgte; letzterem wurde der Vorzug gegeben, und er erhielt die Erlaubniß mit seiner Kompagnie, unter Ausschluß des Raßler, Salzwasser aufsuchen zu dürfen. Die erzielten Resultate müssen äußerst gering gewesen sein, da Beust in Kürze nachließ und der Magistrat sich genöthigt sah,

bei ihm anzufragen, ob er das begonnene Werk fortsetzen wollte, als 1756 Notarius Weigand sich um die dem Beust ertheilte Vergünstigung bewarb. Weigands Hoffnungen wurden nach erhaltener Befugniß nicht realisirt, so wenig als die eines gewissen Strohm, welcher sich am 12. Oktober 1756 erbot, innerhalb 10—12 Tagen Salzquellen zu entdecken und diese dem Wimpfener Stadtrathe zur Verfügung zu stellen. Im Jahre 1761 nahm die Stadt selbst die Nachgrabungen in die Hand; am 10. April berief man zwei Bergmänner, M. Schruft und D. Gros, um an geeigneten Orten Bohrlöcher zu machen; am 27. April wurde ein Anleihen von 20,000 fl. mit Heilbronn abgeschlossen und am 3. Juli Kunstmeister Feldner zur Leitung der Arbeiten angestellt. Ein ferneres Anlehen von 12,000 fl. wurde am 3. Juli bei dem Herrn von Adelsheim gemacht, eine Direktion aus dem Stadtschultheiß Langer, dem Anwalt Kegele und dem Lammwirth Wimmer gebildet, und endlich beschloß der Rath am 4. August: daß für das nun ernstlich begonnene Salinenwesen Gebete für dessen glücklichen Fortgang in der Kirche gehalten werden sollten. Die Ankäufe nöthiger Ländereien und die Aufführung der Gebäude benöthigten aber beständig starke Geldsummen, auch war das aus den Bohrlöchern heraufgepumpte Salzwasser nur zweigrädig, mithin der Nutzen äußerst gering. Der Preis des Salzes variirte damals zwischen 5 fl. 20 kr. bis 6 fl. das Malter, je nach der Nachfrage, und das Simri kostete in den Läden 11 Batzen. Um das Wimpfener Salz in den Handel zu bringen, wurde die Einfuhr fremden Salzes strenge verboten. Im Jahre 1771 ging der Rath bei der Fruchtlosigkeit aller seiner Bemühungen, das Werk in Aufschwung zu bringen, mit dem Gedanken um, das Ganze zu verkaufen; er stellte jedoch seine Ansprüche zu hoch: dem Markgrafen von Baden, welcher sich darum bewarb, wurden am 9. Juli desselben Jahres 115,000 fl. dafür gefordert, und der Handel kam zu keinem Abschlusse. Am 31. August des folgenden Jahres ward vorgeschlagen, die Saline durch eine Lotterie zu veräußern. Auch dieser Plan scheiterte aus Mangel an Erwerbslustigen. Auch traten nun die Gläubiger, besonders Heilbronn, mit ihren Forderungen auf, die aber nicht befriedigt werden konnten, und statt Geld mußte Salz angeboten werden. Das große Wasser und der Eisgang am Anfang März 1784 richteten, wie in der ganzen Gegend, so auch an den Bauten der Saline großen Schaden an. Im Sommer 1784 wurden wieder Unterhandlungen mit dem inzwischen Graf gewordenen von Beust angeknüpft und diesem auf 30 Jahre der Salinenpacht angeboten, gegen Entrichtung jährlicher 300 Gulden und Ueberlassung des zehnten Theiles vom Ertrage an die Stadt. Aus den dabei gepflogenen Unterhandlungen ersieht man, daß damals große Reparaturen sowie Aufsuchen neuer Quellen, weil die bisherigen zu unergiebig, nöthig waren; aber die dazu erforderlichen Summen überstiegen die Mittel der Stadt, zudem hatte man in dem verflossenen regnerischen Jahre, welches die Gruben mit Wasser füllte, nur sechsmal sieden können und die Kosten hatten die Einnahmen um 90 fl. überstiegen. Bei diesen Aussichten verzichtete Graf Beust, worauf die Frage bei dem Rathe entstand, ob es nicht besser sei, das Werk, dessen Reparatur

4000 fl. kosten sollte, lieber ganz eingehen zu lassen. Endlich fanden sich im Jahre 1787 einunddreißig Bürger, welche die Saline auf 10 Jahre in Pacht nahmen. Die drei ersten Jahre sollten Freijahre sein, um das Werk in Ordnung zu setzen; in der Folge sollten 10 Sud jährlich frei sein, für jeden folgenden hingegen 100 fl. an die Stadt bezahlt werden. An Bemühungen zur Auffindung neuer Salzquellen fehlte es auch bei diesen Unternehmern nicht. 1794 wurde wenige Schritte vom Neckarflusse eine neue Quelle entdeckt, die aber in Ansehung der Qualität von der älteren untern Quelle nicht viel unterschieden war. Acht Maß Wasser enthielten nur 6 Loth 1/3 Quint Kochsalz; aber der Hauptkostenpunkt war, diese Quelle zu dem auf dem Berge liegenden Gradierhause, 300 Fuß hoch, zu leiten.[1] Diese bürgerlichen Pächter konnten keinen Nutzen gewinnen und ergriffen die Gelegenheit, welche sich am 18. April 1796 darbot, die Saline für eine Entschädigungssumme an eine Bruchsaler Kompagnie zu übertragen. Die Bedingungen, welche letzterer auferlegt wurden, waren hauptsächlich folgende: Die Pachtzeit dauert dreißig Jahre; wenn jährlich 2000 Ctr. Salz erzeugt werden, soll der Pachtzins auf jährlich 300 fl. festgesetzt sein; für jedes weitere 100 Centner müssen der Stadt 25 fl. mehr bezahlt werden. Die Geschäfte der neuen Gesellschaft scheinen schlecht gegangen zu sein, da später die Rathsprotokolle, welchen überhaupt die vorhergehenden Notizen entnommen sind, ganz über die Saline schweigen. Erst aus der Sitzung vom 12. Februar 1818 erfährt man, daß die Saline wieder der Stadt anheimgefallen und von dieser um 35,000 fl. zum Verkaufe angeboten sei. Am 21. November desselben Jahres wurde das ganze Salinenwesen einer Kompagnie, die sich unter dem Namen Ludwigshall konstituirte, für 20,000 fl. überlassen, mit der Bedingung, den Ortseinwohnern das Salz um 3 Kreuzer per Pfund und jedenfalls einen Kreuzer unter dem laufenden Preis zu geben. Die Brunnenschachte wurden nun an der östlichen Seite von Wimpfen, wo das jetzige sogenannte Salzdörfchen steht, mit mehr Erfolg als an der früheren westlichen Seite vertieft. Der erste Brunnen war der neben dem Viadukte der kürzlich angelegten Eisenbahn, in dessen Nähe auch ein langgestrecktes Haus sich befindet. Es ist das ehemalige Gradierhaus, welches sich jedoch als überflüssig bewies, weil die aufgefundene Soole des Gradierens nicht bedurfte.

Auf dem Altenberge stand noch am Anfange unseres Jahrhunderts eine Kapelle der hl. Maria Magdalena, welche einen Schmuck der Gegend bildete. Sie erscheint schon in einer Urkunde vom Jahre 1215, laut welcher sie von dem Kaplane Luithard mit einigen von Schwikard von Plankenstein erkauften Gütern zu Flein dotirt ward. Nachdem sie eine Zeitlang verfallen gewesen, von dem hl. Geistspital zu Wimpfen aber wieder aufgebaut, auch von letzterem ein Kirchhof dabei angelegt worden war, erhielt sie durch die vorzüglich reiche Schenkung eines Priesters Eifrid von Hartach und seiner Magd Werntrudis zum Nutzen eines dort anzustellenden, den Gottesdienst versehenden Geistlichen im Jahre 1280 eine größere Bedeutung, wodurch sie ein Gegenstand des Begehrens von Seiten des

[1] Schwäbische Chronik (Merkur) 23. Januar 1795.

Stiftes im Thale und der Kreuzherren im Spitale wurde.[1] Im Jahre 1294 wird der Kapelle erwähnt in einer Urkunde des Propstes Diether von Helmstadt zu Gunsten des Altars der hl. Katharina in der Stiftskirche im Thale.[2] In einer Urkunde von 1303 am ersten Sonntag nach dem vierzigtägigen Fasten erscheint die Kapelle abermals; in diesem Dokumente fällen Magister Rueling, Scholastikus in Wissenburg und Magister Henricus de Augusta, Kanonikus in Speier, als Schiedsrichter zwischen dem Stifte im Thale und dem Spitale zum hl. Geist, ihr Urtheil dahin: Erstens, daß die vom hl. Geist in dem Kirchhof auf dem Altenberge graben und Steine zu ihrem Gebrauche fortführen und auch Bäume pflanzen dürfen, ohne daß Dekan und Kapitel dies hindern können; zweitens, da dieser Kirchhof eingeweiht ist, soll das hl. Geistspital keine profanen Zwecken gewidmete Häuser dort erbauen.[3] Im Laufe der Zeit hörte der Gottesdienst dort auf. Zuletzt diente die im gothischen Stil aufgeführte, aber sehr baufällig gewordene Kapelle als Scheune und wurde 1819 von der Salinenverwaltung, welche das Terrain angekauft hatte, eingerissen.

III.

Wimpfen im Thale.

Ein kurzer Weg von zehn Minuten führt von Wimpfen am Berge nach dem von 552 Seelen bewohnten Marktflecken Wimpfen im Thale. Längs der Landstraße zieht sich zur Rechten an den Höhen über dem Salzdörfchen der Eisenbahndamm hin, und zur Linken strömt ein Arm des Neckars, welcher eine Mühle in Bewegung setzt, an der wir einen Augenblick halten wollen, denn an ihrer Freitreppe ist eine Grabesplatte aus der St. Peterskirche im Thale eingefügt, mit dem Wappen des Geschlechtes Greck von Kochendorf und der Umschrift: A. D. 1450 in die Crisogoni obiit Wolf Grec armiger hic sepultus, requiscat in pace.

Auf Beschwerde des Stifts von Wimpfen, daß Hans von Ehrenberg und Hans Greck von Kochendorf es an seinem Fahr zu Wimpfen, das man das

[1] Bauer, Beiträge &c. S. 26.

[2] Bauer, Hess. Urkundenbuch 1, 881.

[3] Würdtwein, Monasticon Wormat. Handschrift 1, 273.

Mittelfahr nennt, hindern, indem sie seine Fergen nicht über die Jagst und namentlich nicht über die Spitzen daselbst, als von Alters herkommen, fahren lassen wollten, entschied Pfalzgraf Otto 1433, dat. Heidelberg: Das Stift soll bei seinem Fahr, das Mittelwasser genannt, wo man über den Neckar nach Offenheim ans Land fährt, belassen werden. Der Anspruch des Grecken aber, wonach er und seine Eltern von dem Bischof zu Worms und dem Stift das halbe Theil am oberen Fahr zu Lehen gehabt, solle von dem Lehnhof vertragen werden. Im folgenden Jahre thun Eberhard von Nyperg, Ritter Ludwig von Sickingen und Heinrich von Ehrenberg, als Schiedsrichter zwischen dem Stift eines- und Hans von Ehrenberg und Kraft und Wolf Greck von Kochendorf anderntheils, einen Spruch dahin, daß es bei der Entscheidung des Pfalzgrafen Otto und seiner Räthe verbleiben solle.[1] Kraft Grecks Grabstein ist, wie früher erwähnt, im Kreuzgange der Dominikaner.

Ueber die Gebäude des nun nahen Marktfleckens Wimpfen im Thale ragen die drei Thürme der Stiftskirche imponirend empor, und den Ort umschließt noch eine Ringmauer, die zwar erniedrigt und deren Graben ausgefüllt ist, aber immerhin zum alterthümlichen Anblick beiträgt. Die Eingänge der Ringmauer sind die früheren, nämlich das uns zunächst liegende obere Thor, wo das Thorwarthaus vor Kurzem abgetragen wurde; das untere Thor, neben welchem das alte sogenannte „Schafhaus" sich erhalten hat und das gegen den Neckar sich öffnende Schifferthor. Am besten erhalten noch, mit Schießscharten und Bastionen versehen, zeigt sich die Ringmauer, wo sie das Stift auf der Neckarseite umgab; dort bemerkt man ein jetzt zugemauertes Spitzbogenportal, dessen Schlußstein mit der den Schlüssel haltenden Hand Petri ornamentirt ist. Jenseits des Schifferthores ist ein Stein mit dem Namen der letzten Erneuerer der Mauer: Jörg Deibel Baumes. 1530 Ehardt Hofstadt.

Vor der Säkularisirung des Stiftes wohnte die Bürgerschaft in dem östlichen Drittheil des lang gestreckten, von einer geraden Hauptstraße durchschnittenen Ortes, an dessen Häusern man jedoch keine Spuren von höherem Alter bemerkt; nur eines derselben trägt die Jahreszahl 1490. Wo das Territorium des Stiftes in der Nähe des Schifferthores anfing, zieht sich ein Theil seiner ehemaligen Ringmauer der kurzen Querstraße entlang mit den Jahreszahlen 1412 und 1589 über zugemauerten Portalen.

Der Gebäudekomplex des Stiftes lag bei dem oberen Thore,

---

[1] Bauer, Beiträge ꝛc. S. 26 und 27.

wo vor Allem die Peterskirche mit ihrer von romanischen Thürmen flankirten Westfaçade die Aufmerksamkeit des dort Eintretenden auf sich zieht; ihre Südseite bleibt vorerst durch hundertjährige Linden größtentheils verdeckt, welche einen freien Platz vor der Kirche umgeben, den ehemaligen katholischen Friedhof des Ortes, auf dem die St. Georgenkirche und ein Beinhaus standen. Die Mauer des Friedhofes ist bis auf den untern Theil, der jetzt eine kleine Brustwehr bildet, abgetragen. Der dem obern Thore näher liegende, mit Kastanienbäume bepflanzte Marktplatz, wo ein Röhrenbrunnen sprudelt, war zu Stiftszeiten von haushohen Linden beschattet, unter welchen aus einem einfachen Brunnen acht Röhren das Wasser ergossen. Auf der Nordseite des Marktplatzes ist, an die Kirche stoßend, die Wohnung des katholischen Kaplans, vormals Schule und Wohnhaus des Meßners, der zugleich Schullehrer war. Das nächste Haus, der Gasthof zur Linde, war die Dechanei; diese wurde, nach der Jahreszahl unter einem Wappenschilde an dem Hausthore, 1763 umgeändert, aber der Bau ist älter, denn über einer Thüre im Hofe steht die Jahreszahl 1603. Die Dechanei blieb nach Aufhebung des Stiftes vorläufig Staatseigenthum und diente zur Wohnung des früher stiftischen, später hessischen Amtmanns Dilg; der beständigen Baukosten wegen wurde sie 1824 an Private überlassen. Das nun folgende Haus mit abgeschrägten Ecken war die Wohnung des Kustos, welche im Jahre 1808 an Aron Hirsch um die Summe von 1500 Gulden verkauft worden ist. Die Hauptstraße selbst war auch in ihrem Verlaufe durch das Territorium des Stiftes städtisches Eigenthum und als solches durch niedere Steine, welche man noch sieht, abgegrenzt. An dieser Hauptstraße lagen die Vikariengebäude, in welchem mehrere Vikare oder die zum Gottesdienste zeitweise berufenen Priester zusammenwohnten. Man erkennt sie sogleich an den sorgfältig aus gehauenen Steinen gefertigten Thür- und Fenstergewänden; sie waren, obgleich in den Jahren 1755 und 1787 letztlich reparirt, sehr baufällig, als die Stiftsgüter dem Staate zufielen, und wurden bald veräußert. An einem dieser Häuser ist eine Happe im Relief, das Emblem des Sechspfründners Denkendorfer. Das Haus Nro. 18, in welchem sich jetzt eine Wirthschaft befindet, war das Haus des Kornmessers, der auch zum Weinschanke befugt war. In Nro. 19 wohnte der Präsenz-

meister, Nro. 17 war das Amtshaus. Gewöhnliche Vikarienhäuser waren die jetzigen Nro. 77, 57, 80 und 1.

Oestlich ist vor dem ehemaligen Friedhofe das sogenannte „Steinhaus," hinter welchem die Stiftskelter lag. An dieses reiht sich außer anderen früheren Oekonomiegebäuden die Zehntscheuer, und derselben gegenüber liegt die Wohnung des Meßners, ehedem die des Stiftküfers. Von diesen Gebäuden wird später die Rede sein. Der erste Gegenstand unserer näheren Betrachtung sei

. die St. Peterskirche.

Nach der Säkularisirung des Ritterstiftes 1803 traf ein sehr schonungsloses Schicksal seine Kirche. Es wurde lange Zeit des Muthwillens, den man mit diesem ehrwürdigen Vermächtniß des Alterthums trieb, kein Ende. Die Bilder wurden als veraltetes Zeug herausgerissen und an den Meistbietenden als Brennholz verkauft.[1] Das Bauamt reichte sogar, nachdem im Winter 1802 auf 1803 und 1806 Theile des Daches eingestürzt waren und ausgebessert werden mußten, 1806 ein Gutachten bei der Großherzoglichen Regierung ein: die Kirche, welche vieler Reparation bedurfte, bis auf den Chor abzubrechen und diesen mit einer Giebelmauer abzuschließen, den Gottesdienst in die ehemalige Kustorei zu verlegen und dadurch die auf 125,645 Gulden veranschlagten Reparaturkosten zu ersparen. Doch 1807 erließ Großherzog Ludwig I. einen Befehl: die Wohnung des Kustos, sowie andere überflüssig gewordene Gebäude zu versteigern, mit dem Erlöse derselben die Reparaturen der Stiftskirche theilweise zu bestreiten und jeden Abbruch mit Ausnahme der äußern Kapellen und der Vorhalle zu unterlassen. Dadurch gewann sich dieser Herrscher den größten Dank der Kunstwelt, welcher ein so wichtiges Monument erhalten blieb. Der meisten Reparaturen bedurften die Dächer, um wenigstens die Innenräume vor dem gänzlichen Ruine zu schützen. Im Jahr 1839 tauchte abermals Gefahr für die Kirche auf, indem die Oberfinanzkammer dieselbe nebst dem Lindenplatze an die Stadt abzutreten vorschlug; aber nur der letztere ist damals als

[1] Jäger, Handbuch für Reisende in den Neckargegenden 1823, S. 102.

Eigenthum an die Stadt Wimpfen übergegangen.[1] Unter der Regierung Seiner königlichen Hoheit des kunstsinnigen Großherzogs Ludwig III. wurde endlich hauptsächlich auf Veranlassung des geh. Oberbauraths Müller seit 1856 das Gotteshaus restaurirt und in Stand gesetzt, auf längere Zeit dem Verfalle zu trotzen.

Vor der westlichen Façade stand bis 1807 eine Kapelle, welche eine Vorhalle vor dem einfachen Spitzbogen des Westportales der Kirche bildete, von Propst Peter von Mauer († 1374) erbaut und seine Begräbnißstätte war. Sie soll zwei Altäre nebst vielen Epitaphien, darunter dasjenige Rabans von Helmstadt, enthalten haben, die bei der Zerstörung der Kapelle an einen Müller um geringes Geld verkauft wurden, welcher sie zu einer Behausung für sein Borstenvieh verwendete.[2] Von dieser geräumigen Vorhalle sieht man nur noch die Spuren an der frischeren Uebertünchung der Kirchenmauern und an den Pilastern der Gartenumfassung des katholischen Pfarrhauses.

Das Fenster in der obern Hälfte der westlichen Giebelwand der Kirche mit dem Maßwerke der frühesten Gothik war ehemals wegen der innen befindlichen Orgel zugemauert, wurde jedoch im Jahr 1857 wieder geöffnet, zu welcher Zeit auch das Giebeldreieck mit der Uhr darüber aufgeführt wurde.[3]

Die beiden westlichen Thürme geben die Breite der ursprünglichen romanischen Kirche an; seit der Vergrößerung der letzteren zur Zeit des gothischen Umbaues ziehen sich Verlängerungen der Nebenschiffe an der Außenseite der Thürme hin, neben welchen sie abgeschlossene spärlich erhellte Gewölbe bilden. Die westlichen Thürme haben, wie überhaupt sämmtliche der St. Peterskirche, eine quadratische Grundfläche von 5,50 Meter auf jeder Seite; ihr Baumaterial ist schwarzer Schiefer, während der übrige Theil des Gotteshauses aus gelben Sandsteinquadern besteht. Das obere Drittheil der Thürme ist von unvermittelt auf die Vierecke aufgesetzten Achtecken gebildet, in welchen Schalllöcher in zwei Reihen, die untern einfach im Rundbogen geschlossen, die oberen romanische Kuppelfenster, enthalten sind. Blendbogen umrahmen letztere; diese schließen oberhalb mit zwei Halb-

[1] S. Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

[2] Stein, der Neckar von Heilbronn bis Heidelberg, S. 44.

[3] Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

kreisen, denen spitze Konsolen, mit Ausnahme zweier in Form menschlicher Köpfe, als Stütze dienen. In der Theilung der Kuppelfenster sieht man Säulchen mit steiler attischer Basis und Würfelkapitälen. Da diese Fensteröffnungen theils schadhaft, theils zugemauert waren, wurden dieselben 1859 reparirt und bei dieser Ausbesserung die Säulenkapitäle der Palastruine von Wimpfen am Berg als Vorbild genommen.[1] Die verschiedene Höhe und Form der Helmdächer auf den Westthürmen schadet dem symmetrischen Eindrucke bedeutend.

Wenn wir nun zur Südseite der Kirche übergehen, so zeigt sich der frühgothische Baustil vom Ende des 13. Jahrhunderts in seiner schönsten Entwickelung in der Doppelpracht von Formen und Schattenwirkung. Das Dachgesims von Mittel- und Seitenschiff besteht aus einer Hohlkehle, worunter eine schräge mit Rebenblättern geschmückte Platte; dieses Gesims findet sich unter allen Dächern der Kirche mit Ausnahme der Westfaçade und der Nebenchöre. Sowohl im Claristerium als an dem Nebenschiffe öffnen sich vier zweitheilige Spitzbogenfenster, in jenem kleiner, in diesem größer, deren Dimensionen aber nicht so bedeutend sind wie in späterer Zeit, zu welcher die Mauerflächen in den Hintergrund treten und der gothische Bau ein in Einzelnheiten sich auflösendes Werk wird. Die Rundstäbe in der Gliederung der Fenstergewände haben noch Sockel und Kapitäle, beide fehlen bereits bei den Mittelpfosten mit ihren Rundstabvorlagen, welche auf der schrägen Soolbank fußen und im ununterbrochenen Schwunge sich bis zu ihrem mit Nasen verzierten Schlusse fortsetzen. Das Maßwerk besteht aus einfachen Kreisen, welche im Mittelschiffe einen Vierpaß, im Seitenschiffe einen Fünfpaß umschließen. Vier starke Strebepfeiler, durch den gemeinsamen Sockel und das unter den Fenstern sich hinziehende Gesimse mit der Mauer verbunden, entsprechen den Gewölbestützen im Innern; die oberen Theile der drei westlichsten Strebepfeiler sind neu, der des ersteren wurde 1853, die beiden letzten 1861 aufgeführt.[2] Als Vorbild diente dabei der östlichste dem Querschiff zunächst stehende Strebepfeiler, der übrigens einer späteren Zeit angehört und dessen Architektur nicht mit der übrigen des Gotteshauses

[1] Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

[2] Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

im Einklange steht. Unter den mit Steinblumen geschmückten Satteldächern der Strebepfeiler sind Nischen für Statuen, welche unsere nicht mehr für Kirchenornamentik schwärmende Zeit wohl schwerlich mehr beschaffen wird. Als obere Belastung dienen mit blindem Maßwerk verzierte baldachinenartige Aufsätze. Von den Strebepfeilern schwingen sich mit Rosetten durchbrochene Bogen zu dem Mittelschiffe hinüber, deren Rücken mit Krabben verziert sind und welchen längs des Mittelschiffes als Stützen Wandsäulchen, mit stark ausladenden kelchförmigen Kapitälen, dienen. Von diesem Strebebogen existirte nur einer, als Kugler 1827 die St. Peterskirche auf seinen Wanderungen sah,[1] die anderen wurden bei den Restaurationen der letzteren Zeit, weil die Mauern nach außen wichen, zugleich mit den Obertheilen der Strebepfeiler bewerkstelligt.

Das niedere stets geschlossene Südportal am westlichen Ende des Seitenschiffes ist im Spitzbogen, mit Rundstäben und Hohlkehlen gegliedert und von dem unter den Fenstern befindlichen Gesimse rechtwinkelig umrahmt. Am östlichen Ende dieses Seitenschiffes sieht man an dem Gemäuer die Spuren der Katharinenkapelle, welche mit ihrem sehr reich dotirten Altare der Außenseite der Kirche angebaut war und im Jahr 1807 abgetragen wurde.

Der südliche Kreuzarm tritt 2,75 Meter aus dem Hauptgebäude vor und seine Giebelwand, welche durch 4 Strebepfeiler verstärkt ist, (letztere mit schönen Baldachinen, deren Statuen aber bis auf Johannes den Evangelisten verschwunden sind), zeigt den größten Aufwand von Pracht, dessen der frühe Spitzbogenstil mächtig war. Unten öffnet sich ein reich mit Bildwerk geschmücktes Portal, welches im Jahre 1857 restaurirt wurde;[2] seiner Breite wegen ist es durch einen Pfeiler getheilt, an welchem die Jungfrau Maria mit einem bekleideten Christuskinde unter einem Baldachin, der die Form einer Stadtmauer mit Thürmen hat, angebracht ist. Ein, wie die Farbenspuren zeigen, ehemals bemaltes Relief der Kreuzigung schmückt das Tympanon des Portals. Christus ist nach dem im 13. Jahrhundert herrschend werdenden Typus, aber gewaltsam verrenkt gebildet und zu beiden Seiten

[1] Kugler, kleinere Schriften 1, 97.

[2] Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

seines geneigten Hauptes schweben Engel herab. Rechts am Kreuze steht eine gekrönte Figur mit einem Kelche in der Rechten und einer Siegesfahne in der Linken, zu dem Heiland empor blickend. Es ist Ecclesia, die Kirche, der neue Bund. Links erscheint eine hinsinkende Gestalt, mit verbundenen Augen, deren Krone zu Boden gefallen; auch sie hält eine Fahne, die aber zerrissen und deren Stange zerbrochen ist. Ihre linke herabsinkende Hand hält einen Buchdeckel, aus welchem die zwei Gesetztafeln herausfallen. Diese Figur ist die Synagoge, das Judenthum, die Augenbinde deutet auf die Verblendung desselben, und die symbolische Bedeutung der zerbrochenen Fahne, sowie der herabfallenden Gesetztafeln ergibt sich von selbst.[1] Neben dieser Gruppe stehen: rechts Maria, links Johannes der Evangelist, mit einem Buche in der Linken, seinem gewöhnlichen Attribute, wenn er neben dem Kreuze steht; zum Zeichen seines Schmerzes stützte er hier, wie oft in alten Darstellungen, das Haupt auf seine Rechte. In den Ecken des Tympanons knieen Donatoren in kleiner Figur. Auf dem horizontalen Thürsturze stehen, den Stifter des Tympanons bezeichnend, in gothischen Minuskeln die Worte: Elias Scherk sexpraebendarius 1586.

Die Erweiterung des Portales nach außen ist in einer Mauervorlage enthalten und bildet eine kleine Vorhalle, in deren Hohlkehlen Statuen unter massigen, Stadtmauern ähnlichen Baldachinen stehen; links scheint eine gekrönte Figur, die heilige Maria; eine zweite, deren Kopf matronenhaft mit einem Schleier umhüllt ist und die ein Buch in der Hand hält, scheint die hl. Katharina zu sein. Schwerer sind die beiden Figuren auf der rechten Seite zu erkennen, weil Märtyrerpalmen ihre einzigen Attribute bilden. An der Vorderseite dieser Vorhalle stehen auf mit Epheuranken verzierten Konsolen: recht Petrus mit dem Schlüssel, links Paulus mit dem Schwerte. Diese sämmtliche Statuen entstanden wohl vor der Zeit, zu welcher Richard von Deidesheim diese für die Kunst hochwichtige Kirche erbauen ließ, denn ihre Basen sind breiter als die Träger derselben, ein Zeichen, daß sie nicht ursprünglich für das Portal bestimmt waren. Sie zeigen Spuren früherer Bemalung; der Faltenwurf ihrer Gewandung ist einfach, groß und trefflich; ihre Gesichter hingegen haben die typischen Idealformen der Bildwerke vor

[1] Die Auslegung dieser Darstellung von Pfarrer Laib in Oedheim.

und während des 13. Jahrhunderts, das althergebrachte Lächeln und die konventionelle Behandlung des Haupthaares sowie des Bartes; die Schnurrbärte des Petrus und Paulus fangen sogar bei den Nasenflügeln an. In den beiden Hohlkehlen der Decke stehen die Statuetten der 12 Apostel, zwar der gothischen Verzierungsart gemäß, aber den Regeln der Statik sehr entgegen.

Die Wimperge über dem Portale, sowie die flankirenden Fialen sind mit Krabben der ältesten Form geschmückt und endigen anstatt mit Steinblumen mit volutengezierten Postamenten, auf welchen Statuen stehen. In der Mitte ist Christus der Auferstandene, mit den Wundmalen an seinen Händen, die Rechte trug eine jetzt verschwundene Siegesfahne; zu beiden Seiten sind Engel, rechts mit dem Kreuze, links mit der Siegesfahne. Neben dem Portale ist die Außenwand durch Blendfenster mit frühgothischer Ornamentation belebt.

Das große, an dem Obertheile der Façade befindliche Fenster, über dessen Spitzbogen ein Behänge von Weinlaub sich legt, ist mit Maßwerk im Stile der Glanzperiode der gothischen Architektur versehen und von reichem Effekte. Dieselbe Ornamentation zeigt die Vorderseite des Hochaltars als blindes Maßwerk, und nach diesem Muster wurde das Fenster 1858 und 1866 restaurirt. Neben demselben sind je drei Nischen von Wimpergen mit Wasserspeiern überdacht. Von den Figuren, welche dort standen, sind nur noch zwei erhalten: St. Martinus, der seinen Mantel mit einem Bettler theilt, und Kaiser Heinrich II., der Heilige. Den oberen Abschluß sämmtlicher architektonischen Dekorationen bilden abermals krabbengeschmückte Wimperge, Fialen, deren Untertheile Baldachine nachahmen, und groteske Wasserspeier in Form von Thierleibern oder lachenden, hochaufgeschürzten Kuttenträgern. Die Giebelwand ist unvollendet geblieben und nur bis zur Dachhöhe aufgeführt; der Regel gemäß sollte ein Giebeldreieck die Façade krönen.

Die Schönheit der Kirche culminirt auf ihrer Ostseite; als harmonisches Ganzes treten hier der Hauptchor, die Thürme in den Winkeln zwischen Sanctuarium und Seitenschiffen und als Schluß der letzteren die Nebenchöre hervor. Bei aller Schlankheit der Formen entbehrt der fünfseitige Schluß des Hauptchors nicht den Charakter der Festigkeit; er ist von fünf kühn gebildeten, 1,50 Meter tiefen und 1 Meter breiten Strebepfeilern umgeben, welche, wie am Langhause,

durch Sockel und Gesimse der Fenster, aber außerdem noch durch das mit Rebenblättern ornamentirte Dachgesimse mit den übrigen Mauerflächen verbunden sind und ebendadurch einen schönen oberen Abschluß haben. Die architektonische Ornamentation dieser stützenden Pfeiler ist vollkommen gelungen durchdacht und ausgeführt; an ihren höheren Theilen vertiefen sich Nischen von Säulchen flankirt und in Spitzbogen abschließend, über welchen Wimperge den Pfeilern angeblendet sind. In diesen Nischen stehen legendarische und allegorische Figuren: Der Erzengel St. Michael, den Drachen tödtend; ein Ritter im Panzerhemde mit Schild und Schwert, eine Anspielung auf das Ritterstift, und schließlich Joseph mit dem grünenden Stabe. In der Dachhöhe treten phantastische Wasserspeier hervor. Einer derselben, die Verkörperung des Geizes, reitet auf einem Geldsack, zwei Teufel packen ihn, einer am Ohre, der andere an der Gurgel. Ueber den Strebepfeiler erheben sich vierseitige pyramidale Baldachine, welche von vier starken Säulen getragen werden; drei sind vermauert. Unter den beiden übrigen sieht man einen Abt mit Mitra, Sudarium am Abtstabe und griechischer Casula, ferner Johannes den Täufer mit dem Lamme, welches letztere jedoch sehr verstümmelt ist.

Zwischen Fenstern und Strebepfeilern des Chores ist eine ansehnliche Wand, so daß der Eindruck der Mauer vorwiegt. Die architektonische Bildung der schlanken, von Blendbogen umschlossenen Chorfenster gleicht der des Langhauses, aber selbstverständlich sind hier die Verhältnisse von Höhe und Breite verschieden. An der Nordseite des Chores ist auf einem Steine über dem Fenster die Jahreszahl 1857 July 29. Dieser Quader war einstens vom Blitze herausgetrieben und schwebte lange Jahre wie frei vor der Chorwand; er wurde damals als eine der Merkwürdigkeiten der Kirche gezeigt; im genannten Jahre wurde er an seine ursprüngliche Stelle zurückgeschoben.

Von den beiden östlichen Thürmen ist der südliche nur bis zur Dachhöhe der Kirche aufgeführt worden, aber reicher in seiner Anlage als der nördliche. An beiden öffnen sich im untersten Gelasse schmale, spaltartige Lichtlöcher; die Fenster in dem zweiten Gelasse des nördlichen Thurmes sind gekuppelt und lanzettförmig, die des südlichen Thurmes in derselben Höhe sind ebenfalls gekuppelt, aber breiter und mit dem am Chore vorkommenden Sprossenwerke ornamentirt.

Die Nebenchöre haben dreiseitigen Schluß und die Höhe des ersten Gelasses der Thürme, an deren Außenwand sie sich anlehnen; als Dachgesims dient ihnen eine Fortsetzung des Gesimses, welches sich unter den Fenstern des zweiten Thurmgelasses hinzieht. In jedem Nebenchore öffnen sich drei Fenster von der Gestalt der im Chore befindlichen. Baldachinartige, mit Mauerwerk geschlossene Aufsätze belasten die 0,75 Meter breiten und tiefen Strebepfeiler der Nebenchöre; am nördlichen sind sie schmucklos, am südlichen hingegen mit Wasserspeiern versehen. An dem mittleren gibt sich der tiefe Haß gegen die Juden, welcher wie ein schwarzer Schleier über dem Mittelalter lagert, zu erkennen, und zwar durch die seiner Zeit häufige Darstellung eines Juden, der an einem Schweine saugt; der hier dargestellte ist an der spitzen Mütze, dem Abzeichen seiner Religionsgenossen am Anfange des Mittelalters, kenntlich und drängt mit dem Arme das junge Schwein, welches hinzukommt, zurück. Durch diese Darstellung ist der Unglaube angedeutet. Der nebenan befindliche Wasserspeier reitet auf einem Frauenkopfe und ist das Symbol der Geilheit. Man liebte in frühen Zeiten die Sünden außen an der Kirche anzudeuten, und die Wasserspeier boten hiezu die günstigste Gelegenheit.

Um nun das Innere des Gotteshauses zu besichtigen, wenden wir uns wieder dem Westportale, dem gewöhnlichen Eingange zu. Durch dasselbe gelangen wir zuerst in das von den Thürmen begrenzte Zwischenhaus, welches in der Tonne gewölbt, 5 Meter breit und 4,20 Meter lang ist. Auf seiner Wandung haben die vielen Ueberschwemmungen, während deren das Wasser hoch in der Kirche stand, ihre Spuren durch verschiedene Färbungen zurückgelassen. In der nördlichen Wandung war eine jetzt vermauerte Pforte, der Eingang des entsprechenden Thurmes, und gegenüber ist ein kleines Spitzbogenportal, der Zugang der steinernen Treppe des südlichen Thurmes, in welchem drei Glocken hängen.

Die alten Glocken wurden 1846, da zwei derselben Sprünge hatten, umgegossen und die Meßglocke, welche im nordöstlichen Thurme hing, mit eingeschmolzen. Seitdem sind die anderen Thürme ohne Glocken; ein kleines Meßglöckchen wurde in einem Dachreiter über dem Chore angebracht.

Aus dem südwestlichen Thurme gelangt man zu den beiden

zwischen den Thürmen befindlichen Emporen. In der unteren Empore mit einfachem hölzernen Geländer steht ein Altar; die Wände daselbst waren mit Arabesken von Blättern und Blumen geschmückt, wie man an einigen Stellen, wo der neuere Verputz hinweggenommen ist, noch sieht. Die Formen dieser Malereien sind die in der besten gothischen Zeit üblichen. Auf der oberen Empore ist die in den Jahren 1838 und 1839 von Schäfer in Heilbronn umgebaute Orgel, sowie der Zugang des nordwestlichen Thurmes. Die Brüstung dieser Orgelbühne schmücken gemalte Wappenschilder mit folgenden Namen: Adolph Friedrich Herr zu Elz, Propst und Dechant; Johann Franz von Giulpen, Kustos; Johann Friedrich von Fresendorf zu Opferdick; Arnoldus Wolfgangus, Freiherr von Frens; Christophorus Ketteler von Harkotten; Johann Antonius von der Feltz. Der genannte Dekan starb 1715, die Orgelbühne wurde also am Anfang des verflossenen Jahrhunderts erbaut oder umgebaut. Eine 1862 vorgeschlagene neue Bühne unterblieb der Kosten wegen. Die innern, der Kirche zugewandten Ecken der Thürme bilden steinerne Logen. An der nördlichen derselben sind die Wasserhöhen von 1780, 1789, 1817 und 1824 durch Striche und Zahlen angegeben. Die Ueberschwemmung von 1780 war die bedeutendste. Damals stieg der Neckar 8 Meter über Mittelhöhe, zerstörte viele Gebäude im Ort und das Wasser erreichte in der Kirche selbst die Höhe von 1,56 Meter.

Die Innenansicht der Kirche ist entzückend durch die schönen Verhältnisse, die gesetzmäßige Durchführung des Grundgedankens und die vollkommene Ueber- und Unterordnung der einzelnen Theile.[1] Wie in den meisten alten Kirchen herrscht auch in dem Grundplane dieses, nebenbei gesagt, auf Pfählen erbauten Gotteshauses, eine große Unregelmäßigkeit. Der Chor neigt sich gegen Süden, die Vierung nebst den beiden Kreuzarmen bilden verschobene Vierecke, und das ganze Querhaus ist durchweg 8,30 Meter breit, hingegen östlich 26,75 Meter und westlich 27,30 Meter lang. So differiren auch die Dimensionen des Langhauses. Oestlich ist es 19 Meter, westlich 19,25 Meter breit, südlich 20,50 Meter und nördlich 23,50 Meter lang. Das Mittelschiff

[1] Architekt Paulus. „Ein Ausflug nach Wimpfen" in den Schriften des Württemb. Alterthumsvereins, Jahrgang 1866, Heft 7, S. 34.

ist 8,50 Meter breit und 15,75 Meter hoch; die Seitenschiffe sind je 5,50 Meter breit und 9 Meter hoch. Die Wände des Claristeriums ruhen auf zweimal 4 Arkadenbogen über 5,50 Meter hohen Pfeilern, welche von 8 Dreiviertelstäben oder Diensten umgeben sind, deren kelchförmige Kapitäle den Pfeilerkern freilassen und mit, der Natur meisterhaft nachgeahmtem, Laubwerk oder mit Voluten verziert sind. An jedem Pfeiler steigen drei Dienste in ununterbrochenem Flusse die Mittelschiffwand hinauf bis zu dem Gesimsbande unter den 4 Fenstern des Claristeriums, wo sie mit blattgeschmückten Kapitälen endigen. Auf dem mittleren, stärkeren, sogenannten alten Dienste ruhen die bedeutenden Quergurten des Gewölbes, und auf den schwächeren, „den jungen" Diensten, die feineren, birnförmig profilirten Kreuzgurten. An den Arkadenbogen bewundert man den effektvollen Wechsel vortretender und tief eingezogener Glieder, in welchen die gothische Bogenbildung ihren künstlerischen Ausdruck findet. Die Stützen des Gewölbes längs der Wände der Seitenschiffe bestehen aus 3 Diensten, einem mittleren stärkeren und zwei seitlichen feineren, mit laubumgebenen Kapitälen.

Die Schlußsteine der Kreuzgewölbe sind mit Medaillons geschmückt, im Mittelschiff besteht diese Ornamentirung aus dem Relief der Hand Petri mit dem Schlüssel und aus mehreren noch unbestimmten Wappenschildern. Im nördlichen Seitenschiffe erscheinen auf den Schlußsteinen von Osten anfangend: 1) Der an einem Stamme hinaufkletternde Löwe des Geschlechtes von Neuhausen mit der Umschrift: Gotfrid de Niuhusen custos et canonicus hujus ecclesiae anno Dni 1460. 2) Zerstörtes Wappen mit der Umschrift: Mathias Dei gra. eps. Worm. olim. pps. h. ecclesiae 1467.[1] 3) Ditherus Rammung pps. hujus ecclesiae anno 1462. 4) Der Name wurde bei dem Tünchen der Decke mit schwarzer Farbe von einem Unkundigen falsch nachgezeichnet, so daß er nicht zu entziffern und nur altarista 1469 leserlich ist. Im südlichen Seitenschiffe sind in derselben Reihenfolge 1) ein bei der letzten Restauration dem alten genau nachgemachter Schlußstein mit der Büste des heiligen Petrus mit dem Schlüssel.

[1] Diese Inschrift wurde wohl bei einer Renovation verstümmelt, denn Mathaeus de Cracau war Bischof von Worms 1405—1410; als Propst von Wimpfen finde ich ihn nirgends. 1467 war Reinhard von Sickingen Bischof von Worms.

Die vertiefte Inschrift des grün übertünchten Steines ist bei seiner bedeutenden Höhe nicht wohl leserlich. 2) Büste mit einem Kruge in der Hand, ohne Inschrift, möglicher Weise der Prophet Abdias. 3) Schild mit Halbmond und Stern nebst einem Spruchbande mit den Worten: Theodoricus de Gyssen decanus anno 1460. 4) Paulus mit dem Schwert und der Jahreszahl 1451.

An dem westlichen Pfeiler, nördlich im Mittelschiffe, ist die vergoldete hölzerne Statue des heiligen Nepomuk angebracht, und laut Inschrift gestiftet von Arnold Christian von Bejland, Canonicus 1753; das Kreuz, welches er in der Hand hielt, ist abgefallen. An dem mittleren Pfeiler derselben Seite ist die im Zopfstile verfertigte Kanzel mit Gemälden der Evangelisten nebst deren Attributen auf der Brüstung und einem segnenden Engel über dem Schalldeckel. In der Nähe steht ein gothischer, becherförmiger Taufstein von 1 Meter Höhe und ebensoviel im oberen Durchmesser, welcher früher in der kleinen St. Georgenkirche stand, deren Fundamente auf dem Kirchenplatze wenige Schritte vom Chor in südlicher Richtung noch theilweise erkennbar sind. Dieses kleine Gotteshaus war die Pfarrkirche der Wimpfener im Thale, welche durch den Stiftseinfluß sich nie ganz von der katholischen Religion abwandten, denn während im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges die Bewohner von Wimpfen am Berg eine Zeitlang ohne Ausnahme der lutherischen Lehre huldigten, blieb stets wenigstens die Hälfte der Einwohner des Thales der katholischen Kirche treu, und die Lutheraner daselbst mußten zum Gottesdienst nach Wimpfen am Berg gehen.[1] In genannter St. Georgenkirche war der Altar der heiligen Barbara, zu welchem der jeweilige Kustos des Stiftes das Präsentationsrecht hatte,[2] und die Dominikaner von Wimpfen am Berge versahen den Gottesdienst daselbst. Die bauliche Erhaltung des Kirchleins lag dem Stifte ob. Als durch die Ueberschwemmung mit starkem Eisgang 1784 das Gebäude sehr beschädigt worden war, beschloß das Ritterstift es nicht mehr herzustellen, erlaubte jedoch der katholischen Gemeinde von Wimpfen im Thale, ihren Gottesdienst in der Stiftskirche abzuhalten. Damals wurde auch der Taufstein hintransportirt; ein solcher war

[1] Merian, Topographia Sueviae 1643, p. 220.
[2] Würdtwein, Nova subsidia dipl. etc. 3, 309.

früher nicht vorhanden, weil die Stiftherren sich nicht mit der Seelsorge der Gemeinde befaßten.

Während auf der Südseite sich 4 Fenster sowohl im Haupt- als in dem Nebenschiffe öffnen, sind auf der Nordseite der Kirche, der dort angebauten — ehemals stiftischen — Räume wegen, nur drei Fenster in dem Haupt-, und keine in dem Nebenschiffe; eine Thür öffnet sich in letzterem auf den Kreuzgang, und an der Wand ist das Epitaph von Christophorus Nebel, episcopus Caphernaumensis, († 1769) Kustos des Stiftes, unter welchem 1760 die Kirche restaurirt wurde.

Das Querschiff ist um eine Stufe erhöht und die Vierung durch starke Pfeiler mit 16 Diensten ausgezeichnet, von welchen 5 an den Ecken als Träger des Kreuzgewölbes mit seinen mehrgegliederten Quergurten hinaufsteigen. An den beiden westlichen Pfeilern sind Konsolen und Baldachine, deren ursprüngliche Standbilder nicht mehr existiren und in neuerer Zeit durch bemalte Holzstatuen von aufgehobenen Altären: der Heiligen Margaretha, Agnes, Katharina von Alexandrien und Sebastian ersetzt worden sind. In dieser Kirche ist, wie in den meisten spätromanischen und gothischen, die Vierung zugleich „das Presbyterium", wo der Chor der Geistlichen, anstatt wie früher hinter dem Altare, seine Stelle hatte. Niedere Mauern mit Spitzbogenpforten trennen die Vierung von den beiden Kreuzarmen und längs der Zwischenwandungen stehen, mit Misericordien versehene Chorstühle, die zu den wenigen aus frühgothischer Zeit übrig gebliebenen gehören. Sie sind sowohl kraftvoll behandelt, als auch mit figürlichem Schmucke versehen. Darunter befindet sich ein Mönch in zweideutiger hockender Stellung und seine ganze Bekleidung ist eine Kaputze. Die Jahreszahl 1498, die Verfertigungszeit dieser Bänke, ist auf der Rücklehne der südlichen Reihe eingegraben. Im Jahre 1862 wurden sie reparirt und an ihrer alten Stelle belassen, damit, wenn bei Festlichkeiten mehrere Geistliche in die Kirche kommen, diese ihren von den Laien abgesonderten Platz haben, und damit sie zugleich als Erinnerung an die frühere Bedeutung der Stiftskirche dienen.[1]

Der südliche Kreuzarm ist 1851 umfassenden Restaurationen unterworfen und später auch sein Gewölbe, welches mit Einsturz

[1] Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

drohte, neu aufgeführt worden. In dem früher besprochenen großen Fenster seiner Südfaçade sind außer Rosetten aus neuerer Zeit einige alte Glasgemälde, das Lamm Gottes und zwei Wappenschilder, das eine mit dem Embleme der Dynasten von Weinsberg, das andere mit dem des Hochstiftes Worms. Von den alten Glasgemälden dieser Kirche ist sehr wenig mehr vorhanden. Zwei davon zieren die Fenster des Rittersaales zu Erbach; die übrigen, einige wenige im südlichen Nebenchore ausgenommen, wurden im Jahr 1819 dem Museum zu Darmstadt abgeliefert.

An das erste Gewölbjoch des südlichen Kreuzarmes legt sich der südöstliche Thurm. Eine aus seiner Mauerfläche im halben Pentagone vortretende Wendeltreppe mit der Jahreszahl 1492 führt in sein zweites Stockwerk, die sogenannte obere Sakristei. In dem zweiten Gewölbjoche öffnet sich der südliche Nebenchor, die fünfseitige, 4 Meter breite und tiefe Annakapelle, an deren Südseite ein Weihwasserbecken und östlich in einer Nische hinter dem Altare ein Lavabo (Waschbecken) mit Ausfluß nach außen sind. Das mittlere der drei hier befindlichen Fenster ist mit alten Glasgemälden geschmückt, Heiligenfiguren, unter welchen der verkehrt gekreuzigte Petrus; die beiden seitlichen Fenster mit Teppichmustern. Der Schlußstein des Kreuzgewölbes enthält im Relief, das Lamm mit der Siegesfahne. Auf dem Altare steht eine schöne polychrome Holzskulptur, die heilige Anna mit Maria auf dem Arme, welche vor 8 Jahren restaurirt wurde, anscheinend aus dem 16. Jahrhundert stammt und sowohl gothische als Renaissanceerinnerungen bietet. Der Matronenkopf der Statue ist sehr schön; das goldene Oberkleid zeigt gothische Motive, aber die Falten desselben sind verknittert und unverständlich; die schwächste Partie der Bekleidung ist wohl die des rechten Armes. An dem Kinde ist der Mangel des kindlichen Ausdruckes zu tadeln.

Merkwürdig ist eine ältere Holzstatue der heiligen Anna mit Maria auf dem Arme, welche nur an ihrem Namensfeste auf einem Tische neben dem Altare ausgestellt, sonst aber in der Sakristei aufbewahrt wird. Sie stammt aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, wenn wir ihren Kopfputz, der damals gebräuchlich war, als Anhaltspunkt nehmen; ihr Gesicht ist markirt, doch weniger schön als das der eben beschriebenen Anna. Das Gesicht der Maria auf ihrem Arme ist aus-

drucklos, wie überhaupt alle Kinderphysiognomien bis zum 16. Jahrhundert. Der Faltenwurf der Kleider, sowohl Anna's als der des Kindes beweist die Kunst des Verfertigers, und hervorzuheben sind besonders die von Anna's Arm fallenden Partien, sowie der untere eingeschlagene Theil ihres Mantels.[1] Die Messingleuchter auf dem Altartische dürfen als schöne Werke aus gothischer Zeit ebenfalls nicht übersehen werden.

Die heilige Anna genießt vorzügliche Verehrung in der St. Peterskirche, wo Reliquien von ihr in der Sakristei aufbewahrt und an ihrem Namenstage auf dem ihr geweihten Altare in einer Monstranz ausgestellt werden. An diesem Feste wallfahrten die Gläubigen von nahe und ferne nach dem Gotteshause, um zum Kuße des Reliquienbehälters zugelassen zu werden.

In dem nördlichen Kreuzarme sind die Wände durch Feuchtigkeit größtentheils von grünen Lichenen überzogen; wenn gleich im Jahr 1851 durch vertiefte Gossen um die Kirche und im Innern des Kreuzganges, sowie durch ein Kanälchen unter letzterem hindurch der Nässe entgegen gearbeitet wurde, so nützt dieses mehr den übrigen Theilen des Gotteshauses als eben dieser Abtheilung, vor welcher ein anstoßender Theil des Kreuzgangs den Luftzutritt von außen hemmt. An den trockneren Stellen finden sich leise Spuren von den Temperabildern, welche einst alle Wandungen bedeckten. Kenntlich ist noch mit Bischofshut und Stab Nikolaus von Bari, welcher dreien vor ihm knieenden Mädchen drei goldene Aepfel reicht;[2] weniger deutlich ist eine andere Darstellung, auf welcher Katharina von Alexandrien mit dem Rade vorkömmt.

An das erste Joch des nördlichen Kreuzarmes legt sich der zweite der östlichen Thürme. In einiger Höhe ist an demselben ein Pförtchen, der einstige Eingang in sein zweites Gelaß, zu welchem bis 1862 eine hölzerne Stiege hinaufführte. Im genannten Jahre wurde dieser Aufgang entfernt, und seit der Zeit gelangt man in diesen Thurm über das Dachgebälke von dem südwestlichen aus. An der Nordseite des Kreuzarmes ist unten eine mit dem Kreuzgange kommunicirende

---

[1] Nach Pfarrer Laib.

[2] Der Bischof Nikolaus von Bari warf drei goldene Aepfel Nachts durch das Fenster in ein Gemach, worin drei Töchter eines verarmten Mannes schliefen, welche im Begriffe waren sich einem sündhaften Gewerbe zu ergeben; dadurch rettete er sie von dem moralischen Untergange.

Pforte, an deren Wandung Halbsäulen stehen, deren Kapitäle mit besonders schön skulptirten Epheublättern geziert sind. Eine darüber befindliche Thüre führte vor Zeiten aus dem Dormente mittelst einer Treppe in die Kirche hinab. Den Boden bedecken Grabsteine, welche hierher versetzt wurden, als 1809 die Kirche frisch geplattet wurde, bei welcher Gelegenheit man die meisten Epitaphien entweder zu den Reparaturen verarbeitete oder zu andern Zwecken entfernte. Man liest auf den noch vorhandenen folgende Inschriften, fast alle in gothischen Minuskeln:

1) (Majuskelschrift.) A. D. 1450 in die Ypoliti martyris obiit Rodigerus de Wiler praebendarius ad aram St. Nicolai hujus ecclesiae; auf dem Steine sind 2 Wappenschilder, das eine mit einem Wolfskopfe, das andere leer und der Länge nach getheilt.

2) (Mit lateinischen Buchstaben drei Epitaphien auf einer Platte.) A. D. 1628 die 18. Februar. obiit rd. Tobias Leut Weinhemiensis sexprebend. c. a. r. i. p. A. D. 1693 die 23. Jan. obiit p. r. d. Hieremias Merz S. S. C. C. div. eccless. equest. in valle Wimp. et colleg. S. Pauli Wormat. resp. decanus, custos et canonicus capit. nec non ser. principis et episcopi Wormatiensis consiliarius et ecclesiae provicarius Spirit. Johannes Gemminger sexpraebendarius ob. a. D. 1637 8. Juli.

3) A. D. 1353 die ultima Maji obiit dom. Raban decan sexpraebendarius.

4) In der Mitte der Platte der Löwe der von Neuhausen; der obere Rand fehlt, auf den übrigen Rändern steht: die nona mensis Aprilis obiit dom. Gotfridus de Niunhusen quondam hujus collegii custos et canonicus jubilaris, qui in pace requieseat. Hic jacet 62 annorum canonicus.

5) A. Christi 1551 die vero lune 16 mensis Junii obiit venerabilis magister Conradus Winzelhinser, hujus collegii sexpraebendarius qui Deo vivat.

6) In Majuskelschrift: Burkhardus decanus hujus ecclesiae 1300 in die Oswaldi regis. Henricus de Grunbuch decan hujus ecclesiae 1315 in die St. Blasii.

7) A. D. 1561 die Mercurii 20 mensis Augusti obiit venerabilis dom. Melchior Hanschua collegii hujus olim sexpraebendarius cujus anima Deo volat amen.

8) A. D. 1558 die 2. April. obiit venerabilis dom. magister Petrus Ferg hujus ecclesiae sexpraebend. cujus anima Deo volat.

9) A. D. 1551 die Veneris 2 mensis Aprilis obiit venerabilis dom. Christophorus Hufnagel sexpraebend. hujus ecclesiae.

10) A. D. 1536 die Sabati 11 mensis Decembris migravit a seculo honorat. dom. Joannes Erer sexpraebendarius hujus collegii qui vivat in Christo amen.

11) A. Christi 1517 die Martii 20 mensis obiit honorabilis dom. decan. de Motlan sexpraebendarius c. a. r. i. p.

12) A. D. 1550 in 14 die Septemb. o. dominus Gregorius Leb . . . in hoc saxo quiescens novissimam expectans tubam.

13) A. D. 1523 in 15 Cal. Januarii o. magist. Matheus Koberer in hoc saxo quiescens, novissimam expectans tubam.

14) A. D. 1564 die vero lunae mensis Junii obiit honoratus dom. Martinus Denkendorfer sexpraebend. hujus ecclesiae qui aeterna fruatur requie. Auf dem Grabstein ist im Relief eine Sichel.

15. A. Christi 1510 in die 21 mensis Novembris obiit dom. Herman Herolt sexpraebend. hujus ecclesiae cujus anima requiescat in pace.

16) A. D. 1400 in die Metardi obiit Conradus Huc vicarius hujus ecclesiae c. a. r. i. p.

Der sich auf das zweite Joch des nördlichen Kreuzarmes öffnende Nebenchor ist einfacher als der südliche. Keine Glasgemälde zieren die Fenster. Ein Weihwasserbecken ist ebenfalls dort angebracht, aber das „Lavabo" fehlt. Auf dem Schlußsteine des Gewölbes bemerkt man eine segnende Hand, welche ein Stäbchen hält und dadurch die Kreuzform bildet. Der Altar ist dem heiligen Nepomuk geweiht und trug ehemals dessen Statue; gegenwärtig ist er mit einem guten Oelbild geschmückt: die heilige Anna, ihre Tochter Maria belehrend; über dem Bilde steht die Rundfigur des heiligen Nikolaus.

Der 8 Meter breite und 10 Meter lange Hauptchor ist um eine Stufe über der Vierung erhöht und von den beiden Ostthürmen flankirt, deren untere Gelasse Sakristeien bilden, zu welchen Spitzbogenportale die Zugänge sind, die Wandung darüber ist durch blindes Maßwerk verziert. Südlich steht der 1862 reparirte Levitenstuhl mit drei Sitzen, einem mittleren höheren für den celebrirenden Priester und

den beiden seitlichen für die Leviten oder Diakon und Subdiakon. Die Verzierung der Rücklehne ist sehr schön und die gothische Ornamentation überhaupt aus einer frühern Periode als die von den Chorstühlen der Vierung. Allegorische Darstellungen fehlen auch hier nicht; so bedeutet der Löwe, welcher den Drachen in den Schwanz beißt, den Sieg des Christenthums über das Heidenthum. Gegenüber an der nördlichen Wand ist das thurmförmige, 6,25 Meter hohe Sakramenthäuschen. Das Gitterwerk des viereckigen Schreines bildet eine besonders kunstreiche Arbeit, indem die einzelnen Eisenstäbchen abwechselnd durchgehen oder zum Durchgange dienen. Unter dem Gesimse des Schreines sind im Relief drei Schilder zwischen spätgothischem knorrigem Astwerk, eines mit 2 Schwingen, dem Embleme des Geschlechtes von Nippenburg, das andere mit 2 gekreuzten Liliensceptern, dem Embleme der von Venningen, welches sich noch einmal in der Kirche findet, und zwar an dem südöstlichen Pfeiler der Vierung. Das dritte Schild ist unbearbeitet. Ueber dem Gesimse sind drei abgemagerte, an Knochen nagende Hunde, welche sich auf die Sequenz des festum corporis Christi beziehen, wo es heißt:

Ecce panis angelorum
Factus cibus viatorum
Vere panis filiorum
Non mittendus canibus,

daß also das Brod nicht den Hunden, die Himmelsspeise nicht den Unwürdigen vorgeworfen werde.[1]

Die Dimensionen der beiden unteren Sakristeien, welche die Erdgeschosse der Thürme einnehmen, sind 3,80 Meter in der Länge und Breite; ihre Höhe ist aber verschieden, die der südlichen beträgt 5,20 Meter und die der nördlichen 4,40. Beide sind mit Kreuzgewölben überdeckt, deren tief herabgehende Gurten auf spitzen Konsolen in den Ecken ruhen; ihr spärliches Licht erhalten sie durch zwei sehr schmale östliche Oeffnungen. In der südlichen Sakristei ist der Zugang der dunkeln Wendeltreppe, welche auf die darüber befindliche obere Sakristei im zweiten Gelasse des Thurmes führt. Sie ist der unteren in architektonischer Hinsicht gleich; den Schlußstein ihres Ge-

[1] Nach Pfarrer Laib.

wölbes zieren zwei kreuzweise gelegte Schlüssel, und die großen Fensteröffnungen, welche bei der äußeren Ansicht des Thurmes einen so schönen Effekt hervorbringen, sind von innen einerseits ganz, andererseits größtentheils zugemauert, wobei die noch übrige Oeffnung mit eisernen Stäben vergittert ist. Diese Vorsicht war geboten weil hier die Schatzkammer war.

Auf der breiten Quergurte des Chorschlusses liest man:

Impensa Christophori Nebel custodis renovata.

(Auf Kosten des Kustos Christoph Nebel erneuert.)

Das Sanktissimum enthält fünf Fenster. An seinen Wänden steigen je drei Dienste als Stützen des Gewölbes empor, von denen die Hauptdienste durch Heiligenbilder unterbrochen sind, welche mit reichen, gothische Städtemauern mit Thürmen vorstellenden, Baldachinen überdeckt, auf Konsolen stehen. Diese bemalten Steinfiguren gehören mit ihren hagern Gestalten, ihrer ausgebogenen Stellung und eng anliegenden herabfließenden Gewandung, ihrer unfreien Haltung und Bewegung einer sehr frühen Kunstperiode an. Ihre breiten Postamente zeigen, daß sie ursprünglich nicht für den gothischen Chor bestimmt waren. An der Nordseite macht den Anfang: Melchisedeck mit dem Kelche; Maria mit dem bekleideten Jesuskinde, genau wie an dem Portale des südlichen Kreuzarmes. (Besonders sorgfältig und schön ist der tempelartige Baldachin über Maria: er enthält Statuetten von Christus und andern Heiligen); St. Antonius mit der Schelle; St. Franziskus von Assisi mit seinen Wundmalen an den Händen; St. Bernhard; St. Thomas mit seinem Namen auf einem Spruchbande; ein Diakon mit Märtyrerpalme und Dalmatica, vielleicht St. Vincenz und schließlich St. Bonifacius.[1] Neben dem östlichen der mit Blätterkränzen geschmückten Schlußsteine des Chores ist, wie in den Kirchen von Wimpfen am Berg, ein Kopf mit langen Haaren und zum Schreien geöffnetem Munde, die Hinbeutung auf die Tradition über das Entstehen des Namens der Stadt. Unter jedem Fenster des Chorschlusses sind Blendgallerien, je drei Bogen mit Kleeblattschlusse, welche eine Höhe von 2,60 Meter haben. Die Bogen ruhen auf schlanken, 1,60 Meter hohen, an die romanische Uebergangsperiode erinnernden

[1] Nach Pfarrer Voß zu Wimpfen im Thale.

Säulchen mit platten, über viereckigen Plinthen vorquellenden Basen und kelchförmigen Kapitälen, deren Blätterschmuck von wundervoller Arbeit ist, besonders bei zweien an den Seiten des Altars, welche Erdbeeren mit Blättern und Früchten darstellen, sowie bei zwei anderen hinter dem Altare, an welchen Epheuranken der Wirklichkeit meisterhaft nachgebildet sind. Die dreieckigen Zwickel zwischen den Bogen sind von Kreisen mit Drei- und Vierpässen durchbrochen, neben welchen die unbekannte Hand, welche hier den Meißel führte, durch Blätterreliefs ein Zeugniß ihrer hohen Kunstfertigkeit hinterlassen hat. Die Nischen dieser Blendgallerien waren anfänglich Wandornamente und zugleich Sitze für die Geistlichkeit. Zu letzterem Zwecke wurden Kissen hineingelegt. [1]

Der Hochaltar steht über fünf Stufen. Seine ehemals durch ein Antipendium verhüllte vordere Seite ist mit blindem gothischem Maßwerke, einem wahren Muster dieses Stiles, geschmückt. Auf der Rückseite ist ein Eingang im Rundbogen; innerhalb desselben führen fünf Stufen in das sogenannte Grab hinab, welches in dem Hochaltare enthalten und durch zwei kleine kleeblattförmige Oeffnungen an beiden Seiten erhellt ist. Der weiß angestrichene Altaraufsatz ist neu. Er besteht aus einem Tabernakel, worüber eine mater dolorosa und ein Kreuz, daneben die Apostel Petrus und Paulus.

Die jetzt weiß übertünchten Wände der Kirche waren einstens, wie noch Spuren zeigen, mit Gemälden geschmückt. Unter diesen erwähnt Zeiler im Jahre 1653 das Bild des Bischofs Chrodoldus. [2] In dem Universallexikon von J. G. Zedler 1748, Band 57, Seite 406, liest man: „Sonst findet man in dieser Kirche (zu Wimpfen im Thale) des Stifters Crotoldi Grabmal mit folgender Grabesschrift:

Pone jacet Sanctus Crotoldus in urbe sepultus,
Cujus fama patet, laus quoque vera Deo
Spargere qui studuit divini semina verbi
In coeli regno semina laeta metet.

---

[1] Bemerkung von Pfarrer Laib.

[2] M. Zeiler, Chronicon parvum Sueviae, p. 422.

Crotold war dieser Mann genannt,
Sein Ruhm ist Gott und Welt bekannt.
Hier streut er aus des Herren Wort,
Die Früchte soll er ernten dort."

Dieses Grabmal ist spurlos verschwunden.

Bis zu der Säkularisirung des Stiftes besaß das Gotteshaus 14 Altäre. Von den im Innern der Kirche befindlichen standen zwei, der heil. Kreuz- und der heil. Annaaltar, an den Pfeilern der Vierung, wo ihre einstigen Stellen noch durch die nach ihrer Entfernung neu gemachten Dienste erkennbar sind. Der Elisabethenaltar wurde in den zwanziger Jahren entfernt. [1]

Im südlichen Seitenschiffe war noch 1827 eine aus Brettern gebildete Kapelle mit dem St. Sebastiansaltar, worauf ein Schrein mit dem hölzernen Standbild des Heiligen und vorzüglichen Malereien sich befand. [2]

Von dem katholischen Kaplane des Ortes wird täglich Frühgottesdienst in der St. Peterskirche gehalten, ferner 47 Jahrestage für fromme Stifter und dreimal jährlich allgemeiner Gottesdienst, bei welchem die Bewohner von Wimpfen am Berge auch herabzukommen pflegen, nämlich am Sonntag Cantate, am Feste Peter und Paul, sowie an dem der heil. Anna. Die katholische Gemeinde zu Wimpfen im Thale ist gegenwärtig auf wenige Mitglieder reduzirt und daher der Gottesdienst in der Regel schwach oder gar nicht besucht. Wenn der Priester in den nun verlassenen Hallen die Messe celebrirt, so macht die jetzige Oede des Ortes im Gegensatze zu dem Leben der Chorherren, welches einst dort herrschte, einen unbeschreiblich ernsten Eindruck und die Vergänglichkeit aller irdischen Institutionen tritt mit ihrer strengen Majestät vor die Seele des dort Weilenden.

Auf der Nordseite der St. Peterskirche ist der prachtvolle Kreuzgang des ehemaligen Stiftes, dem aber eine sorgfältigere Erhaltung zu wünschen wäre. Selten wird seine abgeschlossene Ruhe durch die flüchtigen Besuche von Reisenden, welchen der Meßner die Pforte öffnet, unterbrochen. Von stiller Einsamkeit begünstigt, zieht jetzt un-

---

[1] Nach Erzählung des Meßners der Kirche.

[2] Kuglers kleinere Schriften, 1, 99.

gestört die Arachnide ihre Fäden durch die Bogenhallen, in welchen eine ganze Welt von Gefühlen, von Gedanken wohnt und dem sinnenden Touristen sich zugesellt; sei es, daß er bei Tage die Lichteffekte bewundert, womit die Sonne diese architektonische Perle verschönert, sei es, daß er in der Dämmerungsstunde, wenn die tiefste Melancholie mit phantastischer Begleitung die Hallen durchschwebt, sich seinen Träumereien überläßt. Ein Jahrhundert dauerte wohl die Vollendung des Kreuzganges, indem alle Formen des Spitzbogenstiles hier auftreten: in dem östlichen Theile die frühe Gothik; in dem nördlichen machen sich die ornamentalen Bestandtheile einer späteren Epoche geltend, und im westlichen erscheinen die Bildungen der gothischen Verfallszeit, welche an den Arkaden, die der Kirche zunächst sind, zu der ursprünglichen Einfachheit dieses Baustiles zurückkehren. Der Kreuzgang, dessen Abbrechung 1848, als ohne Nutzen für die Domänenverwaltung, beantragt war, verdankt seine Erhaltung einem 1851 von Seiten der Regierung erlassenen Verbote, ihn zu demoliren, weil er die Kirche gegen Fluthen und Eis des Neckars schütze. Er zeigt, wie auch die Kirche, viele Unregelmäßigkeiten; gegen Norden ist er höher und das Viereck seiner Grundfläche nicht rechtwinkelig, doch treten diese Abweichungen von den Regeln der Architektur nicht so auffallend hervor, daß sie störend auf den Gesammteindruck wirkten.

Das Baumaterial der im stumpfen Spitzbogen schließenden und allenthalben 0,75 M. tiefen Arkaden ist ein feinkörniger Sandstein. In der Höhe von 5 M. legt sich über die Hallen eine flache Balkendecke, deren Durchzüge auf Steinkonsolen ruhen. Der schönste Theil des Kreuzganges ist ohne Zweifel der östliche, welcher dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehört; seine Breite, 8,50 M., ist von allen die bedeutendste, seine Länge hingegen, 29,25 M., die kürzeste, weil das Querschiff der Kirche weit in demselben vortritt. Gegen das umschlossene Viereck öffnet er sich mit zehn zweitheiligen Arkadenfenstern von 1,30 M. Breite und 2,65 M. Höhe, sowie mit einem Portale in deren Mitte. An den achteckigen Pfosten der Arkadenfenster und an den Wandungen der letzteren sind Rundstäbe mit flachen Basen über hohen polygonen Plinthen und mit kelchförmigen Kapitälen, welche an der Innenseite des Ganges eine überraschend reizende, der Pflanzen- und Thierwelt entnommene Ornamentation zeigen.

Man sieht mit aller Treue nachgeahmte Rosen-, Erdbeer-, Epheu- und Eichenblätter, Blumen, Früchte, Vögel in ihren Nestern, Raupen mit ihren Puppen auf dem Laube u. s. w. Leider hat die Geschmacklosigkeit diese Skulpturen mit rother Leimfarbe übertüncht, wodurch die feineren Details verloren gehen. Die dem umschlossenen Viereck zugewendeten und daher den Blicken der im Gange Lustwandelnden entzogenen Kapitäle sind einfach, ohne Schmuck, und kelchförmig. Das Maßwerk der Fenster gehört der besten Periode der Gothik an, indem es aus Kreisen besteht, welche Drei- oder Vierpässe einschließen. Die kleeblattförmige obere Schlußverzierung des Portals ruht auf spitzen Konsolen, und innerhalb der mit einer Blume endigenden Maßwerknasen knieen menschliche Figuren. Auf diesen östlichen Gang öffnen sich drei Thüren im flachen Rundbogen: die eine kommunizirt mit dem nördlichen Kreuzarme der Kirche, die zweite führt östlich an der Seite des Nebenchores ins Freie, die dritte, jetzt zugemauerte, war die Verbindung mit früheren stiftischen Räumen.

Dem Boden sind hier mehrere Grabesplatten eingefügt, aber eine größere Anzahl derselben ist, wie aus den Lücken ersichtlich, verschwunden; auch von den erhaltenen sind manche durch Schutt und Mörtel verdeckt und nicht zu entziffern. Es sind dort folgende, noch lesbare Epitaphien:

1) A. D. 1338 obiit Hugo olim plebanus in Nidna feria 4 post epiphaniam.

2) A. D. 1343 obiit Demodia Ropach uxor Wolframi de Bilrit.

3) A. D. 1434 die Mercurii 14 Aprilis obiit venerabilis vir magister Joannes Hail(man?) Die Inschrift ist in Majuskeln, doch im Mittelfelde sind gothische Verzierungen des 15. Jahrhunderts, ein Beweis, daß die alterthümlichen Buchstaben nur eine Nachahmung der früher üblichen sind.

4) A. D. die 11 Octobris obiit dom. Melchior . . vicarius hujus ecclesiae.

Viele Grabsteine enthalten das seit dem 16. Jahrhundert aufgekommene Relief eines Kelches, welches die Ruhestätte eines Meßpriesters anzeigt. Jene Platte fand ich nicht, deren die Zeitschrift Württemb. Franken 1861 S. 431 mit folgenden Worten erwähnt: „Im Kreuzgange der Stiftskirche zu St. Peter in Wimpfen im Thal

liegt ein gemeinschaftlicher Grabstein für 3 Personen: A. D. 1316 ob. Walter, a. 1303 Adelheid, a. 1316 Hedwig; ist das nicht Heinricus Walter de Wimpina mit zwei Töchtern?" Der letzte und zwar in der Mitte dieses Ganges Beigesetzte war der Stiftsvikar Seegmehl, † 1807, welcher aber kein Epitaphium mehr erhielt.

Der nördliche Kreuzgang hat eine Länge von 33,50 M. und eine Breite von 5,50 M. Die acht Arkadenfenster, welche sich in diesem öffnen, sind zweitheilig, 1,75 M. breit und 2,75 M. hoch. Auch hier sind Rundstäbe an den Pfosten und Wandungen der Fenster angebracht mit über den Plinthen vortretenden Basen und kelchförmigen Kapitälen, welche mit zweifachen Blätterkränzen ornamentirt sind, und zwar sowohl an der Innen- als an der Außenseite; aber die Skulpturen sind weniger elegant ausgeführt und mehr stilisirt als in dem östlichen Gange. Das Maßwerk ist hier von den ursprünglichen Regeln abgewichen und schon eckig aus Kreissegmenten gebildet. In der Mitte der Wandseite des Ganges ist ein Rundbogenportal, durch welches man einstens in den weitläufigen Stiftsgarten gelangte, der sich bis zu der Ringmauer des Neckars entlang erstreckte und jetzt in Besitz mehrerer Privatleute ist. In vorhistorischen Zeiten des Stiftes war dieser Garten von klösterlichen Gebäuden bedeckt, wie die den Baumwuchs hindernden Grundmauern und Kellergewölbe, auf welche der Spaten des Bebauers häufig stößt, beweisen. Die Grabsteine des nördlichen Kreuzganges haben alle den Kelch als Relief. Man liest auf ihnen die Jahreszahlen 1502, 1547, 1557, 1569, 1574 und 1597, aber keinen Namen, welcher für die Stiftsgeschichte von Interesse wäre. An beiden Enden des Ganges führen Stiegen zum zweiten Gelasse hinauf, welches ursprünglich das Dorment war, aber schon zu Stiftszeiten, wie noch heute, als Magazin diente. Von der früheren Einrichtung ist in diesen über die drei Kreuzgänge sich erstreckenden Räumen mit Balkendecken nichts mehr erhalten; alterthümlich sind nur die viereckigen Fenster, durch Steinpfosten in zwei Theile getrennt und mit steinernen Sitzplätzen in ihren Wandungen.

Der unsymmetrischste der Kreuzgänge ist der westliche. Seine Länge beträgt 42 M., seine Breite am Nordende 7 M. und am Südende 5,50 M. Eine Pforte, der des östlichen Kreuzganges gegenüber,

führt auch hier in den freien umschlossenen Raum; nördlich neben derselben sind 5 Arkadenfenster, südlich hingegen 7; die Dimensionen aller sind gleich, nämlich 1,25 M. Breite und 2,75 M. Höhe, aber ihre Architektur verschieden; die ersteren sind zweitheilig, ihre Pfosten mit Vorlagen von Rundstäben ohne Basis und Kapitäl, und ihr Maßwerk zeigt die willkürlichen Formen der Dekadenzperiode; die andern sind dreitheilig, das Maßwerk fehlt ihnen gänzlich und die ganze Höhe wird von Stabwerk ausgefüllt, welches sich oben in drei Spitzbogen, von welchen die beiden seitlichen niederer sind, verbindet.

Am Ende dieses Ganges führen 5 Stufen zu dem Spitzbogenportale der höher liegenden Kirche hinauf. Hier lagern einige aus letzterer entfernte Grabsteine über einander, wovon aus begreiflichen Gründen nur die Inschrift des obersten dem Touristen zugänglich ist; dieser enthält das Wappen des Geschlechtes von Neipperg,[1] worüber ein Meßkelch ist und die Umschrift: A. D. MCCC . . . sexpraebendarius hujus ecclesiae cujus anima requiescat in pace. Die Ecke des Steines ist abgebrochen. Möglicherweise ist dieses das Epitaphium von Dekan Rembodo de Nyperg (1315—1329).

Unter den wenigen Grabsteinen, welche in diesem Theile des Umganges dem Boden eingefügt sind, ist einer mit dem sehr flachen Relief einer Frau in Nonnentracht mit gefalteten Händen; das Wappenschild mit einer Krone zu ihren Füßen ist ziemlich abgeschliffen. Die Umschrift lautet: Nach Christi Geburt 1609 den 24. Mai ist in Gott seeliglich entschloffen die ehrwürdig tugentsame Fraw Dorothea Hessin geborne Knäppin der Sel Gott gnad Amen. Die Beigesetzte muß sich um das Stift besonders verdient gemacht haben, um in dessen Kreuzgang schon in jener Zeit ein Grab zu erhalten. In die, wie die Farbenspuren zeigen, einstens mit Christi Leidensgeschichte, von der man noch die Verspottung erkennt, bemalt gewesene Wand ist das Epitaphium der 1799 in ihrem 24. Jahre gestorbenen Gattin des damaligen Stiftsamtmannes Dilg eingefügt; ihre Begräbnißstätte befindet sich davor. Die Strenge der Stiftsgesetze in Betreff weiblichen Begräbnisse war vermuthlich in den letzten Zeiten verschwunden.

[1] Im rothen Felde 3, 2 und 1, silberne Ringe. Das seit 1726 zu Reichsgrafen erhobene Geschlecht erscheint schon in Urkunden vom Jahr 1141. (Siebmachers Wappenbuch edit. von Hefner.)

Selbst der Präsenzmeister, welcher früher Vikar sein mußte, gehörte schließlich dem weltlichen Stande an, wie Gasmin Beeke, welcher 1795 starb.[1]

An die Kirche grenzt der alte Kapitelsaal. Seine Lage am westlichen Kreuzgange ist zwar nicht die gewöhnliche, doch liegt die Vergangenheit des Stiftes nicht so ferne, daß die Bestimmung seiner verschiedenen Lokalitäten der Vergessenheit anheimgefallen wäre. Eine kleine Rundbogenpforte, neben welcher eine gothische Doppelnische, führt über 6 Stufen, vom Kreuzgange aus, in diesen Raum, der jetzt höchst verwahrlost ist und dessen Bodenplatten entfernt worden sind. Seine Dimensionen sind in der Länge 10,50 M., in der Breite 4,75 M. und in der Höhe 5,25 M. Eine flache Holzdecke breitet sich darüber hin, welche, wie im Kreuzgange, auf Steinkonsolen längs der Wand ruht. Die Fenster sind alterthümlich durch Steinpfosten in drei Theile getrennt. Südlich führt in einer Höhe von 1,60 M. eine Rundbogenpforte, deren Treppe eine anderweitige Verwendung gefunden hat, in das abgeschlossene Ende des nördlichen Seitenschiffes der Kirche, welches dem Thurme entlang sich erstreckt und ein in der Tonne gedecktes Gewölbe von 3,96 M. Höhe, 5,40 M. Länge und 2,25 M. Breite bildet. Dieser für feuerfest gehaltene Raum, auf dessen Boden noch viele Papierblätter mit Schutt vermengt herum liegen, war das Archiv des Stiftes. Nach der Säkularisirung des Ritterstiftes wurden dessen Gefälle an Private verkauft. Dabei überließ man Jedem, der Besitzer geworden war, Theile des Stiftsarchives, und zwar mehr als nöthig war. Der übrig gebliebene Rest von dem einstens schönen Ganzen wird gegenwärtig in dem geheimen Archiv zu Darmstadt aufbewahrt.[2] Das in Rede stehende alte Archiv erhält sein Licht durch ein in das Seitenschiff sich öffnendes Spitzbogenfenster. In der anliegenden Thurmwand ist eine Pforte in Lanzettbogen, der Zugang einer steinernen Treppe, welche bis zu der Höhe des Thurmes, wo das Achteck anfängt, hinaufführt, dort aber zugemauert ist.

Um nun zum alten Kapitelsaale zurückzukehren, so steigt an seiner nördlichen Wand eine hölzerne Stiege aus neuerer Zeit zu dem als Magazin dienenden Gelasse über dem Kreuzgange hinauf; auch

[1] Nach der Todesanzeige von seiner hinterlassenen Gattin im Schwäbischen Merkur 1795.

[2] Jäger, Handbuch für Reisende in den Neckargegenden 1823, S. 102.

kommunizirt er auf dieser Seite vermittelst einer Thüre mit dem neuen Kapitelsaale. Der neue Kapitelsaal hat ebenfalls einen gesonderten Eingang von dem Kreuzgange aus, wo sechs Stufen zu seinem Portale mit geradem Sturze hinaufgehen; er ist 9,25 M. lang, 4,12 M. breit und 5 M. hoch, mit Kreuzgewölben überdeckt, dessen Gurten sich auf spitze Konsolen stützen, und von drei Fenstern im flachen Rundbogen erhellt. Dieser Raum dient gegenwärtig zur Aufbewahrung architektonischer Fragmente und Statuen, welche bei den Restaurationen in neuerer Zeit keine Anwendung mehr gefunden haben; unter andern sieht man hier die Reste einer Sanduhr, das Zifferblatt und zwei Löwen als hölzerne Rundfiguren. Die Uhr war in einem Gestelle fast von der Größe eines Beichtstuhles, welches noch in einem Winkel des Kreuzganges steht, neben dem Südportale der Kirche angebracht. Sand, der durch einen Trichter herabfiel, setzte einen Mechanismus in Bewegung, wodurch die Löwen mit Hämmern die Stunde schlugen und der Zeiger sie angab. Von architektonischem Interesse sind ferner einige alte Gewölbekappen von gebrannten Steinen mit vielen Zwischenräumen; ihre Porosität wurde durch Vermengung des Thones mit Stroh vor dem Brennen bewirkt. An einem alten Schlußsteine, worauf Petrus mit dem Schlüssel, sieht man die frühere Technik; in demselben sind 4 Löcher, die mit einer oberen Rinne in Verbindung stehen, in den anstoßenden Gurten waren ebenfalls vier mit diesen korrespondirende Aushöhlungen; durch eingegossenes Blei wurden die Kanäle ausgefüllt und die verschiedenen Theile an einander befestigt.

Die vierte Seite des von den drei eben beschriebenen Gängen umschlossenen Kreuzgartens wird von der Kirche begrenzt. Zwischen den drei Strebepfeilern, von denen zwei im Jahre 1861 reparirt wurden und die denen an der Schauseite des Schiffes ganz gleich sind, waren einstens drei Kapellen mit den Altären des hl. Johannes, der Salve Regina und Mariä Empfängniß. Der nun zugemauerte Treppenthurm in der Ecke zwischen dem Schiffe und dem nördlichen Kreuzarme führte zu dem Dormente hinauf. An der Nordseite des Kreuzgartens, wo ein starker Epheu seine blätterreichen Aeste über die alten Mauern ausdehnt und dadurch das Pittoreske des Ortes ungemein erhöht, steht ein hoher Weißdornbaum, dessen der Kunsthistoriker Kugler in seinem Tagebuch von 1827 mit folgenden Worten

erwähnt:[1] „Den Baum habe ich in meiner Jugend selbst dorthin gesetzt als dünnes Reis," sagte der Meßner, welcher mich führte. „Vor langen Jahren lebte hier ein Meßner, einer meiner Vorgänger, welchen der Himmel mit einer schönen und wackeren Tochter erfreut hatte. Aber welches Glas zerbricht nicht, wenn man es nicht sorgsam bewahrt? Das Mädchen ward Mutter. Niemand wußte, wer der Vater ihres Kindes sei, und sie blieb hartnäckig bei dem Vorsatz, keinen zu nennen. Sie kenne ihre Schuld und ihre Strafe, sagte sie, und wolle Alles allein erdulden. Sie habe es wohl verdient, daß er sie preisgebe. Der alte Meßner aber klagte, ob aus gegründetem Verdacht, weiß ich nicht, einen jungen Hirten an, und dieser ward vorgeladen. So wahr diese Schippe nimmer ein Baum werden wird, so wahr bin ich der That nicht schuldig! Also rief er aus und stieß mit diesen Worten die Schippe, die er in der Hand trug, in den Boden. Aber siehe da! er vermochte nicht, sie wieder herauszuziehen, das dürre Holz schlug Wurzeln, begann zu grünen und ist mit der Zeit ein mächtiger Baum geworden. So hat der Herr selbst den Schuldigen entdeckt. Doch ein Blitzstrahl zerschmetterte jenen Baum im Gipfel seines Wachsthums und von seinen Zweigen habe ich das Reis genommen, aus welchem dieser Baum erwachsen ist."

Der Kreuzgarten war ursprünglich Kirchhof für das Stiftspersonale, nach der Säkularisirung aber für Jeden, der dort seine letzte Ruhestätte wünschte; im Jahre 1840 wurde der letzte Todte, ein gewesener Förster, Namens Zotz, hier beigesetzt, und im Jahre 1861 sind sämmtliche Kreuze entfernt worden. Wo mitten in dem grasbewachsenen Raume ein Hollunderstrauch steht, ruhen die Gebeine der letzten von den einstigen Bewohnern des Stiftes, zweier Vikare Maas, Brüder, die um das Jahr 1828 bald nach einander starben.

Wir verlassen nun die Ueberreste des Ritterstiftes, welches von Natur und Kunst zum Sitze stiller Schwärmerei eingerichtet ist, wo während über acht Aeonen Mancher in der regelmäßigen Beschäftigung seine Ruhe, den Frieden mit sich selbst und dadurch ein Glück fand, welches die Welt mit allen ihren Freuden nicht geben konnte. Wenn dann nach einem Leben, welches mäßig in den Wünschen, reich an

[1] Kuglers kleinere Schriften 1, 98.

leiblichen Genüssen war, den Stiftsherren die Morgenröthe einer schöneren Welt strahlte und ihre Seelen zur himmlischen Heimath, dem Lande der Glückseligkeit eingegangen waren, fanden die Begräbnisse ihrer sterblichen Reste während der Nacht und bei Kerzenlicht statt; als Leichenträger und Todtenbestatter hatten die zwölf Fischer des Stiftes zu fungiren, bei dieser feierlichen Gelegenheit mit langen schwarzen Mänteln bekleidet. [1]

Einstige Nebengebäude des Ritterstiftes

welche noch bestehen, sind das östlich vor der Kirche liegende Steinhaus, neben diesem die Zehntscheuer und, letzterer gegenüber, die Wohnung des Meßners. Das Steinhaus fällt bei dem ersten Blicke auf durch die zwei romanischen Doppelfenster in seinem ersten Gelasse aus sehr früher romanischer Zeit mit alterthümlich behandelten Säulen in ihrer Theilung. Unter dem Gebäude dehnt sich der geräumige ehemalige Stiftskeller aus; die Jahreszahl 1631 auf dessen Halse kann nur eine Umänderung des letzteren bedeuten. 13 Stufen führen in den Keller hinab, der 14,70 M. Länge, 7 M. Breite und 3,16 M. Höhe enthält und dessen Kreuzgewölbe in der Mitte auf drei viereckigen Pfeilern ruhen. Einige dort befindliche Steine mit Rinnen mögen wohl bei dem Keltern gedient haben. Ueber dem Eingange des hinter dem Steinhause liegenden Kelterhauses ist die Jahreszahl 12.. noch zu lesen. Alterthümliches findet man dort nichts außer einer unten spitz zulaufenden hölzernen Säule aus der Renaissancezeit, welche die Decke stützt. Dieselbe war einstens die Stütze der hölzernen Orgelbühne in der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg. [2] Die Stiftskelter wurde 1825 der Stadt Wimpfen überlassen mit der Bedingung: dieselbe nebst ihren Geräthschaften zum Nutzen der Weinbergbesitzer von Wimpfen im Thale in gutem Zustand zu erhalten. [3]

An der Außenseite des östlichen Kreuzganges sind zwei Häuser,

[1] Nach der Erzählung des jetzigen Meßners der Kirche, der einstens Chorknabe des Stiftes war.

[2] Mittheilung von Kassier Gottschick.

[3] Akten der Oberbaudirektion in Darmstadt.

welche einst zu den Klostergebäuden gehörten und mit dem Kreuzgange durch das früher erwähnte Rundbogenportal in Verbindung standen; das eine wird jetzt von dem Meßner bewohnt, und beide vereinigt waren in den letzten Zeiten des Stiftes Wohnung des Stiftsküfers, der nebenbei einen Weinschank betrieb. In dem oberen Theile der dazu gehörigen Scheuer sind noch gothische Kuppelfenster mit Kleeblattschlusse in der 0,75 M. starken Mauer sichtbar. Ueber dem Thore des Hofraumes ist eine Hand, die einen Kelch hält und die Inschrift: Pax huic domui, und über der Eingangsthüre des Meßnerhauses sieht man ein Wappenschild mit drei Pilgermuscheln und einem Schwan als Helmzierde nebst der Inschrift: Henricus a Metternich decanus anno dom. 1614. Unter dem Dache des Schweinestalles der Meßnerwohnung, aber gegenwärtig durch Mauerwerk verdeckt, ist eine Tafel an der Außenwand des östlichen Kreuzganges mit folgender auf den Bauernkrieg sich beziehenden Inschrift: Anno Dni 1525 domenica Judica in Flein concurrerunt seditiosi rustici, minitantes huic collegio ruinam, sacerdotibus magistratibusque omnibus vilissimam mortem quorum dux et concitator Jekleyn de Bekingen. [1]

(Im Jahre 1525 am fünften Fastensonntag kamen die aufrührerischen Bauern in Flein zusammen und drohten diesem Stifte mit der Vernichtung, den Priestern und allen Magistratspersonen mit einem schändlichen Tode. Ihr Anführer und Aufhetzer war Jäklin von Böckingen.)

Geschichte des Ritterstifts St. Petri zu Wimpfen im Thale.

Ehe wir speciell die Geschichte des Ritterstiftes zu Wimpfen im Thale betrachten, wird vielleicht ein flüchtiger Blick im Allgemeinen über die „Stifter" genannten Halbklöster nicht ohne Interesse sein.

Schon der heilige Augustin, Bischof von Hippo hatte um 400 n. Chr. die Anordnung getroffen, daß die zu seiner Kirche gehörigen Geistlichen, Priester, Diakonen und Unterdiakonen, in des Bischofs Hause in Gemeinschaft und ohne besonderes Eigenthum leben sollten. Die meisten Bischöfe ahmten diese Einrichtung

[1] Mittheilung von Kassier Gottschick.

in ihren Sprengeln nach, und so entstanden bei den bischöflichen Kirchen Kollegia von Priestern, welche Kanonici genannt wurden, entweder weil die Matrikel, in welche sämmtliche Kirchendiener eingeschrieben waren, „Kanon" hieß, oder weil jeder aus den gemeinsamen Einkünften der Kirche seinen Kanon d. i. seinen Antheil, seine Pfründe, erhielt. Diese Kollegia Canonicorum verloren in den folgenden Jahrhunderten an Zucht und Ordnung; daher regelte Bischof Chrodegang von Metz im Jahr 742 das kanonische Zusammenleben durch Gesetze, und später ließ Papst Alexander II. (1061—1073) schriftliche Regeln für die Kanonici verfassen, welche aus Augustinus Schriften zusammengestellt waren. Diesen widerstrebte anfänglich die Geistlichkeit; doch schließlich mußten 1139 auf Befehl des Papstes Innocenz II. alle regulirten Kanonici sich denselben unterwerfen. Zum Unterschiede von den Wohnungen der Mönche (Claustra, verschlossene Orte) wurden die der Kanonici „Münster" (monasteria) genannt. Dieser Name bezeichnete ursprünglich den Aufenthalt der Mönche (monachi) im Allgemeinen und wurde später auf die Kathedralkirche selbst ausgedehnt. Weil nun die Kanonici ihren Aufenthalt bei dem Münster, der Hauptkirche der Stadt, in welcher ein Bischof residirte und dort seinen erhabenen Sitz (cathedra) hatte, zugewiesen erhielten, wurde das Wort „Münster" ebenfalls für ihre Wohnung angewendet. Durch die Konstitution Benedicts XII. im Jahr 1339 bekamen die Kanonici Vorschriften über gleichförmige Kleidung, Observanzen und Uebungen, wodurch die Canonici regulares, die in Gemeinschaft lebten, von den Canonici saeculares, welche das Wahlkollegium des Bischofs bildeten, ausgeschieden wurden; letztere nahmen sodann auch die Benennung Domherren, Chorherren, Stiftsherren an und, indem sie sich die Rechte ihrer Kanonicate, die jeder Einzelne selbst zu verwalten bekam, vorbehielten, wurden ihre Pflichten den regulären Kanonikern auferlegt. Der Name ihres gemeinschaftlichen Sitzes wurde in Stift (ecclesia Versammlung) umgeändert; ferner wohnten sie nicht mehr Alle zusammen, sondern einer oder mehrere hatten eigene und abgesonderte Behausung in der Nähe des Stifts. Die Stifter bei den Kathedralkirchen, bei welchen Bischöfe oder Erzbischöfe waren, wie zu Worms, hießen Erz-, Dom- oder Hochstifter, während die Stifter, welche außerhalb der Bischofssitze sich befanden, wie zu Wimpfen, Kollegiatstifter genannt wurden. Weil die Chorherren in Wimpfen von Adel sein mußten, hieß ihr Stift zugleich Ritterstift, ecclesia equestris.

Das Personale eines Stiftes, das Kapitel, bestand in der Regel aus einem Prior oder Propst, den Chorherren und den Vikaren.[1]

Der Propst sollte immer von den Chorherren gewählt werden. Aber der Schirmherr des Stiftes, der Bischof der Diöcese und selbst die Päpste trachteten häufig darnach, diese oberste Stelle ihren Günstlingen zu verschaffen. Die Verpflichtungen des Propstes waren Ueberwachung des Gottesdienstes und Aufsicht über das Betragen seiner Untergebenen. Seine Installation war eine feierliche

---

[1] S. D. F. Claß, kirchlich-politische Geschichte von Württemberg, B. 3, S. 209 und f.

Handlung, vor der er den Eid leisten mußte, die Güter des Stiftes nach seinem besten Wissen zu wahren, dieselbe auf keine Weise ohne Einwilligung des ganzen Kapitels zu veräußern; die Excesse seiner Untergebenen, wenigstens die gröberen, nur nach Beiziehung und Rathe des Kapitels zu bestrafen; die geheimen Verhandlungen nicht auszuschwatzen und die Vergehen des Stiftspersonales nie vor einen weltlichen Richter zu bringen, sondern dieselben von den geistlichen Vorgesetzten seines Stiftes entscheiden zu lassen. Das Einkommen des Propstes bestand gewöhnlich aus zwei Chorherrn-Pfründen. An hohen Festtagen hatte er die Messe zu lesen; bei häufiger Abwesenheit oder sonstiger Nachlässigkeit im Amte konnte er von dem Konvente abgesetzt werden.

Die Chorherren wurden von dem Kapitel ernannt; aber auch hier herrschten dieselben Einflüsse wie bei der Propstwahl. Der neue Chorherr mußte von dem Stifte seine Wohnung kaufen und durfte, damit diese in gutem Zustande gehalten wurde, keine Häuser erwerben die nicht stiftisch waren. Bei seinem Eintritte mußte er nicht nur eine Summe Geldes entrichten, sondern stets ein Jahr lang zum Nutzen des Stifts auf das Einkommen seiner Präbende Verzicht leisten, (annus gratiae, carentiae). Die Verpflichtung der Chorherren war Abhaltung des täglichen Gottesdienstes. Deßhalb durften sie, wenigstens in früheren Zeiten, das Stift selten verlassen; nur zum Besuche einer Universität oder zu einer Badekur wurde ihnen eine längere Abwesenheit gestattet. Ein Lockmittel für dieselben, stets im Stift zu sein, waren die Präsenzgelder, die nur an die Anwesenden ausgetheilt wurden. Die sogenannten Dignitarien unter den Chorherren waren: Dekan, Scholaster, Kustos, Kantor und Groskeller. Manche dieser Würden waren jedoch in einer Person vereinigt.

Die Dekane (Decani) kamen auch in den Mönchsklöstern vor, wo sie ursprünglich je 10 Konventualen unter ihrer Aufsicht hatten. Daher der Name. In den Stiftern waren sie die Unteraufseher und Stellvertreter des Propstes. Der Scholaster (Scolasticus) hatte anfänglich den Unterricht der Domschüler zu besorgen. Später wurde dieses Amt einem Schullehrer übertragen, und dem Chorherrn blieb nur die Aufsicht über das Schulwesen, wobei er jedoch seinen früheren Gehalt behielt. Der Kustos (Custos oder Thesaurarius) stand dem Inventar des Stiftes vor. Der Kantor hatte die Leitung des Gottesdienstes und der Singknaben. Des Großkellers (Cellarius) Beschäftigung war das Sammeln und das Austheilen der Stiftsgefälle. Die Vikare (Vicarii) waren Stellvertreter der Chorherren, entweder bei nicht hinreichender Anzahl oder bei Abwesenheit derselben. Ihre Präbende war meistens gering und die spätere Erhaltung einer Chorherrnpfründe ihre Hoffnung, doch nur in nicht-adeligen Stiftern. Ein besser besoldeter Vikar war der Präsentiarius. Dieser hatte die Präsenzgelder zu besorgen und die jeweils aus dem Stifte Abwesenden aufzuzeichnen. Das Siegel des Kapitels war in einer mit drei verschiedenen Schlössern versehenen Kiste aufbewahrt. Die Schlüssel dazu hatten drei Offiziale, Propst, Dekan und Groskeller.

So ist das Stift in seinen Hauptzügen. Abweichungen von der Regel gab es in jedem einzelnen Stifte. In Wimpfen gehörten zu dem Stiftspersonale die Sex- oder Semi-Praebendarii, welche ursprünglich, sechs an der Zahl, zu zweien eine Kanonicatspfründe zu theilen und Chordienste zu thun hatten. In späterer Zeit erscheinen dort noch die Canonici domicellares, junge adelige Expektanten auf eine Chorherrnstelle, welche bis zur Erlangung derselben von dem Ertrage ihrer Aecker lebten.

Die Statuten des Ritterstiftes zu St. Peter in Wimpfen im Thale waren im 14. Jahrhundert ungefähr folgende:[1]

Sexpräbendarier und Vikare mußten immer legitimer Ehe entsprossen, die Chorherren und der Propst außerdem von adeliger Abkunft sein. Die Grade von Doktor der Theologie, der Rechte, der Medizin oder Licentiatus, Baccalaureus, Magister genügten auch zur Erlangung einer gewissen Anzahl von Chorherrenpfründen. Vor Antritt ihres Amtes hatten der Propst 32 rheinische Gulden, der Dekan 16, der Kustos 6, der Chorherr 40 und der Sexpräbendarier 30 Gulden zu bezahlen. Wer einer Altarpfründe theilhaftig werden wollte, mußte dafür eine Summe von 10—12 Gulden entrichten.

Der Propst wurde aus den 12 Chorherren von dem Bischof von Worms gewählt.[2] Bei seiner Aufnahme hatte er durch einen Eid zu bekräftigen: daß er väterlicher und mütterlicher Seits von Adel und rittersähig sei. Denselben Schwur hatten die Chorherren zu leisten, deren Aufnahme in vorgeschriebener feierlicher Weise vor sich ging. Durch einen Eid vor dem Notare, den Zeugen und den zur Zeit gegenwärtigen Kapitularen verpflichtete sich der Aspirant zu dem, was die Statuten erforderten. Hierauf führte ihn der Dekan oder älteste Chorherr vor den Altar auf die Seite seines künftigen Chorsitzes, wo er sich hinsetzen und die Worte sprechen mußte: „Hier ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen auf der Stätte die ich gewählt habe.“ Sodann erhob sich der Aufzunehmende, kniete vor dem Dekane, der nun dessen Sitz einnahm und seine beiden Hände ergriff, und sprach folgende Worte: „Ich verspreche dem Dekan und dem Kapitel Gehorsam und Ehrfurcht, sowie Ehrbarkeit in den erlaubten und gewohnten Handlungen.“ Während der Installation wurde Gottesdienst mit Singen und Vorlesen abgehalten.

Der neueingetretene Chorherr hatte während der drei ersten Jahre auf alle Einkünfte seiner Pfründe zu verzichten; das erste Jahr zu Gunsten des Verstorbenen, die beiden andern Jahre zum Nutzen der Baukasse. Im Falle jedoch, daß sein Vorgänger resignirt hatte, verlor der Nachfolger nur auf die Dauer eines Jahres seine Einkünfte, die sodann der Baukasse zufielen. Die Karenzzeit der Sexpräbendarier betrug ein Jahr. Wenn der Kanoniker im Vollgenuß seiner

[1] Auszug aus S. A. Würdtwein, Subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae etc. 1775, T. 5, p. 64 et seq. Statuta eccles. equestr. St. Petri in valle Wimp.

[2] Bauer, Beiträge &c., S. 18.

Präbende war, durfte er sich noch ein ganzes Jahr nicht aus dem Stifte entfernen, ohne die Erlaubniß des Dekanes, welcher die Abwesenheit, aber nur auf kurze Zeit, gestattete; zu Reisen nach Palästina wurde hingegen unbeschränkter Urlaub gegeben. Dasselbe fand Anwendung auf die Sexpräbendarier. Der Chorherr konnte über die Einkünfte seiner Pfründe auf ein ganzes Jahr nach seinem Tode verfügen, sei es zu seinem Jahresgedächtniß, zu andern frommen Zwecken, oder zur Tilgung seiner Schulden, außer wenn er ohne Erlaubniß des Dekanes sich entfernt hatte und in der Fremde gestorben und begraben war. Dieses Recht entbehrten die Sexpräbendarier, und zwar nach einer Bestimmung des Bischofs von Mainz, Friedrich I. († 1283). Das persönliche Erscheinen bei den Versammlungen des Kapitels war strenge befohlen; in diesem trug der Dekan oder in dessen Abwesenheit der älteste Chorherr die stiftischen Angelegenheiten vor, über welche Stimmenmehrheit entschied. Es wurden jährlich 2 Generalkapitel abgehalten, das eine an Weihnachten, das andere am Peter und Paulstage, bei welchen ganz besonders auf die Anwesenheit aller Chorherren gesehen ward. Kleinere Ueberschreitungen der Regeln von Seite der Chorherren rügte der Dekan freundschaftlich; fruchtete dieses nicht, so versammelte er das Kapitel, durch dessen Beschluß der Schuldige mit Entziehung seines Einkommens oder mit Gefängniß bestraft werden konnte. Unumschränkter war die Gewalt des Dekans über die Vikare, welche er nach Gutdünken strafen konnte; diesen stand aber der Rekurs an das Gesammtkapitel frei, wenn sie sich zu hart behandelt glaubten. Wenn ein Dekan sich Nachlässigkeiten zu Schulden kommen ließ, hatte der älteste Chorherr ihm mit aller gebührender Rücksicht seine Fehler vorzustellen, und im Falle er sich nicht besserte, hatte das Kapitel sich an den Bischof von Worms oder dessen Stellvertreter um Abhülfe zu wenden. Charakteristisch für die Zeit ist, daß den Kapitularen verboten wurde, Dolche und lange Messer mit in die Kirche zu nehmen, mit bloßen Füßen zu erscheinen, während des Gottesdienstes zu pfeifen, lachen, schwätzen oder gar hinauszugehen und mit ihren Mägden, mit denen sie vertrauten Umgang pflegten, zu scherzen. Außer Gefängnißstrafen wurde für Vergehen die Suspension verhängt, welche den Stiftsherrn seiner Einkünfte und Präsenzgelder verlustig erklärte; aber er durfte noch in der Kirche erscheinen, was jedoch durch die Exkommunikation auch untersagt wurde. Das Konventsiegel, St. Petrus in einer Mandorla mit der Umschrift S. Capituli Wimpinensis Eccles.; zu dem nie zwei Schlüssel in einer Hand sein durften, sollte nur in Gegenwart des größten Theiles des Konventes benützt werden. Das Archiv war mit zwei Thüren verschlossen, zu welchen vier verschiedene Schlüssel gehörten, und durfte nur in Gegenwart der vier Inhaber derselben geöffnet werden, wobei der Dekan, welcher einen der Schlüssel besaß, streng darauf zu achten hatte, daß keine Briefschaften entfrembet würden. Die Schlüssel zur Schatz- und Paramentenkammer, welche zweimal jährlich einer Revision unterlagen, waren unter der Obhut des Kustos. Um die Erhaltung des guten Zustandes der stiftischen Häuser zu überwachen, welche den Kanonikern und Sexpräbendariern auf Lebenszeit gegen einen jährlichen Zins ver-

pachtet waren, wurden die Wohnungen jährlich durch eine Kommission ad hoc untersucht. Den Mitgliedern des Stiftes war es verboten, sich an Laiengerichte zu wenden, sowie eine Präbende ohne Erlaubniß des Dekanes zu veräußern. Wollte ein Mitglied aus dem Stifte treten, so stand es ihm frei, nachdem es von dem Dekan die Erlaubniß erbeten, alles dem Stifte Gehörige zurückgegeben und sich durch einen Eid verbindlich gemacht hatte, die Geheimnisse des Stiftes nie auszuplaudern.

Soweit der Auszug aus den Statuten.

Alte Stiftsgeistliche wurden besonders berücksichtigt, A. D. 1482 Febr. 16. bestimmen Jodocus Bock, Dekan,[1] Gotfridus von Newnhausen, Kustos, Ludwig von Venningen, Bernhard von Nippenberg und Georg Kolb, Chorherren, welche das Kapitel repräsentiren, mit Zustimmung der Sexpräbendarier und Vikare, daß die Sexpräbendarier Burkhard Seyler, Johannes Wacker und Johannes Külwin das Privilegium der Jubilare antreten, der Lasten der Präsenz und der einzelnen Chöre enthoben sein, jedoch die Messe an den Altären der heiligen Sebastian und Elisabeth, wo sie Benefizien haben, feiern sollen.[2] Das geistliche Personal des Stiftes von St. Peter, welches an der Präsenz Theil nahm, bestand aus Stifts- oder Chorherren, canonici, Sechspfründnern sexpraebendarii und Vikaren. Da jene beiden Klassen achtzehn Personen machten, so gab es zwölf adelige Stiftsherren und sechs bürgerliche Pfründner, eine Einrichtung, welche den Domstiftern nachgemacht war.

Von den Würdenträgern war der Propst in der Regel ein Adeliger; der Dechant konnte aber ein Bürgerlicher und aus den Sechspfründnern gewählt sein, wie es auch im Domstift Speier der Fall war. Nach einer Notiz aus dem 14. Jahrhundert im jüng. Nekrol. waren in der Stiftskirche neun Altäre. Der Hochaltar hatte zwei Vikare, jeder der andern Altäre nur einen. Diese Altäre waren ad b. virginem, ad s. Eucharium, ad tres reges, ad s. Kilianum, ad s. Joannem, ad. s. crucem, ad s. Nicolaum, ad s. Katharinam. Die Zahl der Vikare war zehn, und somit waren am Stifte ohne die Kapläne acht und zwanzig Geistliche.[3]

Der Propst, welcher Priester des Stiftes sein konnte oder nicht, hatte das Recht der Verleihung der Kustorei und Sexpräbenden, sowie des St. Barbaraaltars der ganz in der Nähe befindlichen St. Georgenkirche und das Archidiakonat über die Pfarreien und Geistlichen bis Heidelberg.

Der zeitliche Kustos hatte einen Altar ad St. Catharinam in der Kirche des heiligen Geistspitals zu Wimpfen zu vergeben und dafür auf demselben

---

[1] Die Bock, wie die Böcklein gehören einem adeligen Patriciergeschlechte zu Straßburg an.

[2] Abschrift im jüngern Nekrologe des Stifts in der Hofbibliothek zu Karlsruhe nach Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 12, 182.

[3] Mone, Quellensammlung 11, 174.

wöchentlich eine Messe zu lesen, welche in der Folge auf den Katharinenaltar in der Stiftskirche übertragen wurde. Unter den späteren Einrichtungen findet man die, daß die Kapitelmitglieder nur auf kurze Zeit jährlich zusammen kommen mußten.[1]

Der Anfang des Stiftes ist in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Burkhard von Halle nennt den Wiederhersteller des von den Ungarn zur Zeit Kaiser Otto I. zerstörten Klosters Chrotoldus Bischof von Worms. Die Bischöfe von Worms waren aber um diese und nach dieser Zeit: Anno 950—976, Hildeboldus 979—998, Franco 998, Erpho 999, Razo 999, Burkhardus I. 1000—1025, Azecho 1025—1034.[2] Ein Chrotoldus findet sich überhaupt, wie schon im geschichtlichen Abschnitte dieses Werkes erwähnt, nicht unter ihnen. Daher kann diese Legende des geschichtschreibenden Mönches nicht vor dem Richterstuhle der Kritik bestehen. Chrotold lautet in alter Form Chrodoald (diese kommt in Weißenburg in den Jahren 696 und 700 vor, Traditt. Wizenburg ed. Zeuss p. 45. 194). Später wird der Name selten. Da Wimpfen schon 830 ein bedeutender Ort für die Neckarschifffahrt war (Schannat hist. Worm. 2,5) und diese Bedeutung bis zu Anfang des 7. Jahrhunderts zurückgeführt wird, so ist ein fränkischer Gründer eines Klosters zu Wimpfen im Thale nicht unwahrscheinlich. Die Form Erudolf ist eine spätere Verwechslung der Endsilbe, die bei solchen Namen oft vorkommt.[3] Daß nach der durch die Ungarn herbeigeführten Katastrophe (954) ein Bischof von Worms seine Diöcese bereiste, die zertrümmerten Gotteshäuser wieder aufbauen ließ und daß diese Mittelpunkte der in ihre früheren Wohnsitze zurückkehrenden Völker wurden, ist anzunehmen; vermuthlich gebührt aber das Verdienst der Wiederherstellung des Konventes und in Folge der Ortschaft Wimpfen im Thal dem seiner Zeit sehr angesehenen Hildeboldus oder Hiltiboaldus, welcher eine Zeit lang Kanzler des Kaisers Otto II. war und bei diesem sehr in Gunst stand; indem er von ihm, wie im geschichtlichen Theile erwähnt, den Wildbann in Wimpfen und Bischofsheim, den Zoll bei Worms und mehrere andere Gunstbezeugungen erhielt. Auch mit Kaiser Otto III. war Bischof Hildeboldus sehr befreundet, und begleitete ihn 996 nach Italien. Wäre statt dessen ein Chrotoldus der Wiederaufbauer gewesen, so würde das Stift seinen Jahrestag sicher gefeiert haben; in dem ältern Nekrologium sind aber als Wohlthäter des Stiftes von den Wormser Bischöfen nur aufgezeichnet: Hiltebolbus 979—998, Burchardus I. 1000—1025, Hazecho 1026—1044, Arnoldus 1044—1065 und Burchardus II. dictus Buggo 1115—1149; vor Hiltebolbus wird keiner erwähnt, und bei dem Chroniker Burkhard von Halle ist eine Namensverwechslung selbst in einer ihm näher liegenden Geschichte keine Unmöglichkeit. Da Burkhard aber für diese frühe Periode des Stiftes die einzige Quelle

[1] S. Bauer, Beiträge a. a. O.

[2] Schannat hist. episc. Wormat, I, 324 et reg.

[3] Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, B. 3, S. 2, Anm.

bleibt und seine hineingeflochtenen geschichtlichen Schilderungen im Allgemeinen mit der Wahrheit im Einklange stehen, so wollen wir einen kurzen Auszug von seiner Erzählung geben. Der Wiederhersteller Wimpfens baute einen Konvent für zwölf Personen,[1] begabte seine Stiftung mit einem reichen Widdum, zu welchem noch viele Gläubige beitrugen, und stellte einen Propst an die Spitze. Diese Propstei wurde, wie die Kathedrale von Worms, dem heiligen Petrus geweiht, zu einem der vier Archidiakonate der Diöcese Worms erhoben, und ihr die ganze Geistlichkeit von der östlichen Grenze des Bisthums bis nach Heidelberg untergeordnet. Zum Zeichen ihrer Untergebenheit war allen Geistlichen dieses Distriktes geboten, sich jährlich am Montag nach Pfingsten in der Stiftskirche bei dem Gottesdienste zu versammeln. In einer alten Urkunde wird der Klerus folgender Ortschaften genannt, welcher erscheinen, Wachskerzen bringen und zwei Opfer, welche aus Käse und Brod im Werthe von 1 und 2 Heller bestanden, auf beliebige Altäre legen mußte: Helmstadt beide Orte, Biberach, Massebach, Bonfeld, Schwaigern, Schlüchtern, Groß-Gartach, Neckar-Gartach und Böckingen.[2] An dem zweiten Feste nach Pfingstoktav versammelte der Propst abermals alle Geistlichen im Münster, wo sie eine Predigt über das geistliche Leben, sowie die Synodalbeschlüsse anhörten und hierauf gebessert nach Hause zurückkehrten. Durch diese Versammlung wurde der Grund zu der Peter- und Paulmesse gelegt, dem „sogenannten Kirschenpeter", welche noch während zweier Tage alljährlich die ganze Umwohnerschaft vereinigt.

Die Stätte gelangte bald zu hohem Ansehen. Viele siedelten sich dort an, worunter zahlreiche Adelige, die zum Wohlstand der Kirche wesentlich beitrugen. Deßhalb wurden ihre Wappenschilder darin aufgehängt, und nach ihrem Tode erhielten sie Begräbnisse in dem geheiligten Orte.

Es waltet wohl kein Zweifel darüber, daß das Kapitel zu Wimpfen im Thale ursprünglich aus regelmäßigen Kanonikern, canonici regulares, welche in dem Stiftsgebäude zusammen wohnten, bestand, die jedoch bald weltliche Chorherren, canonici saeculares wurden, da diese Umänderung bei einigen Stiftern schon im 11. Jahrhundert vorkam. Als solche entzogen sie sich den Pflichten der Klausur und dem Gelübde der Armuth, verzehrten ihre Präbende einzeln in besonderen Amtswohnungen und vernachlässigten immer mehr ihre kirchlichen Pflichten. Burkhard von Halle erzählt von der Zeit um das Jahr 1250: daß die Chorherren öffentlich und so zu sagen auf unerlaubte Weise Konkubinen hielten, die Einkünfte der fehlenden Stiftsherren unter sich theilten und sich nicht um den Schaden oder Nutzen der Kirche kümmerten. Da erschien als Retter der kanonischen Verfassung Richard, aus einem edlen Geschlechte von dem überrheinischen Dorfe Dietensheim, welcher auf seine Bitte von dem Papste eine Pfründe in dem Stifte Wimpfen erhalten hatte. Dieser forderte, sobald er Kanonikus geworden, die Uebrigen auf, ihren

[1] Die Apostelzahl zwölf unter einem Abt wurde auch bei allen Mönchscolonien, die ein Kloster besetzen sollten, beobachtet.

[2] Schannat hist. episc. Worm. 1, 115.

Mißbräuchen zu entsagen, und als dieselben sich weigerten, bewirkte er bei dem Bischofe eine Visitation des Stiftes, welche ihn ermächtigte mit aller Strenge einzuschreiten, die verschleuderten Güter wieder zurückzubringen, die Chorherren, welche sich nicht fügen wollten, zu entfernen und deren Pfründen zum allgemeinen Besten einzuziehen. Weil die alte Kirche sehr baufällig war, ließ Richard mit den eingezogenen Pfründen ein neues Gotteshaus durch einen kurz zuvor aus Paris gekommenen Baumeister im französischen Stile (opere francigeno)[1] aufführen, die Kirche die noch heute bewundert wird. Der Neubau fand statt im Jahr 1259.[2] Durch Richards Einfluß wurden die Altäre reich dotirt; ein Priester Reinhard von Stetten gab sein beträchtliches Vermögen hin, um zwei Pfründen für den Altar der heiligen Jungfrau zu stiften. Aus einer Schenkung des Wilhelm von Horneck wurden vier Pfründen auf dem von Heinrich von Gundelsheim gestifteten St. Nikolausaltare gebildet.[3] Nach dem Tode Richards von Dietensheim 1278 dauerte die Freigebigkeit gegen das Stift fort, sein gleichnamiger Neffe, der Subdiakon und Chorherr in Wimpfen war, stiftete noch zwei Pfründen. Nun wurde das ganze beträchtliche Einkommen des Gotteshauses vereinigt und daraus Präbenden für 18, statt der bisherigen 12 Chorherren gemacht; eine weitere Stiftung wurde zur Vertheilung an 13 arme Schüler während des 40tägigen Fastens bestimmt, (indem der vermehrte Gottesdienst zu dieser Zeit mehr Leute erforderte). Zur Hebung des Stiftes trugen nach dessen Nekrologium folgende Bischöfe von Worms besonders bei: Hazecho † 1044 schenkte Nutznießungen (servitium) in „Huvenvurt und Keßaha“; Arnoldus † 1065 desgleichen in „Bleeginger und Slehtbach“; Buggo † 1149 machte eine Schenkung von einem großen Walde und Adalbert † 1107 von drei Höfen in Ober-Gartach, 12 Morgen Land in Beckingen, 3 Morgen Land und einen Hof in Obereisisheim. Ein zweiter Bischof Adalbert machte sich um das Stift verdient durch Schenkung eines buchförmigen goldenen Reliquienkästchens und des größten Theiles eines Waldes, Modersklingen genannt, der sich bis Garteloch erstreckte. Außer diesen Kirchenfürsten nennt das Nekrologium noch viele Geistliche und Laien, Männer und Weiber, welche ihre Habe der Kirche von Wimpfen im Thale opferten und deren Jahrestage daher durch Gottesdienst festlich begangen wurden, die aber alle anzuführen hier zu weitläufig wäre.

Die meisten Erwerbungen des Stiftes fallen in das 13. und 14. Jahrhundert. So erhielt es um 1234 von Präbendar Nibelungus ein Haus und eine Scheuer, 1280 Güter in Krailsheim und Künzelsau von Megardis, genannt Rubin; 1284 erfolgte die Inkorporation der Pfarrei Neudenau durch Bischof

---

[1] Der Ausdruck des Chronisten Burkhardt »opere francigeno« wird als ein wichtiges Zeugniß für die Uebersiedelung des gothischen Baustils aus Frankreich angesehen.

[2] Kopialbuch des Ritterstifts zu Wimpfen auf dem Geh. Archive zu Darmstadt.

[3] Bauer, Beiträge, S. 19.

Berthold von Würzburg; 1288 die Schenkung des Patronatrechtes zu Heimsheim; 1289 vermachte Heilka von Böttingen ihr ganzes Vermögen; dazu kamen eine Wiese von Dekan Konrad von Heilbronn und 1299 Güter von Irmingard einer Laienschwester, welche dafür in die kirchlichen Gnadenmittel aufgenommen wurde; 1317 Aecker bei Kochendorf durch die Beguine Mechthildis.[1] 1276, 1280, 1284 das Patronatrecht, der Zehnten und die Inkorporation der Kirche zu Kochendorf; 1328 die Inkorporation der Pfarrei Richartshausen, deren Patronatsrecht das Stift erkauft hatte; 1329 und 1348 der Zehnten, der Kirchensatz und die Inkorporation der Kirche zu Neckarbischofsheim, «propter praebendarum tenuitatem et statum diminutum eiusdem ecclesiae.» 1265 erwarb das Stift den Zehnten, Kirchensatz und das Patronat zu Großgartach; 1315 den Zehnten zu Offenau; 1325 den Zehnten zu Mühlbach;[2] 1317 schenkte Bertholdus von Nybecke dem Stift das Patronatsrecht zu Duttenberg;[3] im 13. Jahrhundert endlich wurde das Stift in Biberach begütert.[4]

Das Recht des Neckarfahrs gehörte dem Stifte, welches dasselbe 1376 an Conzel Berg und seine Erben für 3 Pfund Heller jährlich verpachtete.[5] Ueber die Fischerei im Neckar war das Stift Lehensherr, und die aus 12 Personen bestehende Fischergilde hatte diese in Erbbestand. Nach der alten Fischerordnung mußte ein Ritterstiftischer Fischer folgenden Eid leisten: „Ich gelobe und schwöre, daß ich Herrn Dechant und Kapitel insgemein, und Jedem insonderheit, als des Wassers wahren Grund- und Eigenthums-Herrn, getreu und hold sein soll und will, ihren Schaden warnen und Frommen werben, wie einem redlichen Biedermann gegen seinen Herrn gebührt, auch mit allen Fischen, so ich in der Herrn Wasser fange, auf angestelltem freien Fischmarkt, die Markttäge Markt halten, dieselben anderswohin durch mich, mein Weib oder anders Jemand nicht tragen noch verkaufen lassen, sondern selbe zuvor Herrn Dechant und Kapitel anbieten, in allen Fällen das Wasser betreffend Recht geben lassen und nehmen rugbare Stück getreulich zu rügen, Gebot, Verbot, Ordnung geschrieben und ungeschrieben oder die künftig aufgericht werden, insonderheit aber die gegenwärtige halten und vollziehen soll und will und kein Vertrag, Nachtrag oder Irrung hinzugeben ohne Wissen und Zulassung der Herrn in keine Weis und ohne alle Gefährde. So wahr mir Gott helf und sein heilig Evangelium.[6]

Eine große Insel, den großen Werth, im Neckar hatte die Fischergilde ebenfalls in Pacht. Die darüber auf Judica 1441 ausgestellte Urkunde lautet:

---

[1] Altes Nekrolog im Geh. Archiv zu Darmstadt, nach Mone Z., 11, 158 und folg.

[2] Bauer, Beiträge, S. 22.

[3] Württemb. Franken 1867, S. 505.

[4] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, S. 255.

[5] Vertrag im jüngeren Nekrolog, abgedruckt in Mone Zeitschrift, 11, 171.

[6] Bauer, Beiträge, S. 26.

Wir Dechant und Kapitel Sanct Peter Stifts zu Wimpfen im Thal bekhennen uns mit diesem offenen Brief für uns und unsere Nachkhommen daß wir recht und redlich verlihen han und verleyhen auch mit krafft dieses brieffs zu ewigen Zeiten für uns und all unsere Nachkhommen den Fischern gemeinlich zu Wimpfen im Thal gesessen die daran Wasserrecht in dem Nekhar daselbst han, oder in künftigen Zeiten habend werden, den großen Werth am Nekhar gelegen, zwischen dem Zipfen und dem Mühlensach in solchem Maaße, daß sie und ihre Nachkhommen die an dem Wasser recht han denselben großen Werth fürbaß nießen und sich deß gebrauchen sollen. Also daß sie in redlichem Bau der dazu gehört und nothwendig ist halten sollen ungeverdt, die obengenannten Fischer und ir Nachkhommen sollen auch uns und unser Nachkhommen Järlichen geben und antworten Sechszwanzig Schaubi Band-Weiden, die dann groß genug und guet zu baanden seyend nach erkhenntniß der Bender, das sie uns gewähren mögen zur rechten Zeit da die Weiden am besten seyend zu Band-Weiden; darzu sollen sie uns geben und reichen alljahr uff St. Martinstag einen halben Gulden Geldes als dann zu Wimpffen gang und gebe ist, ohne alles geverd, darwieder sollen sie sich nit setzen und behelfen mit keinerlei Behelf oder Fürzug wie man die erdenkhen mögt.

Das Alles zu einem guten Urkundht und Sicherheit uns oben benannter Dechant und Kapitel und all unser Nachkhommen besagen und halten, was in diesem Brief beschrieben steht, so haben wir Dechant und Kapitel unser Kapitels Insigel an diesen offenen Brieff hangen, der da geben ist, als man zählt nach Christi unseres Herrn geburt Dausend vierhundert und darach in dem vierzigsten und Einem Jahr uff Sonntag als man singet in der heiligen Kirche; Judica. [1]

Im Gegensatz zu den Wohlthätern des Stiftes suchten Andere Nutzen von demselben zu ziehen; so forderte 1328 von Rom aus Kaiser Ludwig IV. das Kapitel auf, seinem Günstling Gerardus von Erenberg (Ehrenberg) die erste freiwerdende Präbende zu verleihen. Diese Bitte wiederholte er zwei Jahre später von München aus, und zwar mit Drohungen im Falle der Nichterfüllung. [2] Bei Errichtung der Universität Heidelberg inkorporirte Papst Bonifaz IX. derselben im Jahre 1399 zwölf ansehnliche Präbenden, welche den Stiftern zu Worms, Speier, Neuhausen, Wimpfen im Thale und Moosbach entnommen wurden. Das Stift Wimpfen mußte zwei Chorherrenpfründen beitragen; [3] doch wurden diese mit der Zeit zurückgezogen; und weil die Universität später ihre Anforderungen noch machte, die oberste reichsrichterliche Entscheidung angerufen, welche zu Gunsten des Kapitels ausfiel. [4]

---

[1] Heid a. a. O., S. 51.

[2] S. A. Würdtwein, Subsid. diplom. ad select. jur. eccles. Germaniae 12, 110 & 111.

[3] Acadamia Theodoro-Palatina 1756, B. 1, S. 379.

[4] Akten auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt.

Der Verheerungen des Stiftes und des Marktfleckens Wimpfen im Thale während der Kriege ist in der Geschichte der Stadt schon erwähnt worden. Nachdem 1632 König Gustav Adolf der Bürgerschaft von Wimpfen das Ritterstift im Thale geschenkt hatte, erschienen die Rathsherren, verjagten das ganze Kapitel nebst den Beamten, setzten einen lutherischen Prediger ein und logirten ihn in die damals von Kustos Vitterus ab Höwel benützte Dechantenwohnung. So blieb es bis zu der Nördlinger Schlacht 1634, nach welcher der Prediger seinerseits verjagt und das Stift am 2. Oktober der katholischen Religion zurückgegeben wurde. Doch waren dessen meiste Häuser ruinirt und aller Proviant geraubt worden, ohne daß Ersatz dafür geleistet wurde. [1] Die durch den dreißigjährigen Krieg in andere Hände gekommenen Güter und Gefälle des Stiftes verblieben demselben auch nach dem westphälischen Frieden; seitdem wurden die Sexpräbendarien aufgehoben und die Chorherren auf neun reduzirt. Mit der Zeit besserten sich die Zustände wieder. Im Jahre 1785 hatte jeder Chorherr 1100 fl. und der Dekan das Doppelte. [2]

Der Schirm des Stiftes stand anfänglich unmittelbar unter den deutschen Kaisern, er wurde aber 1382 und 1391 von Kaiser Wenzeslaus dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aelteren übergeben, und zwar nachdem das Stift im Kriege zwischen den Städtern und dem Grafen Eberhard von Württemberg manches Ungemach erfahren hatte, wobei das Dorf 1378 verbrannt worden war. Pfalzgraf Otto trug 1441 diesen Schutz, wie es sein Vater Ludwig gethan, an Ritter Eberhard von Neiperg über. [3] Während der Fehden zwischen Herzog Ulrich I. von Württemberg und Kurfürst Philipp von der Pfalz (von 1504 an) stellte Kaiser Maximilian I. das Stift Wimpfen unter württembergischen Schutz, [4] worin es auch bis zu der Vertreibung des Herzogs Ulrich aus seinem Lande blieb. Im Jahre 1520 nahm Kaiser Karl als nunmehriger Inhaber des Fürstenthums Württemberg das Stift St. Peter in seinen Schutz und befahl am 20. Juni seinen Amtsleuten, es zu schirmen. [5]

Das Ritterstift hatte folgende Schutzbriefe und Privilegien von deutschen Königen und Kaisern aufzuweisen. [6]

1281. Januar 18 zu Argentina (Straßburg) genehmigt Kaiser Rudolf den Verkauf eines Fischwassers im Neckar von Seiten Ritters Heinrich von Herbortsheim.

---

[1] Kopialbuch des Ritterstiftes im Geh. Archiv zu Darmstadt.

[2] Kopie zur Gesch. des Stiftes 1786 nach einer Mainzer Urkunde auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt.

[3] Bauer, Beiträge, S. 23.

[4] Nachtrag zur handschriftlichen Chronik von Burkhard.

[5] C. F. Sattler, Gesch. des Herzogthum Württemberg, 2, 64.

[6] Nach J. F. Böhmer regesta regum atque imperat. herausgegeben in den Jahren 1831, 1839, 1844. Die Originale sind sämmtlich auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt.

1291. März 31 ebendaselbst genehmigt Kaiser Rudolf einen Verkauf von Seiten des Ritters Heinrich von Herbortsheim an das Stift.

1295. Mai 24 zu Mosebach nimmt König Adolf Dekan und Kapitel der Peterskirche zu Wimpfen in seinen besonderen Schutz und bestätigt denselben das Recht, „Hauptrecht und Watmal“ von den Leuten ihrer Kirche zu erheben.

1299. Oktober 1 zu Worms nimmt König Albrecht Dekan und Kapitel des Stiftes mit allen ihren Besitzungen und Hauptrechten, wie ihnen solche König Rudolf verliehen hat, in seinen und des Reiches besonderen Schutz.

1299. Dezember 29 zu Eßlingen gebietet König Albrecht den Bürgern zu Wimpfen, die dortigen Kanoniker und Vikare an ihren Wohnhäusern derselben Freiheiten genießen zu lassen, wie zur Zeit König Rudolfs, und sie daran nicht zu beschweren.

In einem zweiten Schreiben von demselben Datum wiederholt König Albrecht den Befehl an die Bürger von Wimpfen, den Rechtsschutz des dortigen Kapitels betreffend.

1308. Januar 9 gebietet König Albrecht den Bürgern zu Wimpfen, das dortige Stiftskapitel in den Freiheiten unbelästigt zu lassen, welche demselben von ihm und seinen Vorfahren am Reich verliehen worden, wie er dann im Gegenfalle dem Landvogt Conrad von Weinsperg Auftrag gegeben habe, dasselbe zu schirmen.

1309. Dezember 29 zu Köln wiederholt Kaiser Heinrich VII. dem Dekan und Kapitel zu Wimpfen den Bestätigungsbrief König Albrechts vom 1. Oktober 1299.

1314. Dezember 24 zu Oppenheim nimmt Kaiser Ludwig der Baier Dekan und Kapitel zu Wimpfen mit allen Gütern und Rechten, die ihnen König Rudolf gegeben hat, in seinen Schutz.

1320. November 16 zu Wimpfen gebietet der Gegenkaiser Friedrich der Schöne dem Rathe zu Wimpfen, die dortigen Kanoniker und die Häuser, die sie und ihre Vikare bewohnen, derselben Freiheiten genießen zu lassen, deren sie sich zur Zeit König Rudolfs erfreuten.

1320. November 18 nimmt Friedrich der Schöne das Stiftskapitel zu Wimpfen mit allen Gütern und Rechten, die demselben König Rudolf schenkte, in seinen Schutz.

1320. November 18 gebietet derselbe dem Rathe zu Wimpfen, das dortige Stift in seinen Freiheiten nicht zu belästigen.

1341. Juni 18 zu Frankfurt gebietet Kaiser Ludwig der Baier dem Bürgermeister, Rathmannen und Bürgern gemeinlich zu Wimpfen, von den Wagen, die dem Propst und den Chorherren zu Wimpfen im Thal ihr Gült und Gut führen, keinen Zoll zu nehmen, da der von Landfrids wegen auf Wagen und Karren, die über Land gehen, gesetzte Zoll zu Zelle auf jene keine Anwendung finde.

1377 dat. Rothenburg an der Tauber Mittwoch nach Judica in der Fasten gestattet König Wenzeslaus den Stiftsherren den Weinschank, und

1378 zu Nürnberg widerruft König Wenzeslaus die der Stadt Wimpfen von ihm und König Karl 1358 gegebenen Privilegien, soweit sie dem Ritterstifte entgegen seien, was besonders Bezug hatte auf die Remonstrationen des Ritterstiftes gegen Bestimmungen des Jahrmarktes auf Peter und Paul, worüber die Stadt 1377 ein Privileg erhalten hatte, und der damit in Verbindung stehenden Abgabe der Schlüssel zu den zwei unteren Thoren an das Stift. [1]

Fernere Schutzbriefe erhielt das Stift von Kaiser Sigismund, dat. Basel 10. März 1434; Kaiser Karl V., dat. Speier 27. Mai 1544; Maximilian, dat. Augsburg 1566; Rudolf II., dat. Wien 9. Mai 1578; Mathias, dat. Regensburg 16. Oktober 1613. [2]

Mit der Stadt Wimpfen war das Stift fast beständig in Streitigkeiten, die durch Vergleiche temporär beseitigt wurden, aber bis zur Säkularisation des Stiftes fortdauerten. Es liegen verschiedene dieser Vergleiche vor. In dem einen vom Jahre 1300 secund. Nonas (24) Junii [3] waren Gerung von Helmstadt und Conrad von Neuburg Schiedsrichter. Es wurde darin bestimmt: 1) Daß weder Magistrat noch Bürgerschaft der Stadt das Stift in den von Königen und Kaisern ertheilten Privilegien und Rechten hindern dürfen. 2) Wenn Kanonici oder Vikare in ihren Häusern Wein verkaufen wollen, so sollen sie sich des alten Maßes bedienen. 3) Kanonici und Vikare brauchen kein Ungeld für gekaufte oder verkaufte Gegenstände zu entrichten. 4) Kein Laie darf sich in die Jurisdiktion des Stiftes mengen oder die Exzesse der Geistlichen bestrafen, welches allein Sache des Dekans ist. 5) Aecker und Weinberge des Stifts sind frei von jeder Abgabe. 6) Die Inseln, sowohl die gegenwärtigen als die sich noch im Neckar bilden, soweit dieser Fluß zu den Gerechtsamen des Stiftes gehört, stehen demselben zu, mit Ausnahme der Almende genannten Insel. 7) Die Geistlichkeit kann zu keiner Wache oder Geldbeiträgen zur Stadtmauer gezwungen werden. 8) Die Bürgerschaft hat nicht das Recht, Bewaffnete in das Stift zu legen, um dem Feinde zu widerstehen, wenn dieses gegen den Willen des Kapitels geschieht.

Nach alter Rechtung von 1302 sollte sich die Obrigkeit nicht in Frevelsachen mengen, die von geistlichen Personen oder dem weltlichen Gesinde des Stiftes, wenn auch auf dem Territorium der Stadt begangen sind. Nur fremde weltliche Personen, die in den Häusern des Stiftes Mord, Diebstahl oder andere Malefizfälle begingen, wären der Obrigkeit auszuliefern. Diese Immunität des Stiftes wurde in einem von dem Reichskammergericht abgeschlossenen Vertrage von 1569 erneuert, und es ward hinzugefügt: die von dem Neckar angeschwemmten Inseln sollen von den Stiftspersonen und Bürgern gemeinschaftlich benützt werden. Dem Stifte verbleibt die Gerechtsame der Wasserschwelle bei der Mühle, sowie der Schlüssel zum Mühl- und Fischerthore. Die Bürger im Thal haben die Ge-

[1] Bauer Beiträge 2c., S. 23 und 24.
[2] Schannat, hist. episc. Worm. 1, 116.
[3] Gedruckt in Schannat a. a. O., 2, 159.

lände des Neckars ohne Zuthun des Stifts in Ordnung zu erhalten. Wenn von den auf den Werthen wachsenden Waiden zu verkaufen sind, hat das Stift den Vorzug; die Viehweide im Thal gehört den Bürgern und Stiftsherren gemeinschaftlich. Die Trauben des alten Berges müssen nach dem Vertrage von 1302 in die Stiftskeller geführt werden, die Bürger dürfen keine neuen Keltern errichten; dagegen verpflichtet sich das Stift, von denen, welche bei ihm keltern lassen, nur den dreißigsten Theil zu nehmen. Den Bürgern ist es erlaubt, aus den Steingruben bei der Mariakapelle Steine zu holen; doch wenn das Stift deren braucht, hat es den Vorzug. Unter den Linden vor dem Stifte dürfen die Dorfbewohner nicht mehr ohne Erlaubniß des Dechanten spielen oder tanzen. Was von Früchten und Wein auf des Stifts Gütern gewachsen ist, darf zollfrei in die Stadt Wimpfen geführt werden. Bei dem Verkaufe dieser Produkte sollen Käufer und Verkäufer nicht mehr Weggeld geben als der gemeine Landmann. Die Stiftsherren sollen, ohne jedoch gebunden zu sein, die Bürger den fremden Handwerkern vorziehen. Das Kapitel verkauft, vorzugsweise vor Fremden, den Bürgern von Wimpfen seine Frucht und seinen Wein um einen billigen Preis, selbst wenn Theuerung eintreten sollte. Die Jagd auf dem alten Berge gehört, so weit seine Grenzsteine gehen, dem Stift mit der Bedingung, daß dem Rath zwei Tage lang die Vorjagd gewährt sei; auf die Jagd des Berges der Wimpfener Gemarkung verzichtet das Kapitel. Die Stiftsherren wollten den Markttag Peter und Paul vermöge Vertrag von 1509 auf einen Werktag verlegen. Da dieses aber dem Rathe nicht genehm ist, so versteht sich der Konvent dazu, daß der Markt auf einen Feiertag gehalten wird, ausgenommen wenn dieser mit dem Sonntag zusammenfällt. Stift und Bürgerschaft verpflichten sich, im Falle daß Irrungen eintreten, nicht sogleich zu Thätlichkeiten zu schreiten, sondern sich auf friedfertige Weise zu vergleichen [1] u. s. w. Nach Vertrag von 1473 zwischen Domkapitel und der Stadt soll das Weinschenken der Domherren still stehen von St. Sebastianstag bis Sonntag Invocavit, ebenso die zum Ostertag gehörige Woche.

In den Rathsprotokollen des Stadtarchives zu Wimpfen sind manche Seiten mit Ritterstift'schen Angelegenheiten gefüllt, aus welchen man ersieht, daß die gerichtliche Oberhoheit, die Jagd und besonders der abgabefrei betriebene Weinhandel stets die Hauptquellen der Zerwürfnisse waren.

Was die Pröpste des Stiftes zu Wimpfen im Thale betrifft, so ist der erste derselben, welcher urkundlich vorkommt, Ruodprat, [2] und zwar 1068 als Zeuge bei einem Privileg, welches Bischof Adalbert dem St. Andreasstifte zu Worms gab. Sein Todesjahr ist unbekannt; ebenso zu welcher Zeit seine Nachfolger, Bubo, Wolfnandus und Rudigerus, regierten, welche sämmtlich als um das Stift verdient in dessen Nekrologium eingeschrieben sind, wobei nach altem Brauche nur der Monatstag angegeben ist.

---

[1] Lünig, Reichsarchiv, 14, 659.

[2] Schannat hist. episc. Wormat. 1, 116 et seq.

Henricus unterschrieb 1125 als Zeuge den Stiftungsbrief des Bischofs Buggo, das Kloster Frankenthal betreffend. [1]

Siegefridus I. wird erwähnt in einer Urkunde von 1141, laut welcher Bischof Buggo die Pfarrei Hochheim dem St. Andreasstifte zu Worms inkorporirt [2] und 1142 in dem Stiftungsbriefe, welchen derselbe Bischof dem Kloster Schönau ausstellte, endlich in zwei Urkunden Conrads I., Bischofs von Worms, beide vom Jahre 1152, und Gütertausch des Klosters Schönau betreffend. [3]

Liutpoldus ist in der Erinnerung der Nachwelt geblieben durch eine Urkunde vom Jahre 1175, laut welcher die Chorherren den Gegenwärtigen und Zukünftigen anzeigen, daß ihr Propst Liutpoldus mit Bewilligung des Bischofs Conrad von Worms nach dem Beispiele des Hochstiftes Worms die Einrichtung getroffen hat, daß jeder sterbende Bruder über seine Einkünfte auf die Dauer eines Jahres nach seinem Tode verfügen könne.

Sigefridus II. wird 1191 in einem Diplome für das Kloster Schönau von Sigehard, Abt von Lorch, erwähnt.

Wolfram de Amerin muß nur kurze Zeit regiert haben; er erscheint unter dem Titel: prepositus de Wimpina als Zeuge in einer Urkunde des Jahres 1224, in welcher der Wormser Bischof eine gewisse Juta de Smidevelt ermächtigt, Güter an das St. Andreasstift abzutreten. [4]

Dietherus ist 1224 Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Worms zu Gunsten Schönaus und 1229 in der Urkunde K. Heinrichs VII., welche die unumschränkte Vogtrechte des Klosters Lorch in seinen Besitzungen zu Scharra und Viernheim bestätigt. [5] Sein Jahrestag wurde 6 Kal. Sept. gefeiert, weil er dem Stifte die Schenkung eines Weinberges in Ottenheim und eines Hofes in Hirlespach gemacht hatte.

Wernherus I. de Hornek ist schon als Kanonikus durch eine von ihm unterzeichnete Urkunde, dat. Speier 1248 bekannt, in welcher Mechtildis, Wittwe des Ritter Heinricus de Germersheim, ihre Tochter dem Kloster Lichtenthal übergibt. [6] Als Propst erscheint er in einer Urkunde von 1254, in welcher er und Konrad von Hornek ihre Patronatrechte zu Aglasterhausen und Helmstadt dem Stifte schenken, [7] ferner kommt er 1260 vor. Er war zugleich Dekan des Domstiftes zu Speier, wie aus Urkunden von 1258 erhellt, und wurde später Propst

[1] Schannat hist. episc. Wormat. 2, 66.

[2] Schannat, ibid., 1, 116. Die Pröpste und Dekane sind überhaupt nach Schannat, wo keine andere Quelle angegeben ist.

[3] Gudenus Sylloge codex diplom monasterii Schönaugiensis, p. 5, 13, 14.

[4] Bauer, Hess. Urkundenbuch II, 63.

[5] Gudenus, p 166

[6] Urk. Archiv des Klosters Lichtenthal.

[7] Altes Kopialbuch von Wimpfen im Archiv zu Darmstadt, nach Mone Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 15, 183.

daselbst. Die erwähnte Schenkung des Patronatsrechtes von Aglasterhausen und Helmstadt bestätigte Bischof Eberhart von Worms dem Dekane Burkart und dem Kapitel zu Wimpfen vom 23. Februar 1266. Beide Schenker waren damals noch am Leben.[1] Werner I. scheint demnach bei seiner Wahl zum Propste in Speier auf diese Würde zu Wimpfen verzichtet zu haben, weil wir zum Jahr 1263

Petrus de Murr als Propst daselbst angeführt finden, in welcher Zeit er seinem Stifte viel Nützliches erwiesen haben soll. Schannat führt sodann Wernerus II. de Hornek unter den Pröpsten von Wimpfen an,[2] der zugleich Propst in Speier war und im Jahr 1274 vier Pfründen aus seinen Gütern im Stifte fundirte. In diesem Schenkungsbriefe, worin die Güter von Groß- und Kleingartach, Waldorf und Waibstadt dem Stifte Wimpfen zur Errichtung von 4 Pfründen und Bestellung seines Anniversars vermacht werden am 20. und 29. Mai 1274, nennt sich Werner von Hornek nur Propst von Speier; unter den Zeugen hingegen ist

Wernherus de Alnvelt Propst von Wimpfen genannt.[3] Dieser ist auch Zeuge in einer Urkunde, dat. Weingarten 1277, in welcher Hesso, Sohn des Markgrafen von Baden, Lindenfels im Odenwald an seinen Oheim Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein verkauft.[4] Propst Werner de Alnvelt starb 1288.

Dietherus de Helmstadt regierte sodann 24 Jahre bis zu seinem Tode am 25. Februar 1299 das Ritterstift. Während dieser Zeitdauer stiftete und dotirte er 1296 den St. Katharinenaltar; auch errichtete er in der Kirche eine Kanzel und den Kreuzaltar darunter. Das Stift verdankte ihm die Schenkungen von 3½ Morgen Weinberg bei Duttenberg und 12 Morgen Wiesen bei Babstatt.[5] Dieser Propst kommt auch in Urkunden von 1282 und 1298 vor.

Henricus de Duna war Diethers Nachfolger und zugleich Propst an der Stiftskirche zu Worms, wo er 1318 Bischof wurde.

Engelhard von Weinsberg, der bis 1329 gelebt zu haben scheint, folgte hierauf in dieser Würde. Die Dynasten von Weinsberg waren überhaupt stets in freundschaftlicher Beziehung mit dem Stifte. So hatten im Jahr 1294 die beiden Konrad von Weinsberg sich verpflichtet, für sich und ihre Erben das Kapitel von Wimpfen niemals an seinen Gütern zu belästigen, sondern gegen Bedränger zu vertheidigen.[7]

---

[1] Altes Kopialbuch von Wimpfen im Archiv zu Darmstadt, nach Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 15, 183.

[2] Wie auch Burkhard in seiner Chronik des Stiftes.

[3] Jüngeres Nekrolog von Wimpfen in der Hofbibliothek zu Karlsruhe, nach Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 11, 159, wo die Schenkungsurkunde abgedruckt ist.

[4] Pfälz. Kopialbuch zu Karlsruhe, nach Mone ibid., 6, 307.

[5] Burkhard von Halle.

[6] Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 11, 153 und 13, 433, nach dem Pfälzer Kopialbuch und einem Originale in Karlsruhe.

[7] Bauer, Urkundenbuch I, S. 148.

Petrus II. de Murr erscheint als Propst im J. 1329, in welchem er mit Raben von Helmstadt über das Patronatrecht in Bischofsheim unterhandelt, ferner in einer Urkunde von 1338, das Kloster Lobenfeld betreffend,[1] und in einer andern, dat. Speier 1344, laut welcher er einen Vertrag mit dem Bischof Gerhard von Speier macht, dessen Burg Steinach am Neckar wieder aufzubauen, unter der Bedingung, die Nutznießung der Burg mit dem, was dazu gehört, für Lebenszeit als Amtmann zu erhalten.[2] Er war der Erbauer der Vorhalle der Kirche, in welcher er nach seinem Tode begraben wurde. Als das Jahr seines Hingangs gibt Schannat 1368 an, Mone[3] hingegen 1374 den 9. November.

Albert von Urbach wird genannt 1384, und zwar in dem Stiftungsbriefe des Oratoriums der heiligen Jungfrau zu Bischofsheim von Wipertus von Helmstadt. Sein Todesjahr war 1404, April 22. Auf ihn folgen:

Bernoldus de Thann, † 22. November 1432. Dieser stiftete im J. 1431 den Marienaltar.[4]

Joannes de Durmenz, † 17. Februar 1461.

Theodoricus Rammung, dessen in vielen Verträgen gedacht wird; die Kirche bewahrte von ihm zwischen den Jahren 1474 und 1484 gemachte Schenkungen, nämlich: eine scheibenförmige «Pacem» genannte Reliquienkapsel, ein mit Gold, Silber und Edelsteinen verziertes Evangelienbuch und einen silbernen Teller.[5] Rammung starb den 9. Okt. 1488.

Gozzo de Adelsheim wird in einer Urkunde des Klosters Schönau vom J. 1494 genannt.[6] Dieser war beider Rechte Doktor und Propst zu Adelsheim, † 3. April 1505.

Rheinhard von Rippur war zugleich Dekan des Hochstiftes zu Worms und lebte bis 1541.

Philippus Christ. v. Seetern erscheint als Propst 1573. Unter ihm bestand das Stiftspersonale aus dem Dekane Burkhard Bedickheim, 4 Chorherren, 3 Domicellaren, 4 Sechspräbendariern und 4 Vikaren;[7] es hatte also bedeutend gegen früher abgenommen.

Bitterus de Rasfeld, † 1604, beschließt die Reihe der Pröpste. Zur bessern Existenz der Chorherren wurde mit päbstlicher Bewilligung die Propstei supprimirt, und es blieben nur noch Dekan und Custos als Prälaten übrig. Das päbstliche

---

[1] Abgedruckt in Mone, Zeitschrift, 15, 179.

[2] Orig. im Bruchsaler Kopialbuch, nach Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 11, 60.

[3] Zeitschrift, 11, 176.

[4] Bauer, Beiträge, S. 19.

[5] Jüngeres Nekrolog von Wimpfen im Thale, nach Mone, Zeitschrift, 11, 175.

[6] Würdtwein chron. Schön., p. 293.

[7] Als 1734 der Orgelboden erneuert wurde, fand man eine Bleibüchse mit einer Pergamentinschrift, welche einer Reparatur der Orgel 1573 erwähnte und das damalige Personale angab. Baurechnung des Stifts auf dem Archive zu Darmstadt.

Aufhebungsdekret der Propstei erfolgte aber erst 1744 unter Benedikt XIV.[1] Die vorhergehende Reihe der Pröpste beruht auf Urkunden und dem unvollständigen älteren Nekrologium, welches Schannat benützte. Das jüngere Nekrolog, worin einzelne Angaben über Kantoren und Cellarien vorkommen, kannte er nicht. Man ersieht aus demselben, daß auch diese Aemter vorhanden waren. In diesem jüngern Nekrologe erscheinen als Pröpste noch Ludwig, † 19. Febr. und Hermann, † 29. Dezember. (sec. 13.)

Zu den ersten Dekanen zählt Schannat,[2] Hertwich, Eberhard und Wezelo, welche aber nicht als solche im alten Nekrologe bezeichnet sind.[3] Die urkundlich bewiesene Reihe der Dekane fängt erst an mit Rudolfus, welcher 15 Morgen Land in Offinheim und sein Haus in Wimpfen dem Stift als Schenkung gab und dessen Jahrestag zum 25. Februar eingetragen ist. Drutelinus, † 18. März; Crafto, † 23. August; Meigotus, † 7. Oktober; Burkhardus, von dem im alten Nekrolog zum 28. März steht: **Burkhardus decanus obiit frater hujus congregationis.** Das Wort frater erlaubt diese Angabe noch in das 12. Jahrhundert zu setzen.[4] Gebeno, † 19. Nov. vor 1250.

Henricus verlieh 1262 ein Haus zu Gartach.

Richardus de Ditensheim, welcher sich den Namen eines zweiten Gründers des Klosters erwarb, erscheint in einer Urkunde von 1276, Juni 24.,[5] † 27. April 1278 und wurde im Chore vor dem Hochaltare begraben.

Konradus de Heilbronn war der Oheim des Chronisten Burkhard und als ein freigebiger, strenger und kluger Mann von seinen Zeitgenossen geschätzt, † 14. Februar 1296.

Dekan Burkhardus de Hallis, der Chronist, stiftete die St. Nikolauskapelle mit dem Altare, welchen er reichlich dotirte. Weitere Zeugen seiner Freigebigkeit und Thätigkeit waren die Meßgewänder, Bücher, Chorstühle, ein Haus und die Kelter des Stifts, sowie die Aufzeichnung aller Kirchengüter;[6] er starb 4. August 1300.

Geroldus de Hawenstein, † 8. Sept. in unbekanntem Jahre, doch ohne lang zu regieren. 1307 vermachte er sein Dekanatshaus dem Stifte unter der Bedingung, daß der jeweilige Dekan, der es bewohne, dem Stifte 20 Pfund Heller jährlich entrichte, die an seinem Jahrestag als Präsenzgelder vertheilt werden sollen. Wenn der jeweilige Dekan dieses Haus nicht für seine Lebens-

---

[1] Kopie zur Geschichte des Stifts vom J. 1786, nach Mainzer Urkunden auf dem Archive zu Darmstadt.

[2] Hist. episc. Worm. 1, 118.

[3] Mone, Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins 11, 176.

[4] Mone ibid.

[5] Erbpacht einer Wiese im ältern Nekrologe von W. im Archiv zu Darmstadt, nach Mone Z., 11, 161.

[6] Diether von Helmstadts Fortsetzung der Chronik von Burkhard von Halle.

bauer übernehmen will, so soll es einem Chorherrn um denselben Preis gelassen werden oder einem Vikare, falls jener nicht dazu geneigt wäre.[1]

Henricus de Grunbuch, † 4. Februar 1315 nach Schannat; nach Mone hingegen[2] besiegelt er noch 1315, Juni 24, die Schenkung der Beguine Husa von Weilerhof an das Augustinerkloster zu Heidelberg.

Rembodo de Nyperg, welcher folgte, war von altem Adel. Papst Johann XXII. beauftragte 1318 den (ungenannten) Dekan des Stiftes Wimpfen dem Kloster Lichtenthal wieder zu seinen Gütern zu verhelfen, die von den Klerikern und Laien in unrechtmäßigem Besitz gehalten würden.[3] Rembodo übertrug sein Amt, welches er löblich verwaltet hatte, im Jahr 1329 an Petrus de Murr, welcher in demselben Jahre noch zum Propste gewählt wurde. Zum Jahre 1330 erwähnt Mone einen Dekan Namens Gerlach, Schannat einen Gerlacus de Bettingen zu dem J. 1335. Rabeno de Ehrenberg erscheint 1339 in einer Schenkungsurkunde über Güter zu Fleckingen an den St. Leonhardsaltar der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg,[4] 1348 in einer Verpflichtung des Stiftes Wimpfen, von seinem Zehnten zu Bischofsheim dem Domstift Worms jährlich 5 Pfund Wachs zu entrichten.[5]

Theodoricus de Heinsheim, † 1362, ist im Nekrologium am 25. Jan. angemerkt. Er vermachte testamentlich dem Stifte seine Häuser und 80 Pfund Heller. Albrecht von Urbach findet sich als Dekan in einer Urkunde von 1364.[6]

Joannes Horwe wird in einer Urkunde von 1384 erwähnt. Fridericus de Nippenburg lebte 1404. Conradus de Witstat, † 3. Mai 1421.

Petrus Tinctoris von Sinsheim kommt in einer Urkunde von 1431 vor, Theodoricus de Gyssen decret. licent. verhandelte nach Schannat 1462 einen Prozeß zwischen seinem Kapitel und Wiricus de Nyperg; auf seinem Grabstein an einer Haustreppe neben dem blauen Thurme zu Wimpfen am Berg ist sein Todesjahr 1463 angegeben.

Heinrich Sträßer folgte hierauf,[7] † den 10. Okt. 1463. Wilhelm von Sternfels, † 25. Juli 1475.

Jodocus Bock kommt vor 1481, † 1508.

Joannes Heilmann, † 24. April 1537. Burkard Bedikheim ist früher zum Jahre 1573 schon erwähnt. Joannes a Bernhausen erscheint in einem Lehens-

---

[1] Würdtwein Statuta eccles. equest. St. Petri in valle Wimp. in den Subsidiis diplom., T. 5, p. 64 et seq.

[2] Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 15, 185.

[3] Urkundenarchiv des Klosters Lichtenthal, nach Mone, Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins, 1, 361.

[4] Bauer, Beiträge ꝛc., S. 28.

[5] Mone, Zeitschrift für Gesch. des Oberrh., 1, 361.

[6] Mone ibid., 15, 320.

[7] Nach Mone.

vertrage von 1583. Georgius Pfintz de Eberstadt, † 1591. Rudolfus de Beversfort starb im Jahre seiner Wahl 1591. Wilhelmus ab Effern wurde 1604 Bischof von Worms und starb am 7. Aug. 1616.

Schannat läßt Bitterus ab Hövel folgen, aber nach dem Kopialbuch des Ritterstiftes auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt, käme hierauf Henricus de Metternich. Dessen Name findet sich auch mit der Bezeichnung Dekan und der Jahreszahl 1614 über der Thüre der jetzigen Meßnerwohnung. Seit der Einnahme Heidelbergs durch Tilly 1622 erscheint Metternich in den Akten „als Dekan von Wimpfen und Statthalter zu Heidelberg". In Thalheim entstanden 1628 der Konfession wegen Differenzen zwischen den Einwohnern; eine kaiserliche Kommission wurde hingeschickt, um dieselbe zu schlichten. Die Hauptpersonen derselben waren: Heinrich von Metternich, Domherr zu Worms und Dechant zu Wimpfen und Dr. Kaspar Stolzenkampf, kurbairischer Kammerrath.[1] Später wurde Metternich Dekan des Stiftes Sinsheim. In dieser Eigenschaft ermöglichte er 1634 den Kapuzinern ihren Einzug in Wimpfen. Bei der Annahme dieser Würde scheint er im Ritterstift resignirt zu haben, worauf Bitterus ab Hövel folgte. Wie schon erwähnt, wurde unter ihm das Stift von Gustav Adolf den Wimpfenern geschenkt und der katholische Kultus daselbst bis nach der Nördlinger Schlacht suspendirt. Dekan Bitterus lebte in seiner wieder gewonnenen Stellung noch bis 1644. Es folgten Petrus Ernest ab Ouren (von dem Papste ernannt), † 1650;[2] Georgius Geyer, † 25. Mai 1655; Henricus Christophorus de Wolframsdorf war zugleich Propst von Ellwangen, † 17. Juni 1689; Philippus Wilhelmus ab Hugens, † 16 . . .;[3] Adolfus Fridericus ab Elz, † 1715 als Dekan von Worms; Jodocus L. B. de Ketteler, † 1735. Dieser ist der letzte Dekan, welchen Schannat erwähnt. Es ist derselbe, welcher ihm die auf Wimpfen Bezug habenden Archivalurkunden geliehen hat. Eine Vervollständigung der Namen der späteren Dekane ließe sich aus den Rechnungen und Briefschaften des Stiftes im Geh. Archive zu Darmstadt machen; doch muß ich diese Arbeit jenen überlassen, welche besser in der Lage dazu sind.

Von den Kustoden erscheint Chunradus custos de Wimpina zweimal als Zeuge in Urkunden des J. 1165; in der ersten übergibt Heinrich Abt von Lorch dem Kloster Schönau unbebaute Orte bei Virnheim; in der zweiten belehnt Heinrich, Bischof von Worms das Kloster Schönau mit Gütern bei Gernsheim.[4] Von den übrigen dieser Dignitarien, sind folgende Namen erhalten: Ulrich, † 23. Aug. 1278; Diether von Helmstadt kommt vor 1319, † 29. Aug.; Hans Funthart erscheint 1387; Johann Volmar, gen. Buchener, † 30. Sept. 1438;

---

[1] Württembergisch Franken, Jahrgang 1866, S. 241.

[2] Kopialbuch des Ritterstiftes Wimpfen auf dem Geheimen Archiv zu Darmstadt.

[3] ibid.

[4] Gudenus sylloge edit. 1728 I, Codex diplom. Schonang. p. 21, 23.

Gottfrid von Neuhausen wird genannt 1459[1] und 1473, † 11. April 1497; Wendelin Maler Mag., † 21. März 1505; Schwiker von Gemmingen, † 23. Febr. 1508; Georg Kolb, † 8. Dez. 1508; Johann Goldochs von Berenzweiler 1526; Adam von Helmstadt, † 10. Febr. 1553; Johann Heinrich von Lammersheim 1563; Georg Knöller, Mag. war schon Kustos 1592, † 13. Juli 1603; Wilhelm von Schaid, gen. Wespfennig, † 23. Aug. 1625; Josef Franz von Giulpen, † 17 . . ?; Christophorus Nebel, † 1769; den Schluß der Kustoden machte Lud. Freiherr von Folleville.[2]

Aus den Verzeichnissen dieser drei Dignitarien kann man annehmen, daß obige drei Aemter seit dem 14. Jahrhundert regelmäßig und, wie es scheint, ohne Unterbrechung besetzt waren, was einen Schluß auf den geordneten Zustand des Stiftes erlaubt. Sein Vermögen erhielt sich nach dem 14. Jahrhundert weniger durch äußere Zuflüsse als durch Vermächtnisse seiner Mitglieder, ein Beweis ihrer Sparsamkeit und ihres Gemeinsinnes.[3]

Unter den Akten des geheimen Archivs zu Darmstadt befindet sich eine Beschreibung des Stiftes St. Petri aus den letzten Tagen seiner Existenz, die nicht ohne Interesse ist. Es heißt dort: „Das Ritterstift steht bloß in ecclesiasticis unter dem bischöflichen Vikariat in Worms. Es besitzt keine Unterthanen, sondern blos Gefälle von Gütern, Waldungen, Zehnten, Gülten; diese Gefälle sind meist in auswärtigen Territorien, jedoch kein Ort über 5 Stunden von hier entfernt; es hat an Peter- und Paultag das Recht, einen Fahrnachen über den Neckar gehen zu lassen, welches eintragen kann 30 kr.; sowie einen großen Distrikt im Neckar zu befischen, welches in Erbbestand an 12 hiesige Bürger gegeben ist. Diese müssen dafür jährlich, außer dem schon besagten canonem, unentgeltlich 41 Pfund Fische und 14 Bündel Bandweiden liefern, die übrigen Fische um einen bestimmten wohlfeilen Preis an das Stiftspersonal abgeben; erst wenn dieses befriedigt ist, dürfen sie die Fische auswärts verkaufen.[4] Das Stift hat im

---

[1] 18. Sept. in der Schlichtung eines Streites die Schäferei in Dürrenzimmern betreffend zwischen den Vettern Heinrich und Hans von Ernberg (Archiv des Freiherrn v. Gemmingen Hornberg), nach Mone, Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins, 11, 154.

[2] Nach den letzten erschienenen Kurmainzischen Hof- und Staatskalender 1797.

[3] Mone a. a. O., 11, 177 und 15, 320.

[4] Noch jetzt besteht die Fischer- und Schiffergilde, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Verhältniß zu dem Stifte auf den Staat übergegangen ist. Es sind sechs Personen aus den Familien der früher Berechtigten, welche, wie ehemals die Fischerei von Jagstfeld an bis zum blauen Thurme haben. Ihre Verpflichtung ist, stets sechs Nachen für den Fall von Wassersnoth bereit zu halten, und dem Pfarrer müssen sie, ein jeder, statt wie früher eine Quantität Fische, jetzt 8 kr. jährlich abliefern. Dagegen haben sie die Nutznießung des großen oder Fischerwörth (einer Insel von 1214 Morgen Landes, zwischen dem Ausfluß der Jagst, dem Neckardurchstich und dem alten Neckararm), welche aus dem Ertrage der dortigen Weidenbäume und Wiesen besteht. Der Pacht der Ueberfahrten über dem Neckar gehört zu $^{2}/_{3}$ dem Staate, $^{1}/_{3}$ der Familie

Thale gemeinschaftlich mit der Stadt Wimpfen die Kuppeljagd, so aber unbeträchtlich. An Gebäuden besitzt das Stift: Wohnung für den Dechant nebst Stallung, ditto für den Kustos, 4 Vikarienhäuser, 2 Beamtenwohnungen nebst Scheuern, 1 Haus nebst Scheuer für den Meßner, ditto Kornmesser, ditto Küfer, ditto Güterbeständer; eine große Kirche, daneben klösterliche Wohnung, die aber jetzt Speicher ist; außerdem in 11 Ortschaften, wo es begütert ist, Häuser, Scheuern oder Pfarrhäuser. Das Stift hat das Recht, 4 protestantische Pfarrer anzustellen in Aglasterhausen, Kochendorf, Stetten, Reichardshausen, und 4 katholische Pfarrer in Neudenau, Grombach, Allfeld, Wimpfen im Thale. Personale: 6 Kapitulare, nämlich 1 Dechant, der doppelte Portion bezieht, 1 Kustos und 4 Chorherren, sodann 3 Domicellare, 1 Syndikus, der gegenwärtige Hofrath Reichart zu Mannheim, welcher die Prozesse der Ritterschaft führt und zugleich Revisor der Rechnungen ist; 2 weltliche Beamte, 1 Pfarrer, 4 Vikare, 1 Meßner, 1 Kornmesser, 1 Küfer, 1 Thorwart, 1 Jäger, 2 Choralisten. Es ist noch zu bemerken, daß das Stift während der gewesenen Kriegsjahre eine Schuldenlast von 10,040 fl. kontrahiren mußte und leiden muß, daß die Stadt Wimpfen auf seiner bei den Wirthshäusern befindlichen und mit Kastanien bepflanzten Promenade zwei Tage einen Jahrmarkt alljährlich auf Peter und Paul abhält."

Durch die Drangsale der Kriege Napoleons I. war auch, wie wir sehen, des Stiftes Lebensabend verdüstert. Als durch den Reichsdeputationsbeschluß von 1803 die Besitzungen des Bisthums Worms auf dem rechten Rheinufer, somit auch die Propstei Wimpfen an Hessen-Darmstadt fielen, säkularisirte die Regierung das Ritterstift. Nach Abschluß der Rechnungen erhielt von dem Stiftsvermögen: der Dechant von Hohenfeld 2718 fl. 50 kr., der Kustos von Folleville 1335 fl., der Senior von Geyer 1227 fl.; die übrigen Chorherren von Stengel, von Scheben und von Freiberg jeder 1200 fl. jährlich; die Domicellare von Hertling, von Venningen und von Schütz mußten, wie früher, von dem Ertrage ihrer Aecker leben, bis sie in das Kapitel eintreten konnten, was z. B. nach dem Tode des von Freiberg 1820 bei dem Domicellar von Schütz der Fall war. Der Gehalt der Vikare Norbert Maas, Kaspar Seegmehl, Franz Engel und Johann Maas bestand aus 38 fl. und dem Ertrage der ihnen zugetheilten Ländereien, sowie in der Fortbenutzung ihrer früheren Häuser im Orte. Zugleich war es den Pensionären freigestellt, mit ihrem Gehalte auswärts zu leben. In diesem Falle hatten sie keine Entschädigung für Wohnung anzusprechen.[1] Alle ehemaligen Gefälle des

---

von Gemmingen-Babstadt, und ist einer Gesellschaft von Schiffern überlassen; am Peter- und Paultage verpachtet der Staat allein während drei Tagen die Ueberfahrt, welche übrigens gegenwärtig durch die neue Eisenbahnbrücke bei Jagstfeld fast nur auf Fuhrwerk reduzirt ist. Da die Jagstfelder keinen Beitrag zu genannter Brücke leisten wollten, diese für Fuhrwesen aber bedeutend breiter hätte angelegt werden müssen, so beschränkten sich die Eisenbahnunternehmer auf einen Pfad für Fußgänger.

[1] Aus den Akten der Forst- und Domänendirektion in Darmstadt.

Stiftes wurden im Jahre 1812 an die Gesellschaft G. Bube (Heilbronn), Merkle (Neckarsulm) und Konsorten verkauft,[1] und am Schlusse des dritten Decenniums unseres Jahrhunderts war das ganze frühere Stiftspersonal ausgestorben.

Die Cornelienkirche

bildet örtlich den Schluß der Sehenswürdigkeiten der beiden Wimpfen und somit auch den unserer Abhandlung. Sie liegt an dem Kirchhofe neben dem Wege von Wimpfen im Thale nach Heilbronn und führt auch die Namen Kapelle unserer lieben Frau oder Tillyskapelle, weil nach der Tradition der liguistische Feldherr vor dem Treffen mit Markgraf Georg von Baden in ihren Mauern den Schlachtplan mit seinen Generalen entworfen haben soll. Die Kirche ist im spätgothischen Stile errichtet, ein schöner einfacher Bau mit wirksam vertheilten Pforten und Fenstern. Jene zeigen lebhaftes Bildwerk und noch Spuren von Bemalung. Die Façade ist ein wahres Muster, wie die Schauseite einer Feldkirche zu behandeln ist.[2] Eigenthümlicherweise schritt der Bau dieser Kirche von Westen nach Osten vor und der Chor wurde nie erbaut, obgleich er beabsichtigt war; dieses zeigte sich, als vor mehreren Jahren die Bretterwand, wodurch die Kirche östlich geschlossen war, durch die jetzige Mauer mit dem großen Oberlichte ersetzt wurde. Man fand damals am Ende des Schiffes die Verzahnung für den fehlenden Chor. Auch verlängert sich das Gesims unter den Fenstern in einem Winkel da, wo der Chor sein sollte; dieser wurde aber bei der letzten baulichen Umänderung dennoch nicht ausgeführt, weil das Bedürfniß desselben nicht vorlag, indem man damals annahm, daß die Gemeinde wohl nie ihren Gottesdienst in dieser nur für Leichenreden bestimmten Kirche halten würde.[3] Diese Voraussetzung hat sich aber nicht bestätigt, indem seit fünf Jahren alle 14 Tage evangelischer Gottesdienst gefeiert und die Trauungen im Thale daselbst gehalten werden.

[1] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, 261 und 275.

[2] Architekt Paulus. Ein Ausflug nach Wimpfen in den Schriften des Württ. Alterthumsvereins 1866, Heft 7, S. 33.

[3] Nach Mittheilung von Kreisbauaufseher Heinzelmann.

An dem einfachen Langhause öffnen sich auf jeder Seite drei größere Spitzbogenfenster nebst einem kleineren tiefer gestellten Fenster. Letzteres, zwar mit Rundbogenschlusse, aber noch gothischem Maßwerke, ist, wie die Portale der Kirche, von dem unter den größeren Fenstern sich hinziehenden Gesimsbande umrahmt. Ein großes Fenster befindet sich auf der Westseite, ist aber jetzt zugemauert.

Die Kirche hat drei Portale: ein südliches, ganz schmucklos und im stumpfen Spitzbogen geschlossen; ein westliches im Spitzbogen, mit dem Relief Christi am Kreuze zwischen Maria und Johannes auf dem Tympanon, der Arbeit eines sehr geschickten Bildhauers. Auf den Konsolen, über welchen der horizontale Thürsturz ruht, sieht man die zwei gekreuzten Lilienstäbe der von Venningen und die zwei senkrechten Flügel der von Nippenburg. Das auf der Schauseite befindliche nördliche Spitzbogenportal ist vorzugsweise mit reichem Skulpturschmucke ausgestattet. Seinen breiten Eingang trennt ein mit Rundstäben und Hohlkehlen profilirter Pfosten in zwei Theile. Den Pfosten schmückte ehemals eine Statue, wahrscheinlich der Jungfrau Maria als Patronin der Kirche; aber von dieser Darstellung ist nur noch die Konsole in Gestalt einer Engelsbüste und ein massenhafter, wie eine Städtemauer gebildeter Baldachin übrig. Der horizontale Thürsturz ruht auf 4 Konsolen, welche am Theilungspfosten und an den Wandungen angebracht sind und die Wappenschilder der von Venningen, von Neipperg, der Stadt Wimpfen und der von Neuhausen enthalten; die genannten adeligen Geschlechter trugen demnach zum Baue bei. [1]

Längs des Thürsturzes stehen in gothischer Minuskelschrift die Worte: 1476 hie solt ir schawen die gn (gnade) zu cornelia unser lieben frawen.

Das Tympanon enthält ein herrliches Basrelief der Verkün-

[1] Die Familie der von Neuhausen, zeichnete sich durch ihre Frömmigkeit aus und die meisten weihten sich der Kirche; man findet deren viele in Domstiftern, Klöstern und andern Stiftern, z. B. Sindelfingen, Tübingen, Denkendorf als Geistliche. Der Bauernkrieg hat ihr Geschlecht sehr gelichtet; wer kennt die Gräuelthaten von Weinsperg nicht, wo Friedrich und Jörg Wolf von Neuhausen, Graf Ludwig von Helfenstein an der Spitze, auf Anordnung Jäcklins mit noch 16 der Edelsten des Württ. Adels durch die Spieße gejagt wurden. (Heidelof, die Ornamentik des Mittelalters, H. 20).

digung. Zur Rechten ist der Engel Gabriel, um dessen mit gothischen Formen ornamentirten Scepter ein Spruchband sich schlingt mit den Worten: Ave gratia plena dominus tecum; links kniet Maria an einem Lesepulte, vor welchem als Symbol der Reinheit eine Lilie in einer Blumenvase blüht. Ueber Marias rechter, in einem Buche blätternder Hand schwebt ebenfalls ein Band mit dem Spruche: Ecce ancilla Domini fiat mihi secundum verbum tuum. Ueber der Rückwand dieser Gruppe ist die Dreieinigkeit dargestellt: Gott als Greis, in der Linken eine Weltkugel haltend, die Rechte, welche sich ehemals segnend erhob, wurde abgebrochen; der hl. Geist schwebt als Taube über Maria, und auf einem Strahlenfächer aus Gottes Brust gleitet das fleischgewordene Jesuskind mit dem Kreuze als liebliche Gestalt zu Maria hinab.

Zu beiden Seiten des Portales sind Engelsbüsten angebracht, welche Spruchbänder halten, rechts mit den Worten: Milleno quadrigeno septiesque deceno und links mit sextoque juncto lapis primus positus anno (im Jahre 1476 wurde der erste Stein gelegt).

Die Ausstattung des 19 M. langen und 9,75 M. breiten Innenraumes der Kapelle besteht in einigen Bänken und der Todtenbahre; am westlichen Ende ist eine hölzerne Empore und am östlichen die einfache, auf einer Steinsäule an der Mauer ruhende Kanzel. Wenn auch der Chor fehlt, so bildet doch der östliche Schluß des Langhauses ein Sanktuarium; über zwei Stufen steht dort der Hauptaltar, und um eine weitere Stufe erhöht sind zwei Nebenaltäre unter den nieder gestellten Rundbogenfenstern, deren bei Betrachtung des Aeußeren erwähnt wurde. An den Wandungen des Gotteshauses sieht man noch Spuren von Temperabildern und Kreuzen der bischöflichen Weihe. Ueber der Kirche ist eine kleine, ungefähr 1 Centner schwere Glocke mit der Inschrift: Hans von Brusal goß mich.[1] In den 1830er Jahren wurde diese entwendet, doch bald darauf auf dem benachbarten Acker, unter Stroh versteckt, wieder aufgefunden, ehe die Diebe Gelegenheit hatten, das Material zu verkaufen.) Südlich breitet sich der beiden Konfessionen gemeinschaftliche Friedhof von Wimpfen im Thale aus, wo früher auch die Jagstfelder nach

[1] Nach Salinenkassier Gottschick.

einem Vergleiche von 1672 [1] das Bestattungsrecht hatten, wofür sie jährlich ein Malter Korn an das Kastenamt zu Wimpfen abgeben mußten. Eigenthümlicherweise wurden auch die Katholiken von Jagstfeld dort begraben, während die von Wimpfen im Thale ihre Grablage auf dem Kirchhofe vor der Stiftskirche hatten und nur die dortigen Lutheraner bei der Cornelienkirche bestattet wurden. Oft gab es deßwegen Streitigkeiten. In dem Stadtarchive von Wimpfen sind Akten, wonach 1759 dem katholischen Pfarrer von Jagstfeld untersagt wird, bei Begräbnissen in der Corneliakirche Gottesdienst zu halten. Seit 1838 ist der Vertrag mit Jagstfeld, auf dem Cornelienkirchhofe begraben zu dürfen, aufgelöst.

Die Cornelienkapelle litt während des dreißigjährigen Krieges vielen Schaden, welchen der Rath nach Archivalakten von 1652 wieder repariren ließ. Einstens war sie dem lutherischen Gottesdienste im Thal gewidmet, wie aus verschiedenen Stellen in den Rathsprotokollen erhellt, worin sie „die evangelische Kirche" genannt wird. Im Jahre 1740 ward das Kirchlein bei dem Durchmarsch französischer Truppen in ein Magazin verwandelt und dadurch zum Gottesdienst untauglich gemacht. Der Magistrat erlaubte in der Folge 1769 eine Kollekte zu ihrer Wiederherstellung. Von 1773 bis 1782 wurden Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen und Schlesien in Kontribution gesetzt; das erreichte Resultat war aber gering, denn 1779 belief sich die zusammengebrachte Summe erst auf 2420 fl.

Während der Kriegsjahre am Anfange unseres Jahrhunderts ward die Cornelienkirche abermals als Scheuer benützt und hatte noch diese Bestimmung im Jahre 1836, als Heid seine Geschichte der Stadt Wimpfen schrieb.

Zum Abschiede werfen wir, ehe wir unsere Wanderung beschließen, einen flüchtigen Blick auf das am jenseitigen Ufer des Neckars, nahe bei dem Ausfluß der Jagst sich ausdehnende Städtchen

Jagstfeld

welches zwar ein alter Ort ist, doch dem Archäologen nichts darbietet; seine einzige jetzige Bedeutung besteht in dem Salzbergwerke Friedrichshall.

Das Städtchen gehörte einst zur Abtei Mosbach und wurde mit ihr von Kaiser Otto anno 976 dem Hochstifte Worms geschenkt. Die Kapelle daselbst fiel späterhin an das Dominikanerkloster zu Wimpfen und wurde nach der jetzigen

[1] Original auf dem Geh. Archiv zu Darmstadt.

politischen Umgestaltung des Landes von der Krone Württemberg der Pfarrei Offenau zugetheilt, deren Vikar in Jagstfeld wohnt. Im Orte waren hauptsächlich die Herren von Weinsberg begütert, wie folgende zwei Urkunden beweisen:

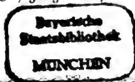
Conrad von Weinsberg, Propst zu Wimpfen, verkauft 1376 an Hermann von Wytenstadt 1/3 der Vogtei, die er hat zu Jagstfelt, mit allen Zubehörden, Gülten, Holz, Weiden u. s. w. um 50 fl. auf Wiederlösung.

Conrad von Weinsberg schenkt 1441 dem Predigerkonvent zu Wimpfen 6 Malter jährl. Korngült zu Jagstfelt, welche das Kloster 1487 an den Deutschorden verkaufte, der allmählich den ganzen Ort erwarb. [1]

Mehr als ein Jahrtausend ist vorübergegangen und Hunderte von Menschengeschlechtern haben das Erdenleben durchwandelt, seit der Name Wimpfen genannt wird. Währenddem haben neue Zeitrichtungen Vieles verdrängt und Manches zerstört; dessenungeachtet haben sich in den beiden Wimpfen so viele Kunstschätze erhalten, daß sie ergiebige Fundgruben für Denkmale vergangener Pracht und Kunstgeschichte geblieben sind und zwar in reizender landschaftlicher Umrahmung, deren Bild Jeden, der sie einmal gesehen hat, durch das ganze Leben begleiten wird.

Den Verfasser vorliegenden Werkes haben seine Wanderungen über einen großen Theil der Erde geführt, nach dem ernsten Spanien mit seinen maurischen Erinnerungen, dem hochgepriesenen Neapel, dem poetischen Sicilien, nach Konstantinopel, der schönen Perle um welche Morgen- und Abendland sich streiten, ebenso nach Afrika's weiten Sandwüsten und dem von den Märchen der 1001 Nacht verklärten Oriente; doch alle diese Erinnerungen, so großartig sie auch sind, vermögen nicht das schöne stille Wimpfen in den Hintergrund zu drängen.

[1] Württemb. Franken, Jahrgang 1861, S. 348.



Register.

Politische Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Wimpfen

Rückblick auf das innere Leben der ehemaligen Reichsstadt Wimpfen

Wimpfen am Berge.

Wimpfen im Thale.

Errata.

Während des Druckes haben sich viele Fehler eingeschlichen, manche derselben wird der Leser durch den Sinn des Satzes selbst verbessern können, ich will daher nur die bedeutenderen so wie einige Verbesserungen hier anführen.

Seite 6, Zeile 3 lies: heizbare statt geheizte
Seite 7, Zeile 27 und 28 lies: wobei ohne Zweifel, statt: wenn nicht etwa
Seite 8, Zeile 25 lies: welchem statt: welchen
Seite 10, Anm. Zeile 3 lies: Mone hält einen Theil der Mauern bei Steinsberg für römisch, Wilhelmi hingegen (Schriften des Bad. Alterthumsvereins, Bd. II.) alles Gemäuer für mittelalterlich — statt: Die gegentheilige Ansicht vom mittelalterlichen Baue des Weilers bei Steinsberg hat Wilhelmi (Schriften des Bad. Alterthumsvereins, Bd. II.) begründet.
Seite 29, Zeile 19 lies: Henricus statt: Henericus
Seite 55, Zeile 16 lies: Hohenstadt statt Hochstadt
Seite 59, Zeile 1 idem.
Seite 62, Zeile 7 lies: erlangte statt: verlangte
Seite 88, Zeile 14 lies: Dezember statt September
Seite 92, Zeile 21 lies: Juli statt: September
Seite 94, Zeile 16 lies: erlangte statt: verlangte Zeile 34 lies: er statt: man
Seite 110, Zeile 9 lies: Heidelberg statt: Heilbronn
Seite 117, Zeile 12 lies: Rathsprotokoll statt: Rechtsprotokoll
Seite 176, Zeile 8 lies: erhebt statt: erhob Zeile 20 lies: Hüpfelhof statt: Hügelhof
Seite 185, Zeile 8 lies: Die statt: Als Zeile 9 ist „sie" auszustreichen.
Seite 188, Zeile 8 lies: außer statt: außen
Seite 208 Anm., Zeile 1 lies: Titot statt: Litot
Seite 242, Zeile 6 von unten lies: Sohlbank statt Soolbank
Seite 243, Zeile 19 lies: enthält statt: enthielt
Seite 247, Zeile 9 lies: quondam statt: quandam
Seite 289, Zeile 11 lies: Hexagone statt: Pentagone
Seite 300, Zeile 27 lies: der statt: die Zeile 29 lies: gewesenen statt: gewesene Zeile 33 lies weiblicher statt: weiblichen
Seite 306 Anm. lies: Cleß statt: Claß

















